Jungwierth del. et Sc. M.

<36610757280015

<36610757280015

Bayer. Staatsbibliothek

Phys. m. 32

THECA
IA
ENSIS

n,

eſſenen
, vom
en des
nt-

gelegt

h deſſen
h

enach

he
othek
on

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

QUemadmodùm multa fieri non poſſe judicantur priusquàm facta ſunt; ita multa quoque, quæ antiquitûs facta ſunt, quia nos ea non vidimus neque ratione aſſequimur, ex iis eſſe, quæ fieri non potuerunt, judicamus, quæ certè ſumma inſipientia eſt. *Plinius Hiſtor. Natural. Lib. 7. c. 1.*

GLeichwie vile Sachen, bevor ſie geſchehen, für unmöglich gehalten werden; alſo urtheilen wir auch von vilem, ſo vor alters geſchehen iſt, es habe nicht geſchehen können, weilen wir es nicht ſelbſt geſehen haben, noch mit unſerer Vernunfft begreiffen können. Dieſes aber iſt die gröſte Thorheit.

APPROBATIO CENSORIS.

OPus hoc ſub titulo: Gelehrte Verhandlung der Materi / von Erſcheinungen deren Geiſteren ꝛc. ab Authoris celeberrimi ingenio perſpicaci, ac veritatis indagandæ ſtudio commendandum, ad complurium parcenda & acuenda ingenia luce publica digniſſimum cenſeo. Auguſtæ, 12. Decemb. 1750.

Imprimatur.

Nicolaus Anton. Seiz, J. U D. Sanctiſ. D N. Prælatus Domeſticus, Eccleſ. Cath. Aug. & inſignis Col. in Haugis Herb. Can. Rev. & Ser. Princ. & Epiſc. Aug. Vicar. in Spiritualib. Generalis. mppria.

Franz Joſeph de Handl, SS. Theol. Licent & Seren. Princip. & Epiſc Auguſt. Conſil. Eccleſ. Maj. Pœnit. & Libr. Cenſor, nec non inſignis Eccleſ. ad S. Mauritium Canonicus & Parochus, mppria.

Er-

Erlaubnuß

Des Präſidenten und General-Vorſtehers der Congregation der HH. Vitoni und Hidulphi, Ord. S. Bened.

Wir Dom. Sebaſtian Gillmeing (Guillemin) Präſident und General-Vorſteher der Congregation der HH. Vitoni und Hidulphi, Ordens S. Benedicti, haben, auf Anſinnen des Hochwürdigen Vatters Dom. Auguſtini Calmet, Abbts zu Senonn, ſeine verfaßte Verhandlung, und Erläuterung der Materi von Erſcheinungen der Geiſteren, und der ſo genannten Vampiren in Ungarn, dem Druck zu überlaſ-

laſſen / in Erachtung / daß was von der Feder dieſes berühmten Authors fließt / nothwendig etwas auserleſenes und lehrreiches ſeyn müſſe / erlaubt / und erlauben hiemit in Krafft dieſes beſagtem hochwürdigen Abbten / gedachte ſeine gelehrte Verhandlung, nachdem er auch die übrige gewöhnliche Approbationen darüber wird erlangt haben / zum offentlichen Druck zu geben.

Gegeben zu Tu (Toul) im Cloſter des H. Manſueti, den 18. Jenner 1746. unter dem gewöhnlichen Inſigel unſers Amts / und eigenhändigen Unterſchrifft / wie auch der Unterſchrifft unſers Cantzlers.

D. Sebaſtian Guillemin Præſident.

Auf Befehl des Hochwürdigen Präſidenten.

Dom. Joannes Magron, Cantzler.

APPRO-

APPROBATION

Des königlichen Bücher-Cenſoris zu Paris.

JCh Ends unterſchribener hab auf Befehl des Herrn Reichs-Cantzlers ein ſchrifftliches Werck geleſen / welches den Titul führt: **Verhandlung und Erläuterung der Materi, von Erſcheinungen der Geiſteren, und der ſo genannten Vampiren, oder zuruckkommenden** ꝛc. Dieſe Materi erforderte in der That eine vernünfftige Unterſuchung und Erläuterung / und es ſcheint: der Herr Verfaſſer

)(4 der-

derſelben / welcher ohne hin ſeiner gelehrten Wercken halben ſchon ſo ſehr berühmt iſt / habe / um ſich gründlich und vollkommentlich in ſelbiger erfahren zu machen / keine Mühe geſpart: ſeine darüber gemachte vernünfftige Anmerckungen beweiſen zugleich auch ſeine Klugheit in Unterſcheidung der Dingen. Mithin können dieſelbe den Leſer / ſo wohl vor einer unverſtändigen Leichtglaubigkeit / als auch vor einem gefährlichen Pyrrhoniſtiſchen Unglauben / und vermeſſenen Zweifel über alles / bewahren.

Gegeben in der Sorbon den 16. Decemb. 1745.

von Marſilly.

Das königliche Privilegium darüber iſt vom 21. Jenner 1746.

Vor-

Vorrede.

I. DJe Menge deren, die über die Erſcheinungen der Englen, der Teuflen, und der vom Leib abgeſönderten Seelen geſchriben haben, iſt mir gantz nicht unbekannt. Ich maſſe mir auch keine ſolche Wiſſenſchafft an, daß ich mir einbilden ſollte, ich werde in der Sach beſſer auslangen als ſie; ſondern ſiehe vilmehr vor: ich werde mich der Beſchnarchung und Tadlung, oder wohl gar dem Gelächter und Geſpött viler Leſeren dieſes Wercks blos ſetzen, weilen ſie das, ſo darin verhandlet wird, für etwas ſchon abgedroſchenes, und bey theils Naturkündigeren, Gelehrten, und auch Theologis verſchreyte und verworfene Materi anſehen werden. Ich kan mir auch auf den Beyfall des gemeinen Volcks keine Rechnung machen, weilen ſelbiges aus Mangel der Erkannt-

nuß, in ſolchen Sachen kein rechtmäſſi-
ger Richter ſeyn kan.

II. Mein Abſehen iſt auch nicht den
Aberglauben, und eytlen Fürwitz jener
Traumſeheren zu nähren, welche alles
ſo man ihnen erzählt, wann es ihnen nur
ſeltſam vorkommt, gleich für ein Wun-
der und übernatürlich anſehen; ſondern
ich ſchreibe allein für vernünfftige und be-
ſcheidene Gemüther, welche, ſich von kei-
ner angewohnten Meinung einnehmen
zu laſſen, alles reiflich und ohne Hitz un-
terſuchen, überlegen, und der befunde-
nen Wahrheit vernünfftiglich beypflich-
ten, über das ungewiſſe hingegen ver-
nünfftiglich zweiflen, und ihr Urtheil
darüber zuruck halten, das offenbar fal-
ſche aber keck widerſprechen, und ver-
werfen.

III. Die einbildiſche Kluge, welche
um ihren vermeinten Witz zu ſpieglen,
und über den gemeinen Verſtand ande-
rer Menſchen hervor zu ſchimmeren, alles
verwerfen, laß ich im Gewölck ihres
Hochmuth: ſie können von meinem
Werck nach ihrem Gefallen urtheilen.
Und gleichwie es nicht für ſie geſchriben

iſt; alſo werden ſie ſich villeicht ſelbiges zu leſen, nicht einmahl die Mühe geben. Ich hab es zu meinem eigenen Unterricht unternommen, damit ich von allem deme, was man von der Erſcheinung der Englen, der Teuflen, und der abgeleibten Seelen ſagt, ſelbſt ein gerechte Erkanntnuß erlangete, und erkündigete, wie weit ſich das gewiſſe und ungewiſſe, das wahre und falſche, das bekannte und verborgene, das klare und dunckle, in dieſer Materi erſtreckete.

IV. Unter der Menge der Geſchichten, die ich beybringe, hab ich mich nur auserleſene zu ſammlen befliſſen; aus Forcht; wann ich gar zu vile anführete; ſo möchten die Zweifelhaffte denen Wahrhafften nachtheilig ſeyn, und indem ich gar zu vil darthun wollte; möchte ich darmit gar nichts beweiſen. Villeicht werden auch ſo gar unter denen angeführten ſeyn, die bey vilen keinen Glauben finden; und von ſolchen mag ich wohl geſtatten, daß man ſie anſehe, als wann ſie gar nicht im Buch begriffen wären. Nur bitt ich den Leſer, zwiſchen denen Geſchichten, und denen Exem-

plen

plen einen Unterſchied zu machen; hernach kan er ſelbige eintweders mit mir für wahrhafft halten, oder verwerfen, oder aber darüber im Zweifel bleiben.

V. Indeſſen hab ich in Erachtung des Reſpects, den jedermann der Wahrheit ſchuldig iſt, und der Ehrerbietigkeit, die jeder Chriſt und Prieſter gegen die Religion tragen ſoll, für etwas wichtiges und nothwendiges gehalten, daß man das Volck über die Materi von denen Erſcheinungen unterrichten, und denen, die alles ohne Unterſchied glauben, ihren Betrug entdecken, denenjenigen hingegen, die alles ohne Unterſchied verwerfen, beweiſen ſolle, daß gar vile ſolcher Erſcheinungen wahrhafft ſeyen; dann in Sachen, welche die Religion betreffen, iſts jederzeit gefährlich, wann man eintweders gar zu leichtglaubig iſt, oder Sachen, die Grund haben, vermeſſentlich widerſpricht, oder wiſſentlich darüber in Zweifel bleibt, oder ſich ohne Vernunfft vom Aberglauben blenden laßt. Hingegen iſts ſchon für etwas groſſes anzuſehen, wann man vernünfftiglich zu zweiflen weißt, und gelernt

lernt hat, daß man ſein Urtheil nicht über ſeine Erkanntnuß erſtrecken ſolle.

VI. Mein Vorhaben ware niemahl ausführlich von denen Erſcheinungen zu handlen; ſondern es iſt blos gleichſam ungefehr, und aus Anlaß der Ungariſchen **Vampiren** geſchehen, daß ich an dieſe Materi gekommen bin; und indem ich Materi darzu ſammlete, fand ſich viles darunter, welches die Erſcheinungen betraf, und die Geſchicht der **Vampiren** verwirrt machte. Darum dann hab ich einen groſſen Theil derſelben abgeſöndert, und dieſe Verhandlung von denen Erſcheinungen geſchriben; ſeynd auch noch vile in ſelbiger begriffen, die ich ebenmäſig hätte darvon beſchneiden, auslaſſen, und dem Werck dardurch eine beſſere Ordnung geben können.

Indeſſen haben vile Leut, welche die erſte Auflage dieſes Wercks geleſen, das Zugewandte von denen Erſcheinungen fürs Haupt-Werck genommen, und mehr auf den erſten Theil geſehen, als auf den zweyten, da doch dieſer mein Haupt-Vorhaben ware. Dann ich muß geſtehen, daß die Erzählung von

de-

denen **Vampiren**, von Ungarn, Mah-
ren, und Polen, von denen Brucola-
cken in Griechenland, und daſigen Ex-
communicirten, welche nach dem Tod,
der Sage nach, nicht verweſen ſollen,
mich in nicht geringe Verwunderung ge-
zogen, und dahin bewegt hat, daß ich
dieſe Materi etwas genauers zu unter-
ſuchen nothwendig erachtete. Nachdem
ich aber alles wohl erwogen hatte; fand
ich daran wenig gründliches, und gewiſ-
ſes. Und nachdem ich auch die Meinung
einiger verſtändigen und anſehentlichen
Perſonen darüber vernommen hatte;
gedachte ich gar von meinem Vorhaben
abzuſtehen, und nichts von einer Sach,
die ſo vilen Widerſpruch leydet, zu
ſchreiben. Als ich ſelbige jedoch auf ei-
ner anderen Seiten anſchaute; ergrif
ich die Feder wider von neuem, und be-
ſchloß wenigiſt der Welt in ſo weit dar-
mit zu dienen, daß wann ich alles, was
man darvon angibt, gäntzlich falſch fän-
de, ſelbiger den Irrwahn darüber zu be-
nehmen, und zu zeigen, daß alles unge-
wiß ſeye, man mithin in ſeinem Urtheil,
über das, ſo von einiger Zeit her von
denen

denen Vampiren geſagt worden, über welches die Meinungen ſo gar in Ungarn ſelbſt nicht einig ſeynd, ſehr behutſam ſeyn müſſe, oder aber zu beweiſen, daß was man darvon berichtet, und ſo viles Reden in der Welt veranlaßt hat, ſeine Wahrſcheinlichkeit habe, und würdig ſeye, daß man die Geſchichten, ſo darvon ſeynd offenbar gemacht worden, mit Ernſt unterſuche, und die Urſachen, Umſtånd und Mittel derſelben zu ergründen trachte.

Dieſemnach werde ich dann ſelbige als ein Geſchichtſchreiber, als ein Natur-Kündiger, und als ein Theologus verhandlen.

Als ein Geſchichtſchreiber werde ich die Wahrheit deſſen, ſo darvon iſt berichtet worden, als ein Natur-Kündiger, deſſen Urſachen und Umſtånd erkundigen, ſo dann aus denen Reglen der Theologi zeigen, was man in Anſehung der Religion daraus zu ſchlieſſen habe. Ich ſchreibe dahero nicht in der Abſicht oder Hoffnung jene einbildiſche Kluge, welche glauben, ihr Witz überſteige den Verſtand aller übrigen Men-

ſchen, noch auch die heutige Pyrrhoni-
ſten, welche an allen Sachen zweifle[n],
mithin gar nicht glauben, daß es jema[ls]
Vampiren, welche nach dem Tod ſi[ch]
wider gezeigt, oder andere Erſcheinu[n-]
gen der Englen, der Teuflen, und a[b-]
geleibten Seelen gegeben habe, d[er]
Wahrheit der Sachen zu überzeuge[n,]
noch auch die Einfältige und Leichtgla[u-]
bige durch die Erzählung auserorden[t-]
licher Erſcheinungen zu ſchröcken, no[ch]
weniger hoff ich denen Aberglaubiſche[n]
ihren Irrthum zu benehmen, und die a[n-]
gewohnte Meinungen des gemeine[n]
Volcks darmit zu zernichten, oder au[ch]
nur denen Mißbräuchen, die theils au[s]
der Leichtglaubigkeit, theils aus der al[l-]
zu übertribenen Zweifelhafftigkeit ent-
ſpringen, zu ſteuren.

Ferners gedencke ich gar nicht, mi[ch]
zum Richter oder Beſchnarcher deren,
die ſchon von ſolchen Materien geſchri[e-]
ben haben, aufzuwerfen, mir einen Na-
men oder Vorzug über andere zu erwer-
ben, noch weniger nur zur Luſt ode[r]
Kurtzweil über ſolche Zweifel zu antwor-
ten, welche die Religion betreffen, und

wor-

woraus man ſchädliche Schlußfolgen wider die Wahrheit der göttlichen Schrifft, und unbewegliche Articul unſers Glaubens ziehen könnte; ſondern ich werde alles ſeiner Wichtigkeit nach gründlich, und mit Ernſt verhandlen, und bitte GOtt nur um das nothwendige Liecht, daß ich es mit Nutzen leiſten möge.

VII. Vor allem bitt ich den Leſer einen Unterſchid zu machen, zwiſchen den Geſchichten, die in dieſem Werck erzählt werden an ſich ſelbſt, und zwiſchen der Art und Weis, wie ſie geſchehen ſeynd. Dann es kan eine Geſchicht gewiß ſeyn, ob ſchon die Art und Weis mit welcher ſie geſchiehet ſehr zweifelhafft iſt. Die göttliche Schrifft nemlich berichtet uns Erſcheinungen der Englen, der Teuflen, und der abgeleibten Seelen; und dieſe Exempel ſeynd gewiß, weilen ſie auf die Offenbarung der heiligen Bücheren der Bibel gegründet ſeynd; doch iſt die Art und Weis, mit welcher GOtt ſolche Auferſtehungen gewirckt, und dergleichen Erſcheinungen hat geſchehen laſſen, etwas verborgenes und unbekanntes.

Indeſſen iſt uns die Umſtände derſelbe
zu unterſuchen, und unſere Muthma
ſung darüber zu erklären erlaubt; eine
förmlichen Spruch aber über etwas,
GOtt geheim hat haben wollen, geben
wäre eine Vermeſſenheit. Ein gleiche
ſag ich auch mit ſeiner Maas von de
nen Geſchichten, welche von verſtändi
gen Scribenten, welche zur Zeit geleb
haben, und blos allein die Geſchicht be
richten, die Umſtänd derſelben aber
die ſie villeicht ſelbſt nicht gewußt haben
nicht unterſuchen, ſeynd beſchriben wor
den.

VIII. Man hat mir wircklich vorge
worffen, um die Erſcheinungen der Gei
ſteren zu beweiſen, beruffe ich mich au
die alte Poeten, und andere Scribenten
die ſchlechten Glauben verdienen, und
alſo dergleichen Erſcheinungen ehender
zweifelhafft machen, als beſtättigen.

Allein muß man wiſſen, daß ich ſol-
che Scribenten blos zum Beweis des
allgemeinen Wahns der Völckeren an-
führe: dann bey ſo groſſer Frechheit der
heutigen Chriſten ſelbſt, welche ſich über
alles eigenmächtig zu urtheilen, oder zu

zwei-

zweiflen anmaſſen, beduncket mich etwas nicht geringes zu ſeyn, wann man zeigt, daß auch ſchon die alte heydniſche Griechen und Römer insgemein geglaubt haben, die Seelen der Menſchen ſeyen unſterblich, beſtehen annoch nach dem Tod ihrer Leiberen, und es ſeye ein anderes Leben, wo dieſelbe für ihre Tugend belohnt, oder wegen ihren Laſteren geſtrafft werden. Es haben zumahl ſo gar die Kirchen-Vätter, und andere ſo wohl Chriſtliche als heydniſche Scribenten, die nemliche Meinungen der Poeten in ihren Schrifften angezogen; ſelbige darmit jedoch nicht beſtättigen, oder glaubhafft machen wollen; mithin muß man auch mich nicht beſchuldigen, als wollte ich denenſelben, indem ich ſie anführe, ein mehreres Gewicht, als ſie verdienen, zueignen. Alſo nemlichen wird das, ſo ich, zum Exempel, über die ſogenannte Manes und Lares, wie auch vom vorruffen der abgeleibten Seelen nach dem Tod ihrer Leiberen; vom Durſt ſolcher Seelen nach dem Blut der geſchlachteten Opfer-Thieren, von der Geſtallt der abgeleibten Seelen, von

der Unruhe die ſie leyden bis ihre Leiber zur Erden beſtattet werden, von denen aberglaubiſchen wächſenen Bildnuſſen der Perſonen, die man todt haben will, und welche dem Vorgeben der Zauberer zu folg, nach der Maas als die wächſene Bildnuß derſelben abgebrennt oder geſtochen wird, ausgezehrt werden, und ſterben ſollen, item vom Ausfahren der Zauberer und Hexen durch den Lufft zu ihrer ſamſtägigen Verſammlung ꝛc. angeführt hab, in denen Schrifften der alten Weltweiſen und Geſchichtſchreiberen ſo wohl als in denen Poeten gefunden. Meines Orts kenn ich den Werth der einten und anderen, und mache mehr nicht daraus als ſie verdienen. Indeſſen halt ich darfür, es ſeye bey Verhandlung diſer Materi von groſſer Wichtigkeit, dem Leſer, die alte aberglaubiſche Meinungen, und den gemeinen Wahn der Völckeren, zur Verachtung und Widerlegung derſelben bekannt zu machen, die Figur in ihrer Wahrheit vorzuſtellen, und das, ſo die Poeten um den Leſer zu beluſtigen, oder in Verwunderung zu ziehen, denen Geſchich-

ten

ten angedichtet, und zugeflickt haben, von ſelbigen zu beſchneiden.

Ich führe zumahl gemeiniglich ſolche Dinge blos allein aus Anlaß gewiſſer Geſchichten, die von verſtändigen und anſehentlichen Scribenten für wahrhafft ſeynd erkannt worden, oder zuweilen zur Bezierung der Erzählung, und um die Materi lebhaffter und angenehmer zu machen; nicht aber zum gewiſſen Beweis der Wahrheit, oder der Geſchicht dardurch ein mehrers Gewicht der Glaubhafftigkeit zu geben.

Ich weiß allzu gut, wie wenig man auf das, ſo Lucianus von dieſer Materi ſchreibt, bauen kan: maſſen er dardurch blos allein Philoſtratum foppen und aushönen will: eben ſo wenigen Glauben verdienen Jamblichus, und einige andere. Ich habe ſie auch anderſt nicht als um ſie zu widerlegen angezogen, und damit ich zeigete, wie weit die Leichtglaubigkeit der alten heydniſchen Völckeren ſich vergangen habe, ſo gar daß die verſtändige Heyden ſelbſt darüber ſpotteten. Das ſo ich daraus ziehe, und die gantze Art und Weis, mit welcher

cher ich in dieſem meinem Werck darvon rede, gibt genugſam zu erkennen, was ich von der Sach halte, und daß ich nichts für wahr angib, als was in der That alſo iſt, keines Weegs aber den Leſer mit Sachen, die ich ſelbſt für falſch, zweifelhafft oder fabelhafft halte, zu affen verlange. Doch will ich ſolches ohne Nachtheil der ſonſt anderwärts her durch die göttliche Schrifft, und andere glaubhaffte Zeugnuſſen bewieſenen Unſterblichkeit der Seel, des anderen Lebens, und wahrhaffter Erſcheinungen, geſagt haben.

IX. Weilen dieſes Werck das erſte mahl in meiner Abweſenheit, und nach einer ſchlecht bereinigten Copey iſt gedruckt worden; ſo ſeynd nicht nur vile Druckfehler, ſondern auch andere falſche Wort darein geſchlichen. Ich hab dahero dieſe zweyte Auflage zu verbeſſeren getrachtet, auch diejenige Stellen, von welchen man mir ſagte, ſie hätten einer Erklärung vonnöthen, deutlicher geſetzt, das, ſo angſthaffte Gemüther ſchröcken könnte, geändert, und allen böſen Auslegungen vorzukommen geſucht.

Man

Man hat über mich geklagt, ich erkläre meine Meinung nicht deutlich über vile Zweifel die ich vortrage, und laſſe alſo den Leſer darüber in der Ungewißheit. Ich widerſprich ſolches auch gar nicht; vilmehr würde ich mich zu rechtfertigen nöthig haben, wann ich mich über etwas, deſſen vollkommene Erkanntnuß ich nicht hab, auf etwas eigentliches heraus gelaſſen, und alſo in Gefahr eines Irrthums begeben hätte. Man handlet jederzeit weislich, wann man ſein Urtheil über etwas zuruck haltet, bis man die Wahrheit deſſelben recht erkundiget hat.

Man hat mich auch berichtet, gewiſſe Leut hätten über einige Geſchichten, die ich beybringe, ihr Geſpött getriben. Wann ich nun ſolche Geſchichten für gewiß angegeben hab, ſelbige hingegen ſo beſchaffen ſeynd, daß man mit Fug das Geſpött darmit treiben kan; ſo verzeyhe ich es gantz gern. Hab ich ſie aber als fabelhafft oder falſch angeführt; ſo ſeynd ſie keine Materi zum Geſpött: falſum non eſt de ratione faceti. Es gibt freylich Leut, die über jedes auch ernſt-

hafftes Ding ſchertzen, und ſelbiges zum Geſpött mißbrauchen, hierinfalls auch denen heiligſten Sachen nicht ſchonen: man weißt nemlichen, daß ſo gar die bibliſche Geſchichten des alten und neuen Teſtaments, die andächtigſte Religions-Ceremonien, die verehrenswürdigſte Lebens-Beſchreibungen der Heiligen, vor ſolchem kalen Geſpött nicht ſicher ſeynd.

Man hat mir ferners ausgeſtellt, ich bringe vile falſche Hiſtorien, zweifelhaffte Geſchichten, und fabelhaffte Begebenheiten bey. Solches iſt auch wahr: Allein gib ich ſie für das aus, was ſie ſeynd, und melde darbey öffters, ich wollte nicht gern darfür gut ſprechen. Ich ſetze ſie eigens darum, damit ich das falſche und verlachens würdige zu erkennen gebe, und verhüte, damit das gemeine Volck ſelbigem Glauben beymeſſe.

Wann ich mich mit Widerlegung und Zernichtung ſolcher Mährlen nicht vil aufgehalten hab; ſo iſts darum geſchehen, weilen ich glaubte, der Leſer werde ſelbſt klug und ſcharffſinnig genug

ſeyn,

ſeyn, daß er ein vernünfftiges Urtheil darüber faſſen, und ſie mit mir verachten könne. Dergleichen Fablen ſeynd auch der Ehre nicht werth, daß man ſie ernſtlich widerlegen ſolle.

Ein dem Schein nach wichtigerer Einwurf iſt, wann man ſagt: was ich von denen Blendungen des Teufels melde, beſtreite zugleich auch die Wahrheit deſſen, was in der H. Schrifft von wahren Erſcheinungen enthalten iſt, eben ſo wohl, als andere, die der Falſchheit verdächtig ſeynd. Auf dieſes aber antworte ich, wann die Schlußfolge vom einten aufs andere gültig, gut und gerecht ſeyn ſoll; ſo müſſen die Sachen durchaus in allen Stücken und Umſtänden einander gleich ſeyn: nun aber ſeynd die Geſchichten, die ich anführe, durch Scribenten von ſchlechtem Anſehen, und gemeinen Geſchichtſchreiberen, die kein Merckmahl, welches mehr als einen menſchlichen Glauben verdienete, an ſich haben, beſchriben worden. Und ich kan ohne Nachtheil ihrer Perſonen, oder ihrer Ehre urtheilen, ſie möchten villeicht übel berichtet geweßt ſeyn, oder

ſich

ſich betrogen haben: der Geiſt der Verführung habe ſie etwa geblendet, oder die Schwachheit der leiblichen Sinnen, die Einbildung, oder der Aberglaub habe ſie den bloſſen Schein für etwas wahres und weſentliches zu nehmen veranlaßt. Mit denen Erſcheinungen hingegen, welche in der Bibel enthalten ſeynd, hat es eine gantz andere Bewandnuß: maſſen die Wahrheit derſelben auf die Glaubhafftigkeit ſolcher heiligen Männeren, die ſelbige aus Eingebung GOttes beſchriben haben, gegründet iſt: ſie ſeynd zumahl durch den werckthätigen Erfolg deſſen, ſo ſie angedeutet, oder verkündet haben, bekräfftiget worden, folgſam konnten ſie keine blos menſchliche Einbildung, noch auch eine Blendung des Satans ſeyn.

Was man übrigens von meiner Perſon, und meiner bey dieſem Werck gehabten Abſicht geurtheilt, und ausgeſprengt hat, laß ich mich gantz nicht kümmeren: die einte nemlichen haben geglaubt, ich ſuche dardurch den gemeinen Wahn zu zernichten: andere, ich bemühe mich allzu ſehr ſelbigen zu ſteiffen. Der einten Meinung nach hab ich zu vil, nach anderen zu wenig geſagt. Hierüber aber erkläre ich hiemit: ich halte alle Erſcheinungen, welche in denen bibliſchen Bücheren des alten und neuen Teſtaments enthalten ſeynd, für wahrhafft; doch ſeyen die Umſtände derſelben zu erläuteren, ſelbige aufs natürliche auszulegen, und das, ſo denen unerfahrenen daran gar zu wunderſam vorkommen könnte, dar-

von

von zu beſchneiden erlaubt; glaub auch, ich könne mich hierüber jenes Spruchs des H. Pauli bedienen, welcher ſagt: *2. Cor. 3. v. 16.* Der Buchſtaben tödtet; der Geiſt hingegen gibt das Leben.

Die übrige Erſcheinungen, welche von heydniſchen, jüdiſchen und Chriſtlichen Scribenten berichtet werden, belangend, mache ich zwiſchen ſelbigen den Unterſchied ſo vil ich kan; bitt auch den Leſer ein gleiches zu thun: die übertriebene Beſchnarchung derjenigen aber, welche vermeinen, ſie zeigen einen auserordentlich klug und ſcharfſinnigen Verſtand, wann ſie alles, was wunderſam, und über den gewöhnlichen Lauf der Natur iſt, widerſprechen, verwerfen, oder in Zweifel ziehen, kan ich ein für alle mahl nicht gut heiſſen. Der H. Paulus erlaubt uns zwar alles zu unterſuchen, und auf die Prob zu ſetzen: *Omnia probate;* will aber darbey: man ſolle ſich an das was gut und wahrhafft iſt, halten: *Quod optimum eſt tenete. 1. Theſſal. 1. v. 21.*

Regiſter der Capitlen dieſes erſten Theils.

I. Die Erſcheinungen der guten Englen werden aus denen Bücheren des alten Teſtaments bewieſen pag. 3
II. Beweis derſelben aus dem neuen Teſtament. = = 5
III. Unter was für einer Geſtallt ſie erſchienen ſeyen? = = 11
IV. Meinung der Chriſten, Juden, Mahometaner, und der orientaliſchen Völckeren, über die Erſcheinungen der guten Englen. 17
V. Meinung der alten Griechen und Römeren, über die Erſcheinungen der guten Geiſteren, die ſie Genios nennten. = 22
VI. Unter was für einer Geſtallt die böſe Engel erſchienen ſeyen? = 29
VII. Von der Zauberey. = 42
VIII. Einwendungen wider die Zauberey. 50
IX. Widerlegung derſelben. = 57
X. Zauberey der alten Egyptier und Caldäeren. 71
XI. Zauberey der alten Griechen und Römeren. = = 77.
XII. Zauberey wird durch Exempel bewieſen. 83
XIII. Was für eine Wirckung die Poeten der Zauberey zugeeignet haben? = 96
XIV. Vom Götzen=Spruch der Heyden. 101

XV.

XV. Der Erfolg deſſen, ſo vorgeſagt iſt worden, iſt nicht jederzeit ein Beweis, daß die Weiſſagung von GOtt gekommen ſeye. 106
XVI. Urſachen, warum zu glauben iſt: die mehreſte Sprůch oder Beſcheid der alten Götzen, ſeyen ein bloſer Betrug der Prieſter und Prieſterinnen derſelben geweſen. 112
XVII. Von der Hexerey. ⸗ 120
XVIII. Exempel von der Samſtågigen Verſammlung der Hexen. ⸗ 127
XIX. Geſchicht Ludovici Gofredi, und Magdalenå de la Palu. ⸗ 134
XX. Urſach warum das Ausfahren der Hexen am Samſtag möglich ſeye. ⸗ 161
XXI. Von denen Beſeſſenen vom Teufel. 177
XXII. Beweis derſelben aus der Schrifft. 183
XXIII. Exempel derſelben wahrhaffte. 186
XXIV. Einwendungen dagegen widerlegt. 228
XXV. Von Geſpenſteren und Hauß⸗Geiſteren. ⸗ ⸗ 244
XXVI. Andere Exempel der Geſpenſteren oder Polter⸗Geiſteren. ⸗ 255
XXVII. Von guten oder böſen Geiſteren, welche die Schåtz bewahren. ⸗ 267
XXVIII. Andere Exempel darůber. 275
XXIX. Von Geſpenſteren, welche verborgene und kůnfftige Dinge vorſagen. 281
XXX. Von Geſpenſteren, welche die Håuſer beunruhigen. ⸗ ⸗ 292
XXXI. Andere Exempel darůber. 301
XXXII. Verwunderliche Wirckung der Einbildung in denen, welche glauben, ſie haben

fleiſchliche Gemeinſchafft mit dem Teufel. 306
XXXIII. Erſcheinung der Seelen nach dem Tod ihrer Leiberen wird aus der Schrifft be- wieſen. = = 313
XXXIV. Erſcheinung der Geiſteren aus der Hiſtori bewieſen. = 315
XXXV. Andere Exempel darüber. 336
XXXVI Geiſter drucken ihre Händ auf Kley- der oder Holtz. = 352
XXXVII. Geſchichte von einer Weibs-Perſon, Nicol von Rems genannt, die einen Blend- Geiſt gehabt hat. = 362
XXXVIII. Meinung der Juden, Griechen und Lateineren über die Todte ſo unbegraben bleiben. = = 374
XXXIX. Was von denen Verſtorbenen zu hal- ten, welche wider zuruck kommen, und et- was von denen Lebendigen begehren, oder ſelbigen etwas offenbaren. 384
XL. Annoch Lebende erſcheinen Lebendigen. 391
XLI. Anmerckungen über die Erſcheinungen. 414
XLII. Einwendungen widerlegt. 425
XLIII. Andere Einwendungen und Antworten. = = = 432
XLIV. Beſchluß der Materi von Erſcheinun- gen. = = 447
XLV. Wie man ſelbige auslegen und erklären könne? = = 454
XLVI. Zweifel über die Art und Weis, mit welcher die Erſcheinungen geſchehen. Einige Meinungen darüber. = 457

Verhand-

Verhandlung Der Matery

Von

Erſcheinungen der Englen, der Teuflen/ und der abgeleibten Seelen.

JEdermann redt von Erſcheinungen der Englen, der Teuflen, und der abgeleibten Seelen, und vile ſetzen die Wahrheit derſelben auſer allem Zweifel; andere hingegen lachen darüber, und halten ſie für leere Traum-Geſichter. Ich hab dahero dieſe Matery zu verhandlen vorgenommen, damit

Bayerische Staatsbibliothek München

ich ſehete, wie weit die Gewißheit der-
ſelben ſich erſtrecke, und zu dieſem Ende
gegenwärtiges Werck in vier Theil ein-
gerichtet.

Im erſten handle ich von Erſcheinun-
gen der guten Englen. Im anderen
von Erſcheinungen der böſen Englen.
Im dritten von Erſcheinungen der ab-
geleibten Seelen. Und im vierten von
Erſcheinungen noch lebender Men-
ſchen anderen Lebendigen, die abwe-
ſend, weit entfernt waren, auch ohne
Wiſſen der Erſcheinenden geſchehen
ſeynd.

I. Ca-

I. Capitul.

Erſcheinungen der guten Englen/ aus der göttlichen Schrifft bewieſen.

Von Erſcheinungen der guten Englen wird öffters in denen Bücheren des alten Teſtaments gemeldet; wie beſonders *Genes*. 3. *v*. 24. von jenem Cherubin, welcher mit einem flammenden Schwerdt vor den Eingang des irdiſchen Paradeyſes iſt geſtellt worden: *Genes*. 18. *v*. 1. von jenen, die dem Abraham erſchienen ſeynd, und ihm einen Sohn verkündet, ſo fort auch dem Loth *Geneſ*. 19. den Untergang der laſterhafften Städten Sodoma ꝛc. vorgeſagt haben. Item vom Engel, welcher *Genes*. 21. *v*. 17. der Agar in der Wildnuß erſchienen iſt, und ihro wider nach dem Hauß Abrahams zu kehren, und Sarå unterthånig zu ſeyn gebotten hat. Ferners von denen Englen, welche *Genes*. 28. *v*. 12. dem Jacob auf ſeiner Reyß nacher Meſopotamien erſchienen, und auf einer Leiter, die vom Himmel bis auf die Erden reichte, ab, und aufgeſtigen ſeynd. Item von jenem Engel, welcher gemeltem Jacob *Genes*. 31. *v*. 10. das Geheimnuß gefleckte Schaaf zu züglen geoffenbart, und ſo fort *Genes*. 32. auf ſeiner Ruckreyß aus Meſopotamien mit ihme gerungen hat. Dieſe waren lauter gute, und gut-

thätige Engel, gleichwie auch derjenige, welcher *Exod.* 3. *v.* 6. mit Moyſe aus dem brinnenden Dorn-Buſch geredt, und ihm hernach die Geſätz-Taflen auf dem Berg Sinai übergeben hat. Dieſer Engel hat den Namen GOttes an ſich genommen, weilen er alles anſtatt GOttes, und aus deſſen Gewalt mit Moyſe gehandlet, hernach auch denen Iſraeliten unter der Geſtallt einer Wolcken, welche wehrendem Tag dunckel ware, und ſie vor der Sonnen-Hitz ſchirmte, bey der Nacht hingegen flammte, und ihnen leuchtete, für einen Weegweiſer gedient. Item vom Engel, welcher dem Balaam ſich gezeigt, und *Num.* 22. ſeine Eſelin zutödten gedrohet, wie auch von jenem, welcher *Jud.* 9. mit dem Satan über den Leib Moyſis geſtritten hat. Alle dieſe waren ohne Zweifel gute Engel. Ein gleiches muß man von jenem urtheilen, welcher *Joſ.* 5. *v.* 13. dem Joſue bey Jericho in Kriegs-Rüſtung erſchienen iſt, und ſich für das Haupt des Volcks GOttes angegeben hat. Man glaubt auch mit beſtem Recht, derſelbe ſeye der H. Ertz-Engel Michael geweſen. Item jener, der *Judic.* 17. mit der Mutter Samſons, und hernach mit Manue deſſen Vatter geredt, und ihnen die Geburt Samſons vorgeſagt hat. Ferners vom Engel, welcher *Judic.* 6. *&* 7. den Gedeon wider die Madianiter zuziehen, und Iſrael aus der Dienſtbarkeit derſelben zu befreyen aufgemuntert hat. Gabriel der Ertz-Engel iſt *Danieli c.* 8. *&* 9. zu Babylon erſchienen, und der H. Ertz-Engel Raphael hat den jungen Tobiam nacher Rages in Medien begleitet. *Tob.* 5.

Die

Die Weiſſagung Zachariä des Propheten meldet gar vil von Erſcheinungen der Englen. Ferners wird in denen Bücheren des alten Teſtaments *Pſ. 17. v. 10. Pſ. 79. v. 2. &c. Dan. 7. v. 10. 3. Reg. 22. v. 2. Tob. 12. Zach. 4. v. 10. Apoc. 1. v. 4.* der Thron GOttes beſchriben: er ſtehe auf Cherubinen, der GOtt Iſrael habe vor ſich ſiben der vornehmſten Engel, welche ſeinen Befehl zu bewerckſtelligen jederzeit bereit ſtehen, und vier Cherubin ſingen ſein Lob, und betten ſeine höchſte Heiligkeit an. Weilen auch dieſe Offenbarungen und Erſcheinungen beſagten heiligen Juden wehrender ihrer Gefangenſchafft unter dem Gewalt der Perſiſchen Königen beſchehen ſeynd, ſo wurde ihnen GOtt, und ſein himmliſcher Hof nach Art des Perſiſchen vorgeſtellt, allwo auch ſiben der vornehmſten Herren beſtändig um den König ſeyn mußten, und darum die Augen, und die Ohren des Königs genennt wurden.

II. Capitul.

Erſcheinungen der guten Englen / werden aus denen Bücheren des neuen Teſtaments bewieſen.

Auch die Bücher des neuen Teſtaments ſeynd voll der Geſchichten, durch welche die Erſcheinungen der guten Englen bewieſen werden. Alſo nemlichen erſchien *Luc. 1.*

v. 10. der Engel Gabriel Zachariä dem Vatte
des H. Taufers Joannis, und verkündete dem
ſelben die Geburt dieſes ſeines Sohns, welche
ein Vorlauffer des Meſſiä werden ſollte. Un
weilen Zacharias wider die Gewohnheit allz
lang im Tempel verweylt hatte, und hernac
ſtumm von dar heraus trat; ſo urtheilten di
Juden gleich, es habe ein Engel mit ihme geredt
Am nemlichen Ort des H. *Lucæ v. 26.* verkün
dete gemelter Engel Gabriel Mariä der Jung
frauen die Geburt Meſſiä; und als JEſu
wircklich zu Bethlehem gebohren ware; verkün
dete der Engel des HErrn *Luc. 2. v. 9.* dene
Hirten bey der Nacht ſeine Geburt, und erklärt
ihnen: der Welt-Erlöſer ſeye zu Bethlehem ge
bohren. Ferners hat man alle Urſach zu glau
ben: der Stern, welcher die Weiſe aus Orien
Matth. 2. v. 2. 9. nacher Jeruſalem, und Beth
lehem geführt hat, ſeye durch einen guten Enge
regirt worden. *Matth. 2. v. 13. & 19.* wurd
Joſeph durch den Engel des HErrn ermahnt,
er ſollte mit Maria, und dem Kind JESU we-
gen dem bevorſtehenden Mord der Knäblen na-
cher Egypten entfliehen, damit JEſus nicht etwa
auch mit anderen Kinderen getödtet würde; und
eben dieſer Engel berichtete Joſeph hernach auch
wider: weilen Herodes der König geſtorben
ſeye; ſo ſolle er wider ins Land Iſrael zuruck keh-
ren. Nachdem Chriſtus viertzig Täg in der
Wildnuß gefaſtet, und ſich hernach (*Matth. 4.*)
vom Satan hatte verſuchen laſſen; tratten die
Engel hinzu, und brachten ihme Speis. Eben
allda

allda ſprach der Satan zu Chriſto: GOtt habe ſeinen Englen gebotten, ſie ſollen ihne begleiten, und bewahren, damit er den Fuß nicht etwa an einem Stein anſtoſſen, und verletzen möchte. Dieſe Wort entlehnte der Satan aus dem 92. *Pſ.* welcher zugleich den Glaubens-Articul der Juden von denen Schutz-Englen beſteifft. Und dieſen Glaubens-Articul bekräfftigte Chriſtus ſelbſt, da er *Matth. 18. v. 16.* ſagte: die Engel der Kinderen ſchauen ohne Unterlaß das Angeſicht des himmliſchen Vatters an. Und *Matth. 13. v. 45.* bey ſeiner Ankunfft zum allgemeinen Gericht, werden die Engel die Gerechte von denen Böſen abſönderen, und in Himmel führen, dieſe hingegen ins ewige Feur ſtürtzen. Im Oel-Garten wurde Chriſtus *Luc. 22. v. 43.* in ſeiner Tods-Angſt durch einen Engel geſtärckt. Nach ſeiner Auferſtehung erſchienen die Engel *Matth. 28.* und *Joan. 20.* denen heiligen Frauen, die ſeinen Leib zu balſamiren nach dem Grab gegangen waren, und *Act. 1. v. 19.* denen Apoſtlen nach der Auffahrt des HErrn, und hernach in ihrer Gefangenſchafft, aus welcher ſie dieſelbe befreyten. Eben allda *c. 7. v. 30. 35.* ſagte der H. Stephanus denen Juden: das Geſatz ſeye Moyſi durch Handreichung der Englen gegeben worden; folgſam waren es dann Engel, die ihm zu Horeb und Sinai erſchienen ſeynd, und ſich den Namen GOttes zugelegt haben; und da Moyſes *Exod. 23. v. 21.* vom Engel, der das Volck ins verſprochene Land führen ſollte, redt; ſagte er: der Nam GOttes ſeye in ſelbigem.

Der H. Petrus wurde *Act. 12. v. 8.* durch einen Engel aus der Gefängnuß durch eine lange Gaſſen geführt; wornach derſelbe verſchwand. Und als Petrus ſo fort an der Thür, wo die Apoſtel verſammlet waren, anklopffte, konnten dieſe ſich nicht einbilden, daß er perſönlich zugegen ſeye; ſondern glaubten, es ſeye ſein Engel, welcher klopffe und rede. Der H. Paulus, welcher in der Schul der Phariſäeren ware erzogen worden, glaubte auch wie dieſe, daß es Engel gebe, und behauptete es *Coloſs. 2. v. 18. 1. Cor. 4. v. 2. c. 6. v. 3. c. 12. v. 7. Galat. 3. v. 19.* wider die Sadducäer, und hielt für ungezweiflet, daß ſie denen Menſchen erſcheinen könnten.

Als er von denen Römeren gefangen wurde, und dem verſammleten jüdiſchen Volck erzählte, wie er unter Weegs nacher Damaſco ſeye zu Boden geſtürtzt worden, vile aber wider ihne ſchryen; antworteten dieſen die Phariſäer: *Act. 23. v. 9. Act. 16. v. 9.* Wir können ja nicht wiſſen, ob nicht ein Geiſt, oder Engel mit ihme geredt habe.

Der H. Lucas ſagt *Act. 16. v. 9.* ein Macedonier (vermuthlich der Schutz-Engel von Macedonien) ſeye dem H. Paulo erſchienen und habe gebetten, er möchte dieſem Land das Evangelium verkünden. Der H. Joannes meldet *Apoc. 1. v. 21.* von ſiben Englen, welche denen Kirchen von Aſien vorſtehen. Nun weiß ich zwar, daß unter dieſen ſiben Englen die ſiben Biſchöf daſiger Kirchen verſtanden werden. Indeſſen iſt jedoch

doch jederzeit in der Catholiſchen Kirch geglaubt worden, jede Kirch habe ihren Schutz-Engel. In erſtgemelter *Apocalypſi* oder Offenbarung des H. Joannis wird von verſchidenen Erſcheinungen der Englen geredt; hat auch das gantze Chriſtliche Alterthum ſamt der jüdiſchen Synagog niemahl daran gezweiflet. Man kan dahero mit beſtem Fundament ſagen: es ſeye nichts gewiſſer als die Engel und die Erſcheinungen derſelben.

Ich rechne zumahl unter dieſe Erſcheinungen, nicht nur die Erſcheinungen der guten und böſen Englen und der abgeleibten Seelen, die lebendigen geſchehen, ſondern auch der lebendigen ſelbſt, die ſich denen Englen oder abgeleibten Seelen, eintweders in Traum-Geſichteren, im Schlaf, oder wachend, eintweders allen Gegenwärtigen, oder nur einigen, für welche GOtt die Offenbarung beſtimmt hat, zu ſehen geben. Alſo nemlichen ſahe der H. Joannes *Apoc. 4. v. 4. & 10.* jene vier Thier, und vier und zwantzig Alte, welche in weiſſem Gewand mit goldenen Cronen auf dem Haupt, um den Allmächtigen herum auf Thronen ſaſſen, und ſich hernach vor dem Allmächtigen, welcher ewig lebt, zur Erden warffen, und ihre Cronen zu ſeinen Füſſen legten. Item ſagt er: *c. 7. v. 1.* Ich hab vier Engel geſehen, welche an denen vier Enden der Welt aufrecht ſtunden, und die Wind zuruck hielten, daß ſie nicht auf die Erden ausfahren konnten. Hernach hab ich einen Engel geſehen, der ſich vom Aufgang her erhebte, und denen

vier Englen, welche der Erden, und dem Meer ſchaden ſollten, zuruffte: ſchadet der Erden, und dem Meer nicht, bis wir denen Dieneren GOttes ein Zeichen werden auf die Stirn gedruckt haben. Und darauf hab ich ſolche gezeichnete an der Zahl hundert und viertzig tauſend, und nach dieſen eine unzahlbare Menge aus allen Völckeren, Landen, Sprachen und Geſchlechteren in weiſſem Gewand, und mit Palm-Zweigen in Handen vor dem Thron des Allerhöchſten geſehen.

Nachdem er die Majeſtät des Throns GOttes, und die Verehrung, welche die Engel und Heilige dem HErrn leiſten, beſchriben hatte; ſagte ihm ein Engel *v. 13.* die, ſo du in weiſſem Gewand ſieheſt, ſeynd die ſo vile Trübſalen gelitten, und ihr Gewand im Blut des Lamms gewaſchen haben. Darum ſeynd ſie nun vor dem Thron GOttes, werden auch ſtets bey Tag und Nacht in ſeinem Tempel ſeyn: derjenige, welcher auf dem Thron ſitzt, wird über ſie herrſchen, und der Engel, welcher in der Mitte des Throns iſt, wird ſie zu denen Brönnen des lebendigen Waſſers führen. Ferners hab ich (*c. 6. v. 9.*) unter dem Altar GOttes die Seelen derjenigen geſehen, welche wegen Verfechtung des Worts GOttes, und ihm gegebener Zeugnuß ſeynd getödtet worden, und mit heller Stimm rufften: wann wirſt du dann einſtens, O HErr! unſer Blut an denen, ſo auf Erden ſeynd, rächen ꝛc.

Alle dieſe Erſcheinungen nun, und vile andere dergleichen, die man aus denen bibliſchen Bücheren, und anderen glaubhafften Geſchicht-

Be-

Beſchreibungen beybringen könnte, ſeynd wahre Erſcheinungen, ob ſchon weder die Engel noch Martyrer, von welchen in der *Apocalypſi* Joannis Meldung geſchiehet, zu Joanne gekommen ſeynd; ſondern er wurde vilmehr ſelbſt im Geiſt nach dem Himmel geführt, und ſahe obiges allda. Mithin kan man ſagen: es ſeyen auf Seiten der Englen und Martyrer empfangene, und auf Seiten des H. Joannis wirckende Offenbarungen geweſen.

III. Capitul.

Unter was für einer Geſtallt die gute Engel erſchinen ſeyen?

So wohl im alten als neuen Teſtament ſeynd die Engel gemeiniglich in menſchlicher Geſtallt erſchienen; wie beſonders dem Abraham, Loth, Moyſi, Joſue, Manue dem Vatter Samſons, dem David, Tobiä und denen Propheten; auch im neuen Teſtament Mariä der ſeeligſten Jungfrauen, Zachariä dem Vatter des H. Täufers Joannis, Chriſto nach ſeinem faſten in der Wildnuß und hernach im Oehlgarten, wie auch nach ſeiner Auferſtehung denen heiligen Frauen beym Grab. Der Engel, welcher Joſue auf der Ebene bey Jericho erſchienen iſt, hatte vermuthlich die Geſtallt eines Kriegs-Manns, weilen Joſue ihne gefragt hat: biſt

biſt du von denen unſrigen oder von dene
Feinden? doch verhüllten ſie ſich zuweilen unte
einer Geſtallt, die gar nichts menſchliches an ſic
hatte; wie beſonders jener Engel, welcher Moy
ſi im flammenden Dornbuſch, und hernach dene
Iſraeliten in der Geſtallt einer Wolcken erſchiene
iſt. Der Pſalmiſt ſagt auch *Pſ. 103. v. 4.* GO
bediene ſich der Englen zur Bewerckſtelligung ſei
nes Willens wie eines ſanfften Winds und wi
eines brinnenden Feurs.

Desgleichen werden die Cherubin, von wel
chen offt in der H. Schrifft gemeldt wird, und nac
der Red-Art derſelben, *Ezech. 1.* der Majeſtä
GOttes zum Thron dienen, wie die Sinn-Bil-
der der alten Egyptieren, als halbe Thier und
halbe Menſchen mit Adlers-Flüglen, Ochſen-
Füßen, und verſchiedenen Angeſichteren eine
Menſchen, eines Ochſen, Löwens und Adlers
vorgeſtellt. Zween ihrer Flüglen waren ausge-
ſpreitet: zween andere bedeckten den gantzen Leib
und mit zweyen flogen ſie: ſie waren brinnend
und ſchimmerend wie feurige Kohlen, wie flam-
mende Facklen und wie der Donner-Blitz, mit-
hin erſchröcklich anzuſehen. Der Engel, welcher
Danieli *c. 10. v. 5.* erſchienen iſt, hatte die Ge-
ſtallt eines Menſchen in einem leinenen Gewand
mit einem Gürtel um die Lenden vom feinſten
Gold, der Leib glantzte wie ein Chryſolit-Stein,
das Angeſicht wie ein Blitz, die Augen wie eine
brinnende Fackel: die Arm und der gantze übrige
Leib abwärts wie feuriges geſchmoltzenes Ertz,
und ſeine Stimm ware wie das Getöß eines gan-

tzen

tzen Schwarms der Menſchen die reden oder ſchreyen. Die vier Thier, die Joannes *Apoc.* 4. *v.* 7. um den Thron GOttes ſahe, welche ohne Zweifel Engel waren, ſchienen von hinten und vornen mit Augen überzogen: das erſte hatte die Geſtallt eines Löwen, das andere eines Ochſen, das dritte eines Menſchen, und das vierte eines fliegenden Adlers, jedes derſelben hatte ſechs Flügel, und ſie ruffen Tag und Nacht ohne Unterlaß: heilig, heilig, heilig iſt der allmächtige GOtt ꝛc. Der Engel, welcher *Genes.* 3. *v.* 24. vor den Eingang des irdiſchen Paradeyſes iſt geſtellt worden, ware mit einem flammenden Schwerdt bewaffnet. Auch derjenige, welcher Balaam erſchienen iſt und ihne ſamt ſeiner Eſelin zu tödten gedrohet, item derjenige, der vor Jericho mit Joſue geredt hat, und der Straf-Engel, welcher 1. *Paralip.* 21. *v.* 16. David erſchienen iſt, hatten gleichfalls Gewöhr. Der Ertz-Engel Raphael, welcher den jungen Tobiam nacher Rages begleitet hat, hatte die Geſtallt eines Reyſenden oder Wandersmanns. Der Engel, der denen heiligen Frauen *Matth.* 28 *v.* 3. ſich gezeigt und den groſſen Stein vom Grab gewältzt, ſich ſofort darauf geſetzt hat, glantzete im Angeſicht wie ein Blitz und ſein Gewand ware weiß wie der Schnee. Der Engel, welcher *Act.* 5. die Apoſtel aus der Gefängnuß befreyt und ihnen geſagt hat, ſie ſollten Chriſtum unerſchrocken im Tempel predigen, hatte eine menſchliche Geſtallt. Dieſe Befreyung ware auch durchaus übernatürlich und ein lauteres Wunder; dann die ſo

von

von denen hohen Prieſteren, um die gefangene Apoſtel vor ihr Gericht zu führen, waren abgeordnet worden, fanden die Thüren der Gefängnuß beſtens verſchloſſen, die Mannſchafft, welche die Gefangene beobachten ſollte, wachtbar; die Gefängnuß aber leer. Wie hat nun der Engel, ohne die Thüren zu öffnen oder zu zerbrechen, ohne Vermercken der Wacht und des Kerckermeiſters, ware lebendige Menſchen aus der Gefängnuß bringen können? die Sach überſteigt alle Kräfften der Natur.

Allein iſt ſie eben ſo möglich, als es möglich ware, daß Chriſtus mit einem wahren Leib von Fleiſch und Gebeinen (wie er *Matth.* 28. und *Joan.* 19.) ſelbſt bezeugte, durch den verſchloſſenen Felſen des Grabs, und ſo fort durch die verſchloſſene Thür des Zimmers, wo die Apoſtel verſamlet waren, ohne etwas ein und anderen Orts zu öffnen oder zu brechen oder das Inſigel des Grabs zu verletzen, hat kommen, auch mit denen zweyen Apoſtlen, die *Luc.* 23. nacher Emaus giengen, unter Weegs reden, ſich ihnen zu erkennen geben, darauf aber verſchwinden und ſich unſichtbar machen, wehrenden vierzig Tägen, die er noch auf Erden blib, denen Jüngeren erſcheinen, mit ihnen reden und ſpeiſen können.

Der Engel des HErrn erſchien Cornelio dem zwar heydniſchen, doch gottsförchtigen Hauptmann, redete mit demſelben, antwortete auf ſeine Fragen, entdeckte ihm verborgene und künfftige Dinge, die alle durch den Erfolg wahr gemacht wurden.

Zu-

Zuweilen geben die Engel auch ohne eine ſichtbarliche Geſtallt an ſich zu nehmen, ihre Gegenwart durch eine begreifliche Stim̃, durch Einſprechungen, durch empfindliche Wirckungen, durch Traum-Geſichter, durch Offenbarung verborgener künfftiger oder vergangener Dingen, zuweilen mit Verfinſterung, Verblendung und Verſtockung deren, die GOtt ſtraffen will, zu vermercken. Alſo nemlichen bezeugt die Schrifft *Deut. 4. v. 15.* die Iſraeliter haben zur Zeit, als GOtt auf dem Berg Horeb zu Moyſe redete und demſelben das Geſatz ertheilte, keine deutliche Stim̃ gehört, noch auch einige Geſtallt geſehen: *Non vidiſtis aliquam ſimilitudinem in die, quâ locutus eſt vobis Dominus in Horeb.*

Desgleichen hat auch Balaam den Engel, der ſich ihm unter Weegs widerſetzte, nicht gleich anfangs geſehen; und unter allen, welche dazumahl mit Daniel *c. 10.* waren, hat keiner die Erſcheinung Gabriel des Engels geſehen als er allein: *Viri, qui mecum erant, non viderunt; ſed terror nimius irruit ſuper eos.* Als der HErr das erſtemahl mit Samuel redete und demſelben die Straffen, die über das Hauß Heli des hohen Prieſters kommen würden, offenbarte; ſahe der junge Prophet auch keine Geſtallt, ſondern hörte allein eine Stimm, und glaubte anfangs: es ſeye die Stim̃ des hohen Prieſters: dann (ſagt die Schifft) er ware dazumahl die Stim̃ GOttes und der Menſchen von einander zu unterſcheiden noch nicht gewohnt. Anfangs ſahen die Sodomiter die Engel, welche zum Loth kamen, in menſchlicher

Ge-

Geſtallt; hernach aber wurden ſie von ſelbigen alſo verblendet, daß ſie die Hauß-Thür Loths, durch welche ſie mit Gewallt eindringen wollten, nicht finden konnten.

Hieraus erhellt dann, daß die Engel nicht jederzeit in ſichtbarlicher menſchlicher Geſtallt, auch nicht jedesmahl auf gleiche Weis erſcheinen; ſondern ihre Gegenwart theils durch Stimm oder Einſprechung, durch Offenbarung geheimer oder künfftiger Dingen, theils durch andere wunderſame übernatürliche Wirckungen zu erkennen geben.

Der H. Cyprianus erzählt: als ein Biſchof in Africa zur Zeit der Verfolgung der Chriſten erkranckte, habe er inſtändig gebetten, man möchte ihm die heilige Weegzehrung reichen. Gleich darauf aber habe er einen Jüngling von majeſtätiſcher Geſtallt mit funcklenden Augen und einem ſolchen Glantz, welchen menſchliche Augen ohne Schrecken nicht hätten anſchauen können, geſehen und ſeye doch darüber in keine Forcht gerathen. Der Engel aber habe ihm auf einige zornige Art und gleichſam drohend geſagt: du förchteſt das Leyden! du ſtirbſt nicht gern: was verlangeſt du, daß ich dir thun ſolle? wie nun der gute Biſchof begrif, daß dieſer Verweis ihne ſo wohl als die gemeine Chriſten, welche die Verfolgung und den Tod förchteten, betreffe; ſo nahm er ſeine Kräfften zuſammen, hielt eine Rede zu ſeinem Volck, ermahnte daſſelbe zur Standhafftigkeit im Kampf der Verfolgung, die ihnen bevorſtund; empfieng darauf die H. Communion und ſtarb im

Fri-

Friden; dergleichen Erſcheinungen der Englen unter menſchlicher Geſtallt finden ſich in der Hiſtori faſt ohne Zahl.

IV. Capitul.

Meinung der Juden / der Chriſten / der Mahometaneren, und orientaliſchen Völckeren, über die Erſcheinungen der guten Englen.

IN Betrachtung deſſen, was wir nun aus denen bibliſchen Bücheren des alten und neuen Teſtaments angeführt haben, kan niemand zweiflen, daß die Juden, die Apoſtel, die erſte Chriſten, und ihre Jünger insgemein die Erſcheinungen der guten Englen geglaubt haben: dann was die Sadducäer betrifft, welche weder an die Engel, noch an die Erſcheinungen derſelben glaubten; wurden ſelbige von denen übrigen Juden für Ketzer angeſehen. Chriſtus hat ſie auch ſelbſt widerlegt, und zu ſchanden gemacht. Die heutige Juden glauben ebenmäßig das, ſo in denen Bücheren des alten Teſtaments von denen Englen, und denen Erſcheinungen derſelben enthalten iſt, dem Buchſtaben nach. Es ware auch zur Zeit Chriſti der gemeine Glaub der Phariſäeren, und der Apoſtlen, wie wir ſol-

ches aus denen Bücheren des neuen Teſtaments bewieſen haben.

Die Mahometaner glauben eben ſo wohl als die Juden und Chriſten, daß die gute Engel denen Menſchen zuweilen in menſchlicher Geſtallt erſcheinen, und auf ſolche Weis dem Abraham und Loth, auch der Ertz-Engel Gabriel dem Mahomet alſo erſchienen ſeye, und ihme das, ſo im Alcoran enthalten iſt, geoffenbart habe. *Alcor. Surat 6. &c. 53. Herbelot Bibliothec. Orient.* Ferners glauben ſie: die Geiſter, Genii genannt, ſeyen von einer Mittel-Natur zwiſchen der engliſchen und menſchlichen, auch mann- und weiblichen Geſchlechts: die vom mannlichen Geſchlecht, (welche von denen Perſieren Dives genennt werden,) ſeyen böß, häßlich und ſchädlich, und bekriegen die ſo genannte Peris vom weiblichen Geſchlecht. Die jüdiſche Rabiner glauben, die Genii ſeyen vom Adam allein, ohne zuthun der Eva, oder eines anderen Weibs gebohren, und dieſe Genii ſeyen das, was wir Geſpenſter oder Polter-Geiſter nennen.

Der Irrthum, daß die Engel Leiber haben, findt ſich bey vilen alten Scribenten, welche ſich durch ein Buch, ſo den Titul Enoch führte, betriegen laſſen, und jene Stelle *Genes. 6. v. 2.* Daß die Kinder GOttes, bey Erblickung der Töchteren der Menſchen, ſich in die Schönheit derſelben verliebt, ſelbige geheurathet, und mit ihnen die Riſen gezeugt hätten, auf die Engel ausgelegt haben. *Joſeph Antiq. l. 1. c. 4. Philo de Gigant. Juſtin. Apol. Tertull. de Ani-*

Anima. Commentatores in Gen. 4. Dieſe Meinung nahmen auch mehrere alte Vätter an. Heut zu Tag aber haltet ſie niemand mehr, auſer einige Neuerer, welche den alten Irrthum, daß die Engel, Teufel, und die Seelen etwas leibhafftes ſeyen, wider aufgewärmt haben. Die Chriſtliche Catholiſche Kirch hingegen hat jederzeit geglaubt, die Engel, Teufel, und Seelen ſeyen pure Geiſter ohne einige Matery.

Wann man ſelbigen einen Leib zueignen könnte; ſo wären freylich ihre Erſcheinungen leichter zu begreiffen, und zu erklären: dann daß eine leibliche Weſenheit denen Augen ſich ſichtbar mache, iſt nicht ſo ſehr zu bewunderen, als von einem puren Geiſt. Allein kommts dahier nicht aufs vernünfftlen über einen philoſophiſchen Zweifel an, über welchen man ohne Gefahr allerhand Meinungen und Muthmaſungen auszuſinnen, und hernach der wahrſcheinlichſten beyzupflichten, und auf die etwanige Einwürf nach gutbefinden zu antworten, alle Freyheit hat; ſondern die Frage iſt hier ſchon beantwortet, der Zweifel ſchon aufgelößt: die Kirch, und die Catholiſche Schulen halten für etwas gewiſſes und unwiderſprechliches, daß die Engel, Teufel und abgeleibte Seelen pure Geiſter ohne alle Matery ſeyen, und nichts deſtoweniger zuweilen aus Befehl oder Zulaſſung GOttes erſcheinen. Und an dieſes muß man ſich auch halten. Die Art und Weis aber belangend, mit welcher ſolche Erſcheinungen geſchehen, muß man nach veſt geſtellter Wahrheit, daß ſie pure Geiſter ohne

Matery ſeyen, ſelbige hernach der Lehr und Meinung der Chriſtlich-Catholiſchen Religion gemäß auslegen, und erkennen: dieſe Sach überſteige den Begriff der natürlichen Vernunfft, mithin den Verſtand unter den Gehorſam der Kirch, die nicht irren, noch uns betriegen kan, gefangen geben.

Von denen Erſcheinungen der Englen und Schutz-Englen haben wir in denen bibliſchen Bücheren des alten und neuen Teſtaments Zeugnuſſen der Menge nach. Vom H. Petro iſt bereits gemeldt worden, daß als er nach ſeiner wunderſamen Befreyung aus der Gefangenſchafft *Act. 12. v. 15.* an der Thür, wo die Glaubige verſammlet waren, anklopffte; dieſe geglaubt haben: Es ſeye ſein Schutz-Engel: *Illi autem dicebant: Angelus ejus eſt.* Als Cornelius der Hauptmann in ſeinem Hauß bettete; erſchien ihm *Act. 10. v. 2.* ein Engel (vermuthlich ſein Schutz-Engel,) und ſagte ihm: Er ſolle Petrum von Joppen zu ſich ruffen laſſen. Der H. Paulus gebietet *1. Cor. 11. v. 10.* die Weiber ſollen anderſt nicht als mit bedecktem Angeſicht bey der Verſammlung der Glaubigen erſcheinen, wegen denen Englen, *propter Angelos;* durch welche der H. Apoſtel ohne Zweifel die Engel, welche denen Verſammlungen vorſtunden, andeuten wollte. Eben dieſer Apoſtel verſicherte *Act. 27. v. 21.* die, ſo mit ihm in Gefahr des Schiffbruchs waren, ſein Schutz-Engel ſeye ihm erſchienen, und habe ihn getröſtet, es werde keiner aus ihnen zu grund gehen, ſondern alle nach

einem

einem guten Hafen gelangen. Auch im alten Teſtament finden wir verſchidene Erſcheinungen der Englen, welche nothwendig auf die Schutz-Engel müſſen verſtanden werden; gleichwie vom Engel, welcher gemelter maſſen *Genes. 16. v. 7.* der Agar im Wald, und dem Abraham, da er eben Iſaac ſeinen Sohn ſchlachten wollte, *Genes. 22. v. 11. & 17.* erſchienen iſt, und von welchem Abraham hernach *Genes. 24. v. 7.* bey Abſendung Eliezers nacher Meſopotamien geſprochen hat: GOtt werde ihm ſeinen Engel zugeben, und dieſer alles nach ſeinem Wunſch richten. Dergleichen Exempel des alten Teſtaments von denen Schutz-Englen könnte man noch vile beybringen. Allein erfordert die Sach keine fernere Prob.

Eben ſo häuffig ſeynd auch die Erſcheinungen der Englen und Schutz-Englen im neuen Teſtament, wie auch in denen allerglaubhaffteſten Geſchicht-Beſchreibungen. Es ſeynd auch wenige Heilige, denen GOtt nicht dieſe Gnad zugeſtanden hat. Namentlich kan man die heilige Franciſcam, eine adeliche römiſche Matron und Ordens-Stiffterin, vom ſechszehenden hundert Jahr-Lauf nach Chriſto anführen, mit welcher ihr Schutz-Engel in ſichtbarlicher Geſtallt geredt, und ſie über alles unterrichtet hat.

V. Capitul.

Meinung der alten heydniſchen Griechen und Römeren, über die Erſcheinungen der guten Geiſteren, die ſie Genios nennten.

UNter denen alten Scribenten hat Jamblichus Porphyrii Lehrjünger *Lib. 2. c. 3. & 4.* am meiſten, und zwar alſo von dieſer Matery geſchriben, daß man, ſeinem Bericht nach, faſt glauben ſollte: er habe die allergenaueſte Gemeinſchafft mit ſolchen Geiſteren gehabt, und ihre Eigenſchafften vollkommentlich gekennt. Er will behaupten: ihre Augen werden durch die Erſcheinungen der Götteren ergötzt; die Erſcheinungen der Ertz-Englen ſeyen erſchröcklich, der übrigen Englen aber milder: die Erſcheinungen der Teuflen und Helden jagen Schrecken ein: die Ertz-Engel, welche der Welt vorſtehen, erwecken Leyd, und erſchröcken zugleich; die Erſcheinungen der Seelen ſeyen nicht gar ſo unangenehm als der Helden: die Erſcheinungen der Götteren geſchehen in ihrer Ordnung, und bringen Troſt: die Erſcheinungen der Teuflen und Ertz-Englen hingegen, geſchehen mit Getös, Gepolter und Unordnung: wann die Götter erſcheinen (ſagt er) ſo ſcheint: der Himmel, die Sonn, der Mond und die Sternen wollen zu

Nichts werden, und die Erde könne ihre Gegenwart nicht ertragen.

Wann ein Ertz-Engel erſcheine; ſo verurſache derſelbe in einem Theil der Welt eine Erſchütterung der Erden: bevor er erſcheine, ſende er ein Liecht, welches gröſſer ſeye, als bey denen Erſcheinungen der Englen: das Liecht bey Erſcheinung der Teuflen ſeye noch kleiner, als der Englen, und das Liecht der Helden noch kleiner, als der Teuflen: die Erſcheinungen der Götteren führen ein gar groſſes Liecht mit ſich, die Erſcheinungen der Englen und Ertz-Englen, ſeyen nicht ſo leuchtend, das Liecht der Teuflen ſeye dunckel, und das Liecht der Helden noch finſterer. Die Archonten, welche dem, ſo in der Welt am meiſten glantzt, vorſtehen (ſagt er) ſeynd leuchtend; diejenige hingegen, welche über die materialiſche Dinge geſetzt ſeynd, ſeynd finſter: wann die Seelen ſich ſehen laſſen; ſo ſeynd ſie wie ein Schatten ꝛc.

Auf ſolche Weis ſetzt er ſeine Beſchreibung von denen Erſcheinungen mit allen mindeſten und recht verdrüßlichen Umſtänden alſo fort, daß man faſt glauben ſollte, er ſeye in beſtändiger allervertraulichſten Gemeinſchafft mit denen Götteren, Englen, Teuflen und abgeleibten Seelen geweſen. Allein ware all ſolches ſeines Orts eine bloſe Einbildung: er wußte über dieſe Matery, welche über allen menſchlichen Begriff iſt, eben ſo wenig, als ein anderer: er hat niemahl einige Erſcheinungen der Götteren, der Helden, oder Archonten geſehen; man wollte dann ſagen, es

ſeyen lauter Teufel geweſen, welche denen Menſchen zuweilen erſcheinen. Der beſagte Unterſchid aber, den er zwiſchen ſelbigen macht, iſt ein bloſer Betrug.

Die alte heydniſche Griechen und Römer haben eben ſo wohl als die Juden und Chriſten gute und böſe Geiſter oder Genios geglaubt, deren erſtere denen Menſchen gutes thun, die andere hingegen ſelbige zum böſen anreitzen, und ins äuſerſte Unheyl ſtürtzen. Sie haben zumahl nicht nur jedem Menſchen, ſondern auch jedem Hauß, jeder Stadt und Landſchafft einen beſondern Genium, oder Schutz-Engel zugeeignet. Alſo nemlichen ſagt Horatius der Poet *l. 1. Epiſt. 7. v. 94.*

Quod te per Genium, Dextrâmque Deóſque Penates
Obſecro & obteſtor.

Et Statius. Lib. 5. Syl. 1. v. 73.

- - Dum cunctis ſupplex advolveris aris
et mitem Genium Domini præſentis adoras.

Sie hielten dieſe Genios für gute und guthätige, darum auch verehrens-würdige Geiſter, die man anruffen ſolle, *Antiquité expliquée. T. 1.* und ſtellten ſie zuweilen unter der Geſtallt einer Schlang, eines Kinds oder Jünglings vor, opferten ihnen auch Blumen, Weyhrauch, Kuchen und Wein: Funde merum Genio. *Perſeus Satyr. 11. v. 3.* Sie ſchwuren auch beym Namen derſelben: Villicus jurat per Genium meum ſe omnia feciſſe. *Senec. Ep. 12.* Und durch den Ge-

Genium des Kayſers falſch ſchwören, oder wider ſolchen Schwur handlen, wurde für ein greuliches Verbrechen gehalten: *Citius apud vos per omnes Deos quàm per Genium Cæſaris pejuratur. Tertull. Apol. c. 23.* Man ſiehet auch auf denen alten römiſchen Müntzen gar vilfältig die Aufſchrifft: Genium populi romani; und wann man bey einer fremden Landſchafft anlangte, mußte man den Genium derſelben grüſſen, oder anbetten, und ſelbigem Opfer verrichten. Ein gleiches thaten ſie bey der Abreyß aus einer Landſchafft, und küßten aus Ehrerbietigkeit die Erden.

Troja vale, rapimur, clamant, dant oſcula terræ
Troadés. Ovid. Metam. lib. 13. v. 44.

Es ware mit einem Wort, kein Reich oder Land, keine Provintz oder Stadt, kein Hauß, kein Thor oder Thür, kein gemeines oder burgerliches Gebäud, deme ſie nicht ſeinen Genium zueigneten.

Quanquam cur Genium Romæ mihi fingitis unum?
Cùm portis, domibus, thermis, ſtabulis ſoleatis.
Aſſignare ſuos genios. Prudent. cont. Symmach.

Wir haben oben geſehen, was Jamblichus von denen Erſcheinungen der Götteren, der Geniorum, der guten und böſen Englen, der Helden, und Archonten, welche der Welt vorſtehen ſollen, geſchriben hat. Auf gleiche Weis redt auch Homérus, einer der älteſten, und berühm-

rühmteſten, zumahl in der Wiſſenſchafft von de-
nen Göttern beſtens erfahrener Scribent de
Heyden, *Vid. Horat. Lib. 1. Satyr. 8. & c*
von vilerley Erſcheinungen der Götteren, de
Helden, und verſtorbenen Menſchen. Alſ
nemlichen ſtellt er in ſeiner eilfften Odyſſea gege
Ende Ulyſſem vor, wie er Tireſiam den Wahr
ſager fragt; und nachdem Tireſias eine Gru
mit Blut angefüllt hatte, damit er die Manes
aus der anderen Welt lockete, indem dieſe abge-
leibte Seelen ihrer Einbildung nach gar hefftig
nach Blut durſteten; zog Ulyſſes den Degen, und
trachtete die Manes vom Blut trincken abzuhal-
ten, bis ſie das, ſo er zu wiſſen verlangte, geof-
fenbart hätten. Sie glaubten auch: dieſe See-
len könnten keine Ruhe haben, ſondern ſchwär-
meten, ſo lang ihre Leiber nicht begraben wür-
den, beſtändig herum. *Virgil. Æneid. L. 6. de Palittro & Miſeno.* Und nachdem auch ihre
Leiber beerdiget waren, opferten ſie denenſelben
nichts deſtoweniger noch Speis und Tranck,
ſonderbar Honig, als wann ſie wider vom Grab
hervor kämen, und Nahrung ſucheten. Sie
glaubten auch die Teufel liebeten den Rauch, und
das Blut des geſchlachteten Opfer-Viehs, das
Geſang, und die Gemeinſchafft mit Weiberen,
ſie ſeyen auf eine Zeit gewiſſe Ort oder Gebäude
zu beunruhigen beſtimmt. *S. Aug. ſerm. 15. de Sanct. & q. 5. in Deuter. l. 5. c. 43.* Ferners
glaubten ſie: nachdem die Seelen ihren ſchweren
irdiſchen Leib verlaſſen haben, behalten ſie einen
leichteren, und ſubtileren, fertigeren und edleren
Leib

Leib von der nemlichen Geſtallt des vorigen, und dieſer zweyte Leib ſeye glantzend und ſchimmerend wie die Sternen. Doch lieben ſie in dieſen Leiberen noch alles was ſie zuvor im Leben geliebt haben, und laſſen ſich öffters um ihre Gräber herum ſehen. *Spencer. de Lege Hebr. ritual.*

Um nun alles ſolches mit deme, ſo wir von denen Erſcheinungen der guten Englen angeführt haben, zu vergleichen, haben halt die Heyden, wie die Juden und Chriſten, jedem Reich, Land, Volck und Menſchen einen Schutz-Engel oder guten Geiſt zugeeignet, ſelbigen aberglaubiſcher Weis göttliche Ehre bewiſen, als Haußgötter angeruffen, und ihnen Opfer von Weyhrauch, Kuchen, Honig und Wein, doch keine blutige von geſchlachteten Thieren verrichtet: *Forſitan quis quæret, quid cauſæ ſit, ut merum fundendum ſit genio, non hoſtiam faciendam putaverint . . . . ſcilicet, ut die natali munus annale genio ſolverent, manum à cæde ac ſanguine abſtinerent. Dan. 10. v. 13. 21. Act. 16. v. 9. Joſue. 5. v. 13. Joſue. 12. v. 1. Jud. 5. v. 9. Apoc. 12. v. 7. Cenſorin. de die natali. c. 2.*

Die Platoniſche Weltweiſe lehrten: die fleiſchliche und wohllüſtige Menſchen können ihre Genios nicht ſehen, weilen ihr Geiſt nicht genug von denen materialiſchen Dingen gereiniget ſeye; die mäßige, tugendſame Perſonen hingegen, welche ſich auf die Weißheit verlegen, und hohen wichtigen Dingen mit Ernſt nachſinnen, ſehen ihre Genios oder Schutz-Engel; gleichwie Socrates der berühmte Weltweiſe ſeinen Genium eintwe-

ders

ders mit denen leiblichen oder Gemüths-Aug
geſehē, um Rath gefragt, gehört und ſich von den
ſelben habe unterrichten laſſen.

Wann übrigens die Oracula oder Götzen
Beſcheid der alten Griechen und anderer Vö
ckeren, unter die Reyhe der Erſcheinungen d
böſen Englen gezählt werden; ſo kan man ſelb
ge mit beſtem Recht auch denen guten Englen z
eignen, welche künfftige Dinge verkündet habe
und denen Propheten des alten und neuen Geſ
tzes beygeſtanden ſeynd. Alſo nemlichen iſt d
H. Ertz-Engel Gabriel zu Daniel geſandt wo
den, *Dan. 8. 16. c. 9. v. 21.* damit er ihn übe
die künfftige Abwechslung der vier groſſen Wel
Reichen, über die Erfüllung der ſibentzig Woche
der jüdiſchen Gefangenſchafft und die Sendun
des Meſſiä ꝛc. unterrichtete. Zacharias der Pro
phet ſagt *c. 1. v. 9. 10. 13. 14. 19.* und *c. 2. v. 3. 4*
c. 4. v. 1. 4. 5. c. 5. v. 5. 12. der Engel, der i
ihme rede, habe ihme geoffenbart, was er ver
künden ſollte, und dieſes widerholt er fünf bis ſech
mahl. Desgleichen ſagt der H. Joannes in ſei
ner Offenbarung *c. 1. v. 1.* GOtt habe ihm ſei
nen Engel geſandt, damit er ihm eingebe, wa
er denen Kirchen ankünden ſolle. *c. 10. v. 8.* und
c. 11. v. 1. meldet er abermahl von dem En
gel, der mit ihm geredt und in ſeiner Gegen
wart die himmliſche Stadt Jeruſalem abgemeſſen
habe. Auch der H. Paulus berufft ſich *Heb. 2.*
v. 2. auf die Weiſſagungen der Englen; *Si enim*
qui per angelos dictus eſt ſermo, factus eſt fir-
mus &c.

Erhellt

Erhellt demnach aus allem bisherigen: die Erſcheinungen der guten Englen ſeyen nicht nur möglich, ſondern auch wircklich und gar gewiß. Die Juden, Chriſten, Mahometaner, die alte heydniſche Griechen und Römer haben ſelbige geglaubt, und die gedachte Engel haben ihre Gegenwart durch allerhand unwiderſprechliche Proben zu erkennen gegeben. Wie aber dieſe können ausgelegt werden; gedencken wir anderwärts zu erklären.

VI. Capitul.

Von denen Erſcheinungen der böſen Englen, und unter was für Geſtallten ſelbige beſchehen ſeyen?

AUch von Erſcheinungen der böſen Englen ſeynd die bibliſche Bücher des alten und neuen Teſtaments voll. Die erſte und ſchädlichſte ware, als der Satan *Gen. 3. v. 1. 23.* der Eva unter der Geſtallt der Schlangen erſchienen iſt und ſie mittelſt derſelben zum Fall gebracht hat. Und ſeit ſelbiger Zeit iſt er meiſtens unter dieſer Geſtallt erſchienen; weswegen er auch öffters in der Schrifft die alte Schlang genennt wird. *Apoc. 12. 9. c. 19. v. 2.* Ferners wird in der Offenbarung Joannis geſagt: derölliſche Drach habe wider das Weib (durch

wel-

welches die Kirch angedeutet wird) geſtritten; ſeye aber vom H. Ertz-Engel Michael überwunden und von der Höhe des Himmels geſtürtzt worden. Er iſt auch denen Dieneren GOttes öffters unter der Geſtallt eines Drachen oder Schlangen erſchienen, und hat ſich an gar vilen Orten unter ſelbiger von denen Heyden anbetten laſſen. Zu Babylon bettete das Volck einen lebendigen Drachen für einen GOtt an, bis Daniel ſelbigen getödtet hat. *Dan.* 14. 22. Die Schlang ware auch fürnemlich dem Apollo, dem Gott der Artzney-Kunſt und Zweifels-Auflöſung oder Weiſſagung künfftiger Dingen, geheiliget; ferners hatten die Heyden eine gewiſſe Wahrſager-Kunſt mittelſt der Schlangen, die ſie Ophiomanteia nennten.

Auch die alte Egyptier, Griechen und Römer betteten die Schlangen an und glaubten an ſelbigen etwas göttliches. *Sap.* 11. 16. Aelianus erzählt in ſeiner Hiſtori der Thieren, die Römer haben die Schlang, welche zu Epidauro unterm Namen Aeſculapii verehrt wurde, nach ihrer Stadt überführt und ſelbiger göttliche Ehren bewieſen. Desgleichen hielten die Egyptier die Viperen für Götter. Die Iſraeliter verehrten ebenmäßig die ährine Schlang, welche Moyſes Num. 21. in der arabiſchen Wildnuß aufgerichtet hatte, mit göttlicher Ehr, und veranlaßten andurch den frommen König Ezechiam ſelbige zu zertrimeren. 4. *Reg.* 18. 4.

Der H. Auguſtinus verſichert *Tom.* 8. *p.* 28. 284. die Mänichäer halten die Schlang für Chri-

ſtum und ſagen: ſelbige habe dem Adam und der Eva durch ihren gegebenen Rath die Augen geöffnet. In denen zauberiſchen Figuren des Abraxas oder Abrachadabara, welche bey denen alten Ketzeren, Baſilidianer genannt, und denen Manichäeren, welche einen guten und einen böſen Gott glaubten, in Ehren waren, ſahe man faſt aller Orten eine Schlang. Das hebräiſche Wort Abraxa oder Abracha heißt, ein böſer Urſprung oder Vatter des böſen.

Der H. Auguſtinus bemerckt: *In Genes. ad lit. l. 2. c. 18.* es ſeye kein Thier der Bezauberung ſo ſehr unterworffen wie die Schlang; zur Straf nemlichen, daß ſie das erſte Weib im Paradeyß durch ihre Argliſt verführt habe.

Indeſſen hat jedoch der Satan bey ſeinen Erſcheinungen gemeiniglich die menſchliche Geſtallt, um die Menſchen zu verführen, an ſich genommen. Alſo nemlichen iſt er *Matth. 4. v. 9.* Chriſto in der Wildnuß erſchienen und hat ihne verſucht, er ſollte die Stein in Brod verwandlen und darmit ſeinen Hunger ſtillen. In eben ſolcher Geſtallt trug er Chriſtum auf einen ſehr hohen Berg, zeigte ihm allda alle Reich der Welt und verſprach ihme den Beſitz davon, wann er ihn anbetten wollte. Einige Alte haben den Engel, welcher zu Mahanahim *Genes. 32. v. 24.* mit Jacob in menſchlicher Geſtallt gerungen hat, für einen böſen Geiſt, und Severus Sulpitius ſamt denen jüdiſchen Rabineren denſelben für den Engel des Eſau, welcher Jacob zu beſtreiten gekommen ware, gehalten. Allein glauben

die mehreſte: es ſeye ein guter Engel geweſen, dann ſonſten würde Jacob nicht den Seegen von ihme begehrt haben. Indeſſen mag derſelbe ein böſer oder guter Engel geweſt ſeyn; ſo iſt doch gewiß, daß er dem Jacob in menſchlicher Geſtallt erſchienen ſeye.

Man erzählt eine Menge der alten und neuen Geſchichten, daß der Teufel denen, die er verführen wollte, oder die ihn, um einen Pact mit ihme zu machen, geruffen hatten, in menſchlicher Geſtallt und mehr als menſchlicher Gröſſe, ſchwartz gekleydet, mit einem graußlichen Angeſicht und einer unfreundlichen Anſprach erſchienen ſeye und denē Menſchen die zierlichſte Verſprechen gethan, ſelbige jedoch jederzeit betrogen habe; indem niemahl eine Wirckung ſeines Verſprechens erfolgte.

Michael Ludovicus von Bubenhoven, ein adelicher Jüngling aus Teutſchland, wurde um die Sprach zu lernen an Lotharingiſchen Hof verſandt. Nachdem er aber einſtens all ſein Geld mit dem Kartenſpil verlohren hatte, geriet er in ſolche Verzweiflung, daß er, um ſich ſeines Verlurſts wider zu erholen, mit dem Teufel (wann dieſer ihn anderſt nicht mit falſchem Geld betriegete) in eine Verbindnuß zu tretten beſchloß. Der böſe Geiſt ſtellte ſich auch alſobald in Geſtallt eines Jünglings von gleichem Alter mit ihm, überreichte ihm eine Hand voll Geld und ſagte; er ſolle ſelbiges wohl betrachten, ob es wahres und nicht nur Blend-Geld ſeye, ſodann wider zu ihme kommen. Ludovicus kehrte darmit wider zur Geſellſchafft und ſpilte mit ſolchem Glück, daß

er

er nebſt dem verlohrnen, denen übrigen all ihr Geld abgewann. Als er darauf wider zum Teufel kehrte; begehrte dieſer, er möchte, zur Danckbarkeit für ſolche Gutthat, ihm einige Tropfen ſeines Bluts nicht verſagen und damit auf zween Zettul gewiſſe unbekannte Buchſtaben verzeichnen, durch welche er Satan ihme ſiben Jahr lang in allem getreulich zu dienen verſpreche, nach dieſen aber Ludovicus ſodann auch zu ſeinem Willen ſeyn ſollte. Ludovicus entſetzte ſich zwar darüber. Doch ließ er ſich durch ſeine unmäßige Spil-und Gewinn-Sucht überwinden, daß er zuſagte. Auf dieſes gab der böſe Geiſt ihm eine Feder mit Blut, welches er unvermerckt aus ſeiner lincken Hand genommen hatte; und nachdem beede Zettul geſchriben waren; behielt der böſe Geiſt einen derſelben für ſich, und heylte den anderen Ludovico in die Wund ſeiner lincken Hand, aus welcher er das Blut genommen hatte, ein. Blib auch ſo fort die ſiben Jahr hindurch in allerhand ſeltſamſten Geſtallten um ihn, und verleitete ihn durch lehren und heiſſen zu denen greulichſten Gottloſigkeiten. Nachdem er hernach das zwantzigſte Jahr erreicht hatte, und nur noch wenige Monat zur Erfüllung des bedungenen Ziels der ſiben Jahren übrig waren; kehrte er zu ſeinen Elteren, legte in beeden Schlöſſeren derſelben Feur ein und wollte ſich ſelbſt mit einer aufs Hertz geſetzten Piſtol zwey mahl erſchieſſen. GOtt aber geſtattete nicht, daß dieſe Anſtifftungen des Satans einige Wirckung thaten. Endlichen offenbarte er denen Bedienten das Ge-

heimnuß ſeines Anligens und bat: ſie möchten ſich ſeine Rettung um ſo mehr angelegen ſeyn laſſē, weilen der bedungene Tag anrucke. Er wurde auch in Anſicht ſeiner Mutter vom böſen Geiſt ergriffen, grauſamlich umgetriben und mit dem Leib dergeſtallten ruckwärts gebogen, daß man nicht anderſt glaubte, als er müſſe zerſpringen. Weilen nun die Mutter der Jungfeldiſchen Ketzerey beygethan und den Sohn gleichfalls zu ſelbiger gezogen hatte, dieſe ihro aber demſelben in ſolchem ſeinem Nothſtand zu helffen kein Mittel an die Hand gab; ſo mußte ſie ihne wider ihren Willen Catholiſchen Ordens-Geiſtlichen übergeben. Von dieſen aber entwiſchte er nacher Eichſtädt, allwo ſich eben ein Domherr von Wirtzburg Hermannus mit Namen befand, welcher wußte, daß Jahrs zuvor bey denen PP. Jeſuiten zu Molzhein im Elſaß einer gleiches Zuſtands durch die Vorbitt des H. Ignatii ſeye befreyet und erhalten worden. Dieſer dann verſandte ihn gefeßlet nacher Molzheim und ließ ihne daſelbſt gemelten Patribus der Geſellſchafft JEſu übergeben.

Allda nun ſahe man mit Erſtaunung, wie er vom böſen Geiſt unter allerhand Figurē der grimmigſten und abſcheulichſten Thieren, wie auch durch entſetzliches Geſchrey derſelben geſchröckt und gequält wurde. Der Teufel zwang ihne zumahl in Geſtallt eines haarigten wilden Manns eine andere Handſchrifft zu verfertigen und legte dieſelbe an ein gewiſſes Ort, wo ſie gefunden wurde, damit die PP. Jeſuiter dardurch betro-

gen

gen würden und glaubeten: der Teufel habe Ludovico die Schrifft wider zuruck gegeben, denſelben anmit des Pacts entlaſſen, mithin ſeye er ſicher und ſie ſollten ſich ferners ſeiner nicht mehr annehmen.

Als er darauf eine General-Beicht ablegte; wurde er von Ohnmachten und Aengſtigkeiten aufs greulichſte geplagt, bis man endlichen den 20. Octobris des Jahrs 1613. beſtimmte, daß der Teufel die Schrifft in daſiger S. Ignatii Capell wider ſollte zuruck geben. An dieſem Tag nun wurde eine Meß zur Ehre des H. Ignatii gehalten, unter welcher Ludovicus ſeine Catholiſche Glaubens-Bekanntnuß ablegte, dem Teufel abſagte und die H. Communion empfieng.

Darauf aber fieng er an jämmerlich zu ſchreyen und erklärte: er ſehe zween Geißböck von ungeheurer Gröſſe zu beeden Seiten des Altars auf ihren hinteren Füßen ſtehen, welche ſeine zwo Handſchrifften in ihren Klauen halten. Doch erholte er ſich bald wider von ſeinem Schrecken. Dañ als man die Beſchwörung unter ſtetem anrufen des H. Ignatii (welcher zum fürnemlichen Patronen darzu ware erwählt worden) ohne Unterlaß fortſetzte, entflohen die böſe Geiſter, und der einte ließ die Schrifft, die er in die lincke Hand Ludovici eingeheylt, auch ohne einiges Wundmahl wider von dar heraus genommen hatte, zu denen Füßen des Exorciſten fallen. Weilen aber noch die zweyte Schrifft abgieng; ſo widerholte man unter Anruffung des H. Ignatii die Beſchwörung und verrichtete abermahl zur Ehre deſ-

ſelben das H. Meßopfer. Unter dieſem erſchien der böſe Geiſt in Geſtallt eines abſcheulichen Storchens, hielt die Schrifft im Schnabel, und ließ dieſelbe zur Verſicherung, daß Ludovicus durch die Fürbitt des H. Ignatii vollkomment-lich erlediget ſeye, auf den Altar fallen.

Um nun das Angedencken dieſer Wunder-Geſchicht zu verewigen, ernennte Paulus V. der Pabſt Adamum den Herrn Weyhbiſchoffen von Straßburg und Georgium Abbten des Cloſters Altorf S. Benedicti Ordens zu Gevollmächtig-ten, welche nach eydlicher Verhöre der perſönli-chen Zeugen erkannt und erklärt haben, daß dieſe wunderbarliche Befreyung Ludovici nächſt GOtt dem H. Ignatio zuzuſchreiben ſeye. Selbi-ge iſt auch auf Befehl derſelben auf eine Tafel ver-zeichnet, zum ewigen Angedencken in der Capell des H. Ignatii zu Molzheim anderhalb Meil von Straßburg aufgehängt worden und noch heut zu Tag dieſes Inhalts allda zu ſehen.

Nun will ich zugeben, die Hefftigkeit der Einbildung könne bey Leuten, die im Gemüth ge-ſtört und verwirrt ſeynd, ſo vil wircken, daß ſie glauben, ſie ſehen etwas, ſo ſie doch in der That nicht ſehen. Eingleiches kan geſchehen mit de-nenjenigen, welche glauben: ſie ſehen den Sa-tan in der Geſtallt eines Löwens, eines Hunds, einer Katz, eines Stiers, eines Rabens oder Pferds, eines Vogels oder anderen Thiers: er erſcheine gleich aber in dieſen oder anderen Ge-ſtallten, oder blende die Einbildung oder die Au-gen der Menſchen; muß man ſich jedoch jederzeit

wohl

wohl vorſehen und vor ſeiner Argliſt hüten. Dann der H. Petrus ſagt uns: der Satan ſtreiche beſtändig wie ein brüllender Löw um uns herum und ſuche uns zu verſchlingen. *1. Petr. 5. 8.* Desgleichen warnt uns der H. Paulus mehrerer Orten vor denen Fallſtricken deſſelben *Ephes. 6. 11. 1. Tim. 3. 7.*

Der H. Sulpitius Severus ſchreibt im Leben des H. Martini *c. 15.* von einigen Perſonen, die der Teufel unter der Geſtallt eines Engels des Liechts betrogen hat. Ein hochadelicher Jüngling nemlich (ſagt er) Clarus mit Namen, welcher auch nach der Hand zum Prieſterthum befördert wurde, hatte ſich in einem Cloſter dem Dienſt GOttes ergeben und bildete ſich veſt ein, er ſeye mit der Gemeinſchafft der Englen begnadiget. Und als man ihme ſolches nicht glauben wollte; ſagte er vor: GOtt werde ihm folgende Nacht ein weiſſes Gewand ertheilen, in welchem er vor ihnen erſcheinen wolle. Es geſchahe auch in der That, daß um Mitternacht das gantze Cloſter hefftig erſchüttert wurde, und die Cell Clari ſchien gantz erleuchtet, glantzend und ſchimmerend: man hörte zugleich ein Geräuſch wie von Leuten, die hin und her giengen und redeten. Clarus trat darauf aus ſeiner Cell und zeigte ſich in einem ungemeinen weiſſen glantzenden Gewand von einem aller feinſten Zeug, desgleichen man niemahl geſehen hatte, auch nicht erkennen konnte, von was für einer Matery derſelbe ſeyn möchte. Man brachte dahero die übrige Nacht mit Lobgeſang und Danckſagung für ſolche auserordentli-

che Gnad zu, und wollte ihn in der Fruhe zum H. Martino führen. Er widerſetzte ſich aber ſo vil er konnte und erklärte: vor dieſem Heiligen ſich ſehen zu laſſen, ſeye ihm ausdrucklich verbotten worden. Und als man ihne ferners zum H. Martino zu gehen nöthigen wollte; verſchwand das weiſſe Gewand aus denen Augen der Anweſenden, welche daraus urtheilten: es ſeye alles eine bloſe Blendung des Teufels geweſen. Ein anderer Mönch ließ ſich vom Satan bereden, er ſeye Elias der Prophet: ein anderer: er ſeye der H. Evangeliſt Joannes. Einſtens wollte der Satan den H. Martinum ſelbſt verführen, erſchien demſelben in königlichem Aufzug mit einer koſtbaren Cron von Gold und Steinen auf dem Haupt und eben ſo reichlich an denen Füßen geziert, und ſprach zum H. Martino: erkenne mich für deinen Herrn, Martine! ich bin Chriſtus, und hab auf Erden zu ſteigen beſchloſſen, dir aber mich zu erſt zeigen wollen. Weilen nun der H. Mann einen Betrug ſorgte; ſo ſchwieg er anfangs. Als aber der Teufel widerholte, er ſeye Chriſtus; antwortete er: Chriſtus unſer HErr hat nicht verſprochen, daß er mit Purpur und koſtbaren Cron erſcheinen wolle; ich werde ihne dahero auch nicht erkennen, er erſcheine dann in der Geſtallt wie er auf Erden gelitten hat, und gebe mir die Wundmahl ſeiner Creutzigung zu ſehen. Auf dieſe Wort verſchwand der Teufel. Und Sulpitius Severus verſichert: er habe dieſes aus dem Mund des H. Martini ſelbſt.

Er erzählt ferners: der Satan ſeye dem H. Martino zuweilen unter der Geſtallt des Jupiters oder Mercurii, der Venus oder Minervä, erſchienen, und habe ihme mit Hefftigkeit verwieſen, daß er eine ſolche Menge der gröſten Sünderen bekehrt und durch den Tauf gereiniget habe. Der H. Martinus aber habe ihne nur verachtet, durchs H. Creutzzeichen verjagt und geſagt: der Tauf und das Sacrament der Buß löſche in denen, die ſich aufrichtig bekehren und Buß thun, alle Sünden aus.

All ſolches nun beweißt einer ſeits die Boßheit, Argliſt und den Neyd des Teufels gegen die Heilige; ander ſeits aber auch ſeine Schwachheit und die Unvermögenheit alles ſeines Gewallts gegen die wahre Diener GOttes; endlichen, daß nur allzu wahr ſeye, daß er zuweilen denen Menſchen in ſichtbarlicher Geſtallt erſcheine.

Alſo nemlichen findt ſich im Leben der Heiligen: er ſeye ihnen zuweilen in der Geſtallt eines Weibs erſchienen und habe ſie zur Unzucht reitzen wollen. Zuweilen ließ er ſich als ein Wanders-Mann, als ein Prieſter, als ein Mönch, oder als ein Engel des Liechts ſehen *2. Cor. 11. 14.* und trachtete alſo einfälltige Seelen zu verführen und in Irrthum zu ziehen: dann es iſt ihm alles gut, wann er nur ſeine Boßheit und ſeinen Haß gegen die Menſchen ausüben kan.

Als er neben denen Englen vor GOtt erſchien und den Gewallt über den frommen Job um ſelbigen zu verſuchen begehrte *Job. 1. v. 6.*; hatte er vermuthlich ſeine natürliche Geſtallt als ein bö-

ſer Geiſt, darbey jedoch die völlige Häßlichkeit ſeiner Sünd, ſeiner Aufruhr, und ſeines grimmigen Neyds gegen die Heilige und Gerechte an ſich.

Als er auch *3. Reg. 22. v. 21.* ſagte: Ich will ein Lugen-Geiſt im Mund aller falſchen Propheten ſeyn, und GOtt der HErr ihme ſeinen böſen Willen auszuführen erlaubte: *Decipies & prævalebis: egredere & fac ita;* muß man nicht glauben, als hätte er ſich in ſichtbarlicher Geſtallt vor denen falſchen Propheten Achabs des Königs von Iſrael ſehen laſſen; ſondern er gab ihnen nur die Lüge in Sinn: ſie glaubten ihm, und beredeten darauf Achab den König.

Man kan übrigens auch die Peſt, und anſteckende Kranckheiten, die Krieg, Ungewitter, gemeine und beſondere Nöthen, die GOtt über gantze Völcker, Landſchafften, Städt, oder Haußhaltungen verhängt, denen Erſcheinungen des Satans beyrechnen. Dann alſo hat der Mord-Engel *Exod. 11. v. 6.* die Erſtgebohrene der Egyptieren getödtet, *Genes. 18. v. 13.* die Städt Sodoma, Gomorrha ꝛc. ſamt ihren Einwohneren mit Feur zu grund gerichtet. *Genes. 38.* den laſterhafften Onan des Lebens beraubt. Der weiſe Salomon ſagt: *Prov. 17. v. 11.* Der Böſe ſucht nur Händel und Trennungen zu ſtifften: der grimmige Engel aber wird wider ihne geſandt werden. Und als der Pſalmiſt *Pſ. 72. v. 49.* die Egyptiſche Straſen erzählt; ſagt er: GOtt habe ſelbige dem

Land durch böſe Engel zufügen laſſen: *Immiſſiones per angelos malos*. Als *David*. 2. *Reg*. 24. *v*. 6. aus eytlem Wohlgefallen von ſeiner groſſen Macht, das Volck des Iſraelitiſchen Reichs abzählen lies; ſahe er ober der Stadt Jeruſalem einen Engel, welcher einen Streich führte, und darein zu ſchlagen gefaßt ware. Nun will ich zwar nicht entſcheiden, ob dieſer ein böſer oder guter Engel geweßt ſeye; weilen gewiß iſt, daß GOtt ſich zuweilen auch der guten Englen zur Straf der Laſterhafften bediene. Doch glaubt man, der Teufel habe 4. *Reg*. 19. *v*. 35. aus Gewallt GOttes hundert und fünff und achtzig tauſend Mann vom Heer Sennacheribs in der Nacht getödtet. Und *Apoc*. 8. *v*. 7. wird auch von böſen Englen gemeldet, welche den Wein des Zorns GOttes über die Welt ausgoſſen, und die allda beſchribene Strafen verurſachten.

Ferners ſetzen wir unter die Erſcheinungen des Teufels die Wirckungen, welche von demſelben herkommen, die falſche Chriſtos, die falſche Propheten, die Götzen-Beſcheid der Heyden, die Zauberer, die Hexen und Hexenmeiſter, die welche aus Eingebung des böſen Geiſts wahr ſagen, geheime Ding offenbaren, dero Auſſag zuweilen auch ihre Wirckung hat, item die Beſeſſene, und Bezauberte, die ſo einen Bund um reich zu werden, Schätz zu finden ꝛc. mit dem Teufel eingehen, die ſo ſich zur auserordentlichen Geſchwindigkeit eines Zauberwercks bedienen, die Teufel, welche ſich zum fleiſchlichen Werck für Mann oder Weib gebrauchen laſſen, die Be-

ſchwörungen, oder Forderungen der Verſtorbenen durch Zauberkunſt, die Kunſt andere durch Zauberwerck zu tödten, den Betrug der heydniſchen Götzen-Prieſteren, welche das Volck beredeten, ihre Götter eſſen, trincken, und lieben die Gemeinſchafft mit Weiberen. All ſolches iſt für ein Werck des Teufels, und für das, was die Schrifft *Apoc.* 2. *v.* 24. die tieffe Geheimnuſſen des Satans nennt, zu halten. Wir werden auch in dieſem Werck von jedem ins beſondere etwas melden.

VII. Capitul.

Von der Zauber-Kunſt.

Vile Leut halten alles, was man von Zaubereren, oder Zauberey, von der Schwartz-Kunſt und Malefitz ꝛc. ſagt, für ein bloſes Fabelwerck, für Blendung, Betrug, für Wirckungen einer hefftigen Einbildung blöder Gemütheren, welche aus angewohnter Meinung, daß der Teufel einen übergroſſen Gewallt habe, ſelbigem tauſenderley Sachen, die doch an ſich gantz natürlich, dero Urſachen aber unbekannt ſeyen, zuſchreiben, gleichwie man auch öffters die Geſchicklichkeit, Fertigkeit, und Geſchwindigkeit, welche die Gauckler, Spiler ꝛc. durch vilfältige Ubung gelernt haben, für Zauber-

herwerck anſiehet. Dieſe ihre Meinung grün-den ſie aufs Anſehen der vornehmſten Parla-menteren, oder hohen Gerichteren von Franck-reich, welche weder Zaubereyen, noch Hexereyen erkennen, oder glauben, darum auch keine, die ſolches Laſters beſchuldiget werden, ſtrafen, ſie werden dann noch darneben anderer Verbrechen überwiſen, und ſagen: wie mehr man in einem Land oder Ort auf Zauberer oder Hexen forſche, je mehrere werden allda gefunden: wo man hin-gegen glaubt, es gebe keine; höre, und wiſſe man auch nichts darvon. Um demnach dieſe Einbildung denen Menſchen zu benehmen, ſeye kein beſſeres Mittel als die Sach verachten.

Man ſagt ferners: die Zauberer und Hexen, welche vor Gericht gezogen werden, bekennen offt ſelbſt zu erſt: die Zauber-Kunſt und Hexerey ſeye eine bloſe Einbildung, welche vom gemeinen Irrwahn des Volcks entſtehe.

Auf ſolche Weis aber zerſtörete ja der Sa-tan ſein Reich ſelbſt, *Matth. 12. v. 25. Marci 3. v. 24. Luc. 11. v. 17.* und verſchreye-te die Zauberey, dero Stiffter und Stütze er doch iſt; wann die Zauberer aus ſich ſelbſt, und ohne zuthun des Teufels ſich alſo erklären; ſo verrathen ſie ſich ja ſelbſt freywillig, und mit muthigem Hertzen, ohne daß ſie dardurch etwas gewinnen; indem die Richter, ſolcher ihrer Be-kanntnuß ungeachtet, gegen ſie verfahren, und ſie ohne Barmhertzigkeit verurtheilen: weilen ſie ſich wohl einbilden, ſelbige ſuchen die Sach blos darum alſo für nichts anzugeben, damit ſie der

Straf

Straf entrinnen. *Vid. Bodin. in Præfat.* Könnte man nicht zumahl muthmaſſen: der Teufel gebe ihnen ſolche Entſchuldigung in Sinn: damit er die Wahrheit der Zauberey dardurch zweifelhafft mache, und die ſeinige vor der Straf der Richteren ſchütze; indem dieſe daraus ſchlieſſen ſollten: die, ſo man für Zauberer halte, ſeyen anders nichts, als unverſtändige, wahnſinnige oder miltzſüchtige, melancholiſche, mehr mitleydens-würdige, als ſtrafbare Leut.

Dieſemnach muß man dann auf den Grund der Sach gehen, ſelbige unterſuchen, und zeigen, daß die Zauberey keine bloſe Fabel oder Einbildung um deswegen könne erachtet werden, weilen man ſelbige nicht durch klare und handgreifliche Proben darthun kan, oder weilen hochmüthige Geiſter, die mehr Witz als alle übrige Menſchen haben wollen, ſelbige widerſprechen, oder weilen die Zauberer und Hexen ſelbige aus Eingebung des Teufels, oder um der Straf zu entrinnen, vor Gericht für eine bloſe eytle Einbildung angeben: und die Prob darüber müſſen wir aus der H. Schrifft, aus der Meinung der Kirch, aus denen Zeugnuſſen glaubhaffter Seribenten beybringen, und ſchließlichen erweiſen, das, ſo von denen vornehmſten Frantzöſiſchen Parlamentern angeführt worden, als erkennten ſelbige keine Zauber-Kunſt noch Hexerey, ſeye wider die Wahrheit.

Und erſtlichen zwar ſeynd jene Teraphinen, welche Rachel *Genes. 31. v. 19.* Laban ihrem Vatter heimlich entzwackt hat, ohne allen

Zwei-

Zweifel abergläubiſche Bildnuſſen geweſen, welche Laban ſamt ſeinem Hauß auf die nemliche Art verehrte, wie die Römer ihre Hauß-Götter, oder ſogenannte Penates und Lares, welche ſie über künfftige Ding um Rath fragten. Joſue ſagt *c. 24. v. 2.* gantz deutlich: Thare Abrahams Vatter habe die Götzen von Meſopotamien angebettet; und die ſibentzig Dolmetſchen verſtehen das, ſo *Oſée 2. v. 4.* und *Zacharias c. 5. v. 2.* von denen Teraphim ſagen, auf die Oracula, oder Wahrſager-Götzen. Ferners bezeugen die Propheten *Zacharias c. 10. v. 2.* und *Ezechiel c. 21. v. 21.* die Chaldäer und Hebräer haben die Teraphim über künfftige Ding um Rath gefragt. Andere glauben, die Teraphim ſeyen Talismanen, oder Bewahrungs-Götzen geweſen. Jedermann aber geſtehet, daß es abergläubiſche Bildnuſſen geweßt ſeyen, welche die Alte über geheime oder künfftige Dinge zu Rath gezogen haben.

Joſeph ſagte *Genes. 44. v. 15.* zu folg dem Wahn, den gantz Egypten von ihm hatte, ſelbſt zu ſeinen Brüderen: Wiſſet ihr dann nicht, daß mir im gantzen Land, in der Wahrſager-Kunſt, und Erkanntnuß verborgener Dingen niemand gleich ſeye? und als ſein Haußmeiſter den Becher im Sack Benjamins fand; ſagte er: dieſer iſt eben jener Becher, deſſen ſich mein Herr geheime Dinge zu erkundigen bedient. *Exod. 7. v. 10.* bemüheten ſich die egyptiſche Zauberer die wahre Wunder Moyſis nachzuthun. Weilen ſie aber keine

Schna-

Schnacken hervor bringen konnten, wie Moyſes; ſo mußten ſie bekennen: der Finger GOttes finde ſich in deme was Moyſes gewirckt hat.

Eben allda *c. 8. v. 19.* verboth der HErr ſeinem Volck, als ſelbiges von Egypten auszog alle Gattung der Zauberey, und des Wahrſagens, und befahl Moyſi *c. 22. v. 18.* die Zauberer hinzurichten. *Maleficos non patieris vivere.*

Als Balaam der Wahrſager *Num. 22. & 23. v. 23.* von Balac dem König eingeladen wurde, damit er das Volck Iſrael fluchen ſollte; legte ihm GOtt anſtatt des Fluchs lauter Seegen und Glückwunſch über gemeltes Volck auf die Zung. Und unter anderen Lobſprüchen deſſelben, ſagte er auch: die Iſraeliter haben unter ſich keine Zauberey noch Wahrſager-Kunſt: *Non eſt augurium in Jacob, nec divinatio in Iſraël.*

Judic. 17. v. 12. wurde das Götzen-Bild des Michas um Rath und Beſcheid gefragt: *c. 8. v. 27.* machte ſich Gedeon ein prieſterliches Kleyd, und eine aberglaubiſche Bildnuß, welche (wie die Schrifft ſagt,) für ihne, für ſein Hauß, und das geſamte Volck eine Urſach der Sünd ware. 4. *Reg. 1.* erhellt, daß die Iſraeliter Beelzebub den Philiſtäiſchen Götzen zu Accaron in Kranckheiten ihrer Geneſung halben gefragt haben. Ferners iſt bekannt, daß Saul der König *1. Reg. 28. v. 7.* den verſtorbenen Samuel durch die Zauberin zu Endor wider von denen Todten habe hervor ruffen laſſen. Nun iſt mir

zwar

zwar nicht unbekannt, was für Zweifel über dieſe Geſchicht gemacht werden; dahier aber will ich daraus anders nichts ſchlieſen, als daß dieſes Weib für eine Zauberin ſeye gehalten worden, Saul der König ſelbſt habe es für eine gehalten, und zuvor die Zauberer von ſeinem Reich ausgetilgt, oder wenigiſt nicht geſtattet, daß ſie ihre Kunſt ſollten treiben können.

4. Reg. 21. v. 16. wird Manaſſes der König von Juda beſchuldiget, daß er die Abgötterey in ſein Reich eingeführt, auch Zauberer und Wahrſager geduldet habe: *Obſervavit auguria & fecit Pythones, & aruſpices multiplicavit.* Joſias der fromme König hingegen ſäuberte *4. Reg. 23. v. 24.* das Reich wider von ſolchen Leuten. Iſaias der Prophet, welcher eben zu ſelbiger Zeit lebte, ſagte vor: man werde die Juden, wann ſie gefangen nacher Babylon geführt werden, bereden wollen, ſie ſollen auch, wie andere Völcker, die Zauberer und Wahrſager um Rath fragen. Sie ſollen ſich aber durch ſolchen böſen Rath nicht verführen laſſen, ſondern ſich vor ſolchem greulichen Laſter der Heyden, welche GOtt nicht erkennen, hüten. Daniel der Prophet meldet *c. 2. v. 4.* und *5.* von denen Chaldäiſchen Zauberen, Traum-Auslegeren und Wahrſageren.

Im neuen Teſtament haben die Juden Chriſtum *Matth. 10. v. 25. c. 12. v. 24.* bezüchtiget, er treibe die Teufel aus in Krafft Beelzebub des Fürſtens der Teuflen. Der HErr aber widerlegte dieſe Verleumdung, und ſagte: weilen er

das Reich des Satans zu vertilgen, gekommen ſeye; ſo könne man ja nicht wohl glauben, daß Beelzebub zur Zerſtörung ſeines eigenen Reichs werde helffen wollen, und zu dieſem Ende Wunder wircken.

Act. 8. v. 9. redt der H. Lucas von Simon dem Zauberer, welcher das Volck von Samaria lange Zeit hindurch durch ſein Zauberwerck betrogen hatte. *Act. 13. v. 11.* meldet er ferners von Barjeſu einem Zauberer zu Paphos, welcher ſich für einen Propheten ausgab, und rühmte, er könne künfftige Dinge vorſagen.

Act. 19. v. 19. lies der H. Paulus zu Epheſo eine Menge der Bücheren, ſo von der Zauber-Kunſt handleten, verbrennen. Im 57. Pſalmen, und im Buch *Eccleſiaſtici c. 12. v. 13.* wird von der Kunſt die Schlangen zu bezauberen gemeldet.

Act. 16. v. 16. bezeugte jene junge Weibs-Perſon zu Philippis, welche einen Wahrſager-Geiſt hatte, vile Täg nach einander allda von Paulo und Sila: Sie ſeyen Diener des allmächtigen GOttes, und verkünden denen Menſchen den Weeg des Heyls. Soll man nun ſagen: der Teufel habe ihro ſolches Lob der HH. Apoſtlen eingegeben, damit das Volck glauben möchte, ſie ſeyen mit ihm in Verſtändnuß? oder ſoll man muthmaſſen: der Geiſt GOttes habe ihro, wie zuvor dem Wahrſager Balaam, ſolches Lob auf die Zung gelegt?

Allein iſt wahrſcheinlich: ſie habe aus Eingebung des Teufels geredt, weilen der H. Paulus

ihro das Stillſchweigen gebotten, und den böſen Geiſt, welcher verborgene und künfftige Ding durch ſie offenbarte, aus ihro getrieben hat. Wie man gleich aber dieſe Geſchicht verſtehen, und erklären wolle; wird ſelbige jedoch jederzeit beweiſen; die Zauberey ſeye keine bloſe Einbildung, ſondern dieſe Perſon ſeye voll vom böſen Geiſt geweſen, habe verborgene und künfftige Dinge geoffenbart, und ihrem Meiſter dardurch einen groſſen Gewinn zugebracht. Nun aber iſt nicht zu vermuthen, daß man ihro viles Geld für ihr Wahrſagen würde gegeben haben, wann man nicht die Wahrheit deſſelben aus öffterer Erfahrnuß gewußt hätte.

Aus allem dieſem folgt dann: die Zauberey, die Bezauberungen, die Hexerey, das Wahrſagen, Traum-Auslegen, die Offenbarung verborgener und künfftiger Dingen, die Götzen-Beſcheid, die Bildnuſſen, welche künfftige Ding entdeckten ꝛc. ſeyen keine bloſe Einbildung, ſondern etwas wahrhafftes und weſentliches: weilen GOTT all ſolches verbotten, und die ſo dergleichen Künſten treiben, mit dem Tod zu ſtrafen befohlen hat.

VIII. Capitul.

Einwendungen wider dieſe Lehre.

Man wird mir villeicht einwenden: alle dahier angeführte Zeugnuſſen der Schrifft beweiſen nicht, daß beſagte Künſten etwas wahrhafftes und weſentliches ſeyen; ſondern nur daß das egyptiſche und hebräiſche Volck geglaubt habe, es gebe Leut, welche aus ihrer Gemeinſchafft mit denen Götteren, guten oder böſen Englen, verborgene und künfftige Dinge offenbaren, Träum auslegen, die Feinde mit Wirckung fluchen, Kranckheiten und Ungewitter verurſachen, und abgeleibte Seelen vorruffen könnten. Solches alles aber ſeye bloß im Irrwahn des Volcks beſtanden.

Moyſes und Joſeph ſeyen von denen Egyptieren für geſchickte Zauberer angeſehen worden, Rachel habe vermuthlich geglaubt, die Teraphin Labans ihres Vatters können ihro zur Erkundigung verborgener und künfftiger Dingen dienen: wann auch die Iſraeliter den Götzen des Michas, und Beelzebub den Götzen zu Accaron um Rath gefragt; haben jedoch die Klugere und Verſtändigere ſelbiger Zeit, wie heut zu Tag, ſolche Meinungen nur verlacht, und für Betrügereyen der Zauberer gehalten, welche darmit ihren Gewinn machten, und dahero das Volck in ſolchem

Wahn

Wahn zu unterhalten Urſach fanden. Moyſes habe ſehr weislich die Todsſtraf für diejenige verordnet, welche um ſich zu bereicheren, die Einfallt des Volcks alſo mißbraucheten, und ſelbiges durch aberglaubiſche Sachen vom Dienſt des wahren GOttes abzieheten.

Die gute Ordnung nemlichen, die Wohlfart des gemeinen Weſens, und die wahre Gottsforcht erfordere, daß man die Mißbräuch ausreuten, und die, ſo das Volck vom Dienſt des wahren GOttes und dem Vertrauen auf ſeine Allmacht, und Güte abwendig machen, und zum Dienſt des Teufels, zum Vertrauen aufs Geſchöpf mit Nachtheil des Schöpfers verleiten, denen Leuten über Sachen, die nicht zu förchten seynd, einen eytlen Schrecken einjagen, und ſie in einem gefährlichen Irrthum unterhalten, aus der Welt räume.

Wann auch unter tauſend, und wider tauſend dergleichen Wahrſagungen, oder Traum-Auslegungen, zuweilen eine wahr erfunden werde; ſo geſchehe es eintweders ungefehr; oder ſeye ein Werck des Teufels, welchem GOtt öffters die, ſo ihr Vertrauen auf ihn ſetzen, zu betriegen geſtattet. Dergleichen böſe und ſchädliche Sachen dann habe Moyſes als ein kluger Geſatzgeber nothwendig mit Ernſt verbieten müſſen.

Weilen zumahl aus der Erfahrnuß bekannt ſeye, daß die, ſo ſich auf die Zauber-Künſten verlegen, ſich derſelben allein denen Menſchen zum Schaden, und ſelbige zu verführen, und in Sün-

den zu ziehen, bedienen; ſo könne man gegen ſelbige niemahl zu ſtreng ſeyn.

Ferners nehme man öffters eine an ſich gantz natürliche Kunſt und Wiſſenſchafft, oder Geſchicklichkeit, für eine Zauberey oder Schwartz-Kunſt. Was für wunderbarliche Ding erzählt man nicht, zum Exempel, von der Glücks-Ruthen, vom ſympathetiſchen Pulver, vom Phoſphoro, oder der philoſophiſchen Tinctur, und von denen mathematiſchen Künſten? wie vile Betriegereyen wiſſen wir nicht von denen babyloniſchen Götzen-Prieſteren, welche das Volck beredeten, Bel der Götz eſſe und trincke, jene groſſe lebendige Schlang, die ſie ernährten, ſeye ein GOtt: Anubis der Götz verlange Weiber, die ſie hernach ſelbſt mißbrauchten: Apis der Egyptiſche Stier gebe Beſcheid auf die Zweifel und Fragen, die man ihm vortrage: die Schlang Alexandri Abonotichis erkenne alle Kranckheiten, und gebe Mittel darfür, ohne einmahl die Beſchreibung des Zuſtands zu eröffnen.

Schließlichen haben die vernünfftigſte Parlamenter in Franckreich weder Zauberer noch Hexen erkennen wollen, oder ſelbige wenigſt niemahl zum Tod verurtheilt, ſie ſeyen dann noch anderer ſchweren Verbrechen darbey überwieſen worden, gleichwie namentlich Gofredi der Prieſter zu Marſeil, den das Parlament zu Aes (Aix) verurtheilt hat: er ſolle mit glüenden Zangen gezwickt, und hernach lebendig verbrennt werden: dann im Bericht, den das hohe Gericht dem Herrn Reichs-Cantzler darvon ertheilte, ware ent-

enthalten: dieſer Pfarrherr ſeye zwar der Zaube-rey beſchuldiget, zum Feur aber deswegen ver-dammt worden, weilen er mit Magdalena von Palu ſeiner Beicht-Tochter fleiſchliche Gemein-ſchafft gepflegt habe. Aus allem dieſem dann ſeye zu ſchlieſſen: was man von der Zauberey vorgibt, ſeye nichts wahrhafftes oder weſentli-ches.

Als der Graf von Alå (Alais) ein Printz vom königlichen Geblüt Geſchäfften halben nacher Marſeil kam; begegnete demſelben ein recht aus-erordentlicher Zufall, über welchen er ohne An-ſtand Nevré ſeinem Secretario an Herrn Gaſ-ſendi den berühmten Philoſophum zu ſchreiben befahl, ſo dieſer auch mit folgendem leiſtete: *La vie de Gaſſendi l. 4. p. 258.*

Als der Herr Graf und die Frau Gräfin na-cher Marſeil kamen; ſahen ſie bey der Nacht von ihrem Bett, da ſie beede ohne Schlaf waren, ei-nen glantzenden Geiſt; und um deſto beſſer geſi-chert zu ſeyn, daß es keine Blendung oder bloſe Einbildung wäre, rufften ſie ihre Kammer-Die-nere. Als dieſe aber mit ihren Windliechteren kamen; verſchwand der Geiſt. Sie verſtopff-ten darauf alle Oeffnungen, und Spällt des Zimmers, und kehrten wider nach ihren Bette-ren. So bald ſie aber fort waren; erſchien der Geiſt wider: ſein Glantz ware nicht ſo ſtarck als der Sonnen; doch ſtärcker als der Glantz des Monds: die Figur des Geiſts ware zuweilen rund, wie ein Circul, zuweilen eckigt, zuweilen ablang rund: man hätte bey ſeinem Schein gar

wohl leſen können: er blieb auch nicht an einem Ort, ſondern zeigte ſich bald da bald dort, und zuweilen auf dem Bett des Grafen: man bemerckte an ihm etwas wie kleine Schild mit Buchſtaben. Indeſſen ware ſelbigen zuſehen ungemein angenehm, und ſchröckte nicht nur nicht, ſondern erquickte und ergötzte noch das Gemüth. So lang der Graf und die Gräfin zu Marſeil waren; erſchien er alle Nacht. Als der Graf einſtens mit der Hand darnach griff, und ſehen wollte, ob nicht villeicht etwas am Fürhang des Betts angehefftet ſeye; verſchwand der Geiſt, und erſchien nicht mehr bis folgende Nacht. Weilen nun der Printz die Meinung des Herrn Gaſſendi darüber begehrte; ſo antwortete dieſer vom 13. des nemlichen Monats; er wiſſe nicht, was er von dieſer Erſcheinung glauben ſolle: er widerſpricht nicht, daß der Geiſt von GOtt, um Unterricht über etwas zu geben, geſandt ſeyn könne; indem man ſolches von der bekannten groſſen Tugend, und Gottsforcht des Herrn Grafens, und ſeiner Gemahlin allerdingen, und um ſo mehr zu muthmaſſen habe, weilen ſie über das Geſicht nicht erſchrocken ſeyen. Dagegen aber ſeye eben ſo wohl, und noch mehr zu betrachten, daß wann GOtt den Geiſt geſandt hätte; ſelbiger auch die Urſach würde geoffenbart haben; maſſen GOtt nicht zu ſchertzen, oder zu ſpilen pflege. Und weilen man dann nicht begreiffen könne, was von ſolcher Erſcheinung zu hoffen, oder zu förchten ſeyn möchte; ſo folge daraus, der Geiſt ſeye nicht von GOtt; ſonſt

würde

würde GOTT gegen die ſeinige nicht einmahl handlen, wie ein Vatter, wie ein Herr, oder jeder anderer ehrbarer Mann, welche ihren Untergebenen nicht auf eine nur dunckle oder zweifelhaffte Weis, ſondern deutlich und klar zu verſtehen geben, was ſie von ihnen erforderen, oder was zu ihrem Nutzen gereichen kan.

Sollte indeſſen, (ſagt er) dieſes Geſicht etwas natürliches geweßt ſeyn; ſo iſt ſolches in der That, auch nur muthmaßlich zu erklären ſehr ſchwer. So ſehr ich jedoch meiner Unwiſſenheit überzeugt bin; will ich jedoch meine Meinung darüber zu eröffnen wagen. Könnte man nicht etwa muthmaſſen, die Augen des Grafens ſeyen innerlich auf zweyerley Weis ſo beſchaffen geweſen, daß ihm ein ſolcher Glantz habe vorkommen können? Erſtlichen zwar, wann ſeine Augen beſchaffen geweßt ſeynd, wie die Augen Tiberii des Kayſers, wann nemlichen dieſer bey der Nacht erwachte, und die Augen öffnete; ſchlug eine ſolche Helle von ſelbigem heraus, daß er in Krafft derſelben alles, was er ſteiff anſahe, auch in dickeſter Finſtere gantz deutlich unterſcheiden konnte. Ich weiß auch, daß eine gewiſſe adeliche Frau eben dieſe Gabe gehabt hat. Zweytens wann ſeine Augen beſchaffen geweßt ſeynd, wie die meinige; dann wann ich erwache, und die Augen öffne; ſeynd ſelbige mit einem Glantz umgeben, und beduncket mich, ich ſehe auf meinem Bett ein groſſes Liecht, ob ſchon es in der That nichts iſt. Iſt auch nicht zu widerſprechen, daß aus unſeren Augen ein Blitz oder Glantz ausſchla-

gen könne, der uns Sachen vorſtelle, deren Vorbildung ſo dann in denen Augen bleibe.

Ferners ſagt er: es iſt auch bekannt, daß die Thier, welche bey der Nacht lauffen, ein ſo durchdringendes Geſicht haben, daß ſie ihren Raub in aller Finſtere ſehen, und entführen können. Item weißt man, daß die natürliche Geiſter der Augen, die von ſelbigen ausgehen, von der Natur des Feurs, folgſam glantzend ſeyen. Es kan auch geſchehen, daß wehrendem Schlaf, wann die Augen geſchloſſen ſeynd, und durch die Augen-Lider erwärmt werden, ſie ſich erhitzen, flammend werden, und die Einbildung in Bewegung bringen.

Wann auch das Holtz, die Dorn, die Fiſch, wann ihre Hitz durch die Fäulung aufgeweckt wird, einige Helle von ſich geben; warum ſoll nicht auch ein gleiches mit denen, durch den Schlaf erhitzten Geiſtern der verſchloſſenen Augen geſchehen können? Hernach beweißt er ferners: die Einbildung allein könne ſolches wircken.

Als Herr Graf von Allå hernach wider gen Marſeil kam, und im nemlichen Zimmer ſchlieff; zeigte ſich der Geiſt abermahl. Nevrè der Secretarius berichtete ſolches wider an Herrn Gaſſendi, und meldete: man habe beobachtet, daß der Geiſt durch das Getäffelt der Wand ins Zim̃er dringe. Dieſer Beobachtung aber ungeachtet, getraute ſich Herr Gaſſendi noch nichts eigentliches darüber zu ſagen; ſonderen bemühete ſich nur den Grafen zu tröſten, und ſchrib: wann die Erſcheinung von GOtt ſeye; ſo werde der Herr

ihne nicht lang mehr im Zweifel laſſen, ſondern ihme ſeinen Willen unfehlbar offenbaren; ſeye ſie hingegen nicht von GOtt; ſo werde der Herr auch nicht geſtatten, daß er lang dardurch beunruhiget werde, ſondern zeigen, daß es etwas natürliches ſeye. Man hörte auch forthin nichts mehr von dieſem Geiſt; und drey Jahr darnach bekannte die Gräfin ihrem Herrn aufrichtig, ſie ſelbſt habe gemelte Comödi durch eine ihrer Kammerfrauen ſpilen laſſen, weilen ſie nicht gern zu Marſeil geweßt ſeye: die Kammerfrau nemlichen habe ſich unter das Bett verborgen, und von Zeit zu Zeit einen Phoſphorum vorgeſtreckt, welcher ſolchen Glantz und Schein von ſich geworffen habe.

IX. Capitul.

Widerlegung dieſer Einwendungen.

Ich antworte aber darauf, es ſeye freylich wahr, daß ſich offt in Sachen, die man Zauberey nennt, viles von der Einbildung, und dem angewohnten Wahn einſchleiche. Zuweilen ſpilt auch der Teufel, um die Einfältige zu betriegen, ſeine Argliſt darbey, durch allerhand Blendungen. Noch öffters geſchiehet auch, daß boßhaffte, ſchlaue, ſcharffſinnige eigennützige Leut, ohne zuthun des Satans für ſich

ſelbſt, die einfältige beederley Geſchlechts bereden: ſie wiſſen übernatürliche Geheimnuſſen, können künfftige Dinge vorſagen, Träum auslegen, verborgene Sachen offenbaren, Kranckheiten heylen ꝛc. Dieſes alles geſtehe ich gantz gern; dann alle Hiſtorien ſeynd voll dergleichen Geſchichten. Man beſchuldiget den Teufel tauſenderley Sachen, deren er jedoch keinen Theil hat: man eignet ihm eine Ehre zu, die er nicht verdient, und glaubt, es kommen vile Weiſſagungen, Offenbarungen geheimer Dingen, und Erfindungen von ſeiner Macht her, von welchen Sachen er jedoch nicht einmahl Kundſchafft hat. Anderſeits thut man ihm auch unrecht, und ſchiebt auf ihne die Schuld viles Schadens von Ungewitter, und Kranckheiten, welche doch gantz natürliche, uns aber unbekannte Urſachen haben.

Indeſſen iſt jedoch unwiderſprechlich, daß es in der That vile Leut gebe, welche veſt glauben, der Teufel habe eine groſſe Macht, vile Dinge zu wircken, und geheime Sachen zu offenbaren, darum auch ſeine Hilff ſuchen, damit ihre Anſchläg ihnen gerathen, damit ſie in ihren Vorhaben oder Begierden auslangen, Geld bekommen, beliebt werden, und ſündhaffte Wohlluſt genieſſen können. Und weilen alles dieſes nur allzu wahr und weſentlich iſt; ſo folgt daraus, die Zauberey ſeye keine bloſe Einbildung, weilen ſo vile Leut von gedachter Meinung eingenommen ſeynd, und die Macht und Wirckungen des Teufels für etwas gantz gewiſſes halten. Will man ſagen: es ſeye ein bloſer Aberwitz, eine bloſe

einfältige Leichtglaubigkeit, und leere Einbildung was das Geſatz GOttes verbietet, Moyſes zum Tod verdammt, die Chriſtliche Kirch mit Cenſuren, und das weltliche Gericht mit äuſerſter Schärfe ſtrafft? ſolches ſcheint fürwahr ungereimt. Dann wann an ſolchen Leuten anders nichts als eine Kranckheit der Einbildung, eine Blödigkeit des Hirns, eine angewohnte Meinung des Volcks, und bloſe Einfallt erfunden würde; wie iſt zu glauben, daß man mit ſolcher Schärffe wider ſie verfahrete?

Wo hat man jemahl geſehen, daß Leut blos darum, weilen ſie miltzſüchtig, wahnſinnig, kranck, oder mit Einbildungen behafftet waren, zum Tod ſeynd verdammt worden? man hat ja vilmehr Mitleyden mit ihnen, und ſucht ihnen zu helffen. In denen hingegen, die der Zauberey überzeugt werden, ſtrafft man die Gottloſigkeit, und das Laſter des Aberglaubens, weilen ſie ihr Vertrauen auf den Teufel ſetzen, von ihm Rath und Hilff begehren. Wider dieſes ſeynd die Geſätz gemacht, und die Strafen geordnet.

Geſetzt auch, man könnte die Zauberey, und das Wahrſagen widerſprechen, und ſagen, die, ſo ſich für erfahrene ſolcher Kunſt angeben, ſeyen bloſe Betrieger, welche die Einfallt und Leichtglaubigkeit des Volcks mißbrauchen; könnte man darum auch mit Vernunfft ſagen: das, ſo die Schrifft von denen Zaubereren Pharaonis in Egypten, von Simon dem Zauberer, von Barjeſu, und der Pythoniſſin oder Wahrſagerin enthaltet, ſeye auch nur eine bloſe Einbildung

ge-

geweſen? wer will behaupten, Simon der Zauberer habe ſich anderſt als durch Hilff des Teufels in die Höhe des Luffts geſchwungen? haben nicht dann die egyptiſche Zauberer in Gegenwart daſigen Königs vile Wunder gewirckt? hat nicht der H. Paulus der Wahrſagerin zu Philippis das Stillſchweigen aufgelegt? will man ſagen, es ſeye ein bloſes zwiſchen Paulo, und der Wahrſagerin, oder zwiſchen Paulo, und dem Teufel alſo angelegtes Spil geweſen; ſo wäre das einte, ſo andere unvernünfftig, und gottsläſterlich.

Ein neuer Scribent, welcher ſeinen Namen unter denen zweyen Buchſtaben M. D. verbirgt, hat Anno 1732. zu Paris ein kleines Werck unter dem Titul Traité de la Magie &c. oder *Tractat* von der Zauberey, von Beſchwörungen, Beſeſſenen und Malefitz, in welchem bewiſen wird, daß es dergleichen in der That gebe, zum Druck gegeben, und zeigt darin: es ſeye ein Glaubens-Articul, daß es Zauberer gebe, probirt es auch aus der H. Schrifft des alten und neuen Teſtaments, und aus denen alten Vättern, deren Stellen im Werck Patris Delrio, welches den Titul Diſquiſitiones magicæ führt, enthalten ſeynd, wie auch ferners aus denen Ritualien aller Biſtümeren, und aus denen Gebett-Bücheren, welche mit Approbation der Biſchöffen gedruckt ſeynd, in welchen allen für gewiß gehalten wird, es gebe Zaubereyen. Ein gleiches erhellt aus denen Geſetz-Bücheren der heydniſch- und Chriſtlichen Kayſeren, der alten

und

und letzteren Königen von Franckreich, aus denen Bücheren der Rechtsgelehrten, der Artzney-Kündigen und ſo wohl aus Kirchen- als weltlichen Hiſtorien. Man findt auch in allen Scribenten eine Menge der Geſchichten von Zaubereyen und Malefiz, wie auch von Hexereyen. Item haben die Parlamenter von Franckreich und die Gerichter anderer Völckeren erkannt, daß es Zauberer gebe, welche durch ihre Künſten vil ſchaden können, ſelbige auch durch ihre Urthel zu denen greulichſten Strafen verdammt.

Am 31. Blatt und ſo fort führt gemelter Scribent die Vorſtellungen der Länge nach an, welche das Parlament von Ruang (Rouen) Anno 1670. Ludovico XIV. gethan hat, damit es dieſem König beweiſete, daß nicht es allein, ſondern auch alle übrige Parlamenter des Reichs die Zauberey für etwas wahrhafftes erkennen und verdammen; beſagter Scribent bringt auch vile Exempel von dergleichen Urthlen verſchiedener Parlamenteren bey; und der König ließ ſich durch gemelte Vorſtellung dahin bewegen, daß er hernach Anno 1682. die, ſo der Zauberey und dergleichen Laſteren überwieſen würden, zu ſtrafen befahle.

Ferners beziehet ſich diſer Scribent auf den Tractat des Herrn de la Mar (Marre) Commiſſarii des Schatlä (Chatelet) zu Paris von der burgerlichen Ordnung, in welchem er der Länge nach von der Zauberey, vom Urſprung, Zunahm und denen Wirckungen derſelben handlet und beweißt, daß alles wahrhafft ſeye.

Und

Und mag man ſich dann über all ſolches mit Vernunfft einbilden: die göttliche Schrifft, die göttliche und menſchliche Geſätze, die vortrefflichſte Männer des Alterthums, die Rechtsgelehrte, die verſtändigſte und bewährteſte Geſchichtſchreiber, die Biſchöf in ihren Verſammlungen, die Kirch in ihren Urthlen und Satzungen, Ceremonien, und Gebett-Bücheren haben uns zu betriegen zuſammenſtimmen wollen, und die Zauberey, Hexerey ſamt anderen darzu gehörigen Künſten, umſonſt und darum, weilen ſie erkannten, ſelbige ſeyen eine bloſe einfältige Einbildung, alſo verdammt und denen ſchärffeſten Strafen unterworffen?

Pater le Brun aus dem Orden Oratorii oder des H. Philippi Nerii beweißt in ſeinem vortreflichen Werck von denen Aberglauben *Hiſtoire critique de pratiques ſuperſtitieuſes &c. Tom. 2. p. 299. &c.* gründlich, das Parlament zu Paris habe erkannt: es gebe Hexen, und die, ſo dieſes Laſters überzeugt worden, nach aller Schärffe geſtrafft. Ins beſondere probirt er ſolches durch ein Urthel von Anno 1601. vermög deſſen die nachgeſetzte Richter der Orten diejenige, ſo in Schampain (Champagne) der Zauberey ſeynd beſchuldiget worden, in gefänglichen Verhafft ziehen, widrigen falls ihrer Aemteren ſollen entſetzt und beraubt werden. Folgſam verſtund das Parlament es dahin: wann die Angeklagte ſchuldig erfunden würden; ſo müßten ſie ſcharf geſtrafft werden; doch ſollte eine genaue gerichtliche Unterſuchung vorgehen.

Des-

Desgleichen beweißt Herr Serweing (Servin) General-Advocat, und königlicher Staats-Rath der Länge nach aus der H. Schrifft, aus der Lehr und Meinung der Kirch, aus denen Rechten und aus der Hiſtory, daß es Zauberer, Wahrſager und Hexen gebe, und widerlegt zugleich die, ſo es widerſprechen wollen.

Er beweißt; die, ſo dergleichen Laſteren überzeugt ſeynd, ſollē geſtrafft und aller Welt haßwürdig erklärt werden; doch ſoll man ſie ehender nicht ſtrafen, bis die Sach genau unterſucht und gewiſſe Prob vorhanden ſeye. Und dieſer Behutſamkeit gebraucht ſich auch das Parlament zu Paris: damit nicht etwa auch Wahnſinnige für Zauberer verurtheilt werden.

Erſtgemeltes Parlament überlaßt der Kirch, die, ſo durch Zauberkünſten Hilf ſuchen oder vermeinen, ſie gehen zu nächtlichen Zuſamenkünfften und leiſten dem Teufel ihre Verehrung, mit der Excommunication zu ſtraffen. Auch die königliche Capitularia *Capitularia Reg. 13. de ſortileg. & ſorciariis. 2. col. 365.* ermahnen die Kirchen-Vorſteher und Pfarrherren: ſie ſollen ihre Glaubige unterrichten und von dem, ſo man den Sabbat nennt, abhalten auch verhüten, daß niemand darmit verführt würde, und hiebey laßt es das Parlament, ohne Benamßung einer Leibs Straf bewenden, ſo lang es nur um das verführen zu thun iſt, und die Sach nicht weiter gehet. Wañ aber anderen dardurch Schaden geſchiehet; ſo haben die König öffters Geld-Strafen oder die Verweiſung ins Elend darauf geſchlagen; wie

ſol-

ſolches aus denen Geſätzen Caroli VIII. von Año 1490. und Caroli IX. bey der Anno 1560 zu Orleans fürgeweßten Verſammlung der Ständen erhellt, auch Anno 1682. von Ludovico XIV. wider iſt erneueret und beſtättiget worden. Und dieſe Geſätz enthalten im 3. Articul: wann ſo boßhaffte Leut gefunden werden, welche den Aberglauben annoch mit denen Laſteren der Gottloſigkeit und Gottsſchändung behäuffen; ſollen ſie nach ihrer Uberweiſung mit dem Tod geſtrafft werden.

Wann dahero gewiß iſt, daß ein Menſch dem anderen durch Malefiz Schaden zugefügt hat; ſo ſtraft das Parlament ſelbigen gemäß denen alten Capitularien von *An.* 872. *X.* 2. *Col.* 230. und denen neueren Geſätzen nach aller Schärffe bis auf den Tod. Bodinus, welcher im Jahr 1680. geſchriben, hat eine Menge ſolcher Urthlen geſammlet; und dieſen kan man annoch die, welche *P. le Brun* erſt ſeit jenen von Annis 1585. 1591. 1593. 1602. 1604. 1609. 1611. 1617. 1684. 1687. und 1691. anführt, zuſetzen.

Nach dieſen Urthlen bringt er ein merckwürdiges Exempel von einem Namens Hock (Hocque) bey, welcher wegen Malefiz, mit welchem er eine Menge Viehs in Schampain (Champagne) zu grund gerichtet hatte, den 2. September Año 1687. vom hohen Gericht zu Paſſi (Pacy) auf die Galeeren iſt verurtheilt worden.

Nachdem aber er Hock ſeine Kunſt das Vieh zu tödten in der Trunckenheit einer gewiſſen Perſon Beatrix geoffenbart hatte; ſtarb er plötzlich

arm-

armſelig als ein Verzweifleter: er wußte auch vor, daß ihm der Teufel aus Haß, daß er das Geheimnuß entdeckt hätte, das Leben nehmen würde.

Darauf wurden ſeine Mitſchuldige durch verſchiedene Urthel, theils auf die Galeeren, theils zum Strang und theils zum Feur verurtheilt, auch dieſe den 26. Octobris Anni 1691. durch den Amtmann zu Paſſi geſprochene Urthel, hernach den 18. Decembris ſelbigen Jahrs durch einen Spruch des Parlaments zu Paris beſtättiget. Folgſam erkannte dann dieſes Parlament, die Zaubereyen, durch welche dem Nächſten geſchadet wird, müſſen nach aller Schärffe geſtrafft werden: der Teufel habe einen groſſen Gewallt über Menſchen und Vieh, und würde ſelbige noch wohl mit ärgerer Wuth gegen ſie ausüben, wann nicht durch die Macht GOttes und die HH. Schutz-Engel ſeiner Boßheit Ziel und Maas geſetzt würde. Darum ermahnt uns der H. Paulus *Ephes. 6. v. 12.* wir ſollen die Rüſtung GOttes ergreiffen, damit wir denen Nachſtellungen des Teufels widerſtehen können: dann wir haben nicht nur gegen Fleiſch und Blut, ſondern wider die Fürſten und Machten der Finſternuß, wider die böſe Geiſter, welche die Welt der Finſternuß regieren, wider die Geiſter der Boßheit, welche im Lufft herrſchen, zu ſtreiten.

Nun will zwar der Herr von Sentandre (S. André) königlicher Rath und Leib-Medicus in ſeinem ſechsten Sendſchreiben über die

Zauberey behaupten; vorgemelte Geſchicht des Hocks habe nichts von Zauberey, Hexerey oder einiger Wirckung des Teufels an ſich gehabt; ſondern ſeye alles daran gantz natürlich geweſen: Hock nemlichen habe gewiſſe gifftige Sachen unter einander gemengt, ſelbige in Stall verborgen; und der Geruch oder die Ausdünſtung derſelben habe alsdann das Vieh getödtet, es hätte mehr nicht gebraucht als dieſes Gifft oder das Vieh aus dem Stall thun; ſo würde keines mehr zu grund gegangen ſeyn: weilen aber die Bößwicht, welche das Gifft dahin verſteckt, gewußt hätten, daß, wann ſelbiges gefunden würde; es ihr Leben koſtete; ſo hätten ſie es alſo geſchickt verborgen, daß es nicht zu finden geweſt ſeye. Ferners ſagt er: ſolches Gifft habe ſeine Wirckung nur für eine gewiſſe Zeit, man erfriſche es dann wider, oder gieſſe etwas zu, welches ihme wider Krafft gebe. Wann hingegen der Teufel daran Theil hätte; ſo würde das Gifft immerfort gleiche Krafft haben und ſelbiges zu erfriſchen nicht nöthig ſeyen. Hiebey nun ſetzt Herr Sentandre auſer Zweifel: der böſe Geiſt könne denen Menſchen und Thieren, ohne ſich der Menſchen oder natürlichen Mittlen darzu zu gebrauchen, das Leben nehmen und Kranckheiten verurſachen. Solches aber wird ihme von denen, welche glauben, GOtt allein könne mit unbeſchranckter Macht ohne anderwärtiges Mittel tödten und lebendig machen, nicht leichtlich zugeſtanden werden. Der Teufel hat freylich zwar den Hock zu ſolcher Gifft-Miſchung unterrichten und ſelbige ſo fort natürlicher

cher Weis wircken können; iſt auch nicht ohne! daß, wann ſelbige wider erfriſcht wird, ſie neue Krafft erlange; hingegen mit Ausdünſtung derſelben auch die Wirckung verliere: bey allem ſolchem iſt freylich nichts übernatürliches, daß man die Wirckung des Giffts an ſich ſelbſt dem Teufel zumeſſen könnte. Allein iſt doch ſolchenfalls zu glauben: der böſe Geiſt habe dem Hock den Anſchlag eingegeben, daß er ſich des Giffts, welches er ſchon zuvor zu bereiten gewußt, alſo zum Schaden anderer zu bedienen eingegeben, oder aber ihn über die Gifftmiſchung und ihre Wirckung unmittelbar unterrichtet.

Herr von Sentandre ſagt ferners: der Teufel habe auch am Tod des Hock keine Schuld gehabt; ſondern derſelbe ſeye gantz natürlicher Weis von der Ausdünſtung des bereiteten Giffts, welche zur Zeit, da er das Gifft bereitete, durch die Ausdünſtung ſeines Leibs ſeye angezogen worden, und in ihne hineingekommen, ſo fort auch in ihme wie in denen Thieren gewirckt und den Tod verurſacht habe.

Dieſe ſeine Muthmaßung will er durch die Wirckung des ſimpathetiſchen Pulvers bekräfftigen und ſagt: wann man von dieſem Pulver auf ein wenig Blut oder Eyter der Wund des verletzten ſtreue; ſo tragen die Geiſter des Pulvers die Krafft deſſelben auch auf gleiche Weis nach der Wund zur Heylung derſelben.

Die Wahrheit aber zu geſtehen, wie mehr ich über die Möglichkeit dieſer Wirckung nachſinne; je unglaublicher kommt mir ſelbige vor.

Dann wer mag ſich mit Vernunfft einbilden, daß die Ausdünſtung des ſo lange Zeit zuvor bereiteten Giffts, zur Zeit da man ſelbiges zu Paſſi gefunden hat, durch die Ausdünſtung des Leibs des Hocks von dar drey teutſche Meil weit bis nacher Paris, wo er gefangen lag, habe können getragen werden und ihm allda den Tod verurſachen? ſolche Muthmaſſung zu beſteiffẽ und wahrſcheinlich zu machen, brauchts fürwahr gantz andere Proben als von der ſo zweifelhafften Kraft des ſimpathetiſchen Pulvers, welche von vilen oder denen mehreſten widerſprochen wird, ſich zumahl auf die Geſchicht des Hocks gar nicht reimt. Dann wann man auch dem ſimpathetiſchen Pulver überhaupt einige Krafft zuſtehen wollte; ſtehet jedoch auf Seiten des Hocks die gemelte Länge der Zeit und Weite beeder Orten im Weeg, daß man dem zu Paſſi gefundenen Gifft eine ſolche Krafft gegen den Leib des Hocks, welcher zu Paris im Kercker ware, zueignen könnte. Hingegen enthaltet die Beſchreibuug ſeines Tods: nachdem ihme der getrunckene Rauſch vergangen, und er dasjenige, zu was Beatrix ihn gebracht, bey ſich überlegt, habe er angefangen ſich ſelbſt auf eine greuliche Weis zu plagen, zu heulen und zu klagen; Beatrix habe ihn hintergangen und ſeye Urſach ſeines Tods; indem er gleich plötzlich ſterben müſſe, wann nemlichen Bradfer (Bras de fer) der Hirt, welchem er auf Zuſpruch Beatrix zugeſchriben hatte, daß er das von ihme Hock zu Paſſi gelegte Gifft oder Zauber-Werck erheben würde. Dieſes ſeye auch in der That er-

erfolgt, und Hock in dem Augenblick; als das Gifft zu Paſſi erhebt wurde, wie ein Raſender oder Beſeſſener in greulichſten Gichteren und Mißhandlungen ſeiner ſelbſt, zu Paris dahin gefahren.

Nun will Herr von Sentandre alles dieſes annoch dahin auslegen: die ſtarcke Einbildung des Hocks, daß er zur Zeit, als das Gifft erhebt werde, ſterben müſſe, habe ihn alſo quälen und tödten können, und ſagt: man habe öffters geſehen, daß Leut, die ſich eingebildet haben, ſie müſſen auf eine gewiſſe Zeit ſterben, in der That auf ſelbige Zeit wegen Hefftigkeit der Forcht geſtorben ſeyen; und weilen das Geblüt, die Leibs-Feuchtigkeiten und natürliche Geiſter des Hocks durch das verzweiflen und raſen deſſelben in ſtarcke Bewegung und Verwirrung gerathen ſeyen; ſo habe auch die Ausdünſtung des zu Paſſi erhebten Giffts deſto mehr in ihme wircken können.

Wann auch (ſagt er ferners) der Teufel an der gantzen Sach ein Antheil gehabt; hätte ſolches anderſt nicht geſchehen können, als wegen einem ausdrucklichen oder heimlichen Bund, daß wann das Gifft erhebt würde, der, ſo ſelbiges gelegt hat, im nemlichen Augenblick ſterben müſſe; nun aber ſeye nicht zu glauben, daß ein Menſch, der ſolchen Bund mit dem Teufel eingegangen, ſich dardurch einem ſo greulichen Tod habe blos ſetzen wollen.

Allein kan man auf alles dieſes antworten: erſtlichen: könne man zwar geſchehen, daß der Schrecken den Tod verurſache; doch iſt natür-

licher Weis nicht möglich, daß ein ſolcher Tod grad eben auf einen benamßten Augenblick erfolge, und ein Menſch, der in hefftiges Leyd oder in Verzweiflung fallt, für gewiß vorſagen könne: er werde in dieſer oder jener Minut ſterben: maſſen ſolches in dergleichen Umſtänden nicht im Gewallt des Menſchen ſtehet.

Zweytens hat ein ſolcher verkehrter Bößwicht, als Hock ware, welcher da um nichts und blos zur Begnügung ſeines böſen Willens eine ſo groſſe Menge des Viehs zu grund gerichtet und unſchuldigen Perſonen dardurch ſo vil geſchadet hat, mithin aller Boßheit fähig ware, ſich wohl auch dem Teufel ausdrucklich oder heimlich unter Verlurſt ſeines Lebens verpflichten können, daß er das gelegte Gifft nicht mehr von dar erheben wolle: dann er glaubt dazumahl, er würde darbey nichts wagen, weilen ihm ja das Gifft zu erheben oder zu laſſen frey ſtehe, und er niemahl ſo närriſch ſeyn würde, daß er ſich zum bloſen Geſpaß in gewiſſen Tod liefere. Allein ware die Maas ſeiner Boßheit erfüllt und dieſer Tod eine gerechte Straf ſeiner Laſterthaten und des gottloſen Vertrauens auf den Mord-Engel, dem er ſich verpfändt hatte. Scheint auch aus denen Umſtänden, aus denen Wirckungen des Giffts und dem verzweifleten Tod deſſelben, daß der böſe Geiſt am einten und anderen Theil gehabt habe.

Man muß freylich bekennen, daß es Betrieger, blöde Gemüther, verwirrte hefftige Einbildungen, dumme, einfältige, unwiſſende und aber-

aberglaubiſche Leut gegeben habe, welche Sachen, die an ſich gantz natürlich, und bloſſe Wirckungen einer philoſophiſchen oder matemathiſchen Kunſt, oder auch eine Blendung der Sinnen waren, für Schwartzkunſt und Zauberey angeſehen haben.

Aus dieſem aber ſchlieſſen wollen: es gebe gar keine Zauberey, ſondern was man darvon ſagt, ſeye eine bloſe Einbildung, ein angewohnter Irrwahn und Aberglaub 2c. heißt das wahre mit dem falſchen widerſprechen, weilen man die Sach zu unterſuchen und dero Urſachen und Wirckungen zu ergründen ſich die Mühe nicht geben will: maſſen freylich leichter iſt alles widerſprechen, als ſich in ernſthaffte Unterſuchung der Geſchichten und Umſtänden derſelben einlaſſen.

X. Capitul.

Von der Zauberey der Egyptier und Chaldäer.

DAs gantze heydniſche Alterthum redt von Zauberern, von Zauberey, von zauberiſchē Wirckungen, von aberglaubiſchen ſeltſamen und teufliſchen Bücheren: die Schrifften der Geſchicht-Verfaſſeren, der Poeten und Redneren ſeynd voll von dergleichen Matery: die einte glaubten ſelbige, andere verwarffen ſie: andere

ſpotteten darůber, andere bliben darůber in Zweifel und hielten ihr Urtheil zuruck: man wa⸗re niemahl einig, ob dergleichen verwunderliche Dinge, von bőſen Geiſtern, von der Boßheit, Arg⸗liſt oder Geſchicklichkeit der Menſchen, von natůr⸗lich⸗oder übernatůrlichen Urſachen herkommen. Uberhaupt aber iſt der Nahm Zauberey und Zauberer heut zu Tag verhaßt und wird fůr eine Kunſt, durch Wirckung des Teufels ſeltſame Dinge, welche über den Lauf und alle Kräfften der Natur ſcheinen, vorzubringen, gehalten.

Im Buch Enoch genannt, welches ehe⸗mahls ſehr berůhmt ware und fůr ein heiliges Werck gehalten, *apud Syncellum*, auch darum von einigen alten Scribenten angefůhrt wurde, wird gemeldt: Pharmacus mit Nahmen, der eilffte unter denen wachenden oder ſogenann⸗ten Geiſteren der Weiber⸗Lieb, habe die Men⸗ſchen von der Sůndflut die Zauberey, Malefitz und Zauber⸗Kůnſten, wie auch die Hilf⸗Mit⸗tel dagegen gelehrt, und der H. Clemens Ale⸗xandrinus vermeint: Cham des Noe Sohn ha⸗be diſe Kunſt vom Himmel empfangen und Mez⸗raim ſeinem Sohn dem Stamm⸗Vatter der E⸗gyptieren mitgetheilt.

In der H. Schrifft wird das Wort Magus, welches ein Zauberer heißt, auch fůr einen růhm⸗lichen Titul eines Gelehrten, der im Lauf des Ge⸗ſtirns, in gőttlichen und übernatůrlichen Sa⸗chen erfahren iſt, genommen; und alſo werden *Matth. 3.* die Weiſe, welche Chriſtum den ge⸗bohrenen Welt⸗Erlőſer zu verehren aus Orient

na⸗

nacher Bethlehem gekommen ſeynd, Magi genennt. Sonſten aber verdammt die göttliche Schrifft *Levit. 19. & 20.* die Magos oder Zauberer aller Orten, gebietet ſelbige mit dem Tod zu ſtrafen, verbietet denen Iſraeliten ſelbige um Rath oder Hilf zu belangen, redt mit Abſcheuen von Simon und Elymas, welche *Act. 8. v. 9.* und *c. 13. v. 6.* beſchriben werden, wie auch von denen Zauberern des Egyptiſchen Königs, welche die Wunder Moyſis durch ihre Zauber-Kunſt nachgethan haben. Iſt auch wahrſcheinlich, die Iſraeliter ſeyen in Egypten bey dieſen Leuten Rath und Hilf zu ſuchen ſehr gewohnt geweſen, weilen Moyſes ihnen an ſo vilen Orten ſelbige anzuhören und Vertrauen auf ſie zuſetzen ſo ſcharf verbotten hat.

Der Ritter Marsham hat gründlich bewieſen, die Zauber-Schul der Egyptier ſeye die älteſte, ſo in der Welt bekannt iſt, und habe ſich von dar in Chaldäa, Babylon, Griechenland und Perſien ausgebreitet. Meldet auch der H. Paulus: Jannes und Mambres zween berufne Zauberer haben ſich Moyſi widerſetzt. Und Plinius ſagt: es ſeye vor Alters keine Wiſſenſchafft berühmter und mehr in Ehren geweſen als die Zauber-Kunſt. *Summam litterarum claritatem gloriámque ex ea ſcientia antiquitùs & pene ſemper petitam.*

Porphirius ſchreibt: *De abſtinent. l. 4. §. 16. Ammian. Marcell. l. 23.* Darius Hyſtaſpis Sohn der König von Perſien habe die Zauber-Kunſt dermaſſen hoch geſchätzt, daß er aufs Grabmahl

Hyſtaſpis ſeines Vatters zur Ehre deſſelben habe ſchreiben laſſen: Er ſeye das Haupt, und der Lehrmeiſter der Zauberer von Perſien geweſen.

Uber das beweißt auch ſchon gemelte Geſandſchafft Balacs des Moabiter-Königs an Balaam Beors Sohn, *Num.* 22 *v.* 1. welcher in montibus orientis, in denen Gebürgen von Orient gegen Perſien und Chaldäa wohnte, daß er kommen, und Iſrael fluchen ſollte, daß die Zauber-Kunſt in daſigen Landen ſehr alt ſeye. Oder wollte man etwa vermeynen, dergleichen Flüch ſeyen eine Einſprechung des guten Geiſts, oder der guten Englen geweſen? ich bekenn freylich, Balaam habe den Seegen, den er über Iſrael geſprochen, und ſeine Weiſſagung von der Sendung des Meſſiä von GOtt empfangen. Allein iſt auch anderſeits die Verkehrung ſeines Hertzens, ſein Geitz, und ſeine Neigung zu aller Boßheit bekannt, welche er auch unfehlbar wider Iſrael würde ausgeſtoſſen haben, wann GOTT ſelbige nicht zuruck gehalten, und das Einblaſen des böſen Geiſts in ihme gehemmt hätte.

Diodorus Siculus, der Geſchichtſchreiber ſagt: *l. 1. p. 5.* aus dem Bericht der Egyptier: die Chaldäer von Babylon, und Babylonien ſeyen ein Ausſchuß der Egyptier, von welchen die Zauberer und Gelehrte von Babylon die Erkanntnuß des Geſtirns, und alle Wiſſenſchafft, die ſie ſo berühmt gemacht, empfangen haben.

Fer-

Ferners ſehen wir bey Ezechiel dem Propheten *c. 21. v. 21.* Als der König von Babylon mit ſeinem Kriegsheer ausgezogen, und an eine Creutz-Straß gekommen; habe er zwey Pfeyl untereinander geworffen, und durch zauberiſche Kunſt erkundiget, welche Straß er nehmen ſolle: *Stetit rex Babylonis in bivio in capite duarum viarum divinationem quærens, commiſcens ſagittas: interrogavit idola.* Solche Art ſich beym böſen Geiſt durch Stecklein oder Ruthen Raths zu erholen, ware auch bey denen Alten gar gemein, und dieſe Kunſt wurde von denen Griechen Rhabdomonteja genennt.

Auch Daniel der Prophet thut mehrerer Orten Meldung von denen babyloniſchen Zaubereren. *c. 2. v. 2.* Als nemlichen Nabuchodonoſor durch einen gehabten Traum ſehr geängſtiget wurde; beruffte er ſeine Zauberer, Wahrſager, Traum-Ausleger und Chaldäer, damit ſie ihm ſagen ſollten, was ihme getraumt hatte, und deſſen Bedeutung zugleich erkläreten: *Præcepit ut convocarentur arioli & magi, & malefici, & chaldæi, ut indicarent regi ſomnia ſua.*

Auf gleiche Weis beruffte Balthaſar der König *Dan. 4. & 10.* dieſelbe, damit ſie ihme die Wort: Mane, Tecel, Phares, welche eine unbekannte Hand an die Wand des Speis-Saals geſchriben hatte, auslegeten. Dieſes alles dann beweißt die Gewohnheit der Babylonier, ſich auf die Zauber-Kunſt zu verlegen, und die Zauberer um Rath zu fragen, wie auch, daß dieſe gottloſe Kunſt bey denenſelben in Ehren geweßt ſeye.

Daniel beſchreibt über das, die Falſchheit und Betriegerey der Götzen-Prieſteren, das Volck zu hintergehen, und zu bereden, ihre Götter ſeyen lebendig: ſie eſſen, trincken, reden und offenbaren verborgene Dinge.

Man glaubt auch, die ſogenannte Magi, oder Weiſe, welche aus Orient, Chriſtum zu Bethlehem zu verehren, gekommen ſeynd, ſeyen aus Chaldäa, oder einer daſigen angräntzenden Provintz, doch nicht von böſem Gemüth, ſondern auf die Erkanntnuß der wahren Religion begierig geweſen.

Die Reiß-Beſchreibungen bezeugen, daß die Zauberey, und Bezauberung noch heut zu Tag in denen orientaliſchen Landen, ſo wohl unter denen heydniſchen Nachkömmlingen der alten Chaldäeren, die das Feur anbetten, als auch unter denen perſiſchen Mahometaneren gar gemein ſeye.

Als der H. Chryſoſtomus *Ep. 13. Pallad. p. 191. 196. Sacrat. l. 7. c. 8.* Maruthām einen heiligen Biſchoff nacher Perſien ſandte, damit er daſigen Chriſten vorſtehen ſollte, auch Isdegerdes daſiger König groſſe Hochſchätzung deſſelben verſpüren ließ; wurden die Zauberer oder Götzen-Prieſter, welche das Feur anbetteten, und beſtändig unterhielten, darüber eyferſüchtig und verbargen einen abgefallenen Chriſten unter die Erden, welcher bey Ankunfft des Königs, das Feur anzubetten, ſchreyen mußte: Verjaget den König, weilen er einen Prieſter der Chriſten für einen Freund der Göttern

ren haltet. Isdegerdes durch dieſe Stimm geſchreckt, wollte den heiligen Mann zuruck ſchicken. Maruthas aber offenbarte dem König den Betrug ſeiner Prieſteren; und da man darauf forſchte; fand man in der That denjenigen, der alſo geſchryen hatte, unter der Erden.

Dieſe Geſchicht, wie auch mehr gemelter Betrug der Prieſteren Bels zu Babylon, und anderer, welche das Volck beredeten, ihre Götter liebeten die Gemeinſchafft der Weiberen, beweißt offenbar, daß was man von denen Wirckungen der zauberiſchen Schwartz-Kunſt vorgibt, meiſtens nur ein Betrug der Götzen-Prieſteren, der Zauberer, Wahrſageren und dergleichen Geſindels ſeye, die ſich der Einfallt und Leichtglaubigkeit des Volcks auf ihren Vortheil mißbrauchen. Und ob ſchon ich nicht ſagen will, daß der Teufel nicht zuweilen daran Theil habe; geſchiehet ſolches jedoch nicht ſo offt als man glaubt.

XI. Capitul.

Von der Zauberey der Griechen, und Römer.

Die Griechen haben ſich jederzeit gerühmt, ſie hätten die Zauber-Kunſt von denen Perſieren, und namentlich von Zoroa-

ſtre empfangen: wann ſie aber die Zeit benamſen ſollen, in welcher Zoroaſtres gelebt habe; ſo weichen ſie gar weit von der Wahrheit, und ſo gar aller Wahrſcheinlichkeit ab: *Marsham Canon. Chronolog. Sæc. 9. p. 139.* maſſen die einte ihn ſechs hundert Jahr vor dem Zug Xerxis wider Griechenland, (welcher im Jahr der Welt 3523. und 477. Jahr vor der Ankunfft Chriſti geſchehen iſt,) andere fünff hundert Jahr vor dem Trojaniſchen Krieg, andere fünff, andere ſechs tauſend Jahr vor dieſem erſt gemeltem Krieg ſetzen; andere ihne gar für den Cham des Noe Sohn halten, und endlichen andere gar glauben, es ſeyen mehrere Zoroaſtres geweſen. *Clem. Alexandr. Recog. l. 4.* Das glaublichſte aber iſt: die Verehrung mehrerer Götteren ſeye denen Griechen, und durch dieſe denen Lateineren, durch die Egyptier, Chaldäer, oder Perſier zugekommen.

Zur Zeit Homeri *Illiad. 4.* ware die Zauberey unter denen Griechen ſchon gantz gemein: maſſen dieſer Poet von Heilungen der Wunden und Blutſtellungen, welche durch dieſe Kunſt geſchehen ſeyen, meldet. Der H. Paulus ließ *Act. 19. v. 19.* zu Epheſo für fünfftzig tauſend Denarios Bücher von der Zauberey, und dergleichen ſeltſamen Künſten verbrennen. Pindarus ſchreibt, *Ode 4.* Chiron der Centaurus habe allerhand Kranckheiten durch Zauberey geheilt. Von Simone und Elymas denen Zauberern *Act. 13. v. 8.* haben wir bereits gemeldt. Die Fabel, daß Orpheus Eurydicen ſeine Gemahlin

wider

wider aus der Hölle befreyt habe, *Plin. l. 28.* will nichts anders andeuten, als er habe ſie an dem empfangenen tödtlichen Schlangen-Biß durch ſeine Zauber-Kunſt geheilt. Auch haben ſich die Poeten, um ſich die Liebe der Leuten zuzuziehen, zauberiſcher Verſen bedient, und ſelbige auch andere zu gleichem Ende gelehrt; dergleichen bey Theocrito, Catullo und Virgilio zu ſehen ſeynd. Theophraſtus verſichert auch, es gebe zauberiſche Vers, welche das Hüfften-Wehe heylen, und *Cato de re ruſtic. c. 160.* ſetzt einige dergleichen für ausgewichene Glieder. Varro glaubt, es gebe ſolche Vers wider das Podagra.

Die bibliſche Bücher bezeugen: *Pſ. 57. Jerem. 7. v. 17. Eccles. 10. v. 11.* es gebe Zauber-Künſten, die Schlangen einzuſchläferen, und dergeſtallten zu zähmen, oder zu ſchwächen, daß ſie weder beiſſen, noch etwas anders mehr ſchaden können.

Plinius ſchreibt: *l. 8. c. 30.* das Crocodill, welches ſonſt ein ſo erſchreckliches Thier iſt, förchte den Geruch, und die Stimm der Tentyrier, gewiſſer Völckeren, die in einer Inſul des Nili wohnten. Und *Job* ſagt: *c. 40. v. 25.* vom Leviathan, unter welchem Namen vermuthlich das Crocodill verſtanden wird, wird wohl auch der Zauberer denſelben tödten können? und *Eccli 12. v. 13.* ſtehet geſchriben: Wer wird den Zauberer bemitleyden, wann er von der Schlangen gebiſſen wird?

Vir-

Virgilius ſagt: *Ecloga 8. Frigidus in pratis cantando rumpitur anguis.*

Und *Ovidius Metamorph. fab. 2. Vipereas rumpo verbis & carmine fauces.*

Beede dieſe Vers wollen andeuten, daß die Schlangen durch Zauber-Kunſt können getödtet werden.

Bekannt iſt, was von denen Marſieren, Völckeren von Italien, und denen Pſyllis, Völckeren in Lybien erzählt wird, daß ſie das Geheimnuß, die Schlangen zu bezauberen, gehabt haben. Und der H. Auguſtinus bezeugt: *de Genes. ad Lit. l. 11. c. 28.* die Schlangen kennen die Stimm der Marſier alſo wohl, und ſeyen ihnen dergeſtallten gehorſam, daß ſo bald ein Marſier nur rede, ſie gleich aus ihren Löcheren kriechen. Alles dieſes nun (ſagt der H. Auguſtinus) kan anderſt nicht geſchehen, als durch Wirckung des Teufels, welchem GOtt über die gifftige Thier, und ſonderbar über die Schlangen Gewallt gibt, als wollte er ſie gleichſam dardurch wegen deſſen, ſo die Schlang an dem erſten Weib geſchadet hat, ſtrafen. Man ſiehet auch in der That, daß kein Thier der Bezauberung ſo ſehr unterworffen iſt, wie die Schlang.

Es ware auch in denen alten Geſätz-Taflen der Römeren, die Feld-Früchten ſeines Nachbaren zu bezauberen, ausdrucklich verbotten, *qui fruges excantaſſet. Verrius Flaccus* führt Scribenten an, welche verſicheren: wann die Römer eine Stadt belageren wollen; haben ſie den Haupt-Gott derſelben durch ihre Prieſtere von

dar

dar abruffen, und nacher Rom einladen laſſen, mit Verſprechen, ſie wollten ihm allda einen gleichmäſigen oder gröſſeren Tempel erbauen, als ſein wircklicher ſeye, und darin alle gebührende Verehrung leiſten, und Plinius bezeugt *l. 28.* das Angedencken dieſer Ceremoni werde noch von denen Götzen-Prieſteren ſeiner Zeit beybehalten: *Durat in pontificum diſciplina id ſacrum.*

Wann nun alles bishero erzählte, und was noch ſonſten von dergleichen Materien in alten und neuen Scribenten geleſen wird, ſich im Werck alſo befindt, und ſolche Wirckungen vorbringt; ſo kan man nicht widerſprechen, ſelbige ſeyen etwas übernatürliches, und der Teufel habe Theil daran.

Ferners iſt die Fabel von der Circe bekannt, welche die Kriegs-Leut Ulyſſis in Schwein ſoll verwandlet haben, item die Fabel des goldenen Eſels Apuleji, in welcher von einem Menſchen, der in einen Eſel ſeye verwandlet worden, erzählt wird. Und ob ſchon dieſe nur Gedichte der Poeten ſeynd; iſt jedoch ſehr glaublich, es ſeye, wie unter faſt allen übrigen Fablen nicht nur eine Sitten-Lehre, ſondern auch eine wahre Geſchicht verborgen, gleichwie ſolches vom goldenen Fell, welches Jaſon geraubt, vom höltzenen Pferd, welches zur Eroberung Troja gedient, von denen Bemühungen Herculis, von denen Verwandlungen, die Ovidius beſchriben hat, bekannt iſt. Auf ſolche Weis haben die heydniſche Poeten die wahre bibliſche Geſchichten des alten Teſtaments mit ihren Dichtungen verſtaltet, und

das, ſo von Noe, Moyſe, Aaron, Samſon, und Jona ꝛc. allda berichtet wird, dem Bacho, dem Jupiter, dem Saturno, Apollini und Herculi zugeeignet.

Trithemius *Chron. Hirsaug. ad Annum 1013. pag. 155.* ſchreibt von einer Hexen, die eine junge Weibs-Perſon in Burgund, durch ein zugebrachtes Tranck, in ein Stuck Vieh verwandlet hat. Ferners ſagt er: man habe im Biſtum Worms unweit Norlingen an gewiſſen Tågen der Wochen am hellen Tag ein Heer zu Pferd und zu Fuß von einem Berg herab kommen, und ſich auf der Ebne in Ordnung ſtellen ſehen. Man redete auch mit ihnen; und aufs beſchwören bekannten ſie: ſie ſeyen Seelen derjenigen, die einige Jahr zuvor allda mit denen Waffen in der Hand ſeyen getödtet worden: welches faſt deme, ſo wir aus dem Abbten von Urſperg erzählt haben, gleich kommt.

Origenes haltet in ſeinem Buch wider *Celſum. p. 26.* die Zauber-Kunſt für etwas gantz gewiſſes, und ſagt: die Magi, oder Zauberer, welche Chriſtum zu Bethlehem verehrt, haben ihrer Gewohnheit nach etwas Zauberiſches unternehmen wollen, weilen aber ein höherer Gewallt die Wirckungen ihrer Kunſt hinderte, und dem Teufel das Stillſchweigen auflegte, ſie mithin, die Urſach deſſen zu erkundigen, begierig waren, und zugleich ein gantz göttliches Zeichen am Himmel wahrnahmen; haben ſie daraus geſchloſſen: dieſes ſeye jener Stern, den Balaam vorgeſagt habe, und bedeute die Geburt des neuen

neuen von Balaam vorgeſehenen Königs der Juden, ſich dahero, um ſelbigen zu ſuchen, auf den Weeg begeben. Gemelter Origenes glaubt auch, die Zauberer ſagen, denen Reglen ihrer Kunſt zu folg, offt künfftige Dinge vor, auf welche auch die Wirckung in der That erfolge, wann nicht GOtt, oder die gute Engel ſolchen ihren Beſchwörungen die Krafft benehmen.

(*.*)†(*.*)†(*.*)§(†)§(*.*)†(*.*)†(*.*)

XII. Capitul.

Daß es Zaubereyen gebe/ wird durch Exempel bewieſen.

DEr H. Auguſtinus bemerckt, *de Civit. l. 18. c. 16. 17. 18.* daß nicht nur die Poeten, ſondern auch die Geſchichtſchreiber von Diomede (welchen die Griechen für einen GOtt hielten) erzählen; er habe nicht mit denen übrigen Königen, welche der Belagerung Troja beygewohnt hatten, nach ſeinem Vatterland können zuruck kehren, weilen dieſe Könige in Vögel ſeyen verwandlet worden: dieſe Vögel nun haben ihren Aufenthalt um den Tempel Diomedis nächſt dem Berg Gargano in Apulien, und liebkoſen die Griechen, die daſigen Tempel beſuchen, verfolgen hingegen die Fremde, ſo dahin wollen, mit Schnabel-Biſſen. Und damit Varro der Geſchickteſte unter denen Römiſchen

miſchen Scribenten dieſes glaubwürdiger mache; ſagt er: es ſeye weltkündig, daß Circe die Geſärthen Ulyſſis in Thier verwandlet habe, und die Arcadier, als ſie nach geworffenem Loß über einen gewiſſen See ſchwummen, in Wölff geſtalltet worden, und wie andere Wölff im Wald herum geloffen, die aber, ſo wehrender ſolcher Verſtalltung kein Menſchen-Fleiſch gefreſſen, nach neun Jahren wider durch gemelten See zuruck geſchwummen, und wider zu Menſchen geworden ſeyen. Ferners erzählt Varro von einem Dämenotus genannt, welcher nach genoſſenem Fleiſch von einem Kind, welches die Arcadier Lycäo ihrem GOtt geſchlachtet hatten, auf der Stell in einen Wolff ſeye verwandlet worden, nach zehen Jahren aber ſeine vorige menſchliche Geſtallt wider erlangt, und in denen olympiſchen Spilen durch den Fauſt-Kampf den Preyß darvon getragen habe. Der H. Auguſtinus bezeugt, daß zu ſeiner Zeit vile geglaubt haben, ſolche Verwandlungen geſchehen annoch, und einige wollten ſo gar behaupten, es haben ſich dergleichen an ihren eigenen Perſonen ereignet: zur Zeit als er in Italien wohnte, habe er erzählen gehört, gewiſſe Weiber geben denen Fremden, die bey ihnen einkehren, einen Käß zu eſſen, durch welchen ſie zu Laſt-Thieren werden, daß man Läſt auf ihnen führen, und ſie reiten könne; hernach kehren ſie wider zu ihrer vorigen Geſtallt. Item ſagt er: einer Präſtantius mit Namen habe erzählt: nachdem ſein Vatter von dieſem Zauber-Käß genoſſen, und ſich zu Bett gelegt

habe,

habe, ſeye er allda ligen gebliben, ohne daß man ihn hätte erwecken können. Als er ſo dann nach einigen Tagen aufgeſtanden; ſeye er in ein Pferd verwandlet worden, und habe Lebens-Mittel nach dem Lager des Kriegs-Heers getragen: die Sach ſeye auch alſo wahrhafft erfunden worden, ob ſchon er ſelbſt geglaubt habe, es ſeye nur ein Traum.

Nun ſagt der H. Auguſtinus darüber: eintweders ſeyen ſolche Sachen falſch und erdichtet, oder aber an ſich ſelbſt ſo ſeltſam und auserordentlich, daß man ſie zu glauben nicht ſchuldig ſeye: man könne freylich zwar nicht zweiflen, daß GOtt, welcher allmächtig iſt, alles nach ſeinem Gutachten zu thun vermöge; der Teufel hingegen, welcher von Natur ein purer Geiſt iſt, könne ohne Zulaſſung GOttes, deſſen Urtheil jederzeit gerecht ſeyen, nicht das geringſte; der Teufel könne weder die Natur des Verſtands, noch des Leibs des Menſchen änderen, und ſelbigen in ein unvernünfftiges Thier verwandlen, ſondern allein ſeine Einbildung blenden, und ihne bereden, er ſeye etwas, ſo er in der That nicht iſt: oder daß er auch anderen Menſchen anderſt, als er iſt, vorkomme, oder daß er in einem tieffen Schlaff bleibe, und im Traum glaube, er trage einen Laſt, den doch der Teufel ſelbſt für ihne tragt: oder daß er die Augen der Menſchen alſo bezaubere, daß ſie glauben, der Laſt werde durch ein Thier getragen, oder der Menſch ſeye in ein Thier verwandlet worden. Wann es nun blos auf die Aenderung der Einbildung an-

kommt, wie es durch die Kranckheit Lycanthropia genannt zu geſchehen pflegt, daß ein Menſch glaube, er ſeye ein Wolff, oder ein anders Thier, gleichwie Nabuchodonoſor der König *Dan. 4. v. 13. 29.* in der That glaubte, er ſeye ein Ochs, auch ſiben Jahr lang durchaus alſo that, als wann er weſentlich in einen Ochſen verwandlet wäre; ſo ſcheint die Sach nicht ſo wunderbarlich: maſſen man täglich Miltzſüchtige ſiehet, welche glauben, ſie ſeyen Könige, Kriegs-Feld-Herren, Päbſt, Cardinäl ꝛc. oder ſie ſeyen von Schnee, von Glaß, von Erden ꝛc. oder wie jener, von welchem Ariſtoteles de Mirabilibus, und Horatius *l. 2. Epiſt.* ſchreibt, welcher glaubte: er ſeye allein Zuſchauer einer Comödi, in welcher die wunderbarlichſte Sachen vorgeſtellt wurden: oder wie jener, Athenä Dipnoſoph. der ſich einbildete, alle Schiff, die im Pyräo dem Hafen von Athen einlieffen, gehören ihme zu: oder wie denen Menſchen im Schlaf begegnet, wo ſie vermeinen, was ſie im Traum ſehen, ſeye in der That alſo. Uber all ſolches hat man weder des Teufels, noch der Zauber-Kunſt vonnöthen, weilen alles natürlich iſt.

Daß aber ein Menſch durch ein Tranck, durch gewiſſe Kräuter oder Speiſen alſo in ſeiner Einbildung könne verruckt werden, daß er einen anderen berede, er ſeye ein Wolff, ein Pferd, oder ein Eſel; ſolches iſt weit ſchwerer zu begreiffen, und zu erklären, ob ſchon man weißt, daß die Kräuter, Erdgewächs, und Artzneyen, eine groſſe Wirckung im Leib des Menſchen haben,

und

und das Hirn verwirren, mithin auch die Einbildung deſſelben verrucken können, wie man deſſen gar vile Exempel hat.

Man erzählt eine andere Geſchicht von Apollonio Thyanäo, welche, wann ſie wahr iſt, für ſehr merckwürdig angeſehen zu werden verdient: als nemlichen Apollonius zu einer Zeit nacher Epheſo gekommen, wo dieſe Stadt durch die Peſt ſehr erödet wurde, habe er daſigen Inwohneren gleich Tags darauf in einer offentlichen Anrede verſprochen, er wolle ſie noch ſelbigen Tag von der Peſt befreyen. Er verſammlete ſie ſo dann auf dem Schau-Platz, und als er allda einen alten zerlumppten Bettler ſahe, welcher Allmoſen begehrte; ſchrye er: tödtet dieſen Feind der Götteren, verſteiniget ihn. Das Volck hingegen konnte ſich aus Mitleyden gegen den armen Greyſen nicht darzu entſchlieſſen, und der Bettler ſelbſt bat aufs beweglichſt um Gnad. Apollonius aber drang ſie dergeſtalten, daß ſie endlichen Stein ergriffen, den alten Bettler tödteten, und mit einem groſſen Steinhauffen bedeckten. Nach einiger Weyl befahl ihnen Apollonius die Stein wider hinweg zu thun, und als ſie ſolches thaten; fanden ſie anſtatt des verſteinigten alten Bettlers einen groſſen todten Hund; zweiffleten mithin nicht mehr, der vermeinte Bettler ſeye ein Geſpenſt, welches ihre Augen bezaubert, und die Peſt verurſacht habe.

In dieſer Geſchicht nun ſiehet man fünff ſehr merckwürdige Dinge. I. Den Teufel, welcher die Peſt zu Epheſo verurſacht. II. Den Teufel,

welcher einen wahren weſentlichen Hund für einen Menſchen vorgeſtellt hat. III. Die Bezauberung der Epheſineren, welche glaubten, ſie ſeheten einen Menſchen, da es doch ein Hund wäre. IV. Die Prob der Zauber-Kunſt Apollonii, welcher die Urſach der Peſt entdeckt. Und V. ſelbige auf den benamßten Augenblick gehoben hat.

Æneas Sylvius Piccolomini, welcher hernach unter dem Namen Pii II. Pabſt wurde, erzählt in ſeiner böhmiſchen Hiſtori: Es habe ein Weib einem Soldaten Vratislai des Königs vorgeſagt: das Kriegs-Heer dieſes Königs würde durch die Macht des Hertzogs von Böhmen zu Stucken gehauen werden; und wann er ſein Leben retten wolle; müſſe er die erſte Perſon, die ihm auf der Straß begegne, tödten, ſelbiger beede Ohren abſchneiden, und in Sack ſtecken, hernach mit dem Degen, mit welchem er die Perſon werde getödtet haben, zwiſchen denen Füſſen ſeines Pferds ein Creutz auf die Erden zeichnen, und ſelbiges küſſen; ſo dann wider aufſitzen, und darvon fliehen. Der junge Soldat bewerckſtelligte allſolches. Darauf liefferte Vratislaus der König eine Schlacht, wurde überwunden, und ſelbſt getödtet; der junge Soldat aber fand Mittel ſich zu retten. Als er aber nacher Hauß kam; fand er, daß er ſein eigenes Weib mit ſeinem Degen erſtochen, und ſelbigem die Ohren abgeſchnitten habe.

Diß ſein Weib muß wohl dann nothwendig an der Geſtallt gäntzlich geändert geweßt ſeyn, wei-

weilen der Mann ſelbiges nicht erkannt, es ſich ihm auch bey ſolcher Gefahr nicht zu erkennen gegeben hat. Beede gemelte müſſen demnach Zauberinnen geweßt ſeyn, und GOtt hat darbey ein groſſes dreyfaches Ubel zugelaſſen. Dann erſtlichen rathete die erſte Zauberin den Mord einer unſchuldigen Perſon. Zweytens tödtete der Soldat ſein eigenes Weib, ohne ſelbiges zu kennen; und dieſes Weib ſtarb in einem verdammens-würdigen Stand, weilen es durch Zauber-Kunſt ſich unkennbar gemacht hat.

Fridericus Hofmann erzählt in ſeinem Buch *De diaboli potentia in corpora p. 381.* als eine Metzgerin zu Jena in Thüringen, im Hertzogthum Weimar, einem alten Weib einen begehrten Kalbs-Kopf, für welchen es aber faſt nichts geben wollte, verſagt; habe das alte Weib im zuruckgehen etwas zwiſchen denen Zähnen gemurmlet, die Metzgerin aber kurtz darauf entſetzliche Haupt-Schmertzen empfunden; und weilen die Urſach des Zuſtands unbekannt ware; ſo konnten ihro auch die geſchickteſte Medici keine Hilf oder Linderung verſchaffen. Zuweilen gab die krancke Metzgerin durchs lincke Ohr Hirn von ſich; welches man anfangs von ihrem eigenen Hirn zu ſeyn glaubte, weilen ſie aber aus Anlaß deſſen muthmaßte, gemeltes altes Weib möchte ihro, wegen dem verſagten Kalbs-Kopf, ſolchen Zuſtand angezaubert haben; ſo unterſuchte man das Hirn, welches aus dem Ohr gekommen ware, genauer, und fand, daß es in der That Kalbs-Hirn ſeye. In dieſer Meinung

wurde man zumahl noch deſto mehr geſteifft, weilen auch Beinlein eines Kalbs-Kopfs mit dem Hirn herauskamen. Und nachdem das Ubel lang genug gedaurt hatte; wurde endlichen die Metzgerin wider völlig geſund. Dieſes ereignete ſich Anno 1685. und Herr Hofmann, welcher dieſe Geſchicht in ſeinem Anno 1736. gedruckten Buch: Vom Gewallt des Teufels über die Leiber anführt, ſagt: ſie ſeye villeicht noch bey Leben.

Man führ te einſtens dem H. Macario von Egypten eine an ſehentliche Frau zu, welche durch Zauber-Kunſt in ein Stuttpferd ware verwandlet worden: ihr Ehemann und alle, die ſie ſahen, glaubten gäntzlich, ſie ſeye ein wahres Pferd, und alſo blib ſie drey Täg und drey Nächt ohne einige Nahrung wed er eines Menſchen noch eines Pferds zu genieſſen; konten auch die Prieſter des Orts nichts zu ihrer Hilf richten. Man führte ſie dahero nach der Clauſen des H. Macarii, welchem GOtt ſchon geoffenbart hatte, daß ſie kommen werde. Die Jünger des Heiligen nun wollten die, ſo ſie dahin führten, abweiſen, weilen ſie glaubten, es ſeye ein wahres Pferd, mit welchem man den heiligen Mann foppen wollte. Sie berichteten ihn auch darüber und entdeckten ihme die Urſach der Ankunfft dieſer Fremden. Der H. Macarius aber gab denen ſeinigen einen Verweis und ſprach: „ihr ſeyd wahre Thier, indem ihr euch einbildet, ihr ſehet etwas ſo ihr doch „nicht ſehet: dieſes Weib iſt nicht verwandlet; „ſondern nur euere Augen ſeynd verblendet. Darauf

auf goß er geweihetes Waſſer über das Haupt der Frauen; und ſie erlangte augenblicklich in Anſicht aller Anweſenden ihro vorige Geſtallt; ließ ihro ſodann Nahrung geben und entließ ſie wider vollkommentlich hergeſtellt mit ihrem Ehemann nacher Hauß; ſagte ihro aber: „beſuchet „die Kirch fleißiger: dann dieſes iſt euch zur Straf „widerfahren, weilen ihr fünff Wochen lang die „HH. Sacramenten nicht empfangen habt.

Faſt auf gleiche Weis machte der H. Hilarion, *S. Hieron. in vita.* durch die Krafft des geweiheten Waſſers eine junge Weibs-Perſon geſund, welche ein Zauberer dergeſtalten in einen Jüngling verliebt gemacht hatte, daß ſie davon raſend wurde. Der böſe Geiſt, der ſie beſaß, ſchrye dem H. Hilarion zu: „du quälſt mich aufs grau„ſamſt; und doch kan ich nicht ausfahrẽ, bis mich „der Jüngling, der mich hinein gebracht hat, auf„löſe: dann ich bin durch ein Kupfer-Blat, auf „welchem zauberiſche Buchſtaben gegraben ſeynd, „und durch die Schnur, welche darum gewicklet „iſt, unter der Thierſchwell angefeßlet. Uber „dieſes aber foppte der H. Hilarion den Teufel „und ſprach: deine Macht muß fürwahr wohl „gewalltig groß ſeyn, daß du dich alſo durch ein „Stücklein Kupfer und ein wenig Faden binden laſſeſt. Er wollte auch nicht einmahl geſtatten, daß man das Zauberwerck von der Schwell erheben ſollte, ſondern trieb den böſen Geiſt aus und ſtellte die Perſon gäntzlich frey.

Eben allda erzählt der H. Hieronymus ferners: ein Chriſtlicher Burger zu Gaza Itali-

cus mit Nahmen, welcher Pferd zum Wettrennen in denen offentlichen Spilen unterhielt, habe einen eyferſüchtigen Feind gehabt; welcher die Pferd Italici durch Zauber-Kunſt am lauffen hinderte und zuruck hielt, ſeine eigene hingegen auserordentlich geſchwind machte. Als nun Italicus ſolches dem H. Hilarion klagte; lächlete der heilige Mann und ſprach: „wäre es nicht „dann beſſer, den Werth euerer Pferden denen Ar„men geben, als auf ſolche eytle Spil verwen„den? Italicus antwortete: ſolches ſtehet nicht „mir zu: es iſt eine offentliche Ubung, welcher „ich wider meinen Willen beyhalten muß; iſt „mir auch als einem Chriſten Zauberwerck mit „Zauberwerck zu vertreiben nicht erlaubt.

Weilen nun die anweſende Mönchen für Italicum baten; ſo gab der H. Hilarion ihme ſeinen erdenen Krug, aus welchem er zu trincken pflegte, füllte ſelbigen mit Waſſer und ſagte: er ſolle ſeine Pferd darmit beſprengen. Italicus beſprengte nicht nur die Pferd, ſondern auch den gantzen Stall und den Renn-Wagen mit dem Waſſer; und als es folgenden Tag zum wettrennen kam; lieſſen ſeine Pferd weit vor; die Pferd ſeines Mitwerbers hingegen bliben zuruck; worauf aus denen Zuſchauerē einige aufſchryen: Marnas iſt überwunden: Chriſtus hat geſiegt. (Marnas nemlichen ware der vornehmſte Götz zu Gaza) und dieſe Geſchicht wirckte ſo vil, daß ſich eine groſſe Anzahl deren von Gaza zum Chriſtenthum bekehrten.

Will

Will man nun behaupten: all ſolches ſeye eine bloſe Einbildung, ein angewohnter Irrwahn, oder etwa nur eine beſondere Geſchicklichkeit wohlgeübter Gauckleren geweſen? wie ſoll man fünffzig Perſonen bereden, ein Weib, welches ſeine natürliche Geſtallt behaltet, ſeye in ein Pferd oder Laſt-Thier verwandlet? wie wäre es möglich geweſen, daß obgemelter Soldat, von welchem Aeneas Sylvius ſchreibt, ſein eigenes Weib ohne Zauberey hätte tödten und die Ohren deſſelben abſchneiden können, ohne ſelbiges zu kennen? wie hätte Apollonius Thyanäus die geſamte Verſammlung des Volcks zu Epheſo natürlicher Weis einen Menſchen, der doch an ſich ein wahrer Hund ware, zum verſteinigen vorſtellen können? und woher hat er gewußt, daß dieſer Menſch Urſach der Peſt ſeye, und daß dieſe Seuche durch den Tod deſſelbē gleich werde gehobē werden? dieſemnach muß man dann glauben, der Teufel wircke offt über die Leiber der Menſchen und Thieren, im Lufft und auf der Erden, auf ſolche Art, welche über alle Kräfften der Natur ſcheint.

Man ſagt: in Lappland werde eine offentliche Schul der Zauberkunſt gehalten, in welche die Elteren ihre Kinder gar fleißig ſchicken, weilen ſie glauben: dieſe Kunſt ſeye ihnen, um denen Nachſtellungen ihrer Feinden, welche auch geſchickte Zauberer ſeynd, zu entweichen nothwendig: ſie hinterlaſſen ſo gar ihre Hauß-Teufel ihren Kinderen zum Erb, damit ſie ſich derſelben gegen die Teufel anderer Haußhaltungen

gen zum Schutz bedienen können: ſie bedienen ſich auch öffters der Trommel zu zauberiſchen Wirckungen; als zum Exempel: wann ſie der Fürwitz ankommt zu erkundigen, was in anderen Landen fürgehe; ſo nimmt einer aus ihnen dieſe Trommel, legt auf ſelbige an das Ort, wo die Bildnuß der Sonn iſt, eine Menge meſſiner Ringen an einer Ketten von Meſſing; ſchlagt hernach mit einem Schlägel von einem Bein, welcher vornen wie eine Gabel iſt, auf die Trommel, damit die Ringe ſich bewegen und ſingt darzu mit deutlicher Stimm ein Lied, welches die Lappländer Jouck nennen: die Anweſende beederley Geſchlechts ſingen zugleich ihr Lied und nennen zuweilen das Land, von welchem ſie gern Nachricht hätten. Nachdem der Lappländer einige Zeit alſo auf die Trommel geſchlagen hat, ſetzt er ſie auf eine gewiſſe Weis auf ſein Haupt, fallt gleich darauf plötzlich zur Erden und bleibt allda unbeweglich ohne einiges Lebens-Zeichen. Indeſſen ſetzen die Anweſende ihr Geſang fort, bis ſelbiger wider zu ſich kommt: wann ſie hingegen vom Geſang ablaſſen, oder jemand ihne mit der Hand oder dem Fuß berührt und aufwecke will: ſo ſtirbt er: man gebraucht ſich ſo gar der Vorſicht alle Mucken von ihme zu verjagen, damit er nicht etwa vom Geſurr derſelben erwachen und all zu fruhe zu ſich ſelbſt kommen möchte. Wann er aber zu ſich kommt; ſo antwortet er auf das, ſo man ihne vom Land, nach welchem er iſt geſchickt worden, fragt. Zuweilen kommt er erſt nach vier und zwanzig Stunden, zuweilen früher oder

ſpä-

ſpäter zu ſich, nach der Weite oder Nähe nemlichen des Lands, nach welchem man ihne ſendet. Und zur Verſicherung, daß er in ſolchem Land geweſt ſeye, bringt er von dar das benamßte Zeichen, als zum Exempel, einen Ring, ein Meſſer, Schuhe oder etwas dergleichen. Allſolches kan man in Joannis Schefers Laponia oder Lappländiſchen Hiſtori, welche Anno 1673. in Franckreich in 4to iſt gedruckt worden *c. XI. de ſacris magicis & magia Laponia p. 119.* und folgenden ſehen. Die Lappländer bedienen ſich ferners gemelter Trommel, die Urſach einer Kranckheit zu erkundigen, und ihren Feinden das Leben oder die Kräfften zu benehmen.

Ferners gibts unter ihnen gewiſſe Zauberer, welche in einer Daſchen von Leder eine Gattung zauberiſcher Mucken unterhalten, die ſie zuweilen gegen ihre Feind oder dero Vieh, oder um Sturm Wind und Ungewitter zu erwecken auslaſſen. Sie haben auch ein gewiſſes Pfeyl, welches, wann ſie es in Lufft ſchieſſen, alles, was ihme begegnet, tödtet. Uber das haben ſie einen gewiſſen Ballen, den ſie wider ihre Feind, um ſelbige zu tödten, ausſchicken; und wann dieſer Ballen unter Weegs einer andern Perſon oder einem Thier begegnet, tödtet er ſie ebenmäßig.

Wer mag ſich nun einbilden, daß die Lappländer, welche die Wind verkauffen, Ungewitter erwecken, im Geiſt (wie ſie ſagen) nach anderen Landen fahren, was allda fürgehet erzählen und bedungene Sachen mit ſich von dar zuruck bringen, alles ſolches ohne Zauberey thun können?

Uber die Geſchicht Apollonii Thyandi hat jemand ſagen wollen: man habe den alten krippelhafften Bettler in geheim bey ſeits geſchafft, und an Platz ſeiner einen Hund unterſchoben: oder nachdem der Bettler verſteiniget ware, habe man einen todten Hund für ſelbigen auf den Platz gelegt. Allein konnte ja ſolches ohne Vorbereitung nicht zugehen, und erforderte Zeit und Weyl; hätte auch ſchwerlich geſchehen können, ohne daß jemand von der Verſammlung es wahrgenommen hätte. Meines Orts wollte ich lieber ſagen: dieſe gantze Erzählung ſeye ein Gedicht, als ſolche Auslegungen zu Hilff ziehen.

XIII. Capitul.

Was die Poeten von Wirckungen der Zauberey geſchriben haben?

WAnn man glauben wollte, was die Poeten von Wirckungen der Zauberey, und deren, die die Zauberer ſelbſt ſich gerühmt haben, ſchreiben; ſo wäre wohl nichts wunderbarlicheres als ihre Kunſt, und man müßte daraus wohl eine ſehr groſſe Macht des Teufels abnehmen, und erkennen. Alſo nemlichen erzählt *Plinius l. 3. c. 2.* Appion habe die Seele Homeri aus der anderen Welt geruffen, und von ſelbiger erkundiget, wo er gebohren,

und

und wer ſeine Elteren geweßt ſeyen. Philoſtratus erzählt im Leben Apollonii Thyanæi: Apollonius habe Achillem aus ſeinem Grab hervor geruffen, und gebetten: er möchte ihm eine Erſcheinung von der Geſtallt der Helden zuſtehen. Darauf ſeye nach einer Erſchütterung der Erden, ein Jüngling von fünf Elen, oder achthalb frantzöſiſchen Schuhen in der Höhe, erſchienen, welcher kurtz darauf zwölf Elen hoch, und wunder ſchön worden ſeye: Apollonius habe denſelben über einige Sachen gefragt; und weilen der Jüngling auf eine ungeziemliche Weis gegen ihne geſchertzt; habe er daraus abgenommen, derſelbe ſeye vom Teufel beſeſſen, mithin den Teufel ausgetriben, und den Jüngling frey geſtellt. Allein iſt dieſes ein bloſes Gedicht.

Um Democritum, Epicenum, und Dicearchum, die heydniſche Weltweiſe, welche die Unſterblichkeit der Seele widerſprachen, zu widerlegen, ſagt *Lactantius de divin. Inſtit. l. 6. c. 13.* unter anderen: ſie Weltweiſe dörffeten ja dieſe ihre Meinung nicht einmahl vor einem Zauberer behaupten, welcher die Seelen aus der Höll hervor ruffen, und durch ſeine Kunſt zwingen könne, daß ſie erſcheinen, reden, künfftige Ding vorſagen, und gewiſſe Zeichen ihrer wahren Gegenwart von ſich geben.

Weilen der H. Auguſtinus in ſeinen Beſcheiden über zweifelhaffte Fragen, *ad Simplician.* jederzeit ſehr behutſam ware; ſo getraute er ſich nicht zu ſagen: ob die Zauberer, durch die Krafft ihrer Kunſt, die Seelen der Heiligen vorruffen

Bayerische Staatsbibliothek München
BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

können. Tertullianus aber hierin kecker ſagt: *de anima, c. 57.* keine Zauber-Kunſt vermöge die Seelen der Heiligen aus dem Ort ihrer Ruhe vorzuruffen; bloß allein können die Schwartz-künſtler machen, daß Geſpenſter mit angenommenen Leiberen erſcheinen, und die Augen der Menſchen blenden, daß ſie das, ſo ſie ſehen, für etwas wahres, ſo es doch nicht iſt, halten.

Am nemlichen Ort ſagt er: die Naſamonier, gewiſſe Völcker in Africa, gehen bey der Nacht um die Gräber ihrer Verwandten, und erwarten von ihnen Beſcheid über ihre Zweifel oder Fragen, und nach Zeugnuß Nicandri, thun die Celtier, oder Gallier ein gleiches.

Lucanus der Poet ſagt: *Pharſal. l. 6. v. 450. ſeq.* die Zauberer können durch die Krafft ihrer Kunſt, ohne Wiſſen des Jupiters, Donner am Himmel erwecken, den Mond aus ſeinem Creyß reiſſen, und auf die Erden ſtürtzen, den Lauff der Natur ſtören, und verwirren, die Täg abkürtzen, und die Nächt verlängeren: Himmel und Erden gehorſamen ihrer Stimm, und wann ſie reden oder gebieten; ſo bleibe die gantze Welt erſtarrt.

Ceſſavére vices rerum dilataque longa
Hæc ſit nocte dies, legi non paruit æther;
Torpuit & præceps audito carmine mundus,
Et tonat ignaro cœlum Jove.

Man ware von der Meinung, daß die Zauberer den Mond vom Himmel ſtürtzen können, dergeſtalten eingenommen, daß wann eine Mond-Finſternuß entſtund; das Volck mit

Bayerische Staatsbibliothek München

ſchlagen auf Keſſel, und andere kupferne Gefäß, nach allem Vermögen ein Getös machte, damit die Stimm der Zauberer nicht ſollte bis zum Mond gelangen können.

Cantat & è curru tentat deducere lunam,
Et faceret, ſi non æra repulſa ſonent. Tibullus. l. 1. Eleg. 9. v. 21.

Nun ſeynd zwar ſolche Meinungen des Volcks, und Dichtungen der Poeten keines Glaubens würdig, doch beweiſen ſie, wie ſtarck und mächtig der einmahl angewohnte Wahn von etwas ſeye.

Pietro della Valle verſichert in ſeiner Reiß-Beſchreibung, die Perſier glauben noch heut zu Tag, ſie leiſten dem Mond bey ſeiner Verfinſterung Hilff, wann ſie alſo auf Gefäß ſchlagen, und ein Getös erregen.

Ovidius eignet denen Zauberern *Metamorph. 14.* die Macht zu, die Teufel aus der Hölle zu ruffen, und wider dahin zu treiben, Donner, Ungewitter, und helles Wetter zu machen:

Obſcurum verborum ambage novorum.
Ter novies carmen magicô demurmurat ore;
Jam ciet infernas magicô ſtridore catervas,
Jam jubet aſperſum lacte referre pedem,
Cùm libet, hæc triſti depellit nubila cælo,
Cùm libet, æſtivô provocat orbe nives.

Man glaubte auch: die Zauberer können durch die Krafft gewiſſer ihnen bekannten Kräuteren die Menſchen in Thier verwandlen.

Naiſuam ut cantu nimiúmque potentibus herbis
Verterit in tacitos juvenilia corpora piſces.
Metamorph. 4.

Virgilius Æneid. l. 7. meldet von Schlangen, welche von denen Zauberern ſeyen eingeſchläfert worden:

Vipereo generi & graviter ſpirantibus hydris.
Spargere qui ſomnos cantuque manuque ſolebat.

Und *Tibullus* ſagt: *l. 1.* er ſelbſt habe geſehen, wie eine Zauberin die Sternen vom Himmel gezogen, und die Donnerkeyl, ſo wircklich herab fuhren, abgewiſen habe. Ferners habe ſie durch ihre Kunſt die Erden geöffnet, und die Todte aus ihren Gräberen zu kommen gezwungen.

Wie nun dieſe Materi ſich gar wohl mit Gedichten ſchmucken laßt; ſo haben die Poeten ihre Wercke darmit annehmlich zu machen getrachtet, ob ſchon ſie ſelbſt ſolche Dinge nicht geglaubt, ſondern vor allen anderen ihr Geſpött darmit getriben, auch andere vernünfftige Heyden ein gleiches gethan haben. Die Regenten und Götzen-Prieſter verlangten auch dem Volck ſolchen Wahn gar nicht zu benehmen, ihre Religion gedultete, und beſtättigte ſo gar noch dergleichen Meinungen. Und ihre Götzen-Dienſts-Ceremonien ſelbſt beſtunden zum Theil in ſolchen Aberglauben.

XIV. Capitul.

Von denen Götzen-Beſcheiden.

Wann man verſichert wäre, daß die von denen alten Heyden geglaubte Antworten, Sprüch und Beſcheide, vom Teufel gekommen ſeyen; ſo könnte man durch ſelbige die Erſcheinungen der Teuflen am allerkräfftigſten beweiſen; indem dergleichen Oracula oder Beſcheid der Götzen in allen Landen der Welt, und unter Völckeren, die man ſonſt für die allerklugſte und ſcharffſinnigſte hielt, wie beſonders unter denen Egyptieren, Chaldäeren, Perſieren, Syrieren, Griechen, Römeren, und ſo gar denen Hebräeren gebräuchlich und berühmt waren. Die Heyden hielten ſich ſelbige auch zur gröſten Ehr ihrer Religion, und rühmten ſich darvon am meiſten. Niemand unternahm etwas wichtiges, ohne zuvor von ſeinem Götzen Rath oder Beſcheid darüber zu begehren; wurden auch die gröſte Geſchäfften, oder Händel der Völckeren, Provincien, und Städten dardurch entſchiden.

Die Art und Weis aber, mit welcher ſolche Götzen-Sprüch oder Beſcheide gegeben wurden, ware nicht durchaus gleich: dann *Plinius* ſagt: *l. 8. c. 48.* der Stier Apis, den die Egyptier für

ihren vornehmſten GOtt verehrten, gab die ſeinige nach der Art wie er ſeine Nahrung von deme, der ihn um Rath fragte, annahm; wann er nemlichen Luſt darzu verſpüren ließ; ſo hielt man es für ein gutes Zeichen: wann er aber die überbrachte Speis ausſchlug; wurde ſolches für ein böſes Zeichen angeſehen. Wann dieſer Stier offentlich erſchien; begleiteten ihne vile junge Knaben, mit Lob- und Ehren-Geſängeren: darauf wurden ſie wie entzuckt, und ſagten künfftige Dinge vor. Wann der Stier gern in ſeinen Stall eintratt, (ſagt *Herodotus l. 9.*) hielt man ſolches ebenmäſig für ein gutes, wann er hingegen von dar auslieff, für ein böſes Zeichen. Alſo verblendt waren die ſonſt verſtändige Egyptier.

Nebſt dieſem aber fragten die Egyptier annoch Mercurium, den Apollo, Herculem, Dianam, Minervam, den ammonitiſchen Jupiter, und andere Götzen um Rath und Beſcheid. *Marsham Sæc. IV. p. 62.* Herodotus aber ſchreibt: ſie haben zu ſeiner Zeit weder Prieſter noch Prieſterinnen gehabt, die ihnen die Beſcheid der Götteren ankündeten; ſondern nur gewiſſe Zeichen und Muthmaſſungen, die ſie eintweders aus denen Bewegungen der Götzen-Bildnuſſen, oder aber aus der erſten Stimm, die ſie nach gethaner Anfrag hörten, ſchloſſen. Pauſanias ſagt: *l. 9. p. 441.* die ſo etwas zu fragen haben, ſagen es dem Götzen ins Ohr, verſtopfen ſo dann ihre Ohren, lauffen aus dem Tempel, und nehmen die erſte Rede, die ſie vor

auſ·n von jemand hören, für den Beſcheid des Götzen.

Die Griechen belangend, bekennen ſie ſelbſt: ſie haben die Namen der Götteren, und die Art ſelbige um Rath oder Beſcheid zu fragen, von denen Egyptieren empfangen. Unter anderen ware der dodonäiſche Jupiter von Thebe in Egypten zur Zeit Homeri des Poeten in Griechenland berühmt, *Illiad. 12. v. 231.* und die egyptiſche Prieſter gaben vor: es ſeyen zwo Prieſterinnen dieſes Gotts, durch phöniciſche Kauffleut von Thebe entführt, und die einte in Lybien, die andere in Griechenland verkaufft worden. Dieſer aber iſt wohl fürwahr ein ſo lächerlicher als fabelhaffter Urſprung des berühmten Wahrſager-Gotts von Griechenland. Der jüngſte und berühmteſte Wahrſager-Gott von Griechenland, ware Apollo zu Delphis, deſſen erſte Prieſterin Phemonoe genannt, zur Zeit Acriſii, ſiben und zwantzig Jahr vor Orpheo, Muſeo und Lino, daſigem wahrſagen den Anfang machte, auch die Vers, Hexametra genannt, ſoll erfunden haben. *Clem. Alexandr. Strom. l. 1. Pauſanias.*

Meinem Beduncken nach findt man ſchon den Gebrauch die Götzen um Rath und Beſcheid zu fragen der Egyptier, zu denen Zeiten Josephs des Patriarchen und Moyſis. Nachdem nemlichen die Hebräer zweyhundert fünffzehen Jahr in Egypten gewohnt, und ſich in dieſer Zeit ungemein vermehrt hatten, und ein beſonders Volck allda ausmachten; haben ſie ſich auch nach und nach die Religions-Ceremonien, und aberglau-

biſche Abgötterey der Egyptier gefallen laſſen. Joſeph wurde für den geſchickteſten Wahrſager, und Traum-Ausleger von Egypten gehalten; und die Egyptier glaubten: er empfange ſeine Offenbarungen aus Einſicht des Geträncks, welches er in ſeinen Mund-Becher goß. Damit hernach Moyſes das hebräiſche Volck von der Abgötterey abziehete, und darvor bewahrete, ſchrib er demſelben ſolche Geſätz und Religions-Ceremonien vor, welche nach der Neigung des Volcks, und theils denen egyptiſchen Gebräuchen gleichförmig, theils denenſelben entgegen waren. Gleichwie nemlichen die Egyptier ihre Wahrſager und Götzen, wie auch die Zauberer, und Traum-Ausleger um Rath und Beſcheid zu fragen, gewohnt waren; alſo geſtattete GOtt ihnen, (da er ihnen all obiges unter Lebens-Straf verboth) anderſeits mit einer fürwahr recht erſtaunlichen Nachſicht, das Urim und Thumim, welches der hohe Prieſter bey denen vornehmſten Ceremonien auf der Bruſt trug, und in Krafft deſſelben, über geheime und künfftige Dinge den Willen GOttes erkundigte, und ſo dann auf die angebrachte Zweifel-Fragen den Beſcheid ertheilte. Nachdem ſo dann die Bunds-Arch, und der Tabernacul verfertiget waren; ertheilte GOtt Moyſi auf ſeine Fragen, den Beſcheid zwiſchen denen zweyen Cherubinen, die auf dem Propitiatorio oder Gnaden-Thron der Bunds-Arch ſtunden. Alles dieſes dann deutet an: man habe zur Zeit Joſephs und Moyſis in Egypten die Götzen, Zauberer, und Wahrſa-

ger

ger ꝛc. um Rath gefragt, und die Hebräer ſeyen ebenmäſig daran gewöhnt geweſen.

Num. 7. *v. ult.* hatte GOtt ihnen einen Propheten verſprochen, der ihnen ſeinen Willen erklären würde. Man hat auch in der That faſt zu allen Zeiten Propheten unter ihnen geſehen; und wann ſie zuweilen bey denen heydniſchen Götzen Rath oder Beſcheid ſuchten; verwieſen ihnen ſolche Gottloſigkeit die wahre Propheten des HErrn aufs nachdruckſamſt. 4. *Reg.* 1. *v.* 2.

Von denen Theraphinen Labans, und denen Wahrſager-Götzen Gedeons und des Michas haben wir ſchon anderwärts gemeldt.

Nachdem Saul der König (vermuthlich auf Zuſpruch Samuels) die Zauberer und Wahrſager von Iſrael ausgetilgt hatte, hernach aber in ſeinem letzten Krieg GOtt um Rath fragen wollte, und keine Antwort erhielt; nahm er ſeine Zuflucht zu einer Zauberin, die ihme Samuel den verſtorbenen Propheten hervor zu ruffen, verſprach. Sie that ſolches auch, oder ſtellte ſich wenigiſt an, als thäte ſie es. Dann die Meinungen ſeynd hierüber nicht einig.

Da auch Saul bey einer anderen Gelegenheit, 1. *Reg.* 14. *v.* 37. den HErrn durch den hohen Prieſter fragen ließ, ob er ferners wider die Philiſtäer, die er geſchlagen hatte, ziehen ſolle? erhielt er auch keine Antwort, weilen Jonathas ſein Sohn des Vatters Gelübd, von welchem er nichts wußte, zu wider etwas von Honig unter Weegs genoſſen hatte. Eben dieſe Verweigerungen der Antwort ſeynd eine Prob,

daß GOtt bey anderen Gelegenheiten, wo man ihne durch den hohen Prieſter um ſeinen Willen fragte, gemeiniglich Beſcheid ertheilt habe, auch die Iſraeliter, ſolchen zu erlangen, geſichert geweßt ſeyen, wann ſie ſich deſſelben nicht durch eine Sünd unwürdig gemacht haben.

XV. Capitul.

Der Erfolg iſt nicht jederzeit ein gewiſſes Zeichen, daß die Weiſſagung von GOtt ſeye.

WEilen Moyſes wußte, wie abergläubiſch, unleitſam und unbeſtändig die Iſraeliter ſeyen, mithin wohl vorſahe, daß ſie ſich mit denen vernünfftigen, erlaubten und übernatürlichen Mittlen das künfftige zu erkundigen, die er ihnen von GOtt ausgewirckt hatte, nicht begnügen, ſondern ſich durch falſche Propheten und dero Zauber-Künſten würden verführen laſſen; ſo ſagte er ihnen *Deuter.* 13. 2. „wann ſich ein Prophet oder Traumſeher unter „euch erhebt und ſich rühmt, er habe im Schlaf „Offenbarungẽ und euch ein Wunder oder etwas „ſo die menſchliche Erkanntnuß überſteigt, vor„ſagt, auch das vorgeſagte in der That erfolgt, „und er euch alsdann fremden Götteren, die ihr „nicht kennet, anzuhangen und zu dienen anmu„thet;

„thet; ſo gebet ihme kein Gehör: maſſen ſolchen-„falls GOtt euer HErr euch nur in der Treu pro-„biren und erkundigen will, ob ihr ihn aus gan-„tzem euerem Hertzen und aus gantzer euerer See-„le liebet.

Dieſe Warnung ware um ſo nothwendiger, weilen uns in Irrthum zu führen nichts mächti-ger iſt, als wann wir ſehen, daß was jemand vorgeſagt hat, in der That erfolge. Dahero ſprach Iſaias der Prophet *c. 41. 22.* zu denen Götzen-Dieneren und ihren Götzen: „verkündi-„get uns künfftige Dinge; ſo wollen wir glauben, „ihr ſeyet Götter: ſie ſollen kommen und ſagen, „was geſchehen werde und in denen vergangenen „Zeiten geſchehen ſeye; ſo wollẽ wir ihnen glauben.

Desgleichen ſagt Tertullianus *Apolog. c. 20.* „die Wahrheit des Erfolgs iſt eine Beweißthum „der Weiſſagung GOttes: *Idoneum teſtimoni-um Divinitatis eſt veritas divinationis*, und der H. Hieronymus *in Danielem* ſagt: „die Zaube-„rer, Wahrſager und alle Weltweiſe bekennen: „das künfftige vorwiſſen ſeye nichts menſchliches „ſondern göttliches: *Confitentur magi, confi-tentur arioli, & omnis ſcientia ſæcularis lite-raturæ, præſcientiam futurorum non eſſe homi-num ſed Dei.*

Indeſſen haben wir jedoch allererſt aus Moy-ſe geſehen, auch ein falſcher Prophet könne Sa-chen vorſagen, die in der That erfolgen; wes-wegen uns auch Chriſtus im Evangelio *Matth, 24. 11. & 24.* warnt: Es werden gegen En-de der Welt falſche Propheten entſtehen und

ſolche

ſolche Wunder thun, daß wann es möglich wäre, auch die Auserwählte dardurch verführt würden.

So iſt dann der Erfolg der Vorſagung nicht jederzeit für einen falſchen Propheten, noch der Abgang des Erfolgs eine gewiſſe Prob zum Nachtheil eines wahren Propheten GOttes, daß man jenen darum für wahrhafft erkennen und dieſen darum als falſch verwerffen ſolle. Dann Jonas iſt ohne Zweifel ein wahrer Prophet GOttes geweſen und hat auf Befehl des HErrn den Untergang der Stadt Ninive vorgeſagt, doch iſt Ninive nicht zu grund gegangen; und vile andere Strafen, die GOtt durch ſeine Propheten angedrohet hat, ſeynd nicht erfolgt, weilen GOtt auf die Buß der bedroheten Sünderen zum Mitleyden iſt bewegt worden, und ſein Urthel widerrufen oder geändert hat. Alſo nemlichen hat die Buß die Niniviter vor dem Untergang bewahrt. Iſaias der Prophet hatte Ezechiä dem König deutlich angekündet, *4. Reg. 20.* er werde nicht mehr an ſeiner Kranckheit geneſen, ſondern ſterben: *Diſpone domui tuæ: quia morieris & non vives.* Doch ließ ſich der HErr durch die Bitt des fromen Königs bewegen und verſprach ihme noch durch Iſaiam, bevor diſer gar vom Palaſt ausgetretten ware, ein ferneres Leben von fünffzehen Jahren.

Moyſes ſagte: die, ſo uns zu GOtt und deſſen Dienſt führen, ſeyen wahre, die hingegen, ſo zur Abgötterey und zum Aberglauben verleiten, ſeyen falſche Propheten. Balaam ware in ſeinem

nem Seegen über Iſrael ein wahrer Prophet GOttes *Num. 22. 23. & 24.* und ſagte Sachen vor, die in der That erfolgten; ware aber darbey eines laſterhafften Wandels und ein Sclav ſeines Geitzes; that dahero auch alles mögliche, damit er die verſprochene Vergeltung von Balac dem Moabiter-König erhaſchete und Iſrael fluchen könnte, GOtt aber geſtattete ihm ſolches nicht; ſondern legte ihm anſtatt des vorgehabten Fluchs lauter Lob und Seegen auf die Zung, er verſtiffte auch die Iſraeliter nicht, den wahren GOtt zu verlaſſen; rathete aber dem Moabiter-König ſie zur Unzucht mit denen moabitiſchen Töchteren und dardurch zur Abgötterey zu reitzen, damit GOtt ihnen ſeinen Schutz entziehete. Sie fielen auch in der That in beſagte Laſter; weswegen Moyſes alle Vorſteher des Volcks, die darzu gewilliget hatten, zur Straf zog und die Madianiter, die das Volck zum heydniſchen Götzen-Feſt und denen allda begangenen Schandthaten eingeladen und angemuthet hatten, zu grund richtete; unter welchen auch Balaam der bößwillige Prophet ſelbſt ſein Leben einbüßte.

Wann die Götzen-Sprüch oder das Wahrſagen der Zauberer ihre Wirckung erlangen; kan man nicht widerſprechen, daß ſolches mit Zuthun des Teufels geſchehe und dieſer denen, ſo ihn fragen, das künfftige offenbare. Alſo glaubt auch der Heil. Auguſtinus in ſeinem Buch vom wahrſagen der Teuflen: *De divinatione dæmonum c. 3. p. 508.* er haltet nemlichen darfür: weilen die Teufel allen Flug der Vöglen in der

Geſchwindigkeit übertreffen; ſo können ſie Sachen, die in entferneſten Orten geſchehen und die Menſchen nicht wiſſen können, offenbaren: weilen ſie zumahl nicht ſterben wie die Menſchen; ſo wiſſen ſie auch aus der Erfahrnuß ohne Vergleichung mehr als die auch erfahrneſte Menſchen die ſonſt auf das, ſo in der Welt geſchieht, die aller genaueſte Achtſamkeit haben. Und deswegen können ſie vile Dinge, die anderwärts geſchehen oder geſchehen werden, wie auch ſonſten die verwunderlichſte Sachen vorſagen; und eben dieſes hat offt die Menſchen verführt und alſo weit verblendt, daß ſie ihme göttliche Verehrung bewiſen haben.

Wann man aber das, ſo die Teufel vorſagen, genauer überlegt, *Idem c. 5.* ſo bemerckt man, daß ſie eben das ſo ſie ſelbſt thun uud bewerckſtelligen werden, vorſagen: dann GOtt geſtattet ihnen zuweilen Kranckheiten zu verurſachen, den Lufft zu vergifften, damit die Menſchen darvon angeſteckt werden, die Böſe zur Verfolgung der Frommen anzumuthen. Dieſes alles aber thun ſie auf eine verborgene, liſtige und der Subtilität ihrer Natur eigenthumliche Weis. Ferners können ſie Sachen vorſagen, deren Erfolg ſie aus gewiſſen natürlichen, denen Menſchen aber unbekannten Zeichen erkennen, faſt auf gleiche Art, wie ein Medicus durchs Geheimnuß ſeiner Kunſt und öfftere Erfahrnuß, die verſchiedene Aenderungen und Zufäll, die ſich mit einem Krancken ereignen werden, vorſagen kan. Weilen nun der Teufel die Naturen der Menſchen und die verborgene

ne Beſchaffenheit derſelben beſſer kennt als der geſchickteſte Doctor; ſo kan er auch die Kranckheiten, die daraus erfolgen werden, vorſagen. Item ſagt der H. Auguſtinus: der Teufel könne aus gewiſſen äuſerlichen Bewegungen, Gebärden oder unverſehens entwiſchten Worten der Menſchen, ihre Gedancken, Begierden, Abſichten und Vorhaben erkennen, mithin daraus auch vorſagen, was ſie ihren Gedancken zufolg thun oder unternehmen werden. Doch bekennt der H. Auguſtinus *l. 2. retract. c. 30.* daß er dieſes ohne genugſames Fundament ſage.

Indeſſen können ſolche Vorſagungen des Teufels mit denen Verkündungen der Englen, oder Propheten GOttes auf keine Weis in Vergleichung geſetzt werden; indem das, ſo dieſe vorſagen, jederzeit gewiß, unfehlbar und nothwendig erfolgt, weilen es von GOtt, welcher die Wahrheit iſt, ausgehet; die Vorſagungen des Satans hingegen ſeynd betrieglich, und ungewiß, weilen die Zeichen, Umſtänd und Muthmaſungen, auf welche ſie ſich gründen, ſich unverſehens änderen, oder gar fehlen, oder aber von einer höheren Macht, um ihne zu ſchanden zu machen, können verhindert, und geſtürtzt werden. Zuweilen betriegen die Teufel auch die Menſchen, die ihr Vertrauen auf ſie ſetzen, mit Fleiß, und ſchieben ſonſt gemeiniglich die Schuld auf die, welche ſich ihre Beſcheid oder Antworten auszulegen eigenmächtig angemaßt haben. Alſo redt der H. Auguſtinus darvon, weilen er darfür hielt, die Teufel ſeyen von einer Lufft-Natur,

dieſe

dieſe aber weit ſubtiler und flůchtiger als die Natur anderer Leiberen. Und ob ſchon wir dieſer Meinung nicht ſeynd, ſondern glauben, die Engel, die Seelen, und die Teufel ſeyen pure Geiſter ohne einige Materi; kőnnen wir jedoch denen Teuflen das, ſo der H. Auguſtinus von ihren Vorſagungen urtheilt, mit deſto beſſerem Fundament zueignen. Hieraus aber folgt gar nicht, daß ſie von GOtt darzu geſandt ſeyen, oder Einſprechungen GOttes haben. Wann ſie dahero auch Wunder wircketen, uns aber darmit vom Dienſt des wahren GOttes abziehen, oder zum Bőſen anmuthen wollten; můßten wir ihnen den Fluch geben.

XVI. Capitul.

Die mehreſte alte Gőtzen-Beſcheid/ ſeynd ein Betrug ihrer Prieſteren und Prieſterinnen geweſen.

Wann wahr iſt (wie vile alte und neue Scribenten glauben,) daß die gerůhmte Gőtzen-Beſcheid, oder ſo genannte Oracula des alten Heydenthums, nichts als Betriegereyen der Gőtzen-Prieſteren, und Prieſterinnen geweßt ſeyen, welche vorgaben, ſie hätten einen Wahrſager-Geiſt in ſich, oder empfiengen Einſprechungen vom Gott Apollo, der ihnen in-

innerlich verborgene und künfftige Sachen offenbare; ſo gehören ſelbige nicht hieher unter die Erſcheinungen der böſen Geiſteren: maſſen der Teufel ſolchen falls daran keinen mehreren Theil hat, als an anderen Sünden der Menſchen, welche die Hofart, Ehrſucht, Begierlichkeit, und Eigennützigkeit in der Welt hervor bringt; indem ſich der Satan, um uns zu verführen, und in Sünden zu ſtürtzen, fürnemlich der böſen Anmuthungen unſerer Natur bedient. Wann auch das, ſo er vorſagt, hernach ungefehr, oder weilen er es aus Zeichen und Umſtänden, die denen Menſchen unbekannt waren, vorgeſehen hat, erfolgt; ſo eignet er ſich darvon die Ehre zu, und ſucht ſich dardurch noch ein mehrers Vertrauen der Menſchen zuzuziehen. Wann ihm aber oder denen Götzen-Prieſteren, und Prieſterinnen die Sach gar zweiffelhafft vorkam; ſo gaben er oder dieſe eine zweydeutige Antwort, die ſie hernach, auf welche Weis die Sach ausfiel, für wahr auslegen konnten.

Darneben bedienten ſich die alte Geſatzgeber von Griechenland, und Kriegs-Befehlshaber, als geſchickte Politici, auf ihren Nutzen ſolcher Götzen-Beſcheiden zu deſto ſicherer Ausführung ihres Vorhabens, damit ſie das Volck beredeten: ſie haben den Willen der Götteren über ihr Unternehmen erkundiget, und es ſeye von ihnen gut geheiſſen worden. Und wann hernach daſſelbe glücklich ausſchlug; ſo kam ſolches nicht von der Krafft des Götzen-Beſcheids; ſondern weilen die Sach an ſich wohl angeſtellt ware, vor-

ſichtig geführt wurde, und das Kriegs-Volck aus aberglaubiſchem Vertrauen auf das vermeinte Wort und Verſprechen ſeines Gotts, deſto kecker und tapferer focht. Man beſtach und gewann auch die Prieſterin Apollinis zu Delphis gar offt mit Geld, und anderen Geſchencken, damit ſie einen günſtigen Beſcheid auf die geſtellte Frag ertheilen ſollte. Darum ſagte Demoſthenes in ſeiner Rede an das athenienſiſche Volck wider Philippum den König von Macedonien: die Prieſterin zu Delphis philipplet: weilen ſie nemlichen alle ihre Beſcheid im Namen ihres Gotts Apollo, nach der Neizung und auf den Nutzen Philippi gab.

Porphyrius ſelbſt, ob ſchon der ärgſte Feind der Chriſten, ſagte nichts deſtoweniger keck: *Euſeb. Præparat. l. 4. c. 5. & 6.* ſolche Beſcheid werden vom Lugen-Geiſt eingegeben: die Bezauberungen, Liebs-Träncke, und Malefitz kommen von denen Teuflen, welche die Augen der Menſchen durch die Geſpenſter, die ſie ihnen vorſtellen, blenden: ihre Hofart und Ehrſucht treibe ſie dahin, daß ſie für Götter wollen angeſehen werden: ſie nähren ihre Lufft-Leiber mit Rauch und Unflath, wie auch mit dem Blut und Fett der Thieren, die man ihnen zum Opfer ſchlachtet: die Götzen-Beſcheid ſeyen voll der Lugen, zweydeutiger Reden und Betriegereyen. Für die vornehmſte dieſer Teuflen ſetzt er Hecateum und Serapidem. Jamblichus ein anderer heydniſcher Scribent redt auf gleiche Weis, und mit gleicher Verachtung darvon.

Die

Die alte Kirchen-Vätter, welche denen Zeiten, wo die Götzen-Beſcheid noch im Gebrauch waren, am nächſten, zumahl theils ſelbſt zuvor Heyden geweßt ſeynd, folgſam die beſte Kundſchafft darvon haben mußten, hielten ſelbige für etwas, ſo der Teufel erfunden habe, regiere und unterhalte. Die vernünfftigſte Heyden glaubten ſolches ſelbſt; erkannten darbey jedoch: die Boßheit, Argliſt, Betriegerey, menſchliche Forcht, und der Geitz der Prieſteren, oder Prieſterinnen, habe daran groſſen Theil, und ſie mißbrauchen ſich der Einfallt und Leichtglaubigkeit des Volcks zu ihrem eigenen Nutzen.

Plutarchus ein heydniſcher Scribent erzählt: *de defectu oraculorum. p. 434.* der Statthalter von Cilicien habe jemand der Seinigen nacher Malla mit einem Zettul, den Götzen Mopſus um Beſcheid zu fragen, geſandt: dieſer Abgeordnete ſeye im Tempel entſchlafen, und habe im Traum einen wohlgeſtallteten Mann geſehen, welcher ihme ſchlechthin ſagte: ſchwartz. Und dieſen Beſcheid hinterbrachte er dem Statthalter. Die Anweſende nun ſpotteten darüber, und konnten ſich nicht einbilden, was das Wort ſchwartz ſagen wollte. Der Statthalter aber öffnete den verſchloſſenen Zettul, und zeigte ihnen, er habe darein geſchriben: ſoll ich dir einen ſchwartzen oder weiſſen Ochſen ſchlachten? und Mopſus der GOtt habe darauf geantwortet: einen ſchwartzen.

Wer will aber gut ſprechen, daß nicht der Prieſter des Götzen Mopſus ſich darbey des nem-

lichen Betrugs bedient habe, wie Alexander von Abonoteica, einer Stadt von Paphlagonien. Dieſer beredete das Volck: er habe eine vertrauliche Gemeinſchafft mit dem Gott Aeſculapio, den er unter der Figur einer zahmen Schlang unterhielt, und dieſer Gott antworte auf die Fragen, die man über Kranckheiten an ihn bringe, ohne daß er die eingeſandte Schrifft eröffne; ſondern man lege die verſchloſſene Schrifft nur im Tempel auf den Altar Aeſculapii, und finde ſo dann Tags darauf den Beſcheid unten daran. Allein lößte Alexander das Pettſchafft mit einer heiſſen Nadel geſchickt auf, ſchrib was ihne gut bedunckte mit zweifelhafften Worten, nach Art der Götzen-Sprüchen, hinein, und ſchloß hernach das Pettſchafft wider. Andere mahl druckte er das Pettſchafft mit weichem Maſtix ab; und wann der Maſtix wider hart ware; druckte er nach eingeſchribenem Beſcheid ein neues Pettſchafft auf. Für jeden ſolchen Beſcheid empfieng er fünff Groſchen, und ſpielte dieſe Liſt ſein gantzes Leben hindurch, bis er nach einem Alter von ſibentzig Jahren, im zweyten hundert Jahr-Lauf nach Chriſto, vom Donnerkeyl erſchlagen wurde. Luciani Pſeudo-Manes, oder falſcher Wahrſager, enthaltet dieſe Geſchicht ausführlich. Eine gleiche Liſt nun kan auch der Prieſter zu Malla mit dem Zettul des Statthalters von Cilicien geſpilt haben.

Macrobius erzählt: *Saturnal. l. 1. c. 23.* um die Wahrheit des Wahrſager-Götzens zu Heliopl in Phönicien zu probiren, habe Trajanus

nus der Kayſer demſelben einen wohlpettſchirten Zettul zugeſandt, in welchem nichts geſchriben ware; worauf der Gott geantwortet habe: der Kayſer ſolle ihme noch einen anderen Zettul zuſenden, in welchem ebenfalls nichts geſchriben ſeye, und die Prieſter haben ſich ſehr darüber verwundert. Allein können ſie auch obigen Betrug darmit begangen haben.

Als hernach Trajanus abermahl dahin ſandte und fragen lies: ob er glücklich von ſeinem Zug nacher Parthien zuruck kommen werde? habe der Gott befohlen, man ſolle dem Kayſer ein Rebzweig von dem knopfigten Rebſtock, der ſeinem Tempel geheiliget ware, überſenden; deſſen Bedeutung niemand habe errathen können. Als aber die Gebein Trajani nacher Rom überbracht wurden; urtheilte man: durchs Rebzweig habe der Wahrſager-Gott dieſem Kayſer ſeinen Tod ankünden wollen; indem die abgefleiſchte Gebein eines Menſchen einige Aehnlichkeit mit dem Rebholtz hätten.

Wann aber Trajanus sieghaft zuruck gekom̃en wäre; hätten ſie es leicht anderſt auslegen, und ſagen können: gleichwie der Wein, deſſen Mutter der Rebſtock iſt, das Hertz des Menſchen ergötzt, und ſo wohl denen Götteren als Menſchen angenehm iſt; alſo werde der Sieg Trajani ihn, und das geſamte Römiſche Volck erfreuen. In Unglücks-Fall aber konnten ſie ſagen: gleichwie das abgeſchnittene Rebholtz zu keinem anderen Gebrauch als zum brennen dient, ſonſten aber

ganz und gar unnutzlich iſt; alſo werde auch der Zug Trajani fruchtlos ſeyn.

Man geſtehet dahero insgemein: die Argliſt, Boßheit und Gewinnſucht der Götzen-Prieſteren habe an ſolchem Wahrſagen groſſen Theil gehabt.

Soll man aber deswegen glauben, der Teufel habe gar nichts mit denen Oraculis zu thun gehabt?

So vil iſt gewiß, daß nach der Maas, als das Liecht des Evangelii ſich in der Welt ausgebreitet hat; das Reich des Satans, die Dummheit und Unwiſſenheit, die Verkehrung der Menſchen, und die Laſter abgenommen haben: die Götzen-Prieſter, welche bis dahin eintweders aus Eingebung des böſen Geiſts, oder durch Betrug ihrer Argliſt das Volck mit ihrem Wahrſagen verführt hatten, mußten ſelbſt bekennen: die Chriſten legen ihnen das Stillſchweigen auf; und dieſes geſchahe eintweders durch den Gewallt, welchen die Chriſtliche Prieſterſchafft über den Teufel ausübte; oder weilen ſie die Boßheit, Argliſt und Betriegerey der Götzen-Prieſteren offenbar machte, und alſo dem Volck ſeine blinde Hochſchätzung derſelben, und die Leichtglaubigkeit benahm.

Wann aber jemand behaupten wollte, es hätte auch vormahls keine Götzen-Beſcheid durch Eingebung des Satans gegeben; ſo könnte man ihne des Gegentheils aus deme, was annoch heut zu Tag in Lappland geſchiehet, und aus denen Nachrichten der Miſſionarien, oder Glaubens-

Pre-

Predigeren von Indien überweiſen. *Lettres edifiantes. 10.*

Maſſen dieſen zu folg, die Teufel nicht unmittelbar durch die Götzenbilder, ſondern durch dero Prieſter, welche jederzeit gegenwärtig ſeynd, wann die Fragen an Götzen geſchehen, verborgene und künfftige Ding entdecken. Man bemerckt aber auch noch in Indien, daß nach der Maas, als das Evangelium unter daſigen Völckeren ausgebreitet wird, der Teufel ſtumm werde.

Dieſemnach kan man dann das Stillſchweigen der Götzen, oder den Zerfall des Götzen-Wahrſagens verſchidenen Urſachen zu ſchreiben. Und erſtlichen zwar einer übernatürlichen Urſach, dem Gewallt Chriſti nemlichen, und der Verkündigung des Evangelii. Zweytens dem mehreren Verſtand der Menſchen, die nicht mehr ſo aberglaubiſch, und hingegen, dem Betrug ſolcher Wahrſagungen nachzuforſchen, kecker worden ſeynd. Drittens, weilen die Leut kluger worden ſeynd, und ſich nicht mehr ſo leicht bethören laſſen, wie ſolches Cicero ein Heyd ſelbſt erkannt hat. *De divinit. l. 2. c. 57.* Viertens: weilen die Kayſer und Regenten, die Götzen um Rath oder Beſcheid zu fragen, verbotten haben, aus Forcht, die Völcker möchten dardurch zur Aufruhr verſtifftet werden. Dahero Lucanus der Poet ſagt: *Pharſal. l. 5. p. 122.* Die Regenten förchten ſich das künfftige zu erkundigen: *Reges timent futura, & ſuperos vetant loqui.* *Strabo* muthmaßt *lib. 17.* die Römer haben das Götzen-Wahrſagen um deswegen

aus der Acht geſetzt, weilen ſie anſtatt deſſen die ſybilliniſche Bücher, ihre Wahrſager und Zeichen-Ausleger gehabt haben. Allein beweißt Herr Vandal, daß auch noch zur Zeit der Chriſtlichen Kayſeren etwas vom Götzen-Wahrſagen übrig geweſen, ſelbiges mithin nur nach und nach in völligen Abgang gekommen ſeye. Man kan auch keck behaupten: GOtt habe zuweilen dem böſen Geiſt zur Straf der Abgötterer, die ihr Vertrauen auf ihre Götzen ſetzten, geheime oder künfftige Dinge, durch ſich ſelbſt, oder durch die Götzen-Prieſter zu endecken geſtattet. Dann es heiſſete die Sach gar zu weit treiben, wann man ſagen wollte, alles, ſo vom Götzen-Wahrſagen gemeldt wird, ſeye eine bloſe Argliſt und Betriegerey der Götzen-Prieſteren geweſen.

XVII. Capitul.

Von der Hexerey.

DAs Reich des Satans laßt ſich nirgends mit gröſſerer Macht und Pracht ſehen, als in deme, was man von der ſo genannten Sabbats-Verſammlung erzählt; indem er allda von denen, die ſich ihme verpflichtet haben, die Huldigung und Verehrung empfangt. Dann die Hexen und Hexenmeiſter ſagen aus: er zeige allda ſeine Authorität am allermeiſten, und

und erſcheine in einer ſichtbarlichen, doch jederzeit häßlicher und graußlicher Geſtallt. Jederzeit bey der Nacht an entlegenen Orten, und in einem Aufzug, welcher mehr traurig als luſtig, mehr betrübt und finſter, als majeſtätiſch ſeye. In ſolcher verächtlichen und ſpöttlichen Geſtallt werde er allda angebettet: die Speiſen, ſo daſelbſt vorgeſtellt werden, ſeyen unſäuberlich, ungeſchmackt, und von keiner weſentlichen Eigenſchafft, ſättigen auch nicht, und reitzen keinen Geluſt des Geſchmacks: der Dantz ſeye ohne Ordnung, ohne Kunſt, und ohne Ehrbarkeit.

Dieſen Dantz dahier beſchreiben wollen, wäre ſo vil als etwas erzählen, ſo niemahl anderſt, als in der Einbildung der Hexen und Hexenmeiſteren geweßt iſt: dann was ſie von der Sabbat-Verſammlung, und dero Umſtänden ausſagen, berichten ſie blos allein aus ihren Träumen, in welchen ſie glauben, ſie werden mit Leib und Seel an gewiſſe Ort geführt, wo ſie dergleichen Sachen ſehen, die ſie doch in der That nicht ſehen, noch thun.

Sie geben vor: ſie werden auf einem Beeſem, zuweilen auf einer Wolcken, oder auf einem Bock dahin getragen; ſeye auch keine gewiſſe Zeit, kein gewiſſer Tag noch Ort darzu beſtimmt: bald geſchehe die Verſammlung in einem entlegenen Wald, bald an einem öden unfruchtbaren Ort; gemeiniglich in der Nacht zwiſchen dem Mittwoch und Donnerſtag, oder zwiſchen dem Donnerſtag und Freytag: die feyrlichſte Zuſammenkunfft aber ſeye am Vorabend des H. Tau-

ſers Joannis, bey welcher jedes die Salb, um ſich darmit zum ausfahren zu ſchmieren, und das Malefitz-Pulver zu zauberiſchen Wirckungen empfange: auf gemelter General-Verſammlung müſſen alle erſcheinen; und wer ausbleibt, werde mit Worten und Schlagen nach aller Schärſe mißhandlet: auf die übrige gemeine Verſammlungen hingegen ſeye der Teufel gleichwohl nicht ſo ſtreng und empfindlich, ſondern zeige ſich gegen die, welche mit einiger Urſach ausbleiben, vil nachſichtiger.

Vorgemelte Hexen-Salb betreffend, rühmen ſich Joannes Bapt. Porta, und Joannes Vierius *l. 2. c. 7.* ſie haben das Geheimnuß dieſelbe zu bereiten: es gehören vile ſcharfriechende Spezereyen darzu, welche denen, ſo ſich darmit ſchmieren, einen harten Schlaf verurſache, in welchem ſie ſich einbilden, ſie werden durchs Camin erhebt, und ob ſelbigem ſeye ein groſſer ſchwartzer Mann mit Hornen, der ſie nach dem Ort, wohin ſie verlangen, trage, ſo fort wider durchs nemliche Camin zuruck führe. Die Erzählungen darvon aber ſeynd nicht beſtändig noch gleichförmig. Sie ſagen, der Teufel erſcheine bey der Verſammlung eintweders wie ein Bock, wie ein auſerordentlicher groſſer Hund, oder wie ein Raab von unglaublicher Gröſſe, in ſolcher Geſtallt ſetzte er ſich auf einen erhobenen Thron, und empfange allda die Huldigung, und Anbettung, mit einem Kuß, auf ein Ort des Leibs, welches die Ehrbarkeit zu nennen nicht geſtattet: daſelbſt ſingen, dantzen und ſpringen ſie ſo dann,

und verüben die abſcheulichſte Schandthaten.

Darauf ſetzen ſie ſich zu Tiſch und zechen, doch ſehe man allda weder Meſſer, Saltz noch Oel: die Speiſen haben auch keinen Safft noch Geſchmack, und man ſeye nach dem Tiſch ſo hungerig als zuvor.

Man könnte glauben, die Begierd ein beſſers Glück zu machen und ſich zu bereicheren treibe die Leut etwa, ſich dem Teufel alſo zu ergeben: ſie ſagen auch aus: der Teufel thue ihnen darüber die zierlichſte und anſehentlichſte Verſprechen; villeicht kommt ihnen ſolches auch in ihrer Einbildung alſo vor. Indeſſen erweißt jedoch die Erfahrnuß, daß ſolche Leut gemeiniglich bettelarm, verachtet und elend ſeynd und armſelig ſterben.

Wann ſie das erſtemahl zur Sabbat-Verſammlung gelaſſen werden; ſchreibt der Teufel ihren Tauf und Geſchlecht-Nahmen in ſein Regiſter und laßt ſie ſelbiges auch unterzeichnen. Hernach müſſen ſie Chriſam und Tauf verlaugnen, Chriſto und der Kirch abſagen. Darauf macht er ihnen mit dem Nagel ſeines kleinen Fingers an ein Ort des Leibs ein Zeichen, durch welches ſie unter die Reyhe der ſeinigen geſetzt werden; und das Ort des Leibs, wo ſelbiges iſt aufgedruckt worden, wird dardurch unempfindlich. Man ſagt gar: er drucke ihnen ſolches Zeichen dreymahl auf drey verſchiedene Ort des Leibs. Doch geſchehe ſolches nicht, bevor die Perſon das fünff und zwantzigſte Jahr erreicht habe.

Alles dieſes aber verdient keinen mindeſten Glauben: dann wann gleich auch ein Menſch an ei-

einem Ort des Leibs unempfindlich wäre; könnte ſelbiges natürlicher Weis entſtanden ſeyn, gleichwie es zuweilen durch eine Kranckheit oder Artzney oder auch von Natur geſchiehet, ohne daß der Teufel daran Theil habe. Uber das hat auch die Erfahrnuß das Gegenſpiel gezeigt; indem an Leuten, die der Hexerey oder Zauberey angeklagt wurden, gar kein ſolcher gezeichneter unempfindlicher Theil des Leibs iſt befunden worden, obſchon man mit allem Fleiß darauf geforſcht hat. Andere haben auch ausgeſagt, ſie ſeyen niemahl alſo vom Teufel gezeichnet worden. Schongemelter Herr von Sentandre (S. André) königlicher Leib-Medicus hat das, ſo man von dieſen Zeichen vorgibt, in ſeinem zweyten Sendſchreiben ſehr weislich erörtert.

Der Nahm Sabbat, den man denen nächtlichen Hexen-Verſammlungen gibt, ware denen alten Hebräeren, Egyptieren, Griechen und Lateineren unbekannt, Horatius der Poet *Epodon. 17. v. 10.* nennt dieſelbe Coticia (*tu riſeris Coticia*) von Cotis oder Cotto der Unzucht-Göttin, welche die Vorſteherin der nächtlichen Verſammlungen der Heyden ware. Allein kan man dieſe nicht zu denen Hexen-Verſammlungen rechnen.

Andere wollen den Nahm Sabbat vom Wort Sabbatius, welches dem Gott Bacho bey ſeinen nächtlichen Feſten zugeeignet wurde, herleiten. Allein iſt auch dieſes zu weit geſucht, und vilmehr zu glauben, das Volck habe ſpottweis die Hexen-Verſammlungen deme, ſo in denen

nen jüdiſchen Synagogen an ihrem Sabbat fürzugehen pflegt, verglichen, und daher ſeye ſelbigen der Nahm Sabbat zugewachſen.

Das älteſte, ſo ich in Chriſtlichen Schrifften ausdrucklich von denen nächtlichen Hexen-Verſammlungen geleſen hab, findt ſich in denen Capitularien, allwo gemeldt wird: *Baluz capitular. fragm. c. 13. Capitular. Herardi Ep. Turon.* „gewiſſe vom Teufel verführte Weiber „fahren bey der Nacht mit der Göttin Diana „und unzahlbaren anderen Weiberen auf aller„hand Thieren durch den Lufft, kommen in kur„tzer Zeit sehr weit, und gehorſamen der Göttin „Dianä als ihrer Königin: *Quædam ſceleratæ mulieres, dæmonum illuſionibus & phantaſmatibus ſeductæ credunt ſe & profitentur, nocturnis horis cum Diana paganorum dea & innumera mulierum multitudine equitare ſuper quasdam beſtias & multa terrarum ſpatia intempeſtæ noctis ſilentio pertranſire, ejúsque juſſionibus veluti dominæ obedire.*

Hieraus dann erhellt: ſie haben der Göttin Dianä oder dem Mond, und nicht dem Lucifer ihre Huldigungs-Pflicht geleiſtet.

Was übrigens in Franckreich der Hexen-Sabbat genennt wird, nennen die Teutſche den Hexen-Dantz und ſagen: derſelbe werde auf dem Brucker-Berg gehalten.

Agobardus, welcher zur Zeit Ludovici pii des Kayſers Ertzbiſchoff zu Lyon ware, hat unterm Titul de Grandine, vom Hagel, ein Buch wider abergläubiſche Leut ſeiner Zeit geſchriben,

wel-

welche vermeinten: die Ungewitter, Donner und Hagel, kommen von Hexen oder Hexenmeiſteren, die ſie Tempeſtarios (das iſt) Wettermacher, nennten, und ihnen allen ſchädlichen Regen, und Mißwachs der Erden zuſchreiben. Und weilen einige vorgaben, ſie kenneten ſo gar dergleichen Wettermacher; ſo fragte Agobardus ſie darüber. Allein mußten ſie bekennen: ſie ſeyen nicht darbey geweſen als die Sach, die ſie erzählten, geſchehen ſeye. Agobardus behauptet dahero, die verſchiedene Witterung komme allein von GOtt: die Heilige haben zwar zuweilen durch die Krafft GOttes dergleichen Wunder gewirckt; weder der Teufel aber noch die Hexen oder Hexenmeiſter haben ſolchen Gewalt. Indeſſen ſagt er: es gebe in ſeinem Biſtum ſo aberglaubiſche Leut, welche, da ſie der Prieſterſchafft den Zehenden und denen Armen das Allmoſen verſagen, darneben denen jedoch ſogenannten Wettermacheren das Canonicum oder ein gewiſſes benamßtes jährliches Geld richtig bezahlen, damit ſie ihren Güteren mit dem Ungewitter verſchonen ſollten: es haben auch unvernünfftige Leut ſich ſeit einiger Zeit einfallen laſſen, Grimoldus der Hertzog von Benevent in Italien habe Leut mit einem gewiſſen Pulver nacher Franckreich herüber geſandt, und daſige Felder, Berg, Wieſen und Weid darmit beſtreuen laſſen, und dardurch das Vieh in groſſer Menge zu grund gerichtet. Man machte auch einige ſolcher Leuten handveſt, welche bekannten, ſie hätten ein ſolches Pulver; waren auch durch die greulichſte

Fol-

Folter-Peynen nicht dahin zu bewegen, daß ſie anderſt redeten. Andere verſicherten: es ſeye ein gewiſſes Land Mangonia genannt, aus welchem die Hexenmeiſter mit Schiffen durch den Lufft kommen und die Baumfrůchten, die ſie zuvor von denen Båumen fållen, darauf in ihr Land ůberfůhren: man habe ihm auch einſtens drey Månner und ein Weib vorgefůhrt und geſagt: ſie ſeyen aus einem ſolcher fliegenden Schiffen gefallen. Nachdem man ſie aber einige Tåg gefeßlet gehalten und darnach ihre Anklåger gegen ſie verhőrt; haben dieſe bekennen můſſen, ſie wiſſen nichts eigentliches von der Sach.

Auch Carolus magnus der Kayſer in ſeinen Capitularibus oder Geſåtzbůcheren redt nebſt denen Scribenten ſeiner Zeit von denen Hexenmeiſteren, Zauberern und Wettmacheren und befihlt ſelbige nach aller Schårfe zu ſtrafen und zu vertilgen. *Baluz. not. ad Abogard. p. 66. 69.*

XVIII. Capitul.

Exempel von Hexen und Hexenmeiſteren, welche ausſagen, ſie werden zum Dantz getragen.

Man haltet alles, was vom Hexen-Dantz geſagt wird, fůr Fabelwerck, und weißt vile Exempel, daß Leut, die darbey

bey geweßt zu ſeyn glaubten, nicht einmahl aus ihren Betteren gekommen ſeynd. Es gibt zwar in der That, die ſich mit einer gewiſſen Salb ſchmieren, die ſie einſchläfert und unempfindlich macht. Und in dieſem Schlaf vermeinen ſie, ſie ſeyen beym Dantz und ſehen oder thun alles, was man darvon vorgibt.

Im Buch Malleus maleficorum (das iſt) der Hexen-Hammer genannt, wird geleſen: ein Weib, welches der Hexerey bezüchtiget und darum der Inquiſition oder dem geiſtlichen Gericht ware übergeben worden, habe die Richter verſichert: man möge ſie einſperren und verwachen ſo eng und ſcharf man wollte; köune ſie jedoch warhafft und leibhafft an die weiteſte Ort kommen. Die Richter befahlen ihro demnach an ein gewiſſes Ort zu gehen, mit benamßten Leuten zu reden und Bericht von ſelbigen zu bringen. Sie verſprach auch zu gehorſamen. Man verſperrte ſie darauf in ein verſchloſſenes Gemach, allwo ſie ſich gleich geſtreckt wie todt niderlegte, man trat hinein, bewegte und ſchüttlete ſie, ohne jedoch eine mindeſte eigene Bewegung an ihro warnehmen zu können, und als man ſie auch mit dem Liecht brennte; empfand ſie es eben ſo wenig. Als ſie ſodann bald darauf wider zu ſich kam; erſtattete ſie von ihrer Reiß Bericht, und ſagte, ſie habe groſſe Beſchwerlichkeit auf ſelbiger ausgeſtanden. Als man ſie fragte was ſie am Fuß habe? antwortete ſie: ſeit ihrer Ruckkehre leyde ſie hefftige Schmertzen daran, und wiſſe nicht was deſſen die Urſach ſeye. Hierauf dann erklärten

ihro

ihro die Richter, was geſchehen wäre, verſicherten ſie, ſie ſeye niemahl vom Ort gekommen, und indem ſie ſich eingebildet, ſie ſeye anderwerts, habe man ſie mit dem Liecht an den Fuß gebrennt. Weilen ſie dann alſo von der Blendung ihrer Einbildung überzeugt wurde; ſo bat ſie um Verzeyhung und verſprach ſolche Sachen fürohin gäntzlich zu meyden.

Alphonſus â Caſtro hingegen erzählt aus Petro Grillio (Grillaud) *de Hæreſibus*. Wañ ſie ſich mit einer gewiſſen Salb ſchmieren; ſo werden ſie in der That leibhafft zum Dantz geführt. Hierüber berichtet Torquemada aus eben dieſem Scribenten: nachdem ein gewiſſer Mann ſeine Frau der Hexerey wegen beargwohnt; habe er dieſelbe (um zu erkundigen, ob ſie in der That zum Dantz fahre) dermaſſen genau beobachtet, daß er einſtens ſahe, wie ſie ſich mit etwas ſchmierte, darauf die Geſtallt eines Vogels bekam und darvon flog, daß er ſie bis folgenden Tag nicht mehr ſahe. Als er ſie nun darüber zur Rede ſtellte; wollte ſie nichts bekennen, bis er ſie durch Schläg dahin zwang, daß ſie ihme das Geheimnuß entdeckte und ihne mit ſich zum Dantz zu führen verſprach.

Als er nun an das Ort kam; ſetzte er ſich mit anderen an Tiſch, und weilen ihme die Speiſen durchaus ungeſchmackt vorkamen; ſo begehrte er Saltz; man brachte aber lange Zeit keines. Als er endlichen ein Salz-Gefäß erblickte; ſagte er: O GOtt ſeye Lob, daß ich einſtens Saltz finde. In ſelbigem Augenblick entſtund

ein greuliches Getöß: die gantze Verſamlung verſchwand; und er befand ſich gantz allein und nackend auf einem Platz zwiſchen zweyen Gebürgen, und als er endlichen zu Hirten kam; vernahm er: er ſeye mehr als fünfzehen teutſche Meil weit von ſeinem Wohn-Ort. Als er endlichen wider ſo gut als möglich dahin gelangte, und die Sach denen Inquiſitions-Richteren hinterbrachte; wurde ſein Weib mit vilen anderen eingezogen und nach Verdienſten geſtraft.

Ferners erzählt gemelter Scribent: es ſeye ein Weib vom Dantz nacher Hauß gefahren; als man aber eben das Frühe-Zeichen mit der Glock zum engliſchen Gruß gab; habe der Teufel ſie verlaſſen, und ſie ſeye nächſt einem Fluß in einen Dornhaag gefallen, gantz nackend und die Haar über die Bruſt und Schulteren zerſtreut geweſen. Als ſie endlichen einen Knaben erblickt; habe ſie ihn alſo lang und inſtändig gebetten bis er ſie ins nächſte Dorf nach ihrer Behauſung führte. Der junge Menſch habe die Urſach ihres gemelten Falls anderſt nicht als nach langem Dringen von ihro erkundigen können, ſie auch denſelben durch bitten und anſehentliche Geſchencke die Sach geheim zu halten verpflichtet, doch ſeye ſie endlichen bekannt worden.

Wann nun dieſen und tauſend anderen dergleichen Exemplen, die erzählt und der Menge nach in Bücheren gefunden werden, zu trauen wäre; ſo könnte man glauben, die Hexen würden zuweilen leibhafft zum Dantz getragen. Wañ man ſelbige aber gegen andere Geſchichten haltet,

wel-

welche beweiſen, daß alles nur in ihrer Einbildung alſo fürgehe; ſo kan man keck behaupten: alles was die Hexen und Hexenmeiſter von ihrer Fahrt zum Dantz und deme, ſo allda fürgehen ſoll, glauben, geſchehe nicht weſentlich und in der That, ſondern nur in ihrer Einbildung, welche der Teufel alſo bezaubert und blendt, und eine Verführung von Seiten derjenigen, die glauben, ſie kommen alſo in der That zum Hexen-Dantz, obſchon ſie nicht aus ihren Häuſeren oder Betteren kommen. Der Geiſt der Boßheit und der Lüge ſteifft ſie in ſolcher ihrer Einbildung und verleitet ſie zu noch anderen Gottloſigkeiten: dann der Satan hat tauſenderley Mittel und Kunſtgriffel, die Menſchen zu betriegen und in ihrem Irrthum zu halten, und weilen die Zauberey und Hexerey öffters eine bloſſe Wirckung einer verkehrten und beſchmitzten Einbildung iſt; ſo ſeynd ſolche böſe Leut, die dergleichen Ding in ihrer Einbildung führen, gemeiniglich auch der Unzucht, dem ſtehlen und allen Laſteren, deren die menſchliche Begierlichkeit und der Haß des Nächſten fähig iſt, ergeben.

Es haben einige muthmaſſen wollen: die Teufel nehmen die Geſtallt der Hexen und Hexenmeiſteren an ſich, erſcheinen ſodann vor anderen Einfältigen in ſolcher Geſtallt der Perſonen, die man der Hexerey verdächtig haltet und verurſachen dardurch, daß jene glauben, dieſe fahren zum Hexen-Dantz; da ſie doch zu ſolcher Zeit ruhig in ihren Betteren ſchlafen. Allein leydet dieſe Meinung eben ſo groſſe oder gröſſere Einwen-

dungen, als diejenige, die man dardurch wider-legen oder zernichten will: dann es iſt ſchwer zu begreiffen blos darum, damit einfältige Leut gewiſſe Perſonen für Hexen und Hexenmeiſteren anſehen ſollen, dero Geſtallt annehme, eſſe, trincke und reyſe, indem ja ihme dardurch kein Nutzen oder Vortheil zuwachſete.

Indeſſen wird im Leben des H. Germani Biſchofs zu Oſår (Auxerre) in Franckreich geleſen: er habe einſtens auf der Reiß in einem Dorf ſeines Biſtums nach eingenommenem Nachteſſen bemerckt, daß man aufs neue den Tiſch decke und in der Kuchel ein ſtattliches Nachteſſen zurůſte, mithin gefragt, ob ſie noch Gåſt erwarten? man antwortete ihm: es ſeye fůr die frome Weiber die bey der Nacht reyſen. weilen nun der Heil. Biſchof gleich verſtund, was ſolches ſagen wollte; ſo beſchloß er wachtbar zu bleiben und zu ſehen, was ſich ereignen werde. Darauf ſahe er eine Menge der Teuflen in Geſtallt Månner und Weiberen ſich in ſeiner Gegenwart zu Tiſch ſetzen. Der H. Germanus befahl ihnen auch alſo allda zu bleiben, ruffte die Leut vom Hauß und fragte: ob ſie dieſe Perſonen kennen? ſie antworteten ja: es ſeyen dieſe und dieſe ihre Nachbaren und Nachbarinnen. Darauf beſchwur der H. Mann die Teufel und zwang ſie zu bekennen: ſie blenden und betriegen auf ſolche Weis die Leut, damit ſie glauben ſollen, es gebe Hexen und Hexenmeiſter, die bey der Nacht reyſen. Die Teufel mußten auch aus Gehorſam ſolches erklåren und verſchwanden alsdann gantz beſchåmt. Dieſe Geſchicht

wird

wird in alten ungedruckten Bücheren, wie auch bey Jacobo de Voragine, Petro Natali, S. Antonino und in alten ſo wohl gedruckten als geſchribenen Breviren von Oſär gefunden. Meines Orts will für die Wahrheit dieſer Geſchicht nicht gutſprechen; ſondern halte ſie vilmehr für gar zweifelhafft. Indeſſen beweißt ſie jedoch, daß die, ſo ſelbige geſchriben und copirt haben, der Meinung geweßt ſeynd: alles, was man vom Hexen-Dantz ſagt, ſeye eine bloſe Blendung des Satans; welcher man annoch die verkehrte Einbildung und das böſe Gemüth ſolcher Leuten, wie auch die natürliche Wirckung der Salben oder Artzneyen, deren ſie ſich darzu gebrauchen, zuſetzen kan. Dann man findt bey Joanne Baptiſta Porta *de magia naturali l. 2. Hieronymo Cardano*, und *Joanne Vierio de Lamiis l. 3. c. 17.* die Beſchreibung ſolcher Hexen-Salben. Dieſelbe aber thun keine andere Wirckung, als daß ſie die Leut einſchläferen, ihre Einbildung verwirren, und verurſachen, daß ſie glauben, ſie thun weite Reiſen; da ſie doch in ihren Betteren in tiefem Schlaf ligen.

Die Vätter des Concilii zu Paris von Anno 829. erkannten *Can. 2.* die Zauberer, Hexen und dergleichen böſe Leut, ſeyen Werckzeug des Satans, durch welche er ſeine teufliſche Kunſt ausübe: ſie verwirren das Gemüth der Menſchen durch gewiſſe Getränck, welche eine geile Lieb erwecken; man glaube auch: ſie ſtören den Lufft, verurſachen Ungewitter, Hagel, verwüſten die Feldfrüchten, benehmen dem einten Vieh die

Milch, und geben ſie dem anderen ꝛc. Endlichen ſchloſſen daſige Biſchöff, man müſſe deſto mehr nach aller Schärfe der königlichen Geſätzen gegen ſolche Leut verfahren, weilen offenbar ſeye, daß ſie ſich dem Dienſt des Satans ergeben: *Manifeſtius auſu nefandâ & temerariô ſervire diabolo non metuunt.*

XIX. Capitul.

Geſchicht Ludovici Gofredi / und Magdalenä von Palu, welche ſich ſelbſt der Hexerey ſchuldig bekannt haben.

PEtrus Gofredi Pfarrherr zu Beluze (*Beluzer*) einem Dorf im Gebirg unweit Gras (*Grace*) in Franckreich, im Ruhm eines ſehr frommen Wandels, hatte einen Bruders-Sohn, Ludwig mit Namen, den er in Wiſſenſchafften unterrichtete, damit er ihm auch einſtens in ſeiner Pfarr-Verwaltung folgen könnte. Im Tod vermachte er auch demſelben ſein Hauß-Geräth ſamt ſeinen Bücheren. Als nun Ludovicus Gofredi einſtens Abends eine Verzeichnuß dieſer Bücheren vornahm; fand er ein kleines geſchribenes Büchlein von Zauber-Künſten, wie auch der Art und Weis, die böſe Geiſter zu ruffen, und beſchloß anfangs ſelbiges

zu verbrennen. Doch lies er ſich vom Fürwitz, welcher ſo vil Böſes in der Welt verurſacht, überwinden; und weilen er ohne das von Natur mehr zum Böſen, als zum Guten geneigt ware, gedachte er eine Prob gemelter Künſten zu machen, und erwählte darzu die Formul den Beelzebub anzuruffen.

Dieſer ſtellte ſich auch gleich darauf in menſchlicher Geſtallt vor ihm, und ſagte: „Was verlangſt du von mir Gofredi: dann ſo bald du „mich angeruffen haſt; hab ich, um dir zu willen „zu ſeyn, meine finſtere Wohnung verlaſſen. Gofredi erſchrack anfangs ſehr, weilen er jedoch in ſeinem boßhafften Entſchluß ſchon verhartet ware; ſo ſprach er: „Wer biſt du dann, der „du alſo zu mir kommſt? der Geiſt antwortete: „Ich bin der Fürſt der gantzen Welt, ich herr„ſche nach meinem Gefallen im Lufft, im Meer, „auf Erden, und in der Hölle. Wer mir ge„horſamt, und ſich mir ergibt, den mache ich in „allem vortreflich und berühmt. Gofredi antwortete: „Dieſes wäre ſchon anzunehmen; „wann man nur hernach nicht ſo grauſamlich im „hölliſchen Feur müßte geplagt werden. Du „biſt wohl einfältig, (ſprach der Satan,) daß du „ſolche Peyn der Höllen glauben magſt: es iſt „eine bloſe Einbildung, und nur darum erſinnt „worden, damit man denen Menſchen eine „Forcht einjage. Vermeinſt du dann: wann „dieſes wäre; ich und meine Engel würden alſo „nach Gefallen, wohin wir wollen, von dar „auskommen, und unſeren Gewallt in der Welt

„ausüben können? du muſt wiſſen, daß ich die „Seelen deren, die meinem Willen richtig nach„leben, nach ihrer Abſönderung vom Leib, auch „zu Teuflen mache, und nach der Maas, als ſie „mir getreulich gedient haben, mit anſehentlichen „Ehrenſtellen bekleyde. Wann du dich dahero „mir gäntzlich ergiebſt; ſo will ich dir in dieſem „Leben alles, was du verlangſt, und nach dem „Tod eine der vornehmſten Stellen zuſtehen. Durch dieſes Verſprechen angereitzt, begehrte Ludovicus einen Tag zur Bedenck-Zeit, und der böſe Geiſt verſchwand. Abends widerholte ſodann Ludovicus ſeine Anruffung. Der Geiſt erſchien auch mit groſſem Glantz umgeben, und ſprach: „Haſt du Gofredi das, ſo ich dir geſtern „verſprochen hab, wohl überlegt? Gofredi antwortete: „Wann du mir alles, ſo ich verlange, „zuſteheſt; will ich dir auch dagegen geben, was „du von mir forderſt.

„Ich begehre aber von dir drey Dinge. „Erſtlichen, will ich über alle andere Prieſter die„ſer Provintz geſchätzt, und geehrt seyn. Zwey„tens, will ich vier und dreyßig Jahr ohne einige „Kranckheit, oder Unbequemlichkeit in Anſehen „leben. Drittens, will ich von denen Weibs„Perſonen geliebt ſeyn, und alle die, ſo ich an„hauchen oder bezauberen werde, zu meinem „Willen haben. Nachdem ihme nun der Satan dieſe drey Stuck zugeſtanden hatte; verſprach Gofredi demſelben auch hinwiderum drey verlangte Stuck: ſeinen Leib, nemlichen, ſeine Seel, und alle ſeine Wercke. Die Zettul wur-

den darüber gegen einander ausgewechslet: Gofredi ſchrieb den ſeinigen mit ſeinem Blut; der böſe Geiſt den ſeinigen mit der Hand; ſpilte darbey jedoch einen Betrug, und ſetzte anſtatt der 34. Lebens-Jahren, die Gofredi verlangt hatte, nur 14. und blendete die Augen deſſelben dergeſtallten, daß er das 1. für 3. anſahe. Darauf verlies Gofredi ſein Ort, begab ſich nach der Stadt Marſeil, und erlangte daſelbſt durch ſeine Verſtellung und Gleißnerey in kurtzem eine anſehentliche Kirchen-Pfrund; der Ruff von ſeiner Heiligkeit erbreitete ſich auch gar bald in die gantze Nachbarſchafft: die frömmſte Weibs-Perſonen kamen ihme zu beichten. Er bezauberte ſie auch durch anhauchen, und Malefitz dergeſtallten, daß ſie ihme nichts verſagten. Indem der Bößwicht alſo ledige und verheyratete Perſonen der Menge nach verführte, wohnt er allen Hexen-Verſammlungen, die da und dort in Europa und Aſien gehalten wurden, bey, und wurde zum Fürſten der Zauberer von Franckreich, Teutſchland, Spanien, Engelland, und der Türckey erwählt, führte auch bey der Anbettung des Bocks den Reyhen, und wann er mit der Fürſtin der Hexen, welche in Niderland wohnte, Gemeinſchafft pflegen wollte; wurde er durch die Teufel dahin, und wider nacher Marſeil zuruck getragen. Bey aller dieſer Boßheit wurde er in dieſer Stadt für den frömmſten Prieſter gehalten, und hatte darum auch allda in die vornehmſte Häuſer den freyen Zutritt.

Unter anderen kam er gar offt zu dem Herrn de la Palud. Dieſer hatte eine ſchöne junge Fräulein von zehen Jahren Magdalena mit Namen. In dieſe verliebte ſich Gofredi, bezauberte ſie mit Anhauchen, und trib ſo fort ſeinen Muthwillen mit ihro. Weilen ſich auch ihr Herr Vatter offt auf einem Landgut aufhielt; ſo gieng er dahin unter dem Schein ihne zu beſuchen; in der That aber, damit er zu Magdalena kommen, und ſein gottloſes Vorhaben mit ihro zum Werck bringen könnte. Als er ſie demnach einſtens allein fand, beredete er ſie mit ihme nach einer nächſt deren Landgut gelegenen Krufft zugehen, und verſprach ihro die verwunderlichſte Ding allda zu zeigen. Allda nun fanden ſie eine Menge der Leuten beederley Geſchlechts, die um einen groſſen Bock (welcher ſaß) herum dantzten.

Hierüber erſchrack anfangs die junge Magdalena ſehr, Gofredi aber machte ihro Muth, und ſagte: alle Gegenwärtige ſeyen ihre beſte Freunde; ſie habe nichts zu förchten; ſie müſſe vilmehr forthin auch von der Geſellſchafft ſeyn, und werde darbey die gröſte Ehren, die ſie jemahl wünſchen könnte, empfangen. Und mit dieſen zierlichen Worten führte er ſie zu Beelzebub dem groſſen Bock, welcher ſie wie andere Hexen zeichnete, und ſich darauf fleiſchlich mit ihro vereinigte. Uber dieſes brachen alle Anweſende in ein Freuden-Geſchrey aus, und erklärten ſie zur Fürſtin der Synagog, gleichwie Gofredi der Fürſt derſelben ſeye. Auf dem Ruckweeg verboth ihro Gofredi ihren Eltern, oder einigem anderen

Men-

Menſchen etwas darvon zu ſagen. Von dieſem an, ware keine Hexen-Verſammlung, bey welcher ſie nicht als Fürſtin erſchien, und mit dem Bock Gemeinſchafft pflegte.

Weilen nun aber die Barmhertzigkeit GOttes unendlich iſt; ſo gewann dieſe Magdalena, (welche mehr aus Unverſtand ihrer Jugend, als aus Boßheit ſündigte) Luſt eine Urſuliner-Cloſter-Frau zu werden. Als ſie aber ſolchen Gedancken dem Gofredi offenbarte; mißrathete er ihro ſolches aufs ernſthaffteſt, und ſagte: er wolle ihro dagegen einen anſehentlichen jungen adelichen Herrn zum Gemahl verſchaffen. Da auch Magdalena auf ihrem Entſchluß ins Cloſter zu gehen verharrte; drohete er ihro, und ſchwur bey der gantzen Macht der Höllen: wann ſie ſolches thue; ſo wolle er das Cloſter äuſerſt betrüben, und ſie ſamt allen Cloſter-Frauen, und denen ſo genannten Prieſteren von der Chriſtlichen Lehre, die demſelben vorſtunden, ums Leben bringen. Dieſe ſeine Drohungen waren auch nicht ohne Wirckung. Dann ſo bald Magdalena im Cloſter ware; ſandte er vermög eines dem Satan gegebenen, und mit ſeinem Blut unterzeichneten Verſprechens, die böſe Geiſter Beelzebub, Leviathan, Asmodeum, Barberith, und Aſtaroth in ihren Leib. Mit dieſem noch nicht begnügt, machte er annoch Ludovicam Cappell, eine andere junge Cloſter-Frau durch drey andere böſe Geiſter Verrinam, Greſil und Sonnelliong beſeſſen. Bald darauf vermerckte man an dieſen jungen Cloſterfrauen

die greulichſte Verſtalltungen, Krümmungen und Verränckungen des Leibs und Angeſichts: ſie verdräheten die Augen auf eine entſetzliche Weis, ſtreckten die Zung unnatürlich weit heraus und machten ſo graußliche Figuren, daß Joann Baptiſt Romilliong (Romillon) der Vorſteher gedachter Prieſteren gäntzlich darüber erſtaunte; indem er ſich die Urſachen ſolches Zufalls nicht einbilden konnte.

Um der Ehre des Cloſters zu ſchonen, bemühete er ſich dem Ubel in gehein in daſiger Capell durch Beſchwörungen abzuhelfen; konnte aber durch alles betten, faſten und beſchwören nur einiges Wort heraus preſſen, durch welches die böſe Geiſter erklärt hätten, wer ſie ſeyen und warum ſie in dieſen Perſonen wohnen. Nachdem er dann ein gantzes Jahr lang alle Mittel umſonſt angewendt hatte; beſchloß er Magdalenam nacher St. Maximin einer vierthalb Meil von Marſeil entlegenen Stadt, wo nebſt anderen raren Reliquien auch vom wahren Blut des HErrn, welches aus ſeiner Seiten gefloſſen iſt, und (wie man in Franckreich glaubt) der Leib der H. Büſſerin Magdalenä verwahrt wird, zu führen. Allda beſuchte er vorderſt den Pater Michaelis, Prior des Dominicaner Cloſters allda, einen von Gottsforcht und Verſtand ſehr berühmten Mann, und begehrte über eine ſo wichtige Sach von demſelben Rath. Dieſer ware der Meinung: man ſollte die Beſeſſene in der Capell der H. Magdalenä eine neun tägige Andacht verrichten laſſen, ſo dann nacher Sentbom (S.

Baume)

Baume) wo man glaubt, daß die H. Magdalena dreyßig Jahr in ſtrengſter Buß gelebt habe, führen. Als ſie den 27. November Anni 1610. dahin kamen; fanden ſie allda P. Franciſcum Dom, welchen gemelter P. Michaelis ſein Prior einige Täg zuvor dahin geſandt hatte. Als nun dieſer die Beſchwörungen vorzunehmen gebetten wurde; machte er den Anfang mit Ludovica. Der böſe Geiſt, Verrina genannt, fieng auch zu groſſer Erſtaunung der Anweſenden an zu reden, gab ſeinen, und die Namen ſeiner zweyen Mitgeſellen an, und bewies durch viele auserordentliche Zeichen, mehrere Täg hindurch, daß er ein Teufel ſeye. Darauf erhebte er das Lob, die Glory, die Güte und die Barmhertzigkeit Mariä, der ſeeligſten Mutter GOttes, zu groſſem Troſt der Zuhöreren, und erklärte; er ſeye eigens von GOtt beſtimmt, daß er zwo zauberiſche Perſonen, und unter dieſen den Fürſten aller Hexen und Zauberer von Franckreich, Spanien, Teutſchland, Engelland, und der Türckey offenbar machen ſolle; weilen der HErr die greuliche Läſterungen und Schmachen, die ſeiner göttlichen Majeſtät beſchehen, nicht länger mehr erdulden könne. „Siehe dahier, o Catholiſches Volck (ſprach er) ein allerſeltſamſtes, und „nie erhörtes Wunder, daß nemlichen ein Teufel zur Bekehrung der Menſchen geſandt wird! „die Barmhertzigkeit des himmliſchen Vatters, „nemlichen, iſt alſo groß, daß nachdem gottloſe „Leut GOtt ſelbſten, dem Leyden, Tod, und „allen Verdienſten Chriſti des Erlöſers, denen

„Ein-

„Einſprechungen des H. Geiſts, dem Beyſtand
„der ſeeligſten Mutter GOttes, der Englen und
„Heiligen, denen Sacramenten, Predigen, und
„mit einem Wort allen Geſchöpfen, auſer dem
„Teufel, abgeſagt, und aufgekündet haben, der
„groſſe GOtt ſich, ſolches nun der Welt kund zu
„machen, und ſo gar, um ſie zu bekehren, der
„verdammten Geiſteren bedienen will. Der-
gleichen Ermahnungen ſetzte dieſer Teufel Verri-
na zween Monat lang fort; und als man die
beſeſſene Magdalenam gegen Ludovicam verhör-
te; ſchalt, und läſterte er den Beelzebub, der im
Leib Magdalenä ware, verachtete alle Drohun-
gen deſſelben, und erklärte: er rede alſo aus Be-
fehl GOttes, der ihme darum, ſeine Peyn in der
Hölle zu milderen, verſprochen habe. Nach-
dem er auch vilfältig, und ernſthafft erklärt hatte,
es geſchehe wider ſeinen Willen, daß er das Lob
der göttlichen Dreyfaltigkeit, Mariä der ſeelig-
ſten Jungfrauen, der Englen und Heiligen alſo
verkünde; nennte er endlichen Ludovicum Go-
fredi für den Fürſten der Zauberer, der ihne mit
ſeinen beeden Geſellen in Leib Ludovicä geſandt,
und ſolches zu thun Macht gehabt, weilen Lu-
dovica GOtt öffters gebetten habe: er ſolle ſie
alle nur erſinnliche Peynen, ſo gar der Ver-
dammten ſelbſt leyden laſſen, wann es nur zur
Bekehrung einer ihrer Schweſteren, die etwa
nicht im Stand der Gnaden wäre, gereichen
könnte. Wehrenden dieſen Offenbarungen der
Sachen droheten ihme ſeine obere Teufel, die im
Leib Magdalenä waren, ohne Unterlaß mit de-
nen

nen greulichſten Quälen, die ſie ihme deswegen in der Hölle anthun wollten. Er verachtete ſie aber nur, und entdeckte von Ludovico Gofredi die allerabſcheulichſte Schandthaten, die man ſich immer vorbilden kan.

Pater Michaelis der Prior, und Pater Franciſcus beſchwuren darauf auch Magdalenam, wirckten auch dardurch nebſt ihrem Faſten, Betten und Zuſprechen ſo vil, daß endlichen ihr Hertz erweicht, und ſie wahrhafft bereut wurde. Sie hatte aber darbey von ihren böſen Geiſteren, ſonderbar von Beelzebub ſehr vil zu leyden, und zu ſtreiten; maſſen dieſer ſie bald ſich ſelbſt mit einem Meſſer zu erſtechen, bald ſich tod zu ſtürtzen, bald zu entwiſchen und zu fliehen, bald zu einer anderen Verzweifflung anſtifftete. Gofredi, der ſie verführt hatte, erſchien ihro auch nebſt anderen Zauberern in lebhaffter Geſtallt, ſie in dem Verſprechen, ſo ſie dem Satan gethan hatte, zu ſteiffen und brachte ihro allerhand Zauberſchrifften, durch welche die heylſame Wirckungen der Bemühungen, die die fromme Prieſter zum Heyl ihrer Seel anwendeten, ſollten gehindert und dieſe unkräfftig werden. Als die Patres ſie den 18. Jenner 1611. ermahnten und drangen, ſie ſollte ihre Sünden bekennen, und den Greuel der Laſterthaten, die bey der Hexen-Verſammlung fürgiengen, offenbaren; drohete Beelzebub ſie zu erdroßlen, wann ſie ſolches thäte; druckte ihro auch, wann ſie reden wollte, den Halß in der That mit ſolchem Gewallt zuſammen, daß die Augen ſich herum dräheten und ſie die Sprach verluhr.

luhr. Die Anweſende glaubten auch: ſie ſeye am hinziehen, zeichneten ihro demnach das Heil. Creutz auf den Halß und ſprachen das Evangelium des H. Joannis: Im Anfang ware das Wort ꝛc.

Als ſie hierauf der Geiſt verließ; fieng ſie an zu reden; wurde aber darbey immer noch durch Hexen und Zauberer, die Gofredi ihro zuſandte, von denen Anweſenden aber nicht geſehen wurden, beunruhiget: dieſe Zauberer nemlichen ſollten ihro durch ihre Künſten den Verſtand und die Gedächtnuß benehmen, damit ſie nichts offenbaren möchte; plagten ſie darmit auch in der That dergeſtalten, daß ſie lange Zeit wie todt lag. Und als die Patres ſie durch Beſchwörungen fragten, woher ſolches käme? ſagte ſie, ſie könnten es ſelbſt erkundigen, wann ſie den Mund öffne: der Geiſt ſperre ihro den Mund ſelbſt auf, damit das Zauberwerck könne hinein gebracht werden.

Als man ſie dahero, um die Perſonen, die der Hexen-Verſammlung in ihrer Gegenwart beygewohnt hatten, zu benennen, fragte, und drang; hielt ihro Pater Furnez, ein Dominicaner, ſeine Hand vor den Mund; und das Zauberwerck fiel zur Erſtaunung aller Anweſenden auf ihren Schurtz. Pater Michaelis der Prior nahm daſſelbe mit einem Meſſer, und befand, daſſelbe ſeye eine fette kleberige Materi, als wann ſie von Pech und Hönig untereinander gemacht wäre. Weilen man dann hieraus erkannte: was ſie von denen ihro zugeſandten Zauberern,

und Hexenmeiſteren geſagt hatte, ſeye keine bloſe Einbildung; ſonderen etwas wahrhafftes und weſentliches; ſo ließ man mit bloſen Degen und Spieſen durchs Zimmer fahren, hauen und ſtoſſen. Indem nun andere alſo mit Hallebarden herum fuhren, haute und ſtoßte Gobertus, ein Jüngling, im Camin herum. Magdalena verdrähete darauf die Händ, ſchlug auf ihre Hüfften, und ſchrye: „O unglückſelige Maria! was „willſt du hier thun? Man fragte ſie darüber, und ſie ſprach: „Maria, die Pariſerin genannt, „iſt mit Cäcilia ihrer Magd, mir ein verliebtes „Schreiben vom Gofredi zu überbringen, ge„kommen: ich hab es nicht annehmen wollen, „und ſie förchtete ſich wegen dem Degen durchs „Camin auszufahren, ſchwebte mithin mit „Hilff der böſen Geiſteren, die ſie trugen, im „Zimmer herum: dieſe Maria ware eine adeliche Tochter, und Magdalena liebte ſie über alle andere von der Hexen-Verſammlung: weilen nun dieſe Maria mit einer Hallebard in die Seiten, nächſt dem Hertz, und Cäcilia ihre Magd in die Lenden ware getroffen worden; ſo ſorgte ſie: die Wund Mariä möchte tödtlich ſeyn: die Patres fragten: warum dann dieſe Hexen nicht durch die Vor-Fenſter, welche nur von Papier waren, entflohen ſeyen?

Magdalena antwortete: der Teufel habe Gewallt ſie durchs Camin, oder durch ein Loch, durch welches ein Katz kommen kan, ein und auszuführen, nicht aber etwas für ſie zu brechen, oder ohne Erlaubnuß deſſen, dem das Hauß zu-

gehört, zu öffnen. Dieſe Sachen ſeynd zwar ſeltſam, und verwunderlich; doch in der That alſo, wie wir es hier geſehen haben: dann die Patres, und alle übrige, die bey obigem gegenwärtig geweßt waren, hörten ſelbigen Abend auf dem nächſten Berg eine Klag-Stimm, wie von einer ſterbenden Perſon, die in groſſen Schmertzen iſt. Nachdem das Klagen lang gedaurt hatte; ruffte man Magdalenam, und fragte ſie um die Urſach. Magdalena ſchaute zum Fenſter hinaus gegen den Berg, von wannen die Stimm „kam, und ſprach: „Sehet ihr dann nicht allda „Gofredi den Zauberer, wie er Mariam auf ſei„nen Knyen hat, und tröſtet; und ſie ſtirbt da„hin. Darauf ſahen die Geiſtliche des Cloſters, ſamt denen Frauen, die Magdalena beyſtunden, und vile andere Leut im Lufft brinnende Facklen, nebſt einer Menge der Liechteren, oder brinnenden Kertzen, wie von einer nacher Marſeil gehenden Proceſſion. Tags darauf wurde Beelzebub gefragt: was für eine Perſon ſich vorigen Abend auf dem Berg dermaſſen geklagt habe? und durch Gewallt der Beſchwörungen gezwungen, ſagte er endlichen: es ſeye eine junge Perſon, die am Hertz verwundet worden, und vorigen Abend um acht Uhr auf dieſem Berg geſtorben ſeye: die Hexen haben ihren Leib zu Marſeil hinter dem Cloſter St. Victors in Gegenwart aller Zauberer ins Meer geworffen. Endlichen wurde er durch die Krafft der Beſchwörungen zu bekennen gezwungen: die Verſtorbene ſeye eine adeliche Tochter Henrici Alphonſi, der zu Paris

lin-

lincker Seits des königlichen Palaſts das Luvr (Louvre) genannt, wohne. Indem dieſe Sachen alſo zu Sembom fürgiengen, breitete ſich der Ruff darvon in die gantze Nachbarſchafft aus: Gofredi wurde offentlich der Zauberey bezüchtiget; spottete aber nur darüber; er ware auch zu Marſeil durchaus, und ſonderbar bey dem weiblichen Geſchlecht in ſolchem Ruhm und Anſehen, daß man allda ſagte: ſolches Geſchwätz komme allein vom Pater Michaelis, und anderen Ordens-Geiſtlichen her, welcher Gofredi den frommen Diener GOttes aus Eyferſucht alſo verſchreye.

Er ware auch eintweders ſo unverſchamt und frech, oder wurde durch den Befehl ſeiner Oberen gedrungen, daß er ſich ſelbſt nacher Sembom verfügte. Pater Michaelis trug ihm auf Ludovicam zu beſchwören, und ertheilte ihm darzu allen ſeinen Gewallt. Als er aber den Anfang machen wollte; bat Verrina der böſe Geiſt GOtt und Chriſtum um die Bekehrung des Böſwichts Gofredi, welcher ein ſo verſtocktes Hertz habe.

Dieſes ware wohl ein neues, und nie erhörtes Exempel, daß ein Teufel um die Bekehrung, und das Heyl eines Sünders GOtt bitten ſollte. Doch hat Verrina ſolches hier aus obgemelten Urſachen gethan. Vile der Anweſenden weinten auch vor Mitleyden, da ſie ihne mit ſolchem Eyfer betten ſahen; andere unterbrachen ihme die Rede, und ſagten: man müſſe ihme zu reden verbieten. Doch konnten ſie ihne nicht hinderen den Gofredi über vier Puncten zu fragen: I. Ob

GOtt allmächtig ſeye? II. Ob die Kirch, denen Teuflen zu gebieten, den Gewallt habe? III. Ob man die Teufel die Wahrheit zu reden zwingen könne? IV. Ob ihre Eydſchwür, die mit behörigen Bedingnuſſen geſchehen, gültig ſeyen? als Gofredi all ſolches bejahete; bat Verrina die Anweſende zu Zeugen deſſen, was Gofredi ihm eingeſtanden habe, und ſprach darauf zum Gofredi: er ſolle ſeine Beſchwörungen vornehmen. Gofredi that ſolches auch; doch ſehr ungeſchickt, und mußte immerfort den Pater Michaelis fragen, wie er es angreiffen ſolle. Indem er auch die Beſchwörungen ſprach, ſpotteten Verrina, und Beelzebub ſeiner: der erſtere warf ihme zumahl alle ſeine Laſterthaten vor, und ſagte offentlich: er ſeye der Fürſt der Zauberer: er verrichte beym Hexendantz das Meßopfer, trette ſo dann den Leib Chriſti mit Füſſen, und werffe denſelben denen Hunden zum freſſen hin: „Der Böß„wicht (ſprach er ferners) begnügt ſich mit deme „noch nicht, daß er hieran thut, was die Teufel „nicht unternehmen darfeten; ſondern gießt „noch über das das Blut des Sohns GOttes „über die andere Zauberer, und ſpricht: *San„guis ejus ſuper nos &c.* ſein Blut komme „über uns. Indem der Geiſt Verrina dieſe Ding erzählte, ſtunden denen Anweſenden die Haar vor Schrecken, und Erſtaunung über ſich, und ſie bezeichneten ſich mit dem H. Creutz. Gofredi allein blib in ſeiner Boßheit unbeweglich, und verſtockt, und ſagte: was der Geiſt ausſage, ſeye nicht wahr. Als auch die Patres ihne darüber

der fragten, und beſchwuren, er möchte die Wahrheit bekennen, ob er nicht ein Zauberer ſeye? ſchwur er, anſtatt den Namen GOttes anzuruffen, bey allen Teuflen, er ſeye unſchuldig.

Als er darauf Magdalenam beſchwur; ſchloß ſie die Augen zu, damit ſie nur dieſen Betrieger, Zauberer, und abſcheulichen Feind GOttes, und der Menſchen nicht ſehen müßte. Er hingegen drohete gegen die Verleumdung, die ihme beſchehe, Rach zu ſuchen.

Den 8. Jenner kehrte er auf Beruffung des Herrn Biſchoffs zu Marſeil dahin zuruck. Beelzebub frohlockte darüber, weilen er glaubte: Gofredi werde ſeinen Handel gewinnen, und frey geſprochen werden. Indeſſen erkannten Pater Michaelis, wie auch die übrige PP. Dominicaner und Capuciner, welche gegenwärtig geweßt waren, aus allem dem, was nach Form der Kirchen-Satzungen in beſter Ordnung ware vorgenommen worden, die Wahrheit der Geſchicht, ſonderbar aus denen Zauber-Zeichen, die der Satan dem Leib Magdalenå ſichtbarlich eingedruckt hatte, wie auch aus der erzwungenen Bekanntnuß der böſen Geiſteren, von denen greulichen Gottloſigkeiten des Prieſters Gofredi, daß er das H. Meßopfer bey der Hexen-Verſammlung geſchändet, und Lucifer zu Ehren wahrhafft conſecrirt, Kinder-Fleiſch genoſſen, und (wie Magdalena verſicherte) eine Frau Margaretha genannt, ihr zweyjähriges Töchterlein, zu deſſen Fleiſch er Luſt gewann, zu erſticken beredt habe, damit er ſelbiges eſſen könnte.

Als der Herr du Vår (Vair) erſter Pråſident des Parlaments zu Aes (Aix) ſolche Sachen vernahm; lies er beede beſeſſene Perſonen beruffen, begab ſich ſo dann in Ertzbiſchöfflichen Palaſt, wo die Magdalena ware, fragte dieſelbe in Gegenwart Patris Michaelis, des Herrn General-Vicarii des Ertz-Biſtums, und anderer, und verſprach ihro ſeinen Beyſtand, daß ſie ihrer Verbrechen wegen nicht geſtrafft werde, wann ſie nur die gantze Geſchicht vom Anfang ihrer Ergebung an den Satan aufrichtig, und ausführlich erklårete. Magdalena wollte auch gehorſamen, und machte den Anfang. Beelzebub aber druckte ihro den Hals dergeſtalten zuſammen, daß man nicht anderſt glaubte, als ſie werde erſticken. Die Augen dråheten ſich im Haupt herum, und das Angeſicht erblaßte zur Erſtaunung aller Anweſenden. Als aber der Geiſt, durch Zwang der Beſchwörungen, ſie wider frey laſſen mußte; redete ſie, und offenbarte ein Zeichen, welches dieſer Geiſt ihro am Fuß eingedruckt hatte. Der Herr Pråſident beſichtigte daſſelbe, ſtoßte auch, um die Prob darvon zu machen, eine groſſe Gluf hinein, ohne daß ſie nur den mindeſten Schmertzen empfan[illegible], oder einiges Tröpflein Blut heraus gefloſſen wåre. Uber das bemerckte er annoch an ihro ein anders Zeichen: Beelzebub nemlichen enthielt ſich inner ihrem Haupt, und bewegte ſelbiges ſichtbarlich ohne Unterlaß unter ſich, und über ſich; wie man es fühlen konnte, wann man die Hand auf ihr Haupt legte: Leviathan der andere Geiſt that ein gleiches, im

hin-

hinderen Theil ihres Haupts; wie ſolches der gelehrte Medicus Fontán (Fontaine) wie auch die Herren Profeſſores der Medicin von Menderol und von Graffeing (de Graffin) nebſt dem Chyrurgo Bongtang (Bon-Temps) einem vortreflichen Anatomiſten beſtättigten, daß es über die Natur ſeye.

Weilen dann aus allem dieſem offenbar wurde, daß Gofredi in der That ein Zauberer ſeye; ſo wurde derſelbe ergriffen, nacher Ales geführt, und in daſige gemeine Gefängnuß verſperrt. Seine Boßheit erhellte auch noch mehr aus folgender Geſchicht. Weilen nemlichen der Ruf von der Heiligkeit des Prieſters Gofredi ſich gemelter maſſen durch die gantze Provintz ausgebreitet hatte, und keine Frau zu Marſeil ware, die ſich nicht ihme zu beichten für ein Glück hielt, GOtt auch allein bekannt iſt, wie vile er unter dieſem Schein verführt habe; ſo ladete auch eine adeliche Dam Victoriam von Curbie (Courbier) ihre Sohns-Frau, eine kurtz zuvor verheyrathete ſehr züchtige, und fromme Perſon, an einem hohen Feſt ein, mit ihro dem Herrn Ludovico Gofredi zu beichten. Sie begaben ſich auch zu dieſem Ende von ihrem Landhauß nacher Marſeil. Gofredi verliebte ſich gleich in dieſe junge Victoriam, beſchenckte ſie nach der Beicht mit einer ſilbernen Reliquien-Büchs, und ſagte: ſie ſollte dieſelbe zur Ehr unſers HErrn an ſich tragen; indem die darin enthaltene Reliquien gar groſſe Kräffte hätten. Weilen nun die Frau von Curbie ihne für einen heiligen Mann hielt,

und keiner mindeſten Boßheit verdächtigte; ſo hängte ſie nach ihrer Ruckkunfft in ihre Behauſung die Büchs an Halß; wurde aber gleich darauf von einer gleichſam raſenden Liebs-Neigung gegen den Böſzwicht entzunden; die Liebe gegen ihren Gemahl hingegen erloſch; und anſtatt ſie bis dahin ihre Keuſchheit ſo ſorgfältig bewahrt hatte; würde es jedoch dazumahl (wann ſie Gelegenheit gehabt hätte,) darmit geſchehen geweſt ſeyn. Sie hatte auch darauf keine Ruhe mehr, ſondern redete nur von dem Herrn Gofredi, und bat ihre Frau Schwiger-Mutter in Gegenwart ihres Gemahls, wider mit ihro ſelbigen zu beſuchen. Wann hingegen der junge Herr von Curbie ihr Gemahl ihro liebkoſen wollte; fand er an ihro eine lautere Kaltſinnigkeit, einen lauteren Verdruß. Und weilen er ſich dann die Urſach einer ſo gählingen Veränderung ſeiner Gemahlin nicht einbilden konnte, ſie aber inzwiſchen gleichſam jeden Augenblick den Herrn Gofredi im Mund führte; ſo fieng er an ein Mißtrauen zu ſchöpfen, und beobachtete ſie etwas genauer; indeſſen brann ſie vor Begierd zum Gofredi zu kommen, und konnte die Zeit faſt nicht erwarten. Dieſe Ungeduld daurte einige Täg. Weilen aber GOtt ihre von Jugend an bewahrte Unſchuld bemitleydete, und nicht geſtatten wollte, daß ſelbige durch den laſterhafften Gofredi ſollte geſchändet werden; ſo gab er ihro ein, daß ſie bey Abwechslung des Hemds auch die vermeinte Reliquien-Büchs ablegen ſollte. So bald dieſe vom Halß ware; hörte

hörte darmit zugleich das Zauberwerck auf, und alle unordentliche Liebe vergieng. Sie erſtaunte ſo dann über den Greuel ihrer gehabten böſen Begierd; bezüchtigte ſich ſelbſt eines allergröbſten Laſters, zerfloß gleichſam in Zähren, und ſchrye auf. „Wie o gottloſe Sünderin! iſts „dann möglich, daß du deiner Ehr, und der „Treu, die du demjenigen, den der Himmel dir „zum Gemahl beſtimmt hat, ſo heilig geſchworen „haſt, alſo weit ſolleſt vergeſſen haben? welches „Waſſer möchte wohl dann dein ſchamloſes Ver„brechen abzuwaſchen hinlänglich ſeyn: wann „du ja das gantze Meer darüber gieſeteſt; wür„deſt du jedoch von dieſem Schandfleck nicht „mehr rein werden. Erbarme dich, O mein „GOtt! über meine Unvernunfft, und ihr mein lie„ber Gemahl! wann ihr mir das Begangene nicht „verzeihen wollet; ſo straffet mich nach Gefallen: „ihr könnet nicht ſo hart gegen mich verfahren, „daß es nicht meine Treuloſigkeit noch ärger ver„dienete. Wie nun ihr Gemahl ſie gemelter maſſen aus Mißtrauen niemahl weit verlies, mithin ihr Weinen und Weheklagen hörte, lief er hinzu, ſo bald ſie ihn ſahe; fiel ſie ihm [illegible]hrflieſend um den Halß. Er fragte: ob ſie nicht mit ihme nach der Stadt gehen wolle, damit ſie den Herrn Gofredi beſprechen könne? Ach (antwortete ſie) rede man mir nur nicht mehr von dieſem Menſchen; ſonſten bring ich mich ſelbſt ums Leben. Weilen nun ihr Gemahl ſie alſo zum beſſeren geändert ſahe; fiel er gleich auf die Muthmaſſung eines Zauberwercks, und fragte: ob Gofredi

ihro nichts gegeben habe? ja (antwortete ſie) ein in Silber gefaſtes Agnus Dei, welches ich einige Täg am Halß getragen hab. Sie gab ihm auch auf ſein begehren den Schlüſſel zu ihrem Kaſten, wohin ſie es gelegt hatte. Als er es öffnete; fand er darin anſtatt des Heiligthums eine Fledermaus, und erkundigte daraus die Boßheit Gofredi, welcher dazumahl wircklich zu Aes (Aix) gefangen lag. Dieſe Frau von Curbie gab ſich auch darauf für ſeine Anklägerin an, und wird als ſolche in ſeinem Urthel benamßt, wie wir ſehen werden.

Wehrender gerichtlichen Forſchung auf ihn wurden obgemelte Herrn Medici nebſt dem beſagten Chyrurgo vom Parlaments-Gericht und ab Seiten des Herrn Garandels Vicarii generalis des Ertzbiſtums die Herrn Conſiſtorial-Räth Thorong und Segirang als Gevollmächtigte zu ihm in die Gefängnuß geſandt, um zu ſehen: ob er nicht auch die gewöhnliche Zauber-Zeichen, die der Satan denen Zauberer und Hexen einzudrucken pflegt, an ſich habe. Die Medici lieſſen ihn entblöſſen, fanden auf ſeinem Leib mehrere gantz un[zeh]lbare Zauber-Zeichen, erſtatteten dem Parlament darüber Bericht und der gelehrte Medicus Fontán verfaßte darüber ein Buch, welches wircklich offentlich geleſen wird. Darauf wurde er in Gegenwart Magdalenä gerichtlich gefragt: Magdalena warf ihm auch alle ſeine Gottloſigkeiten und Schandthaten vor, und erzählte ausführlich, auf was für eine liſtige Weis er ſie verführt und geſchändet habe. Der hart-

hartnäckige Böſswicht aber laugnete alles. Dann (wie die übrige obernannte böſe Geiſter durch die Beſchwörungen gezwungen ausſagten) hatte Beelzebub Magdalenam auf einige Weil verlaſſen, und ware in Gofredi gefahren, damit dieſer nicht bekennen und ſich bekehren ſollte. Und dieſes bekräfftigte Beelzebub hernach ſelbſt aus Magdalena, als er durch die Beſchwörungen darzu gezwungen wurde.

Nachdem dann die greuliche Verbrechen Ludovici Gofredi mehr als genugſam bewieſen waren; ſchritt man zum Urthel über ihne.

Doch trachtete man noch zuvor ihne zu bekehren; zu welchem Ende vile von hoher Tugend berühmte Ordens-Geiſtliche alles nur mögliche bey ihm anwendeten. Allein fand man an ihm eine bloſe Verſtellung und Gleißnerey: wann er zuweilen weinte; vergoß er nach der Art der Zauberer blos einige Zähren, welche auszupreſſen er die beede Zeig-Finger ſeiner Händen an beede Schläf ſeines Haupts druckte. Dieſe Zähren waren auch nicht heiß oder warm wie ſonſt die gewöhnliche, wie ſolches Magdalena ihren Exorciſten vorgeſagt hatte, und es von ihnen befunden wurde.

Er beichtete zwar und bekennte einiger maſſen ſeine Sünden. Doch ſahe man, daß es ihne ſehr hart ankam und wider ſeinen Willen geſchahe. Er glaubte in ſeiner Verſtockung im̃er noch veſt: er werde nach ſeinem Tod ein Lufft-Teufel werden, und wie andere Teufel die Menſchen plagen können, weilen er als Fürſt der Zauberer

und Hexen (nach Ausſage Verrinä des Geiſts und Beelzebubs) boßhaffter und ſchlimmer als die Teufel ſelbſt geweßt ware. Unter anderem wünſchte er nichts ſo ſehr, als daß er den Antichriſt zeugen, oder wenigſt bis zur Ankunfft deſſelben leben und ihm alsdann könnte wüten helfen.

Mittlerweyl verſamleten ſich die geſamte Zauberer von Europa und einem Theil Aſiens täglich in daſigen Gegenden und ſuchten durch ihre Künſten zu hinderen, daß Gofredi ſich nicht bekehren und ſeine Mitſchuldige offenbaren möchte. Beelzebub ſelbſt fuhre aus dem Leib Magdalenä nach der Hölle zu Lucifer, und begehrte Rath was zu thun ſeye; indem Gofredi in ſeiner Rede wancke und ſich jeden Augenblick gleichſam ſelbſt verrathe. Lucifer ſagte: Gofredi ſeye ein unverſtändiger Dölpel; er Beelzebub ſolle ſich daher ſelbſt auf die Zung deſſelben ſetzen und anſtatt ſeiner antworten. Dieſes alles bekannte dieſer Geiſt hernach, als er wider in der Magdalena beſchworen wurde. Sie Magdalena hatte darbey unausſprechlich vil von denen böſen Geiſteren und von denen Zauberern zu leyden: die Teufel quälten ſie ſo grauſamlich, daß die Anweſende darüber zum Mitleyden bewegt wurden, riſſen ſie überſich und hätten ſie entführt, wann die fromme Geiſtliche ihro nicht beygeſprungen wären. Dieſes geſchahe ſonderbar den 11. April Anni 1611. in welchem Monat Gofredi hingerichtet wurde.

An dieſem Tag nemlichen hielten die Zauberer und Hexen (nach Ausſag Beelzebubs) nächſt

Marſeil eine Verſammlung und hielten Rath, wie ſie Gofredi befreyen und Magdalenam tödten möchten. Als Magdalena einſtens im Gang bey ihrem Zimmer im Ertzbiſchöflichen Palaſt herum gieng; fuhr ein Zauberer Nahmens Joann Baptiſt unverſehens dahin und ſtach ſie mit einer Lanzet in Finger, damit er Blut von ihro erhaſchete, und kehrte darmit wider zuruck; Magdalena brach darüber in einen hefftigen Schrey aus, lief ſo gleich zu denen Geiſtlichen, die ihro zugegeben waren, zeigte ihnen, wie das Blut annoch aus der Wunde floß, und man fand am Fenſter, durch welches der Zauberer wider entflohen ware, auch noch drey Tropfen Blut; welches alles dem Herrn Conſiſtorial-Rath Thorong und dem Medico Graſſeing angezeigt wurde. Dieſes Bluts bedienten ſich die Zauberer ohne Zweifel zum Malefiz wider Magdalenam. Sie wurde auch folgenden Tag in der That ſo entſetzlich und auserordentlich gequält, daß man anderſt nicht glaubte, als ſie werde ſterben.

Indem Gofredi indeſſen gefangen lag, ſahe man gar offt auf dem Gipfel des Thurns, in welchen er verſperrt ware, eine groſſe Katz, welche ſonderbar bey der Nacht abſcheulich ſchrye, nebſt einer Schaar der Hunden von graußlicher Geſtallt, welche entſetzlich heulten.

Gofredi wurde mittlerweyl öffters in Gegenwart Magdalenä vor Gericht geſtellt und gefragt. Magdalena klagte ihn beſtändig an, und als er immer laugnete; ſprach ſie: „ihr müßt „mir wenigſt vier Stuck bekennen: I. daß ihr mich

„mich im Hauß meines Vatters meiner Jung-„frauſchafft beraubt. II. zur Zauber- und Hexen-„Verſammlung geführt, mich allda GOtt, „dem Himmel, denen Verdienſten des Bluts „Chriſti, denen Kirchen-Sacramenten und mit „einem Wort allem guten abzuſagen verſtifftet, „hernach im Nahmen aller Teuflen getaufft, mit „ihrem Chriſam geſalbt, und mir ſofort die Zei-„chen, die ich noch auf dem Leib hab, eingedruckt. „III. mir ein Agnus Dei und einen bezauberten „Pferſig geben, und IV. da ich wider eueren „Willen ins Cloſter der Urſulineren gegangen „bin, mir dieſe gantze Schaar der böſen Geiſte-„ren in Leib gezaubert habet.

Allein laugnete der verſtockte Böſwicht alles und ſchwur bey GOtt, bey der ſeeligſten Jungfrauen und bey dem H. Joanne dem Taufer, dieſe ſeyen lautere erdichtete Klagen wider ihn.

Magdalena aber ſprach: „diß iſt euere und euerer Zauber-Synagog gewöhnliche Art zu ſchwören. „Man muß aber wiſſen wie ihr es „verſtehet: unter GOtt dem Vatter verſtehet „ihr den Lucifer, unter dem Sohn den Beelze-„bub, unter dem H. Geiſt den Leviathan, un-„ter dem Nahmen Mariä der ſeeligſten Jung-„frauen die Mutter des Antichriſts, und unter „dem H. Joanne dem Taufer denjenigen Teufel, „der dem Antichriſt vorgehen wird.

Herr Franciſcus von Roſſet, der dieſe Geſchicht zur nemlichen Zeit beſchriben hat, bekennt nebſt vilen anderen Proteſtationen, der Schauder gehe ihm über die Abſcheulichkeit der Laſter und

und Schandthaten des Gofredi aus: ſeine Hand erſtarre darůber, und er verſchweige vor Hefftigkeit des Grauſens vile derſelben; wolle demnach ſeine Hiſtori mit dem Urthel deſſelben beſchlieſſen; welches nach beobachteter aller Form Rechtens dahin ausfiel: er ſolle dem Scharfrichter ůbergeben, durch alle gewöhnliche Plätz und Gaſſen der Stadt Aes vor die ertzbiſchöfliche Haupt-Kirch geführt werden, allda mit entblößtem Haupt und barfuß mit einem Beyel am Halß und einer brinnenden Fackel oder Kertz in der Hand, GOtt, den König und die Juſtitz um Verzeyhung bitten ſofort aufm Prediger-Platz lebendig verbrennt, die Aſchen in Luft geſtreut, zuvor aber noch durch die gemeine und auserordentliche Folter, ſeine Mitſchuldige zu offenbaren, angehalten werden. Dieſes alles wurde den letzten April An. 1611. an ihme vollzogen. Gleich darauf wurde Margaretha eine ſehr anſehentliche Urſulinerin von dreyen böſen Geiſteren, mit welchen ſie ware beſeſſen geweſen, auch Ludovica von Greſil, Sonneliong und noch zweyen anderen befreyt. Der Geiſt Verrina aber ſagte: er můſſe aus Befehl GOttes in Ludovica bleiben, bis er die Mitſchuldige geoffenbart habe, nennte ſelbige auch gleich nach einander mit ihrem Tauf und Geſchlechts-Nahmen, und unter ſelbigen auch Honoratam eine blinde Weibs-Perſon, welche eingezogen, auch nach befundenen Zauber-Zeichen überwiſen und mit groſſer Reu über ihre Sünden verbrennt wurde. Magdalena wurde auch von ihren Geiſteren, auſer dem Beelzebub

bub, befreyt: dieſer aber quält ſie noch zur Abbüſſung ihrer Sünden. Sie haltet ihn auch durch Zulaſſung GOttes dergeſtalten eng in ihrem Leib eingeſperrt, daß obſchon er ſchon öffters nur auf eine viertel Stund um Erlaubnuß auszufahren, und die Hexen-Verſammlung anzuordnen, gebetten hat, er jedoch nicht heraus kan. Inzwiſchen gehet die arme Büßerin von einer Wahlfahrt zu der anderen, gehet mit anderen Weiberen aus Demuth Holtz zuſamlen, verkauft es ſodann offentlich und gibt das Geld denen Armen, obſchon ſie deswegen von ihren nächſten Verwandten viles leyden muß. GOTT wolle dieſe ihre bußfertige Demüthigung barmhertziglich anſehen und ſie darum von ihrem noch übrigen böſen Geiſt bald erledigen.

Alſo endiget der Herr von Roſſet als ein perſönlicher Zeug ſelbiger Zeit dieſe Traur-Geſchicht, und meldet darbey, wann er alle Gottloſigkeiten und Schandthaten, die darbey an Tag gekommen ſeynd, hätte beſchreiben wollen; würde ein gantzes groſſes Buch darzu kaum erkleckt haben: erklärt darbey auch: er ſehe wohl vor, daß dieſe Geſchicht mit der Zeit vilen unglaublich werde vorkommen; beruft ſich aber darüber auf die feyrliche Gerichts-Protocollen, auf das Anſehen des gemelten erſten Herrn Präſidenten und des geſamten Parlaments von Aes (Aix) wie auch auf die Zeugnuſſen ſo viler gelehrten und gottsförchtigen Prieſteren und Ordens-Geiſtlichen, nebſt anderen glaubwürdigen Perſonen, und beweißt hernach die Möglichkeit alles beſagten

wider

wider Atheiſten und Ketzer aus der göttlichen Schrifft ſelbſt weitläufig. *François de Roſſet. Hiſt. tragique de notre temps. 2.*

XX. Capitul.

Urſachen / warum das Ausfahren zum Hexendantz möglich ſeye.

Alles bishero angeführte taugt vilmehr zu beweiſen, daß was vom Hexen-Dantz geſagt wird, eine bloſe verwirrte Einbildung der Perſonen, die es von ſich ſelbſt glauben, und ein boßhaffter Betrug des Satans ſeye, der ſie verführt, daß ſie ſich mit Verlaugnung GOttes und der wahren Religion, um eytles Verſprechen der Ehre, Reichthum und Wohlluſt, ihme ergeben, als daß ſie in der That und leibhafft alſo zum Dantz kommen. Weilen indeſſen der ſtärckſte Einwurf wider die Warheit ſolches Hexens-Dantzes in dem beſtehet, daß das fahren durch den Lufft zu ſolcher Verſammlung unmöglich ſeye; ſo wollen wir dahier Urſachen anführen, welche wenigiſt die Möglichkeit ſolches fahrens beweiſen.

Und erſtlichen zwar iſt gewiß, daß GOTT dem Satan den Gewallt die Menſchen zu verführen, in Irrthum, Laſter und Sünden zu ſtürtzen, auch ſolche Dinge, die uns für Wunder vorkommen, eintweders durch ſeine natürliche Macht

oder aber durch übernatürliche Hilf zur gerechten Straf deren, die ſich ihme mit Hindanſetzung ihres Schöpfers ergeben, geſtatten kan.

Die Schrifft bezeugt auch, Ezechiel der Prophet ſeye aus Caldäa, wo er als ein Gefangener ware, nacher Jeruſalem durch den Lufft getragen worden und habe allda die Gottloſigkeiten, welche die Iſraeliter im Tempel begiengen, geſehen, hernach wider durch den vorigen Weeg, vermuthlich durch Hilf eines Engels, der ihne trug, nacher Caldäa zuruck gekommen; wie wir ſolches hierunten im XXXIX. Capitul erzählen werden.

Wir wiſſen ferners aus dem Evangelio *Matth.* 4. 5. daß der böſe Geiſt Chriſtum auf den Tempel zu Jeruſalem und auf einen hohen Berg getragen habe. Habacuc der Prophet wurde *Dan.* 14. 33. durch einen Engel aus Judenland nacher Babylon, um Danieli in der Löwengruben Nahrung zu bringen, bey den Haaren durch den Luft getragen. Der H. Paulus bezeugt von ſich ſelbſt: er ſeye bis in dritten Himmel entführt worden, und wiſſe nicht ob ſolches mit- oder ohne den Leib geſchehen ſeye: *Sive in corpore, ſive extra corpus, neſcio, Deus ſcit.* Folgſam zweiflete er dann gantz nicht: es ſeye möglich, daß ein Menſch mit dem Leib durch den Luft könne getragen werden. Alſo wurde Philippus der *Diacon Act.* 8. 40. in der That vom Geiſt GOttes auf die Straß von Gaza nacher Azota getragen. Die Kirchen-Hiſtori meldet: Simon der Zauberer habe das Volck beredt: er wolle in Himmel abfahren, ſeye auch in der That vom Teufel in

die

die Höhe des Lufts erhoben, durchs Gebett des H. Petri aber geſtürtzt worden. Joannes Diaconus erzählt im Leben des H. Pabſts Gregorii: es habe einer Faraldus mit Nahmen, denen frommen Mönchen des Cloſters S. Andreä zu Rom zum Trotz und um ſie zu plagen, verſchreyte Weiber dahinein geführt und ſich mit ſelbigen allda luſtig gemacht. Als er aber Nachts darauf einiger Nothdurfft wegen ausgieng; ergrif ihn der böſe Geiſt, führte ihn in die Lüften und hielt ihn allda bey denen Haaren zwiſchen Himmel und Erden, ohne daß er nur den Mund öffnen und um Hilf ſchreyen konnte, bis endlichen der H. Gregorius, als Stiffter und Schutz-Patron des gemelten Cloſters, welcher daſſelbe aus ſeiner vätterlichen Wohnung zum Haus GOttes gemacht hatte und Abbt daſelbſt geweßt ware, ihm erſchien, ihme die muthwillige Schändung dieſes heiligen Orts aufs ſchärffſte verwies und vorſagte, er werde noch in ſelbigem Jahr ſterben; welches auch geſchahe.

Das folgende hab ich von einer obrigkeitlichen Perſon, welche eben ſo wenig einer Blendung als einer Abſicht andere zu betriegen fähig iſt, welche mir unterm 5. Octobris An. 1747 es ſchrifftlich mit dieſen Worten berichtet hat. *Lettre de Mr. G. P. R. du 5. Octob. 1746.* „Den „16. Octobris 1716. befand ſich ein Schreiner „oder Tiſchler eines unweit Baar im Elſaß gele„genen Dorfs Nahmens Heiligenſtein, um fünf „Uhr in der Fruhe auf dem Speicher oder Frucht„Kaſten eines Kiefers zu Baar. Als nun der

„Kiefer um Holtz zur Arbeit zu holen ins Ober „ſeines Haus ſtieg und die Thür, welche vor „auſſen mit einem Riegel geſperrt ware, öffnete; „fand er einen Mann allda aufm Bauch in tie„fem Schlaf ligen; und weilen er dieſen Schrei„ner ſonſt wohl kennte; ſo fragte er, was er all„da mache? als der Schreiner zu ſich kam und „erkannte, wo er ſeye; geriet er in Erſtaunung „und ſagte: er wiſſe nicht wie er dahin gekom„men ſeye. Der Kiefer aber mit dieſem nicht be„gnügt, bezüchtigte ihn, er ſeye zum ſtehlen ge„kommen und ließ ihne vor den Amtmann zu „Baar führen. Als nun dieſer ihn darüber frag„te; bekannte er aufrichtig: als er ſich um vier „Uhr in der Fruhe von Heiligenſtein nacher Baar „(welches Ort nur eine viertel Stund von jenem „entlegen iſt) auf die Straß begeben; habe er un„ter Weegs gählings auf einem ſchönen grünen „Platz eine Geſellſchafft bey einer prächtigen „Mahlzeit, wo die Tafel aufs reichlichſt beſetzt „und beleuchtet ware, und die Gäſt ſich mit eſſen, „trincken und dantzen gleichſam in die Wette be„luſtigten erblickt; und weilen dann zwo ihme „wohl bekannte Frauen von Baar ihn aufs „freundlichſt zu ſich eingeladen; ſo ſeye er zuge„ſeſſen, und habe ſich längſtens etwa ein halbe „viertel Stund die Mahlzeit zu Nutzen gemacht. „Als darauf einer der Anweſenden geſchryen: „*Citò citò*, geſchwind, geſchwind; ſeye er „ſanfft über ſich erhebt und auf den Speicher die„ſes Kiefers getragen worden, ohne daß er wiſ„ſen könne, wie ſolches geſchehen ſeye.

Die-

„Dieſes ſagte er alſo vor dem Amtmann von „Baar aus. Das merckwürdigſte aber darbey „iſt, daß ſich beede Weiber zu Baar, nachdem „der Schreiner ſeine Ausſage kaum vollendet „hatte, jede in ihrem Hauß ſelbſt erhenckt hat.

Weilen nun das obere Gericht des Lands in Sachen weiter zu gehen Bedencken trug, aus Forcht, es möchte wohl villeicht die Helffte der Einwohneren von Baar darmit verwicklet seyn; wollte es lieber den Schreiner für einen einbildiſchen Traumſeher und beede erhenckte Weiber für milzſüchtig anſehen und es darbey bewenden laſſen.

Wann indeſſen gedachte luſtige Mahlzeit das nemliche ware, was man vom ſogenannten Sabbat oder Hexendantz ſagt; ſo hatten die Gäſt vom böſen Geiſt darzu getragen zu werden gantz nicht nöthig; indem ſie ſich ohne ſonderliche Mühe von ihren eigenen Wohnungen aus darzu begeben konnten und alſo keines übernatürlichen Mittels bedarfften. Es wird darbey auch nicht gemeldt, auf was Weis die Gäſt darzu gekommen und wider darvon zuruck gekehrt ſeyen. Das Ort nemlichen der Verſammlung ware ſo nahe bey ihrer Wohnſtatt, daß ſie ohne fremde Hilf darzu und darvon gehen konnten. Wann aber die Sach geheim zugehen mußte und ſie verrathen zu werden förchteten; ſo iſt ſehr wahrſcheinlich, der böſe Geiſt habe ſie vor völliger Taghelle durch den Luft getragen, gleichwie er den Schreiner von Heiligenſtein auf den Speicher des Kiefers von Baar geliefert hat. Man drähe dieſe Geſchicht wie man

wolle; iſt jedoch fürwahr ſehr ſchwer, daß man nicht bey ſolcher Uberſetzung des Schreiners durch den Lufft in einen verſchloſſenen Frucht-Speicher, von welcher er ſelbſt nichts wußte, eine handgreifliche Wirckung des Teufels erkennen, und bekennen müſſe, die zwo Weiber zeigten zumahl ſattſam, daß weilen ſie alſo der Hexerey und Zauberey überwiſen waren; ſie von Seiten der Juſtitz wohl etwas ärgeres, als nur den Strang zu gewarten hätten; ſonſten ſie ſich wohl nicht ſelbſt würden erhenckt haben. Was hätten nicht über das ihre übrige Mitſchuldige, die ſie hätten nahmhafft machen müſſen, zu förchten gehabt?

Guillielmus Neubrigenſis erzählt eine andere Begebenheit, welche dieſer einiger maſſen gleich kommt. Als nemlichen ein Baur zu Nachts bey einem Grab vorbey gieng, und ein Geſang von allerhand Stimmen hörte, zumahl die Thür offen ſahe, und den Kopf hinein ſtreckte; ſahe er unter Beleuchtung unzahlbaren Fackelen eine prächtig beſetzte Tafel, und an ſelbiger Mann- und Weibs-Perſonen, die ſich luſtig machten. Als nun einer der Aufwärteren ihn erblickte; brachte er auch ihm einen angefüllten Becher zum trincken. Der Baur aber vorſichtiger, goß das Getränck aus, ſtoßte den Becher in Sack, und lief, ſo geſchwind er konnte, bis nach dem nächſten Dorf: hätte es der Schreiner von Heiligenſtein auch alſo gemacht; würde er viler Sorgen und Aengſten überhoben gebliben ſeyn.

Wir haben in der Kirchen-Hiſtori vile Exempel von wahrhafft frommen, und geiſtreichen Perſonen, welche in der Inbrunſt ihres Gebetts von der Erden erhoben worden, und eine geraume Zeit alſo im Lufft gebliben ſeynd. Ich ſelbſt kenn einen frommen Ordens-Geiſtlichen, deme ſolches zuweilen wider ſeinen Willen geſchiehet, wann er nur ein heiliges Bild anſiehet, ein andächtiges Gebett, oder das Gloria in Excelſis hört. Ferners kenn ich eine fromme Cloſterfrau, dero es offt alſo wider ihren Willen, und zu ihrer gröſten Beſchämung begegnet iſt. Iſt nun ſolches durch Hilf der Englen, oder durch Argliſt des Satans, der ſie villeicht dardurch zur Hofart, oder zum eytlen Wohlgefallen von ſich ſelbſt verſuchen wollte, oder aus natürlicher Wirckung ihrer Liebe GOttes, und Inbrunſt der Andacht alſo geſchehen?

Von denen alten heiligen Mönchen und Einſidleren der Egyptiſchen Wildnuſſen, welche doch ſo geiſtreich, und im beſchaulichen Gebett vollkommene Meiſter waren, wird keine ſolche Erhebung von der Erden, wie von denen jüngeren Heiligen geleſen.

Bey denen Bollandiſten, *c. 20. n. 356. ſeq.* wird auf den 26. May vom H. Philippo Nerio, erzählt: er ſeye öffters mehrere Ellen hoch, und zuweilen bis an die Decke ſeines Zimmers, wider ſeinen Willen, und alle angewendte Mühe ſelbiges zu verhinderen, oder zu verbergen, damit es ihme nicht bey denen Anweſenden eine Hochſchätzung oder ihme ſelbſt ein eytles Wohlgefallen zu-

ziehete, von der Erden erhoben worden, und im Lufft hangend gebliben; melden auch die Scribenten nicht, ob ſolche ſeine Entzuckungen, und Erhebungen von der Erden, durch den Eyfer des Geiſts GOttes, durch die Engel, oder durch ein Wunder der Gnad des HErrn, welcher ſeine Diener alſo vor denen Menſchen ehren wollte, erfolgt ſeye. GOtt verliehe dieſem Heiligen über das die Gnad, die himmliſche Geiſter, und ſo gar die Teufel zu ſehen, wie auch den Stand heiliger Seelen, durch ein übernatürliches Liecht, zu erkennen.

Von der H. Catharina Columbina, dero ſich der H. Joannes Columbinus, Stiffter der Jeſuaten, zur Stifftung und Regirung der Frauen-Clöſteren ſeines Ordens bediente, lieſet man; ſie ſeye zuweilen in ihren Entzuckungen zwo Ellen hoch von der Erden erhoben, ohne Sprach, ohne Bewegung, und Empfindung gebliben. *Bolland. 3. Julii. p. 95.*

Desgleichen wird vom H. Ignatio von Lojola, erzählt: *ibid. 31. Julii. p. 432. 663.* er ſeye in GOtt entzuckt mit einem glantzenden Leib über zwey Schuhe hoch von der Erden erhoben, und acht gantze Täg und Nächt in der Entzuckung ohne Empfindlichkeit, und faſt ohne Athem geſehen worden. Eben dergleichen Entzuckungen werden vom H. Bernardo Ptolomæo, Stiffteren des Ordens Unſer Frauen vom Oelberg. *ibid. 18. Aug. p. 503.* Item vom H. Philippo Benitio, des Serviten-Ordens, *21. Aug. p. 469. 481.* dem H. Cajetano, Stiffter der Theatineren,

ren, *17. Aug. p. 265.* Item vom H. Alberto, von Sicilien, *4. Aug. p. 405.* welcher wehrendem Gebett drey Ellenbogen hoch erhoben wurde, und vom H. Dominico Stiffteren des Prediger-Ordens geleſen.

Von der H. Chriſtina Jungfrauen der Stadt Sentrong (S. Tron) oder S. Trudonis, im Lücker-Land wird erzählt: *24. Julii. p. 652. ſeq.* man habe ſie für todt gehalten, und im Todten-Sarg zur Begräbnuß nach der Kirch getragen; indem man aber allda den GOtts-Dienſt für ſie hielt; ſtund ſie auf, und wurde, ſo geſchwind als immer ein Vogel fliegen kan, bis auf die Balcken der Kirch erhoben. Als ſie hernach mit ihren Schweſteren ins vätterliche Hauß zuruck kam; erzählte ſie: ſie ſeye ins Fegfeur, in die Höll, und in Himmel geführt worden; und weilen der HErr ihro freygeſtellt, ob ſie im Himmel bleiben, oder wider auf Erden kehren, und allda für die Seelen, die ſie im Fegfeur geſehen hatte, Buß thun wolle; habe ſie dieſes letztere erwählt, und ſeye alſo durch die HH. Engel wider zum Leib geführt worden. Von dieſer Zeit an konnte ſie keinen Geruch menſchlicher Leiberen mehr leyden, ſondern ſchwingte ſich mit unglaublicher Geſchwindigkeit auf die höchſte Bäum und Thürn, nur damit ſie ungehindert betten könnte. Zum Lauffen hatte ſie eine ſolche Leichtigkeit, daß ſie die allergeſchwindeſte Hund darin übertraf: ihre Elteren thaten, um ſie zu Hauß zu halten, alles nur erſinnliche, und legten ſie ſo gar an Ketten. Doch war alles umſonſt, ſie entwiſchte jederzeit.

Der gelehrte Herr Nicol meldet in ſeinen Sendſchreiben von Seraphina, einer frommen Cloſterfrauen, welche in ihren Entzuckungen mit ſolchem Gewallt von der Erden über ſich erhebt wurde, daß fünff bis ſechs Schweſteren ſie kümmerlich zuruck halten konnten.

Hierüber ſagt dieſer Doctor: *Nicole T. I. Lettres. p. 203. ſeqq.* dieſe Erhebung probire an ſich ſelbſt für die Schweſter Seraphinam noch keine Heiligkeit. Wann aber dieſelbe wahr ſeye; ſo erhelle daraus, daß ein GOtt, und ein Teufel ſeye, mithin werde die Wahrheit der gantzen Religion dardurch bewiſen. Es ſeye dahero die Gewißheit dieſer Erhebung von gröſter Wichtigkeit für die Religion. Dann die Welt ſeye voll ſolcher Leuten, die nichts glauben, als von was man keinen Zweifel haben kan; die groſſe oder Haupt-Ketzerey der Welt ſeye heut zu Tag nicht mehr das Lutherthum, oder Calviniſtenthum; ſonderen der Atheismus, oder keinen GOtt glauben, ſie ſeyen hernach gäntzlich, oder nur halb überzeugt, darüber ſchlüſſig, wanckend, oder nur verſucht, und angefochten. Indeſſen müſſe man gleichwohl ſolche Leut nicht aus der Acht ſetzen, ſondern für dieſelbe ſorgfältig ſeyn: es ſeye der Gnad GOttes alles möglich, und man müſſe immer hoffen: dergleichen Leut können durch gründliche Vernunfftſchlüß, und unwiderſprechliche Beweis noch herum gebracht werden. Weilen nun aber die Geſchichten, die wir hier angeführt haben, gewiß, und unwiderſprechlich ſeynd; ſo folgt daraus nothwendig; es gebe

ei-

einen GOtt, oder böſe Engel, die aus Zulaſſung GOttes, durch ſich ſelbſt, oder die ihrige ſolche Sachen thun, durch welche ſo gar auch die Auserwählte in Irrthum können geführt werden.

Trithemius de Viris illuſtr. Ord. S. Ben. c. 335. ſchreibt von der H. Eliſabeth Abbtiſſin zu Schönau im Biſtum Trier: ſie ſeye zuweilen in ihren Entzuckungen lange Zeit ohne Bewegung und Athem gebliben, habe in ſelbigen durch göttliche Offenbarung, und Gemeinſchafft mit denen HH. Englen die wunderbarlichſte Dinge gelernt, und wann ſie wider zu ſich gekommen, bald teutſch (welches ihre Mutterſprach ware) bald lateiniſch (welches ſie niemahl gelernt hatte,) auf eine gantz göttliche Weis geredt; zweiflet auch Trithemius an der Aufrichtigkeit und Wahrheit alles deſſen, was ſie ausgeſagt hat, gantz nicht. Anno eilfhundert fünff und ſechszig iſt ſie zu einem beſſeren Leben verſchiden.

Der ſeelige Richardus Abbt des Cloſters S. Vitoni zu Verdun, welcher ums Jahr 1036. lebte, wurde am Altar, da er das H. Meßopfer verrichtete, in Gegenwart Gazilonis des Hertzogs, und einer groſſen Anzahl Herren und Kriegs-Leuten in Lufft erhoben. *Joan. de Bayon. XLVIII. p. 62. Hiſt. de Lorraine.*

In dieſem unſerem hundert Jahr-Lauf wurde der ehrwürdige Pater Dominicus, des Ordens der baarfüßigen Carmeliteren, in Gegenwart des Königs von Spanien, der Königin, und des geſamten Hofs dergeſtalten von der Erden erhoben, und ſein Leib alſo leicht, daß ſich

der-

derſelbe vom bloſen Anhauchen, wie eine Seiſen-Blaß bewegen lies. *P. Le Brun de Superſtitions Tom. 1. p. 319.*

Nun kan man dergleichen Entzuckungen und Erhebungen von der Erden um ſo weniger mit Vernunfft widerſprechen, weilen dieſelbe durch eine ſo groſſe Menge perſönlicher Zeugen seynd bekräfftiget worden. Und ſollte man nicht dahero auch ſagen können: es könne geſchehen, daß die Hexen und Hexenmeiſter durch Wirckung des Satans, und aus Zulaſſung GOttes, mit Beyhilf einer lebhafften hitzigen, und ſubtilen Beſchaffenheit ihrer Natur, alſo leicht werden, und ſich in Lufft ſchwingen, wo alsdann ihre erhitzte Einbildung verurſache, daß ſie glauben, ſie ſehen und hören, oder thun Sachen, die doch in der That nicht ſeynd?

Man wird mir zwar villeicht einwenden: das ſo ſich durch Wirckung des Geiſts GOttes, der Englen, und der Inbrunſt der Liebe mit denen Heiligen begeben hat, könne ohne Schmach und Entunehrung derſelben denen Hexen und Hexenmeiſteren nicht zugeeignet werden. Nebſt dem aber, daß ich den behörigen Unterſchied zwiſchen denen einten, und anderen zu machen weiß, iſt ja bekannt, daß auch die göttliche Schrifft alten und neuen Teſtaments ſelbſt, die wahre Wunder Moyſis mit denen Wunderen der Zauberen Pharaonis, des Antichriſts und ſeiner Anhängeren mit denen Wunderen der Apoſtlen, und anderer Heiligen, in Vergleichung ſetze; und der H. Paulus lehrt uns ja:

Der

Der Satan verſtelle ſich in einen Engel des Liechts.

In der erſten Auflage dieſes Wercks iſt von Leuten, die ſich rühmen, ſie haben das ſogenannte Knyeband, und in Krafft deſſelben ſo geſchwind werden, daß ſie in gar kurtzer Zeit einen Weeg, zu welchem ſonſt natürlicher Weis wohl mehrere Täg erfordert würden, zuruck legen können, weitläuffig gehandlet. Man erzählt darüber Sachen, die unglaublich ſcheinen, doch mit ſolchen ausführlichen Umſtänden, daß doch nothwendig etwas daran ſeyn muß. Man muß alſo glauben, der Teufel trage und bewege ſolche Leut, und treibe ſie mit ſolchem Gewallt an, daß ſie in ſo kurtzer Zeit eben ſo matt werden, als wann ſie die Reiß in der That mit einer mehr als gewöhnlichen Eylfertigkeit gemacht hätten. Alſo nemlichen erzählt Torquemada von einem ihme bekannten Studenten, welcher vortrefliche Fähigkeit hatte, auch hernach Leib-Medicus Caroli V. des Kayſers wurde: als ſelbiger zu Quadalupa ſtudirte, und einem, der ein Ordens-Kleyd trug, etwas weniges zu Dienſten gethan hatte, habe dieſer ihn mit ſich zur Reiß eingeladen, und geſagt, er ſolle hinter ihn aufs Pferd ſitzen, welches doch an ſich ſehr ſchlecht, mager, und abgemattet ſchien. Indeſſen ſaß er auf: ſie reißten die gantze Nacht fort, und eylten ſeinem Beduncken nach gar nicht ſonderlich, doch befanden ſie ſich folgenden Morgen bey der Stadt Granata: der Student trat auch in die Stadt; der andere aber gieng weiter.

Als ein anderer Jüngling (der Torquemada auch gekennt hat) mit ſeinem Vatter nacher Granata reißte, begegnete ihnen, da ſie durchs Dorf Almeda ritten, ein anderer auch zu Pferd, welcher ebenmäſig nacher Granata wollte. Nachdem ſie einige Stunden alſo mit einander gereißt waren; ſtiegen ſie ab. Der letztere ſpreitete ſeinen Mantel auf den Waſen aus, daß keine Falten an ſelbigem blib, ſie ſetzten ſich darauf, aſſen und trancken vom Vorrath, den ſie bey ſich hatten, und fütterten auch ihre Pferd. Darauf ſprach der letztere: ihr Herren habt nicht zu eylen, ihr werdet bald in der Stadt ſeyn; zeigte ihnen zugleich die Stadt Granata; und ſie waren kaum noch eine viertel Stund darvon.

Etwas eben ſo verwunderliches wird von einem Domherrn von Bowá (Beauvais) in der Normandi erzählt. Daſiges Capitul nemlichen hatte eine jährliche Bezahlung an die päbſtliche Kammer zu thun, und dieſe mußte durch einen Domherrn perſönlich geſchehen. Als nun dieſes Geſchäfft beſagtem Domherrn aufgetragen wurde; verſchob er die Reiß immer, und gieng erſt am Chriſt-Tag nach vollendeter Metten auf die Straß; kam auch ſelbigen Tag nacher Rom; kehrte nach verrichtetem Geſchäfft mit gleicher Eylfertigkeit zuruck, und brachte den Original-Obligations-Brief gemelter Schuldigkeit mit ſich. Wie fabelhafft und unglaublich nun dieſe Begebenheit ſcheine; wird jedoch verſichert: es ſeyen im Archiv des beſagten Capituls gewiſſe Proben darüber vorhanden, auch zum Angedencken

cken der Geſchicht auf denen vier Ecken des Grab-mahls dieſes Domherrn Teufel gezeichnet, und Pater Mabilliong (Mabillon) der berühmte Benedictiner habe die glaubhaffte ſchrifftliche Zeugnuſſen darüber geſehen. Wann nun aber ſolche Erzählungen kein bloſes Gedicht ſeynd; ſo muß man nothwendig bekennen: es ſeye eine Zauberey und Wirckung des Satans darbey.

Petrus Venerabilis *L. 2. de Miraculis. c. 1. p. 1299.* erzählt eine ſo verwunderliche Geſchicht, die ich hier einzurucken nicht getrauete, wann nicht die gantze Stadt Macon Zeug derſelben geweßt wäre: der Graf dieſer Stadt nemlichen ware ein wilder grauſamer Mann, welcher ſonderbar die Geiſtlichkeit auf eine tyranniſche Weis mißhielt, und die Kirchen-Güter ohne ſcheuen gewaltthätig an ſich riß, ſich ſo gar auch noch darvon eine Ehre machte.

Als er nun einſtens mit einer Menge der Edelleuten, und anderer Perſonen in ſeinem Pallaſt ſaß; ſahe man einen unbekannten Mann zu Pferd hinein kommen, welcher bis zum Grafen ritt, und ſagte: er habe mit ihme zu ſprechen, ſolle ihm dahero folgen. Der Graf ſtund auf, folgte ihm; und als er zur Porten des Pallaſts kam; fand er ein geſattletes Pferd, auf welches ihm der andere zu ſitzen befahl. Kaum aber ware er aufgeſeſſen; wurde er durch die Lüfften geführt, ſchrye jämmerlich gegen die Anweſende um Hilf; die geſamte Innwohner der Stadt liefen auf das Geſchrey zuſammen.

Allein verluhr man ihne gar bald aus denen Augen, und niemand zweiflete: der Teufel habe ihn, um den Lohn ſeiner verübten Gewaltthaten zu empfangen, mit ſich nach der Hölle geführt.

Dieſemnach iſts dann nichts unmögliches, daß ein Menſch, aus Befehl oder Zulaſſung GOttes, eintweders durch gute oder böſe Geiſter in Lufft erhoben, und an ſehr hohe oder weit entlegene Ort könne getragen werden. Doch muß man bekennen, daß dergleichen Begebenheiten ſehr rar, und von deme, was vom Ausfahren der Hexen oder Hexenmeiſteren zum Dantz erzählt wird, das mehreſte fabelhafft, und zum Theil nicht einmahl wahrſcheinlich ſeye.

Wenigiſt findt man im Buch Dæmonolatria genannt des Herrn Remi geweßten General-Procurators von Lotharingen, welcher faſt unzahlbaren Hexen und Hexenmeiſteren, von welchen Lotharingen zu ſeiner Zeit angeſteckt ware, den Proceß gemacht hat, faſt keine eintzige Prob, aus welcher man die Wahrheit einer weſentlichen Hexerey, und das Ausfahren zum Hexen-Dantz recht beſteiffen könnte.

XXI.

XXI. Capitul.

Von denen Beſeſſenen.

Zu denen Erſcheinungen des böſen Geiſts unter denen Menſchen muß man mit beſtem Recht auch die Beſeſſene zählen, zwiſchen welchen der Unterſchied iſt, daß die, bey welchen der Teufel auſer dem Leib wirckt, zu latein Obſeſſi, diejenige hingegen, in dero Leib er iſt, Poſſeſſi genennt werden. Wann er nemlichen die Perſon ſelbſt, und ihre Glieder bewegt, Gottsläſterungen durch ſie ausſtoßt, allerhand Sprachen, die ſie nie gelernt hat, aus ihro redt, ihro geheime und verborgene Sachen offenbart, die Erkanntnuß ſchwerer philoſophiſchen oder theologiſchen Wiſſenſchafften eingibt.

Alſo nemlichen ware Saul der erſte Iſraelitiſche König, *1. Reg. 16. v. 14.* beſeſſen, indem der böſe Geiſt zuweilen die natürliche melancholiſche, zornmüthige, und gallſüchtige Eigenſchafft in ihm aufrühriſch machte, und eine Eyferſucht wider David erweckte; oder wann ſolche natürliche Eigenſchafften ſich von ſelbſt in ihm entzunden; ſich derſelben um ſeine Vernunfft zu verwirren, und ihn in Raſerey zu bringen, bediente.

Die Beſeſſene, von welchen im Evangelio, *Matth. 8. v. 10. & 18.* gemeldt wird, welche

mit heller Stimm bezeugten, Chriſtus ſeye der Sohn GOttes, ſeynd lauter überzeugende Proben, daß es Beſeſſene gebe: der böſe Geiſt Asmodeus, mit welchem Sara die Tochter Raguels *Tob. 3. v. 8.* behafftet ware, und welcher ihre erſte ſiben Männer getödtet hatte, ware nicht im Leib Saræ, ſondern nur auſer ihro.

Desgleichen waren die, ſo im Evangelio Mondſüchtige genennt wurden, ſchaumten, raßten, vor denen Menſchen flohen, und dergeſtalten ſchlimm, gewaltthätig und gefährlich waren, daß man ſie an Ketten legen mußte, damit ſie nur niemand ſchadeten, wie auch andere allda bemerckte unheylbare Preſthaffte, nicht beſeſſen, ſondern nur Obſeſſi, die der böſe Geiſt äuſerlich plagte.

Weilen nun die hartnäckige Juden und Heyden, die weſentliche Wahrheit der Wunderen, die Chriſtus, die Apoſtel und andere Chriſten vor ihren Augen wirckten, nicht widerſprechen konnten; ſo ſchriben ſie dieſelbe der Zauberey, der Macht des Fürſtens der Teuflen, der Krafft gewiſſer Kräuteren, oder einer geheimen natürlichen Kunſt zu.

Der H. *Juſtinus, Dial. cum Tryphone. Lactantius, Tertull. de Corona Militis. c. 11. & in Apolog. c. 23.* der H. *Cyprianus, ad Demetr. Minutius in Prætorio. &c.* und andere Vätter der erſten Chriſtenheit, reden vom Gewallt, den die Chriſtliche Exorciſten über die böſe Geiſter ausübten, mit ſolcher Freyheit, daß man an der Gewißheit der Sach mit Vernunfft

nicht

nicht zweiflen kan: dann ſie nehmen ihre Glaubens-Feinde ſelbſt darůber zu Zeugen; erbieten ſich auch in ihrer Gegenwart die Prob darvon zu machen, die Teufel aus denen Leiberen der Beſeſſenen zu treiben, und zu zwingen, daß ſie ihre Namen offenbaren, und zugleich erklåren, die Gőtter, die die Heyden in ihren Templen anbetten, ſeyen nichts als Teufel. *Dei nomine adjurati de corporibus excedunt, non modô dæmones ſe eſſe confitentur; ſed etiam ſua nomina edunt, illa quæ in templis adorantur . . . . Deo per quem adorantur, nec juſtis, quorum voce torquentur, mentiri poſſunt.*

Andere ſetzten denen wahren Wunderen Chriſti falſche Wunder ihrer Gőtzen und Zauberern, gleichwie benanntlichen Aeſculapii, und Apollonii Thyanåi entgegen, die heutige hochmůthige glaubloſe Frey-Geiſter wollen ſelbige aus philoſophiſchen Reglen, einer verwirrten Einbildung, dem von Jugend an angewohnten Wahn, oder einer geheimen Beſchaffenheit der Natur zumeſſen, und ſagen: die Schrifft beſchreibe ſolche Wunder mit einer ůbertribenen Red-Art, und mache mehr daraus, als es in der That ſeye: Chriſtus habe ſich halt nach der Einbildung, und dem Wahn des Volcks gerichtet: die Teufel als pure Geiſter kőnnen im menſchlichen Leib nichts wircken; ſeye auch nicht zu vermuthen, daß GOtt, um ihnen ſolchen Gewallt zuzueignen, ein Wunder wircken werde: wann man die, ſo fůr beſeſſen ſeynd angeſehen worden, genauer betrachte; werde man villeicht unter al-

len keinen eintzigen finden, der nicht einer anderen Urſach wegen im Verſtand geſchwächt, oder mit einem unbekannten heimlichen Zuſtand, der in der Natur eine Verwirrung verurſache behafft, oder von der Forcht alſo geſchröckt, und eingenommen geweßt ſeye, daß er ſich ſelbſt für beſeſſen gehalten habe. Und zwar ſeye ſolches von Saul dem Iſraelitiſchen König um deſto wahrſcheinlicher, weilen derſelbe von Natur ſchwartzgallig geweßt ſeye, und wann dieſe Gall aufrühriſch worden; habe ſie ihn in eine Raſerey gebracht; weswegen man auch für ihne kein anders Hilfs-Mittel als die Muſic, um ihne von ſeiner Melancholi aufzumunteren, geſucht habe.

Auch vile Beſeſſene, von welchen das neue Teſtament meldet, ſeyen bloſe natürliche Zuſtänd, oder eine Verwirrung des Hirns geweſen, welche verurſacht, daß ſolche Leut ſich für beſeſſen hielten: ſie wurden auch vom dummen unwiſſenden Volck in ſolcher ihrer Meinung noch mehr geſteifft, und unterhalten. In denen einten nemlichen verurſachte die ſchwartze Gall eine finſtere Schwermüthigkeit, in anderen das allzu erhitzte Geblüt eine Hefftigkeit der Einbildung, oder Verruckung des Hirns, wie bey jenen zu geſchehen pflegt, welche glauben: ſie ſeyen Götter, Könige, Hund, Katzen, Ochſen ꝛc. In anderen verurſachte das nagende Gewiſſen wegen begangenen ſchweren Sünden, und die daraus entſprungene hefftige Angſt, eine Verwirrung des Verſtands, daß ſie glaubten, der böſe Geiſt verfolge, oder beſitze ſie. Dergleichen mögen wohl

vil-

villeicht jene Weiber *Luc. 8. v. 2.* geweßt ſeyn, die Chriſto folgten, von welchen der HErr unreine Geiſter, wie beſonders von Magdalena ſiben dergleichen ausgetriben hatte: dann die Schrifft redt öffters vom Geiſt der Unzucht, vom Geiſt der Lüge, vom Geiſt der Eyferſucht, oder des Neyds. Allein brauchts um dieſe Anmuthungen der Natur im Menſchen aufrühriſch zu machen, keinen Teufel: dann der H. Apoſtel Jacobus lehrt uns *c. 1. v. 14.* der Menſch werde mehr als genug durch ſeine eigene Begierlichkeit angefochten, und zum Böſen verleitet; iſt mithin andere Urſachen auſer dem Menſchen zu ſuchen nicht nöthig.

Die Juden aber ſchriben ihre mehreſte Kranckheiten dem böſen Geiſt zu, und glaubten, ſelbige ſeyen eine Straf der bekannten oder verborgenen Sünden. Und weilen dann Chriſtus, und ſeine Apoſtel ihnen über ſolche ihre angewohnte Meinung nicht gleich anfangs widerſprechen wollten; ſo heylten ſie ihre Kranckheiten, und vertriben die böſe Geiſter, die ſie eintweders in der That, oder in ihrer Einbildung verurſacht hatten. Die Haupt-Wirckung nemlichen ware die Heilung der Kranckheit: dann die Wunder hatten dazumahl kein anders Abſehen, als die GOttheit und Sendung Chriſti, wie auch die Wahrheit der Lehre, die er predigte, zu beweiſen: ob gleich hernach ein böſer Geiſt darbey ausgetriben wurde oder nicht, hatte nichts zum Haupt-Abſehen auf ſich. So vil iſt gewiß, daß Chriſtus die Kranckheiten geheilt, und darmit eintweders den

böſen Geiſt (wann ſelbiger die Kranckheit verurſacht hatte,) ausgetriben, oder aber die Natur in einen geſunden Stand hergeſtellt hat; welches jederzeit ein übernatürliches Wunder, und eine Prob ſeiner GOttheit wäre.

Obſchon aber die Juden, gemelter maſſen, ſo leichtglaubig waren, daß ſie faſt alles, was den Menſchen plagte, für eine Wirckung des böſen Geiſts anſahen; glaubten ſie jedoch: ſolche böſe Geiſter ſeyen nur Seelen der Laſterhafften, welche aus Forcht der Hölle, die ihnen gewidmet iſt, in den Leib deſſen, den ſie plagen, und gern tödteten, zu kommen trachteten. *Joſeph. Antiquit. l. 7. c. 25.*

Joſeph der jüdiſche Geſchichtſchreiber ſagt ferners: *l. 8. c. 2.* Salomon habe gewiſſe Spruch wider die Kranckheiten, und Beſchwörungen wider die böſe Geiſter verfaßt: es habe auch ein Jud, Eleazar mit Namen, in Gegenwart Veſpaſiani einige Beſeſſene befreyt, denenſelben einen Ring, in welchem eine von Salomon vorgeſchribene Wurtzel eingefaßt ware, unter die Naſen gehalten, und den Namen Salomons, nebſt einem gewiſſen Gebett, und einer Beſchwörung geſprochen; worauf der Beſeſſene augenblicklich nidergefallen, und der böſe Geiſt ausgefahren ſeye. Die Juden zweifleten auch gar nicht; Beelzebub der Fürſt der Teuflen könne andere Teufel austreiben, indem ſie Chriſtum *Matth. 12. v. 24.* bezüchtigten: er treibe die Teufel durch den Namen Beelzebub aus.

Die

Die heydniſche Hiſtorien enthalten auch, daß unter ihnen Teufel ſeyen ausgetriben worden; und die Medici rühmen ſich: ſie können einige Beſeſſene befreyen, gleichwie ſie nemlichen die, ſo mit der Miltzſucht, oder ſchwartzen Gall behafftet seynd, herzuſtellen wiſſen. Dieſe ſeynd die Schein-Gründ, die man am wahrſcheinlichſten anführen kan, um zu beweiſen, daß es keine Beſeſſene gebe.

XXII. Capitul.

Daß es wahrhafft Beſeſſene gebe, wird durch die H. Schrifft bewieſen.

DAß es aber wahrhafft und weſentlich vom Teufel Beſeſſene gebe, iſt auſer Zweifel, und ſo wohl durch die göttliche Schrifft, durch die Authorität der Kirch, und der Vätteren, als auch durch die Juden und Heyden bewieſen. Chriſtus ſelbſt, und die Apoſtel haben dieſe Wahrheit geglaubt, und anderen verkündet. So gar hat Chriſtus für ein Kennzeichen, und Beweißthum ſeiner Sendung vom Vatter angeführt, daß er die Beſeſſene befreye, und denen Phariſäeren, die ihm vorwarfen, er treibe die Teufel durch die Krafft des Namens Beelzebub aus, bewieſen, daß er es in Krafft GOttes

tes thue: *In digito Dei. Luc. 11. v. 21.* Er redete auch die Teufel in denen Beſeſſenen an, und drohete denenſelben, befahl ihnen zu ſchweigen, und auszufahren; welches alles fürwahr, für nichts zweydeutiges kan angeſehen werden. Ein gleiches thaten auch die Apoſtel, und ihre Jünger und Nachfolger. Sie thaten es zumahl in Anſicht der Heyden, die die Sach nicht widerſprechen konnten, ſolche Wirckung aber lieber anderen Teuflen, oder gewiſſen Götteren, die mächtiger als die Teufel ſeyen, als Chriſto zueignen wollten.

Als die zwey und ſibentzig Jünger, *Luc. 10. v. 17.* von ihrem Predig-Amt zuruck kamen, und Chriſto den Bericht erſtatteten; rühmten ſie ihm an, daß ihnen ſo gar auch die Teufel auf ſeinen Namen gehorſamt haben. Und nach ſeiner Auferſtehung verſicherte er die Jünger: *Marc. 16. v. 17.* Sie werden in Krafft ſeines Namens Wunder wircken, und Teufel austreiben ꝛc. welches alles auch alſo dem Buchſtaben nach erfüllt wurde.

Ferners ſeynd die Beſchwörungen, welche zu allen Zeiten in der Kirch für die Beſeſſene ſeynd gebraucht worden, eine offenbare Prob, daß es wahrhafft Beſeſſene gebe, und ſolches zu allen Zeiten von der Kirch ſeye geglaubt worden. Es haben auch die alte Vätter die Heyden darmit gleichſam getrotzt, ausgefordert, und begehrt: ſie ſollen ihnen einen Beſeſſenen darſtellen, mit Verſprechen ſelbigen durch Krafft des Namens Chriſti frey und geſund zu machen. Und weilen nach

nach Zeugnuß des H. Evangeliſten *Marci c. 9. v. 36.* ſo gar auch die jüdiſche Exorciſten, oder Teufels-Beſchwörere ſich des Namens Chriſti zur Befreyung der Beſeſſenen bedienten; ſo glaubten ſie folgſam: derſelbe habe ſolche Krafft und Wirckung. Sie haben ſich zwar gemelter maſſen zuweilen des Namens Salomons, und einiger Sprüchen, Gebetteren, und Beſchwörungen, die ſie von dieſem König verfaßt zu ſeyn glaubten, wie auch gewiſſer Wurtzlen und Kräuteren, denen man ſolche Wirckung zueignet, darzu bedient. Wann aber eine Geneſung darauf erfolgte; geſchahe ſelbige nicht anderſt als nach Art und Weis, wie ein geſchickter Medicus die Wahnſinnige, oder Schwermüthige, die am Miltz, oder von der ſchwartzen Gall leyden, und ſich für beſeſſen halten, geſund macht, oder wie ein erfahrner Beicht-Vatter die, ſo wegen Gewiſſens-Angſt und Forcht der Hölle im Verſtand verwirrt ſeynd, wider zu recht bringt.

Hier aber reden wir nicht von ſolchen Leibs- oder Gemüths-Zuſtänden; ſondern von wahrhafft Beſeſſenen, welche anderſt nicht als durch den Gewallt GOttes, durch den Namen Chriſti, und durch die Krafft der Beſchwörungen können befreyt werden.

Als *Act. 9. v. 14.* der Sohn Scevæ, eines jüdiſchen Prieſters, einen böſen Geiſt durch den Namen Chriſti, den Paulus predigete, austreiben wollte; fiel der Teufel ihn an, und ſprach: Ich kenn Chriſtum, und Paulum; dich aber förchte ich nicht. Er wurde auch bey nahem

vom böſen Geiſt erdroßlet. Man muß dahero zwiſchen denen wahren und vermeinten Beſeſſenen, zwiſchen denen wahren und falſchen Exorciſten oder Beſchwöreren, einen Unterſchied machen. Es kan böſe Leut geben, die ſich beſeſſen ſtellen, damit ſie nur die Leit zum Mitleyden und reichlichen Allmoſen bewegen. Desgleichen kan es falſche Exorciſten geben, welche ſich des Namens Chriſti, um Einfälltige und Leichtglaubige zu betriegen, mißbrauchen. Und wer weißt, ob es nicht ſolche Betrieger gebe, die gewiſſe Perſonen bereden, daß ſie ſich beſeſſen anſtellen ſollen, und ſelbige ſodann ſeegnen und beſchwören, damit ſie nur einen Ruhm beym Volck erwerben?

****

XXIII. Capitul.

Exempel wahrhafft-Beſeſſener.

MAn redt noch heut zu Tag vil von denen beſeſſenen Cloſter-Frauen zu Ludön (Loudun) über welche man bishero auf ſo vilerley Meinungen gefallen iſt. Desgleichen hat auch Martha Broſſier eine Weebers-Tochter von Romoranteing (Romorantin) zu ihrer Zeit vil redens verurſacht *Thuan. l. 123. Joan. de Serras ſur l'an. 1599.* Carolus Miron aber der Biſchof zu Orleang (Orleans) hat den Betrug

trug entdeckt, indem er ihro geweihetes Waſſer für gemeines zu trincken gab, hernach einen mit rothem Taffet umgebenē Schlüſſel für einen Particul vom wahren Creutz Chriſti darreichen und darbey anſtatt der Beſchwörungen Vers aus Virgilio einem heydniſchen Poeten über ſie ſprechen ließ; über welche zwey leztere Stuck ſie ſich ſehr bewegte und gequält anſtellte. Als hernach Henricus von Gondi Cardinal und Biſchof zu Paris ſie durch fünf Medicos von daſiger hohen Schul forſchen lies; waren drey derſelben der Meinung: es ſeye vile Verſtellung und wenig Kranckheit darbey. Endlichen nahm ſich das Parlament ſelbſt der Sach an und benennte eilf Medicos zur Unterſuchung derſelben, und dieſe berichteten einhellig: es ſeye nichts teufliſches darbey.

Anno 1620. befand ſich in Lotharingen eine beſeſſene Fräulein Nahmens Eliſabeth von Ranfeng (Ranfeing) von auserordentlicher Tugend, dero ſich GOtt zumahl zur Stifftung eines neuen Ordens der Cloſter-Frauen, von der Zuflucht genannt, bedient hat, in welcher fürnemlich die Weibs-Perſonen, welche zuvor ein freches ärgerliches Leben geführt haben, aufgenommen werden. Ein Ordens-Geiſtlicher S. Franciſci de Paula Namens Claudius Pithoa (Pithoy) widerſprach, daß ſie beſeſſen ſeye, und ware ſo vermeſſen, daß er ſagte: er bette GOtt, daß er den Teufel der Fräulein, den man zu Nangſi (Nancy) beſchwöre, in ſeinen eigenen Leib ſolle fahren laſſen, und GOTT ſeye nicht GOtt, wann er ſolches nicht thue. Herr

Herr Piſchar (Pichard) aber hertzoglicher Leib-Medicus von Lotharingen ſchrib die Hiſtori welche Anno 1622. zu Nangſi iſt gedruckt worden, und widerlegte gedachte Meinung des vermeſſenen Ordens-Geiſtlichen weitläufig. In dieſem ſeinem Werck bekennt er: es könne geſchehen, daß Leut von blödem Verſtand, von dummer, finſterer, ſtiller, ſchwermüthiger, trauriger und forchtſamer Natur, die ſich leichtſam ſchröcken und verwirren laſſen, ſonderbar wann ſie an Orten wohnen, wo Beſeſſene ſeynd, die ſie vor Augen haben, ſich einbilden, ſie ſehen den böſen Geiſt, ſie reden mit ihm oder hören ihne reden und ſeyen von ihme beſeſſen: er habe dreyzehen oder vierzehen Jahr zuvor mehrere dergleichen unter Handen gehabt und ſie zu Nangſi mit der Hilf GOttes geſund gemacht. Ein gleiches geſtehet er auch von denen, die eine ſchwartze Gall haben, von Weiberen die denen Mutter-Gichteren unterworfen ſeynd und zuweilen ſchreyen als wann ſie beſeſſen wären.

Daß aber dieſe gemelte Fräulein wahrhafft beſeſſen ſeye, haben die Lotharingiſche Exorciſten aus vilen Zeichen, welche keiner natürlichen Kranckheit gleichten, erkannt. Nachdem die Beſchwörungen den 2. September des Jahrs 1619. in der Stadt Remiremont mit ihro waren angefangen worden; wurde ſie nacher Nangſi gebracht, und ihr Zuſtand durch die geſchickteſte Medicos unterſucht; welche gleichfalls erkannten, es finde ſich daran nichts natürliches, ſondern ſie ſeye wahrhafft beſeſſen. Auf dieſes dann

benennte der Herr von Porslá (Porcelets) Biſchof zu Tu (Toul) den Herrn Wiardeing (Viardin) Doctor der Theologi und Staats-Rath des Hertzogs von Lotharingen, einen Jeſuiten und einen Capuciner für ſie zu Exorciſten. Wehrendem ihrem beſchwören aber fügten ſich faſt alle Ordens-Geiſtliche von Nangſi, gemelter Herr Biſchof von Tu, der Herr Biſchof von Tripoli Weyhbiſchof zu Straßburg, der Herr von Sangſi (Sancy) geweſter königlicher franzöſiſcher Abgeſandter zu Conſtantinopel und zur Zeit Prieſter des Oratorii, Carolus von Lotharingen Biſchof zu Verdun, und zween eigens abgeordnete Doctores der Sorbon zu Paris darzu, welche ſie offt in hebräiſch, griechiſch und lateiniſcher Sprach beſchwuren; und obſchon ſie ſonſt kümmerlich das lateiniſche leſen konnte; antwortete ſie ihnen jedoch auf alles, ſo ſie ihro in gedachten fremden Sprachen vorhielten und fragten, aufs richtigiſt. Herr Nicolaus von Harlá, (de Harlay) welcher in der hebräiſchen Sprach ſehr geſchickt ware, bezeugte ſchrifftlich: wann er nur die Leffzen bewegt und die hebräiſche Wort nicht einmahl ausgeſprochen; habe ſie ihme nichts deſtoweniger darauf geantwortet, und nebſt dieſem vile andere Proben gegeben, daß ſie beſeſſen ſeye. Als auch der Herr Garnie (Garnier) Doctor der Sorbon ihro verſchiedenes in hebräiſcher Sprach befahl; antwortete ſie auf alles richtig; doch nur in franzöſiſcher Sprach, und der böſe Geiſt ſagte: der Bund ſeye alſo gemacht, daß er anderſt nicht als in der gemeinen

Lands-

Lands Sprachrede und als Herr Garnie ihn dringen wollte; ſprach er: Iſts nicht dann genug, daß ich dir zeige, ich verſtehe alles was du ſagſt? als Herr Garnie ihne ſofort auf griechiſch anredete und aus Unachtſamkeit im Caſu eines Worts irrte; ſprach der böſe Geiſt: Du haſt gefehlt. Und als der Herr Garnie auf griechiſch begehrte, er ſolle ihme ſeinen Fehler benamßen; ſagte er: Seye begnügt, daß ich dir zeige du haſt gefehlt, und verlange nichts weiter. Als Herr Garnie ihm griechiſch befahl, er ſolle ſchweigen; antwortete er: Du gebierſt mir zu ſchweigen; ich will aber nicht ſchweigen. Als Herr Mido (Midot) Dom-Scholaſticus von Tu ihm auf griechiſch niderzuſizen befahl; antwortete er: Ich will nicht ſizen. Herr Mido ſprach noch ein mahl griechiſch: Sitze auf den Boden und gehorſame. Und als er vermerckte, der böſe Geiſt wolle darauf die Perſon mit Gewallt zur Erden werffen; befahl er ihm griechiſch: er ſolle es ſanfftiglich thun: und er gehorſamte. Darauf ſprach Herr Mido griechiſch: Strecke den rechten Fuß aus; und nachdem er ſolches gethan hatte; befahl Herr Mido ihm, der Perſon am Knye eine Froſt zu verurſachen; und die Perſon bekannte, ſie leyde eine groſſe Froſt am Knye.

Als Herr Meings (Mince) ein Doctor der Sorbon ein Creutz vor ihm in der Hand hielt; ſprach der böſe Geiſt auf griechiſch gantz ſtill, doch ſo daß einige Anweſende es verſtehen konnten: Gib mir dieſes Creutz. Als ihn aber Herr

Meings drang: er ſollte eben dieſe Wort in griechiſcher Sprach widerholen; antwortete er; Ich wills nicht gantz griechiſch widerholen, und ſagte darauf franzöſiſch: Gib mir: und griechiſch: dieſes Creutz.

R. P. Albertus Capuciner geboth ihme griechiſch, zur Ehre der ſiben Freuden Mariä der seeligſten Jungfrauen, mit der Zung ſiben mahl ein Creutz auf den Boden zu machen: er that ſolches auch drey mahl mit der Zung und zwey mahl mit der Naß. Als jedoch P. Albertus ihme noch einmahl befahl, er ſolle es ſiben mahl mit der Zung thun; gehorſamte er. Darauf geboth ihme P. Albertus dem Herrn Biſchoffen von Tu die Füß zu küſſen. Er warf ſich auch gleich zur Erden und küßte demſelben die Füß.

P. Albertus bemerckte, er habe Luſt den Weyhwaſſer-Keſſel umzuſtürtzen; ſagte ihm dahero; er ſolle Weyhwaſſer nehmen und den Keſſel nicht umſtürtzen; und er gehorſamte ebenmäßig.

Als er ihme darauf befahl, er ſolle Zeichen geben, daß er die Perſon wahrhafft beſitze; antwortete er: Die Sach iſt ja ohnehin offenbar genug. P. Albertus ſprach darauf griechiſch: Ich gebiete dir den Weyhwaſſer-Keſſel dem Herrn Commendanten dieſer Stadt zu bringen. Und als der böſe Geiſt widerſetzte: In dieſer Sprach zu beſchwören iſt nicht der Brauch; ſagte Pater Albertus: Du haſt uns darüber keine Geſätz vorzuſchreiben; die Kirch hingegen hat die Macht dir in jeder Sprach nach Gefallen zu gebieten. Auf die-

ſes dann ergriff der böſe Geiſt den Weyhwaſſer Keſſel, und überbrachte denſelben zu erſt dem Pater Quardian der Capucineren, hernach Erico dem Printzen von Lotharingen, denen Grafen von Brionn, Remomvill, Lavo (La Vaux) und anderen anweſenden Herren. Als Herr Piſchar (Pichard) der hertzogliche Leib-Medicus, ihme halb hebräiſch und halb griechiſch ſagte: er ſolle das Haupt, und die Augen der Fräulein geſund machen, und die Wort kaum ausgeſprochen hatte; antwortete er geſchwind: Wir Teufel ſeynd, bey meiner Treu, an dieſem ihrem Zuſtand nicht Urſach; ſondern ihr Haupt iſt voll der Feuchtigkeiten, und dieſes kommt von der Beſchaffenheit ihrer Natur her. Herr Piſchar ſagte darauf: nehmen ſie wahr ihr Herren! er antwortet zugleich aufs hebräiſche und griechiſche. Der böſe Geiſt aber ſprach; Weilen du ſo geſchwätzig biſt, und alle Heimlichkeiten ausplauderſt; ſo will ich dir auch nicht mehr antworten.

Er antwortete noch auf vile andere Fragen, die man ihm in fremden Sprachen vorhielt, und gab zu erkennen, daß er ſelbige vollkommentlich verſtehe.

Herr Viardeing (Viardin) der erſte Exorciſt fragte ihn lateiniſch: *Ubi cenſebaris, quando mane oriebaris?* und er antwortete: unter denen Seraphinen. Als er ihm ſagte: *pro ſigno exhibe nobis patibulum fratris Cephæ;* machte er mit übereinander gelegten Armen ein St. Andreä Creutz. Auf die Wort: *Applica carpum*

pum carpo, ſetzte er die einte Fauſt auf die andere. Auf ferneres ſprechen: *Move tarſum tarſo & metarſum metarſo*, erhebte er die Füß creutzweis über einander: auf den Befehl: *Excita in calcaneo qualitatem congregantem hetherogenea*, sagte die beſeſſene Fräulein, ſie empfinde im Verſen eine auserordentliche Froſt. Auf die Wort: *Exhibe nobis labarum Venetorum*, machte er das Creutz-Zeichen. Auf ferneren Befehl: *Exhibe nobis videntem Deum bene precantem nepotibus ex ſalvatore Ægypti*, legte er die Arm creutzweis über einander, wie Jacob der Patriarch gethan hat, da er Ephraim und Manaſſen die beede Söhn Josephs ſeegnete. Auf die Wort; *Exhibe crucem conterebrantem ſtipiti*, zeigte er das umgekehrte Creutz des H. Petri.

Als Herr Viardeing aus Unbedachtſamkeit ſagte: *Per eum qui adversùs te præliavit*; gab ihm der böſe Geiſt die Zeit nicht den vermerckten Fehler zu erſetzen, ſondern ſprach: O Eſel! anſtatt *præliatus eſt*. Er antwortete gleicher geſtallten auf alles, was man ihm in italianiſcher und teutſcher Sprach ſagte.

Als man ihm ſagte: *Sume encolpium ejus qui hodie functus eſt officio ejus, de quo cecinit Pſaltes: pro patribus tuis nati ſunt tibi filii*; gieng er gleich hin und ergrif das Pectoral oder Bruſt-Creutz Etici des Prinzens von Lotharingen, welcher ſelbigen Tag für den krancken Biſchof von Tu das biſchöfliche Hochamt geſungen und die HH. Weyhungen ertheilt hatte. Er offenbarte ſo gar die geheimſte Gedancken und ver-

ſtund die Wort, die man einander ins Ohr ſagte, daß ſelbige natürlicher Weis zu hören nicht möglich geweßt wäre. Er erklärte ſo gar: er wiſſe den Innhalt des beſchaulichen Gebetts, welches ein frommer Prieſter vor dem hochwürdigen Sacrament verrichtet hatte. Als man ihm halb latein und halb italianiſch ſagte: *Adi Scholaſtram ſeniorem & oſculare pedes ejus, la cui ſcarpa ha piu di ſugero;* gieng er gleich zum Herrn Seng Schulie (S. Juillet) Scholaſtico des Stiffts St. Georgii, welcher in der That älter als Herr Viardeing der Scholaſticus von der Primatial-Kirch ware, und wegen kürtzerem rechten Fuß einen mit Bantoffelholtz erhöheten Schue (welches auf italianiſch Sugero heißt) daran trug.

Man ſtellte ihme die ſchwereſte Fragen über die höchſte Geheimnuſſen der H. H. Dreyfalltigkeit, der Menſchwerdung, des H. Altars-Sacraments, der Gnad, des freyen Willens, über die Art und Weis, wie die Engel und Teufel die Gedancken der Menſchen wiſſen können ꝛc. und er antwortete auf alles ſehr richtig und deutlich. Er offenbarte auch Sachen die niemand wiſſen konnte, und benamßte einigen Perſonen, doch in geheim, Sünden die ſie begangen hatten.

Uber das gehorſamte er denen, die ihn beſchwuren, nicht nur auf ihre deutliche Wort; ſondern auch aufs bloſſe bewegen der Lefftzen, oder wann ſie die Hand, das Schnupftuch oder ein Buch vor den Mund hielten. Als ſich ein Calviniſt in die Verſammlung einſchlich und man

deſ-

deſſen den Exorciſten berichtete, dieſer mithin dem böſen Geiſt befahl, er ſollte demſelben die Füß küſſen; drang er gleich durch alles Volck zum Calviniſten und küßte ihme die Füß.

Als ein Engelländer, von Religion ein Puritaner (das iſt) ein Pur-Calviniſt, der keine Ceremonien der Engelländiſchen Religion erkennt, aus Fürwitz zum Exorciren kam; entdeckte ihme der böſe Geiſt allerhand Sachen von ſeinem Land, die dieſer alle wahr zu ſeyn bekannte: als der Engelländer ihm engelländiſch ſagte: Zur Prob, daß du dieſe Perſon wahrhafft beſitzeſt, nenne mir den Meiſter der mich ehedeſſen ſticken gelehrt hat. Und er antwortete: Wilhelm. Als man ihme das *Ave Maria* zu ſprechen befahl, ſagte er zu einem calviniſchen Edelmann, welcher gegenwärtig ware: Sprichs du, wann du es kanſt: dann bey euch ſpricht man es nicht.

Herr Piſchar erzählt noch eine Menge geheimer unbekannter Dingen, die der böſe Geiſt geoffenbart und ſolcher Sachen, die er gethan hat, daß wie fertig, geſchwind und geſchickt ein Menſch ſeyn möchte, er jedoch dergleichen aus natürlichen Kräfften unmöglich thun könnte. Als zum Exempel, daß er ohne ſich der Händẽ oder Füßen zu gebrauchen auf der Erden daher gerutſcht, mit Haaren die wie Schlangen in einander geflochten waren erſchienen iſt ꝛc.

Nach ausführlicher Erzählung der Beſchwörungen, Fragen und Antworten der beſeſſenen Fräulein, bringt Herr Piſchar auch die glaubwürdige Zeugnuſſen der Doctoren der Theologi

und Medicin, der Biſchöffen Erici und Caroli von Lotharingen, viler Ordens-Geiſtlichen aus allen Orden, auch ein Antwort-Schreiben des Pater Cotton eines Jeſuiten an Ericum den Prinzen von Lotharingen vom 5. Junii 1621. bey, welche alle beſtätigen, daß ſie wahrhafft ſeye beſeſſen geweſen; iſt auch dieſe Geſchicht-Beſchreibung des Herrn Piſchar durch die Doctores der Theologi, durch gemelten Herrn Biſchof von Tu (Toul) und durch eine Verſammlung der Gelehrten, die dieſer Biſchof eigens deswegen beruffen hat, approbirt worden. Ich hab eine Menge anderer noch darin enthaltener Umſtänden übergangen; glaub aber, das angeführte ſeye mehr als genug jedermann zu überzeugen, daß dieſe Fräulein wahrhafft beſeſſen geweßt ſeye. Die Sach iſt zumahl in der Haupt-Stadt von Lotharingen in Gegenwart einer Menge der klugeſt und verſtändigſten Perſonen, zweyer Prinzen vom Haus Lotharingen, welche beede Biſchöf, gelehrte und erleuchtete Herren waren, in Gegenwart des Herrn Biſchofs von Tu eines von hoher Tugend und Wiſſenſchafft ſehr berühmten Herrn, zweyer eigens von Paris darzu beruffenen Doctoren der Sorbon, in Gegenwart uncatholiſcher Leuten, die ſonſten nichts desgleichen glauben, fürgegangen. Vorgemeltem Pater Pithoa dem vermeſſenē Paulaner, welcher ſich die Wahrheit dieſer Geſchicht zu widerſprechen erfrecht hat, iſt durch ſeinen Biſchof und die Obere ſeines Ordens das Maul geſtopft worden. Weilen über das die Fräulein Eliſabeth

von jedermann für eine Perſon von auserordentlicher Tugend, Vernunfft und Weisheit iſt gehalten worden; ſo iſt ja nicht zu begreiffen, was ſie dahin hätte bewegen können, daß ſie ſich fälſchlich beſeſſen anſtellte und darmit ſo unzahlbaren Qualen, die ſie darbey erduldet hat, blos ſetzte. Schließlichen seynd auch die gemelte Herren von Harlá, von Sanoa (Harlay, Sanoy) und Viardeing ſo anſehentliche und verehrens würdige Perſonen, die weder einer Blendung noch eines Betrugs fähig können erachtet werden. Der einte ware ſchon gemelter maſſen königlich-Franzöſiſcher Bottſchaffter zu Conſtantinopel, und der andere Reſident Henrici des Herzogs von Lotharingen am päbſtlichen Hof.

In der erſten Auflage dieſes Wercks hab ich obenhin von denen beſeſſenen Cloſterfrauen zu Ludòn (Loudun) in Franckreich als von einer zweifelhafften Geſchicht, die von vilen iſt widerſprochen worden, gemeldet, weilen ich dazumahl anderſt keine Kundſchafft darvon hatte, als aus dem Buch eines aus Franckreich entwichenen unbenamßten Calviniſten, welches Anno 1693. und alſo mehr als fünfzig Jahr nach der Geſchicht, in Holland iſt gedruckt worden. Faſt jedermann las dieſes Buch, welches dieſe Geſchicht der Cloſter-Frauen für eine Falſchheit ausgeſchryen, ſelbiger mithin den Glaubē bey vilen und auch bey mir ſelbſt benomēn oder wenigiſt ſehr verdächtig gemacht hat.

Nachdem ich aber ſeithero das Werck des Herrn de la Menardi, eines gelehrtē und ſehr verſtändigē

Catholiſchen Prieſters, welches erſt Anno 1749. zu Lüttig iſt gedruckt worden, geleſen, hab ich befunden, daß der Verfaſſer des Buchs Diableries de Loudun genannt, aus welchem der Verfaſſer des Cauſes celebres, Menage, Baile und andere Scribenten das ihrige genommen haben, ſehr übel von der Sach ſeye berichtet geweſen; bin dahero auch ſelbſt auf die Zeugnuß des Herrn Menardi, welcher nichts, als was er aus gantz ſicheren und unwiderſprechlichen Schrifften der nemlichen Zeit der Geſchicht gezogen, beybringt, darüber auf andere Gedancken gefallen, und will hier einen kurtzen Begriff deſſen was er darvon ſchreibt mittheilen.

Urbanus Grandie (Grandier) von Ludôn aus einem anſehentlichen Hauß gebürtig, Pfarrherr bey St. Peter und zugleich Chorherr der Kirch zum H. Creutz daſiger Stadt, wurde über die abſcheulichſte Laſterthaten der Unzuchten, Kirchenſchändungen, der Zauberey und Gemeinſchafft mit dem Teufel angeklagt, überwieſen, zum Feur verurtheilt und den 18. Auguſti Anno 1634. ohne einiges Zeichen der Reu, des Glaubens, der Gottsforcht oder Buß, lebendig verbrennt.

Einige Jahr zuvor wurde er bey ſeinem Biſchof zu Poarhie (Poitiers) über vile ärgerliche Verbrechen angeklagt; hatte deswegen auch alles Vertrauen bey ſeinen Pfarr-Angehörigen dergeſtallten verlohren, daß ſie beym Biſchoffen um die Erlaubnuß die HH. Sacramenten von anderen als von ihme zu empfangen anſtunden.

Und

Und weilen er dann unter anderen auch überwieſen wurde, daß er eigenmächtig über das ausrufen der Eheverlobnuſſen diſpenſirt habe, und jedermann ihne ſeiner wohlbewieſenen Laſterthaten halben für einen heimlichen Calviniſten anſahe; ſo legte ihme der Biſchof zur Buß auf: er ſolle drey Monat lang alle Freytag mit Waſſer und Brod faſten, ihme darneben alle prieſterliche Amts-Verrichtung im Biſtum auf fünf Jahr und in der Stadt Ludôn für ewig verbotten ſeyn. Von dieſem Urthel des Biſchofs appellirte er an den Ertzbiſchof zu Burdo (Bourdeaux). Dieſe Appellation hielt zwar der Promotor des Biſtums für ungültig und appellirte darvon an das Parlament zu Paris. Weilen es aber einen Handel betraf, über welchen gar vile Zeugen von entlegenen Provinzien mußten verhört werden; ſo übergab das Parlament die Sach dem Präſidial oder Unter-Parlament zu Poathie (Poitiers) mit dem Gewallt dieſelbe gäntzlich und durch einen Endſpruch zu entſcheiden. Dieſes ware für den beſchuldigten Grandie um ſo erwünſchlicher, weilen ſeine Freund und Verwandte in daſiger Provinz ſehr angeſehen waren. Dieſe gewannen auch die vornehmſte Zeugen durch Forcht und Geld, daß ſie ihre vorige Ausſage widerrufften; mithin ſprach das Präſidial-Gericht den Grandie für dieſes mahl gäntzlich frey und los. Weswegen er triumphirte und ſeine Ankläger offentlich trotzte. Weilen indeſſen das ertzbiſchöfliche Gericht zu Burdo ſeine Appellation angenom̃en hatte; ſo mußte er

auch vor ſelbigem erſcheinen, und wurde auch allda durch einen Spruch vom 22. November 1631. aller Klage frey und los erkannt, ihm darneben jedoch anbefohlen; er ſollte ſich forthin denen Kirchen-Geſätzen gemäs eingezogen, und erbaulich aufführen, indeſſen zu allen prieſterlichen Amts-Verrichtungen wider tüchtig und hergeſtellt ſeyn.

Doch rathete ihm der Herr Ertzbiſchoff: er ſollte ſeine Beneficien mit anderen vertauſchen, und nicht an einem Ort bleiben, wo er ſo ſehr verſchreyt ſeye. Anſtatt aber dieſem guten Rath zu folgen, kam er zum Zeichen ſeines erhaltenen Siegs, mit einem Lorbeer-Zweig in der Hand, nacher Ludôn zuruck, grif ſeine Ankläger aufs hefftigſt an, und drang dieſelbe auf den Erſatz nicht nur ſeiner Ehre, ſondern auch ſeiner gehabten Köſten, wie ſolches ihme das Urthel von Burdo zuſprach. Dazumahl nun wurde er noch keiner Zauberey bezüchtiget; ſondern die kurtz zuvor zu Ludôn geſtifftete Urſeliner-Cloſter-Frauen gaben erſt darnach Anlaß darzu. Nachdem ſie nemlichen Herrn Petrum Muſſar (Mouſſart) ihren Beicht-Vatter verlohren hatten; ſchlug man ihnen einige andere vor, und Grandie ließ auch ſich durch einen ſeiner Freunden darzu vorſchlagen; wurde aber gleich mit Abſcheuen verworfen, und Herr Miniong (Mignon) ein verſtändiger und gottsförchtiger Prieſter darzu erkiſen. Allein vermerckte man bald darauf an denen Cloſterfrauen eine gäntzliche Verwirrung des Verſtands, und der Einbildung: ſie wurden

den auf eine gantz ſeltſame Weis beunruhiget, und gequält. Anfangs hielt man es für eine natürliche Kranckheit ihres Geſchlechts, und wendete dagegen alle in ſolchen Umſtänden gewöhnliche Mittel an. Weilen aber ſelbige keine Wirckung thaten, ſondern das Ubel von Tag zu Tag ſich nur verſchlimmerte; ſo erkannte man endlichen, es ſeye etwas übernatürliches, und erachtete nothwendig, ſie in verſchidene Häuſer voneinander abzuſönderen, und eine gerichtliche Unterſuchung darüber vorzunehmen. Dieſes geſchahe auch mit einer deſto ernſthaffteren Sorgfallt, weilen der Ruf gieng, ſie ſeyen ſelbſt Zauberinnen. Der Herr Biſchof von Poathie, begab ſich in Perſon dahin, beſuchte die einte nach der anderen mehrere Täg hindurch, und machte ſie reden, damit er dardurch die Beſchaffenheit ihres Verſtands und Gemüths, wie auch ihre Gedancken beſſer erkundigen könnte. Man forſchte über das genau auf ihren von Kindheit an in der Welt, und hernach im Cloſter geführten Lebens-Wandel. Zwantzig (unter welchen auch Weltliche waren,) wurden alſo verhört, und das Protocoll darvon beſtund in fünfzig Rollen Papier.

Bis dahin nun gedachte man noch an keine Beſchwörungen; ſonderen dieſe folgten erſt, nachdem der Prieſter Grandie aus der Ausſage der Cloſterfrauen der Zauberey verdächtig wurde. Iſt demnach falſch, was der Verfaſſer des Buchs Cauſes celebres genannt, und Baile ſchreiben, daß die Beſchuldigung des Prieſters Grandie

der Zauberey halben blos auf die Zeugnuß des Teufels gegründet. Dann die Closterfrauen erklärten: Grandie habe den bösen Geiſt aus Rach ins Closter gebracht. Hierüber ware die Erſtaunung um ſo gröſſer, weilen Grandie zwar viler Schand- und Laſterthaten, der Zauberey aber bis dahin noch niemahl ware bezüchtiget worden. Allein waren die Closterfrauen darüber in ihrer Ausſage ſo wohl ins beſondere, als da man ſie gegen einander verhörte, ſich immer gleich, und bliben darauf beſtändig. Herr Miniong der Beicht-Vatter gab unter dem 11. Octobris Anni 1632. dem Magiſtrat der Stadt Ludön von dem vorgegangenen ſchrifftlichen Bericht. Der Prieſter Grandie aber wehrte ſich dagegen aufs hitzigiſt, überreichte eine Bitt- und Klagſchrifft nach der anderen, nahm den Herrn Miniong für ſeinen Gegner und Widerſächer, begehrte: man ſollte die Closterfrauen von einander abſönderen, und beſonders verwahren. Und weilen endlichen Herr Miniong ſeiner vilen liſtigen Streichen müd wurde; ſo verlies er das Closter gar. Allein wurde der Ruf darvon dergeſtalten ausgebreitet, daß als die Königin ſelbſt darvon hörte, ſie den Herrn Marescoti einen ihrer Hof-Cappellanen dahin ſandte, damit er die Sach unterſuchen, und ihro darüber Bericht erſtatten ſollte. Derſelbe kam auch den 28. November Anni 1632. nacher Ludön. Doch geſchahe in der Sach ferners nichts. Als aber der Herr Lombardemong königlicher Staats-Rath, und hernach Intendant oder Aufſeher

über

über die Provintzen Turán, Angſchu und Mán, (Touraine, Anjou, Maisne) zu Ludón um daſiges Schloß zu ſchleiffen anlangte, und vile Reden von daſigen beſeſſenen Cloſterfrauen, und von der Zauberey des Prieſters Grandie perſönlich hörte, ſolches mithin bey ſeiner Ruckkunfft zu Paris Ludovico XIII. dem König, und dem Cardinal Riſchlió (Richelieu) als Reichs-Verweſeren hinterbrachte; hielt der König die Sach von ſolcher Wichtigkeit, und ſo gefährlichen Folgerungen, daß er eben dieſen Herrn Lombardemong zum vollmächtigen Richter, (von deſſen Spruch keine Appellation Krafft haben ſollte,) darüber ernennte, und befahl: er ſollte die geſchickteſte und gewiſſenhaffteſte Rechts-Gelehrte daſiger Gegend zu ſeinen Mit-Richteren auswählen, auch den Pfarrherrn Grandie ſamt denen Mitſchuldigen deſſelben vor ſein Gericht forderen, handveſt machen, und an einem ſicheren Ort verwahren laſſen. Und dieſe königliche Vollmacht iſt vom letzten Novemb. 1633.

Die Gevollmächtigte nahmen auch ſchon den 17. Decembris darauf die Verhör der Cloſterfrauen, wie auch anderer Perſonen beederley Geſchlechts, und ſonderbar zweyer Prieſteren Gervaſii Metreing (Meſtrin) und Martini Bullio (Bouilleau) welche ihre anfangs vor dem Biſchof gegebene Zeugnuß wider den Pfarrherrn Grandie hernach wider zuruck geruffen hatten, vor. Und dieſe bekannten: ſie ſeyen aus Forcht wider von ihrer erſten Ausſage abgegangen: was ſie aber anfangs vor dem Herrn Biſchof

angebracht und bezeugt haben, ſeye wahr. Unter denen weltlichen Weiberen, die verhört wurden, bekannte eine: ſie habe fleiſchliche Gemeinſchafft mit dem Grandie gepflegt, und er habe verſprochen: er wolle ſie zur Fürſtin der Zauberer machen, und eben dieſes bekannte und beſtättigte noch ein anders Weib. Die Closterfrauen ſagten aus: Grandie ſeye vier Monat lang bey Tag und Nacht ins Cloſter gekommen, ohne daß ſie wiſſeten, wie ſolches habe geſchehen können: wann ſie auch auf oder im Gebett begriffen geweßt ſeyen; habe er ſich vor ihnen geſtellt, und ſie zum ſündigen angemuthet; ſie ſeyen offt durch etwas unſichtbares dergeſtalten geſchlagen worden, daß man die Zeichen darvon geſehen habe. Als die würdige Mutter, oder Vorſteherin des Cloſters ſamt acht anderen Cloſterfrauen in Gegenwart des Prieſters Grandie verhört wurden; bekannten, und ſagten ſie demſelben unters Geſicht: er ſeye derjenige, den ſie ſo offt bey ſich im Cloſter geſehen haben. Doch wußte man, daß er ſie, bevor ſie beſeſſen wurden, niemahl geſehen, oder beſucht habe. Nebſt denen Cloſterfrauen waren noch ſechtzig andere Zeugen, die ihn der Ehebrüchen, Blutſchanden, und anderer Gottloſigkeiten, die er in der Sacriſtey, und nächſt dem hochwürdigen Sacrament, zu allen Zeiten und Stunden begangen habe, anklagten. Nachdem nun Grandie über alle und jede Puncten verhört ware, und ſo wohl das bekannte, als das widerſprochene unterzeichnet hatte; erſtattete Herr Lombardemong dem Hof darüber Bericht,

richt, und Grandie wurde inzwiſchen zu Angſche (Angers) gefänglich verwahrt.

Hernach kam Herr Lombardemong wider mit einer Vollmacht des Königs vom letzten May Anni 1634. durch welche ihm aller obige Gewallt bekräfftiget, und hingegen allen anderen Gerichteren ſich der Sach anzunehmen, oder denen Partheyen ein anders Gericht zu belangen, unter zwey hundert fünfzig Reichs Gulden Straf, verbotten wurde, zu Ludòn an, und lies den Prieſter Grandie auch dahin bringen. Auch mit denen Cloſterfrauen gebrauchte er ſich, um die eigentliche Wahrheit zu erkundigen, aller nur möglichen Vorſicht und Behutſamkeit, lies dieſelbe von einander in beſondere Häuſer abſönderen, und alſo verwahren, daß keine mit der anderen etwas reden konnte; verhörte ſie ſo dann mit ſeinen Beyſitzeren abermahl, forſchte auf ihren Lebens-Wandel, ſo wohl des weltlich als geiſtlichen Stands, und all ſolches wurde ordentlich zu Papier gebracht. Nachdem auch der Herr Biſchof von Poathie mittlerweyl verſchidene mahl Doctores der Theologi, um die Beſeſſene zu verhören, nacher Ludòn geſandt hatte; kam er wider perſönlich dahin, beſchwur ſie, und lies ſie zween Monat lang durch andere in ſeiner Gegenwart beſchwören.

Nachdem die gerichtliche Unterſuchung vollendet ware; verhörte man die Zeugen noch einmahl in Gegenwart des Beklagten, und ſie beſtättigten vor ſelbigem alles, was ſie wider ihn ausgeſagt hatten.

Wei-

Weilen nun die Sach GOtt, und den Glauben betraf, und gantz Franckreich (ſonderbar zu einer Zeit, wo das Reich voll der Calviniſten, oder ſo genannten Hugenoten ware,) die Augen darauf gerichtet hielt; ſo bereiteten ſich die gevollmächtigte Richter, um das nothwendige Liecht darzu zu erlangen, durch öfftere Beicht und Communion, beſuchten wehrender Unterſuchung fleiſſig die Kirchen der Stadt, die der Herr Biſchof zu Stationen zum viertzig ſtündigen Gebett benennt hatte: das H. Sacrament wurde darbey ausgeſetzt; und Abends giengen ſie zum Seegen. Dieſe Andacht-Ubungen daurten ſo lang, als die gerichtliche Unterſuchung, benanntlichen viertzig Tag. Und wehrender dieſer Zeit fand man an denen Cloſterfrauen alle Proben, daß ſie wahrhafft beſeſſen ſeyen: dann ſie wußten und redeten fremde Sprachen, die ſie niemahl gelernt, noch gehört hatten. Sie erkannten die heimliche Gedancken anderer; und ſagten nicht nur künfftige Dinge vor, ſondern offenbarten auch Sachen, die weit von dar geſchehen, und durchaus wahr erfunden wurden: ſie machten Bewegungen des Leibs, die über alle natürliche Kräfften waren: ſie verſtunden die höchſte theologiſche Geheimnuſſen, und die ſonſt unbekannteſte Wort und Namen der Artzney-Kunſt. Denen Exorciſten, die ſie beſchwuren, leiſteten ſie einen allergenauſten, ob ſchon gezwungenen Gehorſam, verehrten auf ihren Befehl das H. Altars-Sacrament, und thaten mit einem Wort, alles was ſie ihnen gebothen. Die

Vor-

Vorſteherin nemlichen, oder würdige Mutter, antwortete anfangs auf die lateiniſche Fragen, die im Ritual, oder im Buch der Kirchen-Ceremonien enthalten ſeynd, ebenmäſig in lateiniſcher Sprach, die ſie doch niemahl gelernt noch verſtanden hatte; hernach antworteten ſie, und andere in allen Sprachen, in welchen ſie gefragt wurden. Als Herr Lonoa (Launoy) von Razilly, ſie ſo gar in einer Americaniſchen Sprach gewiſſer Völckeren der neuen Welt, die er unter ſelbigen gelernt hatte, fragte; antworteten ſie ihm ordentlich darauf, und erzählten ihme ſo gar Sachen, die in ſelbigem Land geſchehen waren. Zween normandiſche adeliche Herren bezeugten ſchrifftlich: die Schweſter Clara von Saſilli habe ihnen auf türckiſch, ſpaniſch, und italianiſch geantwortet. Herr von Nihm (Niſmes) Doctor der Sorbon, fragte ſie auf griechiſch und teutſch; und ſie begnügten ihn alle vollkommentlich. Als Vinie (Vigner) ein Pater des Oratorii, die Schweſter Eliſabeth einen gantzen Nachmittag auf griechiſch beſprach; antwortete ſie ihm jederzeit in eben dieſer Sprach aufs richtigiſt. Der Herr Biſchof von Nihm (Niſmes) befahl der Schweſter Clara auf griechiſch: ſie ſolle ihren Weyhel aufheben, und das Red-Gatter an einem benamßten Ort küſſen; und ſie gehorſamte augenblicklich; dahero der Herr Biſchof ſagte: wer widerſpreche, daß es Beſeſſene gebe, müſſe eintweders ein Atheiſt, oder ein Narr ſeyn. Als einige Doctores der Medicin ſie auf griechiſch über die allerſchwerſte Sachen

chen ihrer Profeſſion, zumahl mit Worten, und Namen, die nur denen gelehrteſten Medicis bekannt ſeynd, fragten; erklärten ſie ihnen dieſelbe aufs geſchickteſte.

Der Prieſter Grandie ſelbſt ſtellte ſich an, als wollte er ſie auf griechiſch fragen. Doch getraute er ſich nicht daran, ob ſchon ſie ihne darzu ausforderten.

Zur Prob, daß ſie die Gedancken und heimliche Sachen erkenneten, ſagte Herr Moreing (St. Morin) Prior zu Thuar, dem Herrn de Morang gantz ſtill ins Ohr: er möchte gern haben, daß ihm eine der beſeſſenen Cloſterfrauen fünf Blätter von einem Roſenſtock aus dem Garten überbrächte. Dazumahl ware die Schweſter Clara im Refectorio oder Speis-Zimmer. Nichts deſtoweniger befahl der Herr de Morang ihrem Teufel, er ſolle thun, was der Herr Moreing begehre. Dieſe beede Herren waren im Red-Zimmer vor dem Gatter. Die Schweſter Clara hingegen im Speis-Zimmer. Doch lief ſie augenblicklich von dar nach dem Garten, und brachte anfangs mit groſſem Gelächter eine Ringelblum ſamt einigen anderen Garten Gewächſten, und ſprach zum Herrn de Morang: „Iſts „das, was ihr verlanget? ich bin nicht deswe„gen Teufel, daß ich euere Gedancken wiſſen ſolle. Herr de Morang ſprach darauf ſchlechthin auf lateiniſch: Obedias: gehorſame. Die Schweſter Clara lief wider nach dem Garten, und brachte ein Roſen-Zweig von ſechs Blätteren an das Red-Gatter. Der Herr de Morang aber ſprach:

„Ich

„Ich will du ſolleſt unter Straf des Fluchs auf „den Buchſtaben gehorſamen. Darauf riß ſie ein Blatt hinweg, und ſprach: „Ich ſiehe wohl, „daß ihr nur fünf begehrt habt.

Um zu erkundigen, ob die böſe Geiſter die Gedancken der Menſchen wiſſen, befahl ein anweſender Jeſuit dem Teufel bey ſich ſelbſt etwas, widerruffte ſelbiges aber gleich wider, und befahl ihm etwas anders, und nachdem er alſo sechs mahl bey ſich mit dem Befehl abgewechslet hatte, blib er endlichen auf dem ſibenden Befehl veſt, und ſprach zum böſen Geiſt: *Obedias ad mentem*: Gehorſame nach meinem Sinn. Hierauf erklärte der Teufel alle ſechs Befehl, die er ihm in Gedancken gegeben hatte, nach einander; ſprach aber zu jedem: „Der Herr will ja nicht, daß ich „es thun ſolle. Endlichen ſprach er zum ſibenden: „So laſſet uns dann ſehen, ob er begnügt ſeyn „werde, wann ich dasjenige thue, auf welchem „er endlichen gebliben. Und erklärte zugleich diſen ſibenden Befehl des Patris Jeſuitens.

Als einſtens eine Menge adelicher Perſonen, um denen Beſchwörungen beyzuwohnen, nacher Ludôn kamen; giengen von denen Bedienten derſelben ins Redzimmer an das Gatter; und als ſie eine weltliche Koſtgängerin, die auch beſeſſen ware, daſelbſt ſahen; baten ſie dieſelbe (um eine Kurtzweyl zu haben,) ſie möchte ihnen ſagen, was ſie gedencken. Die Koſtgängerin antwortete: ſie werde es nicht umſonſt thun: ſie müſſen ihro zuvor etwas geben. Sie gaben ihro darauf allerhand Zuckerwerck, und ſo dann erklärte

ſie ihnen den gantzen Nachmittag hindurch ihre Gedancken alſo richtig, daß keiner derſelben wa-re, der nicht bekannte, ſie habe ſeine Heimlichkei-ten vollkommentlich gewußt. Ich übergehe hier kürtze halben vile andere Proben, welche in ge-meltem Buch des Herrn de la Menardy: Examen des diables de Loudun genannt, von p. 470. bis 475. können geſehen werden.

Von erſtaunlichen und übernatürlichen Leibs-Kräfften der Beſeſſenen zu reden, ſahe man an die-ſen Cloſterfrauen, daß wann dem böſen Geiſt wehrendem beſchwören etwas befohlen wurde; ſie zuweilen gählings, da ſie zuvor gantz ruhig waren, in die greulichſte Gichter geriethen, den Leib auf die erſchröcklichſte Weis bewegten, und verränckten, den Kopf mit unglaublicher Ge-ſchwindigkeit für ſich auf die Bruſt, und hinter ſich bis auf den Rucken warfen, mit gleicher Ge-ſchwindigkeit die Arm bis an das Schulterblatt zuruck krümten, mit dem Elenbogen, und der Fauſt zween bis drey Rädelſprüng machten, ſich auf den Bauch ſteurend mit der Fauſt an die Fuß-Sohlen reichten, das Angeſicht ſo graus-lich verkehrten, daß man ſie vor Forcht nicht mehr anſchauen konnte, die Zung auf eine entſetzliche Weis aufgeſchwollen, gantz ſchwartz, und mit Ringen umgeben, gählings aus dem Mund her-vor ſtreckten, und darbey nichts deſtoweniger gantz deutlich redeten, mit dem Haupt ſich bis an die Ferſen der Füſſen zuruck bogen, und alſo gekrümt nichts deſtoweniger mit erſtaunlicher Geſchwindigkeit, und die längſte Weyl herum lieſſen,

lieſſen, ſtets ohne Schlaf, und ſechs Tag ohne einige Nahrung, nichts deſtoweniger geſund, und bey ihren natürlichen Kräfften bliben; auch die ſonſt blöd und kräncklich waren, ſchienen in dieſem Stand, und da ſie täglich vile Stunden lang aufs grauſamſt alſo gequält wurden, vil geſünder als zuvor.

Als die Schweſter Franciſca den Mund veſt geſchloſſen hielt; hörte man zugleich in ihrem Leib mit verſchidenen Stimmen reden, zancken, und diſputiren, welchem die Macht durch ſie zu reden gebühren ſollte. Die würdige Mutter, oder Vorſteherin des Cloſters wurde über ſich erhebt, und blib alſo zween frantzöſiſche Schuhe hoch von der Erden im Lufft hangen. Obſchon ſie an ſich ſelbſt mehr nicht als vier Schuhe in der Höhe hatte; streckte ſie jedoch die Füß ſiben Schuhe weit von einander. Man ſahe ſie mit dem Leib im Lufft, und die Erden allein mit einem Spitz des Elenbogens berühren.

Nachdem der böſe Geiſt dem Exorciſten verſprochen hatte: er wolle auf einen gewiſſen Tag zur benamßten Zeit und Stund von dieſer Vorſteherin ausfahren, und zum Wahrzeichen deſſen ihro an der Seiten drey Wunden, (dero Figur und Form er zeichnete) hinterlaſſen, und deswegen von denen benachbarten Städten vile Medici, um Zeugen dieſer Begebenheit zu ſeyn, dahin kamen; durchſuchte man zuvor ihre Kleyder aller Orten, wo man muthmaſſen konnte, daß ſie etwa ein Inſtrument zum verletzen möchte verborgen haben; und da man nichts ſolches finden

konnte; wurden die Beſchwörungen angefangen. Als die vom Geiſt bedungene Zeit ankam; ſpürte die würdige Mutter an ihrer lincken Seiten Schmertzen; und als ſie dahin grif; zog ſie die Hand blutig von dar heraus. Die Medici durchſuchten ſie darauf noch einmahl, ob ſie etwas hätte, mit welchem ſie ſich ſelbſt hätte verwunden können; fanden aber nichts. Die Wunden hingegen waren von der nemlichen gezeichneten Form, und auf die Minut der Zeit, wie der Geiſt es vorgeſagt hatte, gemacht worden.

Den 9. May 1634. kam auch der Printz Gaſto Ludovici XIII. des Königs eintziger Herr Bruder nacher Ludön, begab ſich gleich nach der Kirch der Urſulineren, und ſahe allda die greuliche Verſtaltungen, Verränckungen und Krümmungen der Schweſter Agnes. Tags darauf gieng er nach der Kirch des H. Creutz, wo die Schweſter Eliſabeth in ſeiner Gegenwart communiciren ſollte. Der Prieſter legte ihro die H. Hoſtien auf die Lefzen, und geboth dem böſen Geiſt zu verhüten, daß dieſelbe auf keine Weis naß würde, oder einiger ſeiner Mit-Teuflen einige Unehrerbietigkeit gegen das H. Sacrament begehe. Hierauf wurde die Schweſter Eliſabeth dreymahl dergeſtalten ruckwärts gebogen, daß ſie die Erden blos mit dem äuſerſten der Füſſen, und der Naß berührte. Und dardurch wollte der böſe Geiſt ſo vil wircken, daß die H. Hoſtien ſollte auf die Erden fallen; wurde aber durch die Beſchwörungen des Prieſters daran gehindert.

Nach-

Nachdem der böſe Geiſt die Eliſabeth wider aufgerichtet hatte; wollte er die H. Hoſtien, die auf ihrer Lefzen ware, von dar hinweg blaſen: man ſahe auch dieſelbe ſich bewegen, wie ein Laub an einem Baum, welches vom Wind herum getrieben wird. Endlichen ließ Eliſabeth ſelbige auf die Paten fallen; und ſie ware ſo trocken, daß man nicht einmahl das Ort, mit welchem ſie an ihrer Lefzen gehangen ware, wahrnehmen konnte. Darauf trocknete der Prieſter die Zähn der Eliſabeth mit dem Aermel ſeines Chorhemds, hångte ſo dann die H. Hoſtien an die obere Zähn; und obſchon der Teufel in ihro immer dagegen blaßte, und ſie vom Mund auszuwerfen trachtete; blib ſie doch die långſte Weyl allda, und dråhete ſich immer an der gantzen Reyhe der Zähnen herum, ob ſchon ſie dieſelbe nicht mit dem flachen Theil, ſondern nur mit der Spitze der Rundung berührte. Der Prieſter befahl ihro endlichen, die Hoſtien zu ſchlucken. Sie that ſolches auch, und Poarie (Poirier) der gegenwårtige Medicus grif mit denen Fingeren in ihrem gantzen Mund herum, um zu ſehen, ob die H. Hoſtien nicht etwa noch allda verborgen ſeye; konnte aber nichts weder finden, noch ſehen: man gab ihro darauf Waſſer zu trincken, und viſitirte hernach ihren Mund abermahl; und es wurde nichts gefunden. Darauf befahl der Prieſter ihro, die H. Hoſtien wider hervor zu geben; und ſie erſchien wider augenblicklich auf dem åuſerſten der Zung. Dieſe Prob wurde auch noch zwey mahl widerholt.

Als der Printz Gaſto einem der Exorciſten ſagte: er möchte gern, der böſe Geiſt ſollte erklären, was er gedencke; und er gehorſamte, ohne Anſtand. Dann als der Prieſter ihme befahl; er ſolle thun, was der Printz gedencke; fiel er gleich vor demſelben auf die Knye, und küßte ihm die rechte Hand. Der Printz erklärte ſich darauf mit lauter Stimm, und ſprach: „Man kan „nichts dagegen ſagen: ich hab eben das bey mir „gewollt: er ſolle mir die rechte Hand küſſen, „und er hat vollkommentlich gehorſamt. Als man hernach die Schweſter Eliſabeth wider bey denen Carmeliteren in der Kirch beſchwur; kam der Printz auch dahin, und ſagte dem Prieſter gantz ſtill ins Ohr: er möchte dem böſen Geiſt das Creutz ſeiner Stol zu küſſen befehlen: der Prieſter ſprach darauf: gehorſame dem Willen des Printzens. Eliſabeth fiel augenblicklich vor ihm auf die Knye, und küßte das Creutz der Stol. Dahero der Printz ſagte: wer ſolche Dinge ſehe, und noch nicht glauben wolle, daß dieſe Cloſterfrauen beſeſſen ſeyen; müſſe nothwendiger Weis ein Narr ſeyn.

Dieſes bishero angeführte ſoll auch zum Beweis, daß dieſe Cloſterfrauen wahrhafft beſeſſen geweßt ſeyen, und daß es folgſam Beſeſſene gebe, hoffentlich mehr als genugſam ſeyn.

Um dann wider auf den Prieſter Grandie zu kehren, führte man denſelben den 23. Junii 1634. um drey Uhr Nachmittag aus der Gefängnuß nach der Kirch des H. Creutz ſeiner Pfarr-Kirch, wo die Beſchwörungen der Cloſterfrauen ſelbi-

gen Tag geſchahen, und ſagte ihm: er ſolle ſie auch ſelbſt beſchwören. Man ſang den *Hymnum* vom H. Geiſt: *Veni Creator &c.* und darauf ſchickte ſich Grandie zum beſchwören an. An ſtatt er aber hätte mit denen Worten: *impero:* oder *præcipio:* ich befihl: oder gebiete anfangen ſollen, ſprach er: *Cogor vos.* Ich werde euch zu beſchwören gezwungen. Der anweſende Herr Biſchof von Poathie gab ihme darüber einen ſcharfen Verweis, und befahl ihm auf griechiſch zu beſchwören. Die Schweſter Clara forderte ihn auch darzu aus, und ſprach: „Rede griechiſch, oder eine andere Sprach; ich „will dir darauf antworten. Allein blib er ſtumm und gantz beſchämt; man konnte auch weiter kein Wort mehr aus ihme bringen.

Indeſſen hatten die Teufel in verſchidenen Beſchwörungen ausgeſagt: er habe vier Pact, oder Verbindnuſſen mit ihnen gemacht. Einer der von ſeiner eigenen Hand geſchriben ware, beſtund in folgendem.

„Lucifer mein gnädigſter Herr! ich erkenne „dich für meinen GOtt, und verſprich dir mein „gantzes Leben hindurch zu dienen. Ich wider„ſag einem anderen GOtt, und Chriſto, wie „auch denen Heiligen, der Catholiſchen Apoſto„liſchen und Römiſchen Kirch, denen Sacra„menten, und allem Gebett, ſo man für mich „verrichten könnte, oder möchte; verpflichte „mich dir hingegen ſo vil Böſes, als in meinem „Vermögen ſeyn wird, zu thun. Ich künde „auf und widerſage dem Chriſam, dem Tauf,

„allen Verdienſten Chriſti, und ſeiner Heiligen; „und wann ich dir zu dienen, dich des Tags drey „mahl anzubetten, und mein Gelübd dir zu er„neueren unterlieſſe; ſoll mein Leben, welches „ohne das dir zugehört, darfür zum Pfand „ſeyn.

Ein anderer ſeiner Pacten mit dem Satan ware, nach Ausſage der Beſeſſenen, vom Hertz eines Kinds, welches er in einer Anno 1631. zu Orleang (Orleans) gehaltenen Zauber-Verſammlung genommen hatte, von der Aſchen einer verbrennten gewandleten Hoſtien, und noch von etwas anderern, ſo die Ehrbarkeit zu nennen nicht geſtattet, zuſammen geſchmiert. Es fiel auch wehrender Beſchwörung, in Gegenwart der gevollmächtigten Richteren, aus der Hauben der beſchworenen Cloſterfrauen ein mit Blut geſchribenes Papier. Und als der böſe Geiſt darüber gefragt wurde; bekannte er: er habe ſelbiges von Urbano Grandie empfangen, und dieſer es vom Blut ſeines rechten Daumens, den er unter dem Nagel geöffnet habe, geſchriben: man werde auch das Wundmahl noch an ſeinem Daumen finden.

Hierauf giengen die gevollmächtigte Richter, mit einem Medico zum Grandie in die Gefängnuß, und fanden es in der That alſo.

Als ein anderer Teufel offenbarte: er habe ihn an zweyen aller geheimſten Orten gezeichnet; verband man ihm darauf die Augen: die Medici viſitirten ihn an beeden ſelbigen Orten, und ſtoßten eine Nadel Zoll tief hinein, ohne daß er das min-

mindeſte empfand, oder auch nur einiges Tröpflein Blut heraus floß.

Nachdem dann die gerichtliche Unterſuchung vollendet ware; ſprachen die gevollmächtigte Richter über ihn Grandie folgendes Urthel.

„Wir haben erkannt, und erklärt, erkennen, „und erklären auch hiemit: Urbanus Grandie „ſeye der Laſteren der Zauberey, des Malefitzes, „der Bezauberung der Urſuliner-Cloſterfrauen, „und anderer weltlicher Perſonen, durch welche ſelbige vom böſen Geiſt ſeynd beſeſſen worden, wie „auch anderer aus dieſen herſprieſſenden Laſterthaten, und Verbrechen angeklagt, und überwiſen worden.

„Darum dann haben wir ihne zur Genugthuung darfür verurtheilt, und verurtheilen „ihn hiemit: er ſolle vor der Haupt-Kirch des H. „Petri, auf dem Marckt-Platz, und vor der Urſuliner-Cloſter-Kirch mit entblößtem Haupt, „mit einem Strick am Hals, und mit einer zwey„pfündigen brinnenden Kertz auf denen Knyen „GOtt, den König, und die Juſtitz um Verzeyhung bitten, ſo dann nach dem offentlichen „Platz des H. Creutz geführt, allda auf dem „Scheiter-Haufen an einen Pfal gebunden, und „ſamt ſeinen Teufels-Pacten, und Zauber-Schrifften, wie auch dem Buch, welches er wider die Keuſchheit der Prieſteren geſchriben hat, „die in der Gerichts-Stuben verwahrt ſeynd, „lebendig verbrennt, die Aſchen in Lufft geſtreut, „ſein Vermögen zur königlichen Kammer eingezogen, zuvor aber fünf und ſibenzig Reichs-

„Gu'den für eine Kupferblatt, auf welche dieſes Urthel eingegraben und zum ewigen Angedencken an ein erhobenes Ort der Urſuliner-„Cloſter Kirch aufgehängt werde, bezahlt, er zumahl noch vor Vollſtreckung des Urthels durch „die gemeine und auserordentliche Folter ſeine „Mitſchuldige zu offenbaren angehalten werden.

„Alſo zu Ludön ihme Grandie angekündet „und an ſelbigem vollzogen den 18 Auguſti Anno 1634.

Als man ihme dieſes Urthel vorlas; bat er die Richter ſelbiges zu milderen. Herr Lombardemong antwortete: eine Milderung der Straf zu erhalten, ſeye für ihne kein anders Mittel, als ſeine Mitſchuldige angeben und alſo bereut zeigen, damit er ſich der Barmhertzigkeit GOttes möchte würdig machen. Er ſagte aber; er habe keine Mitſchuldige, und gab bis an ſein End aufm Scheiterhaufen kein mindeſtes Zeichen der Reu oder Buß von ſich.

Diß iſt der eigentliche wahre Verlauf der Geſchicht von denen Beſeſſenen zu Ludön und dem Urthel des Prieſters Grandie, welche durch das Buch des Calviniſten: Von denen Teuflen von Ludön genannt, ſo ſehr iſt verfälſcht, und von dem durch ſelbiges verführten Volck ungerechter Weis verſchreyt worden.

Herr de la Menardy führt in ſeinem beſagten Buch *p. 273. &c.* noch eine andere faſt gleiche Geſchicht von Cloſterfrauen zu Luvie (Louviers) in Franckreich an, welche alle auf einmahl beſeſſen wurden. Der Biſchof berichtete wehrender

Min-

Minderjährigkeit Ludovici XIV. des Königs die Sach an die königliche Frau Mutter als Reichs-Regentin.

Dieſe ſandte zur Unterſuchung derſelben nebſt mehreren gottsförchtigẽ und gelehrten verſtändigen Mäñeren auch zween Staats-Räth. Durch die gerichtliche Forſchung wurde befunden: Picart ein Prieſter und geweßter Beichtvatter dieſer Cloſter-Frauen ſeye der Urſächer. Dieſer Mann ware Pfarrherr zu Meni (Menil) nächſt Luvie, und gleichwie er im Leben jederzeit den Namen eines frommen Prieſters gehabt hatte; alſo ſtarb er auch in ſolchem Ruhm und wurde ſeinem Begehren zufolg in der Kirch der Cloſter-Frauen vor den Gatter begraben. Weilen man aber auf ſeinen geweßten Vicarium oder Capellanen Brule mit Namen einigen Verdacht hatte; ſo wurde dieſer eingezogen und bekannte nicht nur ſeine eigene, ſondern auch andere unzahlbare und faſt unglaubliche Laſter und Schandthaten ſeines geweßten Pfarrherrn Picart. Nachdem dann alles Rechts behörig ware unterſucht, bewieſen und wahrgemacht worden; lieſſen die Richter den Leib des Verſtorbenen wider ausgraben und ſamt ſeinem Vicario verbrennen. Um nun mit ſolcher Schärfe gegen todte und lebendige Prieſter zu verfahren, müſſen fürwahr ihre Zauberey und übrige Verbrechen mehr als genugſam probirt, ja offenbar und handgreiflich geweßt ſeyn.

Hier ſehen wir dann zween berufene Zauberer Picart und Grandie, den einẽ von eben ſo gutem Namen als verſchreyt hingegen der andere

ware.

ware. Picart nemlichen hatte jederzeit den Ruhm eines tugendſamen Prieſters, vor ſeinem Abdruck eine zierlichſte Glaubens-Bekanntnuß in beſter Form abgelegt, durch ein Teſtament ſeine Bücher dem Cloſter, einen Theil ſeines Vermögens denen Armen vermacht, und in der Kirch der Cloſter-Frauen, deren Beicht-Vatter er geweßt ware, vor dem Gatter ſeine Begräbnuß erwählt, mithin lauter Zeichen eines reinen Glaubens, einer wahren Gottsforcht und Chriſtlichen Tugend von ſich ſpüren laſſen. Grandie hingegen ſtarb als ein verdamter Böſwicht, der Zauberey und tauſenderley anderer Laſterthaten beſchreyt und überwieſen. Doch werden beede zum Feur verurtheilt, und Picart zwar mit ganz auſerordentlichen Umſtänden, welche sattſam zu erkennen geben, ſeine Verbrechen müſſen erſchröcklich geweßt ſeyn und der Satan um ſelbige der Welt zu verbergen aller ſeiner Kunſt und Geſchicklichkeit aufgebotten haben.

Unter der Regierung Caroli IX. des Königs, *Menardy p. 134.* erſchien einer jungen Weibs-Perſon zu Werweing (Vervins), Nicola Obri (Aubry) mit Namen, öffters ein Geiſt, ſagte, er ſeye ihr Groß-Vatter und begehrte: ſie möchte für ihn betten und Meſſen leſen laſſen.

Bald darauf aber wurde ſie von dieſem Geiſt an verſchiedene Ort entführt und zuweilen offentlich und in Anſicht deren, die um ſie waren und ſie verwachten, hinweg getragen. Man zweifelte dahero ganz nicht mehr, es ſeye ein böſer Geiſt. Doch konnte man ſie deſſen faſt nicht be-

reden.

reden. . Der Herr Biſchof von Laong (Laon) befahl den Geiſt zu beſchwören und ernennte darzu Notarios, die alles, was darbey fürgehen würde, ordentlich verzeichnen ſollten. Die betrübte Perſon wurde aus denen Handen neun bis zehen Perſonen, die ſie zu verwahren beſtellt waren, entriſſen, und entführt; und den letzten Tag der Beſchwörungen konnten ſechszehen Männer ſie kümmerlich halten: ſie erhebte ſich gähe grad wie ein Pfal oder wie eine Bildſaul über ſich, ohne daß die Wächter ſie zuruck zu halten vermöchten, ſie redete allerhand fremde Sprachen, offenbarte die geheimſte Ding und andere Sachen, die ſelbigen Augenblick anderwärts und ſehr weit von dar fürgiengen. Sie entdeckte auch vilen ihren Gewiſſens-Stand, ſtoßte zugleich dreyerley Stimmen und Sprachen hervor; und da ſie die Zung einen halben franzöſiſchen Schuhe hervor ſtreckte, redete ſie nichts deſtoweniger darbey. Nachdem ſie einige Täg lang zu Werweing ware beſchworen worden; lies der Herr Biſchof ſie nacher Laong bringen und beſchwur ſie ſelbſt auf einer erhobenen Schaubühne, die er zu dieſem End in ſeiner biſchöflichen Haupt-Kirch hatte aufſchlagen laſſen, unter einem ſolchen Zulauf des Volcks ſo gar auch aus entlegenen Landen, daß man zehen bis zwölf tauſend Perſonen auf einmahl allda ſahe. Und die Könige, Fürſten und andere hohe Perſonen, die nicht ſelbſt erſcheinen konnten, ſandten von denen ihrigen dahin, damit ſie ſicheren Bericht darvon erhielten. Auch der päbſtliche Nuncius, Geſandte vom Para-

ment und von der Univerſität oder hohen Schul von Paris wohnten bey.

Der Teufel gab auch durch Zwang der Beſchwörungen, von der Wahrheit der Catholiſchen Religion, ſonderbar von der weſentlichen Gegenwart Chriſti im H. Altars-Sacrament, von der Falſchheit hingegen der calviniſchen Sect ſo vile und klare Zeugnuß, daß die Calviniſten dardurch erbittert auf die grimmigſte Gewallthaten verfielen und ſchon zu Werweing, wie auch auf einer Wahlfart-Reyß nach unſer Frauen von Lieſs die Perſon, ſamt dem Ordens-Geiſtlichen der ſie beſchwur, tödten wollten; zu Laong, wo ſie die ſtärckeſte waren, zeigten ſie ſich noch hitziger, und man ſtund immer in Forcht einer allgemeinen Aufruhr derſelben. Daſiger Herr Biſchof und der Stadt-Magiſtrat wurden auch dardurch alſo geſchröckt, daß ſie die gemelte Schaubühne in der Haupt-Kirche wider abbrechen lieſſen, und die ſonſt vor der Beſchwörung gehaltene allgemeine Proceßion einſtellten. Dieſes machte den böſen Geiſt alſo ſtoltz, daß er den Herrn Biſchof offentlich trotzte und ſeiner ſpottete. Uber das erhielten die Calviniſten vom Magiſtrat, daß man die Beſeſſene zur genaueren Unterſuchung der Sach ins Gefängnuß verſperrte. Indem ſie aber allda vom Geiſt geplagt wurde, warf Cartie (Cartier) ein calviniſcher Medicus ihro wehrenden Ränckungen und Verkrümmungen des Leibs und Angeſichts etwas in Mund, welches ſie hernach, da ſie wider zu ſich ſelbſt kam, auswarf und das ärgſte Gifft befunden wurde.

Aus

Aus dieſen Urſachen dann beſchloſſen der Herr Biſchof und der Magiſtrat die Schaubühne in der Haupt-Kirch wider aufzuſchlagen und die gewöhnliche Proceßionen aufs neue zu halten, ſo auch geſchahe. Uber dieſes lieſſen die Calviniſten einen falſchen Befehl des Herrn von Momorangſi (Montmorency) kund machen; durch welchen alle fernere Beſchwörungen verbotten und denen königlichen Lands-Vorſteheren und Beamten befohlen wurde, ſie ſollten Aufſicht haben, daß nichts wider demſelben geſchehete. Dieſemnach ſtellte man dann die Proceßionen abermahl ein. Hierüber frolockte der Teufel; entdeckte aber darneben die Liſt und Falſchheit des vorgegebenen Befehls, nennte dem Herrn Biſchof alle, die zu ſolchem Betrug geholffen hatten, und rühmte ſich, daß weilen der Herr Biſchof desfalls denen Menſchen mehr als GOtt gehorſamt habe; ſolches ihm eine längere Zeit zu bleiben verſchaffe. Nebſt dieſem aber hatte der Geiſt ſchon offentlich erklärt: er ſeye wider ſeinen Willen und lediglich auf Befehl GOttes im Leib dieſer Perſon, damit die Calviniſten dardurch bekehrt oder mehr ſollten verſtockt und hartnäckiger werden, es ſeye wohl das gröſte Unglück für ihne, daß er alſo wider ſich ſelbſt thun und reden müſſe. Weilen dann das Dom-Capitul hierauf dem Herrn Biſchof vorſtellte: um eine noch gröſſere Andacht im Volck zu erwecken, ſollten die Beſchwörung und Proceßion des Tags zwey mahl vorgenommen werden; ſo fand auch der

Herr Biſchof ſolches gut; mithin geſchahe darauf alles mit weit gröſſerem Gepräng als zuvor.

Auf dieſes bekannte der Geiſt noch öffters: er habe verſchiedene mahl Zeit eines längeren Aufenthalts gewonnen: einmahl nemlichen: weilen der Herr Biſchof zuvor nicht gebeichtet habe, ein andersmahl, weilen derſelbe nicht nüchter geweßt ſeye, und drittens, weilen nicht das Capitul und alle die in Kirchen Würden ſtunden, nebſt denen Gerichts-Herren und übrigen königlichen Beamten, zur genugſamen Zeugnuß, darbey verſammlet geweßt ſeyen; erklärte darbey: GOtt zwinge ihn, den Herrn Biſchof dardurch ſeiner Amts-Schuldigkeit zu ermahnen.

Darauf verfluchte er die Stund, in welcher er in Leib dieſer Perſon habe fahren müſſen, und ſtoßte zugleich tauſenderley Flüch wider die Catholiſche Kirch, wider den Biſchof und wider die Geiſtlichkeit aus. Auf dieſes dann verſammlete ſich den letzten Tag der Beſchwörung jedermann beym Herrn Biſchof, und es ereigneten ſich darbey vile auſerordentliche Ding. Unter anderen geſchahe, daß als ſich der Herr Biſchof mit der H. Hoſtien der Perſon näherte und ihro dieſelbe in Mund legen wollte, der böſe Geiſt ihm den Arm einiger maſſen faßte und zuruck hielt, die Perſon aber aus denen Händen ſechszehen Männeren, die ſie hielten, über ſich erhebte. Endlichen aber fuhr er nach einem hefftigen Widerſtand aus und die Perſon ware alſo vollkommentlich befreyt und hergeſtellt, daß ſie ſich vor Danckbarkeits-Empfindung für die Güte GOttes gleichſam nicht faſſen konnte.

Dar-

Darauf würde dann das Lobgeſang *Te Deum &c.* unter Läutung aller Glocken der Stadt abgeſungen und durch die gantze Stadt unter denen Catholiſchen ein lauteres Freuden-Geſchrey gehört, auch noch neun Täg nach einander Danck-Proceßionen gehalten, eine ewige Danck-Meß geſtifftet, welche noch alljährlich den 8. Hornung gehalten wird, und die Geſchicht zum Angedencken um den Chor der Haupt-Kirch herum in erhöhter Arbeit vorgeſtellt. Es bekehrten ſich darauf vile Calviniſten, deren Geſchlecht noch heut zu Tag beſtehet. Herr Florimund von Remond Parlaments-Rath zu Burdo (Bourdeaux) hatte auch das Glück unter dieſen zu ſeyn, und beſchrib alsdann die Geſchicht dieſer wunderbarlichen Erlöſung der Perſon in ſeinem berühmtē Werck: Von Zu- und Abnahm der Ketzereyē. *c. 12.* Um endlichen das Wunder noch berühmter zu machen, lies GOtt geſchehen, daß der Printz von Conde, welcher eben um ſelbige Zeit die Catholiſche Religion verlaſſen hatte, auf Verſtifftung zweyer anderen ſeiner calviniſchen Sect, die befreyte Perſon und den Herrn Canonicum von Epinoa (d'Epinois) den die Perſon wehrenden gantzen Zeit der Beſchwörung niemahl verlaſſen hatte, zu ſich berufte, beede beſonders fragte und mit drohen ſowohl als verſprechē alles anwendete, daß ſie ihme zu lieb ausſagen möchten, es ſeye eine Liſt oder ein Betrug unter dem Handel mit eingeſchlichen: ſo gar verſprach er den Herrn von Epinoa zu hohen Ehren zu beförderen, wann er den Catholiſchen Glauben verlaſſen wollte. Wie

ſollten ſich wohl aber verſtändige Perſonen von einem aufrichtigen Gemüth, denen GOTT die Macht und den Gewallt ſeiner Kirch auf eine ſolche Weis geoffenbart hat, zu Gunſten der Ketzerey können gewinnen laſſen? ſie bliben auch in der That beede gegen allen angelegten Gewallt des Printzens unüberwindlich, und die Standhafftigkeit des Dom-Herrn d'Epinoa wie auch die Aufrichtigkeit der jungen Perſon, die vom böſen Geiſt ware befreyt worden, überwies ihne nur mehr der Gewißheit beſagter Geſchicht die ihme mißfiel. Er mußte dahero beede wider entlaſſen. Als ihm jedoch ſein böſer Will neuerlich wider aufſtoßte; lies er die junge Weibs-Perſon handveſt machen und hielt ſie in Gefangenſchafft, bis ihre Elteren dem König durch eine Bittſchrifft die ungerechte Gewallthätigkeit des Printzens gegen ihre Tochter vorſtellten, und ſie auf Befehl Sr. Majeſtät der Gefängnuß erlaſſen wurde.

Damit auch dieſe ſo wichtige und mit ſolcher Sorgfallt unterſuchte, vom Biſchoffen, vom Dom-Capitul und dem Stadt-Magiſtrat als perſönlichen Zeugen und durch die feindſelige Bewegungen der Calviniſten ſelbſt unwiderſprechlich beſtätigte Geſchicht nicht in Vergeß kommen möchte, befahl Carolus IX. der König, als er bald darnach zu Laong ſeinen Einzug hielt und ſich den gantzen Verlauf von daſigem Dom-Decano als perſönlichen Zeugen ſorgfältig und aufmerckſam hatte erzählen laſſen: er Dom-Decan ſollte dieſelbe beſchreiben. Dieſes geſchahe

auch;

auch; und ſie wurde gleich anfangs mit Approbation der Sorbon Franzöſiſch gedruckt, hernach auf Befehl und Erlaubnuß der Päbſten Pii V. und Gregorii XIII. ſeines Nachfahrers auf dem H. Stuhl, indie lateiniſche, italiäniſche, ſpaniſche und teutſche Sprachen überſetzt, ſo fort annoch auf Befehl des Herrn Biſchofs zu Laong eine abgekürtzte Hiſtori darvon unter dem Titul: Triumph des H. Altars-Sacraments über den böſen Geiſt, verfaßt und gedruckt.

Dieſe Geſchicht dann iſt mit aller Glaubwürdigkeit, die man nur immer wünſchen, könnte und möchte, dergeſtallten bekräfftiget, daß keiner der annoch eine Empfindlichkeit der Ehre an ſich hat, ſelbige mit Anſtändigkeit in Zweifel ziehen kan. Dann wann einer ſich deſſen erblödete; könnte er hernach (ohne ſich ſelbſt ſpöttlich zu verrathen und ſich ſelbſt zu widerſprechen) nichts mehr für wahr und gewiß halten.

Aus dieſem allem nun, was wir von Beſeſſenen angeführt haben, iſt zur Bekräfftigung der Catholiſchen Religion gegen die Atheiſten und Ketzer offenbar, daß ein allmächtiger GOtt ſeye, welcher über alles herrſcht, welchem alle Geſchöpf gehorſamen müſſen, und daß er einen unbeſchranckten Gewallt über den Satan ausübe; der Satan hingegen ſeye ein böſer feindſeliger Geiſt, ſein Gewallt jedoch beſchranckt, und dem Willen GOttes alſo unterworfen, daß er mehr nicht ſchaden und weiter nicht verſuchen könne, als GOtt ihme zulaßt. Es erhellt daraus ferners, daß er die Beſchwörungen der Kirch förchte

und ſelbiger wider ſeinen Willen gehorſame: daß er immer nur die Menſchen zu betriegen und zu verführen trachte: daß er im Leib des Menſchen und in denen Sinnen deſſelben wircken, auch die Gedancken und verborgene Dinge, die auch in der Weite geſchehen, erkennen, künfftige vorſagen und die vergangene wiſſen könne: daß GOTT ſich ſeiner zur Beſtrafung der Sünden und zur Prüfung der Unſchuld der Menſchen bediene, ihm auch von gedachter Erkanntnuß, Wiſſenſchafft und Macht das einte und andere zu thun oder zu wircken mehr nicht geſtatte, als es ſeine höchſte Weisheit und Vorſichtigkeit für gut erachtet.

Ich hab demnach zur Prob, daß es wahrhafft Beſeſſene gebe, dieſe Geſchichten um ſo ehender vor anderen erwählt, weilen ſie keinem vernünfftigen Zweifel oder Widerſpruch unterworfen ſeynd.

XXIV. Capitul.

Widerlegung der Einwürfen / daß es keine Beſeſſene gebe.

WEilen die Vorſichtigkeit GOttes es ſchon alſo gewollt und geordnet hat, daß die auch klareſte und gewiſſeſte Religions-Wahrheiten ihre Danckelheit an

an ſich haben, die aller offenbarſte Geſchichten und handgreifliche Wunder einem Zweifel und Widerſpruch unterworfen bleiben ſollen; ſo iſt auch faſt nichts, über was man mehrere Zweifel erweckt als über die Wahrheit, daß es Beſeſſene gebe. Die Religion hat in allen Stucken ihre Klarheit und ihre Dunckelheit; und GOTT hat dieſes alſo geordnet, damit der Glaub der Frommen deſto verdienſtlicher würde, die aber, ſo keines guten Willens ſeynd, in ihrem freywilligen Unglauben zu grund gehen ſollen: *Ut videntes non videant & audientes non intelligant. Luc. 8. 10.*

Darum geſchiehet, daß die wichtigſte und gröſte Geheimnußen des Chriſtenthums denen einten zur Aergernuß und zum Verderben, andern hingegen zum Heyl gereichen: anſtatt nemlichen die einte das Geheimnuß des Creutzes (wie Paulus ſagt *1. Cor. 1. 18. 21. 23.*) für eine Thorheit halten, ſehen es die andere für ein Werck der höchſten Weisheit und die verwunderlichſte Macht GOttes an: *Verbum crucis pereuntibus quidem ſtultitia eſt, iis autem, qui ſalvi fiunt, Dei virtus eſt.* Pharao der Egyptiſche König wurde durch die erſtaunlichſte und unwiderſprechliche Wunderwercke Moyſis nur mehr verhartet und verſtockter; ſeine Zauberer hingegen erkannten und bekannten darunter den Gewallt GOttes, und die Hebräer gewañen dardurch ein ſolches Vertrauen auf Moyſen und Aaron, daß ſie ſich ihrer Aufſicht und Obſorg gänz-

lich ergaben, und aller vorgeſehenen Gefahr ungeachtet ſich von ihnen führen ließen.

Wir haben bereits öffters angemerckt, daß der Teufel zuweilen etwas dem Schein nach wider ſich ſelbſt thue und (wie Chriſtus ſagt *Matth. 12. v. 24. 27. Luc. 11. v. 15. 18.*) ſein eigenes Reich gleichſam zerſtöre; indem er durch die ſeinige vorgibt: alles was man von Zauberey, Hexerey, Erſcheinung der Seelen und von Beſeſſenen ſage, nichts als eytle Mährlen die Kinder zu ſchröcken, eine bloſe Einbildung blöder Gemütheren oder eines verwirrten Hirns ſeye. Wann nun (kan man ſagen) all ſolches eine lautere Lüge und Blendung iſt, was für einen Nutzen kan es dem Satan bringen, wann er alſo dem Volck den Betrug entdeckt und ſelbigem ſeine gemeine Meinung und Leichtglaubigkeit benimmt?

Iſts aber etwas wahrhafftes und weſentliches; warum ſollte er ſein eigenes Werck alſo verſchreyen und ſich vor ſeinen eigenen Anhängeren alſo zu ſchanden machen?

Als die Juden Chriſto vorwarfen *ibid.*: er treibe die böſe Geiſter im Namen Beelzebub des Fürſtens der Teuflen aus, behauptete der HErr dagegen: dieſe Beſchuldigung ſeye falſch; indem ja nicht zu glauben ſeye, daß der Satan ſein eigenes Reich und Werck werde zernichten wollen. Und dieſe Antwort ware ohne Zweifel gründlich und bindig, ſonderbar gegen die Juden, welche glaubten: Chriſtus thue hierin nichts anders oder mehrers als ihre eigene Exorciſten oder Beſchwörer;

ſchwörer; auſer, daß anſtatt dieſe nur gemeinen Teuflen gebieteten; er hingegen ſeinen Gewallt über den Fürſten der Teuflen ſelbſt ausübe. Chriſtus aber wollte mit ſeiner Antwort beweiſen; ſolches könne nicht ſeyn: dann wann der Fürſt der Teuflen ſeine Untergebene austreibete; ſo zerſtörete er ſein eigenes Reich, und verlierete bey denen, die die Menſchen blos allein auf ſeinen Befehl beſitzen und plagen, all ſein Anſehen.

Man könnte zwar gegen dieſes einwenden: Chriſtus habe eben ſo wohl als die Juden geglaubt, die böſe Geiſter, die er austrieb, beſitzen die ſo er befreyte und geſundmachte weſentlich und wahrhafft, auf welche Weis er ſie hernach geſund mache; folgſam beſtehe das Reich der Teuflen in Beelzebub dem Fürſten und denen übrigen Teuflen, die ihm untergeben ſeyen und ſeinem Befehl gehorſamen; mithin werde ſein Reich nicht gäntzlich zerſtört, wann ſchon Chriſtus die Teufel durch den Namen Beelzebub des Fürſtens austreibe; ſondern es erhelle daraus vilmehr die Macht Beelzebub des Fürſtens über die andere Teufel; und alſo werde ſein Reich dardurch deſto mehr beveſtiget.

Allein ſtehet dagegen, daß Chriſtus die Teufel nicht nur durch ſeinen eigenen unbeſchranckten Gewallt und ohne ſich jemahls des Namens Beelzebub darzu zu gebrauchen, ſondern auch wider ihren Willen ausgetrieben hat: maſſen ſie ſich zu weilen offentlich klagten *Matth. 8. 29.*: er ſeye ſie vor der Zeit zu plagen gekommen.

Es ware zwiſchen ihnen, und Chriſto keine mindeſte Verſtändnuß, noch blos eine ſolche Unterwirffigkeit, wie man zwiſchen Beelzebub, und denen übrigen Teuflen geweßt zu ſeyn vermeinen will; ſondern Chriſtus verfolgte ſie auf allerhand Weis, nicht nur durchs Austreiben von denen Beſeſſenen; ſonderen auch durch Stürtzung ihrer böſen Eingebungen, durch Verkündung und Einführung einer Lehre, die ihnen durchaus zuwider ware, und durch Beſtreitung aller Läſteren, alles Irrthums, und aller Lüge: er bekriegte ſie aller Orten, auf allerhand Weis, und ſchonte ihnen in keinem Stuck; mithin kan man mit Vernunfft nicht muthmaſſen, daß zwiſchen ihm und ihnen einige Verſtändnuß geweßt ſeye.

Wann auch der Satan die Leut beredt, oder bereden will; alles was man von Erſcheinungen, Beſeſſenen, Zauberey und Hexerey ꝛc. ſagt, ſeye eine bloſe Einbildung, und alſo mit Verlaugnung und Widerſprechung der handgreiflichſten Zeichen oder Wirckungen ſeiner eigenen Macht und Gegenwart ſein Reich dem Schein nach zerſtört; hat er jedoch darbey jederzeit zu gewinnen. Dann wann die Menſchen ſolchem ſeinem Vorgeben glauben; ſo wird ſein Reich dardurch nur deſto mehr gegründet, weilen man ihne ſolchen falls nicht mehr angreifft, ſondern im Genuß ſeiner Beute mit Ruhe laßt: die geiſtliche und weltliche Obrigkeiten kümmeren ſich alsdann nicht mehr ſeine Boßheit zu hintertreiben, und das Volck vor ſeiner Argliſt zu warnen; denen

Pfarr-

Pfarrherren und Seelſorgeren wird der Mund dardurch geſchloſſen, die Hand denen Richteren gebunden, und das gemeine Volck wird ihme zum Raub; indem er die, ſo ſich nicht ſorgfältig genug vor ihm hüten, zu verſuchen, zu verführen, zu verkehren, zu betriegen, und in Untergang zu ziehen, niemahl ablaſſen wird; die Welt gerathet dardurch in nemlichen Stand, in welchem ſie zu denen Zeiten des Heydenthums geweßt iſt; indem die Menſchen in Irrthum fallen, ſich der Begierlichkeit ergeben, und alſo glaublos werden, daß ſie die allerbekannteſte, wichtigſte, und zum Heyl allernothwendigſte Wahrheiten in Zweifel ziehen, oder keckerdingen widerſprechen.

Eben ſolches hat Moyſes im alten Teſtament klüglich vorgeſehen, daß nemlichen der Satan die Iſraeliter in Irrthum, und dardurch in die Verkehrung zu ſtürtzen alles anwenden, und zu dieſem Ende ſo gar unter dem auserwählten Volck GOttes ſelbſt Verführer erwecken werde, welche verborgene und künfftige Dinge, die in der That erfolgen, vorſagen, und entdecken. Darum verboth er unter Lebens-Straf einen Propheten oder Wahrſager, der ſeine Zuhörer zur Abgötterey oder böſen Sachen anmuthen wolle, anzuhören, oder um Rath zu fragen.

Tertullianus, de Præſcript. c. 35. Edit. Rigall. p. 22. da er von denen Blendungen und Offenbarungen gewiſſer künfftiger Dingen redt, ſagt: weilen die Teufel ihrer Natur nach bloſe Geiſter ſeyen; ſo können ſie im Augenblick ſich

vom einten zum anderen entlegneſten Ort bege-ben; und wann ſie hernach das, ſo ſie allda geſe-hen, oder erkundiget haben, ausſagen; ſo hal-tet man ſolches für etwas göttliches, weilen man die Urſach, und die Art und Weis, wie es ge-ſchiehet, nicht weißt. Sie rühmen ſich auch ſelbſt, ſie ſeyen die Urſach deſſen, ſo geſchiehet, ob ſchon ſie bloſe Verkündiger deſſelben ſeynd. Sie ver-urſachen öffters zwar das Böſe, ſo ſie vorſagen; niemahl aber etwas Gutes. Zuweilen bedienen ſie ſich auch der Weiſſagungen wahrer Propheten, über die Schlüß GOttes, und geben hernach vor: ſie haben die Sach aus ſich ſelbſt vorgewußt: *Dæmones in momento ubique ſunt: totus orbis illis unus eſt: quid ubique geratur tam facilè ſciunt quàm annuntiant. Velocitas divinitas creditur, quia ſubſtantia ignoratur. Sic & authores interdum videri volunt eorum, quæ an-nuntiant, & ſunt planè malorum nonnunquam; bonorum verò nunquam.* Weilen ſie im Lufft zer-ſtreut ſeynd; ſo kennen ſie auch die Bewegungen und Veränderungen deſſelben, und ſagen zuwei-len Regen vor, den ſie vermercken, bevor ſelbi-ger in der Natur geſpürt wird; wann ſie Kranck-heiten heylen; ſo geſchiehet ſolches, weilen ſie die-ſelbe verurſacht haben. Sie ſchreiben Mittel vor, welche helfen können; und alsdann glaubt man: ſie haben die Kranckheit vertrieben, weilen ſie ſelbige nicht mehr verurſachen: *Quia deſinunt lædere, curâſſe creduntur.*

So kan dann der Satan durch die ſeinige verborgene und künfftige Dinge, die er weißt,

ent-

entdecken, und vorſagen, wunderſame Sachen, die alle gemeine und bekannte Kräfften der Natur überſteigen, wircken. Dieſes alles aber thut er niemahl anderſt, als die Menſchen zu verführen, in die Sünd und Gottloſigkeit zu ſtürtzen; und wann er uns auch, dem Schein nach, zur Tugend, zu löblichen, und zum Heyl erſprießlichen Wercken anmuthete; geſchehete ſolches jedoch blos darum, damit die, ſo ihn anhören, ein Vertrauen zu ihme gewinnen ſollten, und er ſie alsdann in Unglück bringen, zu einer Sünd der Hofart, oder Vermeſſenheit verleiten könnte. Dann es iſt ihm als dem Geiſt der Lug und Boßheit wenig daran gelegen, durch welchen Weeg er die Menſchen verführe, und ſein Reich unter ihnen beveſtige.

Doch kan er das künfftige nicht jederzeit vorſehen, noch auch die Menſchen nach Willkuhr verführen: dann GOtt hat ſeiner Bosheit Ziel und Maas geſetzt. Er betriegt ſich gar offt: offt verſtellt er ſich auch, und will nicht darfür angeſehen ſeyn, als wiſſe er etwas nicht, ſo er doch in der That nicht weißt, oder als wolle er etwas nicht thun, ſo doch GOtt ihme zu thun nicht geſtattet: dann ſeine Macht und Erkanntnuß iſt jederzeit beſchranckt. Offt betriegt er auch nur aus Boßheit, weilen er der Lügen-Vatter iſt. *Mendax eſt & pater ejus. Joan. 8. v. 44.* Er betriegt alſo die Menſchen zum Luſt, und hat ſeine Freud, wann er ſie alſo im Irrthum ſehen kan. Um aber ſolchen falls gleichwohl ſein Anſehen, und das Vertrauen bey denen, die ihne mittel-

oder

oder unmittelbar um Rath fragen, nicht zu verliehren, ſchiebt er die Schuld auf die, welche ſeine zweydeutige Wort, oder Zeichen ausgelegt haben. Alſo zum Exempel: wann man ihne über ein Unternehmen, über eine Schlacht, oder Reiß zu Rath ziehet: wann ſelbige glücklich ausſchlagt; ſo eignet er ſich darvon die Ehre zu; wanns fehlt; ſo legt er die Schuld auf die Dolmetſchen, Wahrſager, oder Zeichen-Ausleger, die die Sach nicht recht begriffen haben. Und alſo ſpilte er mit denen Heyden, wie deſſen gar vile Exempel vorhanden ſeynd.

Daß aber die Materi von Erſcheinungen der Englen, der böſen Geiſteren, und der abgeleibten Seelen ſo vilfälltig in Zweifel gezogen, und widerſprochen wird, muß ſich niemand verwunderen: dann die angebohrene Hofart treibt den Menſchen dahin, daß er um ſeinen Verſtand zu ſpieglen, ſich von Natur gar gern eine beſondere Erkanntnuß über die gemeine Meinung der Menſchen anmaßt; man haltet es für ein Zeichen einer auserordentlichen Vernunfft und Scharffinnigkeit, wann man anderen nicht beyfallt, ſich vom Strom der gemeinen Meinung nicht anziehen laßt, ſondern zeigt, daß man alles ſelbſt zu unterſuchen, und zu ergründen, im Stand ſeye. Es iſt über das auch bekannt, daß es unzahlbare Irrthum, falſche Meinungen, unbegründete Einbildungen, Schein-Wunder, und Blendungen in der Welt gebe, und vile blos natürliche Wirckungen dem Satan zugeeignet werden, man erzählt zumahl tauſenderley zweifelhaffte Geſchich-

ſchichten. Um demnach nicht betrogen zu werden, iſt gar billich, daß man nicht zu leichtglaubig ſeye; ſonderbar aber in Sachen, die die Religion betreffen, iſt nothwendig, daß man die wahre von denen falſchen Wunderen, die gewiſſe Geſchichten von denen zweifelhafftigen, und die Wercke GOttes von denen Wirckungen des Satans klüglich unterſcheide.

Der Satan pflegt in allem, was er thut, unter ein oder anderes wahre viles falſche und blenderiſche einzumengen, damit bey ſolcher Beſchwerlichkeit das wahre vor dem falſchen zu erkennen, jeder Theil für ſich nehmen könne was ihme gefallt, und alſo die, ſo nicht gern glauben, immer etwas haben mögen, mit welchem ſie ihre Glaubloſigkeit unterſtützen, und beſteiffen können.

„Dann (ſagt Herr *Nicol. Tom. 7. Lettre.* „*41. p. 238.*) die Haupt-Ketzerey in der Welt iſt „heut zu Tag nicht mehr das Lutherthum, oder „der Glaub Calvini; ſonderen der Freygeiſt, „der atheiſtiſche Unglaub: es gibt allerhand Gat„tungen der Atheiſten: die einte ſeynds wahr„hafft; die andere nur gezwungener Weis: die „einte halten veſt darauf; die andere wancken, „und zweiflen, oder werden nur darvon ange„fochten. Und weilen dann ſolche Leut ſich durch „Vernunfftſchlüß nicht bewegen laſſen, die „Wunder hingegen ſie überweiſen, dieſes aber „ihnen überläſtig iſt; ſo widerſprechen ſie die „Wahrheit derſelben, und verwerfen ſie als „Blendungen.

Wann

Wann ſchon auch die Materi von Erſcheinungen der guten und böſen Geiſteren, und die Wirckungen derſelben villeicht nicht jederzeit miraculos, und übernatürlich iſt; weilen ſelbige jedoch meiſtens über den gemeinen Lauf der Natur zu ſeyn ſcheinen; ſo geben ſich ſolche Leut ſelbige ſamt ihren Urſachen, Umſtänden, und Perſonen, von welchen ſie herkommen, gründlich, und mit Ernſt zu unterſuchen, die Mühe nicht; ſondern laugnen ſie keck hinweg. Dieſes iſt wohl zwar auch das kürtzeſte; nicht aber das vernünfftigſte, noch ſicherſte. Dann es gibt darbey Wirckungen, die man vernünfftiger Weis, niemand als der höchſten Allmacht GOttes, welcher eintweders unmittelbar durch ſich ſelbſt, oder durch die Geſchöpf, zu ſeiner Ehre, zur Aufnahm ſeiner Religion, und zur Offenbarung der Wahrheit wirckt, zueignen kan. Andere hingegen gibts, welche das Merckmahl der Blendung, des Betrugs, der Gottloſigkeit und Verführung ſichtbarlich an ſich haben, und an welchen man anſtatt des Fingers GOttes, die Boßheit des Geiſts der Lüge, nothwendig wahrnehmen muß.

In offentlichen gedruckten Bücheren Catholiſcher Scribenten unſerer Zeiten, wird geleſen: *Lettre de Mr. l'Eveque de Sens imprimè 1736. à Utrecht & les Ecrits qu'il y cite & refute.* Die Vernunfft erkenne: es ſeye natürlicher Weis nicht möglich, daß es Beſeſſene gebe, könne auch unſerem Begrif nach nicht ſeyn, daß der böſe Geiſt eine natürliche Macht über die Leiber der

Men-

Menſchen habe. Dann ſo bald man denen Geiſteren einige Macht die Leiber der Menſchen zu bewegen, und zu regiren zuſtehe; könne man ſolcher Macht keine Schrancken mehr ſetzen, ſondern müſſe zugeben, ſelbige ſeye unendlich. Sie behaupten auch, der böſe Geiſt könne in denen menſchlichen Seelen nicht anderſt als durch Eingebung wircken, äuſerlich aber keine mindeſte Wirckung thun.

Was auch die Schrifft von der Argliſt, und denen Fallſtricken des Satans ſage, wolle nichts anders, als die Anfechtung und Begierlichkeit des Fleiſchs andeuten. Der Satan habe auch um die Menſchen zu verführen, keines anderen Mittels vonnöthen, als des Reitzens und Einblaſens; ſonſt aber habe er gar keinen Gewallt, und könne denen Menſchen weder böſes noch gutes thun; ſeine vermeinte Macht ſeye eine bloſe leere Einbildung: Wir können nicht erkennen, daß GOtt einem anderen Geiſt als der Seele die Macht, den menſchlichen Leib zu bewegen, ertheilt habe; vilmehr ſeye zu muthmaſſen: die Weisheit GOttes habe es alſo gerichtet, daß die bloſe Geiſter gar keine Gemeinſchafft mit dem Leib haben ſollen. Sie wollen ferners behaupten: die Heyden haben um das, was wir gute und böſe Engel nennen, gar nichts gewußt.

Nun ſeynd alle ſolche Meinungen der göttlichen Schrifft, der Lehre der HH. Vätteren, und der Kirch offenbar zu wider. Allein kümmeren ſich ſolche Herren Vernünfftlere deſſen nicht; ſon-

ſondern ſagen: die HH. Vätter haben ſich manches mahl aus Noth, um ſich zu verſtehen zu geben, oder weilen ſie gleicher Meinung mit der Schrifft geweßt ſeyen, auch der nemlichen Worten derſelben bedient, oder bedienen müſſen: wahrſcheinlich ſeyen auch vile Kranckheiten, die die Schrifft dem böſen Geiſt zumißt, bloſe natürliche Zuſtänd geweſen: die HH. Vätter haben halt nach der gemeinen Meinung des Volcks geſchriben, und der Irrthum ihrer Sprach habe nichts auf ſich.

Die Propheten Sauls und Saul ſelbſt ſeyen keine wahre Propheten, ſondern villeicht von jenen Geiſteren, die von denen Heyden Manes Sacri genennt wurden, angetrieben geweſen: Wer nur ein wenig Vernunfft habe, könne erkennen, daß die Verſuchung Evä der erſten Mutter eine bloſe verblümte Erzählung ſeye. Ein gleiches müſſe man auch von der Erlaubnuß, die GOtt dem Satan, Job zu verſuchen, gegeben habe, glauben: und wie ſoll man dann (ſagen ſie) das gantze Buch Jobs, als eine wahre Geſchicht, dem Buchſtaben nach verſtehen, und auslegen können, wann ſo gar der Anfang derſelben ein bloſes Gedicht iſt? Es ſeye ferners nichts weniger gewiß, als daß Chriſtus vom Satan auf die Zinnen des Tempels zu Jeruſalem ſeye getragen worden; die HH. Vätter ſeyen halt von denen Schul-Meinungen Pythagorä, und Platonis, welche dazumahl gemein waren, und von der Red-Art der H. Schrifft, welche um ſich nach dem gemeinen Wahn des Volcks zu rich-

richten, gar offt blos natürliche Wirckungen dem böſen Geiſt zueigne, gar zu ſehr eingenommen geweſen. Um demnach zu wiſſen, was man der Schrifft und denen Vätteren, über den Gewallt des Satans glauben ſolle, müſſe man die Vernunfft zu Rath ziehen: dann obſchon die HH. Vätter in der Auslegung des alten Teſtaments durchaus gleich ſtimmen; ſeyen ihre Meinungen jedoch blos menſchlich, von welchen man an das Gericht der Vernunfft fürrufen könne. Sie ſcheuen ſich ſo gar nicht zu ſagen: einige Verfaſſer der göttlichen Bücheren haben die Metempſychoſin oder Wandlung der Seelen in andere Leiber geglaubt; und dieſes wollen ſie vom Verfaſſer des Buchs der Weisheit aus jenen Worten *c. 8. v. 19. & 20.* erzwingen, da er ſagt: Ich ware ein verſtändiges Kind, und hab eine gute Seel empfangen. Und weilen ich ſehr gut geweßt bin; ſo bin ich in einen Leib, der nicht verkehrt ware, eingegangen.

Nun kan ich mir wohl einbilden, daß Leut von ſolcher Beſchaffenheit diß mein Buch eintweders gar nicht, oder blos mit Verachtung leſen werden; halte auch darfür, gemelte ihre ungereimte Meinungen hier widerlegen wollen, wäre etwas überflüſſiges; indem der Herr Biſchof von Senez es bereits in ſeinem Anno 1736. zu Utrecht gedruckten Sendſchreiben aufs gründlichſt gethan hat. Ich widerſprich zwar gantz nicht, daß die Verfaſſer der göttlichen Schrifft ſich zuweilen nach dem Wahn und Begrif des gemeinen Volcks gerichtet haben. Darum aber be-

haupten wollen: der Satan könne anderſt nicht, als durch bloſes reitzen und einblaſen im Menſchen wircken, heißt die Sach zu weit treiben. Und weilen der Philoſophus, oder Naturkündiger weder aus denen geoffenbarten Glaubens-Geheimnuſſen, noch aus der Vernunfft wiſſen kan, wie weit die Macht der guten und böſen Englen über die Materi der menſchlichen Leiberen ſich erſtrecke; ſo iſts eine grobe Vermeſſenheit, wann er ſich den Entſcheid darüber anmaßt. Dann man kan hierin gar leicht zu vil, oder zu wenig ſagen. Der Religion aber iſt unendlich vil daran gelegen, daß man eine gerechte Erkanntnuß erlange, was an denen Wirckungen der guten und böſen Englen natürlich, oder übernatürlich ſeye.

Nun aber iſts für die Religion von höchſter Wichtigkeit, daß man die einte und andere vernünfftig von einander unterſcheide. Damit man die Einfältige nicht im Irrthum laſſe, die Boßhaffte hingegen nicht über die Wahrheit triumphiren, durch Mißbrauch ihres Verſtands ſich und andere betriegen, und das wahre, und gewiſſe einer bloſen Blendung der Sinnen, dem angewohnten gemeinen Wahn, dem ungefehr, oder Schickſal zumeſſen, und das, ſo man von gemelten Erſcheinungen ſagt, für ein leeres eytles Weſen ausſchreyen können; indem nur allzu gewiß iſt, daß vile ſolcher Erſcheinungen wahrhafft und weſentlich ſeyen, obſchon es darneben auch vile zweifelhaffte, oder offenbar falſche gibt.

Die Sorbon, als die vornehmſte theologiſche Schul von Franckreich hat jederzeit geglaubt, die

abgeleibte Seelen, erſcheinen zuweilen wider, eintweders aus Befehl, aus Macht, oder aus Zulaſſung GOttes; gleichwie ſie ſolches durch ihre Schlůß im Jahr 1518. und noch deutlicher unterm 13. Jenner Anno 1724. erklårt, und geſprochen hat: *Nos reſpondemus veſtræ petitioni, animas defunctorum divinitùs ſeu divinâ virtute ordinatione aut permiſſione interdum ad vivos redire exploratum eſſe.* Desgleichen haben vile Rechtsgelehrte und hőchſte Gerichter erkañt, daß die Unruhe, die ein verſtorbener im Hauß verurſacht, die gemachte Lehnung von ſolchem Hauß zernichten kőnne. Man muß dahero für etwas groſſes halten, wann man gewiſſe Leut überweißt, es gebe einen GOtt, deſſen Vorſichtigkeit ſich über das vergangene, gegenwårtige und kůnfftige erſtreckt, es gebe nach dieſem ein anders Leben, gute und bőſe Geiſter, eine Belohnung der guten Wercken der frommen, und eine Straf der Sůnden: Chriſtus habe das Reich des Satans zerſtőrt, und ſeinen unbeſchranckten Gewallt ſelbſt, theils durch ſeine Apoſtel, theils durch die Gewaltshaber ſeiner Kirch bishero über die Machten der Hőll ausgeůbt, und werde es noch jederzeit thun: der Satan ſeye dermahlen ein angeketteter Hund, und kőnne zwar bellen, und drohen; niemand aber beiſſen, als die, ſo ſich ihme freywillig nåheren, und ergeben.

XXV. Capitul.

Von denen Geſpenſten oder Polter-Geiſteren.

WAnn alles wahr iſt, was man von Geſpenſten oder Polter-Geiſteren, die ſich in Häuſeren, in Krufften der Gebürgen, und in Bergwerckeren verſpüren laſſen, berichtet; ſo gehört es ohne Zweifel auch zu denen Erſcheinungen des böſen Geiſts: dann obſchon ſelbige gemeiniglich niemanden kein Leyd zufügen, wann man ſie nicht trotzt oder ſchmähet; wird jedoch auch nirgends geleſen, daß ſie die Leut zur Forcht oder Liebe GOttes, zum Gebett, zur Tugend oder heiligen Religions-Ubungen anmuthen, ſondern ſelbige vilmehr äuſeren und förchten; mithin finden wir ſelbige unter die Geiſter der Finſternuß zu ſetzen, gantz keinen Anſtand.

Daß die alte Hebräer von dergleichen Geſpenſten oder Geiſteren, die die Häuſer beunruhigen, oder ſich denen Menſchen zum Dienſt zugeſellen, ſie unterrichten, warnen, ſchützen, und vor dem Böſen bewahren, wie man vom Geiſt Socratis des heydniſchen Weltweiſen vorgibt, etwas gewußt, oder geglaubt haben, find ich nirgends.

Die Juden und Chriſten glauben zwar: jeder Menſch habe von ſeiner Geburt an einen Schutz-Engel, der ihne leite, *Matth. 18. v. 10.* haben auch vile alte geglaubt: jeder Menſch habe neben dem guten einen böſen Engel, der ihne verſuche, und zum böſen anmuthe. Der Pſalmiſt ſagt *Pſ. 90. v. 11.* ausdrucklich: GOtt habe ſeinen Englen gebotten, daß ſie uns auf allen unſeren Weegen beſchützen ſollen. Allein gehört dieſes nicht zu denen Geſpenſten oder Hauß-Geiſteren, von welchen wir dahier handlen. Hingegen reden die Propheten einiger Orten von denen Faunis und Satyris, welche auf dieſes könnten gezogen werden.

Iſaias der Prophet ſagt in ſeiner Weiſſagung *c. 13. v. 22.* von der Zerſtörung Babylon: die Strauſen werden allda ihre Wohnung haben, und die Haarigte, die Satyri, und die Böck werden allda dantzen. Und *c. 34. v. 14.* ſagt er ferners: *Occurrent dæmonia onecentauris, & piloſus clamabit ad alterum;* welches die geſchickteſte Schrifft-Ausleger von Geſpenſten, die in Geſtallt der Böcken erſcheinen werden, verſtehen. Jeremias der Prophet nennt dieſelbe Faunos und Feigen-Drachen, oder Schlangen, die ſich von Feigen ernähren: *Dracones cum faunis ficaricis.* Andere Schrifft-Ausleger ſetzen darfür Satyri und Lamiä. Die eigentliche Bedeutung des hebräiſchen Texts aber dahier zu unterſuchen, iſt unſers Thuns nicht, zu unſerem Vorhaben jedoch genug, daß die Wort Satyri, Fauni und Lamiä, welche einige Aehn-

lichkeit mit denen Geſpenſten haben, in der Schrifft gefunden werden.

Dann Caſſianus, welcher des Lebens der alten egyptiſchen Mönchen und Einſidleren vollkommene Kundſchafft hatte, ſagt *Collat.* 7. *c.* 32. wo er von den verſchidenen Gattungen der böſen Geiſteren redt: es gebe unter ſelbigen, welche insgemein Fauni oder Satyri (welche von denen Heyden für Feld- oder Wald-Götter gehalten wurden,) und dieſe plagen oder quälen zwar die Menſchen nicht. Doch haben ſie ihre Freud, wann ſie dieſelbe betriegen, abmatten, und ihnen Schalcken thun können: *Quos ſeductores & joculatores eſſe manifeſtum eſt, nequaquam tormentis eorum quos prætereuntes potuerint decipere oblectentur; ſed de riſu tantummodò & illuſione contenti, fatigare potiùs ſtudeant quàm nocere.*

Plinius der jüngere, *l.* 7. *Ep.* 27. *ſeq.* ein heydniſcher Scribent, hatte einen gelehrten freygelaſſenen Sclaven Marcus genannt, welcher mit ſeinem jüngeren Bruder im nemlichen Bett ſchlief, und dieſen bedunckte: es ſitze eine Perſon auf dem Bett, die ihme das Haar oben auf dem Kopf abſcheerete. Er befand ſich auch, da er erwachte, in der That geſchoren, und das Haar auf dem Boden des Zimmers herum geſtreut. Kurtz darnach widerfuhr eben dieſes einem jungen Knaben, welcher neben vilen anderen Mit-Koſtgängeren ſchlief: er ſahe nemlichen zween in weiſſem Gewand durchs Fenſter hinein kommen, ihme das Haar abſcheeren, und ſo dann durchs

nem-

nemliche Fenſter wider zuruck kehren: und als er erwachte; fand er ſein Haar in der That auf dem Boden des Zimmers. Wem anderen aber kan man ſolches zuſchreiben als Geſpenſten.

Plotinus ein platoniſcher Weltweiſer, hatte der Sage nach einen Hauß-Teufel, *Vit. Plotin. c. 10.* der ihm auf jedes Rufen gehorſamte, auch von einer edleren Natur, als die gemeine Genii oder Geiſter, und (wie ſein Lebens-Beſchreiber ſagt,) von der Reyhe der Götteren ware. Plotinus merckte auch ſtets auf ihn, als ſeinen vermeinten göttlichen Beſchützer, und ſchrib wegen ſeiner ein Buch vom Schutz-Teufel, den jeder Menſch habe, in welchem er ſich den Unterſchied zwiſchen denen Geniis oder Geiſteren, die den Menſchen bewahren, zu erklären bemühet.

Trithemius erzählt in ſeinem Chronico Hirſaugienſi aufs Jahr 1130. man habe im Biſtum Hildesheim in Sachſen lange Zeit einen Geiſt geſehen, den die Leut Heyden-Kind nennten, welches einen Feld-Geiſt andeuten wollte, indem das Wort: Heyde ein weites Feld heißt; er lies ſich in allerhand Geſtallten ſehen; zuweilen aber gab er, ohne ſichtbarlich zu erſcheinen, durch allerhand Sachen, die er that, ſeine Gegenwart zu erkennen, gab zuweilen denen Regenten wichtigen Rath, und zuweilen lies er ſich in der Kuchel des Biſchofs zu Hildesheim zum Dienſt gebrauchen, und verrichtete ſonſt verſchidene Sachen. Als ihn ein Kucheljung, welcher mit ihme ſehr gemein ware, beleydigte; klagte er ſolches dem Kuchelmeiſter; und weilen dieſer keine Acht

darauf machte; ſo rächte er ſich ſelbſt auf eine grimmige Weis: dann als der Kucheljung in der Kuchel entſchlief; erſtickte er denſelben, haute den Leib zu ſtucken, und kochte ſie. Er plagte darauf annoch die übrige Leut der Kuchel, und andere Bediente des Biſchofs dergeſtalten, daß man ihn endlichen mit Gewallt aus dem Palaſt beſchwören mußte.

Zu dergleichen Geſpenſten können meinem Beduncken nach auch diejenige gezählt werden, welche ſich (wie man ſagt,) in denen Bergwerckeren, und Krufften oder Hölen der Wildnuſſen ſehen laſſen: ſie ziehen auf wie Bergleut, laufen herum und ſtellen ſich an, als beeyferten ſie ſich zu arbeiten, Ertz zu ſuchen, ſelbiges zu ſammlen, heraus zu führen, das Rad zu treiben, und ſich ſonſt weiß nicht wie ſehr zu bemühen; und thun jedoch im Werck nicht das geringſte.

Dieſe Geiſter thun niemand einiges Leyd, wann man ſie nur nicht foppt, trotzt oder ſchmähet. Widrigen falls aber werden ſie erbittert, und werfen die, ſo ſie beleydigen. Als ein Bergmann einen ſolchen Geiſt ſchmähete, und ihme den Galgen wünſchte; krümmte der Geiſt ihme den Halß, drähete das Haupt deſſelben hinterſich; und obſchon er nicht daran ſtarb; mußte er jedoch bis an ſein Ende alſo mit gedrähetem Kopf bleiben.

Georgius Agricola, welcher ſehr geſchickt von Bergwercken geſchriben hat, meldet *pag. 504.* von zweyen oder dreyen Gattungen dergleichen Geiſteren, die ſich in denen Ertz-Gruben ſehen

ſehen laſſen: die einte (ſagt er) ſeyen gantz klein wie Zwergen, die andere wie alte eingebogene Berg-Leut von gleichem Aufzug wie dieſe: andere ſcheinen zu arbeiten, wie die Bergleut; ſeynd luſtig und beleydigen niemand; arbeiten aber oder verbringen in der That nichts. In anderen Ertzgruben hingegen ſiehet man ſchlimme Geiſter, welche die Bergleut mißhandlen, ausjagen, zuweilen tödten, und alſo offt die reichſte und erträglichſte Gruben zu verlaſſen zwingen. Alſo nemlichen hat zu Anneberg in einer gar reichen Ertzgrub, die Roſen-Cron genannt, ein Geiſt in Geſtallt eines wilden Pferds, zwölf Bergleut getödtet, und die, ſo das Werck zu bauen übernommen hatten, der übergroſſen Ausbeut ungeachtet, darvon abzuſtehen genöthiget.

In einer anderen Grub, St. Gregori genannt, zu Sivenberg ergrif ein Geiſt in Geſtallt eines Manns, mit einer ſchwartzen Capputz auf dem Kopf, einen Bergmann, trug ihne ſehr hoch über ſich, ließ ihn hernach fallen, und verurſachte ihm eine nahmhaffte Verletzung.

Olaus magnus der ſchwediſche Geſchicht-Schreiber ſagt *L. 3. Hiſt. c. 9. 10. 11. 12. 13. 14.*: in Schweden und anderen mitternächtigen Landen, habe man ehemahls Hauß-Geiſter in mann- und weiblicher Geſtallt geſehen, welche gewiſſen Leuten gedient haben: er meldet auch von gewiſſen ſogenannten Nymphen, welche in Berg-Krufften und innerſten Wildnußen wohnten und künfftige Dinge vorſagten: die einte ſeyen gut, die andere ſchlimm: ſie erſcheinen auch denen,

nen, die von ihnen Rath begehren und reden mit ihnen.

Es ſehen auch daſige Reyſende und Hirten offt bey der Nacht Geſpenſter, welche das Ort, wo ſie ſeynd, dergeſtallten verbrennen, daß hernach weder Graß noch etwas anders mehr allda wachſe. Die Finländer haben, vor ihrer Bekehrung zum Chriſtenthum, denen Schifleuten durch Darreichung eines Stricks von dreyen Knöpfen den Wind verkaufft und geſagt: wann ſie den erſten Knopf öffnen; ſo werden ſie einen sanfften und günſtigen Wind haben: auf die Oeffnung des zweyten Knopfs werde der Wind ſtärcker ſeyn; die Oeffnung des dritten Knopfs aber werde ihnen Sturm und Gefahr zuziehen. Die Bothnier ſchlagen mit ſtarcken Streichen auf einem Ambos auf eine ehrine Froſch oder Schlang; fallen darauf in Entzuckung und erkundigen wehrender ſelbigen Sachen, die an weit entlegenen Orten fürgehen.

Dieſes aber gehört mehr zur Zauberey als zu denen Geiſteren. Wann jedoch das ſo darvon erzählt wird wahr iſt; ſo muß man es nothwendig dem böſen Geiſt zuſchreiben.

Eben dieſer Olaus magnus ſagt ferners *L. 6. c. 9.* es gebe in denen Bergwercken, ſonderbar in denen Silber-Gruben, aus welchen der gröſte Gewinn zu hoffen wäre, ſechserley böſe Geiſter, welche unter allerhand Geſtallten die Felſen ſprengen, den Eymer ziehen, das Rad treiben, allerhand andere Arbeiten verrichten, zuweilen in ein Gelächter ausbrechen und allerhand

hand Geſpäß machen ; blos darum aber, damit ſie die Berg-Leut betriegen mögen ; indem ſie dieſelbe unter denen Felſen zerquetſchen, in äuſerſte Gefahr ſetzen und ihnen allerhand Verdruß erwecken, damit ſie fluchen, ſchwören und GOtt läſteren ſollen. Man habe dahero vile reiche Gruben wegen dieſen ſchlimmen Geiſteren verlaſſen müſſen.

Aller ſolcher Erzählungen jedoch ungeachtet, zweifle ich ſehr, ob es in denen Ertzgruben und Berg-Krüfften Geiſter gebe. Dann ich hab erfahrne Berg-Leut, deren es in unſeren Lotharingiſchen Gebürgen des Vogeſi eine Menge hat, darüber gefragt; und dieſe haben mich verſichert: was man darvon ſagt, ſeye ein lauters Fabelwerck; und wann man zuweilen Geiſter oder seltſame Figuren allda zu ſehen vermeint; müſſe ſolches der Forcht oder einer erhitzten Einbildung zugeſchriben werden, oder man müſſe glauben: es ſeye etwas ſo rares, daß es nicht unter die gewöhnliche Begebenheiten könne gerechnet werden.

Eine Reyß-Beſchreibung aber unſerer Zeiten von denen mitternächtigen Landen, welche Anno 1708. zu Amſterdan iſt gedruckt worden, bezeugt, die Völcker von Ißland, welche faſt alle Zauberer ſeyen, haben Hauß-Teufel, die ſie Troles nennen, die ihnen wie Knechte dienen, ſie auch vor Unglück und Kranckheiten, die ihnen zuſtoſſen ſollen, warnen, ſie zum fiſchen ermahnen, wann es die rechte Zeit darzu iſt; und wann ſie hingegen ohne Rath oder Gutheiſſen des Geiſts aufs fiſchen ausgehen; fangen ſie nichts.

Es

Es gibt auch unter dieſen Völckeren, die die Todte hervor rufen und ſo vil wircken, daß dieſelbe ſich denen, die mit ihnen reden wollen, ſichtbarlich darſtellen.

Pater Waldingus berichtet aus einer alten ungedruckten Legend: Eine adeliche Frau, Lupa genannt, habe dreyzehen Jahrlang einen Hauß-Teufel gehabt, der ihro anſtatt einer Kammer-Magd gedient und ſie zu vilen heimlichen Laſter-thaten, wie auch zur unmenſchlichen Grauſamkeit gegen ihre Unterthanen verleitet habe. Weilen ſie jedoch jederzeit eine Andacht zum H. Franciſco und H. Antonio von Padua getragen; ſo habe GOtt ihro auf Vorbitt dieſer Heiligen die Augen über ihren armſeligen Sündenſtand dergeſtallten eröffnet, daß ſie zur wahren Buß geſchritten ſeye.

Vor ungefehr drey- oder fünf und dreyßig Jahren giengen vier Juriſten und drey Clerici Subdiaconi gute Freund miteinander von Pontamuſſong (Pont à Mouſſon) nacher Metz und gedachten ihre Vacanz-Zeit zum Theil allda zu zubringen. Weilen es ſie aber aufm Land luſtiger beduunckte als in der Stadt; ſo giengen ſie einſtens nacher Muleing (Moulin) einem nur eine halbe Meil von Metz entlegenen Dorf, ſpeißten allda zu Mittag und beluſtigten ſich bis Abend alſo lang, daß ſie bey ihrer Ruckkehre die Thor der Stadt wircklich geſchloſſen fanden, mithin wider nach dem vorigen Wirths-Hauß, welches ſie eben zuvor verlaſſen hatten, zuruck gehen mußten. Allein waren inzwiſchen alle Zimmer deſſel-

ben

ben von angekommenen Fuhr-Leuten und Weinhändleren eingenommen worden, bis auf einen kleinen ſchönen und bequemen Saal, in welchen der Wirth ſie nicht einlageren wollte, weilen es allda (wie er ſagte) nicht ſicher ſeye; indem zu Nacht ein Geiſt dahin komme, der die Leut beunruhige, und ihme dahero ſchon vilen Verdruß verurſacht habe. Die Studenten aber ſpotteten ſeiner darüber, daß er ſo einfältig ſeye und glaube, es gebe Geiſter; baten zugleich: er möchte ſie dahin einlaſſen und erklärten: ſie verlangeten weder zu liegen noch zuſchlafen; würde ihnen aber angenehm ſeyn, wann ſie von dem Geiſt etwas neues erkundigen könnten: er ſolle ihnen nur ein kleines Nacht-Eſſen zurichten laſſen, ſo fort Charten, Wein, Holtz und Liechter geben; ſo wollten ſie ſich gar gern darmit begnügen: der Wirth willfahrte ihnen endlichen auch, obſchon ungern. Nach dem Nacht-Eſſen ſetzten ſie ſich zum ſpilen. Um Mitternacht aber kam der Geiſt in der That durchs Camin herab, ſtellte ſich mit beeden Füßen auf die Zwerch-Eiſen des Camins, auf welche das Holtz gelegt wird, und ſchaute ſie alle frech an. Sie ſchryen darüber alle auf: Hier iſt der junge Herr; liefen darauf nach ihren Degen auf ihn los und wollten ihn ſtoſſen. Er entwich aber von gedachtem Eiſen in die Mitte des Zimmers. Sie verfolgten ihn aller Orten hin und trachteten ihm einen Stoß zuzubringen, doch umſonſt. Nachdem ſie ſich dann mit herumlauffen lang genug abgemattet und erhitzt hatten; ſagte einer: ein Trunck wäre rathſam, damit

mit ſie ſich wider erfriſcheten. Sie tranckeñ auch dar auf und einer ſprach zum Geiſt: „biſt du nicht „auch genug herum gerennt, daß dir ein Glaß „Wein geſchmäcken könnte? füllte zugleich aus der Flaſch, die er in der Hand hatte, ein Glaß. Der Geiſt ſprang ohne Anſtand auf den Tiſch, tranck das Glaß aus, kehrte ſo dann nach ſeinem Camin-Eyſen, fuhr wider durchs Camin hinauf; und von ſelbiger Zeit an wurde nichts mehr von ihme geſpürt. Er hatte eine menſchliche Geſtallt, ware ſchön von Angeſicht, hatte rothe Hoſen, rothe Strümpf und eine rothe Kapp, ware ungefehr drey franzöſiſche Schuhe hoch und wohl geſtalltet.

Dieſe Geſchicht hab ich öffters von meinem eigenen Vatter und dieſer von Herrn Theobald einem verehrens-würdigen Geiſtlichen gehört, welcher im Biſtum Metz eine Pfarrey hatte, die Sach als perſönlicher Zeug, der alles ſelbſt geſehen hatte, beſtätigte und ſagte; er ſo wohl als die übrige, ſo darbey geweſen und nun anſehentliche wahrhaffte Männer ſeynd, ſeyen es mit ihrem Blut zu bekräfftigen bereit. Und dieſer geiſtliche Herr iſt erſt vor drey oder vier Jahren geſtorben. *Lettre du 6. Sept. 1749.*

XXVI. Capitul.

Andere Exempel von Geſpenſten oder Hauß-Geiſteren.

DEn 25. Auguſti Anni 1746. hab ich vom Pfarrherrn zu Walſch einem fünf Meyl von Straßburg in der Grafſchafft Dachsburg im untern Elſaß, Metzer Biſtums im Gebürg gelegenen Dorf, einem anſehentlichen und glaubwürdigen Herrn ein Schreiben empfangen, durch welches er mich berichtete: als er ſich den 10. Brachmonat Año 1740. mit ſeiner Baaß (Bruder oder Schweſter Tochter) und der Magd in der Kuchel befunden; habe er gählings einen eyſernen Hafen auf den Boden kommen und drey oder viermahl im Ring herum fahren geſehen, ohne daß ihn jedoch eine menſchliche Hand bewegt habe. Gleich darauf ſeye ein pfündiger Stein aus der nächſten Kammer in die Kuchel gefahren, da ſich doch kein Menſch in gemelter Kammer befand: Tags darauf um neun Uhr vor Mittag ſeyen einige Scheiben des Fenſters gebrochen, und darauf einige Stein mit ſolcher Geſchicklichkeit, die natürlicher Weis unmöglich ſchien, durch die Löcher gedachter Scheiben geworfen wor-

worden. Der Geiſt that niemand einiges Leyd, lies ſich auch niemahl zu Nacht, ſondern nur bey Tag ſpüren. Der Pfarrherr nun benedicirte ſein Hauß mit denē Gebetteren und Beſchwörungen des biſchöflichen Ceremonien-Buchs; und auf dieſes zerbrach zwar der Geiſt keine Scheiben mehr; warf jedoch noch im̃er fort Stein gegē ſeine Leut, obſchon er niemand verletzte. Wann man Waſſer vom Bronnen in Kuchel trug; warf er Stein in Kübel. Hingegen verrichtete er auch hernach Kuchel-Dienſt. Als die Magd einſtens im Garten Kraut ſetzte: riß er die Setzling nach einander wider heraus, warf ſelbige auf einen Haufen; und wie ſehr auch die Magd darüber auf teutſch ſchalt, drohete, fluchte und ſchwur; trieb er nichts deſtoweniger ſein Spil alſo fort. Nachdem man einſtens ein viertel des Gartens umgehackt und zum Pflantzen bereitet hatte; fand man die Hau zween franzöſiſche Schuhe tief in die Erden geſtoſſen, darauf ein Band, und darneben zween Groſchen, welche die Magd Tags zuvon in ein Lädlein verwahrt hatte, ohne daß man jedoch einigen Tritt oder Fußſtapfen eines Menſchen auf dem Grund wahrnehmen konnte.

Zuweilen ſtellte er alles zinnene und erdene Geſchirr, ſo auf dem Schaft ware, rund in der Kuchel herum, oder trug es auf den GOtts-Acker oder in Hauß-Hof. Einſtens füllte er einen eyſernen Hafen mit Graß, Kleyen und Baum-Blätteren, goß Waſſer daran und ſtellte ihn in Gang des Gartens. Ein anders mahl aber hängte er ihn alſo über das Feur. Als

die

die Magd für den Pfarrherrn zwey Eyer in ein Blättlein ſchlug und darauf ſich kaum um Saltz zu langen umwendete; ſchlug der Geiſt in ihrer Gegenwart noch zwey andere Eyer darzu. Als der Pfarrherr einſtens nach verrichtetem Meß-Opfer aus der Kirch zuruck kam; fand er all ſein Tiſch-Gezeug, Haußgeräth, Leinwand, Brod, Milch ꝛc., im Hauß herum zerſtreut. Zuweilen zeichnete er bald mit Steinen, bald mit Getreyd oder mit Laub von Bäumen Ring auf die Erden; und im Augenblick zerſtreute er alles wider in Anſicht der Umſtehenden. Weilen aber der Pfarrherr endlichen über ſolche Geſpäßigkeiten des Geiſts müd wurde; ſo ruffte er den Vorgeſetzten des Dorfs, und erklärte: er müſſe eine andere Wohnung beziehen; indem er im Pfarr-Hauß nicht mehr bleiben könnte. Und indem er mit dem Vorgeſetzen redete; kam ſeine Baas und ſagte: der Geiſt habe alles Kraut im Garten ausgeriſſen, und in ein Loch deſſelben Geld gelegt. Sie giengen auch darauf hin, und fanden es alſo: das nemliche Geld hatte der Pfarrherr nicht eingeſchloſſen, ſondern nur in ſeiner Stuben offen ligen gelaſſen. Und gleich darauf fand man eben dieſes Geld nebſt Pfenningen paar und paar in der Kuchel herum gelegt.

Als endlichen zween Beamte des Grafen von Leiningen nacher Walſch kamen und von der Sach hörten; giengen ſie zum Pfarrherrn, ſagten, es ſeye eine Hexerey und ratheten: er ſolle zwo Piſtolen laden und ſelbige gegen das Ort, wo er

noch dergleichen Bewegungen ſehen würde, los ſchieſſen.

Kaum hatte der einte dieſer Beamten ſolches geſagt; warf der Geiſt ihme zwo Silber Müntzen in Sack, und lies ſich von ſelbigem Augenblick an nicht mehr in dem Hauß verſpüren.

Weilen nun die zwo Piſtolen der Comödi ein Ende machten; ſo fiel der Pfarrherr auf die Gedancken: dieſer Hauß-Feind müſſe ein gewiſſer böſer Menſch geweßt ſeyn, den er ſeiner Laſter wegen aus der Pfarrey hatte ſchaffen müſſen, welcher ſich auf ſolche Art an ihm habe rächen wollen. Wann aber dieſes wäre; ſo hätte ſich ja dieſer Menſch unſichtbar machen, oder ſo vil Gewallt haben müſſen, daß er an Platz ſeiner einen böſen Geiſt, der den Pfarrherrn einige Wochen lang alſo plagen ſollte, hätte ſenden können. Allein entſtehen hieraus neue Zweifel. Dann wann der Menſch nicht leibhafft im Pfarr-Hauß geweßt; was hat er dann von denen Piſtolen zu förchten gehabt? iſt er aber perſönlich im Hauß geweſen; wie hat er ſich dann unſichtbar machen können?

Man hat mir öffters von einem Ciſtercienſer Ordens-Geiſtlichen erzählt, derſelbe habe einen Hauß-Geiſt, der ihm diene wann er über Feld ſeye, ſein Zimmer ſäubere und alles in Ordnung richte: man ware ſeiner auch alſo gewohnt, daß man aus gewiſſen Zeichen wußte, wann er kam; und man betrog ſich auch daran niemahl.

Man verſichert von einem anderen Geiſtlichen des gemelten Ordens: er habe einen Hauß-Geiſt, der

der ihm alles, was in- und auſer ſeinem Hauß fürgehet, zu wiſſen mache: er habe ihn einſtens dreymahl aufgeweckt und berichtet: es ſeyen zwiſchen einigen Religioſen Händel entſtanden und es ſeye an deme, daß ſie einander angreiffen wollen; und als er aufgeſtanden; habe er es alſo befunden und ſie zuruck gehalten.

Der H. Sulpitius Severus erzählt *Dialog. 2. c. 14. 15.* der H. Biſchof Martinus habe offt nicht nur mit Maria der ſeeligſten Jungfrauen und denen Heiligen; ſondern auch mit denen böſen Geiſteren und Götzen der Heyden Geſpräch gehalten und viles von ihnen erkundiget,

Als man einſtens in der Stadt Nihm (Niſme) ein Concilium hielt, bey welchem er zu erſcheinen nicht rathſam erachtete, darneben jedoch die Schlüß dieſes Concilii gern hätte wiſſen mögen; erſchien ihm, als er mit dem H. Sulpitio Severo auf einem Schif, doch ſeiner Gewohnheit nach bey ſeits und allein ware, ein Engel und offenbarte ihm alles, was die zu Nihm verſammlete Biſchöf geſchloſſen hatten. Und als man hernach auf den Tag und die Stund forſchte; befand ſich, daß die Schlüß des Concilii in eben der Stund, als der Engel dem H. Martino erſchinen iſt, ergangen ſeyen.

Ich hab öffters erzählen gehört: es ſeye in einem Seminario zu Paris ein junger Clericus geweſen, der einen Geiſt hatte, welcher ihne bediente, mit ihm redete, ſein Zimmer und ſeine Kieyder ſäuberte ꝛc. Als nun der Vorſteher des Seminarii einſtens bey dem Zimmer dieſes Cleri-

ci vorbey gieng und darin reden hörte; trat er hinein, und fragte, mit wem er geredt habe? der Seminariſt verſicherte, es ſeye kein anderer Menſch als er im Zimmer geweſen. Der Vorſteher fand auch in der That niemand allda. Weilen er jedoch darauf beharrte, er habe ihne mit jemand reden gehört: ſo bekannte er: er habe von einigen Jahren her einen Geiſt, der ihn in allen Stucken ſo gut, als ein um den Lohn gedingter Menſch thun könnte, bediene, ihm auch im Kirchen-Stand anſehentliche Beförderung verſprochen habe. Und als der Vorſteher eine Prob darüber haben wollte; befahl er dem Geiſt, er ſolle dem Vorſteher einen Stul oder Seſſel darbringen; und er gehorſamte augenblicklich. Man brachte die Sach an den Herrn Ertzbiſchoffen zu Paris. Dieſer aber wollte die Sach nicht offenbar werden laſſen; ſondern man entlies den Seminariſten, und erachtete rathſam eine ſo ſeltſame Geſchicht unter dem Stillſchweigen zu vergraben.

Bodinus, welcher ums Jahr 1580. lebte und ſchrib, bezeugt von einem den er gekennt hat, *Dæmono. l. 2. c. 2.*: derſelbe habe einen Geiſt gehabt, der ihme vom 37. Jahr ſeines Alters heilſamen Unterricht theils ſeine Fehler und Mängel zu verbeſſeren, theils Tugenden zu üben, theils Zweifel über ſchwere Stellen der H. Schrifft aufzulöſen, theils auch guten Rath über ſeine zeitliche Geſchäfften ertheilte. Gemeiniglich weckte er ihn um drey oder vier Uhr fruhe durch klopfen an die Thür auf.

Und

Und weilen er ſorgte, es möchte etwa ein böſer Geiſt ſeyn; ſo gab ſich der Geiſt ihm am hellen Tag durch einen ſanfften Streich an ſein Trinck-Glaß und auf den Banck zu vermercken. Wann er etwas gutes oder nutzliches thun wollte; ſo berührte der Geiſt ihme das rechte: wann aber das ſo er vorhatte böß oder gefährlich ware; das lincke Ohr. Und von ſelbiger Zeit an geſchahe ſeines Orts nichts, deſſen ihne nicht der Geiſt zuvor ermahnt hatte. Zuweilen vernahm er auch die Stimm deſſelben. Und als er ſich einſtens in augenſcheinlicher Lebens-Gefahr befand; ſtellte ſich der Geiſt unter der Geſtallt eines Knäbleins von auserordentlicher Schönheit vor ihne, und ſchützte ihne vor der Gefahr.

Guillielmus Pariſienſis verſichert *Part. 2. q. 2. c. 8.*, er habe einen Dantzmeiſter gekennt, welcher einen Hauß-Geiſt hatte, der mit ihm ſpilte und ſchertzte: er hinderte ihn auch öffters am ſchlafen; indem er etwas an die Wand warf, oder ihm die Decke, zuweilen ſo gar ihne ſelbſt aus dem Bett zog.

Ich weiß von einem ſehr Verſtändigen, der mir ſelbſt erzählt hat: es ſeyen ihm am hellen Tag auf der Straß die Stifel von denen Füßen, der Mantel vom Leib gezogen und der Hut vom Haupt geſchlagen worden, und darauf habe er lachen gehört, und die Stimm ſeye die Stimm einer bekannten verſtorbenen Perſon geweſen, die ſich gleichſam darüber erfreute.

Man kan ferners die Offenbarung verborgener Dingen, welche im Schlaf oder ſonſten ge-

ſchiehet, nicht wohl jemand anderen als denen Geiſteren zuſchreiben. Einer, der kein Wort griechiſch verſtund, kam zum Herrn Somäß (Saumaiſe) Parlaments-Rath zu Düſchong (Dijon) und zeigte ihme gewiſſe Wort, die er in der Nacht gehört und um ſie nicht aus der Gedächtnuß zu verlieren franzöſiſch geſchriben hatte: die Wort waren folgend: Apithi, uc osphræne, ten ſen apſychian, und er fragte den Herrn Somäß, was ſie heiſſeten. Dieſer ſagte ihm, ſie heiſſen: Rette dich; merckſt du da nicht daß der Tod dir drohet? jener verlies darauf ſein Hauß; und in ſelbiger Nacht fiel es zuſammen. Ein neuer Scribent erzählt eben dieſe Geſchicht mit einigen anderen Umſtänden und ſagt, die Sach ſeye zu Paris geſchehen: der Geiſt habe in ſyriſcher Sprach geredt und Herr Somäß es alſo ausgelegt: Entweiche aus deinem Hauß: dann um neun Uhr Abends wird ſelbiges zuſammen fallen. Es geſchiehet nemlichen gar offt, daß die Scribenten ihren Erzählungen etwas zuſetzen, damit ſie dieſelbe nachdrucklicher oder annehmlicher machen.

Hier aber folgt eine faſt gleiche doch noch ſeltſamere Begebenheit: *Suite du Conte de Gabalis. à la Haye 1708. p. 56.*

Nachdem ein Gelehrter zu Düſchong (Dijon) in Burgund ſich den gantzen Tag durch Nachſinnen über eine ſchwere Stell eines griechiſchen Poeten abgemattet hatte, und ſelbige doch nicht verſtehen konnte, mithin auch mit ſolchen Gedancken zur Ruhe gieng; führte der Geiſt ihn

weh-

wehrendem Schlaf im Geiſt nacher Stockholm der Haupt⸗Stadt von Schweden in die Bibliothec daſiges Pallaſts Chriſtinä der Königin und zeigte ihm allda ein kleines Buch, welches eben dasjenige ware, ſo er ſuchte. Er öfnete ſelbiges, las zehen oder zwölf griechiſche Vers, und dieſe erklärten ihme den Zweifel, der ihne ſo ſehr abgemattet hatte, vollkomentlich. Folgenden Tag ſchrib er dem Herrn Carteſio (des Cartes) welcher dazumahl zu Stockholm am Hof ware und bat: er möchte in der königlichen Bibliothec auf dem benamßten Geſtell oder Schaft nachſehen, ob dieſes kleine Buch ſich allda befinde, und ob die Vers die er geleſen habe in ſelbigem enthalten ſeyen? Herr Carteſius antwortete ihm: er habe das Buch und die Vers am beſchribenen Ort gefunden, ihm auch ein gewiſſer Freund ein Exemplar dieſes Buchs verſproche.., welches er ihme mit ehiſter Gelegenheit überſenden wolle.

Von ſchon gemeltem Geiſt Socratis des berühmten atheninenſiſchen Weltweiſen ſchreibt Cicero *de Divinat l. 1.*: derſelbe habe ihne zu nichts angemuthet, ſondern nur von gewiſſen Sachen, die er thun wollte, abgehalten. Als die Athenienſer unter Laches ihrem Befehlshaber geſchlagen wurden; flohe Socrates auch mit ihnen. Als ſie aber an ein Ort kamen, von welchem mehrere Straſſen ausgiengen; wollte er denen übrigen Flüchtigen nicht folgen; und als man ihn um die Urſach fragte; antwortete er: ſein Geiſt halte ihn darvon ab. Der Erfolg bewies auch, daß er recht gehabt habe: dann alle die, ſo nicht die

Straß Socratis genommen hatten, wurden von der feindlichen Reiterey eintweders getödtet, oder gefangen.

Nun laßt ſich zweiflen: ob die Haußgeiſter, von welchen ſo vil erzählt wird, gute oder böſe Geiſter ſeyen. Maſſen zwiſchen dieſen beeden Gattungen die Catholiſche Kirch keine andere erkennt. Gleichwie aber zufolg deme, was Chriſtus *Joan. 14. v. 2.* ſagt, im Himmel vilerley Wohnungen, und folgſam auch die Grad oder Staflen der Glory der Auserwählten unterſchiedlich ſeynd; alſo ſeynd auch die Grad der Peynen der Verdammten, und der Teuflen in der Höll nicht einerley.

Könnte man nicht aber ſagen: ſolche vermeinte Geiſter ſeyen Zauberer, die ſich unſichtbar machen, und andere Menſchen zu ihrem Luſt alſo beunruhigen? Warum treiben ſie ihr Spil nur an gewiſſen Orten, und gegen gewiſſe Perſonen, und nicht auch anderwärts, oder gegen andere? warum laſſen ſie ſich nur auf eine gewiſſe, und zuweilen ſehr kurtze Zeit verſpüren?

Uber dieſes alles wollte ich gern ſchlieſſen: was man darvon ſagt, ſeye eine bloſe Einbildung, und eytle Wirckung des gemeinen Wahns. Allein kan ich nach ſo vilen weſentlichen Erfahrnuſſen, nach ſo vilen Reden und ſichtbarlichen Wercken, die ſie in Gegenwart mehrerer erleuchteten, und vernünfftigen Perſonen gethan haben, nicht glauben, daß nicht unter denen vilen Geſchichten, die man darvon erzählt, wenigſt einige wahr ſeyen.

Merckwürdig iſt, daß ſolche Hauß-Geiſter die Menſchen niemahl zum Guten, zum Gebett, zur Frommkeit, zur Liebe GOttes, oder zu heiligen Ubungen antreiben. Wann ſie dahero auch nichts anders übles thun, oder zufügen; ſo verurſachen ſie jedoch ſchädliche Zweifel über die Peynen der Verdammten, wie auch über die Krafft des Gebetts, und der Beſchwörungen. Daß ſie aber denen Menſchen, oder dem Vieh an Orten, wo ſie ſich ſpüren laſſen, keinen Schaden thun; iſt die Urſach, weilen GOtt ihrer Macht und Boßheit Schrancken ſetzt. Der Teufel betriegt die Menſchen auf tauſenderley Art und Weis. Alle die, welchen ſich ſolche Geiſter zugeſellen, förchten wenigſt dieſelben, haben ein Mißtrauen auf ſie: geſchiehet auch ſelten, daß dergleichen heimliche Teufel ſie nicht zu einem böſen Ende führen, wann ſie ſich nicht durch eine wahre Buß, und Tugend-Ubung derſelben los machen.

Folgende Geſchicht hat mir ein gewiſſer Herr ſchrifftlich berichtet, und meldet darbey: er zweifle an der Wahrheit derſelben eben ſo wenig, als wann er perſönlicher Zeug darvon geweßt wäre.

Als der Herr Graf Depillie (Deſpilliers) in ſeinen jüngeren Jahren als Rittmeiſter von Curaſſierern in einer Stadt von Flandern im Winter-Quartier lag; klagte ihm einer ſeiner Reiteren: er könne wegen einem Geiſt zu Nacht niemahl ſchlafen, und begehrte dahero: er möchte ihm ein anders Quartier anweiſen. Der Graf ſpottete ſeiner Einfallt, und ſchickte ihne widerfort.

fort. Nach einigen Tägen kam der Reiter abermahl, und wollte wider klagen; der Graf aber drohete ihme mit Schlägen, denen er auch anderſt nicht als durch die Flucht entwich. Allein kam der Reiter zum dritten mahl, und betheurte dem Rittmeiſter: es ſeye keine Einbildung, noch leere Forcht; ſondern wann man ihme kein anders Quartier anſchaffe; ſo ſeye er gar durchzugehen gezwungen. Weilen dann der Graf dieſen Reiter jederzeit als einen behertzten und verſtändigen Soldaten gekennt hatte; ſo ſchwur er, und ſprach: Ich will heut Nacht zu dir ligen, und ſehen was es ſeye. Er begab ſich auch gegen zehen Uhr Abends nach dem Quartier des Reiters, legte ſeine ſcharf geladene Piſtolen auf den Tiſch, und ſich ſo fort in Kleyderen, und mit dem Seiten-Gewehr zum Reiter ins Bett, welches keinen Fürhang hatte. Gegen Mitternacht aber drang etwas zur Thür hinein, ſtürtzte die Bettſtatt unter überſich, und den Grafen ſamt dem Soldaten unter die Matratz, und den Strohſack, daß ſie nach aller angewendeten Mühe kümmerlich mehr konnten hervor kommen. Der Graf nahm ſeine Piſtolen, gieng gantz beſchämt nacher Hauß: der Soldat wurde darauf in ein anders Hauß verlegt, und ſchlief allda gantz ruhig.

Der Graf ſchamte ſich nicht, die Geſchicht ſo fort allen, die ihne darüber fragten, zu bekennen, ware darneben bekannter Dingen ein behertzter unerſchrockener Herr, welcher nicht wußte was fliehen oder zuruck weichen wäre, endlichen

als

als Feldmarſchall Caroli VI. und Commendant zu Segedin in Ungarn verſtarb. Sein Herr Sohn hat mir vor kurtzem die Sach ſelbſt aus dem Mund ſeines Herrn Vatters beſtätiget. Der Herr aber, der mir ſelbige zugeſchriben hat, ſetzt hinzu: „Ich zweifle gantz nicht, daß es Gei„ſter gebe, die ſich zuweilen zeigen; ungeachtet „ich aber an vilen Orten geweßt bin, wo man „ſagte, daß Geiſter ſeyen, ich auch ſelbige zu ſe„hen begierig ware; hab ich jedoch niemahl et„was ſehen können. Ich befand mich einſtens „mit vier tauſend anderen, die alle verſicherten, „ſie ſehen einen Geiſt; ich ware der eintzige unter „ihnen, der nichts ſahe. Dieſes ſchreibt mir ein anſehentlicher Officier in dieſem 1745. Jahr im nemlichen Brief, durch welchen er mir vorgemelte Geſchicht des Grafen Depillie (Deſpilliers) berichtet hat.

XXVII. Capitul.

Von Geiſteren/ welche die Schätz verwahren.

MAn glaubt insgemein, es ſeye eine unermeſſene Reichthum, theils unter der Erden, theils unter dem Waſſer von geſunckenen Schiffen vergraben, und bildt ſich ein, der Teufel, als der GOtt Mammon, (welchen

chen die Heyden Plutonem nennten,) ſeye der Herr oder wenigſt der Verwahrer ſolcher Schätzen. Er ſelbſt, da er *Matth. 4. v. 8.* Chriſtum in der Wildnuß verſuchte, zeigte ihm die Reich der Welt ſamt der Herrlichkeit derſelben, und ſprach: Dieſes alles will ich dir geben, wann du vor mir zur Erden fallſt, und mich anbetteſt. Uber das iſt bekannt, daß die Alte denen Verſtorbenen groſſes Geld mit ins Grab gegeben haben, damit ſie ſich deſſelben eintweders in der anderen Welt zu ihrer Nothdurfft bedienen können, oder ihre Seelen ſelbiges allda verwahren ſollen.

Von dieſem alten heydniſchen Gebrauch redt *Job. c. 3. v. 13. 4. & 22.* Da er ſagt: „Wollte „GOtt ich wäre nicht gebohren worden; ſo ruhete ich nun mit denen Königen und Mächtigen „der Welt, die ſich einſame Ort erbaut haben, „wie die ſo allda einen Schatz ſuchen, und froh „ſeynd, wann ſie ein Grab finden. Ohne Zweifel darum, weilen ſie einen groſſen Schatz allda zu finden hoffen.

Alſo nemlichen befanden ſich im Grab Cyri, des Königs von Perſien, groſſe Koſtbarkeiten. Semiramis die Königin lies ſich ein Grabmahl erbauen, und mit einem groſſen Schatz verſehen. Joſeph der jüdiſche Geſchichtſchreiber erzählt: *Antiq. l. 13. c. 19. Lib. 16. c. 11.* Salomon habe ins Grab Davids ſeines Vatters groſſe Reichthum gelegt, und als Hircanus der jüdiſche hohe Prieſter von Antiocho dem König von Syrien in Jeruſalem belagert ware; habe er von

dar

dar drey tauſend Talent, auch nach der Hand Herodes der Groſſe, noch viles Geld daraus erhoben. Man lieſt auch vile alte Geſätz wider diejenige, welche um Geld zu erhaſchen die Gräber der Abgeſtorbenen erbrechen. Martianus der Kayſer aber verbott Geld oder Koſtbarkeiten in die Gräber zu legen. *Martian. l. 4.*

Wann indeſſen Geld und Koſtbarkeiten in die Gräber frommer und heiliger Verſtorbenen ſeynd gelegt, und hernach durch Offenbarung guter Englen gefunden worden; ſo kan man nicht ſagen, der Teufel allein wiſſe dieſelbe, und habe Gewallt darüber: dann die gute Engel haben Wiſſenſchafft darvon, und die Heilige können ſie wohl beſſer verwahren, als die Teufel, welche gemeiniglich die, ſo ſich ihnen, um bequemlicher leben zu können, ergeben, nicht einmahl von ihrer Armuth befreyen, oder vor gerichtlicher Peynigung, und dem Tod bewahren können. Alſo nemlichen bezeugt Herr Remy in ſeinem Buch Dämonolatria genannt, die eingezogene Hexen und Hexenmeiſter, die er als General-Statthalter von Lothatingen gerichtlich verhört, haben bekannt; daß wann ſie vermeint, der Teufel habe ihnen Geld gegeben; haben ſie hernach in ihren Beutlen nichts als Hafen-Scherben, Kolen, Baum-Blätter, oder andere dergleichen verächtliche, und unnutzbare Waaren gefunden.

R. P. Abram ein Jeſuit, erzählt in einer ungedruckten Hiſtori von der Univerſität zu Pontamuſſong (Pont à Mouſſon) ein junger Menſch

von

von anſehentlichen, aber armen Elteren, habe ſich unter dem Kriegs-Volck für einen Bedienten verdingt; darauf haben ſeine Elteren ihne gleichwohl in die Schul geſchickt, weilen ihm aber das ſtudiren zu vile Mühe gab, habe er wider zu ſeinem vorigen Dienſt zu kehren beſchloſſen: unter Weegs ſeye ihm ein Mann in ſeydener Kleydung, darneben aber von einem grauslichen Ausſehen begegnet, und habe ihn gefragt: wohin er gehe, und warum er ſo betrübt ſeye? „Ich bin „(ſprach er) der Mann, der dir helfen kan, wann „du mir dienen willſt. Weilen nun der Jüngling glaubte, jener wollte ihn zum Dienſt dingen; ſo begehrte er darüber Bedenckzeit. Weilen ihm aber der unbekannte Mann allzu groſſes Glück verſprochen hatte; ſo kam ihme die Sach verdächtig vor, und veranlaßte ihn ſelbigen etwas genauer zu betrachten; bemerckte mithin, daß der lincke Fuß deſſelben wie ein Ochſen-Fuß geſtalltet, und geſpallten ſeye; und weilen er darüber in hefftigen Schrecken gerieth; machte er das Creutzzeichen, ruffte den Namen JEſus an; und das Geſpenſt verſchwand. Nach dreyen Tagen aber ſtellte ſich ſelbiges wider vor ihm, und fragte: ob er ſich bedacht, und ſeinen Entſchluß gefaßt habe? der Jüngling antwortete: er habe keinen Herrn nöthig. Der Teufel fragte: wohin geheſt du dann? und als der Jüngling ihme die Stadt, nach welcher er gieng, nennte; warf der Teufel einen klingenden Beutel mit dreyßig oder viertzig flandriſchen Thaleren, unter welchen einige von Gold und gantz friſch geprägt waren,

ren, nebſt einem Pulver, welches der Teufel das ſubtile Pulver nennte, vor ſeine Füß. Auf dieſes lehrte der böſe Geiſt ihne die Art und Weis, die ſchamloſeſte Begierden zu begnügen, und ermahnte ihn vom Gebrauch des Weyhwaſſers, und von Anbettung der H. Hoſtien, (die er ſpottweis den kleinen Kuchen nennte,) abzuſtehen. Uber dieſen Vortrag aber kam den Jüngling ein Grauſen an: er bezeichnete abermahl die Bruſt mit dem H. Creutz, und wurde darauf augenblicklich mit ſolchem Gewallt zur Erden geworfen, daß er eine halbe Stund lang halb todt allda ligen blib. Als er aber wider aufſtehen konnte; kehrte er zu ſeiner Mutter, that Buß, und bekehrte ſich gäntzlich. Als man hernach die Müntzen, welche von Gold, und friſch geprägt waren, durchs Feur probirte; waren ſie nichts als Kupfer. Dieſes Exempel bringe ich darum bey: damit man daraus erkennen könne, daß der Teufel diejenige, welchen er Reichthum verſpricht, nur zu betriegen, und zu verkehren ſuche.

Vor einigen Jahren haben zween ſehr gelehrte und verſtändige Ordens-Geiſtliche über etwas, ſo ſich zu Orbe einem Dorf im Elſaß, nicht weit von dem Cloſter Päris zugetragen hat, meine Meinung begehrt: es kamen nemlichen zween Männer zu ihnen, und ſagten: ſie haben in ihrem Garten ein Kiſtlein aus der Erden kommen geſehen, welches ſie mit Geld angefüllt zu ſeyn glaubten; da ſie aber darnach gegriffen; ſeye ſelbiges wider unter die Erden geſuncken; und dieſes ſeye ihnen ſchon zum öffteren begegnet.

Trophanes, ein berühmter und ernſthaffter griechiſcher Geſchichtſchreiber, vom Jahr Chriſti 408. erzählt: als Cabades der König von Perſien vernommen: es ſeye in einem zwiſchen Indien und Perſien gelegenen Schloß, Zubdadeyer genennt, eine Menge Golds, Silbers, und koſtbarer Steinen verwahrt; habe er ſich deſſelben zu bemächtigen beſchloſſen: die Teufel aber, welche den Schatz bewahrten, haben niemand den Zutritt dahin geſtattet, auch die heydniſche Zauberer, und jüdiſche Exorciſten, die er bey ſich hatte, mit allen ihren Künſten und Beſchwörungen nichts wider ſie verbringen können. Darauf habe ſich der König des Chriſten-GOttes erinnert, ſein Gebett zu demſelben verrichtet, und den Biſchof, welcher denen Chriſten in Perſien vorſtund, beruffen, mit Bitt, er möchte ihme zu daſigem Schatz verhilflich ſeyn, und die Teufel von dar verjagen. Der Biſchof habe darauf das H. Meßopfer verrichtet, ſo fort die Teufel von dar verjagt, und Cabadem den König vom Schloß und Schatz-Meiſter gemacht. Als ich nun dieſe Geſchicht dem Herrn Malthneſer-Ritter Gie von Marn (Guiet de Marne) erzählte; ſagte er mir: zween Ritter auf der Inſul Maltha haben einen Sclaven, der ſich rühmte, er könne die Teufel ruffen, und verborgene Dinge zu offenbaren zwingen, beſtellt, und zu einem alten Schloß, wo man einen Schatz verborgen zu ſeyn glaubte, geführt. Allda habe der Sclav den Teufel beſchworen, dieſer auch endlichen einen Felſen geöfnet, von welchem eine

Kiſt

Kiſt heraus kam; da aber der Sclav ſelbige entheben wollte; ſeye ſie wider in Felſen zuruck geſchloſſen. Darauf widerholte er ſeine Beſchwörungen zu mehrmahlen aufs neue; kam endlichen zu denen Ritteren, und ſagte, er ſeye von ſeinem angelegten Gewallt dergeſtalten abgemattet, und geſchwächt, daß er einer Erfriſchung nöthig habe: man gab ihm etwas kräfftiges zu trincken, kehrte ſo dann nach einiger Weyl wider zu ſeiner Arbeit. Bald darauf aber hörten die Ritter ein Geſchrey; und als man mit dem Liecht in Keller tratt; fand man den Sclaven daſelbſt todt, und den gantzen Leib mit Creutzſchnitten von kleinen Meſſerlen dergeſtalten überzogen, daß man keinen Finger hätte ſetzen können, wo nicht ein ſolches Creutzlein ware. Die Ritter trugen den Leib darauf zum Meer, und ſenckten ihn mit einem groſſen Stein am Hals ins Waſſer.

Man könnte darüber (wanns nöthig wäre) die Perſonen, und den Tag, wann ſolches geſchehen iſt, benamſen.

Eben dieſer Herr erzählte dazumahl: vor ungefehr neuntzig Jahren habe ein Geiſt einer alten Frauen zu Maltha geoffenbart: es ſeye in ihrem Keller ein ſehr reicher Schatz verborgen, welcher einem Ritter, den er benamßte, gehöre, und ſie ſolle es dem Ritter anzeigen. Sie gieng auch hin; konnte aber beym Ritter nicht zur Verhöre gelangen; folgende Nacht kam der Geiſt wider, befahl ihro das nemliche; und als ſie ſich ihme zu gehorſamen weigerte; mißhandlete er ſie, und geboth ihro abermahl, den Ritter zu berichten.

Sie gieng demnach in die Wohnung des Ritters, und ſagte ſeinen Bedienten: ſie werde nicht mehr zuruck kehren, bis ſie ihne beſprochen habe.

Nachdem nun der Ritter die Sach vernommen hatte; beſchloß er mit bewaffneten, und mit Grab-Zeug wohl verſehenen Leuten nach ihrer Behauſung zu gehen. Als ſie aber zu graben anfiengen; ſprang eine ſolche Menge Waſſers hervor, daß ſie von der Arbeit abſtehen mußten. Der Ritter beichtete darauf dem Inquiſitor; wurde auch abſolvirt; mußte aber das ſo geſchehen ware ins Inquiſitions-Protocoll eintragen.

Als ſo dann ungefehr ſechtzig Jahr darnach die Domherren zu Maltha gern einen gröſſeren Platz vor der biſchöflichen Kirch gehabt hätten, und die Häuſer daſiger Gegend, unter welchen auch das gemelte ware, zu dieſem End an ſich kauften, und ſelbige ſchleiffen lieſſen; kam man im Graben auf gemelten Schatz, welcher in ſechtzig tauſend Ducaten oder Goldmüntzen, die im Werth eine Ducat austrugen, vom Präg Juſtini I. des Kayſers, beſtund. Nun ſprach der Großmeiſter des Ordens, als vollmächtiger Herr von der Inſul, den Schatz für ſich an. Die Domherren hingegen wollten das Recht ihres Kaufs behaupten. Der Handel wurde mithin nacher Rom gebracht, und der Schatz dem Großmeiſter zu erkannt, ihm auch geliefert; er ſchenckte aber ſelbigen der biſchöflichen Kirch. Indeſſen erinnerte ſich obgemelter Ritter, welcher inzwiſchen zu einem hohen Alter gelangt ware,

deſſen,

deſſen, ſo er ſechtzig Jahr zuvor mit einem Schatz zu thun gehabt hatte; lies ſich ans Ort führen, und erkannte, es ſeye der nemliche Keller, wo er hatte graben laſſen; forderte mithin den Schatz für ſich, und berufte ſich zur Prob aufs Inquiſitions-Protocoll, in welches er das obige verzeichnet hatte; konnte aber nichts erlangen. Indeſſen beweißt es ſo vil, daß der böſe Geiſt dieſes Geld wußte und bewahrte. Der Herr, welcher mir dieſe Geſchicht erzählt, hat ſelbſt drey oder vier von dieſen Goldmüntzen, die er von denen Domherren zu Maltha ausgewechslet hat.

XXVIII. Capitul.

Andere Exempel / welche obiges beweiſen.

IN einem gantz neuen Buch wird geleſen: es habe einer, Namens Honoratus Mirabell, auf Anzeig eines Geiſts, welcher ihme Nachts um eilf Uhr erſchienen iſt, in einem Garten bey Marſeil des Luſthauſes du Paret, oder la Baſtid genannt, in Gegenwart der Meyerin dieſes Landhauſes, und Bernardi ihres Knechts, einen Schatz von Portugeſiſchen Gold-Müntzen gefunden. Als er das Geld in der Erden in ſchmutzige Leinwand eingepackt erblickte; getraute er ſich, aus Forcht einer etwannigen Vergiff-

gifftung, ſelbiges nicht zu berůhren, ſondern er-hebte es mit einem Hacken eines Mandlen-Aſts, trug es nacher Hauß, ŏffnete es allein, und fand viles Gold darin; lies auch dem Begehren des Geiſts zu folg einige HH. Meßopfer fůr ſelbigen verrichten.

Dieſen glůcklichen Fund vertraute er einem ſeiner Lands-Leuten Okie (Auguier) genannt, welcher ihme zwantzig Reichs-Gulden geliehen hatte. Dieſer ſtellte ihm unterm 27. Octobris 1726. eine Schrifft aus, durch welche er ihne fůr dieſe 20. Gulden quittirte, und ihme zugleich ze-hen tauſend Reichs-Gulden ſchuldig zu ſeyn be-kannte. Als aber Mirabell nach einiger Zeit die Bezahlung dieſer Schuld vom Okie forder-te; laugnete dieſer alles rund hinweg.

Hieraus entſtund ein groſſer Proceß: man unterſuchte alles im Hauß des Okie, und unterm 10. Septembris 1727. ergieng das Urthel: Okie ſollte ins Gefångnuß gelegt und gefoltert werden. Von dieſem Urthel appellirte Okie an das Parlament zu Aes (Aix): von dieſem wur-de die Schuld-Bekanntnuß des Okie fůr falſch und nachgemacht erkannt: Bernardus der Knecht wurde weder geruffen noch gehŏrt: die Ausſage der ůbrigen Zeugen ware nur von hŏren ſagen: Magdalena Callio (Caillot) allein, welche gegenwårtig ware, bezeugte, ſie habe das Påcklein geſehen, Gold oder Silber darin klin-gen gehŏrt, auch ein Stůck von der Grŏſſe, wie ein kupferner Creutzer, darvon geſehen. Den 17. Hornung 1728. ſchloß das Parlament:

Ber-

Bernard der beſagte Knecht ſollte darüber verhört werden, ſolches geſchahe auch an verſchidenen Tägen. Er wollte aber weder von einem Schatz, noch leinenem Päcklein oder Gold-Müntzen das mindeſte wiſſen. Auf dieſes gieng den 2. Brachmonat 1728. der Spruch: der General-Procurator ſollte durch ausgewirckte Cenſuren, oder Kirchenſtrafen auf Sachen, die aus dieſem Handel zu vermuthen ſeyen, forſchen. Nach kundgemachten Ermahnungen wurden drey und fünfftzig Zeugen darüber verhört, endlichen durch den Haupt-Spruch vom 18. Hornung 1729. Okie aller Klag frey geſprochen, Mirabell hingegen nach vorheriger Folter für ewig auf die Galeeren, und Magdalena Callio zu einer Geld-Straf von fünf Reichs Gulden verurtheilt. Diß ware der Ausgang dieſes groſſen Rechts-Handels. Wann man allen Erſcheinungen der Geiſteren, die die unterirdiſche Schätz verwahren, recht auf den Grund ſehete; würde man ohne Zweifel, wie bey dieſem, vilen Aberglauben, Betrug und Blendung finden.

P. Martinus Delrio ein Jeſuit erzählt verſchidene Exempel von Leuten, welche beym Schatzgraben getödtet worden, oder ſonſt elendiglich zu Grund gegangen seynd. Man muß dahero darbey jederzeit auf Seiten des Satans den Lugen-Geiſt, und Betrug, ſeine von GOtt beſchranckte Macht und Boßheit; und auf Seiten der Menſchen die Gottloſigkeit, den Geitz, den eytlen Fürwitz, und die gerechte Straf ihres vermeſſenen Vertrauens auf den Geiſt der Fin-

ſternuß durch Verlurſt ihres Vermögens, Lebens und der Seel erkennen.

Joannes Vierus erzählt in ſeinem Anno 1577. zu Baſel gedruckten Wercke: *De præſtigiis dæmonum:* oder von denen Betriegereyen des Satans: der böſe Geiſt habe zu ſeiner Zeit (Anno 1430.) einem Prieſter zu Nürnberg geoffenbart: es ſeye in einer Kruft nächſt der Stadt in einem criſtallenen Gefäß ein Schatz verwahrt. Als nun der Prieſter mit einem ſeiner Freunden dahin gieng, und grabte; entdeckte er eine Kiſte, bey welcher ein ſchwartzer Hund lag. Der Prieſter eylte hinzu, und wollte die Kiſt ergreiffen. Kaum aber ware er in die Kruft eingetretten; fiel ſelbige zuſammen, zerquetſchte den Prieſter, und ware darnach wie zuvor mit Grund angefüllt.

Hier folgt ein Auszug eines unterm 1. Jenner Anno 1747. von Kirchheim an Herrn Schöpflin, wircklichen Profeſſor der Hiſtori und Redkunſt zu Straßburg eingeloſſenen Schreibens: „Es iſt über ein Jahr, daß Herr „Cavallari ein Venetianer, erſter Muſicant „meines Durchleuchtigſten Herrn, zu Rothen„kirchen, eine halbe Stund von hier, wo ehe„mahls ein berühmtes Cloſter ware, zur Zeit „der Religions-Aenderung aber iſt zerſtört wor„den, gern hätte graben laſſen: weilen er ver„nommen hatte, daß die Meyerin zu Rothen„kirchen ſchon mehrmahl, und ſonderbar zwey „Jahr nach einander den 7. May am hellen „Mittag, einen anſehentlichen verehrens-wür-

Di-

„digen Prieſter in biſchöflichem von Gold geſtick-
„ten Gewand, und Aufzug, welcher einen groſ-
„ſen Haufen Stein vor ſich auf einander warf,
„geſehen habe; und obſchon ſie als eine Luthera-
„nerin ſonſten auf dergleichen Sachen nichts
„halte; glaube ſie jedoch: wann ihro zu Sinn
„gekommen wäre, daß ſie ihr Schnupftuch oder
„ihren Schurtz auf gedachte Stein geworfen
„hätte; würden dieſe zu lauter Geld geworden
„ſeyn. Sie ſchwur auch darauf, und ware eyd-
„lich zu behaupten bereit, daß ſie obiges geſehen
„habe. Auf dieſes dann begehrte Herr Cavallari
„Erlaubnuß zu graben; erhielt ſolche auch deſto
„leichter, weilen der zehende Theil der gefunde-
„nen Schätzen der Herrſchafft zufallt. Doch
„ſpottete man ſeiner darneben, hielt ihne für einen
„Traumſeher und Schatzfinder für etwas nie er-
„hörtes. Allein achtete er nicht auf das: was
„werden die Leut ſagen? und fragte mich, ob
„ich nicht um die Helfte mit ihm einſtehen woll-
„te? ich ſagte ihm auch ohne einiges Beſinnen
„gleich zu, und gerieth in eine angenehme Ver-
„wunderung, da ich kleine mit Gold-Müntzen
„angefüllte erdene Häfen daſelbſt erblickte. Dieſe
„Gold-Müntzen ſeynd vil feiner als Ducaten,
„und meiſtens vom XIV. und XV. hundert
„Jahr-Lauf mit dem Gepräg von Churfürſten
„von Mayntz, Trier und Cölln, der Städten
„Oppenheim, Bacharach, Bingen und Cob-
„lentz, von Ruperto von Pfaltz, Friderico
„Burggrafen zu Nürnberg, von Wenceslao
„und Carolo IV. denen Kayſeren ꝛc. In drey-

„mahligem Graben ſeynd mir für mein Antheil „ſechshundert ſechs und ſechtzig ſolcher Stucken „zugefallen.

Dieſe Geſchicht beweißt, daß nicht nur die Teufel, ſondern auch die Heilige zuweilen die Schätz verwahren; man wollte dann ſagen: der Satan hätte hiebey die Geſtallt eines Biſchofs an ſich genommen. Was für ein Nutz aber könnte dem Satan zuwachſen, daß er dieſen Herren, die kein Geld von ihme begehrten, noch ſich ſonſten ſeiner annahmen, ſolches Geld hätte zukommen laſſen? indeſſen hab ich ſelbſt zwo dieſer Gold-Müntzen in denen Handen des Herrn Profeſſors Schöpflin geſehen.

Erſt erzählte Geſchicht findt ſich nun auch mit Umſtänden in einem gedruckten Bericht von einer Lotteri von Müntzen, die zu Rothkirchen im Naſſauiſchen unweit Donnersberg ſeynd gefunden worden, deren jede ſechs Reichs Gulden und fünfzehen Kreutzer im Werth haben ſoll. Dieſe Lotteri hat den 1. Hornung dieſes 1750. Jahrs ſollen gezogen werden. Jeder Zettul derſelben iſt von drey Reichs-Gulden. Dieſe Umſtände ſetze ich zur mehreren Beglaubigung der Geſchicht bey.

Hierzu kan man noch ſetzen, was Bartolinus in ſeinem Werck: von denen Urſachen, warum die alte Dänen den Tod nicht geforchten haben. *l. 2. c. 2.* meldet: die in denen Gräberen daſiger mächtigen Herren verwahrte Schätz werden durch die Seelen oder Geiſter deren, welchen ſie gehört hatten, verwahrt, und dieſe Geiſter ſchröcken die, ſo dergleichen Schätz er-

erheben wollen, eintweders durch eine Uberſchwemmung von Waſſer oder durch Flammen des Feurs, ſo ſie um die Gräber herum erwecken, darvon ab.

XXIX. Capitul.

Von Erſcheinungen der Geiſteren oder Geſpenſten, welche verborgene oder künfftige Dinge offenbaren.

SO wohl in alten als neueren Scribenten findet ſich eine faſt unzahlbare Menge der Geſchichten von Geſpenſten, welche, wann ſie wahrhafft ſeynd, nothwendig für ein Werck des Satans müſſen erkannt werden. Doch muß man geſtehen, daß ſich vilfältige Blendung und eytles Lugenwerck darunter befinde.

Indeſſen meldet Plinius der Jünger in ſeinem Sendſchreiben an Sura ſeinen Freund von Erſcheinungen: *Epiſt. l. 7. 27.*: er ſeye in Betrachtung deſſen, was Quinto Curtio Rufo in Africa, wohin er mit dem römiſchen Renntmeiſter abgegangen ware, begegnet iſt, dergleichen Erſcheinungen für wahrhafft zu halten gar geneigt. Als nemlichen Curtius einſtens gegend Abend in einem gedeckten Gang ſpatzierte; erblickte er gählings eine Weibs-Perſon von auserordent-

licher Gröſſe und Schönheit, welche ihm ſagte: ſie ſeye eine Africanerin, und ihm anbey ankündete: er werde einſtens als römiſcher Unter-Burgermeiſter wider nacher Afria kommen. Obſchon er nun ſeinem Stand nach zu ſolcher Würde natürlicher Weis keine Hofnung hätte machen können; erweckte ſolche Weiſſagung in ihm jedoch ſolchen Muth, daß er durch allerhand liſtige Ränck und Hilf ſeiner Freunden, die er durch Geld gewonnen hatte, von Tiberio dem Kayſer zum Renntmeiſter-Amt, und ſofort zur Würde eines Schultheiſſen oder Stadt-Vogts von Rom befördert wurde. Und weilen dann dieſe erworbene Ehren die Nidrigkeit ſeiner Herkunſft ſchon sattſam verdeckten; ſo wurde er in der That als römiſcher Unter-Burgermeiſter nacher Africa geſandt und ſtarb allda nach erlangter Ehre des Triumphs; ſoll ihm auch dieſes zweyte mahl beſagte Weibs-Perſon ſogleich, als er zu Carthago ans Land geſtigen, wider erſchienen ſeyn. Und weilen dann dieſe Weiſſagung an Curtio ſo richtig iſt erfüllt worden; ſo glaubte Plinius, ſelbige ſeyen nicht jederzeit leer. Tacitus hat auch dieſe Geſchicht lang vor ihme beſchriben, und er ſie vermuthlich aus demſelben gezogen.

Nachdem Caligula der Kayſer in ſeinem Palaſt zu Rom ware ermordet und halb verbrennt in ſeinen Garten eingeſcharrt wordē; wurde dieſer Garten und der Palaſt nach Zeugnuß der Wächteren alle Nacht durch Geiſter und entſetzliches Geſchrey ſehr beunruhiget, bis die Schweſtern des ermordeten Caligulä nach ihrer Ruckkehr ausm Elend ſeinen

nen Leib mit Ehren-Gepräng verbrennen und die Aſchen begraben lieſſen.

Das folgende ſeltſame Exempel getrauete ich mir nicht anzuführen, wann es nicht durch mehrere Scribenten und offentliche Denckſchrifften der anſehentlichen in Ober-Sachſen am Zuſammenfluß der Flüſſen Hamel und Weſer im Fürſtenthum Callenberg gelegenen Stadt Hamelen beglaubiget wäre. Dieſe Stadt nemlichen wurde Anno 1384. durch eine ſo entſezliche Menge der Ratten geplagt, welche alles Getreyd ſo daſelbſt ware aufzehrten, ſich auch durch keine ſonſt dagegen gewöhnliche Mittel vertreiben lieſſen. Endlichen kam ein unbekannter Mann von auserordentlicher Leibs-Gröſſe dahin, und erboth ſich die Stadt um eine bedungene Vergeltung von dieſer Straf zu befreyen; zog auch darauf eine Pfeif hervor, auf dero Thon alle Ratten der Stadt ſich zu ihme verſammleten: er führte ſie mit ſich vor die Stadt hinaus zum Fluß: ſie ſtürtzten ſich auch insgeſamt hinein und wurden erſäufft. Darauf kam er in die Stadt zuruck und forderte den verſprochenen Lohn. Dieſer aber wurde ihme vermuthlich darum, weilen er die Ratten mit ſo leichter Mühe vertrieben hatte, verſagt. Um ſich nun dagegen zu rächen ſahe er ſich folgenden Tags, welcher ein Feſttag ware, die Zeit aus, da alle Bürger dem GOttsdienſt beywohnten, ſpilte auf einer anderen Pfeif; und als ſich alle Kinder der Stadt unter vierzehen Jahren an der Zahl hundert dreyßig ſich zu ihme verſammleten; führte er dieſelbe auf

den

den ſogenannten Kopfelberg nächſt der Stadt, wo das Hochgericht und der Schinder-Waaſen der Stadt iſt; und forthin kam keines dieſer Kinderen mehr zum Vorſchein. Ein junges Mägdlein, welches von fern zuſahe, brachte den Bericht davon in die Stadt. Man zeigt auch allda noch die Grub oder Erden-Kruft, in welche gedachter Mann die Kinder geführt hat, und am Eck derſelben iſt eine alte Aufſchrifft, die aber, weilen die teutſche Sprach ſich inzwiſchen gäntzlich geändert hat, niemand mehr leſen oder verſtehen kan. Allein iſt die Geſchicht auf denen Fenſter-Gläſeren der Kirch abgebildet, und wird verſichert, daß noch heut zu Tag alle gemeine Ausfertigungen daſiger Stadt-Cantzley mit Beobachtung dieſer Zeitrechnung folgender maſſen gemacht werden: „beſchehen in dieſem . . . Jahr „nach Verſchwindung unſerer Kinderen. Wer mehrere Zeugnuſſen darüber verlangt, kan Wagenſeil *Opera librorum juvenil- Tom. 2. p. 295.* Hübners Geographi und Dictionarium geographicum *de la Martiniere* vom Wort Hamelen einſehen.

Wann nun dieſe Erzählung nicht durchaus fabelhafft iſt; ſo kan man den gemelten unbekannten Mann anderſt nicht als für ein Geſpenſt oder böſen Geiſt anſehen, welcher die Treuloſigkeit der Burger von Hamelen mit Zulaſſung GOttes in der Perſon ihrer obſchon desfalls unſchuldigen Kinderen geſtraft hat: dann wann ſchon möglich wäre, daß ein Mann durch ein natürliches Geheimnuß die Ratten alſo verſammlen

und verſauffen könnte; iſt jedoch nicht möglich, daß jemand ohne Zuthun des Teufels ſo vile unſchuldige Kinder aus Rach gegen ihre Vätter auf ſolche Weis zugrund richte.

Suetonius erzählt von Julio Cæſare: als derſelbe eben Italien betretten und den Fluß Rubicon überſetzen wollte; habe er einen Mann von auserordentlicher Leibs-Gröſſe geſehen, welcher zu pfeifen anfieng. Und als ſich vile Soldaten um ihne verſammleten; ergrif er die Trompet eines derſelben, blaßte Lermen und trat zu erſt in Fuß; worauf Julius Cæſar ſprach: „ſo laſ„ſet uns dann gehen, wohin das Zeichen der Göt„teren und die Ungerechtigkeit unſerer Feinden „uns rufft.

Dio Caſſius erzählt: Trajanus der römiſche Kayſer ſeye zu Antiochio wehrendem Erdbeben, welches faſt die gantze Stadt einſtürtzte, durch einẽ Geiſt zum Fenſter hinaus gezogen worden.

Diogenes Laërtius und Valerius Maximus ſchreiben von Simonide dem griechiſchen Weltweiſen: er ſeye durch ein Geſpenſt gewarnt worden, ſein Hauß werde zuſammen fallen; und ſo bald er daraus gewichen; ſeye es in der That alſo geſchehen.

Julianus der abtrinnige vertraute denen ſeinigen: eben zur Zeit als ſein Kriegs-Volck ihne das Kayſerthum anzunehmen gedrungen hatte, ſeye ihme zu Paris bey der Nacht eine Weibs-Perſon, in der Geſtallt wie man die Schutz-Engel des römiſchen Reichs vorzuſtellen pflegte, erſchienen und habe ihm verſprochen, ſie wolle,

doch

doch nur auf eine kurtze Zeit, bey ihme bleiben, welches ſo vil ſagen wollte: er werde das Kayſerthum erlangen, doch nicht lang beſitzen.

Er erzählte ferners kurtz vor ſeinem Tod: als er aus ſeinem Gezelt getretten; ſeye ihm ſein geheimer Geiſt mit einem gantz traurig und finſteren Angeſicht erſchienen. Kurtz vor dem Tod Conſtantii ſeines Oheims und Kayſers, der ihm zuwider ware, erſchien ihme Juliano ein glantzendes Geſpenſt und widerholte vor ihm öffters vier griechiſche Vers des Inhalts: wann Jupiter ins Zeichen des Waſſermanns und Saturnus auf den fünf und zwanzigſten Grad des Zeichens der Jungfrauen komme; werde Conſtantius ſein Leben in Aſien durch einen traurigen Tod endigen.

Plutarchus ein ſehr ernſthaffter Scribent erzählt von Geſpenſten und Erſcheinungen gar viles. Alſo meldet er, zum Exempel: in der berühmten Schlacht bey Marathona haben die griechiſche Soldaten Theſeum, den längſt zuvor verſtorbenen Helden, vor ſich wider die Perſier ſtreiten geſehen. Ferners erzählt er im Leben Syllæ des römiſchen Heldens: er habe im Schlaf die Göttin, welche die Römer nach dem Gebrauch der Cappadocier anbetteten (Bellonam nemlichen Minervam oder den Mond) geſehen, welche ihm einen Donner-Keyl in die Hand legte und ſagte: er ſolle ſelbigen gegen ſeine Feinde, die ſie ihme benamßte, abſchieſſen; und als er ſolches gethan; habe er ſelbige vor ſeinen Füſſen niderfallen und ſterben geſehen. Die Heyden nemlichen

ſchri-

ſchriben Minervæ der Göttin ein gleiches Recht, Donner-Keyl zu ſchieſſen, wie dem Jupiter zu.

Gemelter Plutarchus ſchreibt im Leben Cimons des Athenienſers: Nachdem Pauſanias der lacedämoniſche Kriegs-Befehlshaber eine adeliche Tochter von Bizanz heut zu Tag Conſtantinopel Eleonice genannt ungefehr aus Unachtſamkeit getödtet hatte; ſeye er Tag und Nacht von der Seele derſelben geplagt worden, indem ſie ihm immerfort auf eine ernſthaffte und zornmüthige Weis einen griechiſchen Vers ſprach des Innhalts: „ſtelle dich vor dem Gericht, welches die Gewallthaten ſtraft und dich erwartet: der Muthwill beginnt nun einſtens denen „Menſchen theur zu werden.

Weilen nun Pauſanias immer alſo geängſtiget wurde; ſo begab er ſich nach einem Tempel zu Heraclea in Aelida, wo die Prieſter Pſychagogi oder Seelen Beſchwörer genannt als geſchickte Zauberer den Ruhm hatten, daß ſie die Seelen der Verſtorbenen vorruffen könnten.

Nachdem er nun ſeine Guß-Opfer oder Libationen (wie es für die Verſtorbene gebräuchlich ware) verrichtet hatte; ruffte er die Seel der Eleonice und bat: ſie möchte doch ihren Zorn wider ihne fallen laſſen. Eleonice erſchien endlichen und ſagte ihm. Wann er wider nacher Lacedämon zuruck komme; werde er bald von ſeiner Plag befreyt werden; durch welche ſie vermuthlich ſeinen baldigen Tod andeuten wollte.

Dieſes dann beweißt unwiderſprechlich, daß die Beſchwörung und Vorruffung der Verſtorbenen

denen unter denen alten Griechen im Gebrauch und ein eigener Tempel darzu gewidmet geweßt ſeye. Wann zumahl die Seel Eleonice oder ein böſer Geiſt ihme Pauſaniä in der That erſchienen iſt und ihme den Tod vorgeſagt hat; ſo muß man nothwendig ſchlieſſen: ſie ſeyen auch die Urſach ſeines Tods geweſen; man wolle dann alles einem Betrug der Prieſteren zuſchreiben, welcher faſt aus der zweydeutigen Antwort der Eleonice zu vermuthen iſt.

Ein anderer Pauſanias der Geſchichtſchreiber erzählt *l. 1. c. 32.* man habe noch vier hundert Jahr nach obgemelter Schlacht bey Marathona alle Nacht ein Wühelen der Pferden und Geſchrey wie von Soldaten die einander zum Streit anfriſchen auf daſigem Platz gehört.

Plutarchus ſchreibt ebenmäßig; nachdem vile Bürger in denen gemeinen Bäderen zu Cheronea ſeiner Geburts-Stadt ermordet worden; habe man allda Geſpenſter geſehen und ein entſetzliches Heulen gehört, auch darum die Bäder geſchloſſen; doch haben die Nachbaren noch das Geſchrey gehört und zuweilen noch Geſpenſt geſehen.

Als Dio ein Weltweiſer und Kriegs-Befehlshaber der Syracuſaneren einſtens gegend Abend gantz in Gedancken vertiefft im Gang ſeiner Wohnung ſaß; hörte er unverſehenes ein Geſchrey und ſahe darauf ein grausliches Geſpenſt in Geſtallt eines auserordentlich groſſen Weibs, welches denen Furien, wie man ſelbige in denen Comödien vorzuſtellen pflegte, gleich ſahe.

Es

Es ware noch ziemliche Tag-Helle, und das Weib fieng an das Hauß zu fegen.

Dio aber erſchrack darüber dermaſſen, daß er ſeine Freund ruffte und bat, ſie möchten die Nacht hindurch bey ihme bleiben. Das Geſpenſt aber lies ſich nicht mehr ſehen. Allein ſtürtzte ſich kurtz darauf Dionis Sohn vom Hauß hinab todt, und er Dio ſelbſt wurde von Verſchworenen getödtet.

Als Brutus einer der Mörderen Julii Cæſaris ſich in einer Nacht, welche ziemlich hell ware, in ſeinem Gezelt befand; ſahe er ein Geſpenſt von erſchröcklichem abentheuriſchem Ausſehen um die dritte Stund der Nacht hinein tretten, und fragte: „wer biſt du? biſt du ein Menſch oder „ein GOtt? und warum kommeſt du hieher? das „Geſpenſt antwortete: ich bin dein böſer Geiſt, „und du wirſt mich zu Philippis wider ſehen. Brutus erſchrack darüber gantz nicht, ſondern ſprach: „es bleibt darbey, ich will dich allda „wider ſehen. Gieng darauf zu Caſſio und erzählte was ihme begegnet ware. Wie nun Caſſius von der Sect der Epicuräer ware, die keine Erſcheinungen glaubten; ſo ſagte er ihm, es ſeye eine bloſe Einbildung: es gebe weder Genios noch Geiſter, die denen Menſchen erſcheinen könnten; und wann auch dergleichen erſcheinen könnten; würden ſie doch weder die Geſtallt noch Stimm oder Sprach eines Menſchen haben, auch niemand ſchaden können. Dieſer Zuſpruch tröſtete zwar Brutum; doch konnte er ihne nicht gäntzlich beruhigen. Als es hernach zu Philippis

zum Treffen kam; ſahe Caſſius ſelbſt mitten in der Schlacht Julium Cæſarem, den er hatte ermorden helfen, mit vollem Zügel auf ihne zurennen, und wurde darvon dermaſſen geſchröckt, daß er ſich mit ſeinem eignem Gewöhr durchſtach.

Ein anderer Caſſius von Parma ſahe ebenmäßig einen böſen Geiſt, der in ſein Gezelt eintrat und ihme den Tod ankündete.

Als Druſus unter Auguſto dem erſten römiſchen Kayſer Teutſchland bekriegte, und um weiter ins Land einzudringen die Elb überſetzen wollte; erſchien ihm ein Weib von mehr als gemeiner Gröſſe und ſprach: „wohin gedenckeſt du Druſe? „wirſt du dann niemahl begnügt werden? wiſſe „daß dein Ende nahe iſt und kehre zuruck. Er kehrte auch zuruck, ſtarb aber, bevor er zum Rhein kam, über welchen er zuruck gehen wollte.

Der H. Gregorius von Niſſa erzählt im Leben des H. Gregorii Taumaturgi oder des wunderthätigen: zur Zeit als die Peſt zu Neocäſarea, wo dieſer Biſchof ware, wüthete, habe man am hellen Tag Geſpenſter in die Häuſer tretten geſehen, die den Tod dahin brachten.

Nach der beruffenen Aufruhr der Stadt Antiochia unter Thodoſio dem Groſſen, ſahe man in folgender Nacht eine Furien durch die gantze Stadt lauffen und mit der Geiſel, die ſie in Handen hatte, ſchnalzen wie ein Fuhrmann, der ſeine Pferd antreibt.

Als ſich der H. Biſchof Martinus zu Trier befand und in ein Hauß allda gieng; fand er allda ein Geſpenſt, welches ihn anfangs erſchröckte.

Darauf aber geboth ihme der heilige Mann, den Leib, in welchem es ware, zu verlaſſen, der Geiſt gehorſamte zwar auch; fuhr aber in einen anderen Menſchen des nemlichen Hauſes, überfiel die Anweſende und fieng an ſie mit denen Zähnen zu beiſſen. Der H. Martinus aber lief darzwiſchen; ſtoßte ihm ſeine Finger in Mund und ſprach: beiſſe nun wann du kanſt. Der Beſeſſene aber fuhr zuruck, als wann man ihm ein glüendes Eyſen in Mund geſtoſſen hätte, und der böſe Geiſt verließ ihn; fuhr aber nicht durch den Mund, ſondern durch den unteren Leib mit ſeinem Unflaht aus.

Joannes Biſchof zu Atria, welcher im ſechsten hundert Jahr-Lauf nach Chriſto lebte, ſagt: daß in der bekannten groſſen Peſt unter Juſtiniano dem Kayſer, von welcher faſt alle Geſchicht-ſchreiber ſelbiger Zeiten Meldung thun, man in ehrinen Schiffen ſchwartze Männer ohne Köpf auf dem Meer herum fahren geſehen habe; und jede Stadt, nach welcher ſie gefahren, ſeye von der Peſt angeſteckt worden. In Egypten wurde eine Stadt dardurch alſo erödet, daß mehr nicht als noch ſiben Männer und ein Knab von zehen Jahren allda noch im Leben waren; und als dieſe ſiben Männer mit vilem Geld aus der Stadt fliehen wollten; fielen ſie plötzlich todt dahin. Der Knab wollte ohne Geld entfliehen; wurde aber unter dem Stadt-Thor durch ein Geſpenſt angehalten und mit Gewallt in das Haus, wo obige ſiben Männer todt lagen, geſchleppt. Als hernach der Hofmeiſter eines vornehmen reichen

Herrn mit Bedienten deſſelben hinein kam, und die Geräthſchafften des Herrn, welcher auf dem Feld geblieben ware, ablangen wollte; rathete ihm der Knab ſich zu retten. Allein ſtarb er plötzlich. Die Bediente kehrten darauf wider zu ihrem Herrn und hinterbrachten es ihm. Eben dieſer Biſchof Joannes von Atria erzählt ferners: man habe zur Zeit, als die Peſt zu Conſtantinopel täglich zwölf bis ſechszehen hundert und in allem über zweymahl hundert tauſend Perſonen hinwegraffte, die böſe Geiſter, in Geſtallt der Mönchen, und Welt-Geiſtlichen in der Stadt herumlaufen geſehen, und haben die, ſo ſie begegneten, getödtet. Er Joannes ſeye ſelbſt wehrenden dieſen Nöthen dahin gekommen.

(*.*)†(*.*)†(*.*)§(†)§(*.*)†(*.*)†(*.*)

XXX. Capitul.

Von Geſpenſten und Polter-Geiſteren in Häuſeren.

Es gibt allerhand Gattungen der Geiſteren, von welchen man ſagt, daß ſie die Häuſer beunruhigen: die einte nemlichen treiben nur gleichſam allda ihre Kurtzweyl: andere ſeynd Seelen der Verſtorbenen, welche die Lebendige plagen, bis ſie ihren Leiberen die Begräbnuß verſchaffen: einige haben (wie man ſagt) allda ihr Fegfeur: andere laſſen ſich allda ſehen

oder

oder ſpüren, weilen ſie daſelbſt ſeynd ermordet worden, ſuchen Rach und die Begräbnuß ihrer Leiberen. Von ſolchen Geiſteren werden Geſchichten der Menge nach erzählt. Heut zu Tag aber will man nichts mehr darvon glauben; iſt auch nicht ohne, daß, wann man ſolchen vermeinten Erſcheinungen recht auf den Grund ſiehet; das Blendwerck derſelben gar bald erkannt werde. Dann offt iſts nur ein boshaffter Fund eines, der ſolches Hauß um den Zinß bewohnt, und ſelbiges zu verſchreyen ſucht, damit ihme kein anderer ins Neſt ſitze: zuweilen iſts eine Rott falſcher Müntzeren, die ihre Diebs-Kunſt in ſolchem Hauß treiben, und dergleichen Sachen vorgeben, damit ſie ruhig allda gelaſſen werden: Zuweilen iſts ein Meyer oder Pachter, welcher dardurch verhinderen will, daß kein anderer an ſeinen Platz verlange; öffters ſeynds Katzen, Nachteulen oder auch Ratten, die ein Geſchrey oder Getös erregen, durch welches die Haußgenoſſen geſchröckt werden. Alſo nemlichen iſts vor einigen Jahren zu Molzheim im Elſaß geſchehen, daß man groſſe Ratten, die zu Nacht mit einander ſpilten und darmit die Hanf- oder Flachsbrechen bewegten, für einen Geiſt anſahe, bis derjenige ſelbſt, der es mir erzählt hat, mit zweyen geladenen Piſtolen und ſeinem Bedienten, welcher ebenmäßig bewaffnet ware, ſich auf den Frucht-Kaſten, wo das Getös gehört wurde, verfügte. Nachdem ſie ſich nemlichen eine kurtze Weyl allda ſtill gehalten hatten; kamen groſſe Ratten und fiengen ihr Spil an: ſie ſchoſ-

ſen darauf, tödteten zwo und verjagten die übri-
ge; worauf nichts mehr geſpürt wurde. Der
Ruf darvon erbreitete ſich gar bald durchs Land,
und veranlaßte viles Gelächter.

Indeſſen will ich einige andere Exempel ſolcher
Geiſteren beybringen, von welchen hernach der
geneigte Leſer nach ſeinem vernünfftigen Gutach-
ten urtheilen kan.

Plinius der jüngere ſchreibt *L. 7. Ep. 27. ad
Suram*: es ſeye zu Athen ein ſchönes Hauß we-
gen einem Geiſt gantz leer und verlaſſen geſtanden,
als nun Athenodorus der Weltweiſe dahin ge-
kommen, und aus einer offentlich angeſchlagenen
Schrifft verſtanden, daß dieſes Hauß um ein
gar geringes Geld feyl ſeye, habe er daſſelbe ge-
kaufft, und mit denen ſeinigen bezogen. Wie
nun Athenodorus Nachts zu leſen, und zu ſchrei-
ben pflegte; hörte er unter ſolcher Arbeit gählings
ein Getös wie von Ketten, die man ſchleppt, und
ſahe darauf ein Geſpenſt in Geſtallt eines grauſ-
lichen alten, mit eyſernen Ketten beladenen
Manns, welcher ſich ihme näherte, und als er
deſſen ungeachtet ſein ſchreiben fortſetzte, ihm ein
Zeichen gab, er ſollte mit ihme gehen. Atheno-
dorus gab dem Geſpenſt hinwiderum ein Zeichen
zu warten, und vollendete ſeine Schrifft; folgte
hernach dem Geſpenſt mit dem Liecht in der
Hand: dieſes führte ihn hinab in Hof des Hau-
ſes, kehrte allda wider unter die Erden, und ver-
ſchwand. Um nun das Ort zu bemercken, riß
Athenodorus allda Graß aus, kehrte ohne eini-
gen Schrecken nach ſeinem Zimmer, und legte

ſich

ſich allda zur Ruhe. Folgenden Morgen zeigte er es denen Rathsherren an; ſie kamen dahin, lieſſen am Ort graben, und fanden Gebein eines mit Ketten gefeßleten Todten: man begrabte die Gebein mit allen daſelbſt gewöhnlichen Ehren; und das Hauß blib forthin in vollkommener Ruhe.

Lucianus ſchreibt: Eubatides habe zu Corinth in der Gegend, Cranaus genannt, ein Hauß gehabt, welches wegen Geſpenſter niemand bewohnen wollte. Einer Arignotus mit Namen aber habe unternommen über Nacht darin zu bleiben, und gewiſſe egyptiſche Zauber-Bücher, das Geſpenſt zu beſchwören, mit ſich genommen. Er trat demnach mit dem Liecht ins Hauß, blib im Hof und las allda. Kurtz darauf zeigte ſich das Geſpenſt bald in Geſtallt eines Hunds, bald wie ein Ochs, bald wie ein Löw.

Arignotus ohne ſich ſchröcken zu laſſen, machte ſeine Zauberſprüch und Beſchwörungen aus dem Buch, trib darmit das Geſpenſt in ein Eck des Hofs, wo es in die Erden ſchlof, und verſchwand. Folgenden Morgen ruffte er Eubatidem, dem das Hauß gehörte, lies im Eck des Hofs, wo das Geſpenſt verſchwunden ware, graben: man fand allda ein Todten-Geripp, lies ſelbiges mit Ehren begraben; und darauf wurde im Hauß nichts mehr weder gehört noch geſehen. Dieſes erzählt Lucianus, welcher ſonſt der unglaubigſte Menſch von der Welt über dergleichen Sachen ware, aus dem Mund Arignoti.

Ferners ſagt er am nemlichen Ort: Democritus der Weltweiſe, welcher ſonſt weder gute noch böſe Engel oder Geiſter glaubte, habe ſich in einem Grab-Gebäud auſer Athen verſchloſſen, und allda geleſen. Um ihne nun allda zu ſchröcken, habe eine Schaar junger muthwilligen Geſellen ſich ſchwartz, wie man die Todte vorzuſtellen pflegt, verkleydet, grausliche Larven aufgeſetzt, und am Ort, wo er ware, ein groſſes Geſchrey und Getös erregt, Democritus aber, ohne ſich stören zu laſſen, ihnen gantz ſanfftmüthig geſagt: höret auf ſchertzen.

Der Lebens-Beſchreiber des H. Germani Biſchofs zu Oſär (Auxerre) in Franckreich meldet: *Bolland. 31. Jul. p. 211.* als dieſer Heilige einſtens durch ſein Biſtum reißte; habe er mit ſeinen Geiſtlichen in einem Hauß, welches wegen Geſpenſten von langem her unbewohnt ware, ſein Nachtlager ſuchen müſſen. Wie er nun in der Gewohnheit hatte, daß er ſich zu Nacht durch einen Geiſtlichen vorleſen lies; ſahe dieſer unterm Leſen gählings ein Geſpenſt, welches ihn erſchröckte. Er weckte aber den H. Biſchof, und dieſer geboth dem Geſpenſt durch die Krafft des Namens Chriſti zu ſagen, wer es ſeye, und was es verlange? der Geiſt antwortete: er und ſein Geſell ſeyen laſterhafft geweſen, ſo fort in dieſem Hauß getödtet, und eingeſcharrt worden; werden auch alle die, ſo darein kommen, in ſo lang beunruhigen, bis man ihnen die Begräbnuß zuſtehe. Der H. Germanus begehrte das Ort zu wiſſen, wo ihre Gebein ſeyen: der Geiſt

führte

führte ihne dahin. Er verſammlete folgenden morgen das Volck der Nachbarſchafft: man ſuchte unter dem Raum eines zerfallenen Hauſes, ſo mit Dornhecken gantz überwachſen ware, und fand Gebein zweyer mit Ketten gefeßleten Menſchen. Man begrabte ſie, verrichtete Gebett für ihre Seelen, und ſie zeigten ſich forthin nicht mehr. Wann nun dieſe beede in ihren Laſteren unbußfertig geſtorben ſeynd; ſo muß man ſolches einer Argliſt des Satans zuſchreiben, welcher die Leut dardurch bereden will: die Verdammte ſeyen für die Begräbnuß ihrer Leiberen beſorgt, und es könne ihren Seelen durchs Gebett geholfen werden. Seynd ſie aber Chriſten geweſen, in der Buß und Gemeinſchafft der H. Kirch geſtorben; ſo hat GOtt zulaſſen können, daß ſie erſcheinen, und ſich um die Kirchen-Begräbnutz, und um das für die noch leydende Seelen gewöhnliche Gebett bewerben.

Folgende Geſchicht iſt denen vorigen faſt gleich, zumahlen mit ſolchen Umſtänden begleitet, welche dieſelbe noch glaubwürdiger machen können. Antonius Torquemada ſchreibt in ſeinem Anno 1570. zu Salamanca in Spanien gedruckten Buch Flores curioſi genannt: kurtz vor ſeiner Zeit habe ſich Vasquetz von Ayola mit zweyen anderen Studenten, um die kayſerliche Rechten zu ſtudiren, nacher Bononien in Italien begeben, und in Ermanglung einer anderen bequemen Wohnung ſich in ein ſchönes Hauß, in welchem aber (wie man ihnen ſagte) wegen Geſpenſten niemand wohnen konnte, eingelagert, und über

ſolches Vorgeben nur geſpottet. Als nun Ayola nach einem Monat Nachts wachte, beede ſeine Geſellen aber ruhig ſchliefen; hörte er ein Getös von Ketten, die man von weitem her auf dem Boden ſchleppete, welche aber über die Stiegen hinauf immer näher zu ihme kämen. Uber dieſes empfahl er ſich GOtt, bezeichnete ſich mit dem H. Creutz, ergrif ſeinen Degen nebſt dem Schild und Wachs-Liecht, und erwartete was kommen würde.

Endlichen ſahe er ein erſchröckliches Todten-Geripp ohne Haut und Fleiſch, mit Ketten geſeßlet, die Thür öfnen, beſchwur daſſelbe, und fragte, was es begehre? der Geiſt gab ihm ein Zeichen mit ihme zu kommen. Ayola folgte demſelben; und als ſein Liecht auf der Stieg erloſch; kehrte er um ſelbiges anzuzünden wider zuruck; folgte hernach dem Geiſt, der ihn hinab in Hof führte, wo ein Schöpf-Bronn ware. Weilen er nun ſorgte: das Geſpenſt möchte ihn in dieſen Bronnen ſtürtzen; ſo blib er zuruck. Als jedoch der Geiſt wider ein Zeichen gab, daß er kommen ſolle; folgte er demſelben bis in einen Garten, allwo der Geiſt verſchwand. Ayola riß auf dem Platz einige Händvoll Kraut aus, kehrte nach ſeinem Zimmer, und erzählte ſeinen Geſellen was ihme begegnet ſeye, hinterbrachte es ſo dann folgenden Morgen denen Vornehmſten der Stadt. Dieſe beſichtigten das Ort, wo er das Kraut ausgeriſſen hatte, lieſſen graben, und fanden das Geripp eines geſeßleten Menſchen, unterſuchten auch, wer derſelbe geweſen ſeyn

möchte:

möchte: konnten aber nichts gewiſſes erkundigen. Indeſſen lieſſen ſie die Gebein Chriſtlich begraben, die Beſingnuß und gewöhnliche Kirchen-Andacht für ihne verrichten; und darauf hatte man im Hauß vollkommene Ruhe. Torquemada verſichert auch: es ſeyen zu ſeiner Zeit zu Bononien, und in Spanien noch lebendige Zeugen dieſer Geſchicht geweſen. Ayola erlangte nach ſeiner Ruckkehre von Bononien in Spanien eine anſehentliche Ehrenſtelle, und ſein Sohn ware zur Zeit, als Torquemada dieſes ſchrib, noch Präſident einer Stadt in Spanien.

Plautus ein heydniſcher Poet, und weit älter als Plinius und Lucianus hat eine Comödi von einem Geſpenſt, ſo man in einem verlaſſenen Hauß zu ſeyn vorgab, verfaßt. Und obſchon dieſe ſeine Comödi ein bloſſes Gedicht iſt; beweißt ſelbige jedoch, daß die alte Römer und Griechen geglaubt haben, es gebe dergleichen Geſpenſt oder Geiſter, die die Häuſer beunruhigen. *Plaut. Moſtell. Art. 11. v. 67.*

In ſelbiger ſagt der Geiſt: er ſeye ſechtzig Jahr zuvor von ſeinem treuloſen Geſellen, der ihme ſein Geld genommen, getödtet, und heimlich in gedachtes Hauß eingeſcharrt worden: die Höll-Götter aber haben ihne ſolches ſeines fruhzeitigen Tods wegen nicht aufnehmen wollen; und darum habe er in dieſem Hauß bleiben müſſen: *Hæc mihi dedita habitatio: nam me acherontem recipere noluit, quia prævmaturè vitâ careo.*

Die Heyden, welche glaubten: die ſogenannte Lamiä oder böſe Geiſter beunruhigen die Leut in gewiſſen Häuſeren oder Zimmeren, pflegten dieſelbe durch zauberiſche Vers zu beſchwören, und bildeten ſich ein, ſie könnten ſie durch den Rauch von Schwefel und anderen übelriechenden Sachen, wie auch mit gewiſſen Kräuteren, die ſie mit Meer-Waſſer vermengten, ausjagen. Dahero Ovidius der Poet von Medea der beruffenen Zauberin ſagte: *Térque ſenem flammâ, ter aquâ, ter ſulphure luſtrat.* An einem andern Ort ſetzt er noch Eyer darzu, und ſagt: *Adveniat quæ luſtret anus lectúmque locúmque: deferat & tremulâ ſulphur & ova manu. Vier. de Curat. Malefic. c. 21.*

Hieher kan man auch das Exempel des jungen Tobiä ziehen, da er, dem Unterricht des H. Ertz-Engels Raphaels zu folg, den Teufel Asmodeum durch den Rauch von der Fiſch-Leber aus dem Zimmer Sarä ſeiner Braut vertriben hat *Tob. 8.*; mit dem Unterſchied jedoch, daß anſtatt obige Mittel nichts als ein abergläubiſches Zauberwerck, welches die vernünfftigere Heyden ſelbſt verlacht haben, geweßt waren, dieſes hingegen ein Werck GOttes, welcher ſelbſt ſeinen H. Ertz-Engel zu dem Ende geſandt hat, geweßt iſt. Sara die Tochter Raguels ware zumahl von Tugend und Gottsforcht eben ſo berühmt, als verſchreyt die Zauberer wegen ihren Laſteren und Aberglauben ſeynd.

XXXI. Capitul.

Andere Exempel von Geiſteren/ welche die Häuſer beunruhigen.

VAter Thyräus, ein Jeſuit, erzählt *Dæmoniac. cum locis infeſtis l. 5.* eine Menge von Häuſeren, welche von Geſpenſten, Geiſteren und Teuflen geplagt wurden, und unter dieſen vom Hauß Heſperii eines Beamten, allwo die Haußgenoſſen, und das Vieh ſehr beunruhiget wurden, bis ein frommer Prieſter von Hippon in Africa (wie der H. Auguſtinus bezeugt *de Civit. l. 22. 8.*) den böſen Geiſt durch Aufopferung des H. Meßopfers von dar vertriben hat.

Der H. Gregorius Magnus ſchreibt: *Dialog. c. 39.* als der H. Germanus Biſchof zu Capua nach einem Baad dieſer Stadt gegangen; habe er allda Paſchaſium einen verſtorbenen Römiſchen Diacon gefunden, welcher ihne bediente, und ſagte: er müſſe allda ſein Fegfeur leyden, weilen er der Parthey Laurentii des Afterpabſts wider Symmachum den rechtmäſigen Pabſt beygehalten habe.

Schon angeführter H. Gregorius von Nyſſa erzählt im Leben des H. Gregorii Taumaturgi: als ein Diacon dieſes H. Biſchofs zu Neo-

Neocäſarea in ein Baad gegangen, in welchem ſonſt alle, ſo nach einer gewiſſen Stund dahin eingetretten, waren getödtet worden; habe er allerhand Geſpenſter geſehen, die ihn auf tauſenderley Weis bedroheten; ſelbige aber durch Anruffung des Namens JEſu, und das H. Creutzzeichen verjagt.

Alexander âb Alexandria ein berühmter Rechtsgelehrter von Neapel vom XV. Sæculo *l. 5. c. 23.* meldet es ſeye jedermann bekannt, daß gar vile Häuſer zu Rom wegen Geſpenſten, die ſich alle Nacht allda ſpüren laſſen, verſchreyet und unbewohnt ſeyen, und führt namentlich Nicolaum Tuba ſeinen Freund, und anſehentlichen, ſonderbar von Aufrichtigkeit und Wahrheit berühmten verſtändigen Mann darüber zum Zeugen an, welcher einſtens eigens um zu erkundigen, ob das, was von ſolchen Häuſeren geſagt werde, wahr ſeye, mit ihm Alexandro, und einigen anderen nach einem ſolchen Hauß gieng, und die Nacht allda zubringen wollte. Als ſie nun allda verſammlet wachten, und mit Liechteren beſtens verſehen waren; ſahen ſie ein grausliches Geſpenſt, welches ſie mit ſeiner erſchröcklichen Stimm, und dem greulichen Getös, ſo es verurſachte, in ſolche Aengſten ſtürtzte, daß ſie nicht mehr wußten was ſie redeten, oder thaten, und (ſagt er,) nach der Maas als wir mit dem Liecht gegen das Geſpenſt giengen, wich daſſelbe zuruck und verſchwand endlich wider, nach dem es das gantze Hauß in Beſtürtzung geſetzt hatte.

Ich

Ich könnte hier annoch das Geſpenſt, welches Pater Seingſong (Sinſon) der Jeſuit im Creutz-gang des Collegii zu Pontamuſſong (Pont à Mouſſon) geſehen und beſprochen hat, anführen; will mich aber mit folgendem Exempel begnügen, welches in dem Buch Cauſes celebres (das iſt) merckwürdige gerichtliche Handlungen: Tom. X. p. 374. geleſen wird, und denen, welche dergleichen Erzählungen von Geſpenſten gar zu leicht glauben, den Betrug entdecken, und die Forcht benehmen kan.

Im Schloß Arſillie (Arſillier) in Picardi einer Provintz von Franckreich, ſahe man an gewiſſen Tägen um Allerheiligen Flammen, nebſt einem entſetzlichen Rauch ausſchlagen, und hörte darbey ein greuliches Zetter-Geſchrey. Der Beſtänder des Schloſſes ſchien ſelbiges nicht zu achten, weilen er ſelbſt der Urſächer deſſelben ware. Hingegen entſtund darüber ein Lärmen im gantzen Dorf, und jeder redete nach ſeiner Einbildung darvon. Weilen aber der Herr Präſident, welchem das Schloß zugehörte, einen Betrug darunter argwohnte; ſo begab er ſich aufs Feſt Allerheiligen mit zweyen adelichen Herrn ſeinen Freunden dahin, und beſchloß das Geſpenſt zu verfolgen, und mit zweyen Piſtolen darauf zu ſchieſſen. Als nun nach einigen Tagen ob dem Zimmer, wo der Herr Präſident ſchlief, ein Getös entſtund; liefen beede gemelte Freunde deſſelben mit der Piſtol in der einten, und mit dem Liecht in der anderen Hand hinauf, ſahen auch ein ſchwartzes Geſpenſt mit Hornen,

und einem langen Schweif, welches allerhand Luftſprüng vor ihnen machte. Der einte Herr ſchoß auf ſelbiges: anſtatt aber zu fallen, wich es zuruck; und als der gemelte Herr es packen wollte; flohe es über die Stieg hinab, nach einer Scheuren, und verſchwand, als der Herr eben vermeinte, er wollte es ergreiffen. Als man aber ein Liecht brachte; fand er am Ort, wo er es aus dem Geſicht verlohren hatte, eine Fall-Thür, die man mit einem Rigel ſchlieſſen konnte. Und als er dieſe Thür aufſprengte; fand er den verkleydeten Geſellen, der das Geſpenſt geſpilt hatte. Er bekannte auch den gantzen Betrug, und ſagte: eine Büffel-Haut, die er um ſich gehabt, habe ihne vor dem Schuß bewahrt.

Der Herr Cardinal von Re (Retz) bekennt in ſeinen Denckſchrifften, *Memoires Tom. I. p. 43.* den Schrecken, den er nebſt zweyen, die bey ihme waren, einſtens gefaßt hatte, als ſie eine Schaar ſchwartzer Auguſtineren, die ſich im Fluß baden wollten, in der Nacht für Geſpenſten anſahe.

Ein Medicus, welcher zu Paris von Geiſteren geſchriben hat, erzählt: Als eine Magd in daſiger Gaß S. Victoris in Keller gegangen; habe ſie zwiſchen zweyen Faſſen einen Geiſt aufrecht ſtehen zu ſehen vermeint, ſeye mithin voll des Schreckens zuruck geloffen, und habe es angezeigt. Als man aber die Sach unterſucht; habe man einen todten Leib eines, der im groſſen Spital verſtorben, und nebſt vilen anderen nächſt allda vorbey geführt, vom Wagen durchs Keller-Loch hinab ge-

gefallen, zwiſchen zweyen Faſſen aufrecht geblieben ware, gefunden.

Wann man nun alle dieſe angeführte Geſchichten gegen einander haltet; ſo beweiſen ſie nicht allein die Wahrheit von Erſcheinungen der Geiſteren nicht; ſonderen machen ſelbige vilmehr überhaupt ſehr verdächtig. Dann wie ſolls geſchehen können, daß längſt verweſene Menſchen mit ihren getragenen Ketten daher gehen, die Ketten ſchleiffen und reden können? man gibt vor ſie haben ihre Begräbnuß gefordert: waren ſie nicht aber ſchon begraben? ſeynd es zumahl Heyden und verdammt geweſen; was hat ihnen die Begräbnuß und das Gebett nutzen können?

Waren ſie aber rechtglaubig, fromm, und in der Gnad verſtorben; ſo hat ſie zwar das Gebett aus dem Fegfeur erretten können. Allein kan man dieſes nicht auf die Geſpenſt, von welchen Plinius und Lucianus melden, verſtehen. Will man ſagen: der Teufel treibe alſo mit der Einfallt der Menſchen ſeine Kurtzweyl; ſo eignet man ihme darmit einen übertribenen Gewallt zu, als wann er alle dergleichen Erſcheinungen für ſich ſelbſt, und ohne Zulaſſung GOttes ſpilen könnte: dann wie iſt zu glauben, daß GOtt zu ſolchen Blendungen und Betriegereyen des Satans zu helfen geneigt ſeye? man kan dahero vernünfftig muthmaſſen: alle ſolche Erzählungen von Geſpenſten und Geiſteren ſeyen falſch, und darum gäntzlich zu verwerfen, weilen ſie mehr den Aberglauben, und die eytle Einbildung

des Volcks zu unterhalten, als ſelbiges zu erbauen, und zu unterrichten dienen.

XXXII. Capitul.

Seltſame Wirckungen der Einbildung in denen, welche glauben, ſie haben fleiſchliche Gemeinſchafft mit dem Teufel.

WAnn man zur Regul ſetzt, daß die Teufel gar nichts materialiſches an ſich haben, ſondern pure Geiſter ſeyen; ſo folgt für ſich ſelbſt, alles was man von fleiſchlicher Gemeinſchafft zwiſchen denen Teuflen und Menſchen, mann-oder weiblichen Geſchlechts vorgibt, ſeye nicht nur etwas abentheuriſches, ſondern auch an ſich unmögliches, mithin eine bloſe Wirckung einer eintweders verruckten, oder laſterhafften verkehrten Einbildung.

Meines Orts halt ich darfür: mehr gemeltes altes Buch, welches den Titul Enoch führt, und von einigen Alten, vermuthlich Juden, für ein heiliges oder göttliches Buch iſt angeſehen worden, habe zu jenen Worten Moyſis *Genes. 6. v. 1.* Anlaß gegeben, wo geſagt wird: Als die Kinder GOttes die Töchteren der Menſchen von auserordentlicher Schönheit geſehen; haben ſie ſelbige für Weiber genommen,

men, und mit ihnen die Riſen gezeugt; welches dahin kan verſtanden werden: die Engel haben ſich von der Liebe der Töchteren der Menſchen einnehmen laſſen, ſelbige geheurathet, und mit ihnen jene im Alterthum ſo beruffene Riſen erzeugt; haben auch einige der alten Vätteren gemuthmaßt: dieſe fleiſchliche Liebe der Englen ſeye die Urſach des Falls der böſen Englen geweſen, bis dahin aber ſeyen ſie GOtt ihrem Erſchaffer getreu und gehorſam gebliben. *Athanagoras & Clem. Alexand. l. 3. & 4. Strom. & l. 2. Pædagog.* Es erhellt auch aus Joſeph dem jüdiſchen Geſchichtſchreiber, *Antiq. l. 1. c. 4.* die Juden ſeiner Zeit haben ernſtlich geglaubt, die Engel ſeyen nicht minder als die Menſchen ſolchen Schwachheiten unterworfen.

Auch der H. Martyrer Juſtinus hat geglaubt, *in utraque Apologia:* die Teufel ſeyen aus gedachter Gemeinſchafft der Englen mit denen Töchteren der Menſchen entſproſſen: heut zu Tag aber, und ſeit man erkennt, die Engel und Teufel ſeyen pure Geiſter, ſeynd ſolche Meinungen faſt gäntzlich gefallen. Haben auch alle übrige Vätter und Schrifft-Ausleger obgemelte Stelle der Schrifft *Genes. 6.* auf die Kinder Seths, welche zum Unterſchied der Nachkommen Cains Kinder GOttes genennt werden, verſtanden. Nachdem nemlichen die Nachkommlinge des frommen Seths ſich mit denen Töchteren der Nachkommen Cains, welche verkehrt waren, gemein gemacht, und ſie zu Weiberen genommen hatten; zeugten ſie mächtige und gewaltthätige

böſe Kinder, welche hernach den Zorn GOttes, und die allgemeine Sündflut über die Welt gezogen haben.

Dieſemnach gehört dann die Heurath der Kinderen GOttes mit denen Töchteren der Menſchen-Kinderen, gar nicht zu der Materi, von welcher wir dahier handlen: ob nemlichen die Teufel fleiſchliche Gemeinſchafft mit denen Menſchen beederley Geſchlechts pflegen, und dieſe zu denen Erſcheinungen der böſen Geiſteren, von welchen dieſes Werck fürnemlich handlet, könne gerechnet werden.

Torquemada bringt einige Exempel bey, ſonderbar von einer jungen adelichen Fräulein zu Calliari (Cagliari) der Haupt-Stadt von Sardinien, die er ſelbſt gekennt, welche ſich vom Teufel durch fleiſchliche Gemeinſchafft alſo weit hat verblenden laſſen, daß als ſie durch die Inquiſition zum Feur verurtheilt wurde; ſie dem Scheiter-Hauffen, in der närriſchen Hofnung, ihr Liebhaber werde ſie retten, gantz unerſchrocken zugegangen iſt.

Ferners erzählt er von einer Fräulein, welche von einem adelichen Herrn zur Ehe geſucht wurde: der böſe Geiſt nun nahm die Geſtallt dieſes Herrn an ſich, beſuchte die Fräulein einige Monat lang, verſprach ihro die Ehe, und mißbrauchte ſie. Sie wurde auch des Betrugs ehender nicht gewahr, bis der adeliche Herr von ſeiner Reiß zuruck kam, und ſie verſicherte, daß er an dem Tag, an welchem das Ehe-Verſprechen geſchehen ſeyn ſollte, mehr als fünf und zwantzig

teut-

teutſche Meil von der Stadt abweſend geweßt ſeye. Die Fräulein erſchrack darüber dermaſſen, daß ſie, um ihre dopplete Sünd der Unzucht, und der Gemeinſchafft mit dem Satan abzubüſſen, in ein Cloſter gieng.

Im Leben des H. Bernardi von Clervo (Clairvaux) wird von einer Frauen von Nant (Nantes) einer Stadt in Bretan (Bretagne) geleſen, welche sechs Jahr lang mit dem böſen Geiſt, der alle Nacht, wann ſie auch neben ihrem Ehemann im Bett lag, zu ihro kam, fleiſchliche Gemeinſchafft hatte, oder zu haben vermeinte. Als ſie ſo dann endlichen von ſolchem Laſter ein Grauſen faßte, und es beichtete; rathete der Beicht-Vatter ihro verſchiedene Andacht-Ubungen, damit ſie Verzeyhung ihrer Straf erlangete, und zugleich von ihrem abſcheulichen Liebhaber frey wurde.

Weilen ſie indeſſen die Sach nicht geheim genug hielt, und mithin ihr Ehemann ſelbige in Erfahrnuß brachte; verließ er ſie, und wollte ſie nicht mehr anſehen, noch behalten. Wehrendem dieſem machte ihro der böſe Geiſt ſelbſt zu wiſſen: der H. Bernardus werde nach der Stadt kommen; verboth ihro aber mit demſelben zu reden; indem er (wie der Teufel vorgab) ihro doch nicht helfen könnte: wann ſie mit Bernardo redete; würde es zu ihrem gröſten Unglück ſeyn; indem er, anſtatt er bis dahin ihr Liebhaber geweßt ſeye, ſolchen falls ihr ärgſter Feind und Verfolger ſeyn wolle. Allein tröſtete der H. Bernardus die Frau, befahl ihro ſich beym

ſchlaffengehen mit dem H. Creutz zu bezeichnen, und den Stecken, den er ihro gab, zu ſich zu legen. Der Teufel kam auch; darffte ſich aber dem Bett nicht näheren, ſondern drohete ihro nur aufs ärgſte, wie er ſie nach der Abreiß des H. Bernardi verfolgen, und mißhandlen wolle. Sonntags darauf trat der H. Bernardus mit denen Biſchöffen des Orts, und von Schartr (Chartres) in die Haupt-Kirch, ließ dem geſamten in groſſer Menge zugeloffenen Volck brinnende Kertzen austheilen, erzählte ſo dann die Schandthat des böſen Geiſts offentlich, beſchwur, und fluchte ſo fort denſelben, und verboth ihme durch den Gewallt Chriſti, fürs künftige mit der gemelten und anderen Weibs-Perſonen alle Gemeinſchafft: das Volck löſchte darauf die Liechter aus, und der Gewallt des Satans wurde zernichtet.

Nun könnte man aus dieſen ſo ausführlichen Umſtänden muthmaſſen, es wäre an ſolcher Gemeinſchafft des böſen Geiſts mit denen Weiberen, etwas weſentliches. Wann man aber die Sach reiffer überlegt; ſo findt ſich, daß eine hefftige Einbildung bey Leuten, die daran glauben, alles, was man darvon vorgibt, wircken könne.

Um dahero dieſer Frauen zu helfen, heylte der H. Bernardus vorderſt ihre Einbildung durch Darreichung ſeines Steckens, auf deſſen Krafft ſie ein veſtes Vertrauen faßte. Um ſie ſo dann vollkommentlich geſund zu machen, ſtellte er ein offentliches Gepräng an, trat mit zweyen Biſchöffen in die Kirch, ſtellte die Sach mit nach-

druck-

drucklichen Worten vor, ließ dem Volck brinnende Kertzen austheilen, bediente ſich kräfftiger Beſchwörungen, Flůch- und Drohungen, befahl ſo fort die Liechter auszulöſchen; welches alles die Frau alſo bewegte, daß ihre Einbildung dardurch gäntzlich geändert, ausgeheitert, und geſund wurde.

Hieronymus Cardanus Variet. l. 15. c. 80. p. 290. beweißt durch zwey Exempel, wie weit die Einbildung des Menſchen hierin falls gehen könne. Dieſe hatte er von Franciſco de la Miranda, welcher ihm ſagte: ich hab einen Prieſter von fünf und ſibentzig Jahren Benedictus Beina mit Namen gekennt, welcher mit einer vermeinten Weibs-Perſon (die er Hemelina nennte) gelebt, geredt, geſchlafen, und ſie als wann ſie ſein rechtmäſſiges Eheweib geweßt wäre, mit ſich in der Stadt herum geführt hat. Er allein ſahe ſie oder glaubte, er ſehe ſie. Man hielt ihne dahero für einen Wahnſinnigen, der den Verſtand verlohren hätte. Indeſſen wurde er durch die Inquiſition eingezogen, und nach denen Geſätzen derſelben geſtrafft, weilen er auf der Folter bekannte: er habe in der Meß die ſacramentaliſche Wort ausgelaſſen, denen Hexen oder Zauberinnen gewandlete Hoſtien zu ihren Künſten mitgetheilt, das Blut der Kinderen geſogen ꝛc.

Ein anderer Pineta mit Namen, welcher zur Zeit Franciſci Miranda noch lebte, unterhielt über viertzig Jahr lang einen Teufel für ſein Weib.

Ferners kan auch eine übertribene, und allzu beſchauliche Andacht die Einbildung alſo einneh-

men und verwirren, daß dergleichen Perſonen zuweilen glauben, ſie ſehen, hören oder empfinden etwas, ſo doch an ſich nicht iſt; und weilen die Sach an ſich gut und heilig ſcheint; ſo argwohnen ſie darunter um ſo weniger einen Betrug. Allein iſt der Irrthum einer übertribenen Andacht des Geiſts groſſen Gefahren unterworfen, und daher vil daran gelegen, daß man ſolche Perſonen des Fehlers überweiſe, und ſie darvon abziehe.

Man hat nemlichen Perſonen geſehen, welche in der Hefftigkeit ihrer Andacht ſich veſt einbildeten, ſie ſehen Mariam, Joseph und das Kind JEſu, wie auch ihren Schutz-Engel, oder Chriſtum lebhafft am Creutz, ſie reden mit ihnen, ſie berühren die Wunden des HErrn, ſehen das Blut von ſelbigen abflieſſen, und verkoſten daſſelbe rc. ſo doch alles in der That nicht ware.

Dergleichen Einbildungen können auch durch natürliche Mittel benommen werden: maſſen täglich geſchiehet, daß Leuten, dero Hirn durch Miltzſucht, Schwermüthigkeit, oder einem allzu erhitzten Geblüt verruckt, oder verwirrt iſt, durch gantz gemeine Mittel, oder durch Geſchäfften und Zufäll, die ſie auf andere Sachen mit Ernſt zu gedencken nöthigen rc. geholfen wird.

XXXIII. Capitul.

Erſcheinungen der abgeleibten Seelen, werden durch die H. Schrifft bewieſen.

Nachdem der Glaubens-Articul von der Unſterblichkeit der Seel, und daß dieſelbe nach Abſönderung von ihrem Leib annoch beſtehe, für ungezweiflet gehalten wird, Chriſtus auch dieſe Wahrheit ſelbſt wider die Sadducäer ſo deutlich erklärt hat; ſoll folgſam nicht mehr ſo ſchwer oder zweifelhafft vorkommen, daß die abgeleibte Seelen denen Menſchen aus Befehl oder Zulaſſung GOttes erſcheinen können.

Die Juden haben es zur Zeit Chriſti alſo geglaubt: er ſelbſt hat es für gewiß gehalten, und niemahl durch einiges Wort zu erkennen gegeben, als mißbilligete oder verdammete er ſolche Meinung; wohl aber hat er geſagt: *Luc. 24. v. 37. 39.* bey dergleichen gewöhnlichen Erſcheinungen, haben die Seelen oder Geiſter weder Fleiſch noch Gebein, wie ſie ſeheten, daß er habe, und wollte denen Apoſtlen dardurch ſeine wahre und weſentliche Auferſtehung beweiſen. Daß aber Thomas einer derſelben der Erzählung der übrigen nicht glauben wollte, ware die Urſach,

weilen er wußte, daß es bey Erſcheinungen der Geiſteren vile Blendungen gebe, und manchesmahl einbilderiſche Leut glauben, ſie ſehen oder hören etwas ſo doch in der That nicht iſt, und wann ſchon auch Chriſtus denen Apoſtlen in der That erſchinen ſeye; beweiſe ſolches doch ſeine Auferſtehung noch nicht; indem die Seel eines Verſtorbenen erſcheinen könne, wann ſchon ſein Leib im Grab lige und faule oder bereits verweſen ſeye. Dann daß die Apoſtel die Erſcheinung der Geiſteren geglaubt haben, iſt bekannt aus jener Geſchicht *Matth. 11. v. 16.* da ſie auf dem See Geneſareth den HErrn auf dem Waſſer daher gehen ſahen und glaubten, ſie seheten einen Geiſt *Marc. 6. v. 49.*

Item *Act. 12. v. 13.* da Petrus nach ſeiner wunderbarlichen Befreyung aus der Gefängnuß an der Thür des Hauſes, wo die Jünger oder Glaubige verſammlet waren, anklopfte und die Magd die Stimm Petri hörte; glaubte ſie: Es ſeye ſein Geiſt oder ein Engel, der ſeine Geſtallt angenommen habe.

Item als der reiche Praſſer *Luc. 16. 14.* in denen hölliſchen Flamen Lazarum in der Schoos Abrahams ſahe; bat er Abraham: er möchte Lazarum zu ſeinen Brüderen in die Welt ſenden und ſie warnen laſſen, damit ſie nicht auch wie er in ſolches Ort der Peynen kämen; folgſam glaubte er, die Seelen der Verſtorbenen können denen Menſchen erſcheinen und mit ihnen reden.

Alſo

Alſo nemlichen erſchien Moyſes *Luc. 9.v.30.* welcher ſchon längſt geſtorben ware, in der That bey der Verklärung Chriſti auf dem Berg Thabor mit Elia und redete mit Jeſu. Ferners ſeynd nach der Auferſtehung des HErrn vile längſt Verſtorbene vilen zu Jeruſalem erſchienen. *Matth. 27. 34.*

Im alten Teſtament *1. Reg. 28. 12.* hat Saul der König die Zauberin zu Endor gebetten, ſie möchte ihm die Seele Samuelis hervorruffen. Dieſer Prophet ſeye nun in der That erſchienen oder nicht; ſo beweißt ſolches jedoch unwiderſprechlich, daß die Iſraeliter geglaubt haben, die Geiſter oder Seelen der Todten können denen Lebendigen erſcheinen und ihnen geheime Ding offenbaren.

2. Machab. 15. v. 14. Iſt Onias der verſtorbene hohe Prieſter Judæ Machabæo in Geſtallt eines Manns, welcher GOtt den HErrn mit ausgeſtreckten Händen für ſein Volck bettete, nebſt Jeremia dem längſt verſtorbenen Propheten erſchienen und auf dieſen deutend geſprochen: ſiehe „dahier dieſen heiligen Mann, den Freund und „Beſchützer ſeiner Brüderen, welcher ſtets den „HErrn für ſein Volck und für ſeine heilige „Stadt Jeruſalem anflehet! und indem er dieſes ſprach, legte er Judæ Machabæo ein goldenes Schwerd in die Hand und ſprach: „nimm hin „dieſes Schwerd als ein Geſchenck des Himmels, „durch welches du die Feinde meines Volcks Iſ„rael zerſtreuen wirſt.

In eben dieſem zweyten Buch der Machabäeren *c. 10. v. 29.* wird erzählt: als Timotheus der Kriegsbefehlshaber des abgöttiſchen Königs von Syrien Judæ Machabæo eine Schlacht lieferte; ſeyen fünf wie vom Himmel gekommene Ritter mit goldenen Pferd-Zäumen vor dem jüdiſchen Heer erſchienen; zween haben Judam zu beeden Seiten mit ihren Waffen bedeckt und hingegen feurige Pfeyl wie Donner-Keyl gegen die Feind abgeſchoſſen, die ſie blendeten und ihnen einen tödtlichen Schrecken einjagten. Dieſe fünf Ritter, welche alſo für das Volck des HErrn ſtritten, waren vermuthlich Matthatias Judæ Vatter und vier wircklich verſtorbene Söhn Matthatiæ. Maſſen dieſer ſiben Söhn gehabt hatte, von welchen nur noch Judas, Simon und Jonathas übrig waren. Wollte man ſagen: es ſeyen fünf von GOtt geſandte Engel geweſen; ſo warens doch ein-als anderen Weeg unwiderſprechliche Erſcheinungen, dero Gewißheit nicht nur aus der Glaubwürdigkeit des heiligen Buchs, ſondern auch aus der Zeugnuß des geſamten Kriegsheers, welches ſie geſehen hat, offenbar iſt. Hieraus dann ſchließ ich, daß die Iſraeliter für ungezweiflet gehalten haben, die Geiſter oder Seelen der Verſtorbenen könen denen Menſchen erſcheinen, erſcheinen alſo in der That und offenbaren ihnen Sachen die ſie natürlicher Weis nicht wiſſen können. Moyſes hat auch *Deuter. 18. 11.* die Todte um Rath zu fragen austrucklich verbotten.

Indeſſen geſchahen ſolche Erſcheinungen nicht in oder mit weſentlichen materialiſchen Leiberen, wie ſolches Chriſtus ſelbſt verſichert, da er ſagte: ein Geiſt hat weder Fleiſch noch Gebein, ſondern waren nur Lufft-Figuren, die in die Augen der Menſchen fielen, wie Sachen die man im Traum weſentlich zu ſehen vermeint und doch nicht ſiehet. Alſo wurden auch die Augen der Sodomiten *Genes. 19.* verblendt, daß ſie die Thür der Behauſung Loths, durch welche die Engel eingetretten waren, nicht finden konnten. Die Soldaten, welche Eliam ſuchten *4. Reg. 6. 19.*, wurden alſo geblendt, daß obſchon ſie mit offenen Augen mit ihm redeten und ſich von ihm in die Stadt Samaria führen lieſſen, ihne doch nicht erkannten. Ein gleiches geſchahe denen zweyen Jüngeren, die nacher Emaus giengen und Chriſtum den HErrn, mit welchem ſie redeten, ehender nicht als da er das Brod brach, erkannten: *Oculi eorum tenebantur, ne eum agnoſcerent. Luc 24. 16.*

Dieſem nach seynd dann die Erſcheinungen der Geiſteren oder Seelen nicht jederzeit leibhafft, ſichtbar oder weſentlich; ſondern GOtt, der ſelbige anordnet oder geſchehen laßt, verfügt öffters, daß diejenige, denen ſolche Erſcheinungen geſchehen, im Schlaf oder ſonſt ſolche Geiſter ſehen, die mit ihnen reden, ſie unterrichten, ermahnen oder bedrohen, und die Sachen ſo vorſtellen als wann ſie dieſelbe mit leiblichen Augen ſeheten, obſchon ſie ihnen nicht weſentlich, ſondern nur in ihrer Einbildung gegenwärtig seynd. Doch kom-

kommen ſolche Erſcheinungen oder Geſichter von GOtt, der ihnen eintweders durch ſich ſelbſt oder durch ſeine Engel, oder durch abgeleibte Seelen, durch äuſerliche Zeichen oder Wort, oder durch innerliche Einſprechung, die ihren Sinnen oder ihrer Einbildung eingedruckt werden, das, ſo er für gut erachtet, zu verſtehen oder zu erkennen gibt.

Wann die Erſcheinungen der Verſtorbenen etwas natürliches wären oder zu ihrem freyen Willen ſtunden; würde es wohl villeicht wenige Todte geben, die nicht wider das oder die, ſo ſie im Leben geliebt haben, beſucheten; wie ſolches der H. Auguſtinus von der H. Monica ſeiner Mutter ſagt, *de cura pro mortuis. c. 13.*, welche ihne dermaſſen zärtlich liebte, daß ſie ihn über Meer und Land aufſuchte, und ihm aller Orten hin nachfolgte. Obgemelter evangeliſcher Reicher würde wohl unfehlbar auch ſelbſt aus der Hölle wider zu ſeinen Brüderen gekehrt ſeyn und ſie gewarnt haben. Weilen dahero ſolche Erſcheinungen eine pure Gnad der Allmacht oder Barmherzigkeit GOttes ſeynd, welche gar wenigen zugeſtanden wird; ſo muß man über alles was darvon geſagt oder in Bücheren gefunden wird, ſehr behutſam ſeyn.

XXXIV. Capitul.

Die Erſcheinungen der abgeleibten Seelen werden durch Geſchichten bewieſen.

DEr H. Auguſtinus erkennt *ibid c. 10.*, daß die Verſtorbene öffters erſchienen ſeyen, das Ort wo ihre Leiber ligen, und wohin ſie begraben zu werden verlangẽ, angezeigt haben. Ferners ſagt er: man habe öffters in Kirchen wo Begräbnuſſen ſeyen Getös oder Stim̃en gehört und die Todte in die Häuſer, wo ſie zuvor gewohnt haben, kommen geſehen. Das zu Jliberi Anno 300. gehaltene Concilium verbietet auf denen Gräberen Kertzen zu brennen, damit die Seelen der Heiligen nicht beunruhiget werden. Als Julianus der abtrim̃ige getödtet wurde; hatte der H. Baſilius in folgender Nacht eine Erſcheinung, in welcher ihne bedunckte: er ſehe den H. Martyrer Mercurium, wie GOtt ihme dieſen abgöttiſchen Kayſer und Tyrannen zu tödten befehle. Und gleich darauf kam dieſer H. Martyrer wider zuruck und ruffte: HErr! Julianus iſt durchſtochen und tödtlich verwundet, wie du mir es zu thun gebotten haſt. *Vit. S. Baſil. & chron. Alexandr. p. 692.*

Der

Der H. Baſilius hielt darauf auch den Tod des Tyrannen für alſo gewiß, daß er denſelben ſeinem Volck gleich folgenden Morgen offentlich verkündete.

Der H. Martyrer Ignatius, welcher Anno Chriſti 107. gelitten hat, iſt gleich darauf ſeinen Jüngeren erſchienen, hat ſie umarmt und ſich bey ihnen aufgehalten. Und als er mit immer gröſſerer Inbrunſt im Gebett verharrte; ſahen ſie ihne mit Glantz umgeben, und von Schweiß gantz überronnen, als wann er von einem ſchweren Kampf käme und ſich mit Freud und Vertrauen in vollem Liecht vor GOtt ſtellete. *Ruinart. acta ſincera Mart. p. 11. edit. 1703. p. 422.*

Als der H. Ambroſius am Charſamſtag verſchied; ſahen ihne in ſelbiger Nacht, da man die Glaubens-Neulinge taufte, vile friſch getaufte Kinder und zeigten ihn ihren Elteren. Dieſe aber konnten ihne nicht ſehen, weilen (wie der H. Paulinus ſein Lebens-Beſchreiber ſagt *in vit. c. 47. & 48.*) ihre Augen nicht rein genug waren. Ferners ſagt Paulinus: der H. Ambroſius ſeye am Tag ſeines Tods vilen heiligen Perſonen in Orient erſchienen, habe für ſie gebettet und ihnen die Händ aufgelegt. Und als dieſe deswegeu nacher Mayland, wo er Biſchof geweßt ware, geſchriben; habe man erkennt, daß ihnen die Erſcheinung des Heiligen am Tag ſeines Hinſcheidens geſchehen ſeye; und dieſe Briefe wurden zur Zeit als Paulinus dieſes ſchrib, annoch zu Mayland verwahrt. Uber das ſahe man ihne zu Mayland öffters nach ſeinem Tod in der

ſoge-

ſogenannten ambroſianiſchen Kirch betten, gleich-wie er im Leben verſprochen hatte, er wollte die-ſelbe öffters beſuchen. Wehrender Belagerung der Stadt Mayland, erſchien er einem allda und verſprach auf folgenden Tag Hilf; welche auch in der That erfolgte. Als ein Blinder durch eine Erſcheinung erkannte, die Leiber der HH. Siſinii und Alexandri ſollten über Meer nacher Mayland gebracht werden; und den H. Ambro-ſium im Schlaf bat, er möchte ihme das Geſicht ertheilen; antwortete dieſer: „gehe nacher May-„land meinen Brüderen entgegen: ſie werden „an dieſem . . . Tag daſelbſt anlangen und dir „das Geſicht ertheilen. Der Blinde kam nacher Mayland, wo er zuvor niemahl geweßt ware, berührte den Sarg der HH. Martyrer, erlang-te das Geſicht, und erzählte das Wunder dem H. Paulino ſelbſt.

Die Lebens-Beſchreibungen der Heiligen ſeynd von Exemplen ſolcher Erſcheinungen der-geſtallten angefüllt, daß ſelbige allein ein groſſes Buch ausmachen könnten. Iſt auch ferners be-kannt, wie der H. Ambroſius auf gehabte Er-ſcheinungen die Leiber der HH. Martyrer Ger-vaſii und Protaſii wie auch hernach Nazarii und Celſi wunderbarlicher Weis gefunden habe. *Ambr. Ep. 22. p. 874. vid. not. ibid.*

Evodius Biſchof zu Uzal in Africa und groſ-ſer Freund des H. Auguſtini, glaubte die Er-ſcheinungen der Verſtorbenen aus eigener Erfahr-nuß und beſchreibt darvon Exempel, die ſich zu ſeiner Zeit ereignet haben. Er meldet unter an-

deren von einer frommen Wittib, dero ein vier Jahr zuvor verſtorbener Diaconus unter Geleit viler anderer Dieneren und Dienerinen GOttes, welche einen prächtigen Palaſt zubereiteten, erſchien. *Apud S. Aug. Ep. 158. 159.*

Die Wittib fragte, für wen man eine ſo ſchöne Wohnung bereite? er antwortete: für dieſen... Jüngling, welcher geſtern geſtorben iſt. Zugleich befahl ein verehrens-würdiger Alter, der im Palaſt ware, zweyen weiß geklendeten Jünglingen den verſtorbenen Jüngling aus ſeinem Grab dahin zu führen. Und indem dieſer vom Grab ausgieng; ſahe man aufgehende Roſen-Knöpf vom Grab hervorſtoſſen. Dieſer Jüngling erſchien zugleich einem Ordens-Geiſtlichen und offenbarte demſelben: GOtt habe ihn unter die Zahl ſeiner Auserwählten aufgenommen, und nun auch ſeinen Vatter zu ruffen geſandt. Und dieſer ſtarb in der That nach vier Tagen an einem geringen Fieber.

Hierüber nun machte ſich Evodius ſelbſt verſchiedene Zweifel-Fragen: ob nicht etwa die Seele, wann ſie ausfahrt, einen ſubtilen Leib behalte, in welchem ſie erſcheinen könne? „haben nicht „villeicht (fragt er) auch die Engel ſelbſt einen „gewiſſen Leib? dann wann ſie ohne Leib ſeynd; „wie kan man ſie dann zählen? und wann Sa„muel dem Saul erſchinen iſt; wie hat ſolches „geſchehen können, wann er keinen Leib gehabt „hat? ich erinnere mich gar wohl, daß Profu„turus, Privatus und Servitius, die ich im Clo„ſter gekennt hab, mir erſchinen ſeynd und nach

ihrem

„ihrem Tod mit mir geredt haben. Und was ſie „mir geſagt haben, iſt auch in der That erfolgt. „Iſts nun aber ihre Seele geweſen, die mir er„ſchinen iſt, oder etwa ein Geiſt der ihre Geſtallt „angenommen hat? *Animam igitur omni corpore carere non poſſe, illud ut puto oſtendit, quia Deus ſolus omni corpore ſemper caret:* „daß „die Seelen nicht gar ohne allen Leib ſeyn können, „vermeine ich ſeye von daher zu ſchlieſſen, wei„len GOtt allein immer ohne Leib iſt.

Uber dieſe Zweifel dann begehrte Evodius vom H. Auguſtino eine Erläuterung. Darauf erklärte ſich dieſer H. Lehrer: er glaube, die Seelen haben gar nichts leibliches oder materialiſches an ſich, bekennt aber, es ſeye ſehr ſchwer zu erklären, wie ſo vile Dinge, die uns ſo wohl im Schlaf als wann wir wachen zu Sinn kommen, da wir vermeinen, wir ſehen, hören, reden, thun und empfinden Sachen, die ohne etwas leibliches nicht ſollten geſchehen können, ſich ereignen; indem doch gewiß iſt, daß nichts leibliches daran iſt. „Und wie (ſagt er) ſollen wir verborgene, „unbekannte und von unſerem Begrif ſo weit „entfernte Dinge, die ſelten geſchehen und durch „die Erfahrnuß nicht ſo bekannt ſeynd, erklären „können; da wir doch das, ſo wir aus der täglichen „Erfahrnuß kennen, nicht zu erklären im Stand „ſeynd? *Quid ſe præcipitat de rariſſimis aut inexpertis quaſi definitam ferre ſententiam, cùm quotidiana & continua non ſolvat?* Evodius ſagt darbey ferners: man habe vile Verſtorbene wider wie zuvor bey Tag und Nacht in ihre Häu-

ſer tretten geſehen, und in Kirchen, wo Begräbnuſſen ſeynd, Stim̃en wie von Leuten, die laut betten, gehört.

Indeſſen bekennt der H. Auguſtinus: es ſeye unter denen wahren und falſchen Erſcheinungen ein groſſer Unterſchid zu machen, und wünſcht ein ſicheres und unfehlbares Mittel darzu erſinnen zu können.

Aus Anlaß deſſen erzählt er eine zu unſerem Vorhaben ſonderbar merckwürdige Geſchicht von Gennadio einem berühmten Medico und ſeinem beſten Freund, welcher zu Carthago ſowohl wegen ſeiner Geſchicklichkeit als Gutthätigkeit gegen die Arme in groſſem Anſehen ſtund, darneben aber zweiflete, ob nach dieſem ein anders Leben ſeye? einſtens nun ſahe er im Schlaf einen Jüngling, der zu ihme ſprach, folge mir; führte ihn darauf in eine Stadt, allwo er rechter Seits eine wunderſchöne Muſic hörte; was er aber auf der lincken Seiten gehört hatte, konnte er ſich nicht mehr erinneren. Ein anders mahl ſahe er dieſen Jüngling wider, der ihn fragte: kenneſt du mich? Gennadius antwortete: ja gar gut. Und als der Jüngling fragte, woher er ihne kenne? erzählte er demſelben, wohin er ihne geführt, und was er ihme gezeigt habe. Der Jüngling ſprach: haſt du ſelbiges mahl, als du dieſe Ding ſaheſt, geſchlafen, oder gewacht? Gennadius antwortete: ich hab geſchlafen. Der Jüngling fragte: höreſt du nun dieſes, was ich ich mit dir rede, im Schlaf oder wachend? Gennadius antwortete: im Schlaf. Der Jüngling frag-

te

te: wo iſt nun dein Leib? er antwortete: im Bett. Der Jüngling fragte: ſo weiſt du dann für gewiß, daß du nun nichts mit deinen leiblichen Augen ſieheſt? Gennadius antwortete: ja ich weiß es. Der Jüngling fragte: mit was für Augen ſieheſt du mich dann? auf dieſes ſtund er an und wußte nichts zu antworten. Der Jüngling aber ſprach: gleichwie du mich nun mit geſchloſſenen Augen und eingeſchläferten Sinnen deines Leibs nichts deſtoweniger ſieheſt und höreſt; alſo wirſt du auch nach deinem Tod leben, und durch die Augen und Ohren des Geiſts ſehen und hören, zweifle dahero nicht mehr, daß nach diſem ein anders Leben ſeye.

Der groſſe H. Abbt Antonius ſahe, da er vollkommentlich wachte, die Seele des H. Einſidlers Ammonii am nemlichen Tag, da er fünf Tagreyſen weit von ihme in der Wildnuß Nitria verſchied, zwiſchen denen Chören der Englen in Himmel fahren. Eben alſo ſahe er die Seele des H. Einſidlers Pauli von denen Chören der Englen und Propheten begleitet dahin aufſteigen. Der H. Benedictus ſahe alſo die Seele des H. Germani Biſchofs zu Capua durch die Engel in Himmel tragen und die Seele der H. Scholaſticä ſeiner eigenen Schweſter in Geſtallt einer Daube dahin auffliegen. Dergleichen Exempel könnte ich ohne Zahl anführen. Und dieſe waren lauter wahre Erſcheinungen der abgeleibten Seelen.

Als der H. Severus Sulpitius alſo weit von der Stadt Tur (Tours) wäre, daß er unmög-

lich wiſſen konnte was allda fürgieng, und in der Fruhe in einen gantz leichten Schlaf einſchlummerte; ſahe er den H. Martinum, Biſchoffen zu Tur, in weiſſem Gewand, mit glantzendem Angeſicht, ſchimmerenden Augen und Haaren von Purpur-Farb, doch gar wohl kennbar mit einem lächlenden Mund und einem Buch in der Hand, welches ſeine eigene von Sulpitio verfaßte Lebens-Beſchreibung ware, ihm erſcheinen. Sulpitius fiel vor ihme zur Erden, umfieng ſeine Knye und begehrte von ihme den Seegen, den er ihme auch ertheilte. Und alles dieſes gieng in einer Erſcheinung für. Als darauf der H. Martinus über ſich in die Lüfften erhebt wurde; ſahe Sulpitius annoch Clarum den Prieſter und Mönchen des H. Martini eben ſelbigen Weeg nach dem Himmel auffſteigen. Sulpitius erwachte kaum darauf, kam ſchon der Knab, der ihn bediente und ſagte: es ſeyen zween Mönchen von Tur angekommen; und dieſe berichteten ihme das Hinſcheiden des Heil. Martini.

Der Herr Baron von Cuſſå (Couſſey) ein betagter und verehrens würdiger Gerichts-Rath, hat mir nicht nur einmahl erzählt:

Als er zur Zeit, da ſeine Frau Mutter geſtorben iſt, ſich mehr als dreyßig teutſche Meyl weit von ihrer Wohnſtadt befunden, ſeye er durchs Bellen ſeines Hunds, der zu ſeinen Füßen lag, erwacht und habe in der nemlichen Nacht, als ſie verſchiden iſt, ſie mit einem glantzenden Angeſicht durchs Fenſter ins Zimmer kommen geſehen, allwo

wo ſie mit ihme redete, und ihm verſchiedene Sachen, die ſeinen Stand betrafen, vorſagte.

Als der H. Joannes Chryſoſtomus wider auf der Ruckkehr aus ſeinem Elend begriffen ware; erſchien ihm der H. Martyrer Baſiliſcus und ſprach: Gutes Muths, mein Bruder! morgen werden wir beyſammen ſeyn. Zugleich erſchien dieſer H. Martyrer auch einem Prieſter ſelbigen Orts und ſprach: Bereite eine Gelegenheit für Joannem meinen Bruder, dann er wird kommen. Und Tags darauf verſchied der H. Chryſoſtomus in der That. *Pallad. in vita c. 11.*

Die Erfindung des Leibs des H. Ertz-Martyrers Stephani iſt jederzeit in der Kirch berühmt geweſen. Anno 415. nemlichen erſchien Gamaliel, geweßter jüdiſcher Lehrmeiſter des H. Pauli, Lucio einem Prieſter, welcher im Taufhauß der biſchöflichen Haupt-Kirch zu Jeruſalem zur Bewahrung daſiger heiligen Gefäſſen zu ſchlafen pflegte, und offenbarte demſelben: der Leib des H. Stephani und der ſeinige ſeyen zu Caphargamala in daſiger Vorſtadt Dilagabis genannt, ſamt dem Leib Abibä ſeines Sohns und Nicodemi begraben. Und nachdem dieſe nemliche Erſcheinung und Offenbarung ihme nach und nach dreymahl auf gleiche Weis begegnete; zeigte er die Sach Joanni dem Patriarchen von Jeruſalem, welcher dazumahl zu Diospoli beym Concilio ware, an. Worauf ſich dieſer dahin begab, die HH. Reliquien am benamßten Ort fand und

nacher Jeruſalem übertrug, allwo vile groſſe Wunder durch ſelbige geſchehen.

Als Licinius der Kayſer in ſeinem Gezelt voll der Gedancken über die Schlacht, die er Tags darauf liefferen ſollte, ware; erſchien ihm ein Engel, und lehrte ihn ein Gebett, durch welches er auch in der That Maximinum ſeinen Feind überwand. *Lactant. de Mortibus Perſecutor. c. 46. p. 241.*

Als Mascezel General des römiſchen Volcks von Stilicone nacher Africa wider Gildon geſandt wurde; bereitete er ſich als ein guter Chriſt, nach dem Exempel Theodoſii des Groſſen, fürnemlich, und durch die Vorbitt der Dieneren GOttes zum Krieg; führte in ſeinem Schif fromme Mönchen mit ſich, welche ihre gantze Uberfahrt mit betten, faſten und Pſalmenſingen zubrachten. Als er aber nacher Africa gelangte; fand er einen Feind, der eine Macht von ſibentzig tauſend Mann hatte; dahingegen ſein Volck blos in fünf tauſend Köpfen beſtund; glaubte mithin: ſich mit ſo ungleicher Macht in ein Treffen einlaſſen, wäre eine Vermeſſenheit, indem er aber mit ſo ſchwermüthigen Gedancken beläſtiget ware, erſchien ihme der heilige ſchon Jahrs zuvor verſtorbene Biſchof Ambroſius in der Nacht mit dem Stab in der Hand, ſtoßte mit dieſem drey mahl auf die Erden, und ſprach: hier, hier, hier! welches Mascezel dahin verſtund, daß der H. Ambroſius ihme nach dreyen Tagen einen Sieg über Gildon verſprache; zog demnach nach dreyen Tagen gegen den Feind,

und

und both dem Vortrab deſſelben den Friden an. Als aber der gegenſeitige Fendrich ihme mit Stoltz antwortete; verſetzte er demſelben einen ſolchen Sabel-Hib auf den Arm, daß er den Fahnen mußte ſincken laſſen. Und weilen dann die Hindere dieſes von fern ſahen, und glaubten, der Fenderich hätte den Fahnen aus Ehrerbiethigkeit, und zum Zeichen der Unterwerfung gegen Mascezel geneigt; ſo thaten ſie ein gleiches, und bewarben ſich um ſeine Gnad. Paulinus der Lebens-Beſchreiber des H. Ambroſii verſichert, er habe dieſe Geſchicht aus dem Mund Mascezels des Generals ſelbſt, und Paulus Oroſius, der ſie auf gleiche Weis beſchreibt, hatte ſie von zweyen, die perſönliche Zeugen geweßt waren, vernommen.

Nachdem in Galatien ſiben Chriſtliche Jungfrauen waren gemartert, und ihre Leiber mit Steinen am Hals in einen See geſenckt worden; erſchien eine derſelben in folgender Nacht dem H. Theodoſio von Ancyra, und offenbarte ihm das Ort, wo ſie ſeyen hinein geworfen worden. Indem aber Theodoſius und die ſeinige dieſe Leiber zu ſuchen, und zu erheben beſchäfftiget waren; warnte ihn eine Stimm vom Himmel, er ſolle ſich vor dem Verräther hüten. Und dieſer Verräther ware Polycronius, welcher Urſach ware, daß Theodoſius eingezogen, und gemartert wurde. *Ruinart Acta Sincera Mart. p. 343. ſeq.*

Als die H. Perpetua, welche Anno Chriſti 202. oder 203. in Africa gemartert wurde, in der Gefängnuß ware; ſahe ſie Dinocratem ihren

Bruder, welcher blos ſiben Jahr alt am Krebs im Angeſicht geſtorben ware, wie von fern, daß er nicht zu ihro kommen konnte, bey einem Fiſchteich, deſſen Waſſer aber höher ware, als er, alſo daß er ſelbiges nicht erreichen, und ſeinen hefftigen Durſt löſchen konnte. Weilen nun dieſer ſein Zuſtand der H. Perpetuä ſehr zu Hertzen drang; ſo bat ſie GOtt mit vilem ſeufftzen und weinen um ſeine Erlöſung; ſahe ihn ſofort auch nach einigen Tagen wider im Geiſt, ſchön gekleydet, gewaſchen, erquickt. Das Waſſer des Teichs gieng ihme blos noch bis an halben Leib, und am Ufer deſſelben ſahe ſie eine Schaal, mit welcher er Waſſer ſchöpfte, und tranck, ohne daß darum das Waſſer abnahm. Der Krebs ſeines Angeſichts ware auch völlig geheylt, und man ſahe blos noch das Wundmahl darvon. Dahero die H. Perpetua erkannte: er ſeye auſer der Qual. Hierüber nun ſagt der H. Auguſtinus: *L. 1. de Origine animæ.* Dinocrates müſſe wegen einer nach dem Tauf begangenen Sünd im Fegfeur geweßt ſeyn; maſſen die H. Perpetua bezeugt habe: es ſeye aus ihrem Hauß niemand als der Vatter in der Abgötterey verbliben.

Einige Täg vor ihrer Marter hatte dieſe Heilige eine Erſcheinung von dem H. Diacon Pomponio, welcher einige Zeit zuvor ware gemartert worden, und zu ihro ſprach: komme, wir erwarten dich, *ibid. p. 97.* er führte ſie darauf durch einen ſehr ſchrofigten und beſchwerlichen Weeg bis zum Schauplatz, wo ſie mit einem grauslichen Egyptier, der noch einige andere

ſei-

ſeines gleichen bey ſich hatte, kämpfen mußte. Sie wurde darauf augenblicklich in einen Mann verwandlet, und fieng an mit Beyhilf einiger wohlgeſtalten Jünglingen gegen den Egyptier zu ſtreiten. Gleich darauf erſchien ein Mann von ausserordentlicher Leibs-Grösse, und ſchrye mit lauter Stimm: „Wann der Egyptier dieſe überwindt; „wird er ſie mit ſeinem Schwerd tödten: wann „ſie aber obſiegt; wird ſie dieſen Aſt mit golde„nen Aepflen zur Belohnung empfangen. Sie kämpfte demnach hertzhafft, warf auch den Egyptier zu Boden, und trat über ſein Haupt. Das anweſende Volck ſchrye: Perpetua hat geſiegt. Sie näherte ſich demjenigen, der den Aſt mit goldenen Aepflen in der Hand hielt: er reichte ihro auch denſelben hin, und ſprach: „Der Frid „ſeye mit dir. Perpetua erwachte darauf, und erkannte, ſie werde nicht mit denen wilden Thieren, ſondern mit dem Satan zu kämpfen haben.

Saturus ein Mitgefärth der H. Perpetuä in der Marter, hatte auch eine Erſcheinung, die er folgender maſſen erzählte: „Nachdem wir die „Marter überſtanden, und das ſterbliche Fleiſch „abgelegt hatten; trugen uns vier Engel gegen „Aufgang ohne uns zu berühren, und brachten „uns an ein Ort, wo ein unermeſſener Glantz „ſchimmerte. Ich ſprach zu Perpetua, die mir „zur Selten ware: Siehe hier was der HErr „uns verſprochen hat! Wir traten darauf in „einen mit ſchönſten Bäumen und Blumen an„gefüllten Garten: die vier Engel, die uns ge„tragen hatten, übergaben uns anderen vieren,

„die

„die uns durch einen angenehmen Weeg dahin „führten, wo Jucundus, Saturninus und Artazus, die vor uns gelitten hatten, waren, und „uns einladeten, wir ſollten den HErrn grüſſen. „Wir folgten ihnen, und ſahen den allmächtigen „HErrn in unbeſchreiblichem Glantz, und hörten um ihn herum ohne Unterlaß ruffen und „ſingen: heilig, heilig, heilig. Man erhebte „uns gegen ihn: wir ſtunden vor ſeinem Thron, „und begehrten von ihme den Kuß. Darauf „berührte er mit der Hand unſer Angeſicht. Als „wir ſo dann wider hinaus traten; ſahen wir „vor der Thür Optatum den Biſchof und Aphra„ſium den Prieſter, die vor uns zur Erden fielen. „Wir aber erhebten, und umarmten ſie, ſahen, „und erkannten auch an dieſem Ort vile unſerer „Brüderen, und einige Martyrer.

Diß ware die Erſcheinung des H. Saturi vor ſeiner Marter. Als der H. Exuperius (*ibid. p. 132.*) Biſchof zu Tulus (Toulouſe) in Franckreich, den Leib des H. Saturnini geweßten Biſchofs allda, von der alten Kirch in die neue zu ſeiner Ehr erbaute Kirch zu überſetzen, beſchloß; ſich aber darbey förchtete, und ſorgte: es möchte etwa dem Heiligen mißfallen, und ſeiner Ehre nachtheilig ſeyn; hatte er eine Offenbarung, durch welche er verſichert wurde: ſeine beſchloſſene Uberſetzung des Leibs, würde dem heiligen Saturnino nicht nur nichts benehmen, ſondern zum Heyl des Volcks, und zur grösseren Ehre GOttes gereichen.

Die

Die H. Potamiena eine Chriſtliche Jungfrau, welche zu Alexandria in Egypten ware gemartert worden, erſchien nach ihrem Tod vilen Perſonen, und bewegte ſie dardurch zum Chriſtenthum. Unter dieſen ware namentlich Baſilides ein Soldat, welcher nebſt anderen ſie zwar zur Richtſtatt geführt, doch gegen die Gewaltthaten des abgöttiſchen Volcks geſchützt hatte. Weilen nemlichen die H. Potamiena ihm in der Erſcheinung eine Cron aufs Haupt ſetzte; wurde er dardurch ſo beherzt, daß er ſich taufen und marteren ließ. *Euſeb. Cæſar. Hiſt. Eccles. l. 6. c. 8.*

Einige Tag bevor der H. Cyprianus Biſchof zu Carthago im Jahr Chriſti 258. gemartert wurde, hatte er bevor er völlig einſchlief eine Erſcheinung, in welcher ihne bedunckte: ein Jüngling von auserordentlicher Leibs-Gröſſe führe ihne vor das Gericht des römiſchen Statthalters, welcher, da er ihn erblickte, dem Gebrauch nach, bevor er ihne gerichtlich fragte, ſchon ſein Urthel ſchrib: und gemelter Jüngling der hinter dem Statthalter ſtund, gab ihme mit der Hand ein Zeichen, aus welchem er erkannte: er ſeye zum Schwerdt verdammt. Er bat darauf inſtändig: der Richter möchte ihme noch einen Tag Verſchub-Zeit geſtatten, damit er ſeine Sachen in Ordnung richten könnte. Der Statthalter ſchrib darauf wider. Und der Jüngling gab ihme wider mit der Hand ein Zeichen: das gebettene ſeye ihme zugeſtanden. Dieſes alles wurde auch richtig erfüllt. *Ruinart. p. 212.*

212. Noch mehrere dergleichen Exempel werden in denen Schrifften des H. Cypriani gefunden.

Als der H. Fructuoſus Biſchof zu Taragona in Spanien Anno 259. gemartert wurde; ſahen die Glaubige ihne mit ſeinen Diaconis noch an die Pfäl, an welchen ſie waren verbrennt worden, angebunden gen Himmel auffahren, und zeigten ſie der Gemahlin und Tochter Aemiliani des Römiſchen Statthalters der ſie zum Feur verurtheilt hatte. Sie erſchienen auch Aemiliano ſelbſt, und denen Chriſten, die ihre Aſchen geſammlet hatten, und befahlen denenſelben, ſie ſollten ſelbige an ein Ort zuſammen verwahren. *ibid. p. 219. & 221.*

Eben dergleichen Erſcheinungen finden ſich in denen Geſchichten der HH. Jacobi, Mariani und einiger anderer Martyrer, welche in Numidien, einer Provintz von Africa, Anno 259. gemartert worden. *ibid. p. 226.* Item des H. Lucii, und anderer Africaniſcher Martyrer von der nemlichen Zeit, des H. Vincentii Martyrers in Spanien von Anno 304. *ibid. p. 231. 232. 233. 237. p. 370. 376.* des H. Martyrers Theodori, von Anno 306. *p. 481. 485.* deſſen Leben der H. Gregorius Nyſſenus beſchriben hat; iſt auch bekannt, was ſich zu Sebaſte in Armenien bey dem Leyden der HH. viertzig Martyrer, dero Lob der H. Baſilius der Groſſe ſo hoch erhebt, ereignet hat. Sie wurden auf einen gefrorenen See geſtellt, und neben dieſem zu ihrer gröſſeren Verſuchung ein laues Baad bereit gehalten, damit die, ſo Chri-

ſtum

ſtum verlaugneten, ſich allda erwärmen und erholen könnten. Der einte ließ ſich auch in der That von der Froſt überwinden, und lief dem Baad zu. Als aber der Wächter darauf die HH. Engel mit neun und dreyſig Cronen für die übrige vom Himmel ſteigen ſahe; wollte er um die viertzigſte zu erlangen, die Zahl des Abgefallenen erſetzen, warf die Kleyder von ſich, erklärte ſich für einen Chriſten, und geſellte ſich zu denen HH. Martyrer auf dem Eyß.

Dieſe und zahlreich andere Exempel beweiſen unwiderſprechlich, daß wenigiſt in denen erſten und älteren Zeiten der Kirch die gelehrteſte und gröſte Biſchöf, die HH. Martyrer ſamt allen Glaubigen, gantz nicht gezweiflet haben, daß es wahre Erſcheinungen gebe.

Als der H. Gregorius Taumaturgus Biſchof zu Neo-Cäſarea in Ponto über gewiſſe Glaubens-Zweifel, welche von denen Lucreticis gewiſſen Ketzeren erweckt wurden, nachſinnte, wie ſelbige am nachdrucklichſten aufzulöſen, und zu widerlegen wären, und einen groſſen Theil der Nacht darmit zubrachte; erſchien ihm ein verehrenswürdiger Alter, neben einer majeſtätiſchen Frauen von gantz göttlichem Anſehen zur Seiten, die er für die ſeeligſte Mutter GOttes, und den H. Evangeliſten Joannem erkannte.

Die ſeeligſte Jungfrau ermahnte Joannem, er ſollte Gregorium den Biſchof unterrichten, das Geheimnuß der göttlichen Dreyfaltigkeit, und Menſchwerdung des Worts demſelben deutlich erklären, und ihm alſo ſeine Zweifel auflöſen.

löſen. Der H. Joannes that ſolches: Gregorius verzeichnete es ohne Anſtand ſchrifftlich, und hinterließ dieſe Lehre, dero wir noch heut zu Tag folgen, ſeiner Kirch.

XXXV. Capitul.

Andere Exempel von Erſcheinungen der Seelen.

Petrus Venerabilis Abbt zu Cluny erzählt: *Biblioth. Clun. p. 1283. ſeq.* nachdem Stephanus ein frommer Pfarrherr die Beicht Quidonis eines adelichen Herrn, welcher in einem Treffen tödtlich ware verwundet worden, angehört hatte; erſchien dieſer darauf verſtorbene Herr demſelben nach einiger Zeit in völliger Kriegs-Rüſtung und bat: er möchte Anſelmo ſeinem Bruder anbefehlen, daß er einem benamßten Bauren den entnommenen Ochſen zuruck ſtelle, und einem gewiſſen, ihme nicht zugehörigen Dorf, die unrechtmäſſig geforderte Gelder vergüte: dann weilen er beede dieſe Sünden in der Beicht vergeſſen habe; ſo leyde er grauſame Qualen; und zur Verſicherung der Wahrheit alles dieſes, ſagte er dem Pfarrherrn: wann er nacher Hauß komme; werde er ſein geſtolenes Geld, ſo er zur Andacht-Reiß nacher St. Jacob geſammlet habe, nicht mehr finden. Der Pfarrherr

herr fand auch bey ſeiner Ruckkunfft in der That, daß gemeltes Geld ihme ſeye geſtohlen worden; weilen aber Anſelmus abweſend ware; ſo konnte er demſelben das anbefohlene nicht hinterbringen. Quido erſchien ihme dahero nach einigen Tägen wider, und verwies ihme ſeine Nachläſigkeit in Erfüllung deſſen, was er an ihne begehrt habe. Der Pfarrherr entſchuldigte ſich mit der Abweſenheit Anſelmi; gieng aber darauf zu Anſelmo, und erklärte demſelben die gehabte Erſcheinungen.

Allein begegnete dieſer ihme darauf mit Unart, und ſagte: er ſeye für die Sünden ſeines Bruders genug zu thun nicht ſchuldig. Darauf erſchien Quido dem Pfarrherrn zum dritten mahl und bat: er ſelbſt möchte ihme doch in ſeiner äuſerſten Noth zu Hilf kommen. Der Pfarrherr that ſolches auch, erſetzte den Ochſen; und weilen das übrige ſein Vermögen überſtieg; ſo gab er für ihne Allmoſen ſo gut er konnte, empfahl auch die Seele Quidonis anderen gottsförchtigen Perſonen, die er kennte; und ſie erſchien forthin nicht mehr.

Wipertus Archidiaconus zu Tu (Toul) welcher zur Zeit des H. Pabſts Leonis IX. lebte, erzählt: einige Jahr vor dem Hinſcheiden dieſes heiligen Pabſts, welcher Anno 1059. geſtorben iſt, habe man nächſt denen Mauren der Stadt Narni in Italien, fruhe bis Abend eine unbeſchreibliche Menge weiß gekleydeter Perſonen gegen Aufgang vorbey ziehen ſehen, dero Anzahl bis drey Uhr Nachmittag immer gleich

ware, gegen Abend jedoch mercklich abnahm. Wie man nun endlichen ſorgte, es möchte feindliches Kriegs-Volck ſeyn; ſo lieffen die geſamte Einwohner der Stadt Narni auf die Mauren, und ſahen dieſem Zug mit Erſtaunung zu. Ein Burger aber, welcher behertzter ware, als die übrige, gieng gar vor die Stadt hinaus; und als er unter dem Schwarm einen erkannte; ruffte er denſelben mit Namen, und fragte: was doch dieſe Menge der Reiſenden bedeute? der Verſtorbene antwortete: wir ſeynd Seelen, die ihre Sünden noch nicht alſo vollkommentlich abgebüßt haben, daß wir in Himmel eingehen können, und müſſen dahero noch zur Buß die heilige Ort beſuchen: wir kommen nun vom Grab des H. Martini in Franckreich, und gehen jetzt nach dem Farſenſiſchen Cloſter in Umbrien. Dieſes Cloſter nemlichen ware dazumahl ſehr berühmt. Von dieſer Erzählung und Erſcheinung aber wurde gemelter Burger dergeſtalten erſchröckt, daß er in eine Kranckheit fiel, die ein gantzes Jahr anhielt Derſelbe hat dieſe Geſchicht dem H. Pabſt Leoni ſelbſt erzählt, und die gantze Stadt Narni ware Zeug dieſer Erſcheinung, welche am hellen Tag geſchahe.

Richerius ein Mönch unſers Cloſters Senonn meldt von einem Geiſt, welcher zu ſeiner Zeit Anno 1210. ins Hauß eines Burgers der Stadt Epinal in Lotharingen Hugo de la Cur (de la Cour) genannt kam, und vom Chriſttag des gemelten Jahrs an bis Joannis Baptiſtä tauſenderley Sachen in Anſicht aller Anweſenden

den that: es konnte ihne zwar niemand ſehen; doch hörte man ihne reden, und ſahe was er that. Er ſagte, er ſeye von Cleſantein einem vierthalb Meil von Epinal gelegenen Dorf: wehrenden ſechs Monaten als er ſich im Hauß ſpüren ließ, that er nicht nur keinem Menſchen einiges Leyd, ſondern diente ihnen noch in allen Stücken. Als Hugo der Herr des Hauſes dem Knecht das Pferd zu ſattlen befahl, der Knecht aber wegen anderer Arbeit ſolches verſchieben wollte; verrichtete der Geiſt dieſe ſeine Arbeit zur gröſten Verwunderung aller Haußgenoſſen. Als Hugo der Herr einſtens abweſend ware; begehrte der Geiſt von Stephano Hugonis Tochtermann einen Pfenning zum opferen zur Ehre der H. Goeriä Patronin von Epinal.

Stephanus gab ihm einen alten Provanzer-Pfenning, der Geiſt aber wollte ſelbigen nicht annehmen, ſondern begehrte einen guten Tuller-Pfenning. Stephanus legte einen ſolchen auf die Thür-Schwell; und er verſchwand augenblicklich von dar; in folgender Nacht aber hörte man in der Kirch der H. Goeriä jemand wie einen Menſchen gehen. Als Hugo einſtens Fiſch zum kochen kaufte; trug der Geiſt ſelbige nacher Hauß. Als er ſeiner Tochter ſagte: er wolle zur Ader laſſen, ſie ſolle eine Binden bereiten; nahm der Geiſt in der Kammer ein neues Hemd, machte Binden daraus, brachte ſelbige Hugoni, und ſagte: er möchte nun die beſte darvon auswählen. Als die Magd ein anders mahl gewaſchenes Lein-Gezeug in Garten zum tröcknen auf-

hångte; trug der Geiſt ſelbiges hernach oben ins Hauß, und legte es dergeſtalten ordentlich zuſammen, daß es die geſchickteſte Wåſcherin nicht beſſer håtte thun kõnnen.

Hermannus Coutractus erzåhlt in ſeiner Chronic p. 1006. Nachdem Quido de la Tones Anno 1306. zu Verona in Italien geſtorben; ſeye er acht Tag darnach ſeiner Gemahlin, ſeinen Nachbaren und Nachbarinnen, dem Prior der Dominicaneren, und dem Profeſſor der Theologi erſchienen, und habe mit ihnen geredt, auch dieſem letzteren auf alle theologiſche Fragen richtig geantwortet. Er ſagte: er můſſe wegen einigen nicht gebůßten Sůnden im Fegfeur leyden. Als man ihn fragte: wie er ohne Zung reden kõnne? antwortete er: die abgeleibte Seelen kõnnen ſich die zum reden nothwendige Glieder aus dem Lufft geſtalten; ferners ſagte er: das Feur des Fegfeurs quåle die Seelen nicht aus einer natůrlichen Krafft, ſonderen durch den Gewallt GOttes.

Folgende denckwůrdige Geſchicht erzåhlt der Herr von Obinie (d'Aubigné) in ſeiner Welt-Hiſtori von Anno 1574. *l. 2. c. 12. p. 719.* mit folgenden Worten: „Ich erzåhle dieſes aufs „Wort des Kõnigs, als das zweyte jener dreyen „Wunderen, die er uns widerholter Dingen mit „geſtarrten Haaren erzåhlt hat. Als die Kõni„gin ſich frůher als ſonſt zu Ruhe legte, und in „Gegenwart des Kõnigs von Navarra (Hen„rici IV.) des Ertzbiſchofs von Lyon, wie auch „der Hertzoginnen von Re, Linierol und Soof

„(Rez,

„(Rez, Lignerolles, Sauve) ſich mit einem „Sprung oder Schuck auf die Hauptet des „Betts ſchwung, und denen Anweſenden eine „gute Nacht wunſch; verdeckte ſie gählings die „Augen mit ihren Händen, ſchrye jämmerlich, „ruffte die Anweſende zu Hilf, und bemühete ſich „ihnen den Cardinal, den ſie zur Fuſſet des „Betts ihro die Hand bieten ſahe, zu zeigen. Sie ſchrye auch öffters: „Herr Cardinal! ich hab „ja nichts mit ihnen. Der König von Na„varra ſandte einen ſeiner Hofherren nach der „Wohnung des Cardinals, und wurde befun„den, daß er ſelbigen Augenblick, als obiges ge„ſchahe, verſchiden ſeye.

In der Chronic von Metz vom Jahr 1330. wird erzählt. Es ſeye zu Lani an der Marn (Lagni ſur Marne) eine verſtorbene fromme adeliche Frau öffters ihrem Vatter, ihrer Schweſter und Tochter, ihrem Tochtermann, wie auch anderen Freunden, und in allem mehr als zwantzig Perſonen erſchienen, habe mit ihnen geredt, und begehrt, ſie möchten eigene benamßte Meſſen, welche kräfftiger als die gemeine ſeyen, für ſie verrichten laſſen: weilen man nun ſorgte: es möchte etwa ein böſer Geiſt ſeyn; ſo las man vor ihro den Anfang des Evangelii St. Joannis, man begehrte, ſie ſolle das Vatter unſer, den Glauben, das Confiteor, oder die ſo genannte offentliche Schuld ſprechen; und ſie that alles ſolches. Sie ſagte: ſie habe einen guten, und einen böſen Engel bey ſich, und der gute Engel gebe ihro ein, was ſie reden ſolle. Als man ſi

fragte: ob ſie verlange, daß man das H. Altars-Sacrament beybringe? antwortete ſie: es ſeye ſchon bey ihnen: dann ihr gegenwärtiger Vatter, und vile der übrigen Anweſenden hatten Tags zuvor am Chriſt-Feſt die H. Communion empfangen.

Pater Tallpie (Taillepied) ein Franciſcaner und Profeſſor der Theologi zu Ruang (Rouën) erzählt in ſeinem in dieſer Stadt Anno 1600. gedruckten Buch von Erſcheinungen: ein Franciſcaner, den er gekennt hat, Gabriel mit Namen ſeye mehrern Franciſcaneren des Convents zu Nyſſa erſchienen, und habe gebetten, ſie möchten einem Kaufmann zu Marſeil den Habit, den er bey ſelbigem gekaufft habe, bezahlen. Als man ihn fragte: warum er ein ſo greuliches Getös verurſache? antwortete er: er thue es nicht, ſondern ein böſer Geiſt, welcher gern anſtatt ſeiner erſcheinen, und ihne hinderen möchte, daß er die Urſach ſeiner Qual nicht ſollte entdecken können.

Zween Domherren unſerer Nachbarſchafft von Sengdie (S. Dié) haben mir erzählt: nachdem der Herr Hangri (Henry) einer aus ihnen drey Monat verſtorben, und ſeine Wohnung einem anderen jüngeren Domherrn zugefallen ware, dieſer mithin nebſt einem anderen Domherrn Nachmittag um zwey Uhr dieſes Hauß zu beſichtigen gieng, und ſehen wollte, ob etwa vor Beziehung deſſelben etwas darinn zu änderen ſeyn möchte; haben ſie beede von der Kuchel aus in einem groſſen hellen Zimmer einen groſſen Geiſtlichen

chen von der nemlichen Leibs-Geſtallt, wie der verſtorbene Canonicus geweßt ware, geſehen, welcher ſich gegen ſie wendete, ſie einige Minuten lang anſahe, ſo fort wider durch gemeltes Zimmer nach einer kleinen Stieg, die auf den Frucht-Kaſten zog, entwich. Beede Herren nun durch dieſes Geſicht erſchröckt, verlieſſen das Hauß augenblicklich, und erzählten die Sach denen übrigen Canonicis, welche ratheten: man ſollte wider hingehen und ſehen, ob ſich nicht villeicht jemand im Hauß verborgen halte. Man ſuchte auch alles aus; konnte aber keinen Menſchen finden.

In denen Leben der Biſchöffen von Mangs (Mans) wird geleſen: zur Zeit Hugonis des Biſchofs, welcher ums Jahr 1135. lebte, habe man im Hauß Nicolai daſigen Stadt-Vogts einen ſo ungeſtümmen Geiſt gehört, welcher durch ſein greuliches Getös und Steinwerfen an die Mauren das gantze Hauß erſchütterte, und nicht nur die, ſo daſelbſt wohnten, ſondern auch die Nachbaren ſehr beunruhigte: er trug das Kuchel- und Tiſch-Geſchirr von einem Ort zum anderen; doch konnte man keine Hand ſehen: zuweilen zündete er Kertzen an, die doch weit vom Feur waren: einige mahl warf er in die aufgetragene Speiſen Kleyen, Aſchen oder Unſchlitt, damit man ſie nicht ſollte genieſſen können. Als Amica die Gemahlin Nicolai Garn zum weeben bereitete; verdrähete und verwicklete er ſelbiges dergeſtalten in einander, daß alle, die es ſahen, ſich verwunderten, wie es habe geſchehen können. Als

 man

man endlichen Prieſter ruffte, und dieſe das gantze Hauß mit geweihetem Waſſer beſprengten, und denen Anweſenden ſagten, ſie ſollten ſich mit dem H. Creutz bezeichnen; hörte man in der Nacht eine Stimm, wie von einer jungen Weibs-Perſon, welche mit einem tiefen Seufzer, und einer kläglichen unterbrochenen Stimm zu Nicolao ſprach: „Ich bin Garnie (Garnier) „ach von was für einem Ort, und weit entlegenen Land bin ich durch Sturmwind und Ungewitter, durch tauſenderley Gefahren, Schnee, „Froſt, Feur und üble Witterung anhero gekommen! ich hab keinen Gewallt jemand einiges Leyd zu thun: bewaffnet euch aber durchs „Creutzzeichen gegen eine Schaar der böſen Geiſteren, die euch zu ſchaden gekommen ſeynd: „laſſet für mich eine Meß vom H. Geiſt, und eine „Seel-Meß leſen. Und ihr meine liebe Schwägerin! gebet denen Armen für mich etwas von „Kleyderen. Er antwortete auch richtig auf allerhand Fragen, und erklärte ſich ſo gar über den Stand der Seeligkeit, und der Verdammnuß verſchidener Perſonen; wollte aber denen Gelehrten, die Hugo der Biſchof dahin ſandte, nichts antworten, welches dieſe Erſcheinung faſt einiger maſſen verdächtig macht. *Mabillon. Anadot. p. 320.*

Man ſchreibt mir vom 8. Auguſti Anni 1748. es ſeye gegen Ende des 1746. Jahrs in einem Eck der Buchdruckerey Herrn Labharts, Buchdruckers und Rathsherrn zu Coſtantz, ein Seufzen gehört worden.

Anfangs nun lachten die Buchdruckers-Geſellen nur darüber. Mit Eingang des Jenners 1747. aber wurde das Getümmel gröſſer. Es giengen an gemeltes Eck, wo man das Seufzen gehört hatte, heftige Stöß: die Geſellen empfiengen ſo gar Schläg ins Angeſicht, und ihre Hüt oder Cappen wurden auf die Erden geworfen. Man bat die Herren PP. Capuciner den Geiſt zu beſchwören; ſolches geſchahe auch; und es wurde drey Tag lang nichts mehr gehört. Darauf aber gieng das Getös wider vil hefftiger an als zuvor: der Geiſt warf die gegoſſene Schrifften wider die Fenſter. Man ruffte einen berühmten Exorciſten, welcher auch ſeine Beſchwörungen acht Tag fortſetzte. Indeſſen verſetzte der Geiſt nichts deſtoweniger einem jungen Knaben einſtens einen Streich ins Angeſicht, und warf die Schrifften abermahl wider die Fenſter. Und weilen dann beſagter Exorciſt nichts gegen ihne verbringen konnte; ſo kehrte er wider nacher Hauß. Der Geiſt führte indeſſen ſein Spil fort, ſchlug die einte ins Angeſicht; andere warf er mit Steinen, und anderen Sachen, und verübte ſolche Gewaltthaten, daß die Setzer das Eck verlaſſen mußten, ſie bereiteten ſich in der Mitte des Zimmers zu ihrer Arbeit: weilen ſie aber allda eben ſo wenig mit Ruhe bleiben konnten; ſo ruffte man andere Exorciſten, deren der einte eine Particul vom wahren Creutz Chriſti hatte, und auf den Tiſch legte. Allein unterließ der Geiſt darum nicht die Arbeiter in der Druckerey zu plagen, und ſchlug den Geſellen des Exor-

ciſten Capuciner-Ordens dergeſtallten grob ins Angeſicht, daß beede wider nach ihrem Convent kehren mußten.

Es kamen andere, weyheten Waſſer, Sand und Aſchen, beſprengten die gantze Druckerey mit dem geweyheten Waſſer, ſtreuten den Sand und die Aſchen auf den Boden: die Anweſende ergriffen darauf Degen, hauten darmit lincks und rechts im gantzen Zimmer herum und wollten verſuchen, ob ſie nicht etwa das Geſpenſt darmit erreichen oder Fußtritt deſſelben auf dem Boden ſpüren könnten. Man vermerckte auch, daß ſelbiges ſich auf den Stuben Ofen gerettet, und Mahl der Händen und Füßen auf dem geſtreuten Sand und der Aſchen eingedruckt habe. Man verjagte es auch vom Ofen und vermerckte, daß es ſich unter den Tiſch verſchloffen habe; ſahe auch abermahl Zeichen ſeiner Händen und Füßen auf dem Boden. Indeſſen hatte ſich von der vilen Bewegung der Leuten ein ſo dicker Staub im Zimmer erhoben, daß alle hinauslieffen, und alſo das Geſpenſt nicht weiter verfolgt wurde. Als darauf der erſte Exorciſt im Eck, wo es anfangs ſich am meiſten gezeigt hatte, ein Brett hinweg riß; fand er in einem Loch daſiger Maur Federen, drey in ſchmutzigem Tuch eingewicklete Beiner, Glaßſcherben, und eine Haar-Nadel. Der Pater Exorciſt weyhete ein eigens darzu angezündetes Feur und ließ alles gefundene darein werfen. Kaum aber ware er nach ſeinem Convent zuruck gekehrt, brachte man ihme Bericht: die Haar-Nadel habe ſich von ſelbſten bis dreymahl

mahl wider aus dem Feur geſchwungen und derjenige, der ſie mit einer Zang wider hinein geworfen, habe einen hefftigen Streich ins Angeſicht empfangen. Das übrige, was man noch fand, wurde denen Capucineren überbracht und von ihnen verbrennt, ohne daß ſich etwas darbey geäuſert hätte. Der Buchdrucker-Geſell aber, der es dahin trug, ſahe unter Weegs auf dem offentlichen Platz ein gantz nackendes Weib. Man hörte auch ſelbigen Tag und die folgende Nacht auf dieſem Platz ein jämmerliches Seufftzen. Nach einigen Tagen aber fieng die Plag im Hauß neuerlich an: die Leut empfiengen allda wider Schläg ins Angeſicht und wurden mit Steinen geworfen auch ſonſt auf allerhand Weis beunruhiget. Herr Labhart ſelbſt, deme das Hauß gehört, empfieng eine namhaffte Wund am Haupt: zween Geſellen, die in einem Bett beyſammen ſchliefen, wurden unter über ſich gekehrt und auf den Boden geworfen. Die Gewaltthaten waren mit einem Wort alſo groß, daß das Hauß bey der Nacht gäntzlich verlaſſen wurde. Als hernach an einem Sonntag die Magd einiges Leingezeug von dar langte; wurde ſie mit Steinen verfolgt und zween Geſellen über die Stiegen hinab geſtürtzt. Weilen nun ein gewiſſer Scharfrichter insgemein für einen Zauberer oder Hexenmeiſter gehalten wurde; ſo fieng der Geiſtliche, der mir dieſes ſchreibt, an zu argwohnen, derſelbe möchte an dem Spil Theil haben. Indeſſen ermahnte er die, ſo nebſt ihm im Hauß wachten, ſie ſollten ihr Vertrauen auf GOtt ſetzen, ſich im Glau-

ben ſteiffen, und gab ihnen mit verdeckten Worten zu verſtehen: der gemelte Scharfrichter möchte wohl auch an dem Spil Urſach ſeyn. Um zehen Uhr in der Nacht warf ſich einer der Gefärten des Exorciſten dieſem Pater zu Füßen und bekannte zäher-flieſſend: er und ſeine Geſellen ſeyen ſelbige Nacht von Herrn Labhart die Scharfrichter im Turgau um Rath zu fragen geſandt worden. Hierüber erſtaunte der fromme Pater und erklärte: er werde ſich der Sach gar nichts mehr annehmen, wann ſie ihne nicht verſicherten, daß ſie nicht mit denen Scharfrichteren um die Plag aufzuheben geſprochen hätten. Sie verſicherten ihn auch, ſie hätten nichts mit ihnen geredt. Was indeſſen der Pater zuſammen geballtes und eingewickletes im Hauß fand, nahm er mit ſich in ſein Convent.

Nachts darauf beſchloſſen zween vom Hauß allda zu übernachten; wurden aber aus ihrem Bett geworfen und mußten anderwärts Ruhe ſuchen. Man ruffte darauf einen Bauren von Ahnansdorf, welcher für einen geſchickten Beſchwörer gehalten wurde. Er gieng auch Nachts ins Hauß, tranck, ſang und ſchrye. Er wurde aber dergeſtallten grob mit Schlägen vom Geſpenſt mißhandlet, daß er bekennen mußte, er vermöge nichts wider daſſelbe. Nachdieſem kam des Scharfrichters Wittib und erboth ſich den Geiſt zu beſchwören; ſieng auch an das Hauß durchaus zu beräucheren damit der Geiſt weichen ſollte. Auf Erſehen aber, daß der Herr vom Hauß wehrendem diſem ins Angeſicht und auf

den

den Leib geſchlagen wurde, entflohe ſie ohne ein Lohn zu begehren nach ihrer Wohnung. Darauf ruffte man den Pfarrherrn von Wallburg, welcher den Ruhm eines erfahrnen Exorciſten hatte. Er kam auch mit vier anderen Welt-Prieſteren. Nachdem er aber ſeine Beſchwörungen drey Tag fortgeſetzt hatte und ſelbige fruchtlos ſahe; kehrte er wider zuruck und ſchrib die ſchlechte Wirckung ſeines Gebetts dem Abgang des Glaubens deren vom Hauß zu. Wehrenden ſeinen Beſchwörungen wurde einer der vier Weltprieſteren mit einem Meſſer, und darnach mit einer Gabel geſtochen, doch nicht verletzt. Des Herrn Labharts Sohn empfieng mit der Oſterkertz einen Streich ans Zahn-Kifer, doch auch ohne Schaden. Endlichen ruffte man die benachtbarte Hencker; die aber, welche ſie zu ruffen geſandt waren, wurden unter Weegs wacker geſchlagen, mit Steinen geworfen; und der einte an der Dicke des Schenckels dergeſtallten geſpannt, daß er lange Zeit daran leyden mußte. Als die Hencker kamen; ſuchten ſie alles zuſammen geballte oder eingewicklete ſo ſie fanden ſorgfältig zuſammen, und legten anſtatt ſelbiges andere Päcklein dahin.

Der Geiſt aber trug ſelbige von dar auf den offentlichen Platz der Stadt. Die Hencker ſprachen darauf dem Herrn Labhart zu: er ſollte das Hauß wider keck beziehen. Er that ſolches auch. Allein wurde gleich ſelbigen Abend am Nachteſſen einer ſeiner Leuten, Salomon mit Namen, am Fuß dergeſtallten verwundet, daß viles Blut heraus floß. Man ruffte dahero den Hencker

abermahl;und dieſer wollte ſich ſehr verwunderen, daß das Hauß noch nicht gäntzlich ſollte befreyt ſeyn. Allein wurde er ſelbſt mit Schlägen ins Angeſicht, mit einem Stein-Hagel und anderen Stößen dergeſtallten empfangen, daß er ſich eylends wider fort machte. Als einige Uncatholiſche von der Nachbarſchafft darvon hörtē;kamen ſie dahin in Buchladen. Da ſie aber in einer catholiſchen Bibel, welche da lag, leſen wollten; wurden ſie gewalltig ins Angeſicht und ſonſt geſchlagen. Als ſie hingegen eine calviniſche Bibel zum leſen nahmen; geſchahe ihnen kein Leyd. Als zween Männer von Coſtantz aus bloſem Trieb des Fürwitzes ins Hauß kamen; wurde der einte gleich zu Boden geſchmiſſen: und der andere flohe über Hals und Kopf darvon. Einem anderen, der aus Fürwitz dahin kam, wurde eine Menge Waſſers über den Leib gegoſſen. Eine junge Weibsperſon von Augſpurg und Verwandte des Herrn Labharts wurde mit gewalltigē Schlägen von dar gejagt und bis ins nächſte Hauß verfolgt. Als endlichen den 8. Hornung der Geiſt die Thür der Druckerey öffnete und noch zum letzten mahl ein ſo anders allda unter einander warf, ſo fort wider hinaus gieng und die Thür ſchloß; ließ er forthin das Hauß mit Ruhe und wurde darauf nichts mehr geſpürt. Der Pater, der mir alles dieſes vom 8. Auguſti 1748. zugeſchriben hat, bezeugt die Wahrheit deſſelben bey ſeinen prieſterlichen Ehren. Findt ſich auch darbey nicht, daß man das Geſpenſt jemahl geſehen oder ein deutliches Wort von ſelbigem gehört habe. Indeſſen

hat

hat dieſer Zufall zu Coſtantz und in daſiger Nachbarſchafft vil Redens verurſacht, iſt auch durch offentliche Zeitungen bekannt gemacht worden.

Was will man nun von dieſer Geſchicht urtheilen? ware es ein Teufel oder eine abgeleibte Seele? wenigiſt kan man nicht muthmaſſen, daß es ein guter Engel geweßt ſeye. Es konnte auch kein Teufel ſeyn, weilen man in der Aſchen und im Staub des Bodens ſeine Fußtritt geſehen hat; es ware demnach etwas leibhafftes: es ſchlug, es ſtoßte, es ſeufftzte; doch konnte man nichts ſehen noch es auch mit denen bloſen Degen erreichen: es verachtete alle Beſchwörungen; es zog die Haar-Nadel wider aus dem Feur.

Will man ſagen: es ſeye eine Hex geweſen; was hat ſie in der Buchdruckerey zu ſuchen gehabt? wie hat ſie ſich unſichtbar machen können? ware ſie calviniſch oder catholiſch? warum hat ſie das Leſen der catholiſchen Bibel nicht ausſtehen können, das Leſen der calviniſchen Bibel hingegen zugelaſſen. Als man die gelegte Zauber-Sachen nach dem Capuciner-Closter trug; ſahe man aufm Platz der Stadt ein nackendes Weib. Wann ich über eine ſo verwirrte Sache meine Meinung offenbaren müßte; ſo glaubte ich: es ſeye eine gegen den Buchdrucker feindſelige Hex geweſen, welche GOtt wegen unbekannten Urſachen und villeicht darum das Hauß deſſelben zu beunruhigen geſtattet hat, damit die benachbarte Calviniſten der Schweitz überzeugt würden, daß es wahrhafft Zauberwerck und Hexereyen gebe. Man muß halt überhaupt daraus ſchlieſſen, daß

es einen GOtt und böſe Geiſter gebe; und dieſe ſeynd zween Haupt-Puncten der Religion.

XXXVI. Capitul.

Von Geiſteren / die ihre Hand in Kleyder oder Holtz eingedruckt haben.

VOr kurtzem iſt mir ein ungedrucktes Buch von einem Prämonſtratenſer des GOtts-hauſes Allerheiligen im Schwartzwald einem geſchickten Mann unter folgendem Titul zu Handen gekommen: *Umbra Humberti, hoc eſt, hiſtoria memorabilis D. Humberti Birkii mira poſt mortem apparitione per A. G. N.*

Dieſer Humbertus Birck ware ein anſehentlicher Mann der Stadt Oppenheim und Herr über ein Landgut Berenbach genannt. Nachdem er Anno 1620. einige Täg vor dem Feſt des Heil. Martini geſtorben ware; hörte man am Samſtag nach ſeiner Begräbnuß einiges Getöß in dem Hauß, wo er mit ſeiner erſten Frauen gewohnt hatte: dann als er ſtarb; ware er in der zweyten Ehe. Weilen nun der Beſitzer dieſes Hauſes gleich muthmaßte, die Seele ſeines Schwagers zeige ſich allda; ſo ſprach er: „biſt „du Humbertus mein Schwager; ſo klopfe drey

mahl

„mahl an die Wand. Anſtatt nun der Geiſt zu vor mehr mahl geklopft hatte; hörte er nur drey Streich. Zuweilen ließ er ſich auch am Schöpf-Bronnen vermercken, und erſchröckte die geſamte Nachbarſchafft: er ließ niemahl eine deutliche Stimm die man verſtehen konnte hören, ſondern zeigte ſich nur durch widerholtes Klopfen, durch Geräuſch, durch Hertzklopfen durch Seufzen oder durch Klag-Geſchrey.

Dieſes daurte ſechs Monat und hörte ſodann auf. Jahrs darauf aber kurtz nach ſeiner gehaltenen Jahr-Meß ließ er ſich wider weit ſtärcker hören als zuvor. Als dahero der Hauß-Beſitzer endlichen fragte: was er verlange, oder durch was ihm könne geholfen werden? antwortete er, doch mit einer gar heiſeren und ſtillen Stimm: ruffet auf künfftigen Samſtag den Pfarrherrn und meine Kinder anhero. Weilen nun der Pfarrherr auf den Samſtag kräncklich ware und nicht kommen konnte; ſo kam er am Montag darnach mit mehreren anderen dahin: Man ſagte dem Geiſt: die verlangte Perſonen ſeyen gegenwärtig; und er antwortete auf eine gar verſtändliche Weis. Als man ihn fragte: ob er Meſſen verlange? begehrte er drey. Als man fragte: ob man zu ſeiner Meinung Allmoſen geben ſolle? ſagte er: „ich verlange,“ man ſolle denen Armen acht „Seſter Getreyd austheilen: meine Wittib ſoll „auch allen meinen Kinderē etwas geben, und man „ſoll das, ſo in Vertheilung meiner Erbſchafft „nicht recht beſchehen iſt, änderen und erſetzen. Und dieſes betraf etwa zwantzig Reichs-Gulden.

Als man ihn fragte: warum er dieſes Hauß und nicht das andere beunruhige? ſagte er: er werde durch beſchwören und fluchen darzu genöthiget. Auf anfragen: ob er die HH. Sacramenten empfangen habe? antwortete er: ich hab ſelbige vom Pfarrherrn euerem Vorfahrer empfangen. Man befahl: er ſolle das Vatter unſer und *Ave Maria* ſprechen; und er that ſolches obſchon mit groſſer Beſchwerlichkeit, weilen (wie er ſagte) ein böſer Geiſt ihne daran hindere, auch nicht geſtatte daß er ihme Pfarrherrn noch vile andere Sachen offenbare.

Uber dieſe ſo auserordentliche Geſchicht nun kam der Pfarrherr den 12. Jenner 1621. in ſein Cloſter Allerheiligen und begehrte von ſeinem Oberen Rath. Dieſer gab ihme noch drey andere ſeiner Geiſtlichen zu Räthen und Gehilfen zu. Sie kehrten auch ohne Anſtand nacher Oppenheim, begaben ſich in gemeltes Hauß, wo Humbertus noch immer Hilf ſuchte; maſſen von deme, ſo er begehrt hatte, noch nichts erfüllt ware. Der Haußbeſitzer ſagte Humberto: er ſolle an die Wand klopfen. Und er that ſolches ſehr ſanfft und ſtill.

Jener ſagte darauf: er ſolle einen Stein ſuchen und ſtärcker klopfen. Der Geiſt wartete einige Weyl, als ſuchete er einen Stein und klopfte alsdann ſtärcker an die Wand: jener ſagte einem der neben ihm ſtund, ſo ſtill als er konnte ins Ohr: er ſolle ſiben mahl klopfen; und er klopfte ſiben mahl. Gegen die anweſende Prieſter bezeugte er eine beſondere Forcht und Ehrerbie-

bietigkeit, und antwortete denenſelben nicht ſo keck wie denen Layen. Und als man ihn um die Urſach fragte; ſagte er: es geſchehe, weilen ſie das H. Sacrament bey ſich hätten. Doch hatten ſie ſelbiges anderſt nicht bey ſich als vom H. Meß-Opfer her, welches ſie zuvor verrichtet hatten. Tags darauf las man die drey begehrte Meſſen und rüſtete ſich die Wahlfahrt, die er im letzten Geſpräch an ein benambtes heiliges Ort verlangt hatte, für ihne zu verrichten; verſprach auch das angedeutete Allmoſen nächſten Tag für ihne auszutheilen, und von dieſem an zeigte er ſich nicht mehr.

Gemelter Prämonſtratenſer meldt in ſeinem Buch ferners: nach dem Joannes Steinlin ein vermöglicher Mann und Rathsherr ſeiner Stadt, den 9. Septembris 1625. zu Altheim im Biſtum Coſtantz geſtorben; ſeye er einige Täg darnach bey Simon Bau einem Schneider mit einer duncklen Flamm wie von Schwefel-Feur umgeben und ohne ein Wort zu reden auf und abgegangen, als wann er in ſeinem eigenen Hauß wäre. Weilen aber dieſe Beſuchung dem Schneider ſehr beſchwerlich ware; ſo beſchloß er den Geiſt anzureden. Die Gelegenheit darzu gab ſich auch gleich den 17. dito darauf. Dann als er in ſeiner Stuben im Bett lag; ſahe er dieſen Geiſt abermahl kurtz nach eilf Uhren in voriger Geſtallt hinein tretten, auf und ab gehen, die Fenſter öffnen und ſchlieſſen. Simon der Schneider fragte demnach: was er begehre: der Geiſt antwortete mit einer heiſeren und unterbrochenen

Stimm: wann er wolle; ſo könne er ihme groſſe Hilf leiſten; ſolle ihm aber nichts verſprechen was er nicht auch zu halten geſinnt ſeye. Der Schneider ſagte: ich wills thun, wanns nur in meinem Vermögen iſt. So begehre ich dann (ſprach der Geiſt) ihr ſollt in der Mutter-GOttes Capell zu Rotenburg eine H. Meß, die ich verlobt aber nicht hab leſen laſſen, ſodann ferners zu Altheim eine Seel-Meß und eine zur Ehre der Mutter GOttes leſen laſſen, weilen ich auch meine Dienſtbotten nicht jederzeit richtig bezahlt hab; ſo ſoll man denen Armen ein Viertel Getreyd austheilen. Simon der Schneider verſprach alles dieſes zu erfüllen. Darauf reichte ihm der Geiſt die Hand, als verlangete er: Simon ſollte ihm auch die ſeinige zur Bekräfftigung ſeines Verſprechens geben. Dieſer aber ſorgte verletzt zu werden und reichte ihm den Stuhl hin: der Geiſt berührte auch den Stuhl, und hinterließ in ſelbigem ein tiefes Brand-Mahl der gantzen Hand ſamt allen Fingeren und Gleichen, verſchwand darauf mit ſolchem Getös, daß man ihn über drey andere Häuſer hörte.

In der erſten Auflage dieſes Wercks hab ich von einer Geſchicht gemeldt, welche zu Fontnoa (Fontenoy) an der Moſel ſich ſollte ereignet haben: man zeigte nemlichen ein Schnupftuch und gab vor: es habe ein Geiſt ſeine Hand in ſelbiges eingedruckt, und ein gefreyter Gerichts-Diener zu Tu (Toul) Caſmet mit Namen hat ſelbiges vom Pfarrherrn zu Fontnoa ſeinem Oheim empfangen und annoch in Handen. Da man aber

die

die Sach genauer unterſuchte; befand ſich, daß ein junger Schmid-Knecht, welcher eine Liebs-Gemeinſchafft mit der Perſon, dero dieſes Schnupftuch gehörte, gehabt hatte, eine Hand von Eyſen geſchmidet und ſelbige darein gebrennt habe, damit man gedachte ſeine Gemeinſchafft nicht vermercken, ſondern glauben ſollte, es käme ein Geiſt zu gemelter Perſon.

Faſt ein gleiches Spil ſahe man zu Sentavo (S. Avold) einer Stadt in Teutſch-Lotharingen im Hauß des Pfarrherrn Namens Roye de Mongclo (Royer de Monclos) allwo eine junge Magd von ſechszehen Jahren vorgab, ſie ſehe und höre eine Frau, welche ein groſſes Getös im Hauß mache. Doch hörte und ſahe dieſelbe niemand als dieſe Magd: die übrige vom Hauß hörten zwar das Getös, ſahen auch, als wann man die Magd ziehete, ſtoſſete und ſchluge; konnten jedoch keine Stimm noch einiges Wort vernehmen. Dieſes Spil nahm ſeinen Anfang in der Nacht des 31. Jenners Anno 1694. und daurte bis ans Ende des folgenden Monats. Der Pfarrherr beſchwur den Geiſt in teutſcher und franzöſiſcher Sprach: er antwortete aber darauf anderſt nicht als mit Seufzen. Und als der Pfarrherr zu Ende der teutſchen Beſchwörung ſprach: Alle Geiſter ſollen den HErrn loben, ſagte die Magd: der Geiſt habe geantwortet: ich auch. Dieſes aber hörte ſonſt niemand von denen Anweſenden. Der Pfarrherr berufſte einige daſiger Ordens-Geiſtlichen, den Geiſt zu beſchwören: auch dieſe aber

konnten nichts vermercken noch hören, als ſie die Magd gewalltig herum ſtoſſen ſahen und ſtarck an die Thüren klopfen hörten. Nach langem Beſchwören ſagte endlichen die Magd: der Geiſt ſage, er ſeye weder eine Jungfrau noch eine Frau: nenne ſich Clara Margaretha Hangry (Henry) ſie ſeye vor hundert fünfzig Jahrē zwanzig Jahr alt geſtorben, habe zuvor acht Jahr im nemlichen Pfarrhauß gedient, und ſeye hernach zu Genwiler aus Leyd, daß ſie ihr Kind getödtet habe, geſtorben. Als nun die Magd ihro vorwarf: ſie ſeye kein guter Geiſt; ſprach ſie: Reiche mit deinen Rock. Und als die Magd ſolches zu thun verweigerte; ſprach ſie wider: Beſichtige deinen Rock. Sie beſichtigte den Rock, und fand die fünf Finger alſo künſtlich allda eingedruckt, daß es ſchien: kein Menſch hätte ſie ſo geſchickt darauf zeichnen können. Das Spil daurte zween Monat lang. Die Beſchreibung darvon iſt Anno 1718. zu Nangſi (Nancy) gedruckt worden; haben auch vile Leut ſelbige für wahrhafft gehalten. Heut zu Tag aber glaubt man: es ſeye eine bloſe Argliſt der jungen Magd geweſen, die dieſes Spil alſo mit Beyhilf einiger anderen Perſonen dem Pfarrherrn zum Schalcken alſo getrieben habe.

Hingegen iſt folgende Geſchicht um ſo weniger verdächtig, weilen ſie von Philipp Melanchton, dem bekannten Freund und Anhänger Lutheri beſchriben und bezeugt wird. Er erzählt nemlichen *Tom. 1. Theolog. fol. p. 326.*: nachdem ſeiner Mutter Schweſter mit ſchwangerem Leib

Leib in Wittibſtand gerathen und nächſt der Geburt ware, habe ſie einſtens gegen Abend zween Männer zu ihro eintretten geſehen, deren der einte ihrem verſtorbenen Gemahl, und der andere einem Franciſcaner von langer Leibsgeſtallt gleichte. Anfangs nun erſchrack ſie hefftig: ihr Gemahl aber tröſtete ſie und ſprach: er habe ihro Sachen von gröſter Wichtigkeit zu offenbaren, und bat den Franciſcaner: er möchte ſich entzwiſchen beyſeits begeben. Darauf bat er ſie einige Meſſen für ſeine Seele leſen zu laſſen und ihm ohne einige Forcht eines Schadens die Hand darauf zu geben. Und als ſie noch darüber anſtund; verſicherte er ſie abermahl: ſie habe nichts zu förchten. Sie reichte ihm dann endlichen die Hand, und empfand auch in der That keinen Schmertzen; zog aber dieſelbe ſo voll des Brands zuruck, daß ſie bis an ihr Ende darvon ſchwartz blib. Nachdem ſolches geſchehen ware; ruffte ihr Gemahl den Franciſcaner wider, und beede verſchwanden aus ihren Augen. Nun will Melanchton es dahin auslegen: es ſeyen zwey Geſpenſte geweſen, dergleichen man vile von gar glaubwürdigen Scribenten berichtete Exempel wiſſe. Wie hat aber ein Geſpenſt ohne Fleiſch und Gebein die Hand ſchwartz machen, und Joannes Steinlein in obiger Geſchicht eine Hand ins Holtz einbrennen können: wann es böſe Geiſter geweßt ſeyn; was haben ihnen die Meſſen, und die begehrte Vergutung ihrer ruckſtändigen Schulden nutzen können?

Iſt wohl dann zu vermuthen, der Satan werde ſelbſt ſein Reich zu zerſtören gemeint ſeyn, und den lebendigen Menſchen gute Werck eingeben, oder ſie durch Beweiß der Strafen des künfftigen Lebens von Sünden abſchröcken wollen? man wollte dann ſagen, der Teufel begehre dergleichen Hilf mit Fleiß auch für die, ſo bekannterdingen in Sünden, oder laſterhafften Gewohnheiten ohne Buß geſtorben ſeynd: damit die Lebendige glauben ſollen; die Meſſen, das Gebett, und die gute Wercke, können ſolche Verſtorbene vor der Hölle bewahren, oder daraus retten. Wann dahero Exempel von Erſcheinungen der Verdammten gefunden werden, welche dergleichen Hilf begehrt haben; muß man glauben: der Satan habe darbey ſein Spil, und ſuche ſein Reich dardurch zu beveſtigen, und nicht zu zerſtören, oder zu ſchwächen.

Melanchton erzählt ferners allda: es habe ein Ordens-Geiſtlicher an der Hauß-Thür Lutheri ſtarck angeklopft, ſeye endlichen auch hinein gegangen, und habe zum Luther geſprochen: „Ich hab einige päbſtiſche Irrthum vorzutragen, „und möchte gern eine Erläuterung darüber ha„ben. Luther ſagte: er ſolle ſeine Zweifel vorbringen; antwortete ihm auch auf einige Schluß-Reden ohne Mühe. Da er aber andere ſchwerere vortrug; zörnte Luther darüber, und ſprach: „Gehet fort: ihr verwirret mich, ich „hab jetzt anders zu thun. Doch ſtund er endlichen auf, und antwortete ihm auf ſeinen Vortrag. Als er aber bemerckte, daß der vermeinte

Or-

Ordens-Geiſtliche Händ habe, wie Vogel-Klauen; ſprach er: „Biſt du nicht villeicht der-„jenige, von welchem im Buch *Geneſis* geſchri-„ben ſtehet: Derjenige, ſo von einem Weib „wird gebohren werden, wird den Kopf „der Schlang zerquetſchen? Du wirſt doch „(ſprach Luther ferners) nicht alle verſchlingen. Auf dieſes fuhr der Teufel murmlend mit greuli-chem Getös darvon, und hinterließ einen entſetz-lichen Geſtanck, welcher mehrere Tag fürdaurte.

Luther nun, *de abroganda Miſſa privata Part.* 2. ſpilt hierüber den kecken und überklugen: ſchilt und donnert wider die gemeine Seel-Meſ-ſen, welche für die Ruhe der Verſtorbenen ver-richtet werden. Und weilen dieſe ihm in ſeinen Kram nicht taugten; ſo behauptete er keck, es gebe keine Erſcheinungen der Geiſteren, und was man in Lebens-Beſchreibungen der Heili-gen, oder ſonſt von Seelen, die um Meſſen zu ihrer Ruhe angeſucht haben, leſe, ſeyen lautere Fablen oder Blendungen des Satans, welcher denen Menſchen unter dieſem Vorwand erſchei-ne, damit er die Einfältige betriege, und ſie zu einem eytlen Vertrauen auf die Meſſen verleite. Endlichen ſagt er zum Beſchluß, das beſte und kürtzeſte ſeye, gar kein Fegfeur glauben.

Indeſſen beweißt ſolches jedoch: Luther habe die Erſcheinungen des Satans geglaubt, er be-hauptet auch ſelbſt, *ibid. Tom. VII. p.* 226. Oecolampadius ſeye vom Teufel durch Schläg getödtet worden, und bezeugt von ſich ſelbſt: als er einſtens um Mitternacht erwacht, und

aufrecht geſeſſen; ſeye der Teufel erſchienen, habe mit ihme diſputirt, und ihm eine tödtliche Angſt eingejagt. Die Proben und Schluß-Reden des Satans ſeyen auch ſo dringend geweſen, daß ſie ſeinem Gemüth keine Ruhe mehr geſtattet haben. Seine gewalltige Stimm, ſeine Art des Vortrags, in welchem Frag und Antwort zugleich beyſammen waren, haben ihme keine Zeit zum verſchnaufen gelaſſen 2c. Er ſagt ferners: der Teufel könne erdroßlen, und tödten; und wann er auch ſolches nicht thue; ſo könne er doch einen Menſchen durch den Gewallt des diſputirens bis auf den Tod in die Enge treiben, wie ich ſolches (ſagt er) öffters ſelbſt erfahren hab. Was ſoll man dann nach ſo feyrlicher eigener Bekanntnuß, von der Lehre dieſes Haupts der Glaubens-Neuerer halten?

XXXVII. Capitul.

Von einer Weibs-Perſon Nicol von Rems genannt, welche einen Blend-Geiſt gehabt hat.

DEr Herr du Val Doctor und Profeſſor der Theologi zu Ruang (Rouën) in Franckreich, berichtet in ſeiner Lebens-Beſchreibung der ſeel. Schweſter Mariä von der Menſchwerdung, die er im vorigen Jahr her-

heraus gegeben hat, *c. 28.* folgende Geſchicht von einer ledigen Weibs-Perſon von Rems (Reims) Namens Nicol, welche unter denen Königen Henrico III. und IV. gelebt hat, mit nachſtehenden Worten.

Vile hohe und erleuchtete, ſo wohl Geiſtliche als Weltliche haben dieſe Perſon lange Zeit beobachtet, ihr gantzes Thun und Laſſen, alle ihre Wort, Werck und Gebärden aufs genaueſt unterſucht. Doch wußte der Teufel ſich in ihro ſo geſchickt zu verbergen, und wirckte in ihro ſolche Ubungen der Tugend und Andacht, daß man menſchlicher Weis nicht zweiflen konnte, ſie habe von GOtt gantz auserordentliche Gnaden. Sie ware nemlichen Urſach, daß das Volck in allen Städten von Franckreich ſich zu einem Chriſtlicheren Leben bequemte: auf ihren Zuſpruch wurden in mehreren Städten offentliche Gebetter und Proceſſionen angeordnet: das Volck beichtete und communicirte öffters mit groſſer Auferbauung: ſie drohete dem Vorſteher der Geiſtlichkeit zu Paris, wann er nicht eine allgemeine Proceſſion auf einen gewiſſen benamßten Tag halte, wie ſie es ihm anmit aus Befehl GOttes ankünde; ſo werde er unfehlbar in ſelbigem Jahr ſterben; und dieſe allgemeine Proceſſion wurde darauf gehalten.

Sie ſagte künfftige Sachen vor, die alle in der That alſo erfolgten. Ihre Reden ſchienen mehr göttlich als menſchlich; ſie führte in ſelbigen Stellen aus dem hohen Lied Salomonis auf

eine ſo hohe, vernünfftige und geſchickte Weis an, daß die Gelehrteſte darüber erſtaunten:

Die Entzuckungen, Erſcheinungen und Offenbarungen waren ihro etwas gemeines, und faſt tägliches: die gröſte Herren inner- und auſer des Reichs ſandten zu ihr, empfahlen ſich in ihr Gebett, und erkundigten ſich des Fortgangs ihrer Sachen. Einſtens erkranckte ſie dermaſſen, daß man ſie ſchon für tod hielt, und wircklich zur Begräbnuß anlegte. Als ſie ſo dann wider zu ſich kam; ſprach ſie mit ſanffter, ſtiller doch verſtändlicher Stimm: „Ach mein GOtt! weilen „es dir mir das Leben wider zu geben gefallt; ſo „ſoll ſelbiges auch von nun an gäntzlich und allein, „zu deinem Dienſt gewidmet ſeyn.

Sie ſchien auch von ſelbiger Zeit an in allem dergeſtallten vollkommen, daß auch die erfahrneſte Meiſter des innerlichen Lebens, ſo wohl in ihren Worten, Wercken und Gebärden, als auch in ihren Andächt-Ubungen nicht das mindeſte tadelhaffte oder verdächtige vermercken konnten. Sie begehrte einen gewiſſen Capuciner zum Beicht-Vatter und geiſtlichen Rath; und obſchon ſie denſelben niemahl geſehen hatte; nennte ſie ihn jedoch mit Namen, und beſchrib ihne dergeſtalten deutlich, daß niemand zweiflete; GOtt habe ihro denſelben in einer Offenbarung zu ſehen, und zu kennen gegeben. Als ſie ein anders mahl wider erkranckte, und vile Doctores und Ordens-Geiſtliche bey ihro im Zimmer waren; wurde ihre Ligerſtatt von einem groſſen Glantz umgeben, und zugleich gantz deutlich folgende

Stimm

Stimm gehört: *Ave ſoror: ſalvete fratres* Seye gegrüßt, meine Schweſter! ſeyet gegrüßt, meine Brüder! und als der Glantz vergieng; befand ſie ſich zugleich vollkommentlich geſund; über welches alle Anweſende erſtaunten. Einſtens kam ihro die Hoſtien wehrender Meß ihres Beicht-Vatters in Mund; weßwegen ſie auch zur Zeit der Communion nicht mit ihren Geſellinnen zum Altar trat. Und als der Prieſter ſie nach der Meß um die Urſach fragte; antwortete ſie: es habe ihro ein Engel die Hoſtien zum Mund gebracht, und ſie habe communicirt. Der Prieſter bekannte auch darauf: nachdem er drey Hoſtien zum conſecriren bereitet hätte; habe er ſo dann mehr nicht als zwo gefunden. Als ſie einſtens mit der Fräulein Acari, bey welcher ſie im Hauß ware, nacher Mödong (Meudon) zu denen Capucineren gieng; wurde ſie ſichtbarlich von ihro entführt; und als ſie nach einer Stund wider zuruck kam, und die Fräulein ſie fragte, wo ſie geweßt ſeye? antwortete ſie: ſie ſeye zu Tur (Tours) geweſen, und habe allda einen der gröſten Herrn des Reichs über etwas, ſo unter dem Schein des Guten die gantze Religion hätte ſtürtzen können, beſprochen.

Ob ſchon aber jedermann dieſe Perſon bewunderte, und jeder ſich ſelbige zu ſehen, mit ihro zu reden, und ſich in ihr Gebett zu empfehlen, zum Glück ſchätzte; behauptete jedoch die Fräulein Acari offentlich: ſie werde nicht vom Geiſt GOttes, ſondern vom Satan, der ſich in einen Engel des Liechts verſtelle, regirt: „Dan (ſagte „ſie)

„ſie) die Entzuckungen, Erſcheinungen und Of-
„fenbarungen ſeynd noch kein unfehlbares Zei-
„chen, daß GOtt in einer Seele wohne. Wie
„vile hat man nicht geſehen, die durch Erſchei-
„nungen ſeynd betrogen worden? ob ſchon ſie
„auch Urſach ſeynd, daß einige ſich bekehren,
„und ſeelig werden; iſt ſolches jedoch nur eine
„Argliſt des böſen Geiſts, welcher gern wenige
„fahren laßt, damit er vile erhaſche. Die Ho-
„ſtien und Communion belangend; iſt ja mög-
„lich, daß der Teufel vor der Wandlung
„eine der Hoſtien unvermerckt des Prieſters
„vom Altar entzwackt, bis zur Communion
„aufbehalten, und alsdann der Perſon über-
„bracht habe. Wer hats geſehen, daß ſie von
„Mödong übers Gebirg bis nacher Tur ſeye
„getragen worden? kan nicht dann der Ver-
„ſtand eines Menſchen ſelbſt desgleichen etwas
„erdichten? und wie offt geben nicht die, über
„welche der Teufel Gewallt hat, vor: ſie ſeyen an
„entlegneſten Orten geweſen, da es doch in ihnen
„eine bloſe Einbildung iſt? wann ſie aber auch
„in der That zu Tur geweßt wäre; iſt ſolches je-
„doch noch keine Prob, daß GOtt ſie dahin ge-
„tragen habe; indem es auch der böſe Geiſt thun
„kan.

Es behauptete dieſe Fräulein, mit einem Wort, beſtändig: der Teufel wircke alles beſagte in der Nicol, und nicht der Geiſt GOttes. Und dieſes erkannte ſie auf eine recht göttliche Weis durch die Scharfſinnigkeit ihres Verſtands. Weilen ſie es auch ſo keck ſagte, und beſtättigte; ihre

ihre Urſachen zumahl vernünfftig ſchienen; ſo fieng man an zu zweiflen, und beobachtete die Nicol etwas genauer. Man bemerckte auch, daß ſie in einigen Reden, die ſie wehrender Entzuckung vorbrachte, keine Ordnung beobachtete, vom einten aufs andere ſprang. Indeſſen ware man jedoch ihrer halben noch im Zweifel, die einte nemlichen heißten ihren Geiſt gut; die andere nicht. Um ſie nun zu probiren, legte die Fräulein Acari einen halben Bogen Papier in Form eines Briefs zuſammen, ſchnitt Stücklein Papier ſo dinn als ein Glufenſpitz ſeyn mag, daß man ſie faſt nicht ſehen konnte, und ſchloß ſelbige in den Brief, übergab dieſen darauf der Nicol, und ſagte: wann jemand in ihrer Abweſenheit den Brief abzuholen käme; ſollte ſie ihn geben. Sie wollte nemlichen dardurch erkundigen, ob Nicol ſo fürwitzig ſeyn, und den Brief werde leſen wollen, und bildete ſich vorhin ein: wann ſie den Brief öffnete; ſo würden die dinne Stücklein Papier, ohne daß ſie es vermerckete, heraus fallen. GOtt ließ auch nicht zu, daß der böſe Geiſt von dieſem Gedancken der Fräulein etwas erkannte.

Als ſie dahero einiger Geſchäfften halben ausgieng; öffnete Nicol den Brief, welcher nicht pettſchirt ware; und die Stücklein Papier fielen in der That heraus, ohne daß ſie es wahrnahm. Nach der Ruckkunfft fragte die Fräulein: ob niemand den Brief abzuhohlen gekommen ſeye? Nicol antwortete: nein, und ſtellte ihro den Brief wider zu. Die Fräulein gieng darmit bey-

ſeits

ſeits; und weilen ſie die Stücklein Papier nicht mehr im Brief fand; ſo erkannte ſie: Nicol habe ſich in der That vom Fürwitz überwinden laſſen, und ſeye etwas lugenhafftes an ihro; wurde dahero in ihrem gefaßten Wahn von derſelben noch mehr geſteifft, beobachtete ſie noch näher, und probirte ſie auf ſo vilfältige Weis, daß ſie und andere endlichen vollkommen überzeugt wurden, Nicol werde vom böſen Geiſt regirt. Als ſie hernach einſtens mit Nicol, einigen Capucineren und anderen Perſonen in ihrem Zimmer waren; ſahen ſie durch eine unſichtbare Hand Schieß-Pulver auf den Boden ſtreuen, und ſelbiges anzünden; worauf ein entſetzlicher Geſtanck entſtund; welches ſie alle zu glauben veranlaßte: der Teufel habe darmit von Nicol Abſchied genommen. Sie befand ſich auch in der That vom ſelbigen Augenblick an in ihrem natürlichen Stand: man ſahe und hörte von ihro nichts auserordentliches mehr, weder an hohen Gedancken, oder Erkanntnuſſen, noch an Reden oder Tugenden; ſondern ware alles an ihro gemein, ja vilmehr ungeſchickt, dumm und unvollkommen: ſie konnte nicht mehr faſten, noch lang in der Kirch bleiben; verheyrathete ſich ſo gar wider den Willen ihrer Elteren, und ware auf dem Sprung vom Glauben abzufallen, und Calviniſch zu werden, welches auch geſchehen wäre, wann nicht ein Jeſuiter ſie noch darvon abgehalten, und beredt hätte: ſie ſollte wie andere ehrbare verheyrathete Weiber in ihrem Stand leben. Aus dieſer Geſchicht beweißt der Herr du Val die

Boß-

Boßheit des Satans, welcher die Menſchen durch tauſenderley Argliſt, und ſo gar durch Entzuckungen, Tugend und Andachtwerck zu betriegen ſuche.

Wir haben auch daraus zu ſchlieſſen: man müſſe im innerlichen Tugend-Leben alles auserordentliche für verdächtig halten, und es ſeye nichts ſo sehr dem Betrug unterworfen, wie die öfftere Entzuckungen, Erſcheinungen, Offenbarungen, die Wirckungen des böſen Geiſts in denen Beſeſſenen, die Erſcheinungen der Englen, Teuflen und abgeleibten Seelen, wie ich in dieſem Werck ſchon öffters gemeldt hab.

Indeſſen beweißt erſt erzehlte Geſchicht der Nicol: es ſeye ein allmächtiger gerechter GOtt, welcher der Boßheit des Satans ihre Schrancken ſetzt, und zulaßt, daß ſo gar die Gerechte ſelbſt verſucht werden, und bis auf ein gewiſſes Ziel in Irrthum gerathen, darneben jedoch nicht geſtattet, daß der Irrthum, die Blendung, und der Betrug über die Wahrheit obſiege. Chriſtus hat ja ſelbſt im Evangelio *Matth.* 24. *v.* 24. vorgeſagt: man werde ſolche Zeichen und Wunder ſehen, durch welche (wanns möglich wäre) ſo gar auch die Auserwählte in Irrthum geführt würden. Es iſt auch möglich, daß ſie auf einige Zeit verſucht, und betrogen werden. Die Vorſichtigkeit und Güte GOttes aber laßt nicht zu, daß die Boßheit des Verſuchers obſiege. Chriſtus lehrt uns ſelbſt im Vatter unſer betten; Führe uns nicht in Verſuchung, ſondern be-

wahre uns vor dem Böſen, (das iſt) vor dem böſen Geiſt, dem Vatter der Lügen.

Der Anfang zeigte an der Nicol lauter Sachen, die ihro eine Hochſchätzung erwerben konnten: eine auſerordentliche Tugend und Frommkeit nemlichen, einen Eyfer zur Bekehrung der Sünderen, und Beförderung der Andacht des Volcks: ſie erkannte ſo gar die Beſchaffenheit des Gewiſſens, erinnerte die Sterbende ihrer heimlichen und verborgenen Sünden, die ſie noch niemahl gebeichtet hatten, ſie ſagte künfftige Dinge vor, die in der That erfolgten: ſie hatte eine ſehr hohe Erkanntnuß der H. Schrifft, öfftere Entzuckungen, Erſcheinungen und Offenbarungen, empfieng (ihrer Sage nach) die Communion durch Handreichung eines Engels, und wurde unſichtbarlicher Weis von Mödong übers Gebirg nacher Tur getragen. Bis dahin nun ſchien an ihro alles wunderſam, und übernatürlich; und nichts deſtoweniger wurde hernach erkannt: es ſeye alles eine lautere Blendung geweſen; zeigte ſich mithin in der That, was Chriſtus vorgeſagt hat: *Matth. 24. v. 24.* Wann die Täg der Verſuchung nicht wären abgekürtzt worden; würden unzahlbare Menſchen in Irrthum gefallen ſeyn. Der HErr aber hat ſie denen Auserwählten zu lieb barmhertziglich abgekürtzt: die Blendung wurde entdeckt, und der Vatter der Lügen darmit zu ſchanden. Dann wem andern will, oder kan man alles obige zuſchreiben, als dem Betrug des Satans?

Man

Man könnte zwar dagegen einwenden: es ſeye nicht zu begreiffen, daß der böſe Geiſt die Menſchen zur Gottsforcht und Andacht, zur Bekehrung und Tugend-Ubungen anmuthen, und alſo ſein eigenes Reich ſtürtzen ſolle; indem Chriſtus ſelbſt ſolches im Evangelio für unmöglich oder unglaublich halte. *Matth. 12. v. 24.* Allein iſt darbey zu bedencken, daß was der Betrieger einer Seits verliert, gewinne er auf der anderen dopplet. Dann er ſiehet ſchon vor, daß wann ſeine Liſt offenbar wird; man darauf insgemein einen Schluß, der ihme günſtig ſeye, faſſen, und alle auch wahre Wunder, alle wahre Wirckungen des H. Geiſts für lautere Blendungen anſehen, mithin in eine gäntzliche Glaubloſigkeit und Verſtockung fallen werde; gleichwie Pharao, wegen denen falſchen Wunderen ſeiner Zauberern, auch hernach die wahre Wunder Moyſis nicht mehr für ſolche gehalten hat: er ſiehet vor, man werde ſo gar die Wunder, die in der göttlichen Schrifft enthalten ſeynd, deßwegen in Zweifel ziehen, und muthmaſſen: der nemliche Blend-Geiſt, der ſein Spil alſo mit der Nicol getriben hat, habe auch ſelbige gewirckt; oder man werde endlichen auf die Gedancken fallen: er habe gar nichts mit der Nicol zu thun gehabt, ſondern ihre eigene Argliſt, Verſtellung und Geſchicklichkeit habe es gethan. Siehet man dann nicht ohne das, wie gemein heut zu Tag der Frey-Geiſt, und Unglaub in der Welt ſeye, wie man aus denen Blend-Reglen einer falſchen Philoſophi über alles diſputire, und

was der menſchlichen Vernunfft, und der Erfahrnuß zu wider ſcheint, verwerfe, ja ſo gar die Wirckungen des Satans ſelbſt für einen bloſen vorgefaßten Wahn von deme was man in der Kindheit gehört, und zu glauben gewohnt hat, ausſchreye, man ſich mithin dermahlen vor keiner Ketzerey mehr zu hüten habe, als vor dem Atheismo, Deismo und Materialismo?

Will man aber aufrichtig von dieſer Geſchicht der Nicol urtheilen; ſo muß man nothwendig bekennen: daß ein Menſch die geheime Gedancken des anderen erkenne, in Lufft erhebt, und von einem Ort zum anderen getragen werde, ſeye ein für alle mahl natürlicher Weis, und ohne Beyhilf GOttes, eines Engels oder eines Teufels nicht möglich. Und jedannoch iſts vil, wann man gewiſſe freyſinnige Köpf zu dieſer Bekanntnuß bringt. Will man dagegen ſagen: auch die Engel und Teufel ſelbſt können unſere Gedancken nicht wiſſen, noch etwas in unſeren Leiberen oder Seelen wircken, oder uns eine Erkanntnuß oder Wiſſenſchafft mittheilen; ſo muß man zuvor beweiſen, daß wir eigentlich und vollkommentlich wiſſen oder erkennen können, was die gute und böſe Engel ſeyen, wie weit ſich ihr Gewallt, und ihre natürliche Macht erſtrecke, und daß etwas in unſerem Leib und Verſtand oder Gemüth zu wircken, nicht in ihren Kräfften ſeye. Dieſes aber wird keiner jemahl thun können.

Ich bekenne gar gern, daß die Art und Weis, wie ſolches geſchiehet, mir unbekannt ſeye; daß aber meine Seel in meinem Leib, der Leib in der

Seel,

Seel, und die Seel in ſich ſelbſt wircke, kan ich nicht zweiflen.

Jedermann bekennt ja, daß die Engel, die Teufel, und die abgeleibte Seelen einige Gemeinſchafft und Verbindlichkeit unter ſich haben, daß ſie einander kennen, und die einte der anderen Gedancken wiſſen; warum ſollten nicht dann die gute und böſe Engel auch die Gedancken unſerer Seelen, die noch mit dem Leib vereiniget ſeynd, wiſſen können? ſolls dann nöthig ſeyn, daß man um ihnen ſelbige zu erkennen zu geben, die Lefzen berühre, Wort ausſpreche, oder gewiſſe Bewegungen des Leibs mache? möchte wohl dann allſolches gegen einen puren Geiſt etwas wircken können? warum ſollen nicht dann auch ſolche pure Geiſter unmittelbar, und ohne ſich der leiblichen Sinnen, des Tons der Stimm, oder der Bewegung des Leibs darzu zu bedienen, in denen Seelen, die ihres gleichens ſeynd, wircken können?

Indeſſen verliert der Satan jederzeit vil von ſeinem Reich, und von ſeiner Glaubwürdigkeit, wann er ſeine Boßheit, Argliſt und Grauſamkeit durch ſeine Werck verrathet, und ſo gar auch, wann er (wie er zuweilen durch die Beſeſſene zu thun pflegt, und ſonderbar durch die beſeſſene Cloſterfrauen zu Ludön (Loudun) gethan hat) die Zauberey und Hexerey, oder was man ſonſten von denen Verſuchungen, Erſcheinungen, oder anderen Wirckungen der böſen Geiſteren ausſagt, für bloſe Einbildungen angibt: dann er rede gleich für ſich, oder wider ſich; ſo weißt

 man

man ſchon, daß er ein falſcher Zeug, und ein Vatter der Lügen ſeye: *Mendax eſt & pater ejus.*

XXXVIII. Capitul.

Was die Juden und Heyden von denen unbegrabenen Todten geglaubt haben?

Aus allen Hiſtorien erhellt, daß die alte Hebräer, und mehreſte andere Völcker, für die Begräbnuß der Verſtorbenen ſehr ſorgfältig geweßt ſeyen. Das alte Teſtament bezeugt ſolches von denen alten Patriarchen, welche ſich ihre eigene, und die Begräbnuß der ihrigen ſehr hoch angelegen ſeyn lieſſen. Tobias ſetzte in dieſem ſeine vornehmſte Andacht, und verdiente dardurch von dem H. Ertz-Engel Raphael ſelbſt gelobt zu werden.

Joſeph der jüdiſche Geſchichtſchreiber *de Bello l. 3. c. 25.* ſagt: die Juden haben niemand als denen, die ſich ſelbſt entleibten, die Begräbnuß verſagt.

Moyſes verordnete: *Deuter. 21. v. 23.* man ſolle die, ſo durch den Strang hingerichtet, oder ans Creutz geſchlagen werden, noch ſelbigen Tag vor Sonnen-Nidergang begraben: dann (ſagt er) wer am Holtz ſtirbt, iſt verflucht. Hütet euch dahero, die Erden, welche GOtt euch

euch gegeben hat, durch einen ſolchen zu beflecken. Dieſes geſchahe auch mit Chriſto dem Erlöſer ſelbſt, deſſen Leib am nemlichen Tag, als er am Creutz verſchiden ware, von dar abgenommen, und begraben wurde.

Homerus der Poet beſchuldiget Achillem: *Iliad. 24.* daß er den Leib Hectors nach ſeinem Wagen habe ſchleiffen laſſen, und ſagt: er habe durch ſolche unmenſchliche Grauſamkeit daſige Erden geſchändet.

Die jüdiſche Rabbiner ſchreiben: die Seele werde nicht in Himmel eingelaſſen, bis ihr Leib begraben, und gäntzlich verweſen ſeye.

Sie glauben ferners: die Seelen der Laſterhafften werden mit einem gewiſſen ſpöttlichen Leib oder Kleyd umgeben, in welchem ſie ihre gebührende Straf zu leyden gewohnen. Die Gerechte hingegen empfangen einen glantzenden Leib, und ein Kleyd vom Liecht, in welchem ſie die Helle der Glory zu ertragen angewohnen.

Origenes *contr. Celſum. p. 97.* ſagt: Plato der Weltweiſe bekenne in ſeinem Geſpräch von der Seele: die Bildnuſſen oder Schatten der Verſtorbenen erſcheinen zuweilen bey ihren Gräberen; und weilen dann (ſagt Origenes) ſolche Bilder oder Schatten einen Urſprung haben müſſen, von welchem ſie herkommen; ſo kan dieſer Urſprung kein anderer ſeyn, als die Seele, welche mit einem ſubtilen Leib, der dem Liecht gleicht, umgeben iſt, und in dieſem wie auf einem Wagen geführt, denen Menſchen erſcheint.

Celſus nemlichen wollte behaupten, die Erſcheinungen Chriſti des Erlöſers nach ſeiner Auferſtehung ſeyen anders nichts als eine Blendung der hefftigen Einbildung und Begierd deren, die ihne gern geſehen hätten, geweſen. Origenes aber widerlegt ſolches mit der Geſchicht von Thoma dem Apoſtel, welcher ehender nicht als nach Berührung des Leibs Chriſti glauben wollte. Folgſam konnte ſein nachmahliger Glaub keine bloſe Einbildung ſeyn.

Erſtgemelter Origenes und Theophylactus *in Joan.* melden ferners: die Juden und Heyden haben geglaubt; die Seele bleibe nach dem Tod noch einige Zeit bey ihrem Leib; und um dieſen Irrthum zu zernichten, habe Chriſtus bey Erweckung Lazari eigens darum mit ſo lauter Stimm geruffen: Lazare komme hervor, gleichſam als wollte er dardurch die Seele von fern herruffen.

Der H. *Irenæus l. 2. §. 62. 63.* hat geglaubt: die Seele behalte nach ihrer Abſönderung von ihrem Leib annoch die Geſtallt und Merckmahl deſſelben. Auch *Tertullianus, de Anima*, eignet denen Seelen, und GOtt ſelbſten eine Ausdähnung zu, und behauptet: die Seele ſeye etwas leibliches. *Origenes cont. Cels. l. 2.* haltet die Seel ebenmäſig für etwas materialiſches und geſtalltetes; welche Meinung er von Platone dem heydniſchen Weltweiſen mag angenommen haben. Von gleicher Meinung waren Arnoldus, Lactantius, der H. Hilarius ſamt mehreren anderen alten Vätteren, wie auch einige Theologi,

und

und Grotius tadlet ſo gar diejenige, die die gute und böſe Engel, und die menſchliche Seelen für pure Geiſter halten.

Auch die heutige Juden glauben: nachdem der Leib eines Verſtorbenen begraben ſeye, fahre die Seele hin und her, und beſuche ihren Leib wider, um zu ſehen, was bey ſelbigem fürgehe. Sie ſchweiffe ein gantzes Jahr nach dem Tod alſo herum, und in ſolcher Zeit habe auch die Zauberin zu Endor die Seele Samuels hervor ruffen können. Wann aber das Jahr verſtrichen geweßt wäre; hätte ſie keinen Gewallt mehr über dieſelbe gehabt. *Bereſe. Hiſt. Rabbæ. c. 22. Vid. Menaſſe de Reſurrect.*

Faſt einen gleichen Glauben hatten auch die Heyden darvon. Lucanus nemlichen der Poet ſagt: *Pharſal. 16.* von Pompejo: er habe einer Zauberin befohlen, ſie ſolle ihm einen Todten vorruffen, der ihm entdecke, wie ſein Krieg mit Cäſare ausſchlagen werde; und die Zauberin habe darauf geſprochen: „Ihr Manes oder ab„geleibte Seelen! gehorſamet meinen Beſchwö„rungen; dann ich ruffe keine Seele, die von „langem her in der ſchwartzen Höll iſt; ſondern „eine, die kürtzlich dahin abgeſtigen, und ſich „noch vor der Porten der Hölle befindt . . . .

Parete precanti
non in tartareo latitantem poſcimus antro
aſſuetámque diu tenebris, modò luce fugatâ,
deſcendentem animam primo pallentis hiatu
hæret adhuc orci.

Die Egyptier glaubten; *Porphyr. de Abſtin. l. 2. c. 47.* die Seele eines gewaltthätig getödteten Thiers weiche nicht vom Leib, ſondern bleibe bey ſelbigem.

Ein gleiches geſchehe auch mit denen Seelen der Menſchen, welche gewaltthätiger Weis getödtet werden; ſie bleiben beym Leib, und laſſen ſich durch nichts darvon abtreiben, ſie werden durch die Sympathi, oder natürliche Neigung darbey gehalten: man habe auch vile bey ihren unbegrabenen Leiberen ſeufzen gehört.

Und wann die Zauberer einen ſolchen todten Leib, oder einen Theil deſſelben in ihrem Gewallt haben; ſo können ſie die Seele deſſelben durch ihre Kunſt zu ihrem Gehorſam zwingen; die öfftere Erfahrnuß habe ſie gelehrt, der Leib habe eine gewiſſe heimliche Krafft ſeine zuvor gehabte Krafft an ſich zu ziehen: darum eſſen die, ſo die Thier-Seelen, welche künfftige Dinge wiſſen, in ſich empfangen wollen, die Haupt-Theil derſelben, als zum Exempel das Hertz der Raben, der Scheer-Mäuſen, der Sperberen; die Seelen der übrigen Thieren empfangen ſie ebenmäſig durch Nieſſung ihres Fleiſches, und können dahero wie die Götter wahrſagen.

Ferners glaubten die Egyptier: nachdem die Seelen der Thieren aus ihrem Leib ſeyen befreyt worden, werden ſie vernünfftig, können wahrſagen, Rath und Beſcheid geben, und alles andere wie die abgeleibte Menſchen Seelen thun, darum aſen ſie nichts von Thieren, weilen ſie die Götter unter der Geſtallt der Thieren verehrten. *Demet. l. 4.*

Zu

Zu Rom und zu Metz waren bey heydniſchen Zeiten gewiſſe Verſammlungen der Prieſteren, welche für die Manes oder abgeleibte Seelen, für die Lares, für die Bildnuſſen oder Schatten der Todten, für die Geſpenſt, für die Hölle, und für die Hölle, welche unter dem Schutz des Gotts Sylvani ſtund, geheiliget waren. *Gruter. p. 63. l. Meuriſſ. hiſt. de Metz. p. 15. præf.* Dieſes dann beweißt, daß die alte Römer nicht nur die Erſcheinungen der abgeleibten Seelen geglaubt, ſondern gar für etwas göttliches gehalten, und ihnen Opfer verrichtet, damit ſie nicht ſchaden ſollẽ. Nicander beſtätiget ſolches und ſagt: die alte Celtier oder Gallier, die man heut zu Tag Franzoſen nennt, haben bey denen Gräberen ihrer verſtorbenen berühmten Männeren gewacht, damit ſie von ihnen die Wiſſenſchafft, künfftige Dinge zu erkennen, empfangen. Die alte mitternächtige Völcker glaubten: die Geſpenſt, welche zuweilen geſehen werden, ſeyen nichts anders als Seelen kurtz zuvor verſtorbener Menſchen; und ſolche überläſtige Erſcheinungen zu vertreiben, wußten ſie kein anderes Mittel, als denen Leiberen ſolcher Verſtorbenen das Haupt abſchlagen, ſelbige ſpiſſen, einen Pfal durch ſie ſchlagen, oder ſie verbrennen wie noch heut zu Tag in Ungarn und Mahren geſchiehet.

Die alte Griechen, welche ihre Religion von denen Egyptieren und anderen orientaliſchen Völckeren gelernt, und die Römer, die die ihrige von denen Griechen entlehnt haben, glaubten ohne einigen Zweifel, die Seelen der Verſtorbenen

nen erſcheinen zuweilen denen Menſchen: die Schwartzkünſtler können dieſelbe durch ihre Beſchwörungen vorruffen und künfftige Ding, oder auch Unterricht übers gegenwärtige von ihnen erlangen. Homerus der Poet führt vile dergleichen Erſcheinungen von Götteren und verſtorbenen Helden an.

Was er von Ulyſſe und Tyrſia dem Wahrſager darüber erzählt, iſt ſchon anderwärts gemeldt worden; und ſie glaubten: die Seelen der Unbegrabenen haben keine Ruhe, und bleiben bey ihren Leiberen bis ſelbige begraben werden. Und wann der Leib begraben wurde; nennten ſie es *Animam condere*: Die Seele bedecken oder unter die Erden verwahren. *Horat. l. 1. Satyr. 8.* Sie rufften die Seele mit lauter Stimm und opferten ihro einen Guß von Milch und Blut. Dieſe Ceremoni nennten ſie auch: Den Schatten verbergen, ſelbige zu ihren Leiberen unter die Erden verweiſen.

Romulus ut tumulo fraternas condidit umbras & malè voloci juſta ſoluta Remo. Virgil. Æneid. l. 3. v. 150. ſeq.

Als Sybilla dem Gedicht des Poeten zu folg, im Geſpräch mit Aenea ware; zeigte ſie demſelben am Ufer des Acherons Seelen unbegrabener Menſchen, welche von hundert Jahren her herumſchweiffeten: *Hæc omnis quam cernis inops inhumatâque turba eſt. Centum errant annos volitántque hæc littora circum.*

Saluſtius der Weltweiſe *c. 19. & 20.* redt ebenmäßig von Seelen, welche in finſteren Leiberen

beren um die Gräber ihrer vorigen Leiberen erſcheinen und bemühet ſich dardurch die Abwechslung der Seelen in andere Leiber zu beweiſen.

So gar glaubten die alte Griechen und Lateiner: die Seelen kommen und genieſſen den Wein und Honig, ſo man auf die Gräber ihrer Leiberen ſtellte. Sie glaubten, die Teufel lieben den Rauch und Geruch der geopferten Thieren, das Geſang, das Blut der Opferen und die Gemeinſchafft mit Weiberen. Sie ſeyen auf eine gewiſſe Zeit dieſe oder jene Ort oder Häuſer zu beunruhigen und allda zu erſcheinen beſtimmt: die abgeleibte Seelen behalten einen ſubtilen Leib von Luft, der die Form des vorigen habe: dieſe ſubtile Leiber ſcheinen wie die Sternen und ſie behalten die nemliche Neigung gegen die Perſonen und anders, ſo ſie zuvor geliebt haben, haſſen und verfolgen hingegen die, ſo ihnen zuwider geweſt ſeyen. Alſo nemlichen beſchreibt Virgilius die Dido in der Wuth wider Aeneam ſeiner Treuloſigkeit wegen. *Æneid. l. 4.*

- - - - - Sequar atris ignibus abſens
& cùm frigida mors animæ ſubduxerit artus,
omnibus umbra locis adero, dabis improbe pœnas.

Homerus ſagt *Jlliad. 23.*: als die Seele Patrocli dem Achilles erſchienen; habe ſie ſeine Stimm, ſeine Geſtalt, ſeine Augen, ſeine Kleydung, nicht aber ſeinen Leib, den man hätte greiſen können, gehabt. Ulyſſes (ſagt er ferners) ſeye in die Hölle hinabgeſtigen, und habe allda die Bildnuß des göttlichen Herculis, nicht aber

Her-

Herculem ſelbſt geſehen, dann dieſer ſeye unter denen unſterblichen Göttern, und wohne ihrer Mahlzeit bey.

Virgilius ſagt *Æneid. l. 1.*: Creuſa die Gemahlin Aeneä ſeye dieſem ihrem Gemahlen nach dem Tod in ihrer gewöhnlichen, doch grösseren und ſchöneren Geſtallt erſchienen.

Ich könnte noch eine Menge dergleichen Zeugnuſſen nicht nur der heydniſchen Poeten, ſondern auch der Kirchen-Vätteren anführen, welche beweiſen, daß die abgeleibte Seelen öffters denen Menſchen erſcheinen. Tertullianus *de anima* glaubte, die Seele ſeye etwas leibliches und habe eine gewiſſe Geſtallt. Und hierüber berufft er ſich auf die Erfahrnuß derjenigen, denen die Seelen der Verſtorbenen ſichtbarlich und mit einem Leib, den man greiffen konnte, doch nur von einer Art und Farb wie Lufft, erſchienen ſeyen.

Daß aber die Poeten ſagen: die Seele der Unbegrabenen haben keine Ruhe, (ſagt er) ſeye nur darum erdichtet, damit man die Todte zu begraben deſto ſorgfälltiger werde; und denen Elteren oder Verwandten die Todte, welche bey längerm Aufhalten ihr Leyd nur umſonſt vermehreten, aus dem Geſicht bringe: *Ut inſtantiâ funeris & honor corporum ſervetur & mæror affectuum temperetur.*

Der H. Irenæus *l. 2. c. 43.* haltet für eine ungezweiflete Lehre die Seelen leben nach dem Tod ihrer Leiberen, und wandlen nicht in andere Leiber, wie die heydniſche Völcker es geglaubt haben, wohl

aber

aber behalten ſie die Geſtallt derſelben, bleiben bey ihrem Leib zu deſſen Verwahr, und erinneren ſich des Thuns und Laſſens ihres gantzen vorigen Lebens. Dieſemnach hielten dann dieſe Vätter die Erſcheinungen der abgeleibten Seelen für gewiß. Darum aber folgen wir ihrer Meinung, daß die Seelen etwas leibhafftes ſeyen, gantz nicht; ſondern glauben, ſie können mit Erlaubnuß GOttes erſcheinen, ohne daß ſie einiges materialiſchen Dings darzu nöthig haben.

Daß die Seelen deßwegen unruhig ſeyen, weilen ihre Leiber unbegraben ligen, und ſich bey ſelbigen aufhalten, wie auch daß ſie eine leibliche Geſtallt haben und in ſolcher erſcheinen, iſt ohne Grund, und hat weder aus der Schrifft noch aus der Lehre der Kirch einiges Fundament; ſondern dieſe glaubt: die Seele werde, ſobald ſie vom Leib abgeſöndert iſt, vor Gericht geſtellt und gleich an das Ort, welches ihro wegen ihren eintweders guten oder böſen Wercken zukommt, verwieſen.

XXXIX.

XXXIX. Capitul.

Unterſuchung deſſen/ ſo die abgeleibte Seelen von denen Menſchen begehren oder denenſelben offenbaren.

Die gute Engel bringen gemeiniglich gute Bottſchafft, oder wann ſie auch ein künfftiges Unglück verkünden; ſo geſchiehet es nur darum, damit die Menſchen ſelbigem durch die Buß vorkommen, oder ſich ſelbiges durch ihre Geduld und demüthige Ergebung in Willen GOttes zu Nutzen machen ſollen. Die böſe Engel hingegen künden gemeiniglich lauter Unglück und die Wirckungen des Zorns GOttes über die Völcker an, ſeynd auch öffters ſelbſt die Vollzieher ſolcher Strafen, des Kriegs zum Exempel, und anderer gemeinen Nöthen, durch welche gantze Land, Städt und Haußhaltungen, oder Geſchlechter in Verfall gerathen. Alſo nemlichen haben die gemelte Geſpenſt, welche Bruto, Caſſio und Juliano dem Abtrinnigen erſchienen ſeynd, ihnen lauter betrübte Urthel des Zorns GOttes angekündt; und wann ſie auch zuweilen denen Menſchen ein Glück verkünden; iſt ſolches jedoch nur fürs Gegenwärtige, und niemahl für die Ewigkeit, niemahl für die Ehre GOttes, noch fürs ewige Heyl deren, welchen ſolche Ankün-

kündungen oder Verſprechen geſchehen, ſondern nur für eine kurtzwehrende zeitliche Freud.

Wann abgeleibte Chriſtliche Seelen erſcheinen; ſo begehren ſie nach Zeugnuß des H. Pabſts Gregorii des Groſſen, *L. 4. Dialog. c. 55.* gar offt das H. Meßopfer des Leibs und Bluts Chriſti. Ja die Erfahrnuß zeigt, daß die Chriſtliche Seelen faſt niemahl anderſt, als um HH. Meſſen, Wahlfahrten, Allmoſen oder Genugthuung für das, ſo ſie noch ſchuldig ſeynd zu leiſten, erſcheinen, darneben ertheilen ſie jedoch zuweilen auch heilſame Lehren zur Tugend, Ermahnungen zur Beſſerung des Lebens, oder guten Rath zur Einrichtung der Haußhaltung. Sie offenbaren auch offt den Stand, in welchem ſich verſtorbene Perſonen im anderen Leben befinden, damit man ihnen eintweders Hilf leiſte, oder damit die noch Lebende vor einem gleichen Unglück gewarnt werden: ſie reden von der Hölle, vom Himmel, vom Fegfeur, von denen guten Englen und böſen Geiſteren, von der Strengheit des Gerichts GOttes, gegen die Böſe, und von ſeiner Güte gegen die Gerechte.

Indeſſen muß man gleichwohl ſolchen Erſcheinungen, in welchen HH. Meſſen, Allmoſen oder Genugthuungen begehrt werden, nicht jederzeit allzu leicht trauen: dann der H. Paulus ſagt uns zur Warnung: *2. Cor. 11. v. 14.* Der Satan verſtelle ſich offt auch in einen Engel des Liechts. Und der H. Apoſtel Joannes ermahnt uns, *Apoc. 11. v. 14.* Wir ſollen uns vor der tiefen Argliſt des Satans hüten: die-

ſer Geiſt der Lüge und Boßheit nemlichen miſcht ſich auch unter die wahre Propheten, damit er denen falſchen Propheten den Irrthum auf die Zung lege: er gebraucht ſich der Worten der H. Schrifft, der heiligſten Kirchen-Ceremonien, des Gebetts, und ſo gar der heiligen Sacramenten die Einfältige zu betriegen, ihr Vertrauen unvermerckt zu gewinnen, und ſich die Ehre, welche dem allmächtigen GOtt allein gebührt, einiger maſſen zu zuziehen. Dann wie vile falſche Blend-Wunder hat er nicht ſchon gewirckt! wie offt hat er nicht ſchon künfftige Dinge vorgeſagt, Kranckheiten geheilt, heilige Werck angerathen, Sachen, die an ſich löblich ſchienen, zu unternehmen eingegeben, damit er die Glaubige in ſeine Fallſtricke locke! Bodinus führt in ſeinem Buch, Dæmonomantia genannt, vile Exempel von Teuflen an, welche Meſſen begehrt, und ſelbſt in menſchlicher Geſtallt ſich auf dem Grab eines Verſtorbenen wie bettend gezeigt haben, damit man glauben ſollte, der Todte habe Hilf nöthig. Alſo nemlichen kan geſchehen, daß der Satan in der Perſon eines Gottloſen, der in der Sünd dahin gefahren iſt, Meſſen oder Gebett begehre, damit man glauben ſolle, ſeine Seele ſeye im Fegfeur, ob ſchon ſie verdammt iſt, und ihro keine Hilf zu Nutzen kommen kan.

Dieſe Liſt aber ſpilt er, damit die Menſchen deſto kecker ſündigen, und in Sünden verharren, darneben ihr Vertrauen nur auf die Meſſen, die man ihnen auf ihre Verordnung nachhalten werde, ſetzen und glauben ſollen: wann ſie ſchon la-

ſterhafft leben, und ohne vorherige wahre Bekehrung ſterben; können ſie nichts deſtoweniger auf ſolche Weis ſeelig werden; da doch dergleichen Hilf nur denenjenigen zu Nutzen kommt, welche in der Gnad ſterben, und noch einiger Reinigung von läßlichen Sünden, oder Büſſung ihrer zeitlichen Straf vonnöthen haben: maſſen die Schrifft uns lehrt: *Apoc. 21. v. 27.* Es könne nichts befleckktes ins Himmelreich eingehen.

Man glaubt übrigens, die Verdammte können zuweilen durch auserordentliche Gnad GOttes wider zu ihrem Leib kehren, lebendig werden, ſich bekehren, den Tauf empfangen, und ſeelig werden. Alſo nemlichen geſchahe, daß ein noch ungetaufter Glaubens-Neuling, der ſich dem H. Martino als noch Abbten ſeines Cloſters, und noch nicht Biſchoffen in die Lehr untergeben hatte, in Abweſenheit des H. Abbts verſtarb. Als nun der H. Martinus drey Tag darnach zuruck kam; ließ er alle Leut vom Ort, wo der Todte lag, hinaus gehen, verrichtete ſein Gebett, erweckte den Verſtorbenen wider zum Leben, und ertheilte ſelbigem den H. Tauf. Der Auferweckte erzählte: er ſeye nach dem Tod dem göttlichen Richter vorgeſtellt, und von dieſem mit unzahlbaren anderen verſtorbenen Perſonen verurtheilt worden, er ſolle in die Finſternuß hinab ſteigen: zween Engel aber haben dem Richter vorgeſtellt: er ſeye derjenige, für welchen Martinus bitte. Darauf habe der Richter beeden Englen befohlen: ſie ſollen ihne wider auf Erden zuruck führen, und

Martino zuſtellen. *Sever. Sulpit. in Vit. c. 5.* Dieſes dann beweißt, daß auch Verdammte wider zum Leben kehren, Buß thun, und den Tauf empfangen können. Was hingegen einige von der Seeligkeit Falconili und Trajani des heydniſchen Kayſers, welche durchs Gebett der HH. Theclä und Gregorii des Groſſen ſollen gerettet worden ſeyn, wie auch noch einiger anderen im Heydenthum verſtorbenen gemuthmaßt haben, iſt dem Glauben der Kirch und der H. Schrifft unmittelbar zuwider: maſſen dieſe uns lehren: *Hebr. 11. Joan. 3.* Ohne Glauben ſeye GOtt zu gefallen nicht möglich, und wer nicht glaubt und getauft iſt, ſeye ſchon zur Verdammnuß verurtheilt. Was demnach einige vom ewigen Heyl Platonis, Ariſtotelis, Senecä und anderer, die im Heydenthum löblich nach denen Reglen der Weltweisheit gelebt, vermeint haben, muß man als falſche irrige und gefährliche Meinungen verwerfen.

Philippus Cantzler der Dom-Kirch zu Paris wollte behaupten: man könne ohne Gefahr mehrere Kirchen-Pfrunden neben einander beſitzen und genieſſen. Als er nun aufs Todbett kam; beſuchte ihn Guillielmus Biſchof zu Paris (ſonſt insgemein Guillielmus Pariſienſis genannt) welcher Anno 1248. verſtorben iſt, bat und drang ihn ſeine Beneficia bis auf eines zu verlaſſen. Philippus aber weigerte ſich deſſen, und ſagte: er wolle es darauf ankommen laſſen, und ſehen, ob dann mehrere Beneficien genieſſen, ein ſo groſſes Ubel ſeye, und in dieſer Willens-Be-

ſchaffenheit ſtarb er Anno 1237. Als nun Guilielmus der Biſchof nach einigen Tagen in der Nacht nach der Metten noch allein in der Dom-Kirch bettete; ſahe er gähling die Geſtallt eines häßlich- und grauslichen Manns vor ſich, bezeichnete ſich dahero mit dem H. Creutz, und ſprach: „Biſt du von GOtt geſandt; ſo rede. Der Geiſt ſagte: „Ich bin der unglückſelige Cantzler, „der zur ewigen Peyn verdammt iſt. Und als der Biſchof ihn um die Urſach ſeiner Verdammnuß fragte; ſprach er: „Ich bin verdammt, „erſtlichen, weilen ich das Uberflüſſige meiner „Einkünfften nicht denen Armen gegeben, zweytens, das Recht, mehrere Beneficien neben einander zu haben, behauptet, und drittens, „mich einige Täg in einer Sünd der Unlauterkeit „aufgehalten hab. Dieſe Geſchicht nun predigte Guillielmus der Biſchof (welcher zuvor Profeſſor zu Paris ware, und von ſeinen vortreflichen Schrifften berühmt iſt,) öffters hernach ſeiner Cleriſey: der ſeelige Albertus Magnus, welcher um gleiche Zeit gelebt hat, führt dieſelbe in ſeinem Buch von denen Sacramenten, Guillielmus Durandus Biſchof zu Manda in ſeinem Buch: wie die Concilia ſollen gehalten werden? und Thomas Cantipratanus in ſeinem Werck von denen Bienen an. Dieſe alle glaubten dann: GOtt laſſe zuweilen zu, daß auch Verdammte denen Lebendigen erſcheinen.

Dieſes wird noch durch folgende Geſchicht bekräfftiget: der polniſche Fürſt Raitzvil erzählt in ſeiner Reiß-Beſchreibung nacher Jeruſalem:

p. 218. Er habe in Egypten zween todte Leiber aus daſigen Berg-Krufften, deren eingedorrtes Fleiſch Mumia genannt wird, gekaufft; und weilen er wußte, daß die Türcken ſelbige entführen zu laſſen, nicht gern erlauben, weilen ſie glauben, die Chriſten bedienen ſich derſelben zu Zauber-Künſten; ſo hielt er die Sach alſo geheim, daß niemand als er, und zween ſeiner Bedienten die ſie packten, und zu Schiff brachten, darvon wußten. Als ſie aber aufs Meer kamen; entſtund etliche mahl ein ſolches Sturm-Gewitter, daß der Steurmann alles für verlohren ſchätzte. Ein frommer Prieſter, den der Fürſt bey ſich hatte, verrichtete die gewöhnliche Gebetter wider die Ungewitter; klagte aber, er werde durch zwey grausliche Geſpenſt eines Manns und eines Weibs, die ihme zur Seiten ſeyen, und ihme den Tod drohen, entſetzlich geplagt. Man glaubte nun anfangs: die Forcht habe ihme die Einbildung verwirrt. Als aber das Meer ſtill ſchien; kam gählings wider ein weit hefftigerer Sturm als der vorige geweßt ware, und der Prieſter wurde auch von gemelten Geſpenſten wider ärger als das erſte mahl beunruhiget. Beedes ließ auch nicht nach, bis man die beede Leiber, von welchen doch weder der Prieſter, noch der Steurmann etwas wußten, ins Meer warf. Nun laßt ſich die Geſchicht nicht widerſprechen, weilen ſie von einem ſolchen Fürſten, welchem kein Gedancken die Welt betriegen zu wollen, zu Sinn kommen konnte, beſchriben und bezeugt iſt. Wie vilerley Anmerckungen aber könnte man nicht dar-

darůber machen? ſeynd es die Seelen dieſes heydniſchen Manns und Weibs, oder etwa zween Teufel geweſen? was gibts oder nimmts aber dem Teufel, ob ſolche Leiber den Chriſten zu kommen, oder im Land bleiben?

XL. Capitul.

Von lebendigen Menſchen / die anderen abweſenden, und weit entfernten Menſchen erſchienen ſeynd.

So wohl die Kirchen- als Welt-Hiſtori enthaltet faſt unzahlbare Geſchichten von lebendigen Menſchen, welche anderen lebendigen Menſchen erſchienen ſeynd. Ezechiel der Prophet ſagt von ſich ſelbſt *c. 8. v. 1.* „Als ich in „meinem Hauß unter denen Vorſteheren meines „Volcks ſaß; ergrif mich gåhlings die Hand ei„ner wie Feur ſchimmerenden Figur beym Haar, „trug mich zwiſchen Himmel und Erden nacher „Jeruſalem, und ſtellte mich zur Thůr des inne„ren Langhauſes des Tempels gegen Mitter„nacht, allwo ich das Gŏtzenbild der Eyferſucht, „(vermuthlich Adonidis) und die Herrlichkeit „GOttes wie zuvor auf dem Feld ſahe: und der „HErr zeigte mir: wie die Iſraeliter dem Gŏ„tzenbild der Eyferſucht Weyhrauch opferten, „und der Engel des HErrn ſprach zu mir: hier

„ſieheſt du die Abſcheulichkeiten, welche die Kin-
„der Iſrael mit Verachtung meines Heiligthums
„begehen. Du wirſt aber noch ärgeres ſehen.
Dieſes ſahe er auch darauf, wie im gemelten Ca-
pitul ſeiner Weiſſagung zu leſen iſt.

Hier ſeynd nun zwey Ding zu bemercken. Daß nemlichen Ezechiel durch die Hand des Engels aus Caldäa durch die Lüfften zwiſchen Himmel und Erden in Judenland nacher Caldäa iſt übertragen worden; woraus bewiſen wird, es ſeye möglich, daß ein lebendiger Menſch durch die Lüfften an weit entlegene Ort könne getragen werden. Zweytens die Erſcheinungen jener gottloſen Ubertretteren des Geſatzes, welche ſo gar im Tempel die greulichſte Abſcheulichkeiten verübt haben. Nachdem Ezechiel allſolches zur Genüge geſehen hatte; ergrif ihne der Engel wider, und trug ihne nacher Caldäa zuruck: *Et ſpiritus levavit me adduxitque in Caldæam.*

Hier ſehen wir dann wahre Erſcheinungen lebendiger Menſchen, welche anderen lebendigen Menſchen geſchehen ſeynd. Und zwar ſeynd dieſe nach der Art, wie ſelbige Ezechiel erzählt, gar leicht zu verſtehen, weilen er leibhafft durch den Engel iſt getragen worden. Andere Erſcheinungen lebendiger Menſchen hingegen, welche auch ohne ihr Wiſſen, und ohne von ihrem Platz zu weichen, anderen Lebendigen erſcheinen, und ihnen Sachen, an welche ſie nicht gedacht haben, offenbaren, oder vortragen, dergleichen vom H. Auguſtino und anderen Scribenten erzählt werden, ſeynd nicht ſo leicht zu erklären.

Als Abdias Achabs des Königs Hofmeiſter Eliam den Propheten, welcher ſich von langem her verborgen gehalten hatte, gählings begegnete, und ihm ſagte: Achab der König habe ihn aller Orten ſuchen laſſen, und ſeye nun ſelbſt um ihne zu ſuchen auf die Straß gegangen; befahl er Abdiä dem König zu ſagen: Elias ſeye zum Vorſchein gekommen. Abdias aber entſchuldigte ſich ſolche Bottſchafft zu übernehmen, weilen er dardurch in Tods-Gefahr geriethe: dann (ſprach er) „wann ich dich werde verlaſſen haben; wird der Geiſt GOttes dich an ein anders „unbekanntes Ort tragen; und wann alsdann „der König dich nicht findt; wird er mich hin„richten laſſen. *Cum receſſero á te, Spiritus Domini aſportabit te in locum quem ego ignoro; & ingreſſus nunciabo Achab; & non inveniens te interficiet me.* Dieſes Exempel beweißt dann abermahl die Möglichkeit, daß ein lebendiger Menſch an ein entferntes Ort könne überſetzt werden. Er Elias wurde auch hernach in der That alſo vom Geiſt GOttes in gar kurtzer Zeit vom Berg Carmelo nacher Jezrael, nicht zwar durch den Lufft getragen, ſondern alſo angetriben, daß er vor denen ſchnell lauffenden Pferden Achabs immer herſprang als wann er fliegete.

Matth. 17. v. 3. erſchien eben dieſer Elias bey der Verklärung Chriſti auf dem Berg Thabor mit Moyſe. Moyſes nun ware zwar lang zuvor geſtorben; von Elia aber glaubt die Kirch, er lebe noch. Die Apoſtel-Geſchichten bezeugen *c. 9. v. 2.* Ananias ſeye Saulo im Hauß Judä

zu Damaſco erſchienen, und habe demſelben die Händ aufgelegt, bevor er perſönlich in dieſes Hauß kam.

Ammianus Marcellinus erzählt: *Lib.* 29. zween vom Hof Valentis des Kayſers haben durch Zauberkunſt erkundigen wollen, was für ein Kayſer auf Valentem folgen werde, und zu dieſem End einen Tiſch von Lorbeer-Holtz in Form eines Dreyfuſſes verfertigen laſſen, ſo dann eine von zerſchidenen Metallen gegoſſene Schüſſel oder Schaale, auf dero Rand das griechiſche A. B. C. gezeichnet ware, darauf geſetzt. Hernach trat ein Zauberer mit gewiſſen Ceremonien hinzu, hatte einen Ring an einem Faden, und indem jene den Tiſch ſchnell herum triben, ließ er den Ring in die Schaale fallen, daß er auf die Buchſtaben des Rands zuruck ſprang, und gab ſo dann vor, der Nam des künfftigen Kayſers werde von Theod anfangen. Dieſes deuteten ſie auf Theodorum zweyten Staats-Secretarium Valentis für die Geſchäfften der Heyden, den ſie als Heyden gern zum Kayſer gehabt hätten, berichteten auch Theodoro das ſo geſchehen ware ſchrifftlich; und dieſer nahm das Schreiben an; wurde aber darum nebſt denen Mitſchuldigen, und allen denen, dero Nam von Theod anfienge, auf Befehl Valentis des arianiſchen Kayſers, welcher auf ſeine Cron gar eyferſüchtig ware, hingerichtet. Doch fügte GOtt, daß obgemelte liſtige Weiſſagung der heydniſchen Zauberern an Theodoſio erfüllt wurde. Dieſer befand ſich dazumahl in Spanien

auf ſeinen Güteren , und, weilen alſo bey Hof niemand ſeiner gedachte; ſo entrunn er dem grimmigen Urthel des eyferſüchtigen Kayſers. Als aber Valens im Treffen mit denen Gothen getödtet wurde, und Gratianus ſein Bruders-Sohn, welcher dem orientaliſchen Reich wider dieſe Feinde eben dazumahl zu Hilf zog, bey ſeiner Ankunfft alles in Verwirrung, und das Reich in Gefahr des gäntzlichen Umſturtzes fand; berufte er Theodoſium aus Spanien, und erklärte denſelben zum General-Befehlshaber des Kriegsheers wider die Gothen.

GOtt verliehe ihm auch einen vollkommenen Sieg wider dieſe Barbarer. Und weilen er Gratianum den Kayſer in gröſten Sorgen verlaſſen hatte; ſo kehrte er nach der Schlacht eylends nacher Conſtantinopel; ſagte Gratiano: er ſolte getröſt ſeyn: die Feinde ſeyen geſchlagen und zerſtreut. Weilen aber Gratianus einen ſolchen Sieg bey damahligen Umſtänden faſt nicht glauben konnte; ſo fertigte er einige Hofherren zum Krigsheer ab, damit ſie ſich des eigentlichen erkundigen ſollten. Indem nun dieſe aus waren, hatte Theodoſius im Schlaf ein Geſicht, und bedunckte ihn: der H. Meletius damahliger Patriarch zu Antiochia, den er niemahl geſehen hatte, ſondern allein von Ruhm und Namen kennte, lege ihm den Purpur-Mantel um und ſetzte ihm die kayſerliche Cron auf. Dieſes hielt er für einen Traum und ließ es darbey bewenden. Als aber die abgeordnete Hofherren wider zuruck kamen und Gratiano nicht nur den groſſen

Sieg

Sieg bekräfftigten ſondern noch vile merckwürdige Umſtände deſſelben, welche Theodoſius aus Beſcheidenheit verſchwigen hatte, ausführlich erzählten; gerieth Gratianus darüber in ſolche freudige Erſtaunung, daß er Theodoſio ſagte: er wiſſe ihm die groſſe Dienſte, die er ihm und dem Reich geleiſtet habe, anderſt nicht zu vergelten, als mit dem Kayſerthum ſelbſt: er erkläre ihn demnach anmit zum Kayſer von Orient; für ſeine Perſon aber wolle er wider nacher Occident zuruck kehren.

Theodoſius nun erinnerte ſich des gehabten Geſichts, und als im folgenden Jahr 380. die Biſchöf nacher Conſtantinopel zum groſſē Concilio kamen, und bey ihrer Ankunfft ihme vorgeführt wurden, ſagte er: wann Meletius von Antiochia komme; ſolle man ihme denſelben nicht vorführen: er getraue ihne aus ſeiner Erſcheinung, da er ihme die kayſerliche Ehren-Zeichen ertheilt habe, noch gar wohl zu kennen. Solches erfolgte auch in der That: dann als die Biſchöf aus gantz Orient beyſammen waren und das Concilium ſeinen Anfang nehmen ſollte; trat Theodoſius zuerſt in das darzu beſtimmte Ort, ſchauete ſteif auf die Thür; und als die Biſchöf hinein traten, erkannte er Meletium, den er niemahl perſönlich geſehen hatte, unter allen übrigen, lief ihm entgegen, küßte ſeine Händ und ſprach: Ihr ſeyd mein Vatter: ihr habt mich zum Kayſer gemacht. Ehrte ihn auch forthin als ſeinen Vatter. *Sozomen. l. 6. c. 35.* Hier ſehen wir dann ein merckwür

würdiges Exempel eines Lebendigen, welcher einem anderen lebendigen Menſchen erſchienen iſt.

Der H. Auguſtinus, ſchreibt *de civit. l. 8. c. 18.*: es habe ein gewiſſer einen Philoſophum Nachts, bevor er ſchlief, in ſein Hauß eintretten geſehen, und ihm einige Stellen Platonis erklären gehört, die er ihme doch, da er ihne zuvor darum gebetten, nicht hatte erklären wollen. Und als er den Philoſophum fragte: warum er ihme dann dieſe Erklärung nicht in ſeinem Hauß habe geben wollen; antwortete er: Ich habs nicht gethan; habs es aber jedoch zu thun im Sinn gehabt. Dieſer Philoſophus nun ware nicht perſönlich bey ihme; ſondern nur in der Erſcheinung.

Ferners erzählte der H. Auguſtinus *Serm. 123. p. 1277. ſeq.* ſeinem Volck von ſich ſelbſt: er ſeye zweyen Perſonen, die ihne nie geſehen hatten, noch anderſt als vom Namen kennten, erſchienen, und habe ihnen gerathen: ſie ſollen nacher Hippon gehen, damit ſie allda durch die Vorbitt des H. Ertz-Martyrers Stephani die Geſundheit erlangen. Sie ſeyen auch gekommen und in der That geſund worden.

Item erzählt er, *de cura pro mort. c. 11. & 12.*: als Ennodius Profeſſor der Redkunſt zu Carthago über einige Stellen des Buchs Ciceronis von der Redkunſt, die er folgenden Tags in der Schul erklären ſollte, ſehr anſtund, und mit ſolchen ſchwermüthigen Gedancken ſich zur Ruhe legte, kümmerlich aber einſchlafen konnte; habe ihne beduncket: er Auguſtinus; welcher dazu,

zumahl zu Mayland in Italien ware und villeicht in ſeinem Bett ruhig ſchlief, komme zu ihm und erkläre ihm die gemelte Stellen. Hierüber bekennt der H. Auguſtinus, er kenne nicht ſagen, wie ſolches geſchehe; auf welche Weis es aber zugehe; ſo ſeye doch wohl möglich, daß wir im Schlaf einen Toden ſehen, wie wir einen Lebendigen ſehen, ohne daß der einte oder andere wiſſe, wo, wie oder wann ſolche Vorbildung in ſeinem Gemüth geſchehe: es könne auch ein Todter ohne es zu wiſſen, einem Lebendigen erſcheinen und ſelbigem verborgene oder künfftige Ding entdecken, welche auch in der That alſo erfolgen: wann ein lebendiger Menſch einem anderen erſcheint; ſo ſagt man nicht, er ſeye mit dem Leib oder mit der Seel erſchienen; ſondern ſchlechthin, er ſeye erſchienen. Und warum ſoll man nicht auch ſagen können, die Todte erſcheinen ohne Leib und Seel, blos in ihrer Figur, die ſich dem Geiſt oder der Einbildung des lebendigen Menſchen vorſtellt.

Er erzählt auch *ibid. c. 17. p. 529.*: Joannes ein heiliger Mönch ſeye einer frommen Frauen, welche ihne zu ſehen ſehr begierig ware, erſchienen, und ſtellt über dieſe Erſcheinung verſchiedene Fragen: ob dieſer heilige Mann gewußt habe, daß ſolches geſchehen werde: ob er im Geiſt zu dieſer Frauen gekommen ſeye: ob es ſein Schutz-Engel, oder ſeine Seel in der Geſtallt ſeines Leibs geweßt ſeye, wie wir bekannte Perſonen im Traum vor uns ſehen? man ſollte den heiligen Mann ſelbſt fragen (ſagt er) wie ſolches zugegangen: ob es durch Krafft oder Zulaſſung

GOttes geſchehen ſeye? dann aus natürlicher Krafft ſcheine es nicht möglich geweßt zu ſeyn.

Vom H. Simeone Stylita wird geleſen *Vita. 11. Octobris.* Als der H. Daniel ſein Jünger nacher Jeruſalem gehen wollte; ſeye er demſelben erſchienen und habe ihm geſagt: er ſolle nacher Conſtantinopel gehen: er werde viles allda für Chriſtum leyden müſſen.

Als der H. Benedictus ein Cloſter bauen ließ; baten ihne die Werckmeiſter an das Ort zu kommen und ihnen zu zeigen, wie er das Cloſter haben wolle. Er verſprach ihnen auch ſolches; kam jedoch nicht in Perſon, ſondern nur im Geiſt und gab ihnen den Riß oder Entwurf des Gebäuds. Weilen ſie aber ſolches für keine Erfüllung ſeines Verſprechens hielten; ſo giengen ſie abermahl zu ihm und fragten, was wegen des neuen Cloſters ſeine Meinung ſeye? er antwortete aber: ich habs euch im Schlaf erklärt: folget nur dem Entwurf, den ihr dazumahl geſehen habt. *S. Greg. l. 2. Dial. c. 22.*

Bardas Cæſar, welcher ſo viles zur Abſetzung des H. Ignatii Patriarchens zu Conſtantinopel beygetragen, hatte eine Erſcheinung, die er Philotheo ſeinem Freund folgender maſſen erzählte *Nicetas vita Ignatii. p. 1222.*: es beduncke mich die verwichene Nacht, ich gienge mit dem Kayſer nach der Haupt-Kirch. Als wir dahin gelangten; kamen zween grausliche und wilde Kammer-Bediente, deren der einte den Kayſer feßlete und auf die rechte Seiten des Chors hinzog: der andere packte mich und riß mich auf die lincke

lincke Seiten. Darauf ſahe ich gählings auf dem Thron des Chors einen Alten von der nemlichen Geſtallt, wie man den H. Petrum abzumahlen pflegt, ſitzen. Derſelbe hatte zween erſchröckliche Männer, welche Gelehrten gleich ſahen, neben ſich. Ignatius ware vor dem Heil. Petro auf denen Knyen, weinte und ſchrye: „du „haſt die Schlüſſel des Himmels und wann dir „dann der Gewalt, der mir geſchiehet, bekannt „iſt; ſo tröſte mich in der Betrübnuß, die ich in „meinem Alter erdulde.

Der H. Petrus antwortet: „zeige mir denjenigen, der dich mißhalten hat. Ignatius deu„tete mit der Hand auf mich und ſprach: dieſer „hat mir das mehreſte Leyd zugefügt. Darauf überreichte der H. Petrus demjenigen, der ihme zur rechten ſtund, ein kleines Schwerdt und ſprach mit lauter Stimm: „Ergreiffe Bardam „den Feind GOttes, und haue ihn im Vorſchopf „der Kirch zu Stucken. Und als man mich zum Tod führte; ſahe ich annoch, wie er auch dem Kayſer mit der Hand drohete und ſprach: „war„te du unmenſchlicher Sohn! darauf haute man mich in der That zu Stucken.

Dieſes geſchahe im Jahr Chriſti 865. Und als der Kayſer im April des folgenden Jahrs die Inſul Creta angreiffen wollte; machte man ihm Bardam den Cæſar dergeſtallten verdächtig, daß er denſelben aus der Welt zu raumen beſchloß. Bardas begleitete darauf den Kayſer im Zug nacher Creta; ſahe aber den 29. April 866. bewafnete Männer mit dem Sabel in der Fauſt ins

Ge-

Gezelt des Kayſers eintretten, fiel dahero dem Kayſer zu Füßen und bat um Gnad. Man riß ihn aber von dar hinaus, haute ihn zu Stucken und trug die Stuck auf Picken geſteckt herum. Mithin wurde ſeine gehabte Erſcheinung erfüllt.

Als Rogerius der Graf von Calabrien und Sicilien die Stadt Capua belagerte; ließ ſich Sergius von Geburt ein Griech, den er zum Hauptmann über zweyhundert Mann geſetzt hatte, durch Geld beſtechen, und dahin verleiten, daß er ihne den erſten Mertzen in der Nacht gefangen zu nehmen und dem Fürſten von Capua in die Händ zu lieferen verſprach. Dazumahl nun lebte der H. Bruno Stiffter der Carthäuſeren zu Squilliaco in Calabrien, wo Rogerius Herr ware, und erſchien demſelben vor Capua, entdeckte ihm die Verrätherey im Schlaf und ſagte: wann er nicht in Gewallt der Feinden fallen wolle; ſolle er ohne Verzug zu denen Waffen greifen.

Rogerius ſaß im Bett auf, befahl ſeinen Leuten auszureiten und zu ſehen was im Lager fürgehe. Sie begegneten auch in der That Sergium mit ſeinen Leuten und dem Fürſten von Capua, welche eylends zuruck und nach der Stadt flohen. Hundert und zwey und ſechszig aber derſelben wurden gefangen und bekannten das Geheimnuß der Verrätherey. Als hernach Rogerius den 29. Julii den H. Bruno in ſeiner Einöde beſuchte und was ihme begegnet ware erzählte; ſagte der heilige Mann: er ſeye es nicht geweſen, ſondern der Engel GOttes, der die Fürſten im

Krieg beſchütze. Alſo bezeugte es Rogerius ſelbſt in einem dem H. Brunoni ertheilten Gnaden Brief.

Als Fidus ein Mönch und Jünger des H. Euthymii eines berühmten Abbtens in Paläſtina von Martyrio dem Patriarchen zu Jeruſalem in wichtigen Kirchen-Geſchäfften verſandt wurde; *Vit. S. Euthymii p. 86. ſeq.* gieng er zwar zu Joppe zu Schif; litt aber in der folgenden Nacht Schiffbruch und erhielt ſich kümmerlich noch einige Zeit auf einem ergriffenen Bret. In dieſer Noth nun ruffte er den H. Euthymium ſeinen Abbten inſtändig um Hilf an. Dieſer erſchien ihm auch, trat auf dem Meer daher und ſprach: „wiſſe, mein Bruder! daß dieſe deine „Reyß GOtt dem HErrn nicht gefällig ſeye, „auch der Mutter-Kirch zu Jeruſalem nichts „nutzen werde. Kehre dahero zu demjenigen der „dich geſandt hat, und ſage ihm von meinetwe„gen: er ſolle ſich nicht kümmeren: die Getrenn„te werden allernächſt wider zur Einigkeit keh„ren. Du hingegen mußt nach meiner Laura „kehren und ſelbige in ein Cloſter verwandlen. Darauf umgab er Fidum mit ſeinem Mantel; und er befand ſich augenblicklich in ſeiner Wohnung zu Jeruſalem. Als Fidus dieſe Begebenheit Martyrio dem Patriarchen hinterbrachte; erinnerte ſich dieſer der Weiſſagung des H. Euthymii, daß ſeine Laura in ein Cloſter werde verwandlet werden.

Margarita die Königin von Navarra, Francisci I. von Franckreich Schweſter, behauptet eben-

ebenmäßig in ihren Denck-Schrifften: GOTT ſchütze die Regenten auf eine gantz beſondere Weis, und warne ſie im Schlaf oder ſonſt über das, ſo ihnen zuſtoſſen ſoll. Alſo nemlichen (ſagt ſie) traumte Catharinä von Medicis der Königin meiner Mutter in der Nacht vor der Ermordung Henrici IV. des Königs meines Vatters, ſie ſehe denſelben am Aug verwundet, wie ſolches auch in der That geſchahe. Als ſie dahero erwachte; bat ſie den König, er möchte ſelbigen Tag nicht ausfahren. Als ſie (meine Mutter) zu Metz gefährlich kranck lag und der König (Carolus IX.) meine Schweſter, mein Bruder von Lotharingen und eine Menge der Damen um ſie waren; ſchrye ſie, als ſehete ſie die Schlacht, ſo zu Scharnack (Jarnac) fürgieng, vor ſich und ſagte: „ſehet da, wie ſie vor meinem Sohn fliehen: ſehet da den Printz von Conde im Haag „todt ligen. Die Anweſende glaubten, ſie fable. In folgender Nacht aber brachte ihro der Herr von Loß (de Loſſe) die Bottſchafft. Sie ſagte aber: „ich habs ſchon gewußt, und ſelbſt „im Geſicht geſehen.

Philippina von Geldern die Gemahlin Renati II. Hertzogs von Lotharingen, ſahe als Cloſterfrau bey St. Clara zu Pontamuſſong (Pont à Mouſſon) ebenmäßig wehrender Betrachtung die Schlacht bey Pavia, in welcher Franciſcus I. der König gefangen wurde, und ſchrye gählings auf: „ach meine Schweſteren, meine liebe „Schweſteren! bettet doch um GOttes willen: „mein Sohn von Lambesc iſt todt, und der Kö-

„nig mein Vetter iſt gefangen. Und gleich nach einigen Tagen kam die Bottſchafft darvon, daß die Schlacht am nemlichen Tag, als ſie die Erſcheinung hatte, in Italien fürgegangen ſeye. Nun iſt gewiß, daß weder der Prinß von Lambesc noch Franciſcus der König gewußt haben, daß ſie der Hertzogin alſo erſcheinen. Es ware auch weder ihre Seele noch ein Geſpenſt; ſondern ein Engel oder GOtt ſelbſt zeigte es ihrer Einbildung alſo.

Meſrä (Mezeray) erzählt: er habe offt von vornehmen Perſonen vernommen: Carolus III. der Herzog von Lotharingen habe gar offt erzählt: er ſeye zur Zeit, als Henricus IV. der König von Franckreich durch einen Lantzen-Stoß zu Paris getödtet worden, allda geweſen, und habe eine Dam, die in ſeinem Palaſt wohnte, gantz deutlich im Schlaf geſehen, wie der König angefallen und durch einen Lantzen-Stoß von ſeinem Wagen geſtürtzt werde.

R. P. Ludovicus Riſchcom (Richcome) von der Geſellſchafft JEſu erzählt vom Pater Clemens du Puy ſeines Ordens einem ſehr berühmten Prediger: als der Advocat Lacur (la Cour) ein anſehentlicher und gelehrter Mann auf ſeinem Bett in tieſem Schlaf lag; habe er gemelten frommen Pater du Puy im Todenſarg ligend vor ſich geſehen, den Verlurſt eines ſo vortreflichen Manns ſchmertzlich beweint, ſelbigem auch gleich im Schlaf bey ſich eine Grabſchrifft von Verſen verfaßt. Als er darauf erwachte; ließ er ſich über ein ſo leydwürdiges Vorzeichen gantz betrübt

trübt ein Liecht bringen; und ſchrib die Vers, die er im Schlaf gemacht hatte; gieng darauf nach der Kirch des H. Petri ſeine Predig anzuhören, erzählte uns ſein gehabtes Traum-Geſicht und übergab uns die Vers als einen traurigen Vorbotten des Tods eines Manns, welcher eben dazumahl friſch und geſund auf der Canzel ſtund und die Schönheit des Himmels (deren er nach kurtzen Tagen genieſſen würde) mit denen zierlichſten Farben aufs beweglichſt vorſtellte; wie ſolches alles die Vers, die er alſo ohne einige fernere Bereinigung blos alſo, wie ſie ihm im Schlaf zu Sinn gekommen waren, enthielten. Die Vers kamen auch ohne Anſtand von Hand zu Hand herum und verurſachten in vilen eine gleiche Betrübnuß.

Von Erſcheinungen der Englen und heiliger Perſonen, oder auch Verſtorbenen, welche ſchlafenden Menſchen guten Unterricht und Rath ertheilt, Gefahren entdeckt, gedrohet, oder auch Hilf von ihnen begehrt haben, könnte man gantze Bücher anfüllen.

Ich will aber dahier nur noch einige zu dieſer Materi gehörige Exempel aus heydniſchen Scribenten anführen.

Als Xerxes der König von Perſien im verſamleten groſſen Rath vortrug: ob er den Krieg wider Griechenland unternehmen ſollte? und Artabanus ſein Vatters Bruder ihme ſolches mit Nachdruck mißrathete; zörnte Xerxes über ſolche Freyheit und begegnete ihm darauf mit unglimpflichen Worten. Als er jedoch in folgender Nach-

denen vernünfftigen Urſachen, die Artabanus vorgebracht hatte, etwas reiflicher nachſinnte; änderte er ſeinen Entſchluß. Und als er darauf einſchlief; ſahe er einen Mann von auserordentlicher Gröſſe und Schönheit, der ihme ſagte: „warum haſt du deinen Entſchluß, die Griechen „zu überziehen, ſo geſchwind geändert, da du „doch deinen Statthalteren wircklich den Be„fehl, die Anſtallten darzu fürzukehren, ertheilt „haſt: du haſt fürwahr daran nicht wohl ge„than: und wann kein anderer deiner Meinung „wäre; ſo glaube mir, und folge deinem erſten „Entſchluß. Auf dieſes verſchwand das Geſicht. Deſſen ungeachtet verſammlete er Tags darauf den Rath wider, meldete nichts von der gehabten Erſcheinung; ſondern bezeugte ſeine Reu, daß er Tags zuvor Artabanum ſeinen Oheim im Zorn mit ſolcher Unart überfahren habe, und erklärte: er gedencke nicht mehr die Griechen zu bekriegen. Hierüber erfreuten ſich die geſamte Räth, warfen ſich vor ihme zur Erden und ſtunden wider auf. In folgender Nacht aber ſahe er obgemelten Mann wider, welcher ſprach: „ſo haſt du dann du Sohn Arii! den „Entſchluß, die Griechen zu bekriegen, meines „Raths ungeachtet, gäntzlich fahren laſſen und „widerruffen? wiſſe hiemit, daß wann du die„ſen Zug nicht ohne Anſtand vornim̃ſt; ſo wer„deſt du in einen ſo nideren und verächtlichen „Stand gerathen, als hoch nun dein wircklicher „Stand iſt. Xerxes ſtund hierauf vom Bett auf, ließ Artabanum ruffen, erzählte demſelben

ben beede gehabte Erſcheinungen und bat: er möchte anſtatt ſeiner die königliche Ehren-Zeichen anziehen, ſich in Thron ſetzen, ſofort auch in ſein Bett ligen. Wann alsdann der Geiſt auch ihm erſcheine und auf gleiche Weis rede; ſo wolle er daraus den Willen der Götteren erkennen und ſelbigem folgen. Artabanus wehrte ſich dagegen nach allem ſeinem Vermögen, und ſagte: wann die Götter ihm ihren Willen zu erkennen geben wollen; ſo ſeye es dergleichen Ceremonien gantz nicht vonnöthen; vilmehr könnte er die Götter dardurch wider ſich erbitteren; indem es das Anſehen hätte, er wolle ſie durch Unterſchiebung eines anderen verkleydeten Königs hintergehen und foppen; überhaupt aber ſeye auf die Träum nicht zu achten, weilen halt gemeiniglich diejenige Sachen, die man zuvor am tiefſten zu Gemüth gehabt habe, im Traum vorzukommen pflegen. Allein begnügte ſich der König mit dieſem nicht. Artabanus mußte alles Gewallts ſeine Perſon ſpilen; indem er glaubte: wann die nemliche Sach ſich öffters zeige; ſeye ſolches ein unfehlbares Zeichen des Willens der Götteren. Artabanus legte ſich demnach ins Bett des Königs. Der Geiſt kam auch in der That und ſprach: „ſo biſt du dann derjenige, der den König vom Krieg wider Griechenland will abwendig machen? ich hab ihme ſchon angekündet was er zu gewarten habe, wann er die Vollziehung meines Befehls und deſſen, ſo das Verhängnuß geſchloſſen hat, länger verſchieben ſolte. Und weilen Artabanum zugleich beduncke

te: das Geſpenſt wolle ihme die Augen brennen; ſo ſprang er vom Bett, eylte zu Xerxe, erzählte demſelben das fürgegangene und ſagte: er ſeye nun auch gäntzlich ſeiner Meinung, und erkenne, die Götter haben den Untergang von Griechenland beſchloſſen: er ſolle nur ohne Anſtand die Befehl zum Krieg ertheilen. Allein bewieß der unglückliche Ausſchlag dieſes Kriegs, welcher den endlichen Umſturtz der perſiſchen Monarchi nach ſich zog, daß wann die Erſcheinung alſo in der That geſchehen iſt, es ein böſer Geiſt der Feind von Perſien geweßt ſeye, welchen GOTT geſandt hat, daß er die Sach alſo zur Erfüllung der in ſeinem ewigen Rath beſchloſſenen und durch ſeine Propheten längſt vorgeſagtē Abwechslung der groſſen Welt-Monarchien bereiten ſollte.

Cicero *de Divinat.* erzählt: es ſeyen zween Arcadier nacher Megara einer zwiſchen Athen und Corinth gelegenen griechiſchen Stadt gereyßt: der einte habe bey ſeinem Freund, wo er das Recht der Gaſtfreyheit hatte, der andere in einem Wirthshauß eingekehrt. Als der erſte nach genommenem Nachteſſen im Hauß ſeines Freundes zur Ruhe gieng; beduunckte ihn, der andere, ſo die Einkehr im Wirtshauß genommen hatte, erſcheine ihm und bitte: er möchte ihme zu Hilf kommen, indem der Wirth ihne tödten wolle. Er wurde auch von dieſem Geſicht alſo geſchröckt, daß er eylends aufſtund.

Doch tröſtete er ſich, es ſeye ein leerer Traum geweſen, und legte ſich wider. Kaum aber ware er eingeſchlafen; erſchien der andere wider,

und

und ſprach: weilen er ihme nicht habe zu Hilf kommen wollen; ſo ſolle er wenigiſt ſeinen Tod nicht ungerochen laſſen: der Wirth habe, um die Mordthat zu verduſchen, ſeinen Leib auf einen Wagen gelegt, ſelbigen mit Miſt geladen und dahero ſolle er ſich fruhe, bevor man das Thor öffne, beym Thor einfinden.

Uber dieſes Geſicht erſtaunt begab er ſich um die benamßte Zeit zum Thor, fand den Wagen, fragte den Wagen-Knecht, was er unter dem Miſt verborgen führe? der Knecht entflohe: man nahm den Wirth gefangen und ſtrafte ihn als einen Mörder.

Cicero erzählt ferners von Sophocle und Simonide, welche dergleichen Erſcheinungen gehabt haben. Sophoclem nemlichen beduunckte: er ſehe im Schlaf Herculem, der ihme einen, welcher eine goldene Blatt aus ſeinem Tempel gezwackt habe, mit Namen nennte. Sophocles hielt ſolches nur für einen Traum und machte nichts daraus; da ihm aber Hercules zum zweytenmahl erſchien und das vorige widerholte; machte er den Dieb vor Gericht namhafft. Der Benamßte wurde auch zu Athen ins Areopagum vor den Rath gefordert und des Laſters überwieſen, ſelbiger Tempel ſofort der Tempel Herculis des Erſcheinenden oder Offenbarenden genennt.

Simonidi ware ſeine Erſcheinung zum Nutzen. Er gedachte nemlichen ſich an ein Ort über Meer zu begeben und gieng nach dem Ufer ein Schif zu beſtellen. Als er daſelbſt einen unbekannten tod-

ten Leib fand; gab er demſelben aus natürlichem Mitleyden die Begräbnuß. In folgender Nacht erſchien ihm der Begrabene und warnte ihn zur Danckbarkeit, er ſolle nicht aufs Meer gehen, weilen das beſtellte Schif zu grund gehen werde. Er glaubte auch darauf, blib zu Hauß. Und nach einigen Tagen vernahm man zu Athen, das nemliche Schif, ſo er hatte beſteigen wollen, ſeye in der That verſuncken.

Joannes Picus Fürſt zu Mirandola erzählt in ſeinem Buch de Auro: als ein Mann von ſchlechtem Vermögen endlichen in ſolche äuſerſte Armuth gerieth, daß er weder ſeine Schulden zu zahlen, noch auch ſeine zahlreiche Haußhaltung zu ernähren, einiges Mittel mehr wußte, und in ſolchen ſchwermüthigen Gedancken einſchlief; ſeye ihm ein Heiliger erſchienen, und habe ihne die Kunſt Gold zu machen gelehrt. Als er erwachte; nahm er das ihm angedeutete Waſſer, und machte in der That Gold, zwar nicht vil, jedoch genug zu ſeinem Unterhalt, zwey mahl (ſagt Picus der Fürſt) machte er Gold von Eiſen, und dreymahl von Operment in meiner Gegenwart, und überzeugte mich alſo, daß durch Kunſt Gold machen, keine Lüge, ſondern eine Wahrheit ſeye.

Folgende Erſcheinung eines lebendigen Menſchen, welche einem anderen lebendigen Menſchen beſchehen iſt, beweißt zugleich die Krafft der Zauberey, und daß ein Zauberer ſich vor vilen Menſchen unſichtbar, und nur einem ſichtbar gemacht habe. Ich will dahier nur einen kurtzen Auszug von der Beſchreibung die Pater Lebrun in ſeinem

Buch

Buch von denen Aberglauben *Tom. 1. p. 281.* darvon gemacht hat, mittheilen. Die Geſchicht iſt auch mit ſolchen Umſtånden begleitet, welche dieſelbe gantz und gar ungezweiflet machen kônnen.

Den 1. May nemlichen Anno 1705. wurde Dionyſius Miſangſche (Miſanger de la Richardiere) von achtzehen Jahren, Abends um fünf Uhr von einer auserordentlichen Kranckheit überfallen, welche anfangs einer Schlafſucht gleichte: man wendete für ihn alles an, was immer die Artzney-Kunſt ausſinnen konnte. Darauf aber gerieth er in eine ſolche Wuth und Tobſucht, daß ſechs Månner ihne ſtets halten mußten, damit er ſich nicht zum Fenſter hinaus ſtürtzete, oder das Haupt an einer Maur einſtoſſete. Als man ihm eine Artzney über ſich zu purgiren beybrachte; warf er vile Gall von ſich, und blib fünf Tag gantz ruhig. Als man ihn aber gegen Ende des May zur Luft-Aenderung aufs Land ſandte; ſtoßten ihme ſo ſeltſame Sachen zu, daß man urtheilte, er ſeye bezaubert, weilen man niemahl einiges Fieber an ihme ſpůren konnte, und er der ſcharfen Artzneyen ungeachtet immer bey guten Kråfften blib. Als man ihn endlichen fragte: ob er niemahl mit Schaaf-Hirten, oder anderen die man ſonſt der Zauber-Künſten verdåchtig haltet, Streit gehabt habe; ſagte er: er ſeye den 18. April zuvor ſpatziren geritten, mitten im Dorf Noaſi (Noyſi) aber ſein Gaul ſtehen gebliben, und habe alles Sporens ungeachtet nicht mehr fürgehen wollen, zugleich

ein Schaafhirt, der ſich mit ſeinem Hirtenſtecken an daſige Capell leinte, und zween ſchwartze Hund zu beeden Seiten hatte, ihme zugeſchryen: „Ich rathe dem Herrn wider zuruck zu kehren: „dann ſein Pferd wird nicht mehr für ſich gehen. Er trib aber das Pferd noch ferners an, und antwortete dem Hirten: „Ich folge deme nicht, „was ihr mir rathet, der Hirt aber ſprach mit gelinderer Stimm: „Ich will ſchon machen, „daß ihr folgen müſſet. Er mußte auch in der That abſteigen, und das Pferd an der Hand nach dem Hauß, ſo ſeinem Herrn Vatter in daſigem Dorf zugehörte, führen. Darauf machte der Hirt über ihn ein Zauberwerck, welches auf den 1. May ſeine Wirckung thun ſollte, wie auch beſagter maſſen geſchahe. Man ließ verſchiedener Orten, ſonderbar bey S. Mauro de Foſſis HH. Meſſen für ihne leſen. Er wohnte auch einigen an dieſem Ort ſelbſt bey; ſagte aber: er werde ehender nicht geſund werden, als Freytags den 26. Junii wann er wider von S. Mauro zuruck komme. Als er nun zuruck kam, und in ſein Zimmer, zu welchem er den Schlüſſel im Sack gehabt hatte, eintrat; fand er gemelten Schaafhirten mit ſeinem Stecken allda im Schlafſeſſel ſitzen, und ſeine zween ſchwartze Hund bey ihme. Doch ſahe er ihn allein, und die übrige vom Hauß konnten nichts ſehen: er konnte ſo gar ſagen, der Hirt heiſſe Damis, ob ſchon er zuvor den Namen deſſelben nie gehört hatte. Und er ſahe ihn ſelbigen gantzen Tag und die Nacht hindurch vor ſich. Als ihne um ſechs Uhr gegen Abend das

Ubel

Ubel wider ergrif; ſchrye er: der Schaafhirt lige auf ihm, und drucke ihn todt; zog dahero ſein Meſſer und verſetzte demſelben fünf Wunden ins Angeſicht, die er auch behielt; ſagte auch denen, die bey ihme wachten: er habe dem Schäfer fünf nahmhaffte Wunden im Angeſicht gemacht, ſie ſollen ihme zu Hilf kommen, und ihne wacker ſchüttlen. Freytags den 26. Junii begab er ſich nacher S. Mauro zur Meß, und verſicherte: er werde ſelbigen Tag ſeine Geſundheit erlangen. Es geſchahe auch in der That, daß als ihme der Prieſter nach vollendetem H. Meßopfer die Stol aufs Haupt legte, und das Evangelium St. Joannis ſprach; er den H. Maurum aufrecht ſtehen, und den boßhafften Schäfer zur lincken Seiten deſſelben mit fünf Meſſer-Schnitten im Angeſicht vom Blut überronnen ſahe. Er ſchrye dahero auf: „Wunder! Wunder! ich bin ge„ſund! und er ware in der That vollkommentlich hergeſtellt. Als er den 29. Junii wider gen Noaſy zuruck kam, und folgenden Morgen auf die Jagd gieng; ſtellte ſich der Schäfer im Weinberg, wo er jagte, vor ihm. Er ſchlug ihm aber das Dicke ſeiner Flinten über den Kopf. Der Schäfer ſchrye: Herr! ihr bringet mich um; und flohe darvon. Tags darauf kam der Schäfer wider, warf ſich ihme zu Füſſen, bat um Verzeyhung und ſprach: „Mein Nam iſt Damis, „ich hab über den Herrn ein Zauberwerck ge„macht, deſſen Wirckung ein Jahr lang hatte „dauren ſollen: durch die Krafft der Meſſen aber „und des Gebetts, ſo für denſelben iſt verrichtet

„wor-

„worden, iſt er nun nach acht Wochen darvon „befreyt. Hingegen iſt die Wirckung des Zau„berwercks über mich gefallen, und ich kan an„derſt nicht als durch ein übernatürliches Wun„der daran geneſen. Ich bitte den Herrn, er „wolle für mich betten laſſen.

Weilen nun über dieſe Geſchicht ein gewaltiges Reden entſtund; ſo wurden die Strick-Reiter wider den Schäfer ausgeſandt. Nachdem er aber beede ſeine Hund getödtet, und ſeinen Hirtenſtecken hinweg geworfen hatte; entwiſchte er ihnen. Sonntags den 13. Septembris aber kam er wider zu dem jungen Herrn, den er bezaubert hatte, und erzählte demſelben: nachdem er zwantzig Jahr lang weder gebeichtet noch communicirt; habe GOtt ihme die Gnad verliehen, daß er zu Troa (Troyes) habe beichten können; ſeye auch nach verſchiedenen Aufzielungen endlichen zur H. Communion gelaſſen worden. Nach acht Tagen empfieng dieſer junge Herr ein Schreiben von einem Weib, welches ſich eine Baaß dieſes Schaafhirten ſchrib, ihme den Tod deſſelben berichtete, und bat: er möchte eine Seel-Meß für ihne leſen laſſen; ſo er auch that.

Hierüber nun könnte man viles fragen: wie nemlichen der Schäfer dieſen jungen Herrn, ohne denſelben zu berühren, habe bezauberen, ohne Gewallt anzulegen, in ſein verſchloſſenes Zimmer kommen, ſich ihm allein zu ſehen geben, vor denen übrigen Leuten hingegen unſichtbar machen können? ꝛc. Daß er leibhafft gegenwärtig geweßt ſeye, laßt ſich nicht zweiflen, weilen er fünf

Meſ-

Meſſer-Wunden im Angeſicht empfangen, und ſelbige zur Zeit, als das Zauberwerck durch die Krafft der H. Meß, und Vorbitt des H. Mauri, gehoben wurde, annoch mit ſich herum getragen hat. Wie hat der H. Maurus in ſeinem Benedictiner Ordens-Habit erſcheinen, und den Zauberer zur lincken mit ſich führen können? welcher menſchlicher Verſtand iſt ſo ſcharffſinnig, daß er alle Umſtände dieſer, allem Anſehen nach, unwiderſprechlichen Geſchicht erklären möge?

XLI. Capitul.

Anmerckungen über die Erſcheinungen.

Nachdem wir dann lang genug von Erſcheinungen gehandlet, und die Wahrheit derſelben, ſo vil uns möglich ware, aus der göttlichen Schrifft, wie auch durch Exempel und Vernunfftſchlüß bewiſen haben; ſo kommts nun darauf allein noch an, daß wir auch die Urſachen und Mittel derſelben erklären, und auf die Einwürf, ſo dagegen könnten gemacht werden, antworten.

Wir haben nun ſchon anfangs für gewiß geſetzt: die Erſcheinungen ſeyen jederzeit eintweders ein Werck der guten oder böſen Englen, oder der abgeleibten Seelen: dann von Erſcheinungen GOt-

GOttes ſelbſt reden wir dahier nicht; indem ſein Will, ſeine Allmacht und ſeine Wirckungen unſeren Begrif unendlich überſteigen, und wir ohnehin glauben, er vermöge alles was er will: ſein Will ſeye jederzeit allmächtig, und durch keine Geſätz eingeſchranckt, oder gebunden. Die Erſcheinungen lebendiger Menſchen aber, welche anderen lebendigen Menſchen geſchehen, ſeynd von einer anderen Beſchaffenheit, von welcher wir anderwärts reden, dahier aber nur obgemelte drey Gattungen der Erſcheinungen unterſuchen wollen.

Ob man nun die gute Engel, die böſe Engel, und die abgeleibte Seelen, nach der heutigen Meinung und Lehre der allgemeinen Kirch, für pure Geiſter halte, oder ihnen mit mehreren Alten ſubtile und unſichtbare Lufft-Leiber zueigne; ſcheint jedoch auch dißfalls eben ſo ſchwer, wie ein ſolcher ſubtiler Lufft-Leib alſo weſentlich, dick, ſicht- und greifbar werden könne, wie die Leiber jener Englen, welche dem Abraham, Loth und Tobiä erſchienen ſeynd, oder des Satans, da er Chriſtum in der Wildnuß verſuchte, auf den Tempel, und hohen Berg trug, oder Moyſis, da er mit Elia auf dem Berg Thabor geſehen wurde, geſchienen haben. Doch ſeynd alle dieſe Erſcheinungen aus der göttlichen Schrifft gewiß und unwiderſprechlich.

Wollte man ſagen: ſolche Erſcheinungen ſeyen an ſich nichts wahrhafftes, ſondern eine bloſe Einbildung derjenigen geweſen, welche glaubten, ſie ſehen Engel, Teufel oder abgeleibte

See-

Seelen, auf Art und Weis, wie man täglich etwas im Traum, oder auch wachend zuweilen vermeint zu ſehen, wann das Gemüth ſtarck von etwas eingenommen, oder die Begierd etwas zu ſehen, oder auch die Forcht vor etwas ſehr hefftig iſt, gleichwie Ajax vermeinte, er ſehe Ulyſſen, Agamemnon oder Menelaum, gegen welche er gewaltig erbittert, und Rach begierig ware, und anſtatt ihrer auf die Thier, die er für ſie anſahe, fiel, und ſie tödtete; ſo wäre dergleichen Erſcheinungen zu erklären eben nicht ſo ſchwer. Allein ware ja an Abraham nichts desgleichen, da er die drey Engel als vermeinte Wanders-Leut daher kommen ſahe, ſie grüßte, ihnen Nahrung anerboth und zubrachte, und dagegen von ihnen das Verſprechen eines Sohns empfieng; maſſen er zuvor weder an ſie noch an einen Sohn aus Sara gedacht hatte. Gleicher geſtallten gedachten ja die drey Apoſtel auf dem Berg Thabor, zuvor an keine Erſcheinung: ihr Gemüth ware weder von Begierd noch Forcht, oder einer vorgefaßten Hofnung, oder ſtarcken Einbildung bewegt, noch weniger erhitzt, als ſie Moyſen allda ſahen. Im Schlaf hingegen geſchiehet offt, daß man etwas, ſo man zuvor hefftig gewunſchen, geforchten, oder ſtarck in der Einbildung gehabt hat, zu ſehen vermeint. Andere mahl kommen uns im Traum Sachen vor, an welche wir niemahl zuvor gedacht, oder gegen welche wir gar einen Widerwillen haben. Und über dergleichen Träum oder Vorbildungen kümmert ſich niemand: es kommt keinem zu

Sinn, daß er denen Urſachen derſelben vil nachgründen ſollte; ſondern man haltet ſie für etwas ſo ungefehr geſchiehet, oder ſchreibt ſie einem hitzigen Geblüt, denen Dämpfen eines blöden oder überladenen Magens, dem Ort, wo oder wie man mit dem Leib ligt ꝛc. zu.

Bey Erſcheinungen der Englen, Teuflen, oder abgeleibten Seelen hingegen, wo etwas geredt, gethan, oder vorgeſagt wird, und die Wirckung in der That darauf erfolgt, findt ſich nichts desgleichen.

Will man ſagen: es ſeye eine Blendung oder Bezauberung der Augen, oder der leiblichen Sinnen, welche verurſache, daß man zuweilen glaubt: man ſehe oder höre etwas, ſo doch nicht iſt, oder daß man auch etwas, ſo in der That iſt, nicht ſehe noch höre; gleichwie die Soldaten, welche Eliam den Propheten fangen ſollten, ihne geſehen, mit ihme geredt, und mit ihme gegangen, ihn jedoch nicht erkannt, auch die Sodomiter die Thür Loths, die vor ihnen ware, nicht gefunden, und die zween Jünger auf der Straß nacher Emaus mit Chriſto, der ihnen die Schrifft auslegte, geredt, ihne doch ehender nicht, als da er das Brod brach, gekennt haben; ſo iſt dagegen zu betrachten, daß ja ſolche Blendung der Augen und Hemmung der leiblichen Sinnen, oder der natürlichen Kräfften derſelben, eben ſo wohl ein übernatürliches Wunder ſeye, als daß ein purer Geiſt ohne etwas materialiſches an ſich zu haben, in der Geſtallt eines weſentlichen, ſichtbaren und greifbaren Leibs erſcheinen, und reden könne;

folgt

folgt demnach hieraus anders nichts, als daß jede Erſcheinung ein übernatürliches Wunder ſeye, und kein Engel, kein Teufel, oder keine abgeleibte Seel, ohne Beyhilf, Befehl, Anordnung oder Zulaſſung GOttes, in ſichtbarlicher Geſtallt erſcheinen und reden, oder etwas, ſo einem mit Gliederen begabten Menſchen allein zukommt, thun könne.

Will man einwenden: es ſeye kein übernatürliches Wunder darzu nöthig, wann man ſage: die Geiſter und Seelen können aus ihrer natürlichen Macht oder Eigenſchafft, eintweders in einem angenommenen Lufft-Leib, oder in einem aus eigener Krafft geſtalteten wahren weſentlichen, oder in einem entlehnten Leib eines Verſtorbenen, den ſie auf einige Zeit darzu wider lebendig machen, erſcheinen und reden ꝛc. ſo müßte man mir ſolche Macht oder natürliche Eigenſchafft der Geiſteren und Seelen zuvor beweiſen. Dann ich behaupte dagegen keck, daß ſolches weder einem Engel noch Teufel, oder einer Seele möglich ſeye.

Die Seele kan wohl zwar in ſich ſelbſt Gedancken, Willen und Begierden erwecken, auch dem Leib Bewegungen geben, oder dieſelbe hemmen und hinderen. Wie thut ſie aber ſolches? die Philoſophi oder Wiſſenſchafft der natürlichen Dingen ſelbſt, kan es anderſt nicht, als durch die Krafft ihrer Verbindnuß mit dem Leib erklären. Allein gibt ſolches noch keinen genugſamen und deutlichen Begrif darvon, man muß dahero bekennen: GOtt habe durch eine Wirckung ſei-

ner unergründlichen Weisheit der Seel die Krafft ertheilt, daß ſie denen Gliederen, und flüſſigen Theilen des Leibs gewiſſe Bewegungen geben könne. Doch iſt zu glauben: die Seele ſeye auch hiebey nur eine zufällige und Inſtrumental-Urſach ſolcher Bewegungen. GOtt ſelbſt aber bewege die Natur unmittelbar in allem, als der erſte und nothwendige Urſprung aller Dingen.

Auch die gute und böſe Geiſter haben hierinfalls keine mehrere Macht als die Seele; ſie können ohne den Gewallt GOttes, und deſſen nothwendige unmittelbare Beyhilff, keine Materi weder geſtallten noch änderen, oder ihro einige Bewegung geben. Unſere Erkanntnuß geſtattet uns nicht anderſt darvon zu urtheilen. Geiſt und Fleiſch haben unter ſich weder Gleichheit, noch eine natürliche Gemeinſchafft; kan folgſam auch keines unmittelbar, oder ohne beſondere von GOtt darzu empfangene Krafft im anderen oder gegen das andere etwas wircken. Daß dahero die Seele dem Leib ſeine Bewegungen geben oder hemmen kan, iſt die Urſach, weilen GOtt ſich ſelbſt hierüber ein Geſatz vorgeſchriben, und verordnet hat, daß ſeine Geſchöpf auf ſolche Weis mit ſeiner Beyhilf leben, und durch die Seel ihre Bewegungen empfangen, ſelbige auch, ſo lang er ihnen das Leben laſſen will, ſollen fortſetzen können.

Als Anebonus ein egyptiſcher Götzen-Prieſter Porphyrium den heydniſchen Weltweiſen fragte: ob die ſo künfftige Dinge vorſagen, oder

Wun-

Wunder wircken, mächtigere Seelen als andere haben, oder von einem anderen Geiſt als ihrer Seelen ſolchen Gewallt empfangen? antwortete er: ſolche Dinge geſchehen, allem Anſehen nach, durch Beyhilf gewiſſer böſer Geiſteren, welche von Natur betriegeriſch ſeyen, allerhand Geſtallten an ſich nehmen, und alles glückliche und unglückliche was geſchiehet wircken, darneben aber den Menſchen niemahl zum Guten anmuthen.

Der H. Auguſtinus welcher dieſe Stelle Porphyrii anführt, fallt auch demſelben bey, und ſagt: *de Civit. l. 10. c. 11. & 12.* was durch gewiſſen Ton der Stimmen, durch Figuren oder Geſpenſter ſeltſames und auserordentliches geſchehe, ſeye gemeiniglich ein Werck des böſen Geiſts, welcher mit der leichtglaubigen Einfallt und Blindheit der Menſchen alſo ſein Geſpött treibe: was dahero wunderſames in der Natur geſchehe, und nicht dem Dienſt des wahren GOttes könne zugeeignet werden, oder zu ſelbigem führe, komme vom Teufel her; ſeynd auch die älteſte Kirchen-Vätter, benanntlichen Minutius Felix Arnobius und der H. Cyprianus eben dieſer Meinung geweſen. Auch Tertullianus zweiflete gantz nicht: *de Anima. c. 57.* die Erſcheinungen der Seelen, von welchen man vorgibt, ſie werden durch die Krafft der Beſchwörungen aus der Hölle zu kommen gezwungen, ſeyen anders nichts als Blendungen des Satans, welcher denen Menſchen einen falſchen Leib vormahle, oder ihre Augen bezaubere, daß ſie glauben, ſie ſehen etwas, ſo ſie doch in der That nicht ſehen,

und dieſes (ſagt er) iſt dem Teufel für die, ſo er zur Sünd anreitzt, alſo zu thun nicht ſchwer. Pharao glaubte, ſeine Zauberer haben wahre Schlangen vorgebracht, da es doch ein lauteres Blendwerck ware; indem die Wahrheit der Wunderen Moyſis die Lüge der Zauberer verſchlungen hat: *Corpora videbantur Pharaoni & Ægyptiis magicarum virtutum dracones; ſed Moyſis veritas mendacium devoravit.*

Wie aber konte ſolche Bezauberung der Augen Pharaons und ſeiner Egyptier zugehen? iſts dann leichter die Augen der Menſchen alſo verblenden, als Schlangen hervor bringen? und wie ſollte dann ſolches ohne Beyhilf GOttes geſchehen können? wie kan aber ſolche Beyhilf GOttes zu einem Zauberwerck, mit ſeiner höchſten Weisheit und unbeſchranckten Macht, die ſich durch nichts zwingen laßt, verglichen werden? ſoll dann der Satan hierin aus ſich ſelbſt mehrere Macht haben, als ein Engel oder eine abgeleibte Seele? und wann man einmahl eine ſolche Blendung der Augen zulaßt; ſo wird auch all anders, was durch Wunder, und übernatürliche Krafft geſchiehet, zur Blendung gemacht werden wollen: man wird ſo gar alle Wunder des alten und neuen Teſtaments für ſolche ausſchreyen, und ſagen, die Augen deren, die ſelbige geſehen haben, ſeyen geblendt oder bezaubert geweſen. Hieraus dann laßt ſich abnehmen, wie weit dergleichen Meinungen den Menſchen führen können: man kommt endlichen dahin, daß man über alles zweiflet, alles läugnet, oder ſich gar einfallen

laßt:

laßt: GOtt pflege, um uns zu betriegen, geheime Verſtändnuß mit dem Teufel, und bezaubere unſere Augen und leibliche Sinn, daß wir glauben ſollen, wir ſehen oder hören etwas, ſo wir doch in der That nicht ſehen, nicht hören, nicht begreiffen, weilen es weder unſeren Augen gegenwärtig iſt, noch von unſerem Verſtand erkennt wird, noch auf unſeren Vernunfftſchluß gegründet iſt; indem durch ſolche Meinung alle wahre Vernunfft-Reglen geſtürtzt werden.

Um demnach hierinn nicht zu irren, muß man die wahre, gründliche und unbewegliche Reglen der Religion zu Hilf ziehen; und dieſe lehren uns. Erſtlichen: die Engel, die Teufel, und die abgeleibte Seelen, ſeyen pure Geiſter ohne Leib und einige Materi.

Zweytens können die pure Geiſter aus Befehl oder Zulaſſung GOttes denen Menſchen erſcheinen, und ihren Augen wahre ſichtbarliche Leiber vorſtellen, und durch dieſe alles thun, was man ſie thun ſiehet. Um aber ſolche Leiber vorzubringen, mit welchen ſie ſich bewegen, reden gehen, eſſen ꝛc. können, müſſen ſie

Drittens eintweders den Lufft darzu zuſammen drucken, und dick machen, oder aber andere irdiſche Leiber, die darzu taugen, darzu entlehnen.

Viertens aber iſt uns die Art und Weis, wie dergleichen Erſcheinungen, oder Geſtalltungen ſichtbarlicher Leiberen geſchiehet, gäntzlich unbekannt: dann daß pure Geiſter aus ihrer natürlichen Macht dergleichen Geſtalltungen oder Veränderungen nach Gefallen ſollen wircken können,

 laßt

laßt ſich durch keine Prob beweiſen; ſondern was ſie hierinfalls thun, thun ſie durch die Krafft GOttes, deſſen bloſe Werckzeug ſie ſeynd. Obſchon auch

Fünfftens in Sachen, die von Erſcheinungen und Wirckungen der Englen, Teuflen und abgeleibten Seelen erzählt werden, offt vile Blendung und bloſe Einbildung mit einſchleicht; gibts darunter jedoch auch vil wahrhafftes, ſo man mit Vernunfft nicht in Zweifel ziehen, noch widerſprechen kan. Die Wahrheit ſolcher Geſchichten aber iſt

Sechstens aus der Beſchaffenheit deren, die ſie erzählen, aus denen Umſtänden, mit welchen ſie begleitet ſeynd, aus dem Erfolg der Sachen, die in ſolchen Erſcheinungen angekündet, vorgeſagt, oder geoffenbart werden, und aus denen Wirckungen, welche ſonſt natürlicher Weis nicht möglich wären, zumahl dem Teufel keinen Nutzen oder Vortheil bringen können, ſondern vilmehr nachtheilig, folgſam ſeiner Liſt und Boßheit keines Weegs zuzumeſſen ſeynd, abzunehmen.

Sibendens erhellt die Wahrheit ſolcher Erſcheinungen aus dem Glauben, aus denen Gebetteren, Beſchwörungen und Gebräuchen der Kirch.

Achtens hingegen löſen die, ſo alles nur für eine Blendung oder Bezauberung der Augen und leiblichen Sinnen angeben wollen, durch dieſes die Zweifel nicht auf; ſondern verwicklen ſich in weit gröſſere, als die ſo bekennen: es gebe

wahre und weſentliche Erſcheinungen, die aus Befehl oder Zulaſſung GOttes geſchehen.

XLII. Capitul.

Antwort auf die Einwürf.

DEr Haupt-Einwurf, den man gegen beſagte Erſcheinungen machen kan, beſtehet in dem: es ſeye wider die Natur purer Geiſteren, daß ſie mit ſichtbarlichen weſentlichen und greifbaren Leiberen erſcheinen, und ſolche Sachen, die nur lebendigen Menſchen eigenthumlich ſeynd, ſollen thun können. Dann (kan man ſagen,) eintweders ſeynd die Geiſter mit ſolchen Leiberen, in welchen ſie erſcheinen, vereiniget oder nicht?

Seynd ſie nicht mit ſelbigen vereiniget; wie können ſie dann ſelbige bewegen, durch ſelbige reden, gehen, eſſen rc. Seynd ſie aber mit ſelbigen vereiniget? ſo ſeynd ſie mit ihnen ein nemliches Weſen, folgſam keine pure Geiſter. Und wie können ſie ſich nach ſolcher Vereinigung wider von ſelbigem abſönderen? können ſie dann ſolche Leiber nach Gefallen annehmen, und wider verlaſſen, wie man ein Kleyd anziehet, und wider hinlegt? auf ſolche Weis müßte man zugeben, ſie könnten nach ihrem Wohlgefallen erſcheinen, und wider verſchwinden, wann ſie

wollten; ſo doch nicht iſt: weilen jede Erſcheinung anderſt nicht als aus Befehl oder Zulaſſung GOttes geſchiehet. Das vernünfftigſte aber, was man darüber ſagen kan, iſt: ſolche Leiber, die man ſihet, ſeyen bloſe Werckzeug oder Inſtrumenten, durch welche die Engel, Teufel und abgeleibte Seelen die Menſchen ſchröcken, züchtigen, ermahnen oder unterrichten; ſeynd auch die Gebetter und Beſchwörungen der Kirch unmittelbar gegen die, ſo darbey ſchaden, nicht aber gegen die Figur, welche geſehen wird, oder wider GOtt, der ſolche Erſcheinungen alſo verhängt, gerichtet.

Der zweyte gar gemeine und weit ſtärckere Einwurf iſt: die Menge der falſchen Mährlen, die vom gemeinen Volck von Erſcheinungen der Seelen, Teuflen und Geſpenſten, oder von Beſeſſenen erzählt, und allzu leicht geglaubt werden; unter welchen auch in der That offt von hunderten kaum zwey wahr ſeynd; iſt auch deme, was die Alte darvon geſchriben haben, hierin eben ſo wenig zu glauben, als denen heutigen; indem ſie wenigiſt eben ſo leichtglaubig geweßt ſeynd, oder wohl mehr als man dermahlen iſt.

Eben darum aber, weilen die allzu groſſe Leichtglaubigkeit des Volcks, und der Fürwitz auf Sachen, die den Schein eines Wunders an ſich haben, tauſenderley falſche Erzählungen von dergleichen Erſcheinungen in die Welt gebracht hat; ſo muß man ſich hierin vor zweyen Klippen hüten: daß man nemlichen freylich zwar nicht über alles gar zu leichtglaubig ſeye; anderſeits

hingegen auch Sachen, die den gemeinen Lauf und alle Kräfften der Natur überſteigen, nicht freventlich verwerfe, und ſage: weilen es vile falſche Erzählungen gibt; ſo ſeynd alle falſch; ſondern die Sach, bevor man darüber urtheile, mit Vernunfft und Bedacht unterſuche: dann es kan auch geſchehen, daß eine Sach die erzählt wird, im Hauptwerck wahr, darneben jedoch in mehreren Umſtänden, die darzu geflickt werden, falſch ſeye.

Alſo nemlichen ſeynd die Sündflut, zum Exempel, und der Durchzug der Iſraeliten durchs rothe Meer, wie Moyſes ſelbige ſchlechthin beſchreibt, wahre und gewiſſe Geſchichten. Daß dahero die heydniſche und einige jüdiſche Scribenten, auch ſogar einige Chriſtliche, dieſelbe mit anderen erdichteten Umſtänden geſchmünckt haben, muß darum der Wahrheit und Gewißheit dieſer Geſchichtē nicht nachtheilig ſeyn. Joſeph der jüdiſche Geſchichtſchreiber hat denen Geſchichten Moyſis viles zur Bezierung derſelben zugeſetzt; ein gleiches haben Chriſtliche Scribenten mit der Geſchicht Joſephs des Patriarchen gethan: die Mahometaner haben die Geſchichten des alten und neuen Teſtaments in vilem geändert und verfälſcht. Soll man aber darum das, ſo in der Bibel darvon enthalten iſt, in Zweifel ziehen können? die Lebens-Beſchreibungen der HH. Gregorii Thaumaturgi, Martini und Bernardi ſeynd von Wunderen angefüllt: der H. Auguſtinus erzählt vile Wunder-Geneſungen, die bey denen Reliquien des Heil.

Ertzmartyrers Stephani in Africa geſchehen ſeynd: gleicher geſtallten werden im Leben des H. Ambroſii allerhand Wunderdinge erzählt; und warum ſollte man dann denen Zeugnuſſen ſo groſſer, hocherleuchteter und keines Betrugs fähiger Männeren oder ihrer Jüngeren von gleichen Eigenſchafften, die viles, ſo ſie erzählen, ſelbſt geſehen haben, nicht glauben?

Obſchon aber die im alten und neuen Teſtament beſchribene Erſcheinungen zu widerſprechen nicht erlaubt iſt; iſt jedoch ſelbige zu erläuteren nicht verbotten. Alſo nemlichen ſagt die Schrifft *Genes. 18. v. 23.* GOtt der HErr ſeye dem Abraham im Thal Mambre erſchienen, in die Hütten deſſelben eingetretten, und habe ihm aus Sara ſeiner Gemahlin einen Sohn verſprochen, da doch Abraham dazumahl drey Engel, die nacher Sodoma giengen, aufgenommen hat; wie ſolches der H. Paulus *Hebr. 13. v. 2.* ausdrucklich bemerckt: *Angelis hoſpitio receptis.* Desgleichen ſagt die Schrifft, GOtt ſeye Moyſi erſchienen und habe ihm das Geſatz ertheilt. Doch ſagt der H. Stephanus *Act. 7. v. 30. & 33.* es ſeye Moyſi im brinnenden Dornbuſch und hernach aufm Berg Horeb nur ein Engel erſchienen, und die Hebräer haben ihr Geſatz *in diſpoſitione Angelorum* durch Handreichung und Anordnung oder Einrichtung der Englen empfangen, wie ſolches auch der H. Paulus *ad Galat. c. 3.* beſtätiget, *ordinata per Angelos.*

Zuweilen wird das Wort der Engel des HErrn in der Schrifft auch für einen Propheten

ten, für einen Mann, der vom Geiſt GOttes erfüllt und in ſeinem Namen geſandt iſt genommen: maſſen gewiß iſt, daß das hebräiſche Malac und das griechiſche Angelos eines andeuten und einen Geſandten GOttes ſagen wollen.

Alſo nemlichen halten die geſchickteſte Schrifft-Ausleger darfür: da zum Exempel Eingangs des Buchs der Richteren geſagt wird: es ſeye ein Engel des HErrn von Galgal an das ſogenañte Ort der Zähren gekommen und habe dem Iſraelitiſchen Volck ſeine Treuloſigkeit und Undanckbarkeit verwiſen; ſeye dieſer Engel des HErrn kein anderer als Phinees, oder der damahlige hohe Prieſter, oder aber ein von GOtt eigens geſandter Prophet geweſen. Maſſen in der Schrifft die Propheten zuweilen Engel des HErrn genennt werden: gleichwie beſonders Aggäus der Prophet ſich ſelbſt *c. 1. v. 13.* einen Bottſchaffter des HErrn nennt. Malachias der Prophet ſagt *c. 3. v. 1.* der HErr wird ſeinen Engel ſenden, der ihme den Weeg vor ſeinem Angeſicht bereite: Dieſer Engel ware der H. Taufer Joannes, welcher Chriſto den Weeg bereitete. Und eben allda wird Chriſtus ſelbſt ein Engel des HErrn genennt: der Herrſcher, den ihr ſuchet und der Engel des HErrn nach welchem ihr alſo ſeufftzet, wird allernächſt in ſeinem Tempel komen. Chriſtus ſelbſt wurde von Moyſi unter dem Namen eines Propheten angekündet: der HErr wird mitten unter euerem Volck einen Propheten erwecken wie ich bin. *Deuter. 18. 18.* Nathan der Prophet

hin-

hingegen, welcher David ſeine Sünd verwiſen hat, wird ein Engel genennt.

Durch dieſe Zeugnußen nun will ich nicht widerſprechen, daß die wahre Engel oder himmliſche Geiſter denen Menſchen öfft erſchienen ſeyen: ſondern ſchlieſſe nur daraus, daß die ſo genannte Engel zuweilen nur Propheten oder andere für ſein Volck erweckte Männer geweßt ſeyen.

Die Erſcheinungen des Satans belangend, iſt anzumercken, daß in der Schrifft die mehreſte gemeine Nöthen und Kranckheiten demſelben zugeſchriben werden. Alſo nemlichen ſagt ſie *1. Paralip. 21. 1.* der Satan habe David eingegeben: er ſolle die Menge des Volcks ſeines Reichs abzählen laſſen. Hingegen ſagt ſie *2. Reg. 24. 1.* von dieſer nemlichen Geſchicht ſchlechthin: der Zorn GOttes ſeye über Iſrael erbrunnen und habe David zur Abzählung des Volcks gebracht. Es wird auch an verſchiedenen Orten der Schrifft das, ſo der Satan gethan oder eingegeben hat, nach Art eines menſchlichen Geſprächs angeführt; gleichwie, zum Exempel, ſein Geſpräch mit der Eva im Paradeyß. *Genes. 2. v. 2.* Item, daß er unter denen guten Englen vor dem HErrn erſchienen ſeye, vom Job geredt und die Erlaubnuß denſelben zu verſuchen erlangt habe. *Job: 1. v. 7.* Dem Evangelio zu folg, ſchriben die Juden faſt alle Kranckheiten dem Satan zu und glaubten, die Krancke ſeyen von ihme beſeſſen. Alſo nemlichen ſagt der H. *Lucas c. 13. v. 16.* von jenem Weib, welches achtzehen Jahrlang eingebogen ware und ſich nicht aufrichten konnte: Sie habe

ei-

einen Geiſt der Kranckheit gehabt. Und Chriſtus ſelbſt ſprach allda. Der Satan habe ſie acht zehē Jahrlang gebunden gehalten. *Matth.* 17. *v.* 14. und *Luc.* 9. *v.* 36. wird jener ſogenannter Mondſüchtige, welcher die fallende Sucht hatte, für einen Beſeſſenen gehalten; da er doch fiel, ſchaumte, ſich herumwältzte und zerbiß, wie es denen, ſo die fallende Sucht haben, eigenthumlich iſt. Chriſtus aber machte ihn geſund und benahm dem Teufel darmit die Gelegenheit ihne ferners zu plagen, gleichwie David durch ſeinen Harpfen-Klang den böſen Geiſt von Saul vertrieb und hinderte, daß er ſich der natürlichen Melancholi und Gallſüchtigkeit deſſelben nicht zur Erweckung der Eyferſucht wider ihne bedienen konnte. Dieſes aber beweißt zugleich, daß man öffters dem böſen Geiſt etwas zumeſſe, deſſen er jedoch keine Schuld hat, man dahero dem gemeinen Irrwahn des Volcks nicht allzu leichtglaubig beyfallen und alles, was erzählt wird, für eine Wirckung des Satans anſehen ſolle.

XLIII.

XLIII. Capitul.

Andere Einwürf und Antworten.

Um die Wahrheit offtgemelter Erzählungen zu beſtreiten, will man alles der Krafft einer erhitzten oder verwirrten Einbildung, eines forchtſamen Gemüths und blöden Verſtands, dem angewohnten Wahn und Aberglauben, der Liſt und Boßheit des Satans, welcher mit einfälltigen Menſchen alſo ſein Geſpött treibt, oder der Kunſt und Geſchicklichkeit gewiſſer Leuten, welche nach Art der Gauckleren, manchesmahl Sachen thun, die dem Anſehen nach alle Kräfften der Natur überſteigen, zuſchreiben. Alſo nemlichen ſtellen die Natur-Kündigere durch gewiſſe Gläſer, durch ſo genannte Zauber-Laternen, durch Fern-Gläſer, durch das ſympathetiſche Pulver, durch den Phoſphorum und durch das ſeit kurtzem erfundene Electriſiren, ſolche ſeltſame Wirckungen vor, welche denen, ſo die Urſachen derſelben nicht wiſſen, für Wunder oder Zauberwerck vorkommen. Item geſchiehet auch, daß krancke oder ſchwache Augen nicht ſehen was die gute ſehen, oder das einte fürs andere anſehen. Ein Betrunckener ſiehet offt alles dopplet: denen Gelbſüchtigen kommt alles gelb vor. In

der Dunckle ſiehet man öffters einen Stock für ein Geſpenſt an.

Ein geſchickter Gauckler macht die Zuſchauer glauben, er ſchlucke einen Degen, er ſpeye feurige Kohlen oder Kiſelſtein, er gebe den Wein, den er mit dem Mund trinckt, durch die Stirn von ſich, er haue ſeinem Geſellen den Kopf ab und ſetze ihm denſelben wider auf, ein junges Hünlein ziehe einen Balcken. Ein anderer wird die Anweſende bereden, er ſchlucke Feur und ſpeye es wider, er ziehe aus einem Apfel Blut hervor oder angefaßte Nägel aus ſeinem Mund: er wird ſich einen Degen auf den bloſen Leib ſetzen und alſo drucken, daß er ſich bis ans Gefäß herum biege, ohne daß er durch die Haut dringe: ein anderer wird ſich den Degen durch den Leib ſtoſſen laſſen und nicht verletzt werden: ein anderer wird ein lebendiges Kind ohne Kopf oder einen Kopf ohne Kind vorſtellen.

Allſolches ſcheint übernatürlich. Wann man aber wüßte, wie es geſchiehet; würde es keinen mehr wunderen; ja jeder würde ſich ſchamen, daß er es bewundert habe.

Was für ſeltſame Dinge hat man nicht von der Ruthen Jacobi Aimar ausgeſagt! die H. Schrifft ſelbſt beweißt den Gebrauch der Wahrſager-Ruthen durchs Exempel Nabuchodonoſors des Königs zu Babilon *Ezech. 21. 21.* und durch Oſee den Propheten *c. 4. v. 12.* Vom goldenen Staub Mercurii haben die Poeten eine Menge der Sachen gedichtet. Auch die alte Gallier und Teutſche haben ſich der Wahrſager-Ruthen bedient, iſt

auch zu glauben, GOTT habe zuweilen zur Straf ihres Aberglaubens zugelaſſen, daß ſolche Wahrſagungen oder Vorzeichen ihre Wirckungen gehabt haben: die Poeten haben gedichtet: Circe habe durch die Krafft ihrer Ruthen die Menſchen in Thier verwandlet: die Ruthen Moyſis, durch welche er vor dem egyptiſchen König und ſonſten ſovile Wunder gewirckt hat will ich nicht zu dieſen rechnen. Doch kan man ſelbiger die Ruthen, mit welchen die egyptiſche Zauberer ſo ſeltſame Dinge vor Pharaone gewirckt haben, einiger maſſen vergleichen.

Albertus magnus erzählt: es ſeyen in Teutſchland zween Brüder geweſen, deren der einte mit der lincken, der andere durch die Krafft ſeiner rechten Seiten, verſchloſſene Thüren mit bloſem Vorbeygehen geöffnet habe. Der Heil. Auguſtinus ſagt *de Civit. l. 14. c. 24.*: es gebe Leut, welche, ohne das Haupt zu bewegen, das einte Ohr allein eines nach dem anderen, oder beede zugleich bewegen, item ohne Bewegung des Haupts, die Haut des Haupts ſamt dem Haar auf die Stirn herab ziehen und allda halten, hernach wider zuruck ſchieben können.

Es gibt ferners Leut, welche das Geſchrey der Thieren alſo natürlich nachmachen, daß faſt nicht möglich iſt, daß man dardurch nicht betrogen werde. Man hat geſehen, welche im holen Magen alſo geredt haben, als wann ſie von weitem her redeten, das ſie doch gegenwärtig ſtunden. Der H. Auguſtinus ſagt ferners am obigen Ort: es gebe die ſich von hinden, ohne einigen

gen üblen Geruch, ſo offt man es verlangt, nicht nur hören laſſen, ſondern ſogar nach gefallen den Ton formiren und änderen können wie ein Menſch der ſingt: *Quidam ab imo ſine ullo fœtore ita numeroſos pro arbitrio ſonitus edunt, ut ex illa etiam parte cantare videantur.* Andere verſchlucken eine Menge allerhand Sachen, und werfen hernach, wann ſie nur ein wenig den Magen drucken, dasjenige, was ihnen gefallt, wider gantz wie aus einem Sack heraus. Man hat im verwichenen Jahr im Elſaß einen Teutſchen geſehen, welcher mit zweyen Waldhornen zugleich und alſo geblaſen, daß eines das andere richtig ſecundirt hat.

Wer kan die Urſach erklären, warum das Fieber (zum Exempel) zur richtigen Stund komme und wider nachlaſſe, warum die Flut des ſtillen Meers zu- und abgehe und tauſenderley anderer wunderbarlichen Wirckungen, von welchen doch gewiß iſt, daß ſie natürlich ſeyen.

Carolus IV. der Hertzog von Lotharingen hatte einen Kammerdiener Debord (Desbordes) genannt. Dieſer wurde Anno 1628 angeklagt: er habe Chriſtinä von Salm Franciſci II. des Hertzogs von Lotharingen Gemahlin und Mutter Caroli V. von Lotharingen den Tod, auch vilen anderen Perſonen ſolche Kranckheiten, die von denen Medicis für maleſiz gehalten wurden, verurſacht. Gemelter Kammerdiener hatte ſich ohnehin ſchon auch bey Carolo IV. ſeinen Herrn der Zauberey verdächtig gemacht, da er ihm und ſeinem gantzen Gefolg auf der Jagd blos mit

Oeffnung einer dreyfachen Büchs oder Schachtel eine ſtattliche Mahlzeit aufgeſtellt, zween am Galgen todt gehangene Dieb, um dem Hertzog Reverentz zu machen, von dar geruffen und hernach wider an Galgen verwiſen, auch ein anders mahl zwo Figuren von der Tapezerey ſich ſelbſt abzulöſen und mitten im Saal zu ſtellen gezwungen hatte. Obſchon demnach Carolus IV. der Hertzog gar nicht leichtglaubig ware; geſtattete er nichts deſtoweniger dieſem ſeinem Kamerdiener den Proceß zu machen. Er wurde auch, der Sage nach, der Zauberey überwiſen und zum Feur verurtheilt. Herr Frangskeing (Fransquin) Domherr zu Tu (Toul) aber hat mich nach der Hand verſichert: er habe ſich flüchtig gemacht, ſofort nach einigen Jahren wider vor dem Hertzog geſtellt, gerechtfertiget und ſein zur Kammer eingezogenes Vermögen wider zuruck gefordert, doch nur einen Theil deſſelben erhalten. Indeſſen hatte die Verurtheilung dieſes Kammerdieners denen Anhängeren Caroli IV. des Hertzogs, einen Vorwand die Gültigkeit des Taufs der Hertzogin Nicolaå ſeiner Gemahlin, folgſam auch ſeiner Ehe mit derſelben in Zweifel zu ziehen, an die Hand gegeben: weilen die Hertzogin den Tauf von dem Chorherrn und Cantore des Stiffts S. Georgii Lavallé genañt, welcher ein vertrauteſter Freund des gemelten Kammerdieners und Mithafft ſeiner Laſterthaten, auch darum in gleiches Urthel mit demſelben gefallen ware, empfangen hatte. Und dieſes ware dazumahl bey Hof ein gewalltiger Handel.

Pa-

Pater Delrio ein Jeſuit erzählt: es habe ein Zauberer, Dreyleitter mit Namen, in Gegenwart Caroli IX. des Königs von Franckreich durch ſein Zauberwerck, Ringlein oder Glaich von denen Ordens-Ketten, die einige Anweſende und ziemlich weit von ihm entfernte Ritter am Halß trugen, in ſeine Hand gebracht und hernach, ohne von ſeiner Stelle zu weichen, wider an ihr voriges Ort geſetzt.

Joannes Fauſt Cudling ein teutſcher Doctor, welcher für einen Zauberer gehalten wurde, befand ſich einſtens bey einer luſtigen Geſellſchafft, die ihn bat: er möchte eine Prob ſeiner Kunſt zeigen. Er verſprach ihnen auch einen Weinſtock mit zeitigen Trauben, da es doch im Chriſtmonat ware, ins Zimmer zu ſchaffen, verboth ihnen aber von ihrem Platz zu rucken, oder einen Trauben abzuſchneiden, bevor er es ihnen erlaube. Der Weinſtock ware auch ohne Anſtand mit ſchönſtem grünem Laub und voll der zeitigen Trauben, zu ihrer gröſten Verwunderung, vorhanden. Jeder rüſtete darauf ſein Meſſer, damit er auf die Erlaubnuß des Fauſts gleich einen Trauben abſchneiden könnte. Nachdem er ſie aber einige Weyl alſo mit dem Meſſer gefaßt hatte warten laſſen; ließ er den Weinſtock mit denen Trauben wider verſchwinden; und alsdann hielt jeder den anderen bey der Naß und das Meſſer darauf; alſo daß wann, einer ohne die Erlaubnuß zu erwarten, einen Trauben hätte abſchneiden wollen; er ſeinem Nachbaren die Naß abgeſchnitten hätte.

Hingegen hat man in hieſigen Gegenden ein Pferd geſehen, welches Sachen that, die dem Anſehen nach ohne Vernunfft nicht hätten geſchehen können. Allein beſtund ſein gantzer Verſtand in deme, daß es auf gewiſſe Bewegungen ſeines Meiſters abgerichtet ware, nach welchen es ſich durchaus zu ſchicken wußte. Alſo geſchehen auch hunderterley andere ſeltſame Sachen, die man durch Geſchicklichkeit, lange Ubung und Geſchwindigkeit gelernt hat, welche von Leuten, die die Urſachen derſelben nicht erkennen, für Zauberwerck angeſehen werden.

Ein gleiches kan auch mit vermeinten Erſcheinungen der Geiſteren oder abgeleibten Seelen geſchehen, da Leut aus Boßheit oder Muthwillen, um andere zu ſchröcken, ſich ſchwartz oder weiß verkleyden, und auf denen Gräberen oder Straſſen ſehen und hören laſſen, hernach zu erſt vorgeben, ſie haben allda Geiſter geſehen. Zuweilen ſeynds auch Dieb oder Buhler, die ihr Vorhaben durch ſolche Liſt zu verbergen ſuchen; zuweilen können die hinterlaſſene Wittwen oder Erben aus Geitz vorgeben: ihre Männer oder Vätter erſcheinen und begehren eine Veränderung ihrer Erbſchafft, die ihnen zum Vortheil gereiche ꝛc.

Ich bekenn gantz gern, daß dergleichen Streich und Betriegereyen geſchehen können. Daraus folgt aber nicht, daß es nicht auch wahre Erſcheinungen der Geiſteren oder abgeleibten Seelen gebe; obſchon ſolche vil rarer ſeynd, als das gemeine Volck glaubt.

Man

Man hat auch bemerckt, daß wie dummer, unwiſſender und einfältiger oder laſterhaffter das Volck in einem Land iſt, je mehr der Aberglaub und Gewallt des Geiſts der Finſternuß allda regiere. Alſo nemlichen ſchreibt Ludovicus Vives: *L. 1. de Veritate Fidei. p. 540.* in denen neu erfundenen Landen von America ſeye nichts gemeiner als Geiſter, welche am hellen Mittag nicht nur auf dem Feld, ſondern auch in Städten und Dörferen erſcheinen, reden, befehlen, und die Leut zuweilen ſchlagen. Olaus Magnus Ertzbiſchof zu Upſal in Schweden, welcher die alte Geſchichten von denen Nordiſchen Landen beſchriben hat, bezeugt: die Geſpenſt ſeyen in Schweden, Dänemarck, Norwegen, Finnland, Finen und Lappland gar gemein, und thun die verwunderlichſte Sachen: einige verſehen die Hauß-Dienſt, führen das Vieh auf die Weyd und hüten daſſelbe.

Die Lappländer ſo wohl Heyden als Chriſten glauben noch heut zu Tag, daß die abgeleibte Seelen zuruck kommen, und ſich zeigen; verrichten ihnen auch gewiſſe Opfer. Indeſſen will ich gern zugeben, daß der von Kindheit angewohnte Wahn ſehr vil zu ſolchem Glauben beytrage. Wo hingegen ſolcher Wahn nicht iſt; da hört man auch von keinen Geiſteren noch Erſcheinungen, wie beſonders in der Tartarey, Barbarey und unter denen Mahometaneren, wo ſonſt die Dummheit und Unwiſſenheit am meiſten herrſcht, ob ſchon die Letztere glauben:

die Engel ſeyen dem Abraham und Gabriel der Ertz-Engel dem Mahomet erſchienen.

Die Abyſſiner, dumme und ungeſchickte Völcker, glauben weder Hexerey noch Zauberey, und ſagen: wann man ſolche Sachen zulaſſe; ſo eigne man dem Teufel vil zu groſſen Gewallt zu, und falle dardurch in Irrthum der Manichäeren, welche einen zweyfachen Urſprung, GOtt nemlichen als den Urſächer des Guten, und den Teufel, als den Urſächer des Böſen erkennen.

Becker der Prädicant ſpottet in ſeinem Buch: die bezauberte Welt genannt, über die Erſcheinungen der Geiſteren und Teuflen, und will behaupten: Zauberwerck glauben, ſeye der H. Schrifft, und der Religion zuwider. Warum aber verbietet dann die H. Schrifft die Zauberer um Rath zu belangen? warum meldet ſie von Simon und Elymas denen Zauberern, wie auch von Wirckungen des Satans? was ſoll man auf ſolche Weis von den Erſcheinungen der Englen, die doch ſo deutlich in der Schrifft bemerckt ſeynd, von der Erſcheinung Onià des hohen Prieſters, welche Judà Machabäo, des Satans welche Chriſto ſelbſt nach ſeinem viertzig tägigen Faſten beſchehen, Moyſis welcher bey Verklärung des HErrn auf dem Berg Thabor erſchienen iſt, und tauſend anderen Erſcheinungen, welche von erleuchteſten, ernſthaffteſten und glaubwürdigſten Männeren beſchriben werden, halten? oder ſeynd villeicht die Er-

ſchei-

ſcheinungen der Teuflen und abgeleibten Seelen ſchwerer zu begreiffen, und zu erklären, als die Erſcheinungen der Englen, die man doch, ohne die H. Schrifft, wie auch den Glauben und Gebrauch der Kirch mit einander unter über ſich zu kehren, unmöglich widerſprechen kan?

Sagt nicht dann der H. Paulus, der Engel der Finſternuß verſtelle ſich in einen Engel des Liechts? heiſts nicht zumahl das heiligſte und wichtigſte, ſo das Chriſtenthum in ſich begreifft, die triumphirende und leydende Kirch nemlichen des anderen Lebens, die Belohnung des Guten, und Straf des Böſen, die Nutzbarkeit des Gebetts für die Abgeſtorbene, und die Krafft der Beſchwörungen widerſprechen, und mit einander übern Haufen werfen, wann man keine Erſcheinungen glauben will? man muß dahero hierin ein gerechtes Mittel halten, und nicht alles allzu leicht glauben, ander ſeits auch nicht alles hartnäckig oder hochmüthig verwerfen, ſondern mit Beſcheidenheit klug ſeyn, *ſapere ad ſobrietatem*, und dem Rath des H. Pauli zu folg, alles vernünfftig unterſuchen, und der erkannten Wahrheit ſich gern ergeben: *Omnia probate, quod optimum eſt tenete.*

Hingegen kan man mir annoch die Geheimnuſſen der phyſicaliſchen und chymiſchen Künſten, welche gar vile Wirckungen, die über alle Kräfften der Natur ſcheinen, vorbringen, einwenden. Alſo nemlichen kan man, zum Exempel, mit dem flüſſigen Phosphoro, welcher durch

chymiſche Kunſt zubereitet wird, ſchreiben, daß die Buchſtaben bey der Tag-Helle nicht geſehen werden, in der Finſtere hingegen leuchten. Folgſam kan man auch mit dieſem Phosphoro Figuren zurichten, welche bey der Nacht ſcheinen, und die Leut ſchröcken. Ein anderer trockener Phosphorus, das brinnende Pulver genannt, ſcheint, wann man es an Lufft bringt, bey Tag und Nacht. Wie vile seynd nicht ſchon durch die Zünd-Würmlein, welche im faulen Holtz gefunden werden, und bey der Nacht eine ſtarcke Helle von ſich geben, geſchröckt worden? die Erfahrnuß gibt täglich eine Menge der Wirckungen an die Hand, welche über allen Lauf der Natur ſcheinen, und denen guten oder böſen Geiſteren zugeſchriben werden, da ſie doch an ſich gantz natürlich seynd.

Alſo werden zum Exempel, von eingeſetzten Zähnen, oder angeſetzten Naſen, welche ſo bald die Perſon, von welcher ſie seynd entlehnt worden, ſtirbt abfallen, ſehr vile Proben in denen Bücheren gefunden. Gewiſſe Perſonen haben von Natur Vorzeichen vom Tod ihrer Verwandten, oder ihrem eigenen Tod, oder können auch aus ihrem Traum ſagen: dieſes oder jenes ſeye geſchehen, oder werde geſchehen; es werde ein Bott kommen, und ihnen dieſe Nachricht überbringen. Es gibt Hund, die einen ſo ſcharfen Geruch haben, daß ſie Leut die ihnen Gutes oder Böſes gethan haben, von fern ſpüren. *Mr. de S. Andre. Lettre 3. ſur les malefices.* Dieſes aber

aber kommt daher, daß beym einten der Geruch ſchärfer iſt als beym anderen, folgſam auch die Geiſter, die von denen Leiberen der Menſchen ausdünſten, ehender im einten wirckt, und empfunden wird, als im anderen.

Gleicher geſtallten gibts Menſchen von ſo ſcharfen Gehör, daß ſie etwas, ſo eine Perſon der anderen in einem verſchloſſenen Neben-Zimmer ins Ohr ſagt, verſtehen können; wie man deſſen die Erfahrnuß an einer gewiſſen Maria Bucal (Bucaille) genannt hat, welche Sachen alſo weit hörte, daß man glaubte: ihr Schutz-Engel offenbare ihro dieſelbe.

Andere haben einen ſo ſcharfen Geruch, daß ſie die Menſchen und Thier, die ſie kennen, am Geruch unterſcheiden, wann ſie auch noch ziemlich weit von ihnen ſeynd. Das Fühlen iſt manches mahl an denen Blinden alſo ſcharf, daß ſie die Farb eines Zeugs oder der Haaren durchs angreifen kennen, auch mit Karten ſpilen können.

Andere können vom Geſchmack, mit was die Speis zubereitet iſt, beſſer als der erfahrneſte Koch urtheilen. Andere haben ein ſo ſcharfes Geſicht, daß ſie erſten Blicks die auch weiteſt entfernte, und untereinander vermengte, oder ſonſt unkennbarſte Ding unterſcheiden, und dero mindeſte Bewegungen ſehen können.

Ferners gibts Leut beederley Geſchlechts, welche ohne einige böſe Abſicht, denen Kinderen, Thieren, oder ſonſt zart und blöden Perſonen durchs bloſe ſtarre Anſchauen, oder Berühren

ſehr

ſehr ſchaden können; deſſen man ſonderbar von hitzigen Landen vile Exempel beybringen könnte. Und daher kommt das, was alte und jüngere von Bezauberungen geſchriben haben, groſſen Theils wie auch, daß man ſich der Amuleten, und anderer Bewahrungs-Mittlen gegen böſe Leut gebraucht, auch denen Kinderen anhängt.

Man hat auch Leut geſehen, welche ſo gifftige Geiſter von ihren Augen ausdünſteten, daß ſie alles was ſie nur anſchauten, und ſo gar die Brüſten der Säugammen anſteckten, denen Gewächſen, Blumen, und Baum-Blätteren ihren Safft benahmen, daß ſie verwelckten und abfielen; weßwegen ſie nirgends eintretten darfften, ohne vorher zu erinneren, man ſollte die Kinder, die Säugammen, junge Thierlein, und mit einem Wort alles, was von ihrem Athem oder Anblick konnte angeſteckt werden, von dar ſchaffete. Man würde ſich auch einem Gelächter bloß ſetzen, wann man dergleichen Wirckungen einer Zauberey, einem Malefitz, oder dem böſen Geiſt zumeſſete. Dann man glaubt, die unvermerckte Ausdünſtung der Geiſteren des Leibs könne alles ſolches wircken: man macht kein Wunder daraus; ſondern haltet (wann ſolche Wirckungen von nahem oder nicht weit von fern geſchehen,) alles für natürlich. In die Weite aber, wohin ſolche Ausdünſtung nicht reichen kan, oder wann die Wirckung alle bekannte Kräfften der Natur überſteigt, wann nemlichen, zum Exempel, ein Menſch künfftige Dinge, welche in der That er-

erfolgen, vorſagt, fremde niemahl gelernte Sprachen redt, lange Zeit entzuckt, und darbey unempfindlich wird, ſich in die Höhe erhebt, und im Lufft hangen bleibt ꝛc. ſo kan man ſolches nicht für natürlich anſehen.

Die Chymiſten beweiſen: es ſeye möglich, und natürlich, daß ein Thier, ein Käfer, ein Gewächs ꝛc. wider aus ſeiner Aſchen entſtehe: wann man nemlichen ſolche Aſchen in ein Diſtillir-Glaß thue, ſo ſteige ſie, und geſtallte ſich, ſo vil möglich, wider nach der erſten Figur, die ſie vom Schöpfer empfangen habe. Alſo nemlichen bezeugt Pater Schott der Jeſuit: er habe einen geſehen, welcher ſo offt man wollte, mittelſt einer kleinen Wärme, wider eine Roſe aus ihrer Aſchen hervor brachte, und ſeye deſſen nicht nur einmahl perſönlicher Zeug geweſen: man hat auch ein Mineral-Waſſer erfunden, welches ein erſtorbenes Gewächs, welches noch ſeine Wurtzel hat, wider grün macht, und zum nemlichen Stand bringt, wie es zuvor in der vollen Erden geweßt iſt. Der Herr Digby verſichert: er habe die Erfahrnuß, daß zerſtoſſene oder zeribene Thier durch die Diſtillirung wider ihre vorige Geſtallt, oder die Geſtallt anderer Thieren vorgeſtellt haben.

Ein berühmter Chimiſt Düſchän (Du Chéne) mit Namen erzählt: ein Medicus zu Cracau in Polen halte die Aſchen aller Gewächſen und Blumen in Diſtillir-Gläſeren auf; wann alsdann jemand zum Exempel eine Roſe, oder an-

andere Blum ſehen wolle; ſo halte er das Glaß über ein Liecht; anfangs ſteige ein dunckles Wölcklein auf; hernach erſcheine nach einigen Bewegungen die Roſe eben ſo ſchön und friſch, als wann ſie am Stock ſtunde. Ein gleiches erzählt Gaffarell vom Herrn von Clav (de Claves) einem berühmten Chimiſten: er erwecke, wann man es verlange, Gewächs aus ihrer Aſchen. Und David Vanderbech behauptet: das Blut der Thieren enthalte in ſich eben ſo wohl als ihr Saamen, die Vorbildung ihrer Geſtallt. Und hierüber berufft er ſich auf die Erfahrnuß des Herrn Borelli, welcher verſichert, das noch warme, oder wider erwärmte Menſchen-Blut habe noch ſeine ſchweflichte, ſcharfe und flüchtige Geiſter in ſich; dahero geſchehe zuweilen, daß man an Orten, wo groſſe Schlachten geſchehen, oder vile Todte begraben ſeynd, bey ſtarcker Erwärmung der Erden, die Geſtallten der allda begrabenen Menſchen ſich erheben ſehe, welche man am Tag eben ſo wohl als bey der Nacht ſehen würde, wann die allzu groſſe Helle des Tags es nicht hinderete, gleichwie ſie auch hindert, daß man die Sternen nicht ſehen kan. Hieraus will er ſchlieſſen: wann man die Aſchen berühmter Männeren des Alterthums hätte; ſo könnte man aus ſelbiger durch eine erlaubte, und gantz natürliche Schwartz-Kunſt ihre Geſtallt erkundigen.

Dieſe dann ſeynd die fürnemliche Einwürf, durch welche die Nichtsglaubende alle Erſcheinun-

nungen der guten und böſen Geiſteren oder abgeleibten Seelen, eintweders für bloſe Lufft-Zeichen, oder Ausdünſtungen der Erden, oder für Wirckungen einer hefftigen Einbildung, Angſt oder Begierd, oder für eine Blendung des eigenen Geſichts, oder für Schalck-Streich muthwilliger Leuten, die andere ſchröcken wollen, oder für ein natürliches Geſchrey oder Getös der Menſchen, Katzen, Hunden, Nacht-Eulen, Ratten, Affen oder anderer Thieren ꝛc. angeben wollen; iſt auch nicht ohne, daß wann man das, ſo man für eine Erſcheinung angeſehen hat, genau unterſucht; man öffters gar nichts weſentliches oder übernatürliches daran finde. Daraus aber ſchlieſſen wollen, daß es deswegen gar keine wahre Erſcheinungen der Geiſteren und Seelen gebe, heißt die Sach zu weit treiben.

XLIV. Capitul.

Beſchluß dieſer Verhandlung/ von denen Erſcheinungen.

Nachdem ich nun meine Meinung über offt gemelte Erſcheinungen, wie auch über die Zauberey und Hexerey, über die Götzen-Beſcheid, Beſeſſene, Geſpenſt und Hauß-Geiſter erklärt, auch die Einwendungen da-

dagegen ſo gründlich als möglich beantwortet hab; kan ich meinem Beduncken nach mit beſtem Fug ſchlieſſen: dieſe Materi ſo wohl dem Hauptwerck nach, als auch die Art und Weis, wie es darmit zugehe, deutlich zu erklären, ſeye ſehr ſchwer. Dann gleichwie man mit Vernunfft nicht widerſprechen kan, daß es von allen gemelten Gattungen der Erſcheinungen wahre gebe; alſo muß man auch bekennen, daß vile darunter ſehr zweifelhafft oder gar falſch und ein bloſes Werck der Argliſt, Boßheit oder Geſchicklichkeit der Menſchen, oder eine Wirckung des angewohnten Wahns, der ſtarcken Einbildung, der Einfallt, Blendung der Augen, des Aberglaubens, der Forcht, der Leichtglaubigkeit eines blöden Verſtands, oder der Unwiſſenheit der Kräfften der Natur ſeyen: maſſen gar viles was durch Kunſt, Geſchicklichkeit, Geſchwindigkeit und lange Ubung gelernt und vorgeſtellt wird, denen Unwiſſenden zauberiſch und übernatürlich vorkommt.

Ich geſtehe ferners, daß ob man gleich denen Englen, Teuflen und Seelen, nach der Meinung einiger Alten, ſubtile und gleich dem Lufft durchſichtige Leiber zueignen oder ſie für pure Geiſter ohne einige Materi halten will; nichts deſtoweniger die Art und Weis ihrer Erſcheinungen jederzeit ſchwer zu erklären ſeye. Dann um ſichere Reglen darüber zu haben, müßte man erſtlichen die Natur der Geiſteren, der Englen, Teuflen und Seelen vollkommentlich kennen und wiſſen,

wiſſen, ob die Seelen ihrer Natur nach pure Geiſter ohne einige Materi ſeyen; oder ob ihnen noch ein ſubtiler unſichtbarer Lufft-Leib von der Geſtallt ihres vorigen Leibs zukomme, über welchen ſie vollkommentlich Meiſter ſeyen: oder ob ſie noch einigen Gewallt über ihren vorigen Leib haben, und ſelbigem nach Gefallen ſeine Bewegungen geben können: ob ſie den Leib im Leben, aus eigener natürlicher Macht, nach ihrer Willkur regieren und bewegen, oder ſolches nur als eine Inſtrumental-Urſach auf die Eingebung oder Bewegung GOttes thun?

Zweytens müßte man wiſſen: ob die Seele nach dem Tod einigen Gewallt, nicht nur über ihren vorigen Leib, ſondern auch über den Lufft oder andere Elementen behalte?

Drittens: ob auch die gute und böſe Engel einen natürlichen Gewallt über die erſchaffene Dinge, zum Exempel, über den Lufft um ſelbigen zuſammen zu drucken, und dick zu machen, zu entzünden, Gewölck und Ungewitter zu erwecken, Geſpenſt vorzuſtellen, die Felder, Bäum und Gewächs zu grund zu richten, Thier zu tödten, Kranckheiten zu verurſachen, Schiff durch Sturm zu verſencken, die Augen zu blenden, oder die übrige leibliche Sinn zu betriegen, haben ꝛc.

Viertens: ob ſie ſolches alles aus ihrer eigenen Macht nach Wohlgefallen thun können, oder aber des Gewallts, oder wenigiſt der Zulaſſung GOttes darzu nöthig haben?

Fünfftens: müßte man wiſſen: wie weit der Gewallt der Englen, Teuflen und abgeleibten Seelen, um zu erſcheinen, ſich zu zeigen, und allerhand Sachen, die man ihnen zuſchreibt, zu thun, ſich erſtrecke: dann ſo lang wir nicht eigentlich wiſſen: was für einen Gewallt GOtt ihnen zu ſolchen Dingen beſtimmt habe; können wir auch nicht entſcheiden, ob das, ſo ſie hierinfalls thun, übernatürlich und ein Wunder, oder aber ein Werck ihrer eigenen natürlichen Macht ſeye.

Wann wir nemlichen dem Teufel einen natürlichen Gewallt, unſere Augen zu blenden, oder nach Gefallen zu bezauberen, Geſtallten und Figuren aus dem Lufft zu formiren, einem todten noch nicht gar verweſenen Leib Bewegungen zu geben, die Menſchen im Schlaf oder ſonſt durch förchtige Figuren zu ſchröcken ꝛc. zuſtehen wollen; ſo haben wir vile Sachen, die wir ſonſt bewunderen, wie auch auserordentliche Geneſungen, Erſcheinungen ꝛc. nicht mehr für übernatürliche Wunder anzuſehen, weilen ſelbige denen Geiſteren und Seelen aus ihrer Natur eigenthumlich ſeynd. Dann wann ein lebendiger Menſch dergleichen Sachen thäte; müßte man es für ein übernatürliches Wunder halten, weilen man weißt, daß es ſeine natürliche Kräfften, und den gemeinen Lauff der Natur überſteige; wann aber ein lebendiger Menſch dergleichen Sachen durch die Macht eines Engels oder Teufels thäte; würde es im obigen Fall nichts übernatürliches

ſeyn,

ſeyn, weilen der Geiſt es aus eigener natürlicher Macht thäte.

Wäre es nicht aber an ſich etwas übernatürliches, und ein Wunder, daß ein Menſch eine ſolche Gemeinſchafft oder Bindnuß mit einem Engel oder Teufel habe, daß er dieſen unter gewiſſen Bedingnuſſen, oder durch gewiſſe Ceremonien, Sachen die äuſerlich, und in unſerer Einbildung, alle menſchliche Kräfften überſteigen, zu thun vermögen können; gleichwie zum Exempel gewiſſe Perſonen ſich rühmen, ſie können durch einen Bund mit dem Teufel Ungewitter erwecken, mit auserordentlicher Geſchwindigkeit von einem Ort zum anderen kommen, das Vieh tödten, Kranckheiten verurſachen, das Gewehr bezauberen, oder auch durch die Ruthen geheime Ding erkundigen, Menſchen und Vieh durch Mittel, die ſonſt zu ſolchen Zuſtänden keine Krafft haben könnten, geſund machen, und darbey nichts deſtoweniger betheuren, ſie haben keine Gemeinſchafft oder Bindnuß mit dem Teufel?

Dieſen Zweifel aufzulöſen, kommts wider auf die Frage an: ob es zwiſchen lebendigen ſterblichen Menſchen, und denen guten oder böſen Geiſteren eine ſolche natürliche Gleichheit und Gemeinſchafft gebe, daß die Menſchen mit ihnen einen Bund ſchlieſſen können, vermög deſſen jene dieſen zu gehorſamen, und nach dem Willen oder Befehl der Menſchen durch ihre natürliche Macht dieſes oder jenes zu thun gehalten

ſeyen. Solchen falls wäre daran nichts übernatürliches, weilen alles darbey ſo wohl auf Seiten der Geiſteren als der Menſchen, ihrer natürlichen Macht gemäß wäre, es wäre darbey auch kein übernatürliches Wunder ab Seiten GOttes; indem GOtt alſo ſeine Geſchöpf nach ihrer natürlichen Macht wircken lieſſe, darneben jedoch immer ihr vollmächtiger Herr bleibete, und ihre Macht oder Krafft eintweders beſchrancken und hemmen, oder auch ſtärcken und vermehren könnte.

Weilen wir nun aber die Natur und eigene Macht der Englen, der Teuflen und abgeleibten Seelen nicht kennen, ſelbige auch durchs bloſe Liecht der Vernunfft zu ergründen, unmöglich ſcheint; ſo wäre es auch etwas vermeſſenes, wann man platterdingen darüber urtheilen, und etwas gewiſſes von denen Urſachen aus ihren Wirckungen, oder von denen Wirckungen aus ihren Urſachen ſchlieſſen und entſcheiden; mithin ſagen wollte: weilen ſolche Geiſter und Seelen zuweilen denen Menſchen erſchienen ſeynd, ſo beweiſe ſolches, daß ſie aus ihrer eigenen natürlichen Macht erſcheinen können: ſolche Schlußfolge (ſprich ich) wäre keck und vermeſſen; indem gar wohl möglich iſt, daß die Geiſter und Seelen anderſt nicht als auf ſonderbaren Willen GOttes, nicht aber nach ihrem eigenen mit ſeinem bloß gemeinem Beyſtand erſcheinen können. Erſteren falls nun ſeynd die Erſcheinungen ein übernatürliches

Wun-

Wunder, weilen ſelbige die natürliche Kräfften der Geiſteren und Seelen überſteigen.

Letzteren falls hingegen wäre daran nichts übernatürliches, als allein die Zulaſſung GOttes, die er ihnen doch ſelten zuſtehet.

Dieſen Reglen dann zu folg, können wir ohne Vermeſſenheit behaupten:

Erſtlichen: daß die Engel, Teufel und abgeleibte Seelen offt denen Menſchen erſchienen ſeyen, folgſam auch noch erſcheinen können.

Zweytens: aber ſeye die Art und Weis, wie ſolche Erſcheinungen geſchehen, etwas unbekanntes, ſo GOtt der Muthmaſſung und Unterſuchung der Menſchen überlaſſe.

Drittens; ſcheine einiger maſſen, an Seiten der Englen und Teuflen ſeyen die Erſcheinungen nicht eben gäntzlich übernatürlich; ſondern GOtt laſſe dieſelbe zuweilen aus Urſachen, die ihm allein bekannt ſeynd, geſchehen.

Viertens: ſeye keine andere gewiſſe Regul, noch auch ein klarer Beweiß darüber zu geben, weilen uns nicht bekannt iſt, wie weit die natürliche Kräfften der guten und böſen Geiſteren ſich erſtrecken.

Fünfftens: müſſe man zwiſchen denen Erſcheinungen, welche denen ſchlafenden und wachenden begegnen, item zwiſchen denen, welche nur in einem Schatten- oder Lufft-Leib, und denen, welche in ſichtbarlichen und greifbaren Leiberen mit reden und gehen, eſſen und trincken ꝛc. geſchehen, einen Unterſchied machen, und anderſt

von dieſen, anderſt von jenen urtheilen. Mithin wäre

Sechstens: eine Vermeſſenheit, wann man über alle Erſcheinungen die nemliche Regul ſetzen wollte; indem jede Gattung derſelben ihre beſondere Erklärung nöthig hat.

XLV. Capitul.

Art und Weis die Erſcheinungen zu erklären.

DIe Erſcheinungen welche im Schlaf geſchehen, wie jene, zum Exempel, ware, *Matth. 2. v. 13.* da der Engel dem H. Joſeph im Schlaf erſchien, und befahl: er ſolle mit dem Kind JEſu und ſeiner Mutter in Egypten fliehen, weilen Herodes der König dem Kind nach dem Leben ſtelle, enthaltet zwey Ding. Erſtens nemlichen, wurde der Einbildung des H. Joſephs eingedruckt, es erſcheine ihm ein Engel. Zweytens wurde ihm das böſe Gemüth Herodis geoffenbart, und ſeine Nachſtellung vorgeſagt. Nun iſt das einte und andere über die gemeine Kräfften der Natur, doch können wir nicht wiſſen, ob es auch die natürliche Macht des Engels überſtigen habe oder nicht. Indeſſen iſt doch gewiß, daß dieſe Erſcheinung ohne

ohne Willen und Befehl GOttes nicht hat geſchehen können.

Die Erſcheinungen, welche nur in einem Schatten- oder Lufft-Leib geſchehen, gleichwie man jene geweßt zu ſeyn glaubt, da der Engel dem Manue Samſons Vatter erſchienen, und mit dem Rauch des Schlachtopfers wider verſchwunden, und derjenige geweßt iſt, der Petrum aus der Gefängnuß führte, und darauf verſchwand, ſeynd ſchon ſchwerer zu erklären. Dann wann man auch mit einigen Alten, und heutigen glauben wollte: die Geiſter und abgeleibte Seelen haben von Natur einen ſubtilen und durchſichtigen Lufft-Leib; ſo kommts gleichwohl noch auf die Frage an, wie ſie dann ſolchen Lufft dick und ihren von Natur unſichtbaren Leib ſichtbar machen können? dann wann man ſagen wollte: ihr Leib ſeye ſchon an ſich ſichtbar; ſo müßte man anderſeits an ihnen ein ewiges Wunder bekennen, daß ſie ſich vor uns unſichtbar machen. Seynd aber ihre Leiber von Natur unſichtbar; welche Macht kan ſie dann ſichtbar machen? auf welche Weis man dahero dieſe Erſcheinungen anſehe; ſeynd ſie jederzeit ein übernatürliches Wunder.

Wann man mit denen alten Kirchen-Vätteren, denen Geiſteren und Seelen einen ſubtilen Lufft-Leib zueignen will; ſo laſſen ſich freylich die Offenbarungen verborgener oder künfftiger Dingen, welche durch böſe Geiſter geſchehen, wie auch andere verwunderliche Dinge, die

ſie im Lufft, in denen Elementen und menſchlichen Leiberen thun (ob ſchon ſelbige alle Kräfften der auch ſcharfſinnigſten und gelehrteſten Menſchen weit überſteigen,) wie auch, daß ſie Kranckheiten verurſachen, den Lufft vergifften, böſe Gedancken und Begierden eingeben, die Gedancken und Begierden der Menſchen erkennen, Ungewitter, Aenderungen des Luffts und Wetters vorwiſſen können ꝛc. leichter begreiffen.

Der H. Auguſtinus hatte geſchriben: *L. 2. Retract. c. 30.* ſie können nicht nur aus unſeren Reden, ſonderen auch aus unſeren äuſerlichen Zeichen und Bewegungen, die auch denen behutſamſten entwiſchen, unſere Gedancken und Anmuthungen oder Begierden erkennen. Da er ſich aber reiflicher darüber bedachte; widerruffte er ſolches und bekannte: er habe über eine denen Menſchen ſo verborgene Sach gar zu leicht und füreylig geſprochen, und glaube: die Art und Weis, mit welcher die böſe Geiſter unſere Gedancken wiſſen können, ſeye uns gäntzlich unbekannt; wollte mithin ſein Urtheil lieber zuruck halten, und darüber im Zweifel bleiben.

XLVI.

XLVI. Capitul.

Auf welche Weis man die Erſcheinungen anſehe; ſeynd ſie jederzeit ſchwer zu erklären.

Noch ſchwerer iſt die Erſcheinungen zu erklären, wann man glaubt: die Engel, Teufel und abgeleibte Seelen ſeyen pure Geiſter ohne etwas leibliches oder materialiſches. Dann wie können ſie ſolchenfalls die nothwendige Materi verſammlen und ſich angeſtallten, daß ſie darmit in menſchlicher kennbarer Form erſcheinen, gehen, reden, eſſen und trincken können, wie die Engel, welche Abraham und Tobiä erſchienen ſeynd, gethan haben? haben ſie ſolches aus einer ihrer Natur eigenthumlichen Macht thun können? hat ihnen GOtt etwa gleich bey ihrer Erſchaffung ſolche Macht ertheilt und ſich ſelbſt darüber ein Geſatz vorgeſchriben, daß gleichwie er in Krafft der Vereinigung des Leibs mit der Seele, ungeachtet beede dieſe ſonſt ihrer Natur nach keine Gleichheit oder Gemeinſchafft miteinander haben, nichts deſtoweniger der Seele die Krafft dem Leib nach ihrem Willen ſeine Bewegungen zu geben ertheilt und ſich ſelbſt das Geſatz gemacht hat, daß er ſich alſo nach ihrem Wil-

len richten und ihro zu ſolcher Bewegung jedesmahl mitwircken, ja als Erſchaffer ſelbſt dieſelbe vorbringen wolle, auf gleiche Weis auch jedesmahl nach dem Willen der Geiſteren den Lufft dick machen und zu einem Leib geſtallten, ſelbigem auch die nothwendige Bewegungen geben wolle, daß ſie damit erſcheinen, reden und all obiges aus ihrer natürlichen Krafft thun können? oder will man mit einigen neuen Philoſophis ſagen *Lockius. l. 4. c. 3. de intellectu humano.*: obſchon wir uns die Materi und die Gedancken vorbilden; werden wir jedoch villeicht niemahl ergründen können, ob etwas blos- materialiſches dencke oder nicht, weilen wir durch unſer eigenes Nachſinnen unmöglich erkundigen können; ob nicht GOtt einigen Seelen eine ſchon zum mercken und dencken zubereitete Materi ertheilt, oder aber der Materi eine Seele, die ein purer Geiſt ohne etwas materialiſches iſt, zum dencken, mercken, zugeſellt habe. Dann unſerer Erkanntnuß nach, iſt eben ſo begreiflich, daß GOTT der Materi, wie wir uns dieſelbe vorbilden, die Krafft zu dencken habe zulegen können: weilen wir nemlichen nicht wiſſen, in wem das dencken eigentlich beſtehe, und welchem Geſchöpf GOtt dieſe Krafft zuzueignen für gut befunden habe. Allein iſt dieſe Meinung, meinem Beduncken nach, ſehr ungereimt und vil mehreren Zweiflen unterworfen als diejenige ſeynd, die man dardurch zu verhüten vermeint.

Dann

Dann wir ſehen und begreiffen klar, daß die Materi ſich bewegen und zertheilen laßt. Daß hingegen die Materi dencken könne und das dencken ſchlechthin auf die gewiſſe Geſtalltung und Bewegung der Materi ankomme, begreiffen wir nicht. Es folgete zumahl daraus, daß wann ſolche Zuſamenfügung und Geſtalltung der Materi zerrittet oder die Bewegung derſelben gehemmt würde, zugleich auch ihre Krafft zu dencken aufhörete, und mithin das, ſo einen Menſchen aufſtellt, nicht mehr wäre. Dieſe Meinung ſtürtzete folgſam das gantze Gebäud der Religion. Alle unſere Hofnung und Forcht fürs andere Leben verſchwindete; und ſogar die Haupt-Reglen unſerer Philoſophi würden dardurch zernichtet.

GOTT bewahre uns, daß wir ſeiner Allmacht ſollten Ziel und Maas ſetzen wollen. Weilen er uns aber gleichwohl die Klarheit der Vorbildung zur Regul unſerer Erkanntnuß mitgetheilt, das hingegen, ſo wir nicht deutlich erkennen, für gewiß anzugeben nicht erlaubt hat; ſo müſſen wir niemahl behaupten wollen, daß die Krafft zu dencken der Materi könne zugeeignet werden.

Wann dieſes aus der Offenbarung oder der göttlichen Schrifft bekannt wäre; ſo könnte man der menſchlichen Vernunfft das Stillſchweigen darüber auflegen und den Verſtand zum Gehorſam

ſam des Glaubens unterdrucken. Allein findt es ſich nirgends geoffenbart, noch durch einige Urſach oder Wirckung bewiſen; muß dahero blos für eine neu-erſinnte Muthmaſſung, durch welche man ſich gegen die Beſchwerlichkeiten der Gegen-Meinung zu behelfen vermeint hat, angeſehen werden. Wann man zumahl für unbegreiflich halten will, daß die Seel als ein purer Geiſt dem Leib ſeine Bewegungen geben könne; wie will man anderſeits begreiffen, daß die Seele ſelbſt etwas materialiſches ſeye und ihre Ausdehnung habe? ſie müßte ja dißfalls ſich ſelbſt zum dencken bewegen; wer kan ſagen, ob ſolche Bewegung alsdann der Gedancken ſelbſt, oder die Urſach, welche den Gedancken hervorbrächte, wäre? würde etwa ſolche denckende Materi beſtändig fort, oder nur zuweilen gedencken? wann ſie aber zu gedencken aufhörete; wer würde ſie hernach wider zum dencken aufwecken oder antreiben? GOtt oder ſie ſelbſt? wie ſollte wohl aber ein bloſes Geſchöpf, wie die Seel iſt, ſich ſelbſt bewegen, oder wann es zu gedencken aufgehört hat, ſich ſelbſt gleichſam von neuem zum dencken erſchaffen oder hervorbringen können?

Der Leſer wird ſagen: ich laſſe ihn dahier im Zweifel, und anſtatt die Materi von Erſcheinungen der Geiſteren zu erklären mache ich dieſelbe durch neue Zweifel nur verwirrter. Ich will ſolches auch nicht widerſprechen. Allein will ich lieber vernünftig zweiflen, als etwas, ſo ich nicht

weiß

weiß, für gewiß entſcheiden. Wann ich mich aber an die Reglen unſerer Religion halten will; ſo muß ich ſagen: weilen die Engel, Teufel und abgeleibte Seelen pure Geiſter ohne etwas leibliches oder materialiſches ſeynd; ſo ſeye nicht möglich, daß ſie ohne übernatürliches Wunder mit einem Leib erſcheinen können; GOtt müßte ihnen dann gleich in ihrer Erſchaffung ſolche Macht zugeeignet und ſich allein die Bewegung ſeines allmächtigen Willens darzu vorbehalten haben, die er ihnen doch ſelten zuſtehet.

Wann übrigens die Engel zuweilen Speis genoſſen, geredt oder etwas anders menſchliches gethan haben; ſo iſt ſolches nicht geſchehen, als hätten ſie einer Nahrung nöthig gehabt; ſondern zur Vollziehung des Befehls GOttes, welcher wollte, daß ſie alſo thun ſollten; wie ſolches der H. Ertz-Engel Raphael *Tob. 12. v. 18.* ausdrucklich erklärte und ſprach: „daß ich bey euch ge„weßt bin, iſt dem göttlichen Willen zu folg ge„ſchehen, ihr habt vermeint, ich eſſe und trin„cke; allein nähre ich mich mit einer Speis und „einem Tranck, ſo die Menſchen nicht ſehen können. Daß wir aber nicht wiſſen können, in wem die Nahrung der Englen als purer Geiſteren beſtehe, und wohin jene Nahrung, die ſie in Gegenwart Abrahams, Tobiä ꝛc. dem Anſehen nach genoſſen haben, gekommen ſeye, muß uns nicht kümmeren: dann weilen wir ſo vile andere Dinge, die in der Natur enthalten ſeynd, nicht

be-

begreiffen; ſo können wir uns mit dieſem wohl auch über die Unwiſſenheit der Art und Weis, mit welcher die Erſcheinungen der Englen, Teuflen und abgeleibten Seelen geſchehen, tröſten.

Ende des erſten Theils.

Des Hochwürdigen Herrn
AUGUSTINI CALMET
Abbtens zu Senonn, Ord. S. Bened.

Gelehrter Verhandlung
Zweyter Theil,
Von
denen ſo genannten Vampiren
Oder
zurůckkommenden Verſtorbenen in Ungarn/ Mahren ꝛc.

Aus der zweyten bereinigten und vermehrten Franzȯſiſchen Auflage ůberſetzt
Von einem Prieſter Ord. S. Bened.

CUM APPROBATIONE SUPERIORUM.

AUGSPURG,
verlegts Matthåus Rieger, Buchhåndler, 1751.

Vorrede.

JEder hundert Jahr-Lauf, jedes Volck, jedes Land hat ſeinen beſonderen angenommenen Wahn, ſeine gewiſſe Kranckheiten, ſeine gewiſſe Art, ſeine beſondere Neigungen, die es von andern unterſcheiden, auch ſelbſt kommen und vergehen; geſchiehet auch gar offt, daß was zur einten Zeit bewundert wird, zur anderen verachtet, und verlacht werde. Man hat Zeiten geſehen, wo ſich jedermann auf gewiſſe Andachten, auf gewiſſe Wiſſenſchafften, Künſten und Ubungen verlegte. Ehemahls beſtund die Andacht der Euro-

påeren wohl einige hundert Jahr lang im Wahlfahrten nacher Jeruſalem: Könige, Fürſten und Herren, Biſchöf, Welt- und Ordens-Geiſtliche lieffen hauffenweis dahin. Auch das Wahlfahrten nacher Rom ware ehedeſſen ſehr gemein: heut zu Tag aber iſt all ſolches abgegangen.

Ehemahls waren die Provintzen von offentlichen Geißleren angefüllt; dermahlen ſiehet man keine mehr als in gewiſſen Buß-Bruderſchafften. Gegen Ende des ſechszehenden, und anfangs des ſibenzehenden hundert Jahr-Laufs nach Chriſto redete man in Lotharingen faſt von nichts, als von Hexen und Hexenmeiſteren; von langem her aber iſt darvon alles ſtill. Als Carteſius ſeine neue Philoſophi bekannt machte; fiel deroſelben alles bey: die alte ware verachtet; man hörte täglich von neuen phyſicaliſchen Erfindungen und Proben. Der entſtandene Ruhm der neuen Lehre Neutons aber verfinſterte das Lob Carteſii, und zog die-

dieſem den Anhang zu. Seit ungefehr ſechszig Jahren hat ſich in Ungarn, Polen, Schleſien und Mahren ein neues Schauſpil hervor gethan; indem allda Leut, die ſchon mehrere Jahr oder Monat zuvor verſtorben ſeynd, wider zuruck kommen, reden, gehen, die Dörfer beunruhigen, Menſchen und Thier mißhandlen, ihren Verwandten das Blut ausſaugen, ihnen Kranckheiten und endlichen gar den Tod verurſachen, ſich auch von ſolchen überläſtigen und ſchädlichen Beſuchungen nicht zuruck halten laſſen, bis man ihre Leiber wider ausgrabt, ſpißt, ihnen das Haupt abſchlagt, das Hertz ausreißt, oder ſie verbrennt.

Man nennt ſie Upiren oder Vampiren, (das iſt) Blutſauger. Es werden auch die ſeltſamſte Geſchichten, mit ausführlichen Umſtänden, und ſo glaubwürdigen gerichtlichen Zeugnuſſen darvon angegeben, daß man faſt anderſt nicht glauben kan, als gedachte Verſtorbene kommen wahrhafft und weſent-

lich aus ihren Gräberen zuruck, und thun dergleichen Dinge, die man von ihnen ausgibt.

Nun iſt gewiß, daß in denen alten hebräiſchen, egyptiſchen, griechiſch- und römiſchen oder lateiniſchen Geſchichten nichts desgleichen gefunden wird. Die Hiſtori enthaltet zwar Exempel, daß Leut, ob ſchon gar wenige, die man für todt gehalten hat, nach einiger Zeit in ihren Gräberen wider zum Leben gekommen ſeyen. Wir haben auch von denen Alten geſehen, daß ſie glaubten: die Leute können durch Zauber-Kunſt getödtet, und die Seelen der Verſtorbenen wider hervor geruffen werden. Man führt auch einige Stellen an, daß die Hexen erwachſenen Menſchen und Kinderen das Blut ausgeſaugt, und ſie getödtet haben. Man ſahe auch im zwölfften hundert Jahr-Lauf nach Chriſto in Engelland und Dänemarck einige die nach dem Tod alſo zuruck kamen, wie nun in Ungarn; daß aber dieſes ſo gemein geweſen, und mit

mit ſolchen Umſtånden geſchehen ſeye, wird in keinen Hiſtorien geleſen.

Das Chriſtliche Alterthum gibt uns einige Exempel von verſtorbenen Excommunicirten; welche zur Zeit, als der Diaconus beym Anfang der Geheimnuſſen des H. Meßopfers in der Kirch ruffte: die Excommunicirte ſollen hinaus tretten, ſichtbarlich vor allem Volck von der Kirch hinaus gegangen ſeynd. Doch wird ſeit mehreren hundert Jahren auch in Kirchen, wo man Excommunicirte begraben zu ſeyn weißt, nichts desgleichen mehr geſehen.

Die Meinung der neuen Griechen, daß die Leiber der Excommunicirten im Grab nicht verweſen können, iſt ohne Grund, und ein bloſes darum ausgeſinntes Gedicht, damit ſie durch ſolches vorgegebene Wunder ihre Trennung von der Kirch deſto ſcheinbarer behaupten können.

Hingegen hat das Chriſtliche Alterthum jederzeit geglaubt: die Un-

verweſenheit der Leiberen ſeye vilmehr eine Prob der Heiligkeit der Verſtorbenen, und ein Zeichen, daß GOtt ſolche Perſonen, welche im Leben ihren Leib als einen Tempel des H Geiſts in der Unſchuld und Reinigkeit bewahrt haben, auch nach dem Tod vor der ſonſt allgemeinen Straf der Verweſung ſchütze.

Was man von denen Brucolaken in Griechenland, und am Archipelago vorgibt, iſt von der Gattung deſſen, ſo man von denen Vampiren ausſagt. Allein ſcheint faſt unglaublich, daß die ſonſt ſo ſcharfſinnige Griechen ſich durch eine ſo ſeltſame Einbildung ſollen haben blenden laſſen; ſcheint auch, die Wiſſenſchafften ſeyen bey ihnen ſehr zerfallen, und der Aberglaub hingegen durchaus gemein worden, daß noch keiner ihrer Geiſtlichen oder Gelehrten ihnen dieſen Irrthum zu benehmen getrachtet hat.

Die

Die Einbildung derjenigen, welche glauben, ſie hören die Todte in ihren Gräberen ſchmatzen wie die Schwein, wann ſie freſſen, iſt etwas ſo einfältiges und kindiſches, daß es nicht einmahl eine Widerlegung verdient.

Indem ich nun hier die Materi von denen heutigen Vampiren zu verhandlen unternimm, ſiehe ich wohl vor, daß auf welche Weis ich es angreiffe, ich mich der Beſchnarchung blos ſetze. Dann die, ſo die Ruckkunfft der Vampiren wahrhafft halten, werden mich einer Vermeſſenheit bezüchtigen, daß ich die Sach zweifelhafft, oder gar zu nichts mache. Die andere hingegen werden ſagen: ich habe meine Zeit übel und umſonſt auf eine ſo eytle, grundloſe und unnutzliche Sach, wie ſelbige von vilen verſtändigen darfür angeſehen wird, verwendet. Man urtheile aber darvon, was man wolle; werde ich mir jedoch zum Guten halten, wann ich eine Materi, die mich für die Religion von Erheblichkeit zu ſeyn bedunckt

hat, recht werde ergründen, und erör-
teren können. Dann wann die Ruck-
kunfft der Vampiren wahrhafft iſt; ſo
iſt daran gelegen, daß man ſie verthei-
dige, und beweiſe. Iſt ſie aber falſch,
und eine bloſe Einbildung; ſo erfordert
abermahl der Eifer für die Religion,
daß man denen, die ſelbige für wahr-
hafft geglaubt haben, ihren Irrwahn,
welcher ſchädliche Folgerungen nach ſich
ziehen könnte, benehme.

Regiſter der Capitlen dieſes zweyten Theils.

I. Gott allein kan einen Todten zum Leben erwecken. pag. 1
II. Vermeinte Auferſtehung gewiſſer Leuten, die nicht wahrhafft geſtorben waren. 5
III. Auferſtehung eines dreyjährigen Todten, den der H. Stanislaus Biſchof zu Cracau in Polen zum Leben erweckt hat. 8
IV. Ob ein wahrhafft Verſtorbener mit ſeinem Leib erſcheinen könne? 12

V. Auf-

V. Auferſtehung oder Erſcheinung einer ledigen Weibs-Perſon, welche ſeit einigen Monaten verſtorben ware. . 17
VI. Ein Weib wird lebendig aus dem Grab gezogen. . . 23
VII. Von denen Vampiren in Mahren. Kürtzlicher Inhalt des Buchs, welches den Titul führt: Magia poſthuma. 25
VIII. Todte in Ungarn, welche denen Lebendigen das Blut ausſaugen. . 30
IX. Erzählung der ſo genannten jüdiſchen Sendſchreiben von einem Vampir. 32
X. Andere Exempel der Vampiren eines holländiſchen Critici. . 34
XI. Was der Verfaſſer der jüdiſchen Sendſchreiben von denen Vampiren halte? 38
XII. Was der holländiſche Criticus darvon urtheile? . . 44
XIII. Erzählung der Monat-Zeitung Mercurius genannt, von Anno 1693. von denen Vampiren. . . 48
XIV. Muthmaſungen des holländiſchen Critici Anno 1733. . 49
XV. Sendſchreiben von Vampiren. 56
XVI. Vermeinte Exempel des Alterthums von ſelbigen. . . 59
XVII. Zurückkommende Todte in Norden. 67
XVIII. . in Engelland. . 69

XIX.

XIX. Zuruckkommende Todte in Peru. 71
XX. ≈ in Lappland. ≈ 72
XXI. ≈ Eines ſeit einigen Monaten Verſtorbenen. ≈ ≈ 74
XXII. Todte Excommunicirte tretten aus der Kirch. ≈ ≈ 79
XXIII. Andere Exempel von Excommunicirten welche von der geweiheten Erden ſeynd ausgeworfen worden. ≈ 82
XXIV. Exempel eines alſo ausgeworfenen excommunicirten Martyrers. 84
XXV. Exempel eines von der Kirchen ausgeworfenen, welcher den Zehenden zu entrichten verweigerte. ≈ 87
XXVI. Exempel Verſtorbener, welche nach dem Tod Lebens-Zeichen von ſich gegeben, und anderen würdigeren ihren Platz überlaſſen haben. ≈ 88
XXVII. Verſtorbene, die nach dem Tod wahlfahrten. ≈ ≈ 91
XXVIII. Anmerckungen über die Excommunicirte, welche aus der Kirchen tretten. 94
XXIX. Ob die Excommunicirte in denen Gräberen verweſen? ≈ ≈ 99
XXX. Exempel, daß die Excommunicirte nicht in denen Gräberen verweſen, und denen Lebendigen erſcheinen. ≈ 101
XXXI. Ein Exempel darüber. ≈ 103
XXXII.

XXXII. Ein Brucolak wird in Gegenwart des Herrn Tournefort aus dem Grab gezogen. ⸗ ⸗ ⸗ 106
XXXIII. Ob der Teufel einen Menſchen tödten und wider lebendig machen könne? 114
XXXIV. Unterſuchung der Meinung deren, die ſolches glauben. ⸗ 118
XXXV. Fluch der Heyden jemanden zu tödten. ⸗ ⸗ ⸗ 132
XXXVI. Exempel ſolches Fluchs unter denen Chriſten. ⸗ ⸗ 136
XXXVII. Exempel von Perſonen, die ihren Stand nach dem Tod zu offenbaren verſprochen haben. ⸗ 144
XXXVIII. Verſchidene Meinungen, wie die Ruckkunfft der Verſtorbenen könne erklärt werden. ⸗ ⸗ 164
XXXIX. Exempel von Perſonen, welche lebendig ſeynd begraben worden. ⸗ 167
XL. Exempel von erſäufften Perſonen, welche wider ſeynd geſund worden. ⸗ 171
XLI. Exempel von Weiberen, die man todt zu ſeyn geglaubt hat, welche wider zu ſich gekommen ſeynd. ⸗ ⸗ 173
XLII. Wie ſich ſolche Exempel auf die Ungariſche Vampiren reimen? ⸗ 176
XLIII. Todte die im Grab wie die Schwein ſchmatzen, und ihr eigenes Fleiſch verzehren. ⸗ ⸗ ⸗ 177

XLIV. Beſonders Exempel von einem zuruck-gekommenen Todten in Ungarn. 179
XLV. Anmerckungen darůber. 182
XLVI. Ob die Vampiren wahrhafft todt ſeyen? ; ; ; 183
XLVII. Exempel von einem Curma genannt, welcher wider auf die Welt iſt geſandt wor-den. ; ; ; 187
XLVIII. Exempel von entzuckten Perſonen, wel-che ohne Empfindung bleiben. 193
XLIX. Wie dieſe Exempel ſich auf die Vam-piren reimen? ; 196
L. Unterſuchung der Meinung derjenigen, welche glauben: der Teufel blende die Au-gen deren, welchen die Vampiren erſcheinen. ; ; ; 202
LI. Exempel von auferweckten, welche erzåh-len, was ſie in der anderen Welt geſehen haben. ; ; 205
LII. Die Heyden haben das, ſo ſie vom ande-ren Leben glaubten, von denen Hebråeren und Egyptieren gelernt. ; 209
LIII. Exempel verſtorbener Chriſten, welche wider auf die Welt ſeynd verwieſen wor-den. ; ; 213
Geſicht Vetini eines Mönchen der Rei-chenau. ; ; 215

LIV. Geſicht Bertholdi. ⸗ 217

LV. ⸗ des H. Furſei. ⸗ 218

LVI. ⸗ eines Prädicanten zu York in Engelland. ⸗ ⸗ 221

LVII. Beſchluß dieſer Verhandlung. 222

LVIII. Daß die Vampiren aus ihren Gräberen aufſtehen ſollen, iſt menſchlicher Weis nicht möglich. ⸗ 226

LIX. Was man vom Austritt der Excommunicirten von der Kirchen, und dem Zauber-Fluch erzählt, iſt ſehr zweifelhafft. 229

I. Capitul.

Vom Tod auferwecken kan niemand als GOtt allein.

Nachdem ich von Erſcheinungen der Englen, Teuflen und abgeleibten Seelen, ins beſondere gehandlet hab; veranlaßt mich eben dieſe Materi dahier auch das, ſo man von denen Ungariſchen Vampiren, und verſtorbenen Excommunicirten, welche nach dem Tod wider ſichtbarlich zuruck kommen ſollen, vorgibt, zu unterſuchen. Ich will dahero vorderſt die Erzählungen darvon beybringen, ſo dann das ſo man daraus ſchlieſſen kan, und darauf die Urſachen ſolche Erſcheinungen zu glauben, oder nicht zu glauben anführen.

Die Ungariſche Vampiren, welche den Haupt-Anlaß zu dieſem Werck gegeben haben, ſeynd verſtorbene Menſchen, welche zuweilen ſpäter, zuweilen ehender wider aus ihren Gräberen zu denen noch lebenden Menſchen zuruck kehren, ſelbigen das Blut ausſaugen, ihnen ſichtbarlich erſcheinen, an ihren eigenen Hauß-

Thüren mit Ungeſtimme anklopffen, und denen, zu welchen ſie kommen, offt den Tod verurſachen. Man nennt ſie Upiren oder Vampiren, welches in Sclavoniſcher Sprach Blutſauger heißt.

Es gibt auch, um ſich von ihrer überlåſtigen und gefährlichen Beſuchung los zu machen, kein anders Mittel, als ſie ausgraben, ſpiſſen, ihnen das Hertz durchſtoſſen, das Haupt abſchlagen, oder ſie verbrennen.

Um nun dieſe Ruckkehre und Erſcheinung der Vampiren zu erklåren, ſeynd vilerley Meinungen entſtanden. Andere haben ſie gar als fabelhafft verworfen, und dem bloſen vorgefaßten Wahn, der Forcht und hefftigen Einbildung des einfålltigen, dum̃en und unwiſſenden Volcks der Landen, von welchen dergleichen Erſcheinungen angegeben wurden, zugeſchriben.

Andere haben geglaubt: ſolche Zuruckkommende ſeyen nicht wahrhafft geſtorben, ſondern noch lebendig begraben worden, und ſtehen dahero auf eine gantz natürliche Weis aus ihren Gråberen auf.

Andere hingegen glaubten: ſolche Leut ſeyen wahrhafft, und in der That geſtorben; GOtt aber erlaube oder gebiete ihnen ihren Leib wider alſo für eine Zeit zu bewohnen; welches aus deme zu ſchlieſſen ſeye, weilen ihre Leiber im Grab gantz, unverweſen, gefarbt, weich und beweglich gefunden werden.

Andere vermeinen, der Teufel bediene ſich alſo der Leiberen ſolcher Verſtorbenen, die Leben-

bendige zu plagen, und ihnen oder dem Vieh zu ſchaden.

Wann man nun für gewiß ſetzen will, daß die Vampiren wahrhafft und weſentlich auferſtehen, und zuruck kommen; ſo entſtehen daraus faſt unzahlbare Zweifel: ob ſie nemlichen aus eigenen Kräfften wider alſo erſtehen? ob nemlichen ihre Seele wider zum Leib kehre, und ihme darzu die Bewegung gebe? oder ob ſolches durch einen guten oder böſen Geiſt geſchehe? ob ſie aus Befehl oder Zulaſſung GOttes alſo auferſtehen? ob ſolche ihre Auferſtehung aus ihrem geneigten und eigenen freyen Willen geſchehe? ob ſie für eine lange Zeit ſeye, wie diejenige waren, die Chriſtus, die Propheten und Apoſtel an Verſtorbenen gewirckt haben: oder nur für einige Täg oder Stunden, wie der H. Stanislaus, Biſchof zu Cracau, Petrum einen adelichen Herrn auferweckt hat, damit er nur mit ihme vor Gericht gehen, und Zeugnüß geben ſolle, daß er ihme das für die Kirch gekauffte Gut richtig bezahlt habe; welches auch der H. Macarius und Spiridion zu gleichem Ende, auf eben ſolche Weis gethan haben?

Hierüber nun ſetze ich vorderſt zum Fundament und zur unfehlbaren Regul: ein wahrhafft geſtorbener Menſch könne durch die Macht GOttes allein wider zum Leben auferweckt werden. Und wann ſolches durch einen Menſchen durch die Krafft GOttes geſchiehet; ſo ſeye es jederzeit ein übernatürliches Wunder. Alſo nemlichen hat auch Chriſtus ſelbſt, da er aus eigener Krafft,

ſeinem Verſprechen zu folg, vom Tod auferſtund, es mit lauter miraculoſen Umſtänden thun wollen. Dann wann er ſich gleich nach ſeinem Hinſcheiden wider zum Leben erweckt hätte, und vom Creutz abgeſtigen wäre; hätte man muthmaſſen können: er ſeye nicht gäntzlich geſtorben geweſen; ſondern habe noch einige Funcken des Lebens in ſich gehabt, welche durch kräfftige hertzſtärckende Mittel wider ſeyen erfriſcht und vermehrt worden. Allein erſtund er erſt den dritten Tag, und ware zumahl noch nach dem Tod gleichſam noch einmahl getödtet worden; da man ihme nemlichen die Seiten bis ins Hertz mit der Lantz alſo durchſtach, daß wann er auch noch nicht todt geweßt wäre; er von dieſem Stich hätte ſterben müſſen. Als er Lazarum vom Tod auferweckte; wollte er mit Fleiß vier Tag nach der Begräbnuß und die wirckliche Verweſung deſſelben abwarten *Joan. 11.* Dieſes alles beweißt, daß ein wahrhafft geſtorbener Menſch anderſt nicht als durch ein übernatürliches Wunder wider zum Leben erſtehen könne.

Alſo nemlichen ware die Auferſtehung, welche Job ſo veſt erwartete, *Job. 21. v. 25.* die Auferſtehung desjenigen Todten, welcher im Grab durch die Berührung des Leibs Eliſäi des verſtorbenen Propheten wider zum Leben kam, *3. Reg. 13. v. 21.* wie auch des verſtorbenen Söhnleins der Wittib zu Sunam, welches eben dieſer Prophet wider zum Leben auferweckte, *4. Reg. 4.* und die Auferſtehung der ausgedorrten Gebeinen eines gantzen Heers, welche Ezechiel der Prophet

c. 37.

c. 37. im Geiſt ſahe, durch welche die Befreyung und Ruckkehre der Iſraeliten aus der babiloniſchen Gefangenſchafft vorbedeutet wurde, ein übernatürliches Wunder, gleichwie auch alle übrige Auferſtehungen, welche im alten und neuen Teſtament erzählt werden. Alle nemlichen geſchahen allein durch die Krafft und Macht GOttes.

II. Capitul.

Vermeinte Auferſtehung / Leuten die nicht todt waren.

Daß Leut, die für todt angeſehen wurden, an ſich aber nur mit der Schlafſucht behafftet waren, oder auch erſäuffte Leut, die man für todt hielt, durch Sorg, Kunſt und gute Mittel aber der Artzten, oder anderer erfahrener Perſonen wider zu ſich gekommen ſeynd, muß man für keine wahre Auferweckungen vom Tod anſehen, weilen ſolche Leut nicht wahrhafft geſtorben waren. Hier aber gedencken wir von ſolchen Leuten zu handlen, welche zuweilen ſchon mehrere Monat oder Jahr begraben waren, und wann ſie auch nicht gäntzlich geſtorben geweßt wären, wenigiſt wehrender ſolcher Zeit unter der Erden hätten erſticken müſſen, an welchen nichts deſtoweniger noch Lebens-Zeichen, flüſſiges Blut,

das gantze Fleiſch ohne üblen Geruch, eine lebhaffte Farb des Angeſichts, und bewegliche Glieder gefunden werden: ſie kommen am Tag wie zu Nachts, beunruhigen die Lebendige, ſaugen ihnen das Blut aus, und verurſachen ihnen den Tod: ſie erſcheinen in ihren Kleyderen, in ihren Häuſeren, ſetzen ſich an Tiſch, und thun allerhand andere Sachen; kehren hernach wider in ihre Gräber zuruck, ohne daß man wiſſen kan, wie ſie aus ſelbigen, oder wider hinein kommen. Dieſe dann ſeynd (ſo zu ſagen) kurtz vorbey gehende, und gleichſam nur augenblickliche Auferſtehungen: dann anſtatt die Widererſtandene, von welchen die Schrifft meldet, wider gelebt, geredt, Speis und Tranck genoſſen, und alles wie die übrige Menſchen gethan haben, wie von Lazaro dem Bruder Marthä, und dem Sohn der Wittib zu Sunam bekannt iſt; erſcheinen dieſe nur wehrender einiger Zeit, nur in einigen Landen, nur mit gewiſſen Umſtänden: wann man ſie hingegen ſpißt, enthauptet oder verbrennt; ſo erſcheinen ſie nicht mehr.

Wann man nun ſagen könnte; ſolche Leut ſeyen nicht wahrhafft geſtorben; ſo wäre an ihrer Auferſtehung oder Ruckkehr anders nichts zu bewunderen, als die Art und Weis, wie ſelbige geſchehe, und die Umſtänd die darbey ſeynd. Wer will aber behaupten, ſie erwachen nur aus dem Schlaf, oder die natürliche Geiſter erlangen in ihnen wider ihre Kräfften, wie bey Leuten, die aus einer Ohnmacht, wann nemlichen das Geblüt wider ſeinen gewöhnlichen Lauf hat, zu ſich

kommen? wie können ſie, nebſt dieſem, aus ihren Gräberen, und wider dahin kommen, ohne daß man einige Aenderung ſolcher Gräberen vermercke? wo hat man zumahl an einigen Menſchen eine ſo lange Schlafſucht, Ohnmacht oder Sinnloſigkeit jemahl geſehen? welcher purer Menſch hat ſich jemahl aus eigener Krafft vom Tod wider zum Leben erwecken, und ohne Verletzung des Grabs von dar austretten können?

Will man aber ſagen: ſie erſtehen nicht aus eigener Krafft, ſo beweiſe man, daß es aus Krafft GOttes geſchehe. Was für eine Prob kan man anführen, daß GOtt ſeine Hand darin habe, daß ſeine Ehre darunter wallte, daß er durch ſolche Auferweckung der Vampiren die Wercke ſeiner Allmacht zeigen wolle?

Hilft ihnen villeicht ein Engel, ein Teufel, oder ihre abgeleibte Seel alſo aus dem Grab und wider hinein? wie kan aber die Seel alſo nach eigener Willkur wider in Leib kehren, ſelbigem etwa auf eine Viertelſtund das Leben wider geben, und ihn alsdann wider verlaſſen? kan villeicht ein Engel oder Teufel einem Todten das Leben wider einblaſen? nein fürwahr! ohne Befehl oder Zulaſſung GOttes kan ſolches niemahl geſchehen, maſſen ſchon anderwärts iſt erwieſen worden, daß ſolches weder in der Schrifft noch in Vernunfft einigen Grund habe.

III. Capitul.

Der H Stanislaus erweckt einen dreyjährigen Todten.

Von übernatürlichen Auferweckungen der Todten, ſeynd in denen Lebens-Hiſtorien der Heiligen ſo vile Exempel vorhanden, daß man gantze groſſe Bücher darmit anfüllen könnte. Selbige reimen ſich auch auf dieſe Materi, von welcher wir hier handlen, um ſo mehr, weilen die Frage von Verſtorbenen iſt, die jedermann für wahrhafft todt erkennt, und jedannoch nach ihrer Auferweckung mit Leib und Seel erſcheinen.

Hierüber will ich dahier nur eine Geſchicht vom H. Stanislao Biſchoffen zu Cracau beybringen, welcher einen dreyjährigen Todten mit ſo offentlichen und gantz beſonderen Umſtänden zum Leben auferweckt hat, daß der auch ſcharfſinnigſte Gribel-Geiſt unmöglich etwas wahrſcheinliches dagegen ausſinnen kan. Wann auch dieſelbe wahr iſt; ſo kan man ſie für eines der gröſten und merckwürdigſten Wunderen der gantzen Hiſtori anſehen. *Bolland.* 7. *May.* Man haltet auch darfür: das Leben des H. Stanislai ſeye gleich nach ſeiner Marter von verſchidenen, die der Sachen beſte Kundſchafft hatten

ten, beſchriben worden: dann die Marter des heiligen Biſchofs, und ſeine Auferweckung des Todten iſt von einer unzahlbaren Menge des Volcks und vom geſamten Hof Boleslai des Königs geſehen worden; und weilen dieſe Begebenheit ſich in Polen, wo ſich die Vampiren noch heut zu Tag vilfältig zeigen, ereignet hat; ſo ſchickt ſie ſich deſto beſſer zu unſerem Vorhaben. Ob ſchon auch einige mutkmaſſen: das Leben des H. Stanislai ſeye erſt einige hundert Jahr nach ſeiner Marter aus alten Denckſchrifften verfaßt worden; iſt jedoch bekannt, daß Joannes von Polemac das Wunder von ſeiner Auferweckung Petri des dreyjährigen Todten, in einer Anno 1413. vor denen geſamten Vätteren und Geſandten des Concilii zu Coſtantz gehaltenen Rede, als etwas bekanntes und ungezweifletes angeführt hat. *Tom. XII. Concil. p. 1397.*

Der H. Stanislaus Biſchof zu Cracau nemlichen hatte Petro einem adelichen Herrn ein im Gebiet von Lublin am Fluß Viſtul gelegenes Gut für die Domkirch von Cracau abgekaufft und in Gegenwart der nöthigen Zeugen mit allen in Polen dazumahl gebräuchlichen Umſtänden richtig bezahlt, auch drey Jahr lang in ruhigem Beſitz gehabt. Dazumahl nemlichen ware Kauf und Verkauf von Obrigkeits wegen verſchreiben und Kaufbrief darüber ausſtellen in Polen noch nicht gebräuchlich, ſondern genug, wañ die Handlung der Zahlung vor Zeugen geſchahe. Weilen aber Petrus der Edelmann inzwiſchen geſtorben ware, und Boleslaus der böſe König nicht

ausſtehen konnte, daß der heilige Biſchof ihn öffters von ſeinen Laſteren abzuſtehen ermahnte, ſondern deswegen einen tödtlichen Haß auf denſelben warf und ihm alles Gewallts Verdruß zu erwecken ſuchte; ſo verſtifftete er die drey Söhn Petri des verſtorbenen Edelmanns, das gemelte Gut unter dem Vorwand, daß es nicht ſeye bezahlt worden, zuruck zu forderen und verſprach ihnen darzu ſeinen Beyſtand. Dieſemnach lieſſen dann die drey Brüder den Biſchof vor Gericht forderen. Der H. Mañ erſchien auch zu Solec, allwo der König bey einer allgemeinen Reichs-Verſammlung unter einem Gezelt offentlich zu Gericht ſaß, und behauptete: er habe das gekauffte Gut in Gegenwart der Zeugen, die er benamßte, ordentlich bezahlt. Dieſe Zeugen aber darften aus Forcht des Königs die Wahrheit nicht ausſagen. Es ware bereits ſpat im Tag und Stanislaus ſtund in Gefahr zur Ruckſtellung des Guts verurtheilt zu werden. Weilen dañ dieſes Landgut Pietravin genannt nächſt dem Ort, wo das Gericht gehalten wurde, lag; ſo ſagte er gählings, wie aus einer göttlichen Einſprechung: er wolle nach dreyen Tagen Petrum den geſtorbenen Verkäuffer perſönlich als Zeugen ſeiner Bezahlung vor Gericht bringen. Der König nahm die Bedingnuß an, ſpottete aber darüber, weilen er die Erfüllung derſelben für unmöglich hielt. Der H. Stanislaus aber begab ſich nacher Pietravin, brachte allda drey Täg mit faſten und betten zu; gieng ſodann mit ſeiner Geiſtlichkeit und einer unzahlbaren Menge des Volcks zum

Grab

Grab Petri, ließ ſelbiges bis auf den Sarg auswerfen, den Sarg öffnen, und fand den Leib ſchon gäntzlich verweſen; befahl nichts deſtoweniger demſelben aufzuſtehen, mit ihme vor den König zu gehen und der Wahrheit Zeugnuß zu geben. Petrus ſtund augenblicklich auf, man bedeckte ihne mit einem Mantel, der H. Biſchof nahm ihn bey der Hand und führte ihne vor den Gerichts-Thron des Königs. Niemand getraute ihne zu fragen; er nahm aber ſelbſt das Wort, erklärte offentlich: er habe das Landgut freywillig und redlich an die Kirch verkaufft und die richtige Bezahlung darfür empfangen; gab darauf ſeinen Söhnen einen ſcharfen Verweis, daß ſie ſich den H. Biſchof ſo boßhafft anzuklagen hätten verleiten laſſen. Der Heil. Stanislaus fragte ihn: ob er um ſeine Sünden zu büſſen auf der Welt bleiben wolle? er bedanckte ſich aber und ſagte: er wolle ſich keiner neuen Gefahr zu ſündigen blos ſetzen.

Dieſemnach führte er ihne dann wider zu ſeinem Grab, in welches er ſich auch legte und wider im HErrn entſchlief.

Nun kan man ſich leicht einbilden, dieſes ſo auserordentliche Schauſpil müſſe unzahlbare Zeugen gehabt haben. Es wurde auch gleich durch gantz Polen bekannt, Boleslaus der König aber darum nicht beſſer, ſondern nur mehr wider den H. Biſchof erbittert, ermordete denſelben, da er eben vom Altar trat, mit eigener Hand und ließ den Leib in zwey und ſibentzig Stuck zerhacken, damit man ſie nicht ſollte ſamlen

len und den Leib alsdann als eines H. Martyrers der Wahrheit und apoſtoliſchen Freyheit ſollte verehren können.

(**)†(**)†(**)§(†)§(**)†(**)†(**)

IV. Capitul.

Ob ein wahrhafft-verſtorbener Menſch mit ſeinem Leib erſcheinen könne?

WAnn das, ſo von denen Vampiren erzählt wird, gewiß wäre; ſo könnte man dieſe Frage für überflüßig halten und ſagen: ſolches erhelle ja täglich in Ungarn, Pollen und Mahren, wo längſt verſtorbene Menſchen zuruckkommen, Leut und Vieh plagen, ihnen das Blut ausſaugen und ſie tödten: dann ſie erſcheinen mit ihrem Leib: man ſiehet ſie, man kennet ſie: man grabt ſie aus und verurtheilt ſie zum Spiß, zum Schwerdt und zum Feur; ſo iſt demnach nicht nur möglich, ſondern gewiß und auſſer allem Zweifel, daß ſie mit ihrem Leib erſcheinen.

Dieſes zu beſteiffen könnte man auch aus der Schrifft das Exempel der Erſcheinung Moyſis mit ſeinem Leib aufm Berg Tabor, wo er mit Chriſto redete *Matth. 9. 34.*, wie auch viler Verſtorbenen, welche bey der Auferſtehung des HErrn, auch aus ihren Gräberen erſtanden und vilen

zu Jeruſalem erſchienen ſeynd, anführen. *ibid.* 27. 33. Niemand zweiflete an ihrem Todt. Doch erſtunden ſie und bezeugten die Auferſtehung Chriſti.

Als Jeremias der Prophet Judå Machabåo erſchien, und ihme das Schwerdt in die Hand legte; geſchahe ſolches vermuthlich mit ſeinem Leib, weilen Judas ihn an ſeiner Geſtallt erkannte. 2. *Machab.* 14. 14. Von Lazaro und dem Sohn der Wittib von Sunam, welche durch Chriſtum und Eliſåum ſeynd auferweckt worden, will ich nichts melden, weilen ſelbige nachhin wie zuvor wider vollkommentlich gelebt haben, ſondern ich rede dahier von leibhafften Erſcheinungen nur auf kurtze Zeit, wie wir im vorigen Capitul vom Petro dem polniſchen Edelmann, und im erſten Theil dieſes Wercks von mehreren anderen geſehen haben, welche nur gleichſam auf einen Augenblick, um die Allmacht GOttes, deſſen Ehr, oder die Wahrheit, die Unſchuld, oder den Glauben der Kirch wider die hartnåckige Ketzer zu bezeugen, erſchienen ſeynd. Dergleichen mehrere Exempel geleſen werden.

Als der H. Martinus Ertzbiſchof zu Tur (Tours) wurde; faßte er einen Verdacht wider einen Altar einer nahe der Stadt gelegenen Kirch oder Capell, den die vorige Biſchöf ſeine Vorfahrer allda zur Ehr eines Martyrers, von welchem doch niemand weder Namen noch Geſchicht wiſſen wollte, geweihet hatten. Er wollte dahero auch einige Zeitlang allda kein Meßopfer verrichten. Endlichen aber begab er ſich mit einigen

ſeiner Mönchen dahin und bat GOtt: er möchte ihme doch offenbaren, wer derjenige ſeye der allda begraben lige. Gleich darauf erblickte er zu ſeiner lincken Seiten einen grauslichen ſchmutzigen Mann; und als er ihm befahl, er ſolle ſagen wer er ſeye; neñte er ſeinen Namen und bekannte: er ſeye ein Dieb und Mörder geweſen, auch wegen ſeinen Laſterthaten allda hingerichtet worden, habe mithin nichts, ſo denen heiligen Martyrer eigenthumlich ſeye, an ſich.

Die Anweſende hörten auch alle Wort deſſelben gantz deutlich; ſahen ihn aber nicht. Der H. Martinus aber ließ darauf ſein Grab zerſtören und benahm alſo dem Volck ſeinen bis dahin gehabten falſchen Wahn.

Nachdem Celſus der heydniſche Weltweiſe unter anderem wider die Chriſten geſchriben hatte: Chriſtus ſeye denen Apoſtlen nicht leibhafft ſondern nur wie ein Schatten erſchienen: widerlegte ſolches Origenes nebſt andern Proben, auch mit denen Erſcheinungen und Weiſſagungen, welche die Heyden von ihren Götteren Apollo und Aeſculapio vorgeben, und ſagte: wann ſie dieſe blos darum, weilen ſie von einigen Perſonen bezeugt werden, für wahre weſentliche Erſcheinungen halten; warum ſie dann die Erſcheinungen Chriſti, die durch perſönliche Zeugen, die ihne geſehen haben, beſtätiget, und von ſo vilen Millionen vernünfftiger Perſonen ſeynd geglaubt worden, nicht beyfallen wollen? darauf wirft er ihnen eine fabelhaffte bey ihnen aber ſehr berühmte Geſchicht von Ariſtäo vor, von welchem Herodotus

und

und Pindarus ſchreiben: er ſeye von einem der adelichſten und reichſten Häuſeren der Stadt Proconeſa geweſen, einſtens aber, als er ins Hauß eines Walckers trat, gähen Tods geſtorben: der Walcker habe auf dieſen Fall ſein Hauß wohl geſchloſſen und denen Elteren Ariſtäi das vorgegangene eylends angezeigt, auch der Ruf darvon ſich gleich durch die gantze Stadt ausgebreitet; ein Mañ aber der von Cyzico kam, darüber geſagt: es könne nicht dem alſo ſeyn, indem er Ariſtäum allererſt auf der Straß nacher Cyzico begegnet und mit ihme geredt habe. Da auch ſeine Elteren und Verwandte mit allem üblichen Gepräng, um den Leib zu entheben und zu beerdigen, nach dem Hauß des Walckers kamen; fanden ſie Ariſtäum weder todt noch lebendig allda. Siben Jahr hernach aber (ſagen ſie) ließ er ſich zu Proconeſa wider ſehen und verfaßte allda die Vers, die man *Verſus arimaſpæos* nennt; und kam darauf zum zweyten mahl aus dem Geſicht. Alſo erzählte man es in beeden gemelten Städten noch zur Zeit Origenis. Dreyhundert und viertzig Jahr nach dieſem zweyten Tod, ließ er ſich zu Metaponte in Italien ſehen und befahl daſigen Inwohneren dem Gott Apollo zu Ehren einen Altar und Ariſtäo von Proconeſa eine Bildnuß zu errichten, mit der weiteren Erklärung, ſie Metapontiner ſeyen die eintzige Völcker von Italien, die Apollo mit ſeiner perſönlichen Gegenwart beehrt habe, er, der ihnen dieſes verkünde, habe dieſen Gott dazumahl in Geſtallt eines Rabens begleitet. Und nachdem er dieſes geredt

redt hatte; verſchwand er. Uber dieſe Erſcheinung fragten ſich die Metanpotiner beym Apollo zu Delphis um Rath; und dieſer Gott antwortete: wann ſie dem Rath Ariſtäi folgeten; würden ſie ſich darbey wohl befinden. Darauf errichteten ſie Apollini den Altar und Ariſtäo eine Bildnuß, welche noch zur Zeit Herodoti zu Metaponte in einem mitten auf dem Platz gepflantzten kleinen Gehöltz von Lorbeer-Bäumen geſehen wurden. Nun wirft Origenes Celſo dem Chriſten-Feind vor: auf die bloſe Erzählung Herodoti und Pindari glaube er alle dieſe eytle Gedichte, und weigere ſich doch das, ſo die Chriſten von denen Wunderen Chriſti lehren, die Evangeliſten ſchreiben und die Martyrer mit ihrem Blut beſiglet haben, zu glauben: „was für ein Abſehen (ſagt er ferners) hätte die Vorſichtigkeit „GOttes mit deme, was mit Ariſtäo zu Proconeſa geſchehen ſeyn ſoll, haben: was für einen Nutzen hätte denen Menſchen dardurch zukommen „können? was hingegen die Chriſten von denen „Wunderen Chriſti erzählen; gereicht zur Beſtätigung ſeiner Lehre, welche dem gantzen menſchlichen Geſchlecht ſo heilſam und erſprießlich iſt. „Mithin muß man die Geſchicht Ariſtäi als fabelhafft verwerfen, oder wann etwas „daran wahr iſt, ſelbiges dem böſen „Geiſt zuſchreiben. *Origenes contra Celſum l. 1. p. 124.*

V. Capitul.

Auferſtehung oder Erſcheinung einer verſtorbenen Weibs-Perſon.

PHlegon ein freygelaſſener Sclav Adriani des heydniſchen Kayſers ſchreibt in ſeinem Buch *de mirabilibus: Granov antiq. græc. T. 8. p. 2694.* Machates ein Wirth zu Trallis in Klein-Aſien habe mit einer jungen Weibs-Perſon Philinnium genannt, einer Tochter Demonſtrati und Charitonå Gemeinſchafft gepflogen: dieſe Perſon ſeye geſtorben und begraben worden, darauf nichts deſtoweniger noch wohl ſechs Monat lang Nachts zu ihrem gemelten Liebhaber gekommen, habe mit ihm geredt, Speis und Tranck genoſſen und geſchlafen. Als nun einſtens ihre geweßte Såugam ſie bey Machate ſitzen ſahe und erkannte; lief ſie zu Charitona ihrer Mutter, und zeigte es ihro an. Dieſe wollte anfangs nichts darvon glauben. Doch gieng ſie endlichen nach dem Wirthshauß. Weilen es aber bereits ſehr ſpat, und alles im Hauß ſchon in der Ruhe ware; ſo konnte ſie ihren Fůrwitz nicht begnůgen. Doch erkennte ſie die Kleyder ihrer Tochter, und beduncket ſie, ſie ſehe ſie bey Machate dem Wirth ligen. Sie begab ſich dahero folgenden Morgen in der Fruhe wider da-

hin; verirrte aber unter Weegs, und fand ihre Tochter nicht mehr, weilen dieſe ſich ſchon wider entzogen hatte. Allein erzählte ihro Machates ſelbſt den gantzen Handel, und ſagte: ihre Tochter komme ſeit einiger Zeit alle Nacht zu ihm; zeigte ihro auch zur Prob deſſen einen goldenen Ring und das Band, mit welchem ſie ihre Bruſt bedecke, mit welchen beeden Stucken ſie ihn erſt ſelbige Nacht beſchenckt habe.

Weilen dann Charitona die Mutter an der Wahrheit dieſer Sach nicht mehr zweiflen konnte; ſo fieng ſie an zu weinen und jämmerlich zu ſchreyen. Als jedoch Machates ihro verſprach: er wolle ſie berichten, wann die Tochter zu Nacht wider komme; gieng ſie nacher Hauß. Sie kam auch Abends um die gewöhnliche Zeit, und Machates gab ihren Elteren gleich darvon Bericht: dann er beginnte ſelbſt zu argwohnen, es möchte etwa eine andere Weibs-Perſon die Kleyder ihrer verſtorbenen Tochter aus ihrem Grab gezwackt haben und in ſelbigen zu ihme kommen. Als nun Demonſtratus der Vatter und Charitona die Mutter der Philinnium kamen und ihre Tochter erkannten; wollten ſie dieſelbe gleich umarmen.

Sie aber ſchrye: „Mein Vatter und meine „Mutter! warum habt ihr mir dann mein Glück „noch drey Täg alſo bey dieſem Wirth verbleiben „zu können mißgönnt; indem ich doch niemand „einiges Leyd thue, und anderſt nicht als mit „Erlaubnuß der Götteren anhero gekommen bin? „euer Fürwitz wird euch theur zu ſtehen kommen.

Sel-

Selbigen Augenblick ſtarb ſie und fiel todt aufs Bett dahin. Weilen nun Phlegon (der dieſes beſchreibt) in der Stadt einigen Gewallt hatte; ſo hielt er den darüber entſtandenen Auflauf des Volcks zuruck. Und als Tags darauf aufm Schauplatz eine Volcks-Verſammlung gehalten wurde: ſchloß dieſelbe: man müſſe die Krufft, in welche Philinnium die sechs Monat zuvor verſtorbene Tochte ware gelegt worden, eröffnen. Solches geſchahe auch, und man fand die Leiber der übrigen von ihrer Verwandſchafft allda nach ihrer Ordnung, wie ſie waren hinein gelegt worden; den Leib Philinnium der Tochter aber nicht; ſondern nur einen eyſernen Ring und ein goldenes Pocal, ſo Machates ihro gegeben hatte. Man begehrte darüber Rath bey einem Wahrſager; und dieſer ſagte: man müſſe den Leib (welcher im Hauß Machatis todt gefunden wurde) auſſer der Stadt begraben, und um die Furien wie auch den irdiſchen Mercurium zu beſänfftigen denen Götteren Manes genannt zu Ehren feyerliche Leichbegängnuß halten, auch Jupiter dem Gaſtgeber, Mercurio und dem Gott Mars Opfer verrichten.

In dem Sendſchreiben nun, durch welches Phlegon dieſe Geſchicht einem gewiſſen Herrn berichtete, meldete er, wann derſelbe die Sach dem Kayſer zu berichten nothwendig erachte; möchte er es ihme ſchreiben, damit er ihm einige Perſonen, welche perſönliche Zeugen geweßt ſeyen, zu dem Ende zufertigen könne.

Dahier ſehen wir dann eine Geſchicht, welche ihren ausführlichen Umſtänden nach allerdingen für wahrhafft zu halten iſt. Wie vile Fragen aber entſtehen nicht daraus: ob nemlichē die Tochter wahrhafft todt geweßt ſeye, oder zur Zeit, da man ſie todt zu ſeyn glaubte, nur geſchlafen habe? ob ſie aus eigener Krafft oder Wilkur wider zum Leib gekehrt ſeye, ob der Teufel ſie wider zum Leben gebracht habe ꝛc. dann denen Umſtänden nach ware es ihr wahrer Leib, in welchem ſie erſchienen iſt. Wann ſie nicht wahrhafft todt, ſondern alles beſagte nur ein liſtiges Spil ihrer hefftigen Liebe gegen Machatem geweſt iſt, ſo findt ſich an der gantzen Erzählung nichts übernatürliches: dann es iſt bekannt, wie weit die Hefftigkeit der Paſſion ein Weibsbild treiben könne.

Gemelter Phlegon ſchreibt ferners, ein ſyriſcher Soldat Antiochi des Königs, welcher bey Termopylis im Treffen getödtet worden, ſeye hernach am hellen Tag im römiſchen Lager erſchienen und habe mit vilen allda geredt.

Haraldus oder Hrappus ein Dän, welcher ſeinem Begehren zu folg beym Eingang ſeiner Kuchel ware begraben worden, erſchien nach dem Tod, wurde von Olao Pa mit einer Lanz durchſtochen und das Eyſen der Lanz blib im Leib ſtecken. Folgſam muß dann Haraldus mit ſeinem Leib erſchienen ſeyn. Wer kan nun ſagen, ob ſeine Seel oder ein böſer Geiſt ſeinen Leib alſo bewegt, regiert und ſich deſſelben die Lebendige zu beunruhigen bedient habe? ob ſolches aus ſeinem eige-

eigenen Willen, oder aus Zulaſſung GOttes alſo geſchehen ſeye? was für eine Ehr aber konnte GOtt, oder was für ein Nutzen denen Menſchen durch ſolche Erſcheinung zuwachſen? will man aber alle ſolche mit ſo ausführlichen Umſtänden von ſo verſtändigen Scribenten, von welchen nicht zu vermuthen iſt, daß ſie uns darmit haben betriegen wollen, erzählte Geſchichten, gäntzlich als fabelhafft verwerfen; ſo ſcheint es etwas hartes.

Der H. Auguſtinus erzählt: *De cura pro mortuis*: als ein junger Mann von einem anderen wegen einer Schuld, die ſein verſtorbener Vatter bezahlt hatte, vor Gericht belangt wurde und aus Mangel der Quittung, die niemand finden konnte, in Gefahr, die Schuld noch ein mahl zu zahlen verurtheilt zu werden, ware; ſeye ihm ſein verſtorbener Vatter erſchienen und habe ihm angezeigt, wo die Quittung lige.

Der H. Macarius Ægyptius erweckte einen Verſtorbenen, damit er Zeugnuß geben ſollte, daß einer, den man ſeiner Ermordung beſchuldigte, unſchuldig ſeye: der Todte erſtund auch und entſchuldigte den Beklagten; wollte aber den Thäter nicht nennen. Rosweyd. *Vit. PP. c. 2. p. 480.*

Eben dieſer H. Macarius erweckte einen anderen Todten, damit er erklärete, wo das Geld, ſo ihm zur Verwahr ware hinterlegt worden, verborgen ſeye; und er offenbarte, er habe es ohne Wiſſen ſeines Weibs bey der Fußet ſeiner Ligerſtatt in der Erden vergraben.

Als dieſer nemliche H. Macarius einen eunomianiſchen oder hieracitiſchen Ketzer im diſputiren anderſt nicht überwinden konnte; ſprach er: „gehen wir zum Grab eines Verſtorbenen und „laſſen uns die Wahrheit, die du nicht erkennen „wilſt, erklären. Der Ketzer getraute ſich nicht hinzugehen. Der H. Macarius aber trat mit einer Menge der Leuten zum Grab, fragte den Todten; und dieſer antwortete aus der Tiefe des Grabs: wann der Ketzer erſchienen wäre, wollte er aus dem Grab aufgeſtanden ſeyn und ihne der Wahrheit überzeugt haben. Der H. Macarius befahl ihme darauf wider im HErrn zu entſchlaſen, bis Chriſtus ihn am Ende der Welt ſeiner Ordnung nach auferwecken würde.

Der H. Spiridion Biſchof zu Trimituta in Egypten hatte eine Tochter Irene genannt, welche bis an ihr End eine Jungfrau blib. Nachdem ſie aber geſtorben ware; kam einer zum H. Biſchof und forderte etwas, ſo er der Tochter zur Verwahr gegeben hatte. Man durchſuchte das gantze Hauß; konnte aber nichts finden. Endlichen trat der H. Spiridion zum Grab, fragte die Tochter, wohin ſie das Hinterlegte gethan habe. Sie erklärte es; und der heilige Mann ſtellte es zuruck. *Sozom. Hiſt. Eccl. l. 1. c. 11.*

Ein heiliger Abbt Erriclus mit Namen erweckte blos für einen Augenblick einen Ermordeten, von welchem man ſagte, er ſeye durch einen Mönchen, der doch unſchuldig ware, getödtet worden. Der Todte ſtunde auf, erklärte die Unſchuld des Beklagten; und der H. Erriclus geboth

both ihm: er ſolle wider im Friden entſchlafen, bis der HErr ihn am Ende der Zeit für die Ewigkeit aufwecken werde. *Vit. PP. l. 2. p. 650.*

Alle dieſe Auferſtehungen nun können zur Erſcheinung der ungariſchen Vampiren gezogen werden, weilen dieſe ſich auch nur auf eine kurtze Zeit zeigen und ſodann wider nach ihren Gräberen kehren.

Allein bleibt darbey immer der Anſtand: ob erſtlichen ſolche Erſcheinungen der Vampiren wahrhafft ſeyen?

Zweytens: ob ſie aus eigener Krafft alſo erſtehen können? und

Drittens: ob ſie wahrhafft geſtorben oder nur eingeſchlafen ſeyen?

Auf welche Weis man ſolches anſiehet; ſcheint es immer unmöglich und unglaublich.

VI. Capitul.

Ein Weib wird lebendig ausm Grab gezogen.

IN einem gantz neuen Buch wird eine Geſchicht geleſen, welche deme, ſo man von denen Vampiren erzählt, einiger maſſen ähnlich iſt. Ein Kaufmann der Stras S. Honorati zu Paris verſprach ſeine Tochter einem anderen Kaufmann ſeinem Freund; zog dieſem aber

hernach einen Pachter, der die Tochter zur Ehe begehrte, vor u. die Vermählung mit diſem gieng für.

Dieſes junge Weib nun erkranckte, wurde für todt gehalten und begraben. Weilen nun aber dem Kaufmann ihrem erſten Liebhaber einfiel, ſie möchte villeicht nur in einer Schlafſucht oder Ohnmacht geweßt ſeyn; ſo ließ er ſie bey der Nacht in geheim ausgraben, brachte ſie wider zu ſich, heurathete ſie und gieng mit ihro nacher Engelland, allwo ſie zehen Jahr gantz wohl mit einander lebten. Als ſie ſodann wider nacher Paris kehrten, und der Pachter ſeine geweßte Gemahlin auf einem Spatziergang erkannte; forderte er dieſelbe vor Gericht wider zuruck: die Sach kam zu einem groſſen Rechtshandel: die Frau und der Kaufmann ihr zweyter Gemahl, den ſie liebte, behaupteten, das vorige Eheband ſeye durch den Tod zerriſſen worden, und klagten zugleich noch wider den erſten Gemahl, daß er ſie allzu füreylig habe begraben laſſen.

Weilen ſie jedoch ſorgten, ſie möchten ihren Handel verliehren; ſo entwichen ſie abermahl nach einem fremden Land und endigten allda ihr Leben. Dieſe Geſchicht iſt ſeltſam und wird beym Leſer ſchwerlich Glauben finden. Indeſſen gib ich ſie für das an, was ſie iſt. Die, ſo ſelbige zum Druck gegeben haben, mögen ſie behaupten.

Wer kan nun wiſſen, ob nicht auch gemelte Philinnium, von welcher Phlegan ſchreibt, alſo in der Schlafſucht, Ohnmacht oder Sinnloſigkeit in die Krufft gelegt worden und von dar wider zu Machate ihrem Liebhaber gekommen ſeye.

Maſ-

Maſſen dieſes ehender möglich geweßt wäre, als daß dieſe Kaufmanns-Frau zu Paris nicht im Toden-Sarg, und unter der Erden, wo ſie lang genug lag, hätte erſticken ſollen.

Ferners wird in gemeltem neuen Buch von einer jungen Weibs-Perſon geleſen, welche in einer Ohnmacht oder Sinnloſigkeit für todt gehalten, in dieſer Zeit aber ſchwanger wurde, ohne zu wiſſen, wer deſſen der Urſächer ſeyn möchte.

Ein gewiſſer Ordens-Geiſtlicher aber gab ſich ſelbſt darfür an, und begehrte, man möchte ſeine Profeſſion für nichtig erklären, weilen er darzu ſeye gezwungen worden. Es entſtund darüber ein groſſer Proceß, deſſen Schrifften annoch vorhanden ſeynd. Der Ordens-Geiſtliche wurde ſeiner Gelübden frey geſprochen, und heurathete die Perſon. Dieſe Geſchicht kommt annoch beeden obigen der Philinnium und Kaufmanns-Frauen gleich. Und wann dann ſolche Perſonen nicht wahrhafft todt geweßt ſeynd; ſo haben ſie auch nicht zu einem neuen Leben erſtehen können.

VII. Capitul.

Unterſuchung deſſen / ſo von denen Ungariſchen Vampiren erzählt wird.

DEr verſtorbene Herr von Vaſimont, Hertzoglicher Cammer-Rath zu Bar hat mir erzählt, als er von letzt verſtorbenem

Hertzog Leopoldo I. von Lotharingen in Geſchäfften des Printz Carls Biſchofs zu Olmütz und Oßnabrügg, Sr. Königlichen Hoheit Herrn Bruders, nacher Mähren geſandt worden; habe er allda den gemeinen Ruff vernommen: es geſchehe gar offt, daß verſtorbene Leut im Land, nachdem ſie einige Zeit im Grab gelegen, ſich wider in Geſellſchafften ihrer Bekannten zeigen, und mit ſelbigen, ohne etwas zu reden, an Tiſch ſitzen, derjenige von der Geſellſchafft aber, dem ſie mit dem Haupt wincken, unfehlbar nach einigen Tagen ſterbe. Und dieſes ſeye ihme von gar vilen Perſonen, auch einem alten Pfarrherrn, der ſelbſt vile dergleichen Exempel geſehen hatte, bekräfftiget worden. Die Biſchöf und Prieſterſchafft des Lands, (ſagte dieſer Pfarrherr) begehrten zu Rom darüber Rath; erhielten aber keine Antwort, weilen man allda vermuthlich die Sach für unglaublich, und für eine bloſe Einbildung hielt. Um ſich dahero von denen überläſtigen Beſuchungen ſolcher Geſpenſten los zu machen, hat man die Leiber ausgegraben, und verbrennt, oder auf andere Weis zu grund gerichtet. Doch kommen ſie dermahlen nicht mehr ſo offt wie zuvor.

Aus Anlaß dieſer Erſcheinungen verfaßte Carolus Ferdinandus von Schertz ein Buch, unter dem Titul: Magia poſthuma, dedicirte ſelbiges dem Printz Carl Biſchoffen zu Olmütz, Anno 1706. und erzählt darin: nachdem ein Weib in einem gewiſſen Dorf mit denen gewöhnlichen HH. Sacramenten verſehen, geſtorben,

und

und auf den gemeinen Gottsacker begraben worden, haben die Inwohnere des Dorfs nach vier Tagen ein greuliches Getös gehört, und darauf ein Geſpenſt geſehen, welches bald in Geſtallt eines Hunds, bald eines Menſchen, nicht nur einer, ſondern mehrern Perſonen erſchien, ihnen grauſame Schmertzen verurſachte, den Magen und Halß zuſammen druckte, und ſie erſtickte. So gar plagte es das Vieh dergeſtalten, daß man die Kühe gäntzlich entkräfftet, und halb todt fand: zuweilen bindete es dieſelbe an denen Schweifen zuſammen, und das arme Vieh gab durch ſein ſchreyen genugſam zu erkennen, was für groſſe Schmertzen es leyde. Die Pferd ſchienen wie von einer langen Reiß gäntzlich abgemattet, und ſonderbar über den Rucken gäntzlich mit Schweiß überzogen, auſer Athem und ſchaumend. Und dieſes Elend daurte mehrere Monat lang. Der Verfaſſer des Wercks nun redt darüber als ein Rechtsgelehrter, und ſtellt die Frage: wann dieſe böſe Wirckungen (wie für gewiß gehalten wird,) von gedachtem verſtorbenen Weib herkommen: ob den Leib deſſelben auf ſolchen Verdacht hin auszugraben, und wie der übrigen, die ſich leibhafft ſehen laſſen, zu verbrennen, erlaubt ſeye?

Er bringt über das noch mehrere andere dergleichen Exempel von Erſcheinungen der Verſtorbenen, und dem Schaden, den ſie verurſacht haben, bey, ſonderbar von einem Hirten des Dorfs Blow, unweit der Stadt Kadam in Böhmen, welcher einige Zeit nach ſeinem Tod

er-

erſchienen iſt; und ſo vile Perſonen, als er rufſte, oder nennte, ſtarben inner halb acht Tagen; weßwegen die Bauren zu Blow ſeinen Leib aus dem Grab zogen, und mit einem Pfal durchſtoſſen auf die Erden hefſteten.

Allein ſpottete er nur darüber, und ſagte denen, die ihn alſo mißhandleten: er habe ihnen zu dancken, daß ſie ihm einen Stecken gegeben haben, mit welchem er ſich gegen die Hund wehren könne; kam auch ſelbige Nacht wider, ſchröckte die Leut, und erſtickte mehrere derſelben als er zuvor gethan hatte.

Man übergab demnach den Leib dem Scharfrichter; und als dieſer ihn auf ſeinem Karch aus dem Dorf führte; bewegte er Händ und Füß, und heulte wie ein Raſender. Als er ihn alsdann neuerlich wider mit Pfälen durchſtach; ſchrye er jämmerlich, und gab eine Menge gantz friſches Blut von ſich. Endlichen verbrennte er ihn; und darauf ließ er ſich nicht mehr ſpüren.

Auf gleiche Weis verfahrt man auch mit anderen Verſtorbenen, die alſo zuruck kommen. Und wann man die Leiber derſelben ausgrabt; findt man ſie gantz lebhafft, gefärbt, auch an Gliederen weich und beweglich, ohne Würm oder Fäulung. Doch geben ſie einen groſſen Geſtanck von ſich. Herr von Schertz berufft ſich darbey noch auf andere Scribenten, die ein gleiches von ſolchen Geſpenſten bezeugen, und ſagt: in denen Schleſiſchen und Mahriſchen Gebirgen zeigen ſie ſich annoch gar offt. Man ſiehet ſie (ſagt er) bey Tag und Nacht, und die Sachen,

die ihnen zuvor gehört haben, bewegen ſich, und kommen von einem Ort zum anderen, ob ſchon man niemand wahrnimmt, der ſie berühre.

Sich von ihnen los zu machen, iſt kein anders Mittel, als denen Leiberen den Kopf abſchlagen, und ſie verbrennen. Doch geſchiehet ſolches mit förmlichem gerichtlichen Proceß: man fordert ſie nemlichen vor Gericht: man verhört Zeugen, und überlegt ihre Klagen: man beſichtiget den ausgegrabenen Leib: ob er der nemliche ſeye, und die Merckmahl an ſich habe, aus welchen man ſchlieſſen könne: er ſeye derjenige, der ſich alſo ſehen laſſe, und die Leut plage. Und wann man ihne dann noch gantz, unverweſen, weich, beweglich, und mit flüſſigem Blut findt; ſo übergibt man ihne dem Scharfrichter zum verbrennen.

Zuweilen laſſen ſie ſich auch noch drey oder vier Tag, nach dem ſie ſchon ſeynd verbrennt worden, ſehen. Wann verdächtige Perſonen ſterben; laßt man ſie zuweilen ſechs bis ſiben Wochen unbegraben ligen; und wann ſie in dieſer Zeit nicht verweſen, ſondern obige Merckmahl an ſich behalten; ſo verbrennt man ſie. Ferners wird für gantz gewiß verſichert: die Kleyder ſolcher Verſtorbenen bewegen ſich, ohne daß ein Menſch ſie berühre, und man hat (ſagt er) vor kurtzem zu Olmütz ein Geſpenſt geſehen, welches mit Steinen geworfen, und die Innwohnere ſehr geängſtiget hat.

VIII. Capitul.

Verſtorbene in Ungarn ſaugen denen Lebendigen das Blut aus.

Als vor ungefehr fünfzehen Jahren ein Soldat zu Haidamac, auf denen Gränzen von Ungarn einquartirt ware; ſahe er, als er mit ſeinem Haußwirth, und denen übrigen vom Hauß zu Tiſch ſaß, einen unbekannten Mann hinein tretten, und zu ihnen an Tiſch ſitzen. Der Haußwirth und alle übrige erſchracken hefftig, und der Soldat, welcher um das Geheimnuß nichts wußte, konnte ſich nicht einbilden, was ſolcher Schrecken bedeutete. Als aber der Haußwirth Tags darauf ſtarb; erkundigte er ſich der Sach näher; und man ſagte ihm: derjenige, den er Tags zuvor für einen unbekannten Mann angeſehen habe, ſeye der ſchon vor zehen Jahren verſtorbene und begrabene Vatter des Haußwirths, und habe dieſem ſeinen Tod angekündet, und verurſacht. Der Soldat zeigte die Sach dem Regiment, und dieſes dem Commendanten des Regiments an. Der Graf Cabrera Hauptmann des Regiments von Alandetti zu Fuß empfieng Befehl die Sach zu unterſuchen; begab ſich auch mit anderen Officiren, einem Feldſcherer und dem Auditor an das Ort,

verhörte die geſamte Haußgenoſſen; und diſe beſtättigten einhellig, was der Soldat obgemelter maſſen berichtet hatte. Und weilen zugleich auch alle Einwohner des Dorfs Zeugnuß gaben; ſo giengen ſie zum Grab, lieſſen den zehenjährigen Todten heraus ziehen; und man fand denſelben, als wann er erſt ſelbigen Augenblick verſchiden wäre, mit friſchem Blut wie eines lebendigen Menſchen. Der Graf von Cabrera lies ihm den Kopf abſchlagen, und ihn wider ins Grab legen.

Darauf unterſuchte er, was ihm von einem anderen, vor mehr als dreyßig Jahren Verſtorbenen angebracht wurde: derſelbe ſeye nemlichen dreymahl zur Eſſens-Zeit in ſein Hauß gekommen, und habe zu erſt ſeinem eigenen Bruder, hernach einem ſeiner Söhnen, und drittens dem Knecht vom Hauß das Blut ausgeſogen; und alle drey ſeyen auf der Stelle geſtorben. Der Graf ließ dieſen ebenmäſig ausgraben, fand ihne durchaus ſo friſch als den obigen; befahl ihm einen groſſen Nagel durch die Schläf zu ſchlagen, und ihn wider zu begraben.

Einen dritten ſechszehen Jahr zuvor Verſtorbenen, welcher ſeinen beeden Söhnen alſo das Blut ausgeſogen, und den Tod verurſacht hatte, ließ er verbrennen. Und nachdem er denen Befehlshaberen vom Regiment den Bericht darüber erſtattet hatte; ſandten dieſe ihne nacher Wienn die Sach, bey Hof anzuzeigen. Worauf der Kayſer Kriegs-Officier, Richter und Rechtsgelehrte, Medicos und Artzten, oder Chi-

Chirurgos, nebſt einigen anderen Gelehrten benennte, die ſolche ſeltſame und auserordentliche Begebenheiten unterſuchen ſollten. Derjenige, der mir ſelbige erzählt, hat ſie Anno 1730. zu Freyburg im Breyßgau aus dem Mund des Herrn Grafen von Cabrera vernommen.

IX. Capitul.

Erzählung von einem Vampiren aus dem 137. der ſo genannten jüdiſchen Sendſchreiben.

In der Auflage der ſo genannten jüdiſchen Sendſchreiben von Anno 1738. wird folgendes geleſen.

In Ungarn hat man ein neues Schauſpil eines Vampiren, welches durch zween Gerichts-Beamte von Belgrad, und einen Kayſerlichen Officier der Mannſchafft von Gradiſch, welche die Sach perſönlich am Ort unterſucht, und geſehen haben, behörig bezeugt iſt gehabt.

Eingangs Septembers ſtarb im Dorf Kiſilova anderthalb Meil von Gradiſch, ein Mann von zwey und ſechtzig Jahren. Drey Tag nach ſeiner Begräbnuß aber kam er bey der Nacht wider zu ſeinem Sohn, und begehrte etwas zu eſſen. Der Sohn ſtellte ihm etwas vor; und nachdem er es genoſſen hatte; verſchwand er wider.

der. Folgenden Morgen erzählte der Sohn ſeinen Nachbaren, was ihme begegnet ſeye.

Die Nacht darauf kam der Vatter nicht; die folgende Nacht aber ließ er ſich wider ſehen, und begehrte zu eſſen. Ob ihme der Sohn etwas gegeben habe, oder nicht, iſt nicht bekannt; in der Fruhe aber fand man den Sohn in ſeinem Bett tod; erkranckten auch noch ſelbigen Tag fünf bis ſechs Perſonen plötzlich im Dorf, und ſtarben in wenigen Tägen nach einander. Als nun der Richter des Orts ſolches vernahm; berichtete er es an die Regierung zu Belgrad. Dieſe benennte zween Gevollmächtigte, welche ſich mit dem Scharfrichter auf das Ort begeben, und die Sach unterſuchen ſollten. Und weilen dann beſagter Kayſerlicher Officier zu Gradiſch vil darvon gehört hatte; ſo fügte er ſich auch darzu. Man öffnete die Gräber aller ſeit ſechs Wochen Verſtorbenen; und als man auf den gemelten zwey und sechtzig jährigen Alten kam; fand man ihne mit offenen Augen, mit einem lebhafften wohlgefärbten Angeſicht, und gantz natürlichen Athem, übrigens aber, wie tod unbeweglich, und ſchloß daraus, er müſſe ein Ertz-Vampir ſeyn. Der Scharfrichter ſtoßte ihm dahero einen Pfal durchs Hertz, und verbrennte ihn auf einem Scheiterhauffen. An denen Leiberen ſeines Sohns hingegen, und der übrigen Verſtorbenen fand man kein Zeichen, daß ſie Vampiren ſeyen.

Nun bin ich zwar (GOtt ſeye Lob) nichts weniger als leichtglaubig; bekenn auch, daß alle

Reglen der Phyſic, oder Wiſſenſchafft der natürlichen Dingen, mir hierüber keine natürliche Urſach an die Hand geben.

Doch kan ich anderſt nicht, als eine ſo gerichtlich unterſucht, und von anſehentlichen glaubwürdigen Perſonen bezeugte Geſchicht für wahrhafft halten.

X. Capitul.

Andere Exempel aus dem Bericht eines holländiſchen Critici, welcher unter dem Namen Glaneur, oder Aehren-Leſers bekannt iſt, von Anno 1732. N. XVIII.

IN einer gewiſſen Gegend von Ungarn jenſeits der Theiß Heiduckenſtädt genannt, (ſagt er) glaubt das Volck: gewiſſe Verſtorbene, die ſie Vampiren nennen, ſaugen denen Lebendigen das Blut dergeſtalten aus, daß ſie augenſcheinlich abnehmen; die Vampiren hingegen füllen ſich mit Blut dergeſtalten an, daß es an ihnen durch verſchidene Ort des Leibs, und ſo gar durch die Schweißlöcher ausdringe. Dieſes wird auch durch mehrere Geſchichten alſo bekräfftiget, die man, dem Anſehen nach, wegen denen Perſonen, die ſelbige bezeugen, nicht in Zwei-

Zweifel ziehen darf, deren ich die merckwürdigſte hier anführen will.

Als vor fünf Jahren Arnold Paul, ein Helduck von Medreiga, durch einen geladenen Heuwagen zerquetſcht wurde; ſtarben dreyſig Tag darnach plötzlich vier Perſonen auf die nemliche Art, wie man ſagt, daß die Leut von denen Vampiren getödtet werden.

Weilen man nun ſich erinnerte, daß der verſtorbene Arnold Paul offt erzählt habe: er ſeye in der Gegend von Caſſova auf denen Gräntzen des Türckiſchen Serviens von einem Türckiſchen Vampiren geplagt worden; ſo argwohnte man: er möchte auch ein Vampir geworden ſeyn, und gedachten Perſonen den Tod verurſacht haben: dann ſie glauben allda: die ſo im Leben von denen Vampiren geplagt werden, werden nach ihrem Tod auch Vampiren, und ſaugen denen Menſchen das Blut aus, gleichwie ſolches ihnen im Leben widerfahren ſeye.

Arnold Paul ſagte zwar: er habe von der Erden des Grabs des Türckiſchen Vampiren geſchluckt, und ſich mit dem Blut deſſelben geſtrichen, und ſeye dardurch geſund worden. Allein konnte ihne ſolches nicht bewahren, daß er nicht nach ſeinem Tod ein Ertz-Vampir wurde, wie ſolches, da man ihne nach viertzig Tagen aus dem Grab zog, alle Zeichen bewieſen: dann ſein Leib ware gantz, und lebhafft gefärbt: die Haar, Nägel, und der Bart waren friſch gewachſen, die Aderen mit flüſſigem Blut dergeſtalten angefüllt, daß ſelbiges von allen Theilen des Leibs

ausdrang, und das Leintuch, mit welchem er umgeben ware, befärbte. Der Richter des Orts nun, welcher im Vampiren-Handel ein erfahrener Mann ware, ließ ihm, dem Gebrauch nach, einen ſpitzigen Pfal durchs Hertz ſchlagen, wobey Arnold Paul einen ſo gewaltigen Schrey that, als wann er lebendig wäre. Darauf ſchlug man ihm erſt das Haupt ab, und verbrennte ihn. Auf gleiche Art verfuhr man auch mit denen Leiberen obgemelter vier Perſonen, weilen man ſorgte: ſie möchten auch Vampiren werden. Doch konnte alle ſolche Vorſicht nicht verhüten, daß nicht gegen Ende des abgewichenen Jahrs, mithin fünf Jahr nach beſchehener ihrer Hinrichtung, ſich im nemlichen Dorf wider dergleichen Fäll ereigneten, und vile daſige Inwohner armſelig ſturben. Dieſes Unglück traf innerhalb drey Monaten ſibenzehen Perſonen beederley Geſchlechts, deren die einte plötzlich, die andere nach einer zwey oder dreytägigen Krafftloſigkeit todt dahin fielen. Unter dieſen ware auch Stanoska, die Tochter Sovitzo des Heiducken, welche, nach dem ſie friſch und geſund zur Ruhe gegangen ware, um Mitternacht erwachte, zitterte, und mit jämmerlichem Geſchrey klagte: der Sohn des Heiducks Millo, welcher neun Wochen zuvor geſtorben ware, habe ſie faſt gar erdroßlet: ſie nahm auch von ſelbigem Augenblick an Kräfften ab, und ſtarb nach dreyen Tagen.

Weilen nun dieſer Zufall Anlaß gab zu muthmaſſen, beſagter Sohn des Heiducks Millo, müſſe ein Vampir ſeyn; ſo wurde er ausgegraben,

ben, auch in der That als ein ſolcher befunden. Darauf unterſuchten dann die Richter, Medici und Chirurgi, woher ſolches Unglück wider neuerlich möchte gekommen ſeyn, nachdeme man doch einige Jahr zuvor ſo vile Sorgfallt ſelbiges fürs künfftige zu verhüten angewendt hatte; und es wurde befunden, daß Arnold Paul dazumahl nebſt denen Menſchen auch mehrere Stuck Vieh durchs Blutſaugen getödtet, und die neue Vampiren, beſonders der Sohn des Heiducks Millo vom Fleiſch deſſelben genoſſen haben. Auf dieſes dann beſchloß man alle, ſo von einer gewiſſen Zeit an geſtorben waren, wider auszugraben; und unter viertzigen wurden ſibenzehen mit allen offtgemelten Zeichen der Vampiren gefunden, geſpißt, enthauptet, und verbrennt.

Alles bishero erzählte, geſchahe mit Beobachtung aller gerichtlichen Ordnung, und wird durch die Officier der Beſatzungen daſiger Gegenden, durch die Regiments-Feldſcherer, und vornehmſte Innwohner der Orten bezeugt. Das Protocoll darvon iſt auch gegen Ende des abgewichenen Jenners an den Kayſerlichen Hof-Kriegs-Rath, welcher Gevollmächtigte zur Unterſuchung der Sach ernennt hatte, eingeſandt worden. Waren unterzeichnet Hadnagi (das iſt, Richter) Barriar, und die älteſte Vorgeſetzte der Heiducken: Battuer Oberſt-Lieutenant des Regiments Alexandri von Würtemberg, Cleickenſtenger, Regiments-Feldſcherer des Regiments von Fürſtenbuſch, und drey andere Feldſcherer,

 von

von der Compagnie des Hauptmanns Guoichiz von Sallath.

XI. Capitul.

Gedancken des Verfaſſers der jüdiſchen Sendſchreiben über die Vampiren.

DEnen Leuten den Wahn von denen Vampiren zu benehmen, und zu zeigen, daß dergleichen Wirckungen an todten Leiberen etwas unmögliches ſeyen, gibts zwey Mittel: daß man nemlichen fürs erſte gedachte Wirckungen, die denen Vampiren zugeſchriben werden, durch natürliche Urſachen erkläre, und zweytens, alles was von dergleichen Geſchichten erzählt wird, gar als falſch und fabelhafft verwerfe; welches das ſicherſte, und vernünfftigſte iſt.

Weilen aber vile das Anſehen der Perſonen, die ſolche Geſchichten bezeugen, für einen unwiderſprechlichen Beweis derſelben halten; ſo muß man ihnen darthun, wie wenig auf die Zeugnuß ſolcher ob ſchon anſehentlicher Perſonen in Sachen, die blos allein die Philoſophi, oder Wiſſenſchafft der natürlichen Dingen angehet, zu bauen ſeye. Wann ich demnach auch zugeben wollte, daß vile Perſonen in der That vom Zuſtand, den man Vapirismum nennt, ſterben; ſo ſetze ich

erſtlichen zum Grund: es könne geſchehen, daß Verſtorbene, nach deme ſie auch mehrere Täg im Grab gelegen ſeynd, flüſſiges Blut durch die natürliche Ausgäng ihrer Leiberen von ſich geben. Zweytens iſt auch gar wohl möglich, daß Leut ſich einbilden, das Blut werde ihnen von Vampiren ausgeſogen, und die Hefftigkeit der Forcht ihnen hernach die Kräfften und das Leben nehme: wann ſie nemlichen den gantzen Tag in Forcht ſeynd, es möchte ein Vampir kommen, und ſie ausſaugen; ſo iſt ſich nicht zu verwunderen, wann ihnen hernach im Schlaf vorkommt, der Vampir ſeye wircklich zugegen, und nehme ihnen das Blut, ſie mithin aus gähem Schrecken gleich, oder nach einigen Tagen ſterben. Dann wie vile ſeynd nicht ſchon aus Gewallt des Schreckens, und ſo gar auch einer übermäſſigen Freud, plötzlich geſtorben?

Ich hab in denen Leipziger Zeitungen den kurtzen Innhalt eines Buchs Joannis Chriſtophori Herenbergii, unter dem Titul: Philoſophicæ & Chriſtianæ Cogitationes de Vampiriis, (das iſt) gelehrte und Chriſtliche Gedancken von denen Vampiren, von Anno 1733. geſehen, in welchem er behaupten will: die Vampiren tödten die Menſchen nicht, und was man darvon ausgibt, müſſe allein der krancken und hefftigen Einbildung zugeſchriben werden; bringt auch Exempel bey, von gewaltigen Wirckungen, die von der Einbildung in denen Menſchen können verurſacht werden. Er führt auch Exempel von Annis 1737. und 1747. an, daß man Ver-

ſtorbene, die für Vampiren gehalten wurden, mit einem Pfal durchs Hertz geſpitzt habe, wie ehemahls (ſagt er) die Sclavonier denen Mörderen zu thun pflegten. Ferners redt er von denen, die geglaubt haben, die Verſtorbene eſſen und trincken noch in ihren Gräberen, und will ſolche Meinung der Alten aus *Tertulliano, Lib. de Reſurrectione*, und dem H. Auguſtino: *de Civit. l. 8. c. 27. & Serm. 15. de Sanctis* beweiſen. In dieſem beſtehet das Hauptwerck des Herrn Herenbergs von denen Vampiren. Es probirt auch die Stelle, die er aus Tertulliano anführt, daß die alte Heyden geglaubt haben: die Seelen der Verſtorbenen, ſo gar auch derjenigen, dero Leiber waren verbrennt worden, erluſtigen ſich von der Nahrung, die man auf ihre Gräber opferte: *Defunctis parentant & quidem impenſiſſimô ſtudiô, pro moribus eorum, pro temporibus eſculentorum, ut quos ſentire quidquam negant, eſcam deſiderare præſumant.* Dieſes aber ſagte Tertullianus nur von denen Heyden. Der H. Auguſtinus hingegen meldet einiger Orten vom Gebrauch der Chriſten, ſonderbar in Africa, welche Speis und Tranck auf die Gräber der Verſtorbenen trugen, und allda Andacht-Mahlzeiten, fürnemlich für die Arme die darzu geladen wurden, hielten. Dieſen Brauch gründeten ſie auf jene Stelle *Tobiæ 4.* Setze dein Brod und Wein aufs Grab des Gerechten, und hüte dich ſelbiges mit denen Sünderen zu genieſſen. Die H. Monica S. Auguſtini Mutter wollte ſolches auch zu Mayland thun, gleich-

gleichwie ſie es in Africa zu thun gewohnt hatte; der H. Ambroſius daſiger Biſchof aber wollte es nicht gut heiſſen, und ſagte: die Catholiſche Kirch wiſſe von keinem ſolchen Gebrauch; weßwegen dann die H. Monica von denen Früchten, und dem Wein, ſo ſie im Korb hatte, mit ihren Gefährten nur ein wenig genoß, und das übrige alles denen Armen gab. S. *Aug. Confeſſ. l. 6. c. 2.* Der H. Auguſtinus meldet gar von Mißbräuchen, die darbey geſchehen ſeyen, da ſich einige räuſchig antruncken: *Ep. 22. ad Aurel. Carthag. Ep. 29. ad Alip.* Item *de Morib. Eccl. c. 34. Ne ulla occaſio ſe ingurgitandi daretur ebrioſis.* Er wirckte auch durch ſeine Predigen und Vorſtellungen ſo vil, daß dieſer zuvor in Africa gemeine Gebrauch gäntzlich in Abgang kam; ſagt anbey; derſelbe ſeye weder aller Orten, noch auch von der Kirch gut geheiſſen, und rathet; die ſo hierin eine Andacht üben wollen, ſollen ihre Speis und Tranck auf die Gräber der HH. Martyrer opferen, und ſetzen, um ihre Nahrung dardurch zu heiligen, ſelbige ſo dann wider nacher Hauß tragen, und ſich derſelben für ſich, und die Arme bedienen: *Quicunque ſuas epulas eò ferunt, quod quidem à melioribus Chriſtianis non fit, & in plerisque terrarum nulla taliseſt conſuetudo: tamen quicunque hoc faciunt, quas cùm appoſuerint, orant & auferunt, ut vexantur, vel ex eis etiam indigentibus largiantur.* Aus zweyen Predigen, die auch ehemahls dem H. Auguſtino zugeeignet wurden, ſcheint: dieſer Gebrauch habe ſich auch

in Rom eingeſchlichen. Allein hatte derſelbe allda keinen Beſtand, ſondern wurde jederzeit mißbilliget und verdammt.

Wann man nun aber aus dem alten Wahn und Gebrauch der Heyden, von welchen Tertullianus redt, und aus erſtgemelter vormahliger Gewohnheit der Chriſten ſchlieſſen könnte, daß die Verſtorbene in ihren Gräberen noch eſſen und trincken; ſo könnte ich gantz gewiſſe Proben aufweiſen, daß man an einigen Orten Speis und Tranck neben die Leiber der Verſtorbenen geſetzt habe. Dann wir haben in der Raritäten-Kammer unſers Cloſters erdene und gläſerne Gefäß, auch Teller auf welchen noch Beiner von Spanfärcklen und Geflügel zu ſehen ſeynd, welche tief unter der Erden der Cloſter-Kirch S. Manſueti zu Tu (Toul) ſeynd gefunden worden. Man hat mir auch allda gezeigt: ſolches Geſchirr ſeye in ſo genannte Jungfrau-Erden, die niemahl umgegraben ware, eingedruckt, und neben Gefäß voll der Aſchen, in welcher noch einige nicht gar verbrennte Gebein bemerckt wurden, geſetzt worden. Und weilen dann die Leiber der Verſtorbenen zu verbrennen, bey Chriſten niemahl üblich geweßt iſt; ſo iſt wahrſcheinlich ſolches Geſchirr ſeye noch zu heydniſchen Zeiten daſigen Verſtorbenen mit Speis und Tranck zugeſetzt worden. Folgſam glaubten wenigiſt die Heyden: die Verſtorbene eſſen und trincken noch im anderen Leben. Und daß die alte Gallier dieſer Meinung geweßt ſeyen, iſt gantz nicht zu zweiflen; indem ihre Bildnuſſen auf denen Grabſtädten

mit Trinckbecheren in der Hand und gantzen Körben von Eßwaaren vorgeſtellt wurden, ſo gar nahmen ſie ihre Kauf- und Schuldbrief mit ſich ins Grab, damit ſie ſich in der anderen Welt könnten bezahlt machen: *Antiquitè expliquée. T. 4. p. 86. Mela l. 2. c. 4. Negotiorum ratio, etiam exactio crediti deferebatur ad inferos.*

Wann nun aber die alte Heyden geglaubt haben: die Todte eſſen und trincken in ihren Gräberen, ſie können zuruck kommen, die Lebendige beſuchen, beunruhigen, auch tröſten, unterrichten, und ihnen ihren baldigen Tod ankünden; ſo wäre dann das, ſo man nun von denen Vampiren vorgibt, ihrer Meinung nach nichts unmögliches. Gleichwie aber eben das, ſo ſie vom eſſen und trincken ihrer Todten in- oder auſer denen Gräberen vorgeben, etwas abentheuriſches, falſch, ohne Wahrſcheinlichkeit, ja gar unmöglich, und folgſam unglaublich iſt; ob ſchon es von unzahlbaren, auch ſonſt verſtändigen Leuten iſt geglaubt worden; alſo werde ich auch jederzeit glauben, und darfür halten: es ſeye unmöglich, und nicht zu behaupten, daß die ſo genannte Vampiren leibhafft aus ihren Gräberen zuruck kommen.

XII. Capitul.

Meinung des gemelten holländiſchen Critici oder Aehren-Samlers darüber.

INdem ich mich über den Tod der vermeinten Martyrer des Vapirismi bedencke, ſind ich daran alle Zeichen einer einbildiſchen Lauds-Kranckheit und erkenne klar, daß die Wirckung der hefftigen Forcht ſolchen Leuten den Tod verurſache: dann was von gemelter Stanoska der Tochter Sovitzo des Heiducken erzählt wird, überzeugt alle die, ſo nur ein wenig in philoſophiſchen Sachen erfahren ſeynd, ſattſam, daß bey ſolchen Leuten eine verwirrte Einbildung alles wircke: dieſe Tochter nemlichen erwachte um Mitternacht, wie man ſagt, und ſchrye; folgſam iſt ihro dann das Blut nicht ausgeſogen worden, weilen der Vampir durch ihr ſchreyen daran iſt gehindert worden. Vermuthlich wurde ſie auch nach der Hand nicht mehr ausgeſogen, weilen zu glauben iſt, ihre Leut werden ſie auf ihr ſchreyen nicht mehr verlaſſen, ſondern ſorgfältig verwacht haben. Doch ſtarb ſie nach dreyen Tagen; zeigt mithin ihre Forcht, ihre Betrübnuß, Zerſchlagenheit und daraus erfolgte Entkräfftung bis auf den Tod genug-

nugſam, wie hefftig ihre Einbildung müſſe angegriffen geweßt ſeyn. Leut die in Städten, welche mit Kranckheiten behafftet waren, geweßt ſeynd, köñen bezeugen, wie vilen Perſonen die bloſe Forcht das Leben genommen habe. Dann ſo bald ſich ein Menſch nur ein wenig übel befindt; glaubt er ſchon, er ſeye von der gemeinen Kranckheit des Lands oder Orts angegriffen; und dieſes verurſacht in ihm eine ſo hefftige Bewegung der Natur, daß er ſelbiger faſt unmöglich Widerſtand thun kan. Alſo nemlichen verſicherte mich der Ritter von Mäſeing (Maiſin) als ich zu Paris ware: er habe zur Peſt-Zeit zu Marſeil eine Frau aus bloſer Forcht einer geringen Kräncklichkeit ihrer Magd, die ſie aber für eine wirckliche Peſt anſahe, ſterben geſehen, und die Tochter dieſer Frauen ſeye aus gleicher Urſach tödtlich erkrancket. Auch andere Perſonen dieſes Hauſes legten ſich ins Bett, berufften den Medicum und ſagten, ſie ſeyen von der Peſt angegriffen. Der Medicus beſuchte zu erſt die Magd, hernach auch die übrige; konnte aber bey keinem etwas peſtilenziſches finden, bemühete ſich dahero ſie aufzumunteren und ſagte: ſie ſollen keck aufſtehen und leben wie ſonſt gewöhnlich. Allein ware alles Zuſprechen und Muthmachen bey der Frauen vom Hauß umſonſt: ſie ſtarb nach zweyen Tagen.

Betrachtet man die zweyte Geſchicht des Sohns, von welchem der verſtorbene Vatter zu eſſen ſoll begehrt haben; ſo ſiehet man daran abermahl handgreifliche Wirckungen der Forcht. Dann dem Sohn kam vor, der Vatter ſeye alſo

ge

gekommen. Folgenden Morgen erzählte er es ſeinen Nachbaren; und weilen dieſe ihm vermuthlich die Forcht zu benehmen getrachtet haben, dieſe auch nicht mehr ſo hefftig ware; ſo ſpührte er in folgender Nacht nichts vom Vatter. Allein nahme die Forcht hernach in ſeiner Einbildung dergeſtallten über Hand, daß er in der dritten Nacht wider glaubte, der Vatter ſeye gegenwärtig, und darvon ſtarb.

Jene Leiber belangend, von welchen man ſagt: ſie ſeyen mit flüßigem Blut angefüllt: die Haar, die Nägel und der Bart ſeyen ihnen friſch gewachſen; kan man wohl auch drey Viertel von ſolchen Wunderen beſchneiden, und ihnen aus gutem Willen etwas darvon gelten laſſen: dann die Philoſophi wiſſen allzu gut, wie ſehr das gemeine Volck und zuweilen die Geſchichtſchreiber ſelbſt Sachen, die ſeltſam ſcheinen, zu vergröſſeren pflegen. Allein kan man auch alles ſolches durch natürliche Urſachen erklären: dann die Erfahrnuß beweißt, daß es ein gewiſſes Erdreich gebe, welches die Leiber vor der Fäulung bewahrt und gantz friſch erhaltet; und weilen die Urſachen deſſen ohnehin ſchon öffters ſeynd erklärt worden; ſo will ich mich hier nicht darmit aufhalten. Alſo nemlichen iſt in der Cloſter-Kirch zu Tulus (Toulouſe) eine Krufft, wo die todte Leiber alſo gantz bleiben, daß deren allda von zwey hundert Jahren gefunden werden, als wann ſie noch lebendig wären: man hat ſie aufrecht in ihrem Ordens-Habit an die Maur geſtellt. Das verwunderlichſte aber darbey iſt,

daß

daß hingegen die Todte, welche man gegen-über auf die andere Seiten der Krufft ſtellt, innerhalb zwey oder drey Tagen zur Speis der Würmen werden.

Das wachſen der Haaren und Näglen betreffend; wird ſolches an todten Leiberen, ſolang ſie noch vile Feuchtigkeiten haben, gar offt geſehen; iſt dahero ſich gar nicht zu verwundern, wann an Theilen des Leibs, die keine Lebens-Geiſter erforderen, einige zeitlang eine Vermehrung bemerckt wird.

Uber das flüßige Blut ſcheint zwar natürliche Urſachen zu geben etwas ſchwerer. Doch kan auch gar wohl geſchehen, daß wann die ſchweflichte und ſalpetriſche Theil der Erden, welche zur Unverweſenheit der Leiberen beytragen können, durch die Sonnenhitz erhitzt und mit denen friſch begrabenen Leiberen vermengt werden, einen Jaſt in ſelbigen verurſachen, durch welchen das geſtockte Blut wider flüßig werde. Die Möglichkeit ſolcher Wirckung wird auch aus der Erfahrnuß wahrſcheinlich: dann wann man Milch oder vom Chilo mit zweyen Dritlen diſtillirten Weinſtein-Oehl in einen gläſernen oder erdenen Gefäß ſiedet; ſo verändert ſich die weiſſe Farb in die rothe: weilen das Saltz des Weinſteins die öhligte Theil der Milch ausdähnt oder gäntzlich auflößt und gleichſam zu Blut macht, welches nicht zwar ſo roth iſt als das Blut des menſchlichen Leibs, doch eben ſo dinn und flüßig. Solchem nach iſt dann nichts unmögliches, daß die Wärme einen Jaſt im Leib eines Toden von

glei-

gleicher Wirckung verurſachen könne; indem auch der Safft des Fleiſchs und der Gebeinen dem menſchliche Chilo oder Nahrungs Safft ſehr ähnlich iſt, und die Fette und das Marck die öhlichtſte Theil dieſes Nahrungs-Saffts ſeynd. Und dieſe Theil müſſen gemelter Erfahrnuß zu folg, durch den Jaſt zu Blut werden; können alſo die vermeinte Vampiren neben ihrem flüßig gewordenen geſtockten Blut, annoch Blut von ihrer geſchmolzenen Fette von ſich geben.

XIII. Capitul.

Exempel der Vampiren aus der Monat-Zeitung der Mercurius genannt von An. 1693. und 1694.

Allda wird gemeldt von Vampiren, die ſich in Polen und ſonderbar in Polniſch-Reußland von Mittag bis um Mitternacht ſehen laſſen und Menſchen und Vieh das Blut in ſolcher Menge ausſaugen, daß ſelbiges ihnen zum Mund, zur Naſen und ſonderbar durch die Ohren auslaufft auch der Leib öffters im Toden-Sarg gleichſam im Blut ſchwimmt. *Moreri verbô ſtyges.* Man ſagt auch: die Vampiren haben Hunger und verzehren ſogar das Leintuch, in welches ſie gewicklet ſeynd: ſie (oder der böſe

Geiſt

Geiſt in ihrer Geſtallt) kommen aus ihrem Grab bey der Nacht zu ihren Verwandten, drucken dieſelbe und ſaugen ihnen das Blut dergeſtallten aus, daß ſie gäntzlich darvon erſchwächen und ſterben. Sie begnügen ſich auch nicht mit einer Perſon; ſondern wañ man ihnen nicht das Haupt abſchlagt und das Hertz öffnet; ſo richten ſie alle vom Hauß alſo zu grund. Obſchon ſie ſchon lang geſtorben ſeynd; findt man ihren Leib nichts deſtoweniger im Sarg weich, beweglich, aufgeſchwollen und roth gefärbt, und geben eine Menge Blut von ſich. Um ſich vor ihnen zu ſchützen, mengen einige von ihrem Blut unter das Brod-Meel; und die von ſolchem Brod eſſen, bleiben vor ihnen ſicher.

XIV. Capitul.

Muthmaßung des holländiſchen Critici oder Aehrenſammlers von Anno 1733.

Weilen nun der ſonſt klein glaubige holländiſche Aehrenſammler dieſe Geſchichten nicht widerſprechen kan; ſo ſagt er: daſige Völcker ſeyen halt gar dumm, einfältig und leichtglaubig, und dergleichen Erſcheinungen der Vampiren ſeyen bey ihnen eine bloſe Wir-

ckung ihrer Einbildung: ihre rauhe Nahrung ſeye daran die Haupt-Urſach: maſſen ſie die mehreſte Zeit hindurch nichts als Haber-Brod mit Wurtzlen und Rinden der Bäumen genieſſen, welches in ihnen ein grobes dickes faules Geblüt, welches ſich gar leicht von einer ſtarcken Einbildung verwirren laſſe, koche. Er gibt darüber eine Gleichnuß vom wütigen Hunds-Biß, welcher ſein Gifft durch den gantzen Leib des Gebiſſenen ausbreitet; und ſagt: die ſo mit der Einbildung von denen Vampiren behafftete Leut ſtecken auch andere darmit an. Und daher kommen die unruhige Nächt, die ſchwere Träum und vermeinte Erſcheinungen der Vampiren.

Er muthmaßte dieſes Gifft ſeye anders nichts als ein Wurm, welcher ſich von der reineſten Subſtanz des Menſchen nähre, das Hertz ohne Unterlaß nage, dem Leib den Tod verurſache, ſelbigen ſodann auch im Grab nicht verlaſſe. Dieſes iſt auch bekannt, daß die, ſo vom Gifft oder von der Peſt ſterben, nach dem Tod nicht ſtarr werden, weilen das Blut in ihren Aderen nicht geſtockt wird, ſondern ſich vilmehr ausdehnt und wallt wie bey denen Vampiren, denen die Haar, Nägel und der Bart wachſen und die Haut gefarbt bleibt, auch der Leib vom Blut aufgeloffen gefunden wird und es von ſich laufen laßt.

Daß die Vampiren beym durchſtoſſen ihres Hertzens einen Schrey auslaſſen (ſagt er) iſt gar natürlich, weilen der Lufft, ſo allda verborgen iſt, mit gählingem Gewallt durch den Halß ausgetriben wird; geſchiehet auch öffters, daß todte Leiber

Leiber, ohne daß man ſie berühre, Schrey auslaſſen. Schließlichen ſagt er: der Glaub, daß die Leiber der Vampiren kommen und das Blut ausſaugen, könne beym Menſchen anderſt nirgends her als von einer durch Melancholi oder Aberglauben verwirrten Einbildung kommen. Doch bekennt er ein wenig zuvor: man habe in Mahren, Ungarn und dem Türckiſchen Servien die Sach der Vampiren alſo wahrhafft befunden, daß niemand daran zweiflen könne: die teutſche Phyſici oder Natur-Kündigere haben in teutſcher und lateiniſcher Sprach groſſe Bücher darüber geſchriben, und die hohe Schulen von Teutſchland reden noch heut zu Tag von Arnold Paul, von Stanoska des Heiducken Sovitzo Tochter und vom Sohn des Heiduckens Millo, denen beruffenen Vampiren der Gegend von Medreiga in Ungaren. So weit der Holländer.

Hier folgt ein Schreiben, welches an einen meiner Freunden, um mir darvon Nachricht zu geben, iſt erlaſſen, deſſen Verfaſſer gantz anderſt von der Sach urtheilt als der holländiſche Aehrenſammler.

Um dem Verlangen des Herrn Abbts *Calmet* Genüge zu leiſten, gibt ſich der Unterſchribene die Ehre denſelben zu verſicheren: es ſeye nichts wahrhaffter und gewiſſer, als was aus offentlichen gerichtlichen und gedruckten Urkunden durch die Zeitungen durch gantz Europa iſt berichtet worden. Uber alles dieſes aber kan ſich der Herr Abbt fürnemlich auf eine bekannte und durch eine von Carolo VI. dem Kayſer glorwürd. Ange-

denckens anbefohlene und von Prinzens Alexandri von Würtenberg damahligen Vice-Königs oder Statthalters von Servien hochfürſtlichen Durchlaucht benennte Abordnung von Belgrad gerichtlich unterſuchte Geſchicht verlaſſen; obſchon ich (weilen ich meine Schrifften nicht bey mir hab) das Jahr, den Monat und Tag ſolcher Unterſuchung nicht verzeichnen kan.

Der Printz fertigte eine theils aus Gerichts-Beamten, theils Kriegs-Officiren und dem General-Auditor des Königreichs beſtandene Abordnung nach einem Dorf, wo ein vile Jahr zuvor geſtorbener Vampir unter denen ſeinigen greulichen Schaden verübte: (dann es iſt zu bemercken, daß die Vampiren gemeiniglich nur ihren eigenen Verwandten nachſtellen. Die Abgeordnete waren lautere von Vernunfft, ehrbarem Wandel und Wiſſenſchafft anſehentliche, eigens darauf beeydigte und durch einen Granadier-Lieutenant des Regiments Printzens Alexandri von Würtenberg mit vier und zwantzig Mann begleitete Perſonen. Der Herzog fügte ſich zumahl ſamt allem, was von Anſehen in Belgrad ware, darzu und wollte ein Zuſchauer und perſönlicher Zeug deſſen, ſo erfunden würde, abgeben.

Als ſie ins Ort kamen, fanden ſie, daß der Vampir innerhalb fünf zehen Tagen nebſt einem ſeiner eigenen Brüderen, wircklich drey ſeiner Encklen und Enckliñen aus der Welt geraumt, auch der noch übrigen Encklin einer ſchönen jungen Perſon ſchon zwey mahl das Blut auszu-

ſau-

ſaugen angefangen habe. Dieſer Mörderey aber ſteurte man auf folgende Weis. Mit Anfang der Nacht begaben ſich die Abgeordnete zum Grab des Vampiren.

Der Herr, der mir den Verlauf erzählt hat, konnte mir die Tods Umſtände der ſchon verſtorbenen Perſonen vom Hauß, und wie ſelbigen das Blut ſeye ausgeſogen worden, nicht ſagen. Die junge Perſon aber befand ſich nach ſolchem ſaugen in einem gar elenden, ſchwachen, matten und gäntzlich entkräfftteten Stand: alſo hefftig und gewalltig nemlichen iſt dieſe Plag. Als man zum Grab des ſchon drey Jahr zuvor geſtorbenen Vampiren kam; ſahe man auf ſelbigem einen Schein wie von einer Ampel, doch nicht gar ſo hell. Als man das Grab öffnete; fand man den Todten ſo gantz und, dem Anſehen nach, ſo friſch und geſund als einen unter uns Anweſendē: ſeine Haar, Nägel, Zähn und halb offene Augen hielten ſo veſt am Leib und waren ſo lebhafft wie an uns, die wir leben, und ſein Hertz klopfte. Als man den Leib aus dem Grab erhebte; ware ſelbiger zwar nicht weich, beweglich oder biegſam; doch alſo gantz, daß nicht das mindeſte daran manglete. Man durchſtach ihm das Hertz mit einem runden ſpitzigen Lanzen-Eyſen, und es floß eine weißlichte Materi mit Blut, doch mehr Blut als weiſſe Materi heraus. Und bey allem dieſem verſpürte man keinen mindeſten üblen Geruch. Darauf ſchlug man ihme mit einem Beyel, dergleichen man ſich in Engelland zum enthaupten gebraucht, den Kopf ab; und

es floß abermahl nebſt mehrerem Blut eine ſolche weiſſe Materi heraus. Darauf warf man den Leib wider mit vilem lebendigen Kalch in ſein Grab; und ſeine junge Encklin befand ſich zu Hauß von Stund an beſſer. Am Ort, wo ſie geſogen worden, bleibt ein blaulichtes Mahlzeichen. Die Vampiren aber beobachten im ſaugen kein gewiſſes Ort; ſondern saugen bald da bald dort. Dieſe Geſchicht iſt landkündig und nebſt denen gerichtlichen Protocollen von mehr als drey zehen hundert perſönlichen und glaubwürdigẽ Zeugen beſtättiget. Um das begehren des gelehrten Herrn Abbts *Calmet* vollkomener zu begnügen, behalt ich mir vor, das ſo ich mit Augen geſehẽ hab umſtändlicher zu beſchreiben und ihme durch den Ritter von S. Urban zu überſenden; mache mir auch hievon, wie von jeder anderen Gelegenheit, die gröſte Freud, ihme beweiſen zu können, daß ich mehr als ſonſt jemand mit allem ehrerbietigſtem Reſpect ſeye.

Sein demüthig-gehorſamſter Diener

L. von Beloz ehemahls Hauptmann unter dem Regiment des Printzens Alexanders von Würtenberg, dermahlen erſter Granadier-Hauptmann vom Regiment des Herrn Barons von Trenck.

Als der Hofmeiſter des Grafens Simons Labinski, Staroſtens von Poßnien, verſtarb; ließ die verwittibte Gräfin ſelbigen zur Erkanntlichkeit für ſeine geleiſtete Dienſte, anſtatt der

Begräbnuß in die gräfliche Krufft legen. Als aber der Sacriſtan, welcher dieſe Krufft zu beſorgen hatte, nach einiger Zeit vermerckte, daß ein und anderes allda verruckt ſeye und ſolches der Gräfin anzeigte; befahl dieſe, dem Lands-Gebrauch nach, dem verſtorbenen Hofmeiſter das Haupt abzuſchlagen. Dieſes geſchahe auch in Gegenwart viler Perſonen ſonderbar des Herrn Juvinski eines polniſchen Officiers und Hofmeiſters des jungen Grafens Simons Labinski, welcher bemerckte, daß als man den Todten aus der Sarg zog, ſelbiger mit denen Zähnen girrte. Als man ihme ſodann den Kopf abſchlug; floß ein ſo friſches Blut, als von einem geſunden Menſchen, der enthauptet wird; über welches allen Anweſenden die Haar ſtarrten. Man danckte darauf ein weiſſes Schnupftuch in dieſes Blut, und gab allen vom Hauß darvon zu trincken: damit ſie vor dem Verſtorbenen ſollten ſicher ſeyn.

Zu Warſchau befahl ein Prieſter dem Sattler einen Zaum für ſein Pferd zu verfertigen, ſtarb aber, bevor der Zaum fertig ware.

Weilen er nun einer aus denen, die man in Polen Vampiren nennt, ware; ſo ſtieg er wider mit der Kleydung, in welcher man die vom Kirchen-Stand zu begraben pflegt, aus dem Grab, nahm ſein Pferd aus dem Stall und ritt darauf in Anſicht der gantzen Stadt Warſchau nach des Sattlers Hauß. Die Frau vom Hauß, welche im Laden ware, erſchrack und ruffte ihren Mann. Und als der Prieſter den Zaum von dieſem forderte; ſprach: er „Mein Herr Pfarrer! ſie

„ſeynd ja geſtorben. Der Todte aber widerſetzte: „Ich will dir zeigen, daß ſolches nicht ſeye; ſchlug „mithin den Sattler dergeſtalten, daß er nach „einigen Tägen ſtarb; und der Pfarrherr kehrte „wider nach ſeinem Grab.

XV. Capitul.

Ein anders Schreiben über dieſe Materi.

UM nichts, was zur Erläuterung dieſer Materi dienſam ſeyn kan, zu übergehen, will ich dahier noch ein anders Schreiben eines anſehentlichen, und der Sach beſtens erfahrenen Herrns beybringen.

Weilen der Herr Vetter den eigentlichen Bericht verlangt, was von denen Verſtorbenen in Ungaren, welche allda nach dem Tod zuruck kommen, und vilen Leuten den Tod verurſachen zu glauben ſeye; ſo kan ich ihme darauf um ſo gründlicher dienen, weilen ich mehrere Jahr in daſigen Gegenden geweſen, und von Natur fürwitzig bin. Ich hab in meinem Leben eine Menge der Erzählungen von Geiſteren und Zaubereyen gehört; unter tauſenden aber kaum eine geglaubt, dann wer hierin nicht will betrogen werden, muß ſehr behutſam ſeyn. Indeſſen gibts Geſchichten, welche mit allen ihren Umſtänden

alſo

alſo handgreiflich ſeynd, daß man ſelbigen mit Vernunfft den Glauben nicht verſagen kan. Die ungariſche Vampiren belangend, geſchiehet, daß eine Perſon erſchwäche, den Geluſt zum eſſen verliere, augenſcheinlich abnehme, und nach acht, zehen, oder zuweilen fünfzehen Tägen dahin ſterbe, ohne daß man einiges Fieber, oder eine andere Kranckheit als die Mägere, und Auszehrung an ihro wahrnehmen könne. Die Urſach deſſen aber ſchreibt man im Land denen Vampiren zu, welche ſich an ſolche Perſonen machen, und ihnen das Blut ausſaugen. Die mehreſte, welche alſo erkrancken, glauben: ſie ſehen ein weiſſes Geſpenſt, welches ihnen (wie der Schatten dem Leib) aller Orten nach gehe. Als wir im Bannat von Temeswar bey Walachen einquartirt waren; ſtarben zween Reiter von der Compagnie, unter welcher ich Cornet ware, an dieſer Kranckheit, und mehrere andere lagen daran kranck, und würden unfehlbar auch geſtorben ſeyn, wann nicht der Corporal ſich des gemeinen Lands-Mittels dagegen bedient hätte. Dieſes iſt ſeltſam, und wird in keinem Ritual gefunden, doch in ſeiner Wirckung unfehlbar: man ſetzt einen Knaben, den man noch von aller fleiſchlichen Sünd rein zu ſeyn glaubt, auf einen ungeſattleten gantz ſchwartzen Hengſt, welcher noch keine Stutten geſprengt hat, und laßt ihn auf dem Gottsacker über die Gräber reiten; und wann der Hengſt alles antreibens ungeachtet nicht über ein Grab will; ſo glaubt man: es lige ein Vampir in ſelbigem. Wann man auch das

Grab öffnet; findt man darin einen ſo ſchönen fetten Mann, daß man glaubete, er ſchlafe gantz ſanfft, und geſund; und wann man ihme den Kopf mit einem Beyel abſchlagt; fließt das ſchönſte Blut in der Menge heraus, daß man ſchwörete, man hätte an ſelbigem den geſundeſten lebendigen Menſchen enthauptet. Nach dieſem wirfft man das Grab wider zu; und iſt verſichert, daß die Kranckheit aufhöre: die ſo darvon angegriffen ſeynd, erlangen nach und nach wider ihre Kräfften, wie Leut, die von einer ſchweren Kranckheit äuſerſt ſeynd ausgezehrt, und entkräfftet worden; und dieſes iſt unſeren angegriffenen Reiteren begegnet. Weilen dazumahl mein Rittmeiſter und Lieutenant abweſend, und ich Befehlshaber von der Compagnie ware; ſo verdroß michs ſehr, daß der Corporal die Sach ohne mich vorgenommen hatte, und ich konnte mich kümmerlich enthalten; daß ich ihne nicht mit prüglen, welche unter denen Kayſerlichen gar wohlfeyl ſeynd, darum belohnete. Dann ich hätte nichts ſo ſehr gewunſchen, als ein ſolches Schauſpil mit anſehen zu können. Allein mußte ich es geſchehen laſſen 2c.

Ein Vetter dieſes Officiers hat mir unterm 17. Octobris 1746. zuſchreiben laſſen: ſein Bruder, welcher zwantzig Jahr in Ungarn geſtanden, und alles, ſo man daſelbſt von denen Vampiren ſagt, aufs genaueſt unterſucht hat, finde, daß daſige Völcker vil leicht- und aberglaubiſcher ſeyen, als andere, und die Kranckheiten, die ihnen zuſtoſſen, meiſtens der Zauberey zuſchreiben.

Wann

Wann ſie ſich dahero nur ein wenig übel befinden; argwohnen ſie gleich: ein Verſtorbener habe ſolches ihnen verurſacht, und klagen darüber beym Richter, welcher ſo dann den Todten ausgraben, und mit einem Beyel enthaupten laßt; und wann nur ein wenig Blut fließt; ſo glauben ſie gleich, er habe ihnen ſolches ausgeſogen. Hieraus erhellt, der ſo mir zugeſchriben hat, gebe dem, ſo man in Ungarn von denen Vampiren haltet, ſchlechten Glauben.

XVI. Capitul.

Vermeinte Merckmahl der Vampiren bey denen Alten.

Einige Gelehrte haben vermeint: es finden ſich ſchon in denen älteſten Geſchichten einige Merckmahl deſſen, ſo man von denen Vampiren ausſagt. Allein reicht alles, was die alte Heyden geglaubt haben, daß die ſo genannte Lamiä, Striges und Hexen denen Menſchen das Blut ausſaugen, und daß die Zauberer die friſch gebohrene Kinder durch ihre böſe Künſten tödten, deme, was von denen Vampiren geſagt wird, weit nicht zu. Ich glaube zumahl nicht, daß jemahl Lamiä oder Striges geweßt ſeyen: dann ob ſchon dieſe Wort in der Schrifft gefunden werden, und in der Weiſſagung

gung Iſaiä des Propheten ſtehet: Babilon werde nach ſeiner Zerſtörung zu einer ſolchen Wildnuß werden, daß die Satyri, Lamiä und Striges (welche Wort im hebräiſchen Lilith heiſſen,) ſich derſelben zu ihrem Schlupf bedienen; ſo iſt dagegen zu bemercken, daß dieſes Lilith, welches die Griechen und Lateiner durch die Wort Strix und Lamia erklären, von denen Hebräeren ſelbſt für Zauberer oder Hexen, die denen friſch gebohrenen Kinderen nachſtellen, und ſelbige zu tödten trachten, genommen werde. Wann dahero unter denen Juden ein Weib niderkomt; ſo ſchreiben ſie, um ſelbige abzuhalten, in die vier Ecke des Zimmers die Wort: Adam, Eva, Lilith bleibe daraus. Auch die alte Griechen haben unter dem Wort Lamiä die Hexen verſtanden und geglaubt, ſelbige tödten die Kinder durchs Blut ausſaugen, und zehren ſelbige alsdann auf; wie Horatius der Poet ſagt: *De Arte. vers. 340.*

Neupranſæ lamiæ vivum puerum extrahas alvo.

Die ſibenzig Dolmetſchen haben bey Uberſezung Iſaiä das hebräiſche Wort Lilith mit Lamia gegeben. Euripides, und derjenige, ſo über Ariſtophanem Anmerckungen gemacht hat, verſtehen unter dem Wort Lamia ein ſchädliches Ungeheur, welches denen Menſchen nachſtellt. Die Striges nennt Ovidius, der Poet, gewiſſe Vögel: welche bey der Nacht herum fliegen, und Kinder ſuchen, die ſie tödten, zerreiſſen, und ſich mit ihrem Blut nähren können.

Carpere dicuntur lactentia viſcera roſtris
Et plenum potô ſanguine guttur habent
Eſt illis ſtrigibus nomen.

Weilen nun der Wahn unter denen heydniſchen Völckeren alſo überhand genommen hatte, daß ſie glaubten: die Striges oder Hexen nähren ſich von denen alſo getödteten Menſchen, und mithin die, ſo der Hexerey verdächtig waren, ums Leben brachten; ſo mußte Carolus Magnus der Kayſer für die neu unterjochte Sachſen deswegen ein beſonderes Geſatz machen, durch welches er die, ſo andere beederley Geſchlechts für Striges halten und glauben, ſie nähren ſich von Menſchen, oder verbrenneten, oder ihr Fleiſch zu eſſen gebeten, oder ſelbſt eſſeten, zum Tod verurtheilte: *Si quis â diabolo deceptus crediderit ſecundùm morem paganorum, virum aliquem aut fœminam ſtrigem eſſe & homines comedere & propter hoc ipſum incenderit vel carnem ejus ad comedendum dederit vel ipſam comederit; capitis ſententiâ puniatur. Capitularia pro Partibus Saxoniæ 1. 6.*

Hieraus iſt dann erſichtlich: man habe geglaubt: es gebe Leut, die Menſchen verzehren, daß man ſie darum getödtet, verbrennt, auch ihr Fleiſch genoſſen habe; wie wir von Polniſch-Rußland geſehen haben, daß ſie das Blut der Vampiren, um ſich vor ſelbigen zu ſchützen, mit dem Brod-Meel vermengen. Item, daß man ihre Leiber denen wilden Thieren zu freſſen ausgeworfen habe; wie man es noch einiger Orten

ſie-

ſiehet, daß man die enthauptete und und geſpißte Vampiren denen Thieren überlaſſe.

Auch die Lombardiſche Geſätze verbieten, eine Magd oder Sclavin eines anderen, als eine Hex (Strix oder Maſca) zu tödten. Wobey zu mercken: das Wort Maſca ſeye eben das, ſo zu latein Larva, ein Geiſt oder Geſpenſt heißt.

Man kan ferners das, ſo aufs Jahr Chriſti 858. in der Chronic Sigeberti geleſen wird, auf die Vampiren ziehen.

In dieſem Jahr nemlichen ließ ſich im Biſtum Maynß ein Geiſt ſpüren, welcher anfangs Stein an die Häuſer warf, und wie mit ſtarcken Hammerſchlägen an die Wänd klopfte, hernach geheime und verborgene Ding offenbarte, die Thäter gewiſſer Diebſtälen nennte, und mehrere andere Sachen, welche Trennungen und Feindſchafften unter denen Nachbaren ſtifften konnten, ausſagte. Endlichen ließ er ſeine Wuth gegen einen gewiſſen Mann aus, den er auf allerhand Weis verfolgte, und verhaßt zu machen ſuchte; indem er vorgab: derſelbe reiße den Zorn GOttes über das gantze Dorf. Er ſetzte ihm aller Orten nach, und ließ ihm keine mindeſte Ruhe: er verbrennte ihm ſeine geſammlete Feld-Früchten, und ſteckte alle Ort, wohin derſelbe eintrat, in Brand. Da die Prieſter ihne beſchwuren, und Weyhwaſſer ſprengten; warf er mit Steinen gegen ſie, und verwundete verſchidene Perſonen. Nachdem die Prieſter wider hinweg waren; klagte er ſich, und ſagte: er habe ſich unter das Gewand des Prieſters, den er benamßte,

ver-

verborgen, und dieſer Prieſter habe die Tochter eines Beamten des Orts geſchåndet. Er ſetzte auch ſeine Gewaltthaten drey Jahr lang fort, und ruhete nicht, bis er alle Håuſer im Dorf verbrennt hatte; welches Exempel faſt denen Ungariſchen Vampiren, welche ihren Verwandten den Tod verurſachen, åhnlich iſt.

Nachdem im Herbſt des Jahrs 1728. Dominicus Bayer, ein frommer Prieſter des Biſtums Coſtantz, die Pfarrey des Dorfs Riutheim bezogen hatte, und an einem Sonntag eben zu Mittag ſpeißte; klopffte ein übelgeſtallteter Bettler mit Ungeſtimme an der Hauß-Thůr, und begehrte mit hefftigem Geſchrey eingelaſſen zu werden; wollte jedoch nicht ſagen, wer er ſeye. Als ihm endlichen die Thůr geöffnet wurde; drang er eylends hinein, lief ſchnell ins Hauß hinauf, und ſetzte ſich zum Pfarrherrn an Tiſch, ſahe denſelben auf eine wilde grimmige Art mit funcklenden Augen an, und ſprach: „Wiſſe hiemit, daß „ein Bedienter des Biſchofs von Coſtantz, alle „Glåſer dieſes ſeines Herrn gebrochen hat; und „ich bin geſandt dir anzukůnden, du ſolleſt ihme „helfen, daß er neue kauffen kŏnne. Ein gleiches hab ich auch denen übrigen Pfarrherrn der „Nachbarſchafft, (die er ihm nennte,) anzukůnden. Der Pfarrherr forderte ihme darauf eine Prob, daß er deswegen zu ihme geſandt ſeye; konnte aber keine erlangen; ſondern der Bettler ſagte: ſein Wort ſolle ihm genug ſeyn. Der Pfarrherr legte ihm darauf Brod und Fleiſch vor, und ließ ihm eine halbe Maas Wein vor-

ſtellen. Das Fleiſch ergrif er mit beeden Hån-
den, verſchluckte ſelbiges ſamt denen Beineren,
und den Wein auf einen Zug; forderte ſo dann
noch einmahl ſo vil, verzehrte auch dieſes auf
gleiche Weis, ſtund hernach auf, und lief ohne
Abſchied zu nehmen fort. Die Magd führte ihne
zur Thür, und fragte nach ſeinem Namen. Er
antwortete: „Ich bin von Ruhlſingen, und
„heiſſe Hanß Georg Raulin. Als er die Stieg
hinab gieng; murmlete er zwiſchen denen Zäh-
nen, und ſprach (ſo vil die Magd verſtehen konn-
te,) „Warte Pfarrer! ich will dir zeigen, wer
„ich bin, (oder) ich wills dir eintråncken. Er
blib ſo fort noch den gantzen übrigen Tag im
Dorf: um Mitternacht ruffte er dem Pfarrherrn
dreymahl mit erſchröcklicher Stimm. Weilen
nun der Pfarrherr ſich einbildete, er werde zu
einem Krancken geruffen; ſo ſtund er auf, und
öffnete das Fenſter; ſahe aber niemand als das
nemliche Geſpenſt mit feurigen Augen, welches
ihm abermahl drohete; es wolle ihme zeigen, wer
es ſeye. Es unterließ auch in der That von ſel-
biger Stund an drey Jahr lang nicht, ſein Hauß
zu beunruhigen, und erſchien bald wie ein Hund,
bald wie ein Löw, bald in Geſtallt eines oder
mehreren Weiberen, die ihne durch reden und
ſchmeichlen verſuchten. Er ruffte auch darum
öffters ſeinen Schulmeiſter, und andere Perſo-
nen, damit ſie des greulichen Getöſes, ſo das
Geſpenſt erweckte, Zeug ſeyn ſollten. Nachdem
dann alle angewendte Beſchwörungen der Welt-
Prieſteren, und Ordens-Geiſtlichen keine Wir-

ckung

ckung gehabt hatten; ergrif der Pfarrherr einen Aſt, ſo am Palm-Tag ware geweihet worden, verfolgte darmit das Geſpenſt aller Orten, wo ſich daſſelbe vermercken ließ; und GOtt belohnte ſeinen Glauben dergeſtalten, daß forthin nichts mehr darvon geſpürt wurde. Dieſes iſt mir den 29. Auguſti 1748. aus Schwaben zugeſchriben worden.

Schon gemelter Evodius Biſchof zu Uzal in Africa ſchrib Anno Chriſti 415. dem H. Auguſtino: *S. Aug. Ep. 638. & Ep. 258. p. 361.* Nachdem ein Jüngling von auserordentlicher Unſchuld und Reinigkeit, der ihm als Schreiber gedient hatte, im zwey und zwantzigſten Jahr ſeines Alters verſtorben ware; habe eine ſehr fromme Wittib im Schlaf einen gewiſſen Diaconum, welcher mit anderen Dieneren, und Dienerinnen GOttes einen Palaſt auszierte, geſehen; und dieſer Palaſt ſchimmerte, als wann er von lauter Silber wäre. Sie fragte, für wen dieſer ſo ſchöne Palaſt gewidmet ſeye; und man ſagte ihro: er ſeye für den Jüngling der Abends zuvor geſtorben ſeye. Darauf ſahe ſie im Palaſt einen anſehentlichen Alten, welcher zweyen anderen befahl: ſie ſollen den Jüngling aus ſeinem Grab erheben, und in Himmel führen. Auch im Hauß, wo der Jüngling geſtorben ware, ſahe ein alter halbſchlafender Mann, einen mit einem Lorbeer-Zweig in der Hand, auf welchem etwas geſchriben ware.

Drey Tag nach dem Tod des Jünglings gieng Armenus ſein Vatter, welcher Prieſter

ware, in ein Cloſter, und wollte allda bey dem H. Theaſio Biſchoffen von Manbloſa Troſt ſuchen; und zur nemlichen Zeit erſchien ſein Sohn einem daſigen frommen Mönchen, und ſagte: GOtt habe ihn unter die Zahl ſeiner Auserwählten aufgenommen, und er wolle nun auch ſeinen Vatter ruffen. Der Vatter ſpürte auch den vierten Tag darauf einen Anſtoß vom Fieber; doch ſo leicht und gering, daß der Medicus verſicherte: es ſeye darbey gar nichts zu förchten. Doch legte er ſich aufs Bett und verſchied zu gleicher Zeit noch wehrendem Reden. Nun kan dieſes keine Wirckung einiger Forcht geweßt ſeyn. Es ſcheint auch nicht, daß er von deme, was der Sohn dem Mönchen im Schlaf darvon geoffenbart hat, gewußt habe.

Gemelter Biſchof Evodius meldet ferners: man habe verſchidene Verſtorbene nach ihrem Tod wider am hellen Tag wie bey der Nacht wie zuvor in ihre Häuſer gehen geſehen, und in Orten oder Kirchen, wo Todte begraben ligen, höre man zu gewiſſen Stunden Stimmen, wie von Leuten, die laut betten. Ich erinnere mich (ſagt er) von vilen Perſonen, und ſonderbar von einem heiligen Prieſter als perſönlichem Zeugen ſolcher Erſcheinungen: man habe eine groſſe Anzahl der Seelen mit glantzenden Leiberen vom Taufhauß austretten, und mitten in der Kirch betten geſehen: Profuturas, Privatus und Servilus drey gottſelige Mönchen haben ſelbſt nach ihrem Tod mit ihme geredt; und was ſie ihme geſagt haben, ſeye geſchehen.

Uber

Uber dieſe Geſchichten ſagt der H. Auguſtinus: man müſſe halt zwiſchen denen falſchen und wahren Erſcheinungen einen Unterſchied machen: und er wünſchete ſehr ein Mittel darzu ausfinden zu können. Wer wird uns aber zu dieſer ſo ſchweren, und an ſich doch nothwendigen Erkanntnuß ein genugſames Liecht geben; da wir nicht einmahl unfehlbare Zeichen und Reglen haben, durch welche wir die falſche Wunder von wahren, und das, ſo von GOtt kommt, von denen Blendungen des Fürſten der Finſternuß unterſcheiden können?

XVII. Capitul.

Erſcheinungen der Todten in Norden.

Thomas Bartolinus der Sohn ſagt in ſeinem Buch: de Cauſis contemptûs mortis â Danis: (das iſt) warum die alte heydniſche Dänen den Tod nicht geforchten haben. *Lib*. 2. *c*. 2. Ein Jßländer, Hordus mit Namen, habe mit leiblichen Augen Geſpenſter geſehen, und mit ihnen geſchlagen. Die Nordiſche Völcker hielten auch für gantz gewiß, daß die abgeleibte Seelen wider zu ihren Gräberen kommen. Bartolinus erzählt ferners von Asmundo Alfi Sohn: als ſich derſelbe mit Speis

und Tranck zu Asvito ſeinem verſtorbenen Freund in die Krufft ſeiner Begräbnuß habe verſchlieſſen laſſen; habe ihn dieſer Asvitus angefallen, und alſo mißhandlet, daß er mit Blut gantz überronnen, wider aus der Krufft gekommen ſeye.

Darauf führt er an, was die alte Poeten gelehrt haben, daß die Seelen durch zauberiſche Beſchwörungen wider können vorgeruffen werden, und daß Seelen wider zu ihren lang zuvor geſtorbenen, und noch unverweſenen Leiberen kehren. Er beweißt ferners, daß auch die Juden geglaubt haben: die Seelen beſuchen wehrendem erſten Jahr nach dem Tod ihre Leiber wider, und die alte Nordiſche Völcker haben gantz nicht gezweiflet: die friſch Verſtorbene erſcheinen offt mit ihren Leiberen; bringt auch Exempel darüber bey, und ſagt: man ſtreite und kämpfe mit denen Geſpenſten, welche die, ſo Güter nächſt ihren Gräberen haben, angreiffen, und beunruhigen, oder mißhandlen; und einem Gretter genannt, welcher ſich nach dem Tod alſo zeigte, habe man das Haupt abgeſchlagen. Andere mahl habe man ihnen einen Pfal durch den Leib geſtoſſen, und ſie alſo auf die Erden geſpißt. *Nam ferro ſecui mox caput ejus, perfodique nocens ſtipite corpus.* Andere mahl habe man ſie ausgegraben, und verbrennt; und auf ſolche Weis ſeye man namentlich wider einen, Gardus genannt, verfahren, von welchem man geglaubt habe, er ſeye Urſächer jener ſchädlichen Erſcheinungen, welche ſich den Winter hindurch ereigneten.

XVIII.

XVIII. Capitul.

Von Todten / welche in Engelland zuruck gekommen ſeynd.

Guillielmus Malmes Burienſis, ein Engelländiſcher Geſchichtſchreiber ſagt: *l. 2. c. 4.* man glaube in Engelland: die Seelen der Laſterhafften werden nach dem Tod durch den böſen Geiſt wider zu ihren Leiberen geführt, geben denenſelben wider ihre Bewegungen, und regieren ſie. *Nequam hominis cadaver poſt mortem dæmone agente discurrere.*

Guillielmus Neubrigenſis, ein anderer Engelländiſcher Geſchichtſchreiber, welcher ums Jahr 1160. lebte, erzählt: man habe zu ſeiner Zeit im Gebiet von Buckingam einen Mann geſehen, welcher nach dem Tod drey Nächt nach einander wie lebendig zu ſeinem Weib, und hernach auch zu ſeinen Verwandten kam: man wußte ſich auch anderſt nicht gegen ſeine überläſtige Beſuchungen zu ſchützen, als da man wachte, und auf Vermercken ſeiner Ankunfft ein Getös erregte; ſo gar kam er am hellen Tag zu einigen. Als der Biſchof zu Lincoln ſeinen Rath darüber verſammlete; ſagte man ihm, dergleichen Exempel habe man in Engelland ſchon öffters geſehen; und es ſeye dagegen kein anders Mittel,

als den Verſtorbenen ausgraben, und verbrennen. Weilen aber der Biſchof ſolches für eine Grauſamkeit anſahe; ſo wollte er es nicht gut heiſſen; ſondern ließ auf den Leib des Verſtorbenen, den man im nemlichen Stand wie den erſten Tag ſeiner Begräbnuß fand, eine von ihm geſchribene Abſolution legen; und darauf ließ er ſich nicht mehr ſpüren. Er bekennt: ſolche Erſcheinungen wären unglaublich, wann man nicht zu ſeiner Zeit mehrere Exempel derſelben, die von glaubwürdigen Perſonen bezeugt werden, geſehen hätte.

Im folgenden Capitul erzählt er: ein zu Berwick begrabener Todter ſeye alle Nacht aus ſeinem Grab zuruck kommen, habe in der gantzen Nachbarſchafft greulichen Lärmen verurſacht, und ſich (der Sage nach) ſelbſt verlauten laſſen, er werde die Lebendige zu plagen, nicht ablaſſen, bis man ſeinen Leib verbrenne. Auf dieſes dann ſuchte man zehen ſtarcke und behertzte Männer aus, welche den Leib zu Stucken hauten, und auf einen Scheiterhauffen legten. Weilen aber einer unter ihnen ſagte: er werde nicht zu Aſchen werden, man reiſſe ihm dann das Hertz heraus; ſo durchſtoßten ſie ihme die Seiten mit einem Pfal, riſſen durch ſolche Oeffnung das Hertz heraus, zündeten darauf an. Der Leib wurde verzehrt, und man ſpürte forthin nichts mehr.

Die Heyden glaubten auch: ſo lang der Leib des Verſtorbenen nicht verbrennt werde, oder in der Erden verweſe, habe die Seele keine Ruhe,

und

und könne noch immer durch zauberiſche Beſchwörungen vorgeruffen werden:

Tali tua membra ſepulchro
talibus exuram ſtygio cum carmine ſylvis,
ut nullos cantata magos exaudiat umbra.

Alſo redete Lucanus der Poet eine vorgeruffene Seel an.

XIX. Capitul.

Von Todten / welche in Peru zuruck gekommen seynd.

Als im Jtitaner-Land in Peru eine laſterhaffte junge Perſon, von ſechszehen Jahren, welche ſich viler Gottsſchändungen ſchuldig gemacht hatte, Catharina mit Namen, eines unglückſeligen Tods verſtarb; gab ihr Leib gleich nach dem Tod einen ſo unerträglichen Geſtanck von ſich, daß man ſelbigen auſer dem Hauß in freyen Lufft ſtellen mußte.

Man hörte auch ein greuliches Geheul wie von Hunden, und ein bis dahin jederzeit ſehr geduldig geweßtes Pferd erwildete, dergeſtalten, daß es nach langem gewaltigem ſpringen und ſtampfen mit denen Füſſen von den Ketten riß: ein junger Menſch vom Hauß wurde mit Gewallt am Arm aus dem Bett geriſſen, eine Magd empfieng an der Schulter einen ſo hefftigen Fußtritt,

daß man die Mahlzeichen darvon vile Tåg ſahe. Und alles dieſes geſchahe, bevor Catharina begraben wurde. Hernach ſahen vile Inwohner des Orts am Hauß, wo ſie verſtorben ware, eine Menge Ziegel, und bachene Stein mit groſſem Getös brechen, und abfallen.

Die Magd vom Hauß wurde in Gegenwart ihrer Frauen, und zehen oder zwölf anderer Weiberen beym Fuß ergriffen, und geſchleifft; und als eben dieſe Magd darauf um etwas von Kleyderen zu langen, in die Kammer gieng; ſahe ſie die verſtorbene Catharinam nach einem erdenen Geſchirr greiffen. Die Magd entflohe; und Catharina warf das erdene Geſchirr mit ſolchem Gewallt an die Wand, daß es zu tauſend Stucken zertrimmerte. Als die Frau vom Hauß auf ſolches Getös hinzu lief; ſahe ſie annoch Ziegelſtein mit eben ſolchem Gewallt wider die Maur werfen. Tags darauf wurde das an die Wand geleimte Crucifix in Gegenwart aller Leuten von dar geriſſen, und zu dreyen Stucken zerbrochen.

XX. Capitul.

Von Todten / welche ſich in Lappland wider zeigen.

Man ſagt: in Lappland gebe es Geſpenſter in der Menge, welche daſigen Völckeren erſcheinen, mit ihnen reden und eſſen.

ſen. Man weißt auch allda, ſich von ſelbigen loß zu machen, kein Mittel. Weilen ſie aber glauben, die ſo ſie alſo beunruhigen, ſeyen ihre Elteren und Bluts-Verwandte; ſo begraben ſie dieſelbe, damit ſie nicht mehr zuruck kommen, ſondern ehender verweſen ſollen, unter den Feur-Heerd. Sie glauben auch insgemein: nach dem die Seelen den Leib verlaſſen haben; werden ſie ſchlimm, und plagen die Leut, bis ſie wider in einen anderen Leib kommen.

Sie verehren auch die Geſpenſter oder Teufel, welche ihrer Meinung nach, um die Felſen, Berg, See und Flüß herum ſtreichen, faſt auf gleiche Art wie die alte Römer ehemahls die Faunos oder Wald-Götter, die Nymphen und Waſſer-Götter angebettet, und geehrt haben.

Andreas Alciatus, der berühmte Rechtsgelehrte, bekennt: *Parergon Juris 8. c. 22.* Er ſeye über den Handel gewiſſer Weiberen um Rath gefragt worden: ſelbige tödteten die Kinder durch Zauberwerck; droheten auch den Mütteren derſelben den Tod, und dieſe ſtarben auch in der Nacht darauf, an einer unbekannten Kranckheit, die die Medici nicht ergründen konnten. Gemelte Weiber wurden vom Inquiſitions-Gericht als Hexen verbrennt. Und dieſes iſt eine abermahlige Prob, daß die Striges oder Hexen denen Kinderen nachſtellen.

Dieſes dann, was wir bishero von Erſcheinungen der Todten in Engelland, in Sachſen unter Carolo Magno, in Norden und Lappland ꝛc. angeführt, und was die alte Juden,

Griechen, Römer, und andere Heyden, von denen Lamiis, Strigibus und Erſcheinungen der Todten, welche denen Lebendigen Kranckheiten, und den Tod verurſachen, geglaubt haben, beweißt zwar den Wahn der Alten darvon; doch gehet es die Vampiren, von welchen wir dahier handlen, anderſt nicht als von weitem an.

XXI. Capitul.

Geſchicht von einem Todten der ſich wider gezeigt hat.

Petrus Venerabilis Abbt zu Cluny erzählt: *de Mirac. l. 1. c. 28. p. 1293.* Petrus von Engelbert, welcher lange Zeit in der Welt von Ehr und Tapferkeit berühmt geweßt ware, nach dem Tod ſeiner Gemahlin aber die Welt verlaſſen, und ſich nacher Cluny entzogen hatte, habe ihm in Gegenwart Oleronis Biſchofs zu Osma in Spanien, und mehrerer anderer Ordens-Geiſtlichen erzählt: als er einſtens noch im weltlichen Stand bey hellem Mondſchein vollkommen wachend, und bey ſich ſelbſt auf ſeinem Bett gelegen, habe er gählings Sanctium, den er einige Jahr zuvor auf ſeine eigene Köſten Alphonſo dem König von Arragonien, welcher in Caſtilien Krieg führte, zugeſandt hatte, von wannen er wider friſch und geſund zuruck gekommen,

men, nach einiger Zeit aber erkranckt und als Bedienter in ſeinem Hauß verſtorben ware, vier Monat darnach gantz nackend und blos mit einem alten Fetzen um die Lenden vor ſich geſehen. Petrus lag dazumahl in einem Zimmer wo ein Camin ware; und der Geiſt ſuchte allda noch Feur hervor als wollte er ſich wärmen, oder beym Schein deſſelben beſſer zu erkennen geben. Als nun Petrus ihn fragte: wer er ſeye? antwortete er: ich bin Sanctius euer Diener. Auf fernere Frage, was er nun allda thue? ſprach er. „Ich gehe mit vilen anderē nacher Caſtilien, allwo „ich das böſe, ſo ich wehrendem letzteren Krieg all„da verůbt hab, bůſſen muß: ich hab nemlichen „ins beſondere an einem Ort die Kirchen-Geräth „geplůndert und bin darum zu dieſer Reyß verur„theilt worden: ihr könntet mir aber durch euere „gute Wercke groſſe Hilf leiſten, und euere Frau „Gemahlin wird mir eine groſſe Gnad beweiſen, „wann ſie die vier Groſchen, die ſie mir noch an „meinem Lohn ſchuldig iſt, fůr mich denen Armen „gibt. Petrus fragte ihne darauf vom Zuſtand eines kurtz zuvor verſtorbenen Edelmanns, De Få (de Fais) genannt, ſeines guten Freunds, und Sanctius antwortete: er ſeye ſeelig. Petrus fragte abermahl: „wie ſtehet es dann um Bernie „(Bernier) unſeren geweßten Mit-Burger? „Sanctius ſprach: er iſt verdammt, weilen er „das Richter-Amt ůbel vertretten und die Wit„tib Innocentii ungerechter Weis geplagt und „geraubt hat.

Petrus fragte ferners vom Zuſtand Alphonſi des Königs von Arragonien, welcher einige Jahr zuvor geſtorben ware; er blickte aber beym hellen Mondſchein zugleich einen anderen Geiſt beym Fenſter ſitzen, welcher ſprach: „ihr müßt „von Sanctio keinen Bericht über den Zuſtand „Alphonſi des Königs begehren: dann er iſt „noch nicht ſo lang bey uns, daß er etwas darvon „wiſſen könnte; ich aber der ich ſchon vor fünf „Jahren geſtorben bin, kan euch darvon ſagen: „Alphonſus iſt einige Zeit bey uns geweſen; die „Mönchen von Cluny aber, haben ihne von uns „entzogen; und wo er jetzt ſeye, weiß ich nicht. „Darauf ſprach dieſer Geiſt zu Sanctio: wir „müſſen gehen, es iſt Zeit, damit wir mit unſeren „übrigen Gefährten fort kommen. Sanctius widerholte demnach ſeine vorige Bitt an Petrum ſeinen Herrn, und gieng fort.

Petrus weckte darauf ſeine Gemahlin, die neben ihme ſchlief, und nichts von obigem weder gehört noch geſehen hatte, und fragte ſie: ob ſie Sanctio ihrem geweßten Bedienten nichts mehr ſchuldig ſeye? ſie antwortete: noch vier Groſchen. Weilen dann Petrus hieraus von der Wahrheit der Erſcheinung Sanctii überzeugt ware; ſo gab er die vier Groſchen und noch viles Geld vom ſeinigen für ihne denen Armen, ließ auch vile Meßopfer und Gebett zu ſeiner Ruhe verrichten. Dazumahl ware Petrus noch im Eheſtand; zur Zeit aber, da er dieſe Geſchicht erzählte, ware er ſchon Mönch zu Cluny.

Der

Der Abbt von Urſperg erzählt in ſeiner Chronic aufs Jahr Chriſti 1123. man habe im Gebiet von Worms vile Täg nach einander eine Menge bewaffneter Leuten zu Roß und Fuß mit groſſem Geſchrey, wie Leut, die zu einer feyerlichen Lands-Verſammlung gehen, hin und her ziehen geſehen.

Gemeiniglich zogen ſie um die Non-Zeit (das iſt) Nachmittag um drey Uhr gegen einem Berg, als wann daſelbſt ihr Sammelplaz wäre. Einer nun aus der Nachbarſchafft, welcher kecker als andere ware, bezeichnete ſich mit dem H. Creutz, näherte ſich dem Zug, bat und beſchwur einen dieſer bewaffneten Männeren durch den Namen GOttes ihme zu erklären: was dieſer Kriegszug bedeute und was ihr Abſehen ſeye? der Geiſt ſprach: „wir ſeynd weder wahre Soldaten noch „bloſe Geſpenſter, wie du dir villeicht einbildſt; „ſondern Seelen derjenigen, die ſchon vor langer „Zeit in dieſer Gegend ſeynd getödtet worden: „gleichwie dieſe Pferd und Waffen ehemahls uns „zur Sünd gedient haben; alſo ſeynd ſie nun auch „die Werckzeug unſerer Peynigung: obſchon „ihr keine Flamm an uns wahrnimmt; ſeynd wir „jedoch ein lauteres Feur.

Der Sage nach ſoll auch Emico der Graf, welcher einige Jahr zuvor ware getödtet worden, darunter erkannt worden ſeyn, und erklärt haben: es könnte ihme durchs Gebett und Allmoſen geholfen werden.

Trithemius *Chron. Hirſaug. T. II. p.* 227. erzählt: Valeranus der Graf von Spanheim

ſey

ſeye ſeinem Pfarrherrn mit ſeinen Hunden erſchie- nen und habe ums Gebett deſſelben angeſucht.

Plutarchus ein heydniſcher Scribent erzählt im Leben Marci Antonii des berufenen Römers: in der Nacht vor dem Treffen zwiſchen dieſem und Cäſare, als die gantze Stadt Alexandria in Egypten auf den Ausſchlag der Sach begierig wa- re, habe man in dieſer Stadt eine Menge der Leuten geſehen, die auf die nemliche Art, wie der üppige Marcus Antonius das Feſt Bachi zu be- gehen pflegte, mit allerhand muſicaliſchen In- ſtrumenten, unſinnigem Geſchrey und Geheul durch einen Theil der Stadt zum Thor gegen dem feindlichen Lager hinaus laufen und allda ver- ſchwinden geſehen.

Dieſes iſt alles, was mir merckwürdiges von Vampiren und anderen Erſcheinungen der Tod- ten iſt bekannt worden. Was aber darvon zu- halten ſeye und von anderen Umſtänden derglei- chen Auferſtehungen, will ich hernach erklären.

Hier folgt inzwiſchen etwas nicht minder ſelt- ſames, was von denen verſtorbe- nen Excomunicirten geſagt wird.

XXII. Capitul.

Verſtorbene Excomunicirte tretten aus der Kirch.

DEr H. Pabſt Gregorius der groſſe erzählt *Dial. l. 2. c. 23.*: der H. Benedictus habe zweyen Cloſterfrauen die Excommunication angedrohet.

Als nun beede dieſe Cloſterfrauen mit Tod abgiengen; habe ihre geweßte Säugam ſie nach einiger Zeit, wehrendem GOttsdienſt als der Diaconus ruffte: die ſo nicht communiciereten, ſollten hinaus g hen, leibhafft aus der Kirch tretten geſehen, und die Sach dem H. Benedicto angezeigt; dieſer H. Vatter aber zum Zeichen ſeiner Verſöhnung mit ihnen, ein Brod zum opferen dahin geſandt. Und darauf ſeyen ſie in ihren Gräberen mit Ruhe gebliben.

Der H. Auguſtinus ſagt *De SS. Virginib. c. 45 p. 364.*: man nenne in denen Dipticis die Namen der HH. Martyrer nicht als wann man für ſie betten wollte: die Namen der verſtorbenen Cloſterfrauen hingegen werden in der Abſicht GOtt für ſie zu bitten abgeleſen: *Perhibet præclariſſimum teſtimonium eccleſiaſtica Authoritas, in quo fidelibus notum eſt, quô locô martyres,*

tyres, & quô defunctæ ſanctimoniales ad altaris Sacramenta recitantur. Hieraus kan man zwar nicht ſchlieſſen, daß die verſtorbene Cloſterfrauen auf ihre Benennung aus der Kirch getretten ſeyen. Der H. Gregorius aber ſchreibt ausdrucklich: die obige zwo ſeyen auf gemeltes rufen des Diaconi von der Kirch hinaus gegangen.

Der H. Gregorius ſchreibt allda ferners im folgenden Capitul: nachdem ein junger Geiſtlicher ohne Erlaubnuß und Seegen des H. Benedicti aus dem Cloſter getretten und in ſolchem Ungehorſam geſtorben; ſeye er zwar aufs geweihete begraben; folgenden Morgen aber auſſer dem Grab gefunden worden. Die Elteren des ausgetrettenen Mönchen, bey welchen er verſtorben ware, berichteten es dem H. Benedicto; dieſer gab ihnen eine conſecrirte Hoſtien und ſagte: ſie ſollen ſelbige mit gebührender Ehrerbietigkeit auf die Bruſt des Verſtorbenen legen. Dieſes geſchahe; und die Erde warf ihne forthin nicht mehr aus. Dieſer Gebrauch oder wahrhaffter zu ſagen Mißbrauch, nemlichen die H. Hoſtien mit denen Verſtorbenen ins Grab zu legen, wird in der alten Kirch öffters gefunden.

Alſo nemlichen ſagt der Lebens-Beſchreiber des groſſen H. Baſilii, derſelbe habe den dritten Theil der conſecrirten Hoſtien um darmit begraben zu werden aufbehalten, auch denſelben kaum genommen und noch im Mund gehabt, wie er verſchieden iſt. Doch ware gedachter Brauch dazumahl ſchon von einigen Verſammlungen der Biſchöffen verbotten und iſt hernach von anderen

deren Concilien als etwas, ſo der Einſetzung Chriſti zu wider ſeye, überhaupt verdammt worden. *Balſamon. ad Can. 83. Concil. in Trullo. & Concil. III. Carthag. c. 6. Hippon. c. 3. &c.*

Man hat auch zuweilen heiligen Perſonen Hoſtien mit ins Grab gegeben, wie beſonders dem H. Othmaro Abbten zu St. Gallen, in deſſen Leben gemeldt wird: Man habe unter ſeinem Haupt im Grab mehrere runde Brödlein, die man Hoſtien geweßt zu ſeyn glaubt, gefunden. Auch im Leben des Heil. Cutberti Lindisfernenſiſchen Biſchofs wird gemeldt, man habe vile Hoſtien auf ſeiner Bruſt gefunden. *Vit. l. 4. c. 2. Bolland. 26. Mart.* Und Amalarius ſchreibt vom H. Beda *De offic. Eccles. l. 4. c. 41.*: man habe dieſem Heiligen vor ſeiner Begräbnuß eine Hoſtien auf die Bruſt gelegt. *Oblata ſuper ſanctum pectus poſita*, und ſagt: dieſer Gebrauch müſſe denen Engelländeren ohne Zweifel durch die Römer zugekommen ſeyn. Es behauptet auch Hugo Menardus der gelehrte Benedictiner: die Concilien haben dieſen Brauch nicht verbotten, ſondern nur, daß man denen Todten die Communion nicht reichen und ihnen die H. Hoſtien nicht in Mund geben ſolle. Wie nun aber dieſem ſeyn mag; wiſſen wir jedoch, daß der Cardinal Humbertus in ſeiner Antwort auf die Schmähſchrifft Michaelis Cärularii des ketzeriſchen Patriarchen von Conſtantinopel wider die Catholiſche, denen Griechen unter anderem verwiſen hat, daß ſie das conſecrirte Brod, ſo von der Communion des Volcks übrig bleibt, unter die

Erden vergraben. *Bibl. PP. l. 18. & Tom. IV. Concil.*

XXIII. Capitul.

Andere Exempel von Excommunicirten, welche von der Erden ſeynd ausgeworfen worden.

JM Leben des H. Gotthardi Biſchoffs zu Hildesheim wird geleſen *Sæc. VI. Bened. p. 1. p. 454.* : nachdem er gewiſſe Leut ihrer Laſteren und Widerſpenſtigkeit halben für excommunicirt erklårt hatte; ſeyen ſie nichts deſtoweniger in ihrer Boßheit hartnåckig gebliben und ſeines Verbots ungeachtet zum GOttsdienſt in die Kirch gekommen, andere Excommunicirte hingegen, welche ſchon vile Jahr in der Kirch begraben gelegen, und von dero Excommunication kein Menſch etwas wußte, von ihren Gråberen aufgeſtanden und aus der Kirch getretten.

Aus Ånlaß deſſen dann, habe der H. Biſchof, nach vollendeter Meß, ſeinen widerſpenſtigen Excommunicirten ihre Hartnåckigkeit ernſthafft verwiſen und geſagt: dieſe aufgeſtandene Todte werden ihnen am Gericht GOttes das Urthel ſprechen. Darauf ſeye er aus der Kirch getretten, habe denen verſtorbenen Todten die

die Abſolution ertheilt und wider nach ihren Gråberen in die Kirch zu kehren erlaubt.

Dieſer H. Biſchof iſt Añô 938. den 4. May geſtorben und ſein Leben von einem Canonico daſiger Kirch, der mit ihme gelebt hat, beſchriben worden.

Als Anno 1031. das zweyte Concilium zu Limooſch (Limoges) in Franckreich in Anweſenheit einer groſſen Anzahl der Biſchöffen, Aebbten, Prieſteren, und Diaconen gehalten, und um den Reſpect, den man gegen die Excommunication tragen ſoll, kråfftiger zu beweiſen, die obgemelte Exempel vom H. Benedicto angeführt wurden; erzåhlte der Biſchof von Cahor (Cahors) eine Geſchicht, die ihme ſelbſt kurtz zuvor begegnet ware. „Als ein excommunicirter adelicher Ritter „meines Biſtums (ſagte er) getödtet wurde, „baten und drangen mich ſeine Freund: ich möch„te demſelben die Abſolution ertheilen. Um aber „anderen eine Forcht einzujagen, wollte ich ih„nen nicht willfahren. Deſſen jedoch ungeach„tet legten ſie den Leib ohne meine Erlaubnuß, „auch ohne Prieſter oder einige Kirchen-Ceremo„ni in eine dem H. Petro zu Ehren geweihete „Kirch; fanden aber ſelbigen folgenden Tag na„ckend und weit von dar ausgeworfen, obſchon „ſie nicht bemercken konnten, daß das Grab ſeye „verletzt oder nur berührt worden; und als ſie „daſſelbe öffneten; fanden ſie allda nichts als die „Leintücher, in welche ſie den Leib gewicklet hat„ten. Sie legten ihn aber wider dahin und be„ſchwerten das Grab mit einer erſtaunlichen

„Menge der Erden und Steinen. Allein fanden „ſie Tags darauf den Leib wider drauſſen und „das Grab unverändert. Und dieſes geſchahe „alſo bis fünf mahl; wornach ſie endlichen den „Leib weit von dar in ein ungeweihetes Erdreich „verſcharrten, und dardurch alſo geſchröckt „wurden, daß ſie zu mir kamen und um Friden „baten. Dieſe Geſchicht hat alle Umſtänd, die ſie glaubwürdig und unwiderſprechlich machen können, an ſich.

XXIV. Capitul.

Ein excommunicirter Martyrer wird von der Erden ausgeworfen.

Im Menologio der Griechen wird auf den 15. Octobris geleſen: Nachdem ein Einſidler der Wildnuß Scete in Egypten eines Ungehorſams wegen von ſeinem Vorſteher excommunicirt worden, und von dar nacher Alexandria gekommen; ſeye er von daſigem Befehlshaber angehalten, des Mönchen-Habits beraubt und denen Götzen zu opferen gedrungen worden. Er widerſetzte ſich aber ſtandhafft, überwand allerhand Gattungen der Marter und wurde endlichen enthauptet, ſein Leib ſofort auſſer der Stadt geſchleppt und auf den Waaſen geworfen, damit er von denen Hunden zerriſ-

ſen

ſen und aufgezehrt werde, durch die Chriſten aber bey der Nacht von dar erhoben, balſamirt, als ein Leib eines H. Martyrers mit koſtbarer Leinwand umwicklet und heimlich in der Kirch mit Ehren begraben. Als aber der Diaconus darauf wehrendem H. Meßopfer der Gewohnheit nach ruffte: die noch ungetauffte Glaubens-Neulinge und die, ſo nicht in der Communion oder Gemeinſchafft der Kirch ſeyen, ſollen austretten; ſahe man plötzlich das Grab des Martyrers ſich öfnen und ihne nach dem Vorſchopf der Kirch gehen, ſo fort nach der Meß wider nach ſeinem Grab kehren. Als nun eine fromme Perſon darüber drey Tag im Gebett verharrte; wurde ihro durch einen Engel geoffenbart: dieſer Mönch ſeye eines Ungehorſams wegen von ſeinem Oberen excommunicirt worden, und bleibe darmit gebunden, bis ſein Vorſteher ihne losſpreche. Man berichtete ſolches demnach ſeinem Vorſteher, führte denſelben zum Grab. Er ließ den Sarg öffnen, ertheilte ihm die Abſolution; und darauf ruhete er im Friden.

Allein bedunckt mich dieſe Erzählung aus verſchidenen Urſachen verdächtig. Dann erſtlich gab es zu Alexandria zur Zeit, als die Wildnuß Scete oder Scheti von Einſidleren bewohnt ware, keine Glaubens-Verfolger mehr: niemand wurde weder des Chriſtenthums noch der geiſtlichen Profeſſion halben beunruhiget; ſondern man würde dazumahl allda vilmehr die Abgötterer, wann ſich deren noch gefunden hätten, ver-

folgt haben: maſſen die Chriſtliche Religion zu ſelbiger Zeit ſchon in gantz Egypten und ſonderbar zu Alexandria daſiger Hauptſtadt in gröſten Ehren ware. Zweytens waren die ſo zu Scete wohnten vilmehr Einſidler als clöſterliche Mönchen, und hatte keiner den Gewallt ſeinen Mitbruder zu excommuniciren. Drittens ſcheint auch nicht, daß dieſer Mönch ſeines Ungehorſams wegen ſich der Excommunication, wenigiſt der groſſen Excommunication, welche die Glaubige des Rechts die Kirchen zu betretten und die HH. Sacramenten zu empfangen beraubt, ſchuldig gemacht habe. Der griechiſche Text des Menologii ſagt: der Geiſtliche ſeye einige Zeitlang gehorſam geweſen, hernach in Ungehorſam gefallen und ohne rechtmäſige Urſach nacher Alexandria entwichen. Wann er nun den geiſtlichen Stand oder ſein Cloſter in der Abſicht forthin weltlich zu leben verlaſſen hätte: hätte er ohne allen Zweifel ſich der groſſen Excommunication ſchuldig gemacht.

Allein ware dazumahl das Gelübd der Stabilität und des Gehorſams unter denen Mönchen noch nicht im Gebrauch; folgſam konnten ihre Obere ſie auch nicht mit der groſſen Excommunication ſtrafen oder binden. Wir werden weiter hieunten noch mehr darvon handlen.

XXV. Capitul.

Ein Mann wird wegen Verweigerung des Zehendens von der Erden ausgeworfen.

JOannes Bromton Abbt zu Sornat in Engelland ſchreibt in ſeiner Chronic: er habe in ſehr alten Schrifften gefunden: als der H. Auguſtinus Ertzbiſchof zu Candelberg und Apoſtel von Engelland einen Edelmann den Zehenden zu entrichten bereden wollte, und eben dazumahl, bevor er die Meß anfieng, offentlich verkündete: es ſollte kein Excommunicirter dem H. Opfer beywohnen; ſeye ein ſchon hundert fünfftzig Jahr zuvor allda begrabner Todter von der Kirch ausgetretten. *Bolland. 26. May.*

Nach der Meß habe ſich der H. Auguſtinus das Creutz vortragen laſſen und den Todten gefragt: warum er aus der Kirch gegangen ſeye? der Todte antwortete: weilen er in der Excommunication geſtorben ſeye. Der H. Ertzbiſchof fragte, wo der Prieſter, der ihn excommunicirt habe, begraben ſeye? und als der Todte ihn dahin führte; befahl er dem Prieſter aufzuſtehen. Dieſer gehorſamte auch und erklärte: er habe die-

ſen Mann wegen ſeinen Laſteren und ſonderbar wegen hartnäckig verweigerten Zehenden der Excommunication unterworfen. Der H. Ertzbiſchof befahl dem Prieſter, jenen los zuſprechen; und nachdeme ſolches geſchehen ware; kehrte der Todte nach ſeinem Grab. Darauf begehrte auch der Prieſter wider in ſein Grab gelaſſen zu werden; und der H. Auguſtinus ſtund es ihme zu.

Auch dieſe Geſchicht aber kommt mir verdächtig vor: weilen zur Zeit, als dieſer H. Auguſtinus Engelland zum Glauben bekehrte, der Zehenden noch nicht unter Straf der Excommunication gebotten ware, noch weniger hundert fünftzig Jahr zuvor, ſonderbar in Engelland.

XXVI. Capitul.

Von Todten / welche Lebens-Zeichen gegeben, und anderen Platz gemacht haben.

Tertullianus, *de anima. c. 5. p. 597. Edit. Pamelii*, erzählt eine Geſchicht, dero er ſelbſt Zeug geweßt iſt: *De meo didici.* Als eine junge Frau (ſagt er) welche als Sclavin oder Leibeigene der Kirch ware geſchenckt worden, nach einem gar kurtzen Eheſtand ſtarb und vor der Begräbnuß in die Kirch getragen wur-

wurde; erhebte ſie ihre Hände, die ſie zuvor langs der Seiten geſtreckt gehabt hatte, zu gleicher Zeit mit dem Prieſter, welcher das H. Meßopfer verrichtete; und legte ſie wie eine Perſon, die andächtig bettet, zuſammen: nach ertheiltem *Pacem* aber ließ ſie dieſelbe wider hinab zur Seiten, wie ſie zuvor geweßt waren.

Gemelter Tertullianus erzählt ferners, ein begrabener Todter ſeye in der Erden auf die Seiten gewichen, damit er einem anderen Todten, den man dahin legen wollte, mehreren Platz lieſſe.

Und dieſe Exempel führte Tertullianus an aus Anlaß deſſen, was Plato und Democritus die heydniſche Weltweiſe vermeint haben: daß die Seelen einige Zeit lang bey ihren todten Leiberen verbleiben, ſelbige zuweilen vor der Verweſung bewahren und verurſachen, daß ihnen noch die Haar, Nägel und der Bart im Grab wachſen. Und obſchon er die Meinung gemelter heydniſcher Weltweiſen verwirft und gründlich widerlegt; bekennt er jedoch: man könnte ſeine angeführte zwey Exempel für eine Prob ihrer Meinung anſehen. Daß auch die Hebräer in ſolchem Irrwahn geweßt ſeyen, iſt anderwärts gemeldt worden.

Leontius Biſchof zu Neapel in Cypren hat das Leben des H. Joannis Eleemoſynarii gleich nach deſſen Hintritt beſchriben und bezeugt: als man dieſen H. Ertzbiſchof, welcher zu Amathunta in Cypren verſtarb, zwiſchen zween verſtorbene Biſchöf legen wollte; ſeyen dieſe beede aus Ehrerbietigkeit gegen ſeinen Leib in Anſicht

des geſamten Volcks, in der Erden gewichen und haben ihme Platz gemacht: *Non unus, non decem neque centum viderunt; ſed omnis turba quæ convenit ad ejus ſepulturam.* Metaphraſtes, welcher ſeine Lebens-Beſchreibung im griechiſchen geleſen hatte, beſtättiget es ebenmäßig.

Evagrius von Ponto erzählt *L. 4. c. 53.* Als ein heiliger Einſidler Thomas mit dem Zunamen Salus oder der Wahnſinnige (weilen er ſich aus Demuth närriſch ſtellte) im Spital zu Daphnis bey Antiochia geſtorben und auf daſigen GOttsacker der Fremden begraben worden; habe man alle Morgen todte Leiber, welche aus Ehrerbietigkeit von ihme gewichen ſeyen, auſſer der Erden gefunden: bis man es Ephrem dem Biſchoffen zu Antiochia angezeigt und dieſer den Leib mit groſſem Ehren-Gepräng an ein anderes geziemlichers Ort überſetzt hat; wurde auch forthin das Feſt dieſer Uberſetzung all jährlich vom Volck zu Antiochia begangen.

Joannes Moſchus erzählt die nemliche Geſchicht; ſagt aber die ausgeſtoſſene Leiber ſeyen begrabene Weiber geweſen, welche aus Ehrerbietigkeit von dem Heiligen gewichen ſeyen. *Prat. Spirit. c. 88.*

Die Hebräer glauben lächerlicher Weis: wann das letzte Gericht ankomme; ſo werden die Leiber der Juden, welche auſſer ihrem Land verſtorben ſeynd, ſich unter der Erden wältzen, bis ſie nacher Judenland gelangen, weilen ſie ſonſt nirgends als im verſprochenen Land auferſtehen können.

Die Perſier glauben auch: es ſeye ein gewiſſer Engel beſtellt, welcher die Todte, ſo nicht nach ihren Verdienſten begraben ſeynd, an ein beſſeres Ort überſetzen müſſe; und wann ein Glaubiger an einem Ort der Unglaubigen lige; ſo führe er denſelben unter der Erden an ein Ort der Glaubigen, und werfe hingegen die Leiber der Unglaubigen, welche in einer heiligen Erden ligen, auf den Schinderwaaſen. Ein gleiches glauben auch die Mahometaner, und ſagen: dieſer Engel habe den Leib Noe, und hernach den Leib des Hali, Mahomets Tochtermanns, in das Grab Adams überſetzt. Dieſe kindiſche Einbildungen bringe ich allein zum lachen bey.

XXVII. Capitul.

Todte / welche Wahlfahrten verrichten.

Als ein Student in der Stadt Sengpong (Saintpons) unweit Narbon in der Excommunication ſtarb; erſchien er einem ſeiner Freunden, und bat: er möchte nach der Stadt Rhodes gehen, und von daſigem Biſchoffen die Losſprechung für ihn auswircken. Der Freund begab ſich beym Schnee-Wetter auf die Straß, und der Geiſt, der ihn unſichtbarer Weis begleitete, zeigte ihm den Weeg, und

raumte den Schnee hinweg. Als er nacher Rhodes kam, und die Loßſprechung erlangt hatte; führte der Geiſt ihne wider nacher Sengpong zuruck, danckte ihme für den geleiſteten Dienſt, nahm Abſchied, und verſprach gegen ihne ſich danckbar zu erweiſen. *Melchior. de ſtatu Mortuorum.*

Unterm 5. Aprilis Anni 1745. iſt mir ein Schreiben folgenden Innhalts zugekommen: „Dieſer Tagen iſt hier etwas fürgegangen, wel„ches ſich faſt zu Euer Hochwürden Diſſertation, „von den Erſcheinungen der Todten ſchickt; nach„dem nemlichen ein Mann zu Leträ (Letraye) „einem Dorf nächſt Remiremont, Eingangs des „verwichenen Hornungs ſein Weib durch den „Tod verlohren hatte; heyrathete er in der letz„ten Wochen vor der Faſten ein anders. Am „Tag der Hochzeit aber erſchien ſein voriges „Weib, Nachts um eilf Uhr der Braut, und „begehrte, ſie ſollte ſiben Wahlfahrten für ſie „verrichten. Von dieſem Tag an erſchien das „verſtorbene Weib immerfort zur nemlichen „Stund, und redete in Gegenwart des Pfarr„herrn vom Ort, und viler anderer Leuten. Als „die neue Ehefrau des Manns den 1. Mertzen „ſich zur Wahlfahrt nacher St. Nicolao an„ſchickte; kam die Verſtorbene wider, und ſag„te: ſie ſolle eylen, und ſich die Müheſeligkeit „der Reiß nicht ſchröcken laſſen. Sie trat auch „mit ihrem Mann, ihrem Schwager, und ihrer „Schwägerin den Weeg an, ohne zu gedencken, „daß die Verſtorbene bey ihnen ſeyn ſollte. Doch „ware

„ware ſie bey ihro bis zur Kirchen-Thür des H. „Nicolai. Als ſie noch eine Meil von dar in ei„nem Wirthshauß, die Baracken genannt, an„kehren mußten; befand ſich die Frau ſo übel und „ſchwach, daß die zween Männer ſie bis nacher „St. Nicolao tragen mußten; ſo bald ſie aber zu „daſiger Kirchen-Thür kam; vergieng alles We„he, und ſie gieng ohne einige Beſchwerlichkeit. „Dieſe Geſchicht iſt mir und unſerem Pater Sa„criſtan von vier Perſonen erzählt worden.

„Das letzte, was die verſtorbene Frau zu der „jetzigen geſagt hat, ware, ſie werde nichts mehr „von ihro ſehen, bis ſie die Wahlfahrten zur „Helffte verrichtet habe. Es veranlaßt mich „auch die einfältige, aufrichtige und ungekünſt„lete Art und Weis, mit welcher dieſe gute Leut „es uns erzählt haben, zu glauben, daß es gantz „gewiß ſeye.

Nun ſagt man hier nicht, daß die Verſtorbene eine Excommunication auf ſich gehabt habe; vermuthlich aber ware ſie mit einem Gelübd oder Verſprechen gewiſſer Wahlfahrten gebunden, deren Verrichtung ſie ihrer Nachfahrerin aufbürdete. Iſt auch darbey merckwürdig, daß jene die Wahlfahrt-Reiß mit dieſer bis zur Kirchen-Thür des H. Nicolai gemacht hat, doch nicht in die Kirch eingetretten iſt.

Man kan auch die Geſchicht von jener Menge der verſtorbenen Wahlfahrtenden, welche unter Leone IX. dem Pabſt zu Narni in Italien ſeynd geſehen worden, aus dem erſten Theil dieſes Wercks anhero ziehen.

XXVIII. Capitul.

Anmerckungen über den Austritt der Excommunicirten von der Kirch.

WAs hieroben von denen Excommunicirten, welche leibhafft aus ihren Gräberen geſtigen, und wehrendem H. Meß-opfer aus der Kirch getretten, nach ſelbigem ſo dann wider dahin zuruck gekehrt ſeynd, iſt beygebracht worden, iſt ſonderbar merckwürdig: dann es ſcheint, man könne eine Sach, welche am hellen Tag in der Kirch von allem Volck iſt geſehen worden, unmöglich widerſprechen. Indeſſen laßt ſich jedoch fragen: wie dieſe Leiber aus ihren Gräberen gekommen, ob ſie gantz oder verweſen, mit ihren Kleyderen, oder nur mit Leintücheren umgeben geweſen, und wohin ſie gegangen ſeyen?

Die Urſach ihres Austritts ſoll die groſſe Excommunication geweßt ſeyn. Um ſich dieſer Straf ſchuldig zu machen, brauchts eine Todſünd: ſeynd nun aber ſolche Leut in einer Todſünd geſtorben; ſo ſeynd ſie verdammt, und in der Hölle. Seynd ſie aber nur in die mindere Excommunication gefallen; warum ſollen ſie deswegen mit ſo auserordentlichen und erſchröcklichen Umſtänden aus der Kirch tretten, indem dieſe

dieſe ja vom Eintritt der Kirch, und der Gemeinſchafft der Glaubigen nicht gäntzlich ausſchließt? *Concil. Meld. in c. nemo. 41. n. 43. S. Th. in IV. diſt. 18. q. 2. Art. 1. Quæſtiuncula in ☉.*

Will man ſagen: die Schuld der Sünd ſeye ihnen nachgelaſſen, die Excommunication aber noch vorbehalten geweſen, bis ſie vom geiſtlichen Richter darvon los geſprochen würden; ſo fragt ſich, ob man dann einen Verſtorbenen los ſprechen, und ihme die Gemeinſchafft der Kirch wider zuſtellen könne, wann man nicht gewiſſe Proben hat, daß er ſich vor dem Tod bekehrt habe? es ſcheint zumahl nicht, daß die hier angeführte Verſtorbene von der Schuld frey geſprochen geweßt ſeyen; ſondern die beygebrachte Text deuten klar genug an, ſie ſeyen in ihren Sünden verſtorben. Der H. Gregorius haltet auch an gemelten Stellen, in ſeiner Antwort an Petrum, für gewiß, daß jene, von welchen er allda redet, ohne Buß geſtorben ſeyen. Uber das iſts eine gemeine Regul der Kirch, mit einem Verſtorbenen, der im Leben nicht von der Gemeinſchafft der Kirch geweßt iſt, könne man auch nach dem Tod keine Gemeinſchafft pflegen: *Quibus viventibus non communicavimus* (ſagt der H. Pabſt Leo der Groſſe,) *mortuis communicare non poſſumus. Can. Commun. 1. a. 4. q. 2. & Clem. III. in Cap. Sacris. 12. de ſepult. Eccles.* Doch iſt wahr, daß wann ein Excommunicirter vor dem Tod Zeichen einer aufrichtigen Buß von ſich gibt, ob ſchon er die Zeit zum Beichten nicht hat, nach dem Tod mit der Kirch verſöhnt, und

der

der Kirchen-Begräbnuß könne theilhafftig werden. *Eveillons de Excommunicat. & Monitor. c. 4.* Uberhaupt aber muß die Loßſprechung von denen Kirchen-Banden der Loßſprechung von Sünden vorgehen: alſo nemlichen lehrt der H. Thomas von Aquin: *d. 1. in IV. ſent. q. 1. ar. 3. quæſt. 2. ad 2. Abſolutio ab Excommunicatione debet præcedere abſolutionem à peccatis: quia quamdiu aliquis eſt excommunicatus, non poteſt recipere aliquod Eccleſiæ Sacramentum.*

Dieſer Lehre dann zu folg, hätten die gemelte Verſtorbene zu erſt von der Schuld ihrer Sünden müſſen losgeſprochen werden; da es doch vilmehr ſcheint, man habe ſie darum von der Excommunication losgeſprochen, weilen man glaubte: die Sünden-Schuld ſeye ihnen ſchon nachgelaſſen.

Ich kan demnach nicht begreiffen, wie dieſe Zweifel können aufgelößt werden. Dann es fragt ſich darbey jederzeit: I. Wie ein Todter könne losgeſprochen werden? II. Wie derſelbe könne von der Excommunication los geſprochen werden, bevor er von Sünden los geſprochen iſt? III. Wie man ihne losſprechen könne, ohne daß er die Losſprechung begehre, oder zu begehren ſcheine? IV. Wie man Leut, die ohne Buß in einer Todſünd ſterben, los ſprechen könne? V. Warum ſolche excommunicirte Todte nach der Meß wider in ihr Grab zuruck kehren? VI. Ob ſie dann nach der Meß in der Kirch zu ligen würdiger ſeyen, wann ſie wehrendem H. Opfer nicht allda bleiben darfen?

Von

Von denen Cloſterfrauen und dem jungen Mönchen, die der H. Gregorius anführt, ſcheint gewiß, daß ſie ohne Losſprechung in ihrer Sünd geſtorben ſeyen. Allem Anſehen nach ware auch der H. Benedictus kein Prieſter; ſo hat er ſie dann auch von der Schuld der Sünd nicht losſprechen können. Will man ſagen: ſie ſeyen nicht in der groſſen, ſondern nur in der minderen Excommunication geweſen; folgſam habe der H. Benedictus ſie losſprechen können? ſo iſt nicht zu begreiffen, warum ſie wegen der bloſen minderen, und Regul-Excommunication, auf eine ſo auserordentliche übernatürliche und offentliche Weis aus der Kirch haben tretten müſſen. Diejenige, welche der H. Gothard Biſchof zu Hildesheim, und der Edelmann, den der Biſchof von Cahor nach dem Tod losgeſprochen hat, waren ohne Buß in der Excommunication, folgſam in der Todſünd geſtorben. Doch laßt man ihnen ſo gar nach dem Tod, auf bloſes bitten ihrer Freunden, den Friden angedeyen. Der junge Einſidler von Scete hat ſeine Clauſen aus Unbeſtändigkeit ſeines Gemüths verlaſſen, und ſeines Ungehorſams wegen ſich der Excommunication ſchuldig gemacht, wie hat er dann in ſolchem Stand die Marter-Cron erlangen können? hat er ſelbige aber empfangen; ſo iſt er ja dardurch auch mit der Kirch verſöhnt worden, und hat ſeine Sünd durch ſein Blut abgewaſchen. Wann er zumahl nur in die mindere, und Regular-Excommunication gefallen iſt; warum hat er dann auch nach ſeiner ſtandhafften Marter

und Tod von dem heiligen Altar-Opfer müſſen ausgeſchloſſen werden?

Wann demnach dieſe Geſchichten wahr ſeynd; ſo muß man, um ſelbige zu erklären, glauben: die ſo ſelbige beſchriben, haben nicht alle Umſtände, welche ſolche Verſtorbene der Losſprechung haben würdig machen können, zugeſetzt: dann es iſt nicht zu vermuthen, daß die Heilige, ſonderbar die Biſchöf, welche der Kirchen-Verordnungen beſtens erfahren waren, etwas wider die Religions-Geſätze werden gethan haben.

Indeſſen erhellt aus beſagten Geſchichten: gleichwie die Leiber der Böſen aus Ehrerbietigkeit gegen die Heilige, und aus Erkanntnuß ihrer eigenen Unwürdigkeit in ihrer Geſellſchafft zu ſeyn, von ſelbigen entweichen; alſo ſönderen ſich die Heilige aus einer ſchnurgrad widrigen Urſach von der Geſellſchafft der Böſen, damit es nemlichen nicht ſcheine, als hätten ſie auch nach dem Tod einige Gemeinſchafft mit ihnen, oder billigeten ihren vorigen Lebens-Wandel. Ferners erhellt daraus, daß die Heilige und Gerechte ſo gar auch nach dem Tod einander im anderen Leben ehren, und mit Höflichkeits-Bezeugungen einander begegnen.

Anſtatt man übrigens ſonſt darfür haltet, wann die Leiber nach dem Tod unverweſen bleiben; ſeye ſolches ein Zeichen, daß ſolche Verſtorbene gerecht und heilig geweßt ſeyen; wollen wir hier einige Exempel anführen, welche, wann ſie wahr wären, gemelte Meinung faſt zweifelhafft machen könnten; indem auch von Leiberen ver-

ſtor-

ſtorbener Excommunicirten vorgegeben wird: ſie verweſen nicht im Grab, bis die Excommunication gehoben werde.

XXIX. Capitul.

Ob die Excommunicirte in der Erden verweſen?

Schon vor Alters glaubte man; die Leiber deren, ſo in der Excommunication ſterben, verweſen nicht im Grab. Dieſes erhellt aus der Lebens-Beſchreibung des H. Libentii Ertzbiſchofs zu Bremen, welcher gewiſſe See-Rauber der Excommunication unterworfen hatte. Als nemlichen einer derſelben in ſolchem Stand ſtarb; fand man ſeinen Leib nach ſibentzig Jahren noch gantz; und er konnte nicht verweſen, bis Alvaredus, damahliger Ertzbiſchof zu Bremen, die Excommunication aufhebte.

Um ihrer Trennung von der Römiſchen Kirch einen Schein zu geben, und zu beweiſen, daß ſie die Authorität und den geiſtlichen Gewallt der Biſchöffen, ſamt der Gaabe der übernatürlichen Wunderen noch weit ſcheinbarer als die lateiniſche Römiſche Kirch ſelbſt haben, geben die heutige Griechen vor: die Leiber ihrer Excommunicirten verweſen nicht, ſondern geſchwellen auf wie eine Trommel, und können nicht ver-

weſen, bis ſie von ihren Biſchöffen oder Prieſte- ren losgeſprochen werden. Hierüber bringen ſie verſchidene Exempel bey.

Sie widerſprechen darbey nicht, daß die Un- verweſenheit im Grab ein Zeichen der Heiligkeit der verſtorbenen Perſon ſeye; erforderen aber darzu: der unverweſene Leib eines Heiligen müſſe noch über das einen guten Geruch von ſich geben, weiß und wohl gefarbt bleiben, und nicht ſchwartz, ſtinckend, aufgeſchwollen, und wie eine Trom- mel ausgedehnt werden, wie die Leiber der Ex- communicirten. *Goar. Not. in Euchol og. pag. 688.*

Man verſichert ferners: die Leiber deren, ſo vom Strahl oder Donnerkeil getödtet werden, verweſen nicht, und die Alte haben ſie darum auch weder verbrennt, noch begraben. Und dieſer Meinung iſt Zahias der Medicus. Pareus und Cominius aber glauben, ſolche Leiber ver- weſen um deswegen nicht, weilen ſie vom Schwe- fel des Strahls gleichſam balſamirt ſeyen, und dieſer Schwefel ihnen in dieſem Stuck an ſtatt des Saltzes diene.

Anno 1727. fand man bey Gebec (Guebec) in Franckreich in einer Krufft die Leiber fünf Cloſter-Frauen, welche zwantzig Jahr zuvor ge- ſtorben waren, noch gantz, und Blut von ſich geben, ob ſchon ſie mit lebendigem Kalch waren beſchüttet worden.

XXX.

XXX. Capitul.

Exempel der Griechen/ daß die Excommunicirte nicht verweſen, und denen Lebendigen erſcheinen.

DIe Griechen erzählen: unter Manuel oder Maximo dem Patriarchen zu Conſtantinopel, welcher im fůnfzehenden hundert Jahrlauf nach Chriſto lebte, habe der tůrckiſche Kayſer eine Prob ſehen wollen, ob es dem alſo ſeye, wie die Griechen vorgeben, daß die, ſo in der Excommunication ſterben, im Grab nicht verweſen. Der Patriarch habe demnach das Grab eines Weibs, welches er wegen fleiſchlicher Gemeinſchafft mit einem Ertzbiſchof excommunicirt hatte, ǒffnen laſſen, und das Weib ſeye gantz ſchwartz, und aufgeſchwollen, gefunden worden. Man habe darauf den Leib in eine Kůſten verſchloſſen, und ſelbige mit dem Inſigel des Sultans verwahrt: der Patriarch aber ſein Gebett fůr die Verſtorbene verrichtet, und ſie losgeſprochen. Und nach dreyen Tagen habe man ihren Leib gǎntzlich zu Staub verfallen gefunden. *Malva Turco-Græcia. l. 1. pag. 26 ſeq.*

Wann nun dieſe Geſchicht auch wahr wǎre; ſo find ich daran kein ůbernatůrliches Wunder: dann es iſt bekannt, daß Leiber, die zuweilen in denen Grǎberen gantz gefunden werden, ſo bald ſie an

Lufft kommen, zerfallen, ausgenommen die ſo wohl balſamirt ſeynd, wie die Mumien in Egypten und die Leiber, welche in einer ſehr trockenen oder in einer ſalpetriſchen oder geſaltzenen Erden, welche alle Feuchtigkeit an Leiberen der Menſchen und Thieren in kurtzer Zeit verzehrt, begraben ſeynd. Wie hat aber dieſer Patriarch eine Perſon, welche in der Todſünd und Excommunication geſtorben, folgſam in der Hölle ware, gültiger Weis losſprechen können.

Die Griechen glauben ferners, die ſo in der Excommunication ſterben, kommen offt bey Tag und Nacht zu denen Menſchen, reden mit ihnen, ruffen und beunruhigen ſie. Von dieſem ſchreibt Leo Allatius gar vil und ſagt: die Inwohner der Inſul Chio pflegen deswegen niemahl aufs erſte ruffen zu antworten, aus Forcht, der ſie rufft möchte ein Brucolak (alſo nennen ſie dieſe Geſpenſt) ſeyn: wann man aber zweymahl rufft; ſo antworten ſie keck, weilen ſie wiſſen, daß die Brucolaken nicht zweymahl ruffen, und wañ man ihnen das erſtemahl nicht antwortet, wider fort gehen. Wann man ihnen aber aufs erſte ruffen antwortet; ſo verſchwinden ſie zwar auch wider: derjenige aber, der ihnen geantwortet hat, ſtirbt unfehlbar.

Um ſich vor ſelbigen zu ſchützen, wiſſen ſie kein anders Mittel, als den Leib deſſen, der ihnen erſchinen iſt, ausgraben, und nach verrichtetem gewiſſen Gebett verbrennen. Alsdann wird der Leib zu Aſchen und das Geſpenſt erſcheint nicht mehr. Dieſemnach zweiflen ſie dann gantz nicht:

der

der Leib des verſtorbenen Menſchen komme aus ſeinem Grab und plage die Leut, oder der Teufel gebrauche ſich ſolches Leibs die Menſchen zu beunruhigen, zu ſchröcken und zu tödten. Sie wiſſen auch dagegen kein anders Mittel, als den Leib zerſtucken und verbrennen, oder ſelbigem das Hertz ausreiſſen, oder ihne vor der Begräbnuß verweſen laſſen, oder ſelbigem den Kopf abſchlagen, oder einen groſſen Nagel durch die Schläf treiben.

XXXI. Capitul.

Exempel eines verſtorbenen Excommunicirten, der ſich wider gezeigt hat.

Nico (Ricaut) verſichert in ſeiner Beſchreibung der heutigen griechiſchen Kirch: es ſeye die gemeine Meinung nicht nur der Griechen, ſondern auch der Türcken, daß die verſtorbene Excommunicirte nicht verweſen.

Hierüber erzählt er eine Geſchicht, dero Wahrheit ihm ein Baſilianer-Mönch, Sophronius mit Namen, welcher zu Smirna ſehr bekannt und in Ehren ware, endlich beſtätiget hat: nachdem (ſagte er) ein Excommunicirter auf der Inſul Milo verſtorben und auf ein entlegenes ungewei-

hetes Ort ohne Ceremonien ware begraben worden, ſolches aber ſeine Freund ſehr betrübte und die Einwohner der Inſul alle Nacht durch förchtige Erſcheinungen, die man dem Verſtorbenen zuſchrib, beunruhiget wurden; öffneten ſie endlichen das Grab, fanden den Leib noch gantz und die Adern von Blut gantz aufgeloffen. Die Baſilianer-Mönchen nun hielten darüber Rath und ſchloſſen: man müſſe den Leib zerſtucken und in Wein kochen. Durch dieſes Mittel nemlichen pflegen ſie ſich gegen die Beunruhigung von denen Verſtorbenen zu ſchützen.

Doch erhielten die Elteren und Freunde des Verſtorbenen, daß die Vollſtreckung dieſes Schlußes noch verſchoben wurde und ſandten mittlerweyl nacher Conſtantinopel an Patriarchen um die Losſprechung. Inzwiſchen ſtellte man den Leib in der Kirch auf und verrichtete täglich Meßopfer und andere Gebetter zur Ruhe ſeiner Seele. Als nun einſtens eben dieſer Sophronius, der es erzählt hat, den Gottsdienſt verrichtete; hörte man gählings im Sarg einen ſtarcken Knall. Und als man denſelben öffnete; ware der Leib alſo verweſen, als wann er ſchon ſiben Jahr zuvor geſtorben wäre. Man bemerckte die Zeit des Knalls; und es wurde befunden, daß er im nemlichen Augenblick, als der Patriarch zu Conſtantinopel die Losſprechung ertheilte, geſchehen ſeye.

Der Ritter Rico, welcher dieſes berichtet, ware weder ein Griech noch Catholiſch, ſondern von Geburt und Religion ein Engelländer; ſagt

aber

aber: die Griechen glauben, der böſe Geiſt fahre in die todte Leiber, bewahre ſelbige vor der Verweſung und gebe ihnen alle Bewegungen, wie die Seel einem lebendigen Leib. Sie glauben ſogar: ſolche Leiber eſſen bey der Nacht, gehen ſpatziren, verdäuen die genoſſene Speis und nähren ſich darvon; indem man gefunden habe, welche ſchön röthlicht gefärbt waren und obſchon bereits vier Tag todt, nichts deſtoweniger die Aderen von Blut gantz aufgeloffen hatten; und als man ſelbige öffnete; ſeye das ſchönſte friſche Blut, wie von einem lebendigen und geſunden blutreichen Jüngling ausgefloſſen. Dieſer Glaub iſt auch unter ihnen ſo gemein, daß faſt ein jeder eine Geſchicht darvon mit ausführlichen Umſtänden erzählt.

Pater Theophilus Raynaldus hat einen beſonderen Tractat von dieſer Materi geſchriben. Die Erſcheinung der Todten ſeye durch ſo offenbare Proben und Erfahrnuſſen bewieſen, daß man an der Wahrheit derſelben gantz nicht zweiflen könne. Daß aber die Todte, welche ſich alſo zeigen und die Menſchen beunruhigen, jederzeit excommunicirte Leut geweſen, und ein beſonders Vorrecht der getrennten griechiſchen Kirch ſeye, daß die, ſo unter ihnen in der Excommunication ſterben, deswegen nicht verweſen ſollen, ſeye falſch und nicht zu erweiſen; indem die Excommunicirte bey denen Griechen ſowohl als bey denen Lateineren oder Römiſch-Catholiſchen verweſen wie andere, hingegen auch unter dieſen wie unter jenen einige Leiber zuweilen unverweſen blei-

bleiben; wie man deſſen auch unter Heyden von Leiberen der Menſchen und Thieren, die unter dem Raum alter Gebäuden gantz ſeynd gefunden worden, verſchiedene Exempel habe.

Uber dieſe Materi von der vermeinten Unverweſenheit der griechiſchen Excommunicirten kan Patris Goar rituale græcorum *p.687*. Matthæus Pariſienſis in ſeiner engelländiſchen Hiſtori *T. 2. p. 687*. Adam de Brune *c. 75*. Albertus Stadienſis auf Jahr 1050. und das Gloſſarium des Herrn Du Cange über das Wort Imblocatus eingeſehen werden.

XXXII. Capitul.

Von einem vermeinten Brucolaken, welcher in Gegenwart des Herrn von Turnefor (Turnefort) iſt ausgegraben worden.

HErr Pitton von Turnefor beſchreibt das, ſo ſich den erſten Jenner Anni 1701. auf der Inſul Micon in Griechenland zugetragen hat, folgender maſſen.

Wir haben aus Anlaß deſſen, ſo man in dieſen Landen von denen Brukolaken glaubt, eine lächerliche Comödi geſehen. Ein Baur von Micon, welcher von Natur zornmüthig und zanckiſch ware, (welche Eigenſchafft dieſes Bauren hieher ſon-

ſonderbar merckwürdig iſt) wurde auf dem Feld, ohne daß man weißt von wem, getödtet und in eine Capell der Stadt begraben. Nachdem er zween Täg unter der Erden gelegen ware; entſtund ein Geſchrey: man ſehe ihn bey der Nacht mit groſſen Schritten herum gehen: er komme in die Häuſer, werfe die Haußgeräth allda unter über ſich, löſche die Amplen, ergreiffe die Leut von hinten und verübe hunderterley andere Händel. Anfangs machte man zwar nur ein Gelächter daraus. Da aber auch die anſehentlichſte Leut der Stadt ſich darüber zu klagen anfiengen; wurde die Sach ernſthafft: die Papas ſelbſt beſtättigten (ohne Zweifel aus eigennützigen Abſichten) die Wahrheit deſſen ſo man vorgab. Man ließ darauf Meßen leſen; der ermordete Baur wollte ſich aber darum nicht beſſeren, ſondern führte ſein Spil fort wie zuvor. Nach vilen Berathſchlagungen der Vorſteheren der Stadt, der Prieſteren und Mönchen: wurde endlichen beſchloſſen: man wollte einem gewiſſen alten Brauch zu folg, die neun Täg nach der Begräbnuß abwarten.

Den zehenden Tag hielt man in der Capell, wo der Baur begraben lag, eine Meß, damit der Böſe, den man allda zu ſeyn glaubte, von dar weichen ſollte. Darauf grabte man den Leib aus und befahl ſelbigem das Hertz auszureiſſen. Ein alter ungeſchickter Metzger der Stadt wagte ſich auch daran; anſtatt aber die Bruſt zu öfnen, ſchnitt er ihm den Bauch auf und wühlte lang im Eingeweyd herum; konnte jedoch das Hertz nicht

fin-

finden. Endlichen ſagte ihm einer: er ſolle das Diaphragma durchſchneiden; und alsdann brachte er das Hertz zur groſſen Verwunderung aller Anweſenden hervor. Inzwiſchen wurde der Geſtanck vom todten Leib ſo unerträglich, daß man Weyhrauch brennen mußte. Der Geſtanck aber vermengte ſich mit dem Rauch und wurde nur ärger, erhitzte auch das Hirn des dummen einfälltigen Volcks dergeſtallten, daß weilen die Einbildung der Anweſenden ohnehin ſchon vom Wahn deſſen ſo man ſagte und von der Anſchauung des mißhandleten Leibs eingenommen ware, ſie allerhand Geſichter bekamen und ſagten: es gehe ein dicker Rauch vom Leib aus. Es hätte wohl auch keiner von uns ſagen darffen, es ſeye der gebrennte Weyhrauch: man hörte in der Kirch und voraussen auf dem Platz kein anders Wort als Brukolak, und dieſes Wort wurde zu einem ſolchen Geheul und Zetter-Geſchrey, daß man glaubte: das Gewölb der Capell werde darvon erſchüttert. Es ſagten auch vile der Anweſenden, das Blut des mißhandleten Leibs ſeye gantz ſchön hell-roth, und der Metzger ſchwur, der Leib ſeye noch gantz warm. Und daraus ſchloſſen ſie: es ſeye eine sträfliche Boßheit an dem Bauren, daß er nicht recht geſtorben ſeye, oder ſich nach dem Tod alſo vom Teufel habe bewegen und regiren laſſen. Dieſes nemlichen glauben ſie von denen Brucolaken. Als nun dieſer Nam durch die gantze Stadt erſchallte; kamen Leut von auſſen her der Menge nach in die Stadt, welche hoch betheurten: ſie hätten wohl

wohl bemerckt, daß der Leib des ermordetẽ, zur Zeit als man ſelbigẽ in die Stadt zur Begräbnuß trug, nicht ſtarr geweßt ſeye, folgſam müſſe er ein wahrer Brucolak ſeyn. Iſt auch nicht zu zweiflen, daß wañ wir nicht darbey geweßt wären; ſie öffentlich würden behauptet haben, er gebe keinen üblen Geruch von ſich. Alſo ſehr nemlichen waren ſie vom Wahn, daß es Brucolaken gebe und dieſer gute Baur ein ſolcher ſeye, eingenom̃en. Wir hingegen vermeinten vom Geſtanck zu verſchmachten, weilen wir uns mit Fleiß, um alles genau beobachten zu können, nächſt dem Leib geſtellt hatten.

Als ſie uns fragten: was wir darvon halten; antworteten wir, wir glauben: der Baur ſeye wahrhafft todt geweſen; und daß es den Metzger beduncket habe, er ſpüre im Leib noch einige Wärme, ſeye gar nicht zu bewunderen; maſſen auch von einem Miſthaufen, in welchem man alſo wühlet, ein Dampf ausgehe; was hingegen für ein ſchönes friſches Blut ſeye angeſeworden, könne man ja noch auf der Hand des Metzgers ſehen, daß es anders nichts als ein ſtinckender Unrath ſeye; und dieſes ſagten wir, ſie an der Kranckheit ihrer Einbildung zu heylen oder ſelbige wenigiſt zu verminderen.

Weilen indeſſen der vermeinte Brucolak auch nach diſer Mißhandlung ſeines Leibs noch eben ſo ſchlimm ware, und mehreren Lärmen verurſachte als zuvor; ſo beſchloſſen ſie ans Meer zu gehen und ſein Hertz allda zu verbrennen. Er wurde demnach angeklagt: er ſchlage bey der Nacht die Leut, ſprenge die Thüren ein,

zer-

zertrimmere die Fenſter, zerreiſſe die Kleyder, leere die Krüg und Wein-Gefäß. Derſelbe muß wohl demnach ein durſtiger Todter geweßt ſeyn, und ich glaub: er habe ſo gar der Wohnung des Conſuls, wo wir unſere Einkehre hatten, nicht einmahl verſchont. Ich habe niemahl etwas kläglichers und jämmerlichers geſehen als den Zuſtand dieſer Stadt: maſſen die verſtändigſte Leut eben ſo wohl als das gemeine Volck im Schrecken ware: man konnte es anderſt nicht als für eine eben ſo gefährliche Hirn-Kranckheit als die Wuth ſelbſt iſt anſehen: gantze Haußhaltungen verlieſſen ihre Wohnungen, trugen von denen äuſſerſten Enden der Stadt ihre Better auf den Platz und übernachteten allda, jedes klagte, es ſeye auf dieſe oder jene Weis vom Brucolak angegriffen worden: man hörte gegen Abend nichts als ſeufftzen und jammeren, und die Verſtändigſte entflohen gar aus der Stadt aufs Land. Weilen dann der Wahn alſo allgemein ware; ſo beſchloſſen wir gar nichts zu ſagen, weilen wir uns ſonſten nur ihrem Geſpött blos geſetzt hätten oder gar für Unglaubige wären angeſehen worden: dann wie wäre einem gantzen Volck ſeinen einmahl gefaßten Wahn zu benehmen möglich geweſen? die ſo argwohnten, wir halten die Sach nicht für wahrhafft, kamen und verwieſen uns unſere Kleinglaubigkeit; behaupteten zumahl, uns durch Zeugnuß des Metzgers und Patris Riſchar (Richard) des Jeſuiten und Glaubens-Predigers zu bereden, daß es Brucolaken gebe: Pater Riſchar (ſagten,

ten ſie) iſt ein Lateiner; folgſam müßt ihr ihme glauben: es würde auch wenig genutzt haben, wann wir dieſe Schluß-Folge widerſprochen hätten. Man ſpilte uns alle Morgen eine neue Comödi durch Erzählung allerhand Geſpäſſen, die der todte Nachtvogel ſollte verübt haben: man bezüchtigte ihne ſo gar der abſcheulichſtē Schand-thaten. Die Burger, welche am meiſten für die gemeine Wohlfart beſorgt waren, glaubten: es seye gar ſehr in der Sach gefehlt worden, daß man dem Todten das Hertz vor der Meß ausgeriſſen habe: wann ſolches erſt nach der Meß geſchehen wäre; würde man unfehlbar den Teufel überfallen, überwunden und alſo gebannt haben, daß er nicht mehr zuruck gekommen wäre, weilen man hingegen mit der Meß den Anfang gemacht; ſo habe er nach ſeiner Gelegenheit fliehen und hernach wider zuruck kommen können. Indeſſen wurde durch alle ſolche Berathſchlagungen und Muthmaſſungen der Sach nicht geholfen: man befand ſich noch in eben ſolchen Aengſten wie den erſten Tag, die Berathſchlagungen wurden Fruhe und Abends widerholt: drey Täg und Nächt Proceſſionen gehalten und die Papas zum faſten genöthiget. Dieſe liefen mit dem Weyhe-Waſſer-Wiſch herum, beſprengten die Häuſer, waſchten darmit die Thüren, und goſſen dem todten Bauren darvon ſo gar in Mund.

Wir ſagten endlichen denen Befehlshaberen: in unſeren Chriſtlichen Landen würde man bey ſolchen Verwirrungen unfehlbar bey der Nacht Wach-

Wachten herum ziehē und alles genau beobachten laſſen. Sie folgten unſeren Rath; und man fieng einige Landſtreicher auf, welche in der That, an allen verübten Boßheiten Theil hatten. Weilen ſie aber eintweders nicht die Haupt-Urſächer waren, oder man ſie allzu fruhe wider frey ließ; ſo trachteten ſie ſich alsdann ihres Faſtens in der Gefängnuß wider zu erholen, und leerten nach zweyen Tagen die Krüg und Wein-Flaſchen deren, die ihre Häuſer bey der Nacht närriſcher Weis verlieſſen, wider aufs neue. Mithin mußte man die Zuflucht wider zum Gebett nehmen. Sie erhebten demnach den ſtinckenden Leib des Tags drey bis viermahl, wie es jedem zu Sinn kam, aus dem Grab, beſteckten das Grab ſodann mit vilen Degen, und ſprachen Gebetter darüber. Als dahero ein Albaneſer, welcher ungefehr nacher Micon gekommen ware, einſtens dieſer Ceremoni zuſchaute: ſprach er mit ernſthaffter Stimm wie ein Doctor: „ſeyd „ihr nicht blinde Leut? ſehet ihr dann nicht, daß „weilen die Chriſtliche Degen am Grif die Form „eines Creutzes vorſtellen, der Teufel dardurch „geſchröckt und im Leib zuruck gehalten werde? „warum bedient ihr euch nicht dann vilmehr tür„ckiſcher Sablen darzu? allein half auch der Rath dieſes erleuchteten Manns nichts: der todte Baur wurde deswegen um kein Haar beſcheidener. Jedermann ware dahero in äuſſerſter Beſtürtzung, und man wußte nicht mehr, wohin man ſich um Hilf wenden ſollte. Gählings aber (als hätte eines dem anderen das Wort

ein-

eingeben) entſtund durch die gantze Stadt gleichſam ein einſtimmiges Geſchrey: man warte allzu lang: man müſſe den Brucolaken gantz verbrennen: ſie bieten dem Teufel hernach den Trotz, daß er mehr in ſelbigen ſolle niſten können: man müſſe ehender zu dieſem äuſſerſten Mittel ſchreiten, als die gantze Inſul eröden laſſen, dann es packten wircklich gantze Haußhaltungen ihre Sachen zuſammen und gedachten nacher Sira oder Tina zu ziehen.

Es wurde demnach auf Befehl der Vorſteheren zu äuſerſt der Inſul S. Georgii ein groſſer Scheiterhaufen mit Pech zugerichtet, weilen man ſorgte: das Holtz möchte nicht dörr genug ſeyn, daß es mit behöriger Geſchwinde zuſammen brennete; und was noch vom Leib des armen Bauren übrig ware, wurde darauf geworfen. Wir ſahen auch dieſes Feur bey unſerer Ruckkunſt von Delos. Und man konnte es ein wahres Freuden-Feur nennen, weilen forthin kein klagen mehr wider den Brucolak gehört wurde; und das Volck ſagte: dieſes mahl ſeye der Teufel geſchickt ertappt worden; wurde auch zum Geſpött deſſelben ein Lied darüber gemacht.

An dem gantzen Archipelago glaubt das Volck veſt: nur die Leiber deren, die von der griechiſchen Religion ſeynd, können wider Lebens-Bewegungen vom Teufel empfangen; ſeynd auch die Inwohner der Inſul Santorina vor dergleichen Geſpenſten in groſſer Forcht.

Die von der Inſul Micon hingegen förchteten nach ſothaner Geneſung von ihrer gehabten

Einbildung die Türcken und den Biſchof zu Tina eben ſo ſehr als zuvor den Brucolaken; wollte auch kein Papas beywohnen, da man den Leib auf der Inſul S. Georgii verbrennte, weilen ſie ſorgten: der Biſchof möchte ſie um Geld ſtrafen, daß ſie ohne ſein Wiſſen und Gutheiſſen einen Todten haben ausgraben und verbrennen laſſen. Die Türcken haben auch bald darauf die Inſul überfallen; ſehr grob allda gehauſt und alſo das Blut dieſes armen Bauren, welcher unſchuldiger Weis zum Grauſen und Abſcheuen des gantzen Lands geworden iſt, mit Nachdruck gerochen. Soll man nicht aber in Betrachtung dieſes erkennen: die Griechen ſeyen die aller dummſte und ungeſchickteſte Leut der Welt, unter welchen nichts als Unwiſſenheit und Aberglaub zu finden ſeye? So weit der Herr von Turnefor.

XXXIII. Capitul.

Ob der Teufel einen Menſchen tödten und wider lebendig machen könne.

WEilen wir ſchon anfangs dieſes Wercks zum Fundament geſetzt haben: GOtt allein ſeye HErr über Leben und Tod; er könne allein das Leben denen Menſchen geben und

und nachdem er ihnen daſſelbe genommen hat, wider herſtellen; ſo ſcheint die hier geſtellte Frage um ſo mehr unnutzlich, weilen ſie etwas unmögliches betrifft. Weilen jedoch einige Gelehrte vermeint haben, der Teufel habe wenigiſt ſo vil Gewallt, daß er die todte Leiber auf einige Zeit unverweſen erhalten und, um die Menſchen darmit zu blenden und zu ſchröcken, ſelbigen (wie mit denen ungariſchen Vampiren geſchehe) das Leben wider geben könne; ſo wollen wir hier darvon handlen und ein merckwürdiges Exempel, welches der Herr Nicolaus Remy, gewester General-Procurator von Lotharingen, aufs Jahr 1581. von ſeiner Lebens-Zeit anführt, darüber beybringen: zu Dalhem (ſagt er) einem zwiſchen beeden Flüſſen Sar und Moſell gelegenen Dorf ware ein verheuratheter Pierong (Pierron) genannt, welcher ſich in eine junge Weibs-Perſon verliebte. Als er nun einſtens aufm Feld eben an dieſe Perſon gedachte; erſchien ihm ſelbige (oder vilmehr der böſe Geiſt in ihrer Geſtallt) er offenbarte ihro ſeine hefftige Begierd; und ſie verſprach ihme den Willen zu erfüllen, wann er ſich ihro fürs künfftige gäntzlich ergeben und ihro in allem gehorſamen wolle. Darauf ſündigte er mit dieſem ſchandlichen Geſpenſt.

Dieſes erſchien ihm abermahl unter dem angenommenen Namen Abrahel und begehrte: er ſollte ihme zum Pfand ſeiner Liebe ſeinen eintzigen Sohn ſchencken, und überreichte ihm einen Apfel, den er dem Sohn ſollte zu eſſen geben. Der Sohn aber hatte den Apfel kaum genoſſen,

fiel er todt hin. Beede Elteren nun waren über dieſen leidigen Fall untröſtlich; Abrahel aber erſchien dem Hirten wider und verſprach, dem Sohn das Leben wider zu geben, wann er ſolches zur Gnad von ihme begehren und ihme darfür göttliche Verehrung leiſten wollte. Der Hirt fiel vor Abrahel auf die Knye, und der Sohn wurde wider lebendig, öffnete die Augen; und nachdem man ihme die Glieder erwärmt und geriben hatte, gieng und redete er wider und ſchien wie zuvor lebendig; doch um vil mägerer, von übler Farb, mit eingefallenen duncklen Augen und krafftlos, auch im gehen und allem ſeinem Thun und Laſſen langſam und ſchwermüthig, im Verſtand dumm und finſter. Und als ihne nach einem Jahr der böſe Geiſt mit groſſem Getös verließ; fiel er wider hin und gab augenblicklich einen ſo unerträglichen Geſtanck von ſich, daß man ihne mit einen Hacken aus dem Hauß ſeines Vatters ſchleppen und auf dem Feld ohne Ceremonien verſcharren mußte. Die Sach wurde nacher Nangſi (Nancy) berichtet, gerichtlich unterſucht und nach vorgenommener Zeugen Verhöre, durchaus obbeſchribener maſſen befunden.

Procopius ſagt in ſeiner geheimen Hiſtori von Juſtiniano dem Kayſer ernſtlich: er und vile andere haben geglaubt: dieſer Kayſer und Theodora die Kayſerin ſeine Gemahlin ſeyen eingefleiſchte Teufel.

Joſeph der jüdiſche Geſchichtſchreiber glaubte von denen Beſeſſenen: die Seelen der Gottloſen fahren in dieſelbe und plagen ſie alſo.

Es

Es erhellt auch aus denen Schrifften des H. Chryſoſtomi, zu ſeiner Zeit haben vile geglaubt: die Seelen deren, ſo eines gewaltthätigen Tods ſterben, werden in Teufel verwandlet, und die Zauberer bedienen ſich der Seelen der Kinderen, die ſie tödten, zu ihrem Zauberwerck, und zur Erkundigung künfftiger Dingen. Auch der H. Philaſtrius. rechnet die ſo glauben: die Seelen der Laſterhafften werden in Teufel verwandlet, unter die Ketzer.

Nach der Meinung dieſer Scribenten nun, hat der böſe Geiſt in den todten Leib des Sohns obgemelten Hirtens zu Dalhem einfahren, dieſen Leib ein Jahr lang vor der Verweſung bewahren, und ihm alle Bewegungen eines lebendigen Menſchen geben können: maſſen der Beſchreibung nach nicht ſeine Seele, ſondern der böſe Geiſt ihn in dieſer Zeit alſo bewegte, und die Stelle der Seel in ihme vertrat.

Philo der jüdiſche Scribent glaubte: gleichswie es gute und böſe Engel gibt; alſo gebe es auch gute und böſe Seelen; und wann ſolche Seelen in Leiber kommen; ſo bringen ſie auch demſelben ihre gute oder böſe Eigenſchafften zu.

Dem Evangelio zu folg, glaubten die Juden zur Zeit Chriſti: ein Menſch könne mehrere Seelen neben einander haben: maſſen Herodes Antipas der König glaubte: die Seele des H. Taufers Joannis, den er hatte enthaupten laſſen, ſeye in Leib Chriſti gefahren, und wircke in ihme Wunder. *Marc. 6. v. 16.* Andere Juden glaubten: die Seele Eliä, Jeremiä, oder eines

 an-

anderen Propheten, ſeye in Chriſto. *Matth.* 16. *v.* 14.

XXXIV. Capitul.

Die Meinung deren / welche glauben: der Teufel könne einem todten Leib Lebens-Bewegungen geben, wird unterſucht.

WIr können dieſe Meinung nicht gut heiſſen, weilen ſelbige unſerer H. Religion, und der Lehr unſerer Schulen zu wider iſt; wohl aber glauben wir, was die Schrifft *4. Reg.* 2. *v.* 15. ſagt: daß der Geiſt Eliå des Propheten auf Eliſeo ſeinem Jünger geruhet, und ihne regirt, (das iſt) der H. Geiſt Eliſeo auf gleiche Weis wie zuvor Eliå Einſprechungen gegeben habe. Auf gleiche Art regirte der H. Geiſt auch den H. Taufer Joannem. Dahero Chriſtus *Matth.* 11. *v.* 14. ſprach: Elias ſeye in der Perſon Joannis des Taufers wircklich gekommen, und habe ihm als dem Meſſiå den Weeg bereitet. Und wir bitten tåglich: GOtt wolle uns den Geiſt unſers H. Stiffters ertheilen, (das iſt) uns die Lieb deſſen, ſo derſelbe geliebt, und ein Grauſen vor allem, was er gehaßt hat, eingeben.

Daß

Daß ein Teufel, oder auch ein guter Engel, aus Befehl oder Zulaſſung GOttes, einem Menſchen das Leben nehmen könne, ſcheint auſer Zweifel zu ſeyn: Dann *Exodi 4. v. 24.* erſchien der Engel des Herrn der Sephora Moyſis Gemahlin, als dieſer aus dem Land Madian wider nacher Egypten kehrte, und drohete ihre beede Söhnlein, weilen ſie noch nicht beſchnitten waren, zu tödten.

Item hat der Engel *Exod. 12. v. 12.* die erſtgebohrne Söhn aller Egyptier in einer Nacht getödtet, desgleichen derjenige, den der H. Paulus *1. Cor. 10. v. 20.* den Engel der Vertilgung, oder den Mord-Engel nennt, die murriſche Iſraeliter ums Leben gebracht. *Num. 22.* drohete der Engel dem Balaam, ihn und ſeine Eſelin zu tödten. *Tob. 3. v. 7.* findt ſich, daß ein Engel ſiben Männer Sarå in der erſten Nacht der Hochzeit des Lebens beraubt habe. Im *34. Pſ. v. 5.* redt David von einem Engel des HErrn, der ſeine Feinde verfolgen ſolle: *Et Angelus Domini perſequens eos.*

Ob ſchon nun GOtt zuweilen auch ſeine Rach und Straf durch gute Engel zur Züchtigung und Bekehrung deren, welchen er barmhertzig ſeyn will, auszuüben pflegt; laßt ſich jedoch glauben: alle obgemelte ſeyen böſe Engel geweſen. Daß aber jemahl ein guter oder böſer Engel aus eigenem Gewallt einem Menſchen das Leben genommen, oder wider ertheilt habe, wird nirgend geleſen; ſondern ſolche Macht iſt GOtt allein vorbehalten: maſſen die Schrifft *1. Reg. 2. v. 6.*

ſagt: *Dominus mortificat & vivificat, deducit ad inferos & reducit:* Der HErr iſts, der tödtet und lebendig macht ꝛc. Ubrigens aber hat Chriſtus ſelbſt vorgeſagt: *Matth. 24. v. 24.* in denen letzten Zeiten werde der Satan durch ſich ſelbſt, oder durch den Antichriſt, und andere ſeine Anhänger ſolche verwunderliche Dinge thun, durch welche, wann es möglich wäre, ſo gar auch die Auserwählte in Irrthum gezogen würden. Ja allſchon zu denen Zeiten Chriſti ſelbſt, und ſeiner Apoſtlen, erweckte der Satan falſche Chriſtos, und falſche Apoſtel, welche Schein-Wunder wirckten, und ſo gar Todte auferweckten: maſſen Hegeſippus, und der H. Clemens von Alexandria Simoni dem Zauberer einige dergleichen Auferweckungen der Todten zueignen. Die Heyden ſchreiben ebenmäſig von Apollonio Thyanäo: er habe eine junge Weibs-Perſon, die man zum Grab trug, wider auferweckt, Aſclepiades einem, den man wircklich auf einem Scheiterhauffen damahligem Gebrauch nach verbrennen wollte, das Leben wider zugeſtellt, und Aeſculapius Hypolytum den Sohn Theſei, Glaucum den Sohn des Minos, Campaneum, welcher im Treffen bey Thebe ware getödtet worden, und Admetum den König zu Phera in Theſſalien wider lebendig gemacht. Aelianus ſchreibt ferners *l. 9. de Animalib. c. 77.* Aeſculapius habe einem Weib das abgeſchlagene Haupt wider angeſetzt, und ein neues Leben gegeben.

Wann aber auch alle dieſe vorgegebene Wunder durch perſönliche verſtändige und uneigennützige

tzige Zeugen alſo beſtättiget wären, daß man daran nicht zweiflen könnte; ſo doch nicht iſt; ſo müßte man alsdann erſt die Umſtände derſelben wiſſen, damit man ſie eintweders widerſprechen oder glauben könnte. Dann allem Anſehen nach waren die, welche Aesculapius vom Tod ſoll auferweckt haben, in der That nur tödtlich krancke Perſonen, denen er als ein geſchickter Artzt die Geſundheit wider hergeſtellt hat. Die Tochter, dero Auferweckung Apollonio Thyanäo zugeeignet wird, ware nicht todt, maſſen Apulejus der Geſchichtſchreiber ſelbſt bekennt: die ſo ſie zum Grab trugen, haben gezweiflet, ob ſie geſtorben ſeye.

Was man von Simone dem Zauberer vorgibt, iſt ohne hin ſehr ungewiß; und wann dieſer Betrieger auch in der That durch ſeine Zauber-Kunſt etwas verwunderliches an todten Perſonen verbracht hätte; müßte man ſelbiges einer Blendung der Augen, oder aber einer liſtigen Geſchicklichkeit, mit welcher er lebendige Perſonen todten Kunſt-Figuren unterſchoben hätte, zuſchreiben. Ich halte, mit einem Wort, für gantz gewiß und ungezweifflet: GOtt allein könne einer wahrhafft verſtorbenen Perſon eintweders unmittelbar durch ſich ſelbſt, oder aber durch einen guten oder böſen Engel, als bloſen Vollzieher ſeines Willens, das Leben wider ertheilen.

Indeſſen muß ich bekennen, daß das Exempel des Hirten-Sohns von Dalhem in dieſem Stück ſehr ſchwer zu erklären ſeye: dann ob man ſage, die Seele ſeye wider in Leib zuruck gekehrt,

oder der böſe Geiſt habe den todten Leib das Jahr hindurch anſtatt der Seele bewegt, und regirt; bleibt jedoch der Zweifel auf die einte und andere Weis immer unaufgelößt, und man kan an der gantzen Geſchicht anders nichts als ein Werck des Satans wahrnehmen; ſcheint hingegen gar nicht, daß GOtt Theil daran gehabt habe. Wann nun aber der Satan die Stelle der Seel in einem todten Leib vertretten, oder die Seele wider mit ſelbigem vereinigen könnte; ſo müßte man ihme folgſam die Macht, einem todten Leib das Leben wider zu ertheilen, zuſtehen; welches uns jedoch unſere Religion zuzulaſſen, nicht geſtattet. Weilen demnach die Geſchicht mit Vernunfft nicht kan widerſprochen werden; ſo muß man meinem Beduncken nach urtheilen: GOtt habe zur gerechten Straf der abſcheulichen Laſterthat, und Boßheit des Vatters, und zum Schrecken anderer, dem Satan bey dieſer Gelegenheit etwas geſtattet, welches er villeicht niemahl gethan hat, noch führohin thun wird: daß er nemlichen den Platz der Seel einiger maſſen in einem todten Leib vertretten, ſelbigen bewegen, und regieren, auch ſo lange Zeit vor einer mehreren Verweſung ſollte bewahren können.

Wann indeſſen das, ſo man von denen Vampiren unſerer Zeiten erzählt, wahr iſt; ſo laßt ſich dieſes Exempel des Hirten-Sohns trefflich darauf reimen: daß nemlichen der böſe Geiſt auch die Leiber dieſer Vampiren bewege, regiere, die Menſchen mit ſelbigen beunruhige, ſchröcke und tödte. Sollte aber die Erzählung von denen

nen Vampiren falſch ſeyn; ſo wäre wohl alle Zeit, die man auf die Erklärung derſelben wendete, verlohren.

Ubrigens haben auch mehrere der Alten, gleichwie namentlich Tertullianus: *de Anima*, *c.* 22. und Lactantius geglaubt: was man denen Zauberern zuſchreibt, daß ſie die Seelen vorruffen können, komme alles von denen böſen Geiſteren her: dann dieſe (ſagen ſie) können Geſpenſter und entlehnte Leiber vorſtellen, und die Augen der Menſchen blenden, daß ſie das falſche für wahrhafft anſehen.

Nachdem in der vorder-öſterreichiſchen Stadt Villingeu vor dem Schwartzwald Anno 1641. Anna Morgin eine Wittib, wegen des Laſters der Hexerey angegeben, den 28. May geſänglich eingelegt, und nach Form der Rechten peynlich, und ſonſten ware gefragt worden; bekannte ſie: ſie ſeye ſiben Jahr zuvor vom böſen Geiſt in Geſtallt desjenigen Manns, in welchen ſie ehemahls verliebt geweßt ware, beſucht, auch nachdem ſich der Satan ſchon genugſam zu erkennen gegeben hatte, von ihm dahin gebracht worden, daß ſie ſich ihm ohne Ausnahm ergeben, GOtt und allen Heiligen abgeſagt, und ſo fort vile andere ſchwere Sünden begangen habe. Als nun der Tag, an welchem ihro das Tods-Urthel ſollte angekündet, und dieſes an ihro vollzogen werden, herbey kam, und ſie zu dieſem Ende nach einem Stüblein gebracht wurde; überliſtete ſie ihren Wächter mit vorgeben: ſie leyde allzu hefftige Froſt, daß er hinaus gieng, und das

Feur

Feur im Ofen ſchürte. Und ob ſchon er gar nicht lang vorauſſen verweilte; ſie zumahl auf ihrem Geliger alſo gefeßlet ware, daß ſie natürlicher Weis nach keinem Meſſer oder Gewehr hätte langen können, ſonderen dieſes (wie ſie hernach bekannte,) vom böſen Geiſt ihro zugekommen ſeyn muß; fand ſie jedoch Mittel, ſich ſelbſt zween Stich in die Gurgel und in Hals zu zubringen, daß als der Wächter wider hinein kam; der Kopf über die Ligerſtatt hinab hieng, ſie in ihrem Blut ſchnarchte, und blos noch ein wenig Athem durch die durchſtochene Gurgel, ſonſten aber kein Leben mehr vermerckt wurde.

Dieſes geſchahe zwiſchen zehen und eilf Uhr Vormittag, und weilen der Wächter darüber in äuſerſten Schrecken gerieth; ſo ruffte er vom Fenſter hinab um Hilff, und ließ es dem Stadt-Magiſtrat, welcher auf dem Rathhauß verſammlet ware, anzeigen. Inzwiſchen lief Herr Johann Chriſtoph Armbruſter ein Capellan der Stadt, welcher das Geſchrey des Wächters gehört hatte, mit mehreren anderen Perſonen dahin. Dieſe fanden alles obbeſchribener maſſen, das Maul und die Augen der Gefangenen auf eine grausliche Weis verkehrt, und auſer noch einem eintzigen Schnarchen, alles an ihro todt und geſtarrt, un den Kopf hinab hangend. Weilen ſie dann weder Rede noch einiges Lebens-Zeichen von ihro mehr erlangen konnten; ſo gieng der Prieſter nach der Kirch zur Non. Der Magiſtrat ſandte darauf zween geſchworene Chirurgos oder Barbirer nach der Gefängnuß.

Dieſe

Dieſe beſichtigten die zween Stich im Hals, und in der Gurgel, richteten ſie mit dem Kopf über ſich. Sie fiel aber gantz ſtarr wie ein Klotz gleich wider zuruck; und weilen ſie dann auſer einem gar geringen Athem gar kein Lebens-Zeichen mehr an ihro verſpüren konnten; ſo erachteten ſie: es ſeye ihro nicht mehr zu helfen; verlieſſen ſie demnach für todt, und nachdem ſie dem Magiſtrat Bericht erſtattet hatten; ergieng das Urthel: der vermeintlich todte Leib ſolle durch den Scharfrichter nach der Richtſtatt geführt, und allda verbrennt werden. Mitlerweil ſtach ſie ein bekannter Stadtknecht, um zu erkundigen, ob ſie noch eine Empfindlichkeit habe, in die Waden, Füß und Fuß-Sohlen, und ließ endlichen die Gluf, die er bis an Knopf in die Fuß-Sohl gedruckt hatte, gar darin ſtecken; konnte aber bey all ſolchem nicht die mindeſte Bewegung an ihro wahrnehmen. Nachmittag um zwey Uhr kame der Scharfrichter und ſein Knecht mit dem Karren vor die Gefängnuß, warfen den Leib von der Ligerſtatt auf den Boden, wickleten ſelbigen in alte Fetzen, bindeten ihn oben und unten mit Stricken, und wollten ihn zum Laden oder Fenſter hinaus, ungefehr fünf Schuhe hoch hinab auf den Karren ſtürtzen, derſelbe fiel auch mit dem Kopf in Karch; die Füß aber bliben an der Maur aufwärts geleint, bis ſie ihne mit Stricken vollends in Karch zogen, und darauf anbindeten. Alsdann führten ſie ihn wie einen todten Klotz, ohne Bewegung, nach der Richtſtatt, und mit dem hinteren Theil des Karrens an Scheiter-

haufen; zogen ſo dann den Leib den ſie für todt hielten, an denen Füſſen mit Stricken hinauf, und zůndeten ohne Verzug an. Als aber das Feur den Leib ergriff; fieng die todt vermeinte Perſon an zu ſchreyen, und wåltzte ſich alſo lang, bis ſie vom Scheiterhaufen auf die Erden fiel. Doch lag ſie auch allda für todt; wurde dahero durch des Scharfrichters Knecht mit denen Stricken, die ſie noch am Hals und an denen Füſſen hatte, wider auf den Scheiterhaufen gezogen, das Feur ſtårcker entzunden, auch einige Scheiter auf den Leib geworfen, und mit eiſernen Hacken darauf gedruckt. Uber dieſes ſchrye ſie abermahl JEſus Maria! und arbeitete dergeſtalten, daß ſie zum zweyten mahl gleichſam gantz feurig auf die Erden fiel: die Haar waren auch wircklich am Kopf gåntzlich abgebrennt, das Angeſicht rechter Seits, der Halß und der obere Theil des Leibs, wie auch die Kleyder meiſtens verzehrt, und gaben einen unertråglichen Geſtanck von ſich. Indem ſie aber alſo zum zweyten mahl auf der Erden lag, liefen Joann Huner ein Gerber, Anna Maria, und Lucia Trautweinin, zwo Frauen in die Schrancken, und fragten ſie: ob ſie nicht einen Prieſter zum beichten verlange? ſie antwortete: ja freylich.

Darauf eylte Joann Huner gemelter Gerber zu Fuß, der Scharfrichter aber zu Pferd nach der Stadt, und hinterbrachte es dem Herrn Amts-Burgermeiſter. Dieſer ließ es dem Stadt-Pfarrer Herrn Georgio Gruber anzeigen;

gen; und dieſer ſandte alſo bald Herrn Paulum Speth, ſeinen Vicarium, nach dem Richtplatz.

Mittlerweil ſprachen ihro fromme Perſonen Chriſtlich zu, ermahnten ſie ihre Sůnden zu bereuen, und betteten mit ihro. Als dieſe auch fragten: warum ſie alſo an der Barmhertzigkeit GOttes verzweiflet ſeye, daß ſie ſich ſelbſt habe tödten wollen? wie ſie das Meſſer darzu bekommen habe? antwortete ſie: der böſe Geiſt habe ihro die That eingegeben, auch das Meſſer darzu gereicht, die Hand zuſammen gedruckt, den Arm zum Halß erhoben, und das Meſſer hinein getriben: maſſen ſie ſelbſt wegen vorheriger Folter, und anderen ausgeſtandenen Peynigungen die Kräfften darzu nicht gehabt hätte. Indeſſen habe ſie gleichwohl darzu gewilliget. Als man ihro darauf ſagte: der Prieſter komme; bezeugte ſie darůber einen groſſen Troſt. Dieſer knyete zu ihro auf die Erden, und weilen er nicht wußte, ob ſie ſo lang leben werde, daß ſie eine ausfůhrliche Beicht thun könne: maſſen ſie ſehr ůbel und beſchwerlich redete, auch ſonſt erbärmlich zugerichtet ware, und vor Froſt, die ihro das löſchen des Brands mit Waſſer verurſacht hatte, hefftig zitterte und ſchnatterte, der Athem zumahl meiſtens durch die Wunden ausgieng; ſo ſuchte er ſie vorderſt zur Erkanntnuß und Bereuung ihrer Sůnden ůberhaupt zu bewegen, und ſchritt ſo dann erſt zu ſelbigen ins beſondere. Weilen er jedoch wehrendem dieſem keine Gefahr eines ſo geſchwinden Tods vermercken konnte; ſo hörte er ihre vollkommene Beicht an, ertheilte ihro die

Ab-

Abſolution, bettete die zur Buß aufgelegte fünf Vatter unſer, und Ave Maria, ſamt dem Glauben mit ihro, und fragte alsdann: ob ſie nicht auch mit dem Hochwürdigen Altars-Sacrament zur Weeg-Zehrung verſehen zu werden, wünſchete? ſie bezeugte auch eine Begierd darnach. Als er ihro aber vorſtellte: es ſeye bereits ſpat, und zu ſorgen, ſie möchte mittler weyl ſterben; indem es bis zur Pfarrkirch ziemlich weit ſeye; ergab ſie ſich ſeinem Beſcheyd. Doch ſagte ſie: wann ſie wider nach der Stadt geführt würde, und am Sonntag das Hochwürdige Sacrament empfangen könnte; wollte ſie hernach am Montag gern ſterben.

Bis nun der Schluß des Raths darüber erfolgte, wurde es ſiben Uhr Abends. Inzwiſchen aber nahm ſie an Kräfften und Empfindlichkeit immer zu, und ſprach dahero zum Prieſter: „Ach Herr! was iſt doch in meinem Fuß, ſo „mich alſo ſticht und quält? Meiſter Caſpar trat darauf hin, fand die Gluf und zog ſie heraus.

Herr Vicarius fragte: woher ſie das Meſſer ſich zu ſtechen genommen habe? und ſie antwortete darauf wie oben: der böſe Geiſt habe ihro eingegeben, ſie ſolle ſich ſelbſt tödten, und verſprochen, er wolle ſie nicht verlaſſen; und nachdem ſie darzu gewilliget; habe er ihro das Meſſer in die Hand gegeben, die Hand zugedruckt, und das Meſſer in Halß getriben; welches ſie wegen Krafftloſigkeit von der erlittenen Folter nicht hätte thun können. Als ſie der Prieſter ferners fragte: woher ſie ſo unempfindlich worden ſeye,

daß

daß ſie das Stechen mit der Gluf in Waden, in Zehen, und in die Füß, wie auch das ſtürtzen, und herum werfen nicht geſpürt habe: oder wo ſie auf ihre zugebrachte Stich in Halß geweßt ſeye? verwunderte ſie ſich über ſolches ſehr, und ſagte: ſie wiſſe um kein ſtechen mit Glufen, um kein herum werfen, oder hinab ſtürtzen; wohl aber, daß ſie vom Engel vor das Gericht GOttes geführt, und in Gegenwart der ſeeligſten Jungfrauen ihro ſehr ſcharf von Chriſto ſeye verwiſen worden, daß ſie ihre Hexerey und andere begangene Sünden nicht gebeichtet habe; da ihro doch (weilen ſie noch nicht lang darbey geweßt ſeye, wohl hätte können geholfen werden. Doch ſolle ſie darum nicht ewig zu grund gehen, ſondern wider zuruck kehren, ihre Sünden bereuen, beichten und büſſen: und dieſe auserordentliche Gnad widerfahre ihro auf Vorbitt Mariä ſeiner Mutter, weilen ſie ihren Roſenkrantz fleiſſig gebettet habe. Sie bat deswegen auch den Prieſter: weilen ſie des Roſenkrantzes wegen ſo wunderbarlich durch die Vorbitt der ſeeligſten Mutter GOttes beym Leben ſeye erhalten, und vor der ewigen Verdammnuß gerettet worden; ſo möchte er auswircken, daß ihre drey Töchterlen, die den Roſenkrantz ſchon betten können, in die Bruderſchafft deſſelben eingeſchriben würden; und weilen ſie gemeinſame Immen mit einander haben; ſo ſolle man zur Danckbarkeit ein halb Pfund Wachs darvon nacher Einſidlen ſenden, und anderhalb Pfund der Bruderſchafft im Münſter der Stadt geben.

Nachdem ſie endlichen auf Erlaubnuß der Obrigkeit wider nach der Stadt in ihr voriges Gefängnuß-Stüblen ware geführt, allda mit Wärme und Nahrung erquickt worden; bekannte ſie abermahlen, wie oben, daß der böſe Geiſt ihro das Meſſer gegeben habe ꝛc. Gemelter Prieſter beſuchte ſie allda, ermahnte ſie aufs neue zur Bereuung des vergangenen, zur Standhafftigkeit im guten Vorſatz, und zur Vorbereitung zur H. Communion; kehrte ſo dann um neun Uhr nacher Hauß; kam aber folgenden Morgen am Sonntag um vier Uhr ſchon wider, und fragte zu erſt die Wächter: wie ſich die Perſon die Nacht hindurch gezeigt habe? ſie antworteten: gar wohl: ſie ſeye zwar ſehr ſchwach, doch im Guten immer beſtändig geweſen. Weilen ſie nun Schwachheit halben anderſt nicht, als ſehr beſchwerlich reden konnte; ſo machte der Prieſter die Beicht abermahl mit ihro ſo gut er konnte, bereitete ſie zur Communion, und reichte ihro dieſelbe um neun Uhr in Gegenwart zweyer Raths-Herren, und anderer Perſonen. Weilen ſie hernach gegen Abend wider vollkommentlich reden konnte; ſo ſagte der Prieſter in Gegenwart der Stadtknechten, der Wächteren, und mehrer anderer Perſonen ernſtlich: ſie ſolle GOtt die Ehre geben, und offentlich bekennen, wo ſie nach zugebrachten Stichen in Halß geweßt ſeye, daß ſie die Glufen-Stich, und das Hinabſtürtzen nicht empfunden habe? über dieſes verwunderte ſie ſich abermahl wie oben, und ſagte: ſie wiſſe einmahl um ſolches Glufenſtechen

und

und ſtürtzen gar nichts; erzählte aber darauf ausführlich, und mit verſtändlichen Worten, wie ſie vom Engel dem Gericht Chriſti vorgeſtellt, ihr Laſter-Leben, und ihre Unbußfertigkeit vom HErrn aufs ſchärfſte verwieſen, und ſie bloß in Anſehung des fleißig gebetteten Roſenkrantzes, durch die mächtige Vorbitt Mariä der ſeeligſten Mutter vor der ewigen Verdammnuß ſeye erhalten worden, durchaus wie oben. Eben dieſes widerholte ſie Montags den dritten Brachmonat, als ihro das Urthel angekündet wurde: ſie ſollte durchs Schwerdt hingerichtet, darauf verbrennt, und ohne Anſtand zur Richtſtatt geführt werden. Sie danckte GOtt und Mariä, durch dero Vorbitt ſie alſo ſeye geſchützt worden, daß ſie nicht wircklich für ewig in der Hölle brinne, ſondern noch die Seeligkeit erlangen könne. Sie wurde darauf wider hinaus geführt, ergab ſich gantz williglich in Tod, bettete dem Prieſter mit Andacht nach, verblib bis in Tod beſtändig, und hinterließ von ihrer Seeligkeit alle tröſtliche Hofnung.

Nebſt dem Gerichts-Protocoll, iſt auch dieſe Geſchicht, und das darbey geſchehene Wunder durch zween eigens darzu begwalltigte, benanntlichen Herrn Magiſtrum Jacobum Merck, Pfarrherrn zu Heydenhofen, und Capituli Ruralis Villingani Decanum, und Herrn Magiſtrum Georgium Gruber Pfarrherrn der Stadt Villingen, mit Verhör der Zeugen ordentlicher Weis unterſucht, und ein förmliches Inſtrument

darüber gefertiget worden. Actum in Ædibus Parochialibus Villingæ die 16. Julii Anno 1641.

XXXV. Capitul.

Vom Fluch der Heyden auf den Tod anderer.

DJe alte heydniſche Griechen/ und Römer haben denen Zauberer, oder dem Satan die Macht die Menſchen durch den Fluch zu tödten zugeeignet: ſie geſtalteten nemlichen eine Figur von Wachs, welche der Perſon, die ſie todt haben wollten, ſo vil möglich, ähnlich ware, fluchten dieſe ſo dann, und verlobten ſie mit gewiſſen zauberiſchen Ceremonien dem Tod, zunden die wächſene Bildnuß an; und nach der Maas als dieſe verzehrt wurde, nahm auch die gefluchte Perſon ab, und kam von Kräfften bis ſie ſtarb. *Theocritus Idyl.* 2. beſchreibt, ein verliebtes Weib, welches eine junge Schäferin anrufft und bittet: das Hertz Daphnis ihres Geliebten möchte zerſchmeltzen, wie die wächſene Figur, durch welche er vorgebildet werde.

Horatius der Poet ſtellt zwo Zauberinnen vor, welche Seelen vorruffen, damit ſie ihnen künfftige Ding offenbaren ſollen: anfangs zerriſſen ſie ein junges Lamm mit denen Zähnen, und goſſen das Blut deſſelben in eine Grub, da-

mit

mit die Seelen darzu kommen ſollten. Hernach ſtellten ſie zwo Figuren, die einte von Wachs, die andere aber von Wollen darzu, deren die letztere gröſſer, und gleichſam die gebietende Frau, die wächſene hingegen vor ihren Füſſen auf denen Knyen ware, und den letzten Todsſtreich erwartete. Und nach verſchiedenen zauberiſchen Ceremonien wurde die wächſene angezunden, und verbrennt.

Lanea & effigies erat; altera cerea major
lanea, quæ pœnis compeſceret inferiorem.
cerea ſuppliciter ſtabat, ſervilibus ut quæ
jam peritura modis - - - & imagine cerea
largior arſerit ignis. Serm. l. 1. Satyr. 8.

Der nemliche Poet redt annoch anderwärts darvon; und nachdem er ſich höniſcher Weis gegen Canidiam die Zauberin beklagt, und ſie gefoppt hatte; verſpricht er ihro Genugthuung für den Schimpf, und bekennt: er empfinde ſelbſt die Wirckungen ihrer Kunſt mit denen wächſenen Figuren, und daß ſie durch ſelbige den Mond vom Himmel ziehe, nur allzu ſehr.

Atque movere cereas imagines
ut ipſe nôſti curioſius, & polo
deripere lunam.

Auch Virgilius ein anderer Poet meldet von dergleichen Zauber-Künſten durch wächſene Bilder.

Limus ut hic dureſcit & hæc ut cera liqueſcit.
uno eodemque igni; ſic noſtro Daphnis amore.
Elog.

Es iſt glaublich: dieſe Poeten haben ſolches allein zum lachen, und die Eytelkeit der unvermöglichen Kunſt der Zauberey und Hexerey dardurch zu verſpotten angeführt. Indeſſen erhellt jedoch daraus: ſolche Künſten, ſo eytel und närriſch ſie an ſich ſeynd, ſeyen jedoch unter denen alten Heyden im Brauch geweſen, und von vilen geglaubt worden, ſie haben ihre Krafft und Wirckung.

Lucianus ſchreibt: ein Hyberboräer habe einen Cupido von Erden geſtalltet, ſelbigen lebendig gemacht, und eine junge Weibs-Perſon Chryſeis genannt, in welche ſich ein Jüngling verliebt hatte, abzuholen geſandt. Der kleine Cupido habe auch dieſe Perſon dahin geführt; und folgenden Morgen ſeye der Mond, welcher auf die Erden herab geſtigen ware, wider nach dem Himmel zuruck gekehrt. Allein ſpottet Lucianus (wie billich) ſelbſt über ſolche läppiſche Gedicht, und ſagt: die Zauberer, die ſich ſolcher Künſten rühmen, bedienen ſich derſelben nur gegen dergleichen liederliche nichtswerthige Leut, wie ſie ſelbſt ſeyen.

Die älteſte Exempel ſolches Fluchs finden ſich im alten Teſtament, da GOtt Moyſi wider die Chananäer des Königreichs Arad den Fluch zu ſprechen, befohlen hat. *Num. 14. v. 49. c. 21. v. 3.* Hernach fluchte er alle übrige Völcker des Lands Chanaan. *Deut. 7. v. 2. & c. 12. Num. 22. v. 5.* begehrte Balac der Moabiter-König: Balaam ſolle wider die Iſraeliter den Fluch ſprechen, und ſagte: ich weiß, daß derjenige

nige, den du fluchſt, werde geflucht, und der, welchen du ſeegneſt, werde geſeegnet ſeyn.

In denen alten Hiſtorien finden ſich gar vil Exempel des Fluchs, wie auch der Abruffung der Schutzgötteren der Städten durch Zauberkünſten. Plinius ſagt auch: *Lib. 3. c. 5. & lib. 28. c. 2.* die Alte haben darum die eigentliche Namen ihrer Städten ſehr geheim gehalten, damit man ſie nicht fluchen, oder ihre Götter von dar abruffen könnte: dann ſie glaubten, wann der eigentliche Nam darbey nicht geſprochen werde; ſo habe der Fluch, oder das Abruffen keine Krafft. Alſo nemlichen waren Rom, Tyrus und Carthago, nicht die wahre Namen dieſer Städten; ſondern Rom heißte Valentia, und dieſes ware gar wenigen Perſonen allda bekannt, und Valerius Soranus wurde wegen Offenbarung dieſes Namens ſehr ſcharf geſtrafft.

Bey Macrobio kan die Formul ſolches Fluchs der Städten *lib. 3. c. 9.* geſehen werden: man verlobte ſie gemeiniglich einem ſchädlichen Teufel. Ferners werden bey denen Poeten gar vile Sprüch ſolcher Anruffungen und Verlobnuſſen, um gewiſſen Perſonen böſe Begierden anzuzauberen, oder Kranckheiten zu verurſachen, gefunden.

XXXVI. Capitul.

Exempel ſolches Fluchs unter denen Chriſten.

Noch erſtaunlicher iſt, daß dieſer abergläubiſche und unmenſchliche Brauch ſo gar auch ins Chriſtenthum ſoll eingeſchlichen und von Leuten, die doch die Nichtigkeit deſſelben beſtens erkennen konnten, geforchten worden ſeye.

Hector Boëtius nemlichen ſchreibt in ſeiner Hiſtori von Schottland. *L. 11. c. 218. ſeq.* Duffus daſiger König ſeye mit einem Zuſtand, den die Medici nicht ergründen konnten, behafftet worden: er wurde von einem langſamen Fieber ausgezehrt, mußte die Nächt ohne Schlaf zubringen, ſchwitzte immerfort häuffig, tröcknete darvon aus und wurde krafftlos wie ein Sterbender, ohne daß man jedoch am Schlag ſeiner Puls-Ader einige Kranckheit vermercken konnte. Alle Mittel, die man brauchte, waren fruchtlos; mithin ware man an ſeinem Aufkommen verzweiflet, argwohnte darbey ein Malefiz. Weilen dann die Völcker der Provinz Murrá (Murray) glaubten, er werde bald ſterben; ſo empörten ſie ſich. Indeſſen entſtund ein Gemur-

murmel: der König ſeye durch Hexen, welche ſich zu Forre einer kleinen Stadt der mitternächtigen Gegend von Schottland aufhielten, bezaubert worden. Man fertigte dahero Leut ab, die ſie ſollten handveſt machen, und ſie wurden auch in der That, als ſie eben eine wächſene Bildnuß des Königs an einem höltzernen Spiß bey einem groſſen Feur brateten, begoſſen, und gewiſſe zauberiſche Gebetter darüber ſprachen, unverſehens überfallen; bekannten auch: nach der Maas als die Bildnuß verſchmeltze, werde der König abnehmen, und nach gäntzlicher Verzehrung der Figur ſterben. Die vornehmſte Herren der Provinz Murrä haben ſie zu dieſem Zauberwerck angemuthet und warten nur auf den Tod des Königs: alsdann werde ihre Empörung offentlich ausbrechen. Zum Lohn wurden ſie lebendig verbrennt; und der König befand ſich von Stund an beſſer und erlangte in kurtzem wider die vollkommene Geſundheit. Dieſe Geſchicht beſchreibt auch Buchananus in ſeiner Hiſtori von Schottland und ſagt: er habe ſie von ſeinen Voreltern gehört. Duffum den König ſetzt er aufs Jahr Chriſti 960. und derjenige, der Anmerckungen über beede dieſe Geſchichtſchreiber gemacht hat, bekennt: dieſe Zauberey, die Menſchen durch wächſene Bildnuſſen auf gemelte Art zu tödten, ſeye denen Alten auch bekannt geweſen, und berufft ſich darüber auf die Poeten, die wir hieroben angeführt haben. Allein iſt, alles was man darvon ſagt ſehr verdächtig; nicht zwar, als hätten die Zauberer und Hexen die Leut nicht öfters

auf ſolche Weis zu tödten geſucht; ſondern wei- len nicht ſcheint, daß jemahl die Wirckung dar- auf erfolgt ſeye. Dann wann die Zauberer und Hexen die Menſchen durch ſolche Künſten tödten könnten; ſo würden wohl wenige König, Für- ſten, Herren und Obrigkeiten ihres Lebens ſicher ſeyn. Und wann ſie die Menſchen auf ſolche Art hinrichten können: warum werfen ſie nicht die wächſene Bildnuß ins Feur, damit ſie gleich ſter- ben? warum ſo lang darmit zauderen? wer hat zumahl dem Teufel den Gewallt zu ſolcher Wir- ckung geben können? etwa GOtt, damit er bö- ſen oder eyferſüchtigen Perſonen ein Mittel ſich zu rächen an die Hand gebete?

Schon erwehnter Herr von S. André König- licher Leib Medicus will in ſeinem Sendſchreiben über die Malefiz, dieſe Wirckung (wann ſie wahr- hafft iſt) abermahl der Ausdünſtung der Geiſteren zuſchreiben, die vom Leib des Zauberers oder der Hex ausgehen, ſich mit denen kleinen Particlen des Wachs und Feurs vermiſchen, dardurch mehre- re Krafft empfangen und alſo durch den Lufft der Perſon, dero ſie ſchaden wollen, zugetragen werden und deſto gröſſeren Schmertzen verurſa- chen, je ſtärcker das Feur iſt. Allein glaub ich nicht, daß dieſe Meinung groſſen Beyfall fin- den werde. Meines Orts halt ich für das kürtze- ſte, ſolche Wirckung gar widerſprechen. Dann wann ſelbige wahr iſt; ſo kan ſie durch keine phy- ſicaliſche Regul erklärt werden; ſondern iſt für ein Werck des Teufels zu halten.

In

In denen Geſchichten der Ertzbiſchöffen von Trier wird geleſen, als Eberhardus der Ertzbiſchof, welcher Anno 1067. geſtorben iſt, denen Juden ankünden laſſen: wann ſie nicht innerhalb einer benamßten Zeit das Chriſtenthum annähmen; ſollten ſie die Stadt raumen; ſeyen ſie darüber in ſolche Verzweiflung und in Wuth gerathen, daß ſie den Ertzbiſchof zu tödten beſchloſſen und in dieſer Abſicht eine wächſene Bildnuß deſſelben geſtalltet mit Dachten und Wiechen beſteckt, durch einen nichtswerthigen Prieſter unter dem Namen des Ertzbiſchofs taufen laſſen, ſo fort am Charſamſtag eben zur Zeit, als der Ertzbiſchof den Tauf offentlich ertheilte, angezunden haben, Die Bildnuß wurde auch wehrender dieſer Taufs-Verrichtung halb abgebrennt, und der Ertzbiſchof alſo entkräfftet, daß man ihne nach der Sacriſtey führen mußte, allwo er auch kurtz darauf verſchied.

Auch Joannes XXII. der Pabſt beſchwerte ſich Anno 1317. durch eine offentliche Schrifft vom 27. Julii, daß böſe Leut ihm eben auf dieſe Weis nach dem Leben geſtellt haben; ſcheint auch: er habe die Krafft und Wirckung ſolches Zauberwercks geglaubt, und die Erhaltung ſeines Lebens blos allein einem gantz beſonderen Schutz GOttes zugeſchriben. „Wir machen euch hiemit „kund (ſagt er) daß gewiſſe Verräther ſich zu„ſammen verſchworen, uns und einige Cardinäl „aus unſeren Brüderen durch Getränck und „Bildnuſſen zu tödten getrachtet und öffters Ge„legenheit darzu geſucht haben. GOtt aber hat

uns

uns erhalten. Unter eben dieſem dato befahl er Bartholomäo dem Biſchoffen von Frejus, welcher nach ihme Pabſt wurde, Petro Teſſie einem Doctor und hernach Cardinalen, auf die Vergiffter zu forſchen und ſagte: „wir haben ver„nom̃en: Joannes von Limooſch (Limoges) „Jacobus von Crabangsong (Crabancon) Jo„annes von Amant ein Medicus, und einige ande„re verlegen ſich aus Trib eines verdammlichen „Fürwitzes auf die Schwartzkunſt und anders „Zauberwerck, wovon ſie Bücher haben: ſie be„dienen ſich darzu gewiſſer Spieglen und Bild„nuſſen, die ſie nach ihrer Art weyhen: ſie ſtellen „ſich in Creytz, rufen die böſe Geiſter an, und „trachten durch ſolch ihr Zauberwerck gewiſſe „Perſonen zu tödten, oder durch langſame „Kranckheiten hinzurichten: zuweilen verſperren „ſie die böſe Geiſter in Spiegel, in Circul oder „Ring, und fragen ſie über geheime vergangene „oder künfftige Ding. Sie geben zumahl vor, ſie „haben die Wirckung und Krafft ſolcher Künſten „offt erfahren, und ſcheuen ſich nicht zu behaup„ten: ſie können nicht nur durch gewiſſe Speiſen „und Geträncк, ſondern auch durch bloſe Wort „denen Leuten das Leben abkürtzen, verlängeren „oder gar nehmen, hingegen auch alle Kranck„heiten heylen.

Schon unterm 22. April beſagten Jahrs hatte der Pabſt einen ebenmäßigen Befehl an Biſchoffen zu Rie, an gemelten Petrum Teſſie Petrum Depre (Des Prés) und zween andere ergehen laſſen, damit ſie auf diejenige, welche ſich

wider ihn und einige Cardinäl verſchworen hatten, gerichtlich forſchen ſollten. „Sie haben „(ſagt er) um uns mit Gifft hinzurichten gewiſ„ſe Getränck bereitet: weilen ſie aber uns ſelbige „beyzubringen keine Gelegenheit gefunden; ſo „haben ſie unter unſerem Namen Bildnuſſen „geſtalltet und ſelbige unter zauberiſchen Sprü„chen und Anruffungen der böſen Geiſteren ge„ſtupfft und durchſtochen, damit ſie uns dar„durch ums Leben bringen. GOtt aber hat „uns bewahrt und verfügt, daß drey ſolcher „Bildnuſſen uns zu Handen gekommen ſeynd.

Unterm 22. Auguſti 1320. ſchrib Guilliel-mus der Cardinal von Godeing (Godin) Biſchof zu Sabina von Avinniong (Avignon) wo der Pabſt dazumahl ſeinen Sitz hatte, an Inquiſitor zu Carcaſſona folgender maſſen: „der „Pabſt befihlt euch gerichtliche Forſchung wider „diejenige vorzunehmen, welche denen Teuflen op„feren, ſelbige anbetten, ſich ihnen verloben „und ſchrifftlich oder ſonſten durch ausdruckli„chen Bund verpflichten, um den Teufel zu „bannen gewiſſe Bildnuſſen geſtallten, oder an„dere Zauber-Künſten brauchen, das H. Sa„crament des Taufs ſchänden, mißbrauchen und „Bildnuſſen von Wachs oder anderer Materi „taufen, auch das H. Altars Sacrament oder „andere Sacramenten zu Malefiz brauchen.

„Gegen ſolche Böſswicht ſollet ihr mit Bey„hilf der Biſchöffen wie gegen die Ketzer verfah„ren: maſſen der Pabſt euch hiemit darzu den „Gewallt ertheilt.

Als

Als man wider Engerardum von Maryni (Marigny) gerichtlich verfuhr; ſtellte man wider denſelben einen Zauberer vor Gericht, welcher eben zur Zeit, als er die Bildnußen Ludovici Hutini des Königs und Caroli Valeſii von Wachs, um ſelbige durch ſtechen oder verbrennen dieſer Bildnuſſen zu tödten, geſtalltete, ware überfallen und handveſt gemacht worden.

Ferners wird erzählt: Coſmus Rugieri von Florenz ein beruffener Atheiſt und Zauberer habe ſich in ein geheimes Zimmer verſchloſſen, eine wächſene Bildnuß des Königs nach greulichſten Flüchen und zauberiſchen Beſchwörungen mit Nadlen geſtupft und den König auf ſolche Weis durch einen langſamen Tod aus der Welt zu raumen gehofft.

Ob nun ſolche wächſene Bildnuſſen, Flüch und Zauberſprüch ihre Wirckung gehabt haben oder nicht; beweißt ſolches jedoch den Wahn und Glauben, den man darvon gehabt hat, den böſen Willen der Zauberer, und daß man in Forcht vor ſelbigen geweßt ſeye; welches vermuthlich von der Erfahrnuß muß hergekommen ſeyn.

Indeſſen hat die Unwiſſenheit der Erkanntnuß natürlicher Dingen verurſacht, daß man gar offt an Sachen, die an ſich natürlich waren, etwas übernatürliches vermuthete. Und weilen der Glaub lehrt, daß GOtt öffters denen böſen Geiſteren die Menſchen durch Wunder zu betriegen und ihnen durch auserordentliche Mittel zu ſchaden zugelaſſen habe; ſo haben die Leut geglaubt,

glaubt, man könne auch durch Beyhilf des Teufels gewiſſe heimliche und unfehlbare Zauber-Mittel denen Menſchen zu ſchaden erfinden, als wann GOtt nicht jederzeit der HErr und Meiſter bleibete, daß er ſolche Beſchädigung verhinderen oder zulaſſen könne; ſondern jeden mit dem Teufel gemachten Bund zu beſtätigen ſchuldig wåre.

Ubrigens hat man nach Unterſuchung obgemelter vermeinten Bezauberungen gefunden, daß ſelbige allein in Vergifftungen, die mit abergläubiſchen Umſtånden geſchahen, beſtanden ſeyen.

Was wir indeſſen von dergleichen zauberiſchen Wirckungen der Bildnuſſen, Flůchen, Verlobnuſſen und Anruffungen des Satans, um denen Menſchen an Leib oder Gut zu ſchaden, angefůhrt haben, reimt ſich wenig auf die Materi von denen Vampiren, man wollte dann muthmaſſen: die Verſtorbene wůrden durch Zauberkunſt alſo aus ihren Gråberen gerufen und die ſo glauben, ſie werden durch die Vampiren ausgeſogen, gedruckt oder erſtickt, leyden ſolche Qual allein aus Boßheit des Teufels, welcher ihnen die Geſtallt ihrer Elteren oder Verwandten vorſtelle, damit ſie glauben ſollen, dieſe plagen ſie alſo, obſchon es an ſich anders nichts als die Wirckung einer hefftigen Forcht und ſtarcken Einbildung ſeyn kan.

XXXVII.

XXXVII. Capitul.

Exempel von Perſonen / die nach ihrem Tod einander zu erſcheinen und ihren Stand zu berichten verſprochen haben.

Hierzu laßt ſich auch ziehen, was von einigen erzählt wird, welche einander nach ihrem Tod zu erſcheinen und vom Stand, in welchem ſie ſich in der anderen Welt befinden, zu berichten verſprochen haben. Uber dieſen Puncten iſt die Geſchicht des Marki de Rambullie (Rambouillet) und Marquis de Preſſi (Precy) von langem her in Franckreich berühmt: beede dieſe Herren hatten keinen ſonderlichen Glauben von deme, was man vom anderen Leben ſagt; und als ſie einſtens eben von dieſer Materi im Geſpräch waren; verſprach einer dem anderen: welcher unter ihnen zu erſt ſterbe, ſolle dem andern erſcheinen und Bericht geben. Darauf gieng der Marki von Rambullie nacher Flandren, wo dazumahl Krieg ware; der Marki von Preſſi aber wurde durch ein hefftiges Fieber zu Paris zuruck gehalten. Nach ſechs Wochen aber da er auf ſeinem Bett lag; hörte er am hellen Tag

Tag den Fůrhang aufziehen; und als er ſich darauf umwendete; ſahe er den Marquis von Rambullie ſeinen lieben Freund in Gőller und Stiflen vor ſich: ſtund dahero vom Bett auf und wollte ihn umarmen; der Herr von Rambullie aber wich einige Schritt zuruck und ſagte: er ſeye allein ſein Verſprechen zu erfůllen gekommen, und berichte ihn anmit, daß alles, was man vom anderen Leben ſage, nur allzu wahr ſeye: er ſolle einen anderen Lebens-Wandel an ſich nehmen: dann bey ehiſter Gelegenheit werde er auch ums Leben kommen. Prőſſi wollte darauf den Rambullie neuerlich umarmen; grif aber nichts als Lufft. Und weilen dann Rambullie ſahe, daß er noch nicht glaubete; ſo zeigte er ihm das Ort, wo er die tődtliche Wund in die Nieren empfangen hatte; und es ſchien als lieſe noch Blut heraus. Prőſſi empfieng darauf mit der nåchſten Poſt die Beſtåtigung alles dieſes; und als er ſich bald darnach, wider Abrathen ſeiner Elteren, welche auf die Erſcheinung glaubten, zu dem Treffen, welches in damahligem bůrgerlichen Krieg in der Vorſtadt St. Antonii zu Paris fůrgieng, begab; wurde er allda getődtet.

Faſt eine gleiche Geſchicht erzåhlt Petrus Venerabilis ſchon erwehnter Abbt zu Cluny, *Biblioth. Clun. de miraculis. l. 1. c. 27. p. 1290.* von Humberto einem Edelmann, Sohn Guichardi von Belioc eines adelichen Herrn des Biſtums Macon, welcher andere benachbarte Edelleut bekriegte. Als nun Godefridus von Iden ein Edelmann von ſeiner Parthey darbey getődtet

wurde; erſchien dieſer zween Monat darnach Miloni von Anſa einem anderen Edelmann und bat: er möchte Humberto von Belioc, in deſſen Dienſten er das Leben verlohren habe, zu wiſſen thun: er leyde unausſprechliche Qual, weilen er ihm in einem ungerechten Krieg beygehalten und ſeine Sünden vor dem Tod nicht gebüßt habe: derſelbe ſolle ſich doch gegen ihn und Guichardum ſeinen eigenen Vatter, der ihm ein ſo groſſes Gut, deſſen er ſich mißbrauche und welches zum Theil nicht mit Recht ſeye erworben worden, verlaſſen habe, erbarmen: Guichardus ſein Vatter ſeye zwar zu Cluny in geiſtlichen Orden *getretten*; habe aber der göttlichen Gerechtigkeit für ſeine Sünden genug zu thun die Zeit nicht gehabt. Er bette und beſchwöre ihn demnach, für ihn und ſeinen Vatter das H. Meßopfer verrichten zu laſſen, Allmoſen zu geben und bey frommen Perſonen das Gebett für ſie auszuwircken, damit ſie doch von ihren grauſamen Peynen erlößt werden: „ſage ihm (ſprach er ferners) wañ er dich nicht anhört; ſo werde, ich zu ihme ſelbſt zu koṁen und ihme das nemliche anzukündẽ genötiget. Milo von Anſa hinterbrachte Humberto alles dieſes getreulich; dieſer wurde auch darvon geſchröckt, nicht aber bekehrt. Weilen er indeſſen von Godefrido oder Guichardo ſeinem Vatter beunruhiget zu werden ſorgte; ſo getraute er ſich nicht mehr allein zu bleiben; ſondern wollte immerfort, ſonderbar bey der Nacht, einige ſeiner Leuten um ſich haben. Allein konnte er dardurch nicht verhinderen, daß nicht Godefridus einſtens an

einem

einem Morgen bey hellem Tag, da er auf ſeinem Bett lag und wachte, Godefridus ſich in völliger Kriegs-Rüſtung wie am Tag des Treffens vor ihm ſtellte, ihm die emfangene Wund, welche noch gantz friſch ſchien, zeigte, und mit Hefftigkeit verwies, daß er gegen ihn und Guichardum ſeinen eigenen Vatter, welcher in denen Qualen ſeufttze, kein Mitleyden zeige: „gib acht „(ſprach er ferners) daß GOtt nicht auf gleiche „Weis nach der Schärffe ſeiner Gerechtigkeit „ohne Erbarmnuß gegen dich verfahre, weilen „du dich gegen uns ſo unbarmhertzig beweiſeſt; „und hüte dich ſonderbar, deinen Entſchluß, wider „Amadeum den Grafen feindlich auszuziehen, „ins Werck zu ſetzen: dann wann du ausziehest; „wirſt du Gut und Leben verliehren.

Indem er aber noch redete und Humbertus ihm zu antworten gedachte, kam Wichardus von Marzey Humberti Rath aus der Meß ins Zimmer und Godefridus verſchwand; verließ aber Humbertum gantz geändert und verkehrt; dann vom Augenblick an befliß er ſich Guichardo ſeinem Vatter und Godefrido alle Hilf zu verſchaffen, und unternahm um ſeine Sünden abzubüſſen eine Andacht-Reyß nacher Jeruſalem. Petrus Venerabilis der Abbt, welcher dieſes beſchreibt, hatte der gantzen Geſchicht vollkommene Kundſchaft, und das gantze Land redete darvon.

Baronius der Cardinal ein hochvernünfftiger und ernſthaffter Scribent erzählt aufs Jahr Chriſti 491. er habe von vilen verſtändigen Perſonen

ſonen, die es öffters von der Canzel offentlich dem Volck predigen gehört, ſonderbar aber von Michael Mercato päbſtlichen Protonotario einem gar ehrbaren und gelehrten Mann ſelbſt folgendes vernommen: dieſer Michael Mercatus, ware ein ungemeiner Liebhaber der platoniſchen Philoſophi und verlegte ſich mit Marſilio Ficino ſeinem innigſten Freund, welcher die Lehre Platonis eben ſo hoch ſchätzte, mit allem Fleiß darauf. Als nun beede dieſe groſſe Philoſophi ſich einſtens über die Unſterblichkeit der Seel, und ob ſelbige nach dem Tod des Leibs annoch beſtehe, mit einander unterhielten; verſprachen ſie einander: der zu erſt von ihnen ſterbe, wolle den anderen vom Stand des anderen Lebens unterrichten, und gaben einander die Hand darauf. Als hernach Michael Mercatus einſtens fruhe aufſtund und eben ſeinem philoſophiſchen Studio oblag; hörte er einen zu Pferd, welcher in vollem Renn vor ſein Hauß kam und ſchrye: Michael! Michael! es iſt nichts wahrhaffter, als was man vom anderen Leben ſagt. Michael Mercatus öfnete darauf das Fenſter, ſahe Marſilium auf einem weiſſen Pferd wider zuruck rennen, und ruffte demſelben zu: er ſollte ſtill halten. Er ſetzte aber ſeinen Renn fort, bis er ihme gar aus denen Augen kam. Michael ſchrib dahero nacher Florenz, wo Marſilius zur Zeit gewohnt hatte, und empfieng von dar den Bericht: Marſilius ſeye eben ſelbigen Augenblick, als er zu Rom die Stimm deſſelben gehört hatte, zu Florenz geſtorben.

Obſchon nun Michael Mercatus bereits zuvor ſehr ehrbarlich und gottsförchtig gelebt hatte; änderte er nichts deſtoweniger von ſelbiger Stund an ſein Leben dergeſtallten, daß er jedermann zum Muſter eines vollkommenen Chriſten wurde. Dergleichen Exempel können noch der Menge nach bey Henrico Moro und Joſue Grand-Ville in ſeinem Werck: Der beſtrittene Sadduceiſmus genannt, geleſen werden.

Im Leben des ſeeligen Patris Joſephi von Lioniſſa Miſſionarii Capuciner Ordens wird erzählt *Lib. 1. p. 64.*: als dieſer Pater Joſeph einſtens mit einem anderen ſehr frommen Capuciner ſeinem Geſellen über die Pflichten des Ordensſtands, und über die Belohnung, welche denen vollkommenen Ordens-Perſonen im Himmel vorbehalten iſt, hingegen auch über die ſtrenge Gerechtigkeit, die GOtt gegen die Träge und Treuloſe ausüben werde, Geſpräch hielt: erbrann er im Eyfer dergeſtallten, daß er ſagte, „mein Verlangen iſt, wir ſollen einander verſprechen, daß wer unter uns beeden zu erſt ſtirbt, „dem anderen (wann GOtt es zulaßt) erſcheinen, „und vom Stand ſeiner Ewigkeit, wie auch von „deme, was im anderen Leben fürgehet, Bericht „erſtatten wolle. Ich bin deſſen zu friden (ſprach der andere) und ſie gaben beede einander darauf das Wort. Nach einigen Tagen wurde der fromme Geſell Patris Joſephi von einer Kranckheit angegriffen, welche ihn ins Grab legte. Pater Joſephus empfand den Verluſt dieſes ſeines lieben Geſellens um ſo ſchmertz-

 licher,

licher, wie mehr ihme die Tugend deſſelben bekannt ware. Zweiflete darneben jedoch nicht: derſelbe werde ſein Verſprechen erfüllen und ihme zu einer Zeit, wo er am wenigſten darauf gedächte, erſcheinen. Solches erfolgte auch in der That: dann als er einſtens nach Mittag in ſeiner Zell ware; trat ein Capuciner mit einem greuſich-ausgezehrten bleichen Angeſicht hinein und grüßte ihn mit einer heiſeren zitterenden Stimm; und als Pater Joſephus darüber erſchrocken ſchien; ſprach jener: „Förchtet euch „nicht: ich komm aus Zulaſſung GOttes, mein „Verſprechen zu erfüllen und euch zu berichten, „daß ich durch die Barmhertzigkeit GOttes von „der Zahl der Auserwählten ſeye, euch aber zu„gleich zu verſicheren, daß ſeelig werden noch weit „ſchwerer ſeye, als man ſich insgemein in der „Welt einbildet: maſſen GOtt die auch minde„ſte und geheimſte Fältlen des Gewiſſens durch„gründet, alle Gedancken, Begierden, Wort „und Werck, die Abſichten und Beweg-Urſachen „derſelben des gantzen Lebens genau abwägt; „und gleichwie er gegen die Sünder unerbittlich „iſt; alſo zeigt er ſich gegen die Seelen, welche „ihm in dieſem Lebē getreulich gedient haben, frey„gebig an Barmhertzigkeit, gütig und nachſich„tig. Und nach dieſen Worten verſchwand er.

Hier folgt ein Exempel von einem, welcher auch ohne vorhergegangenes Verſprechen ſeinem Freund erſchienen iſt. *Raynald. Contin. Baronii. ad an. 1545. T. 21. Art. 62.*

Pe-

Petrus Gamratus Biſchof zu Cracau in Polen wurde Anno 1538. zum Ertzbiſtum Gneſen befördert und erhielt von Paulo III. Diſpenſation, daß er neben dieſem Ertzbiſtum auch das Biſtum Cracau noch behalten könne. Nachdem er wehrenden jüngeren Jahren ein ſehr freyes Leben geführt hatte; übte er gegen Ende ſeines Lebens verſchiedene Liebs-Wercke, ſpeißte täglich hundert Arme, ſandte denenſelben die Trachten von ſeiner Tafel, und wann er auf der Reyß ware, ließ er ſich zween mit Kleyderen und Hemderen beladene Wägen nachführen und ſelbige denen Armen austheilen. Als er ſich nun einſtens am Vorabend eines hohen Feſtes nach der Kirch zu gehen rüſtete und ſich allein in ſeinem Zimmer befand; ſahe er gählings Curoſium einen lang zuvor verſtorbenen Edelmann, mit welchem er in ſeiner Jugend vil böſes begangen hatte, und erſchrack über ſelbigen ungemein. Curoſius aber tröſtete ihn und ſagte: er ſeye von der Zahl der Auserwählten. „Wie iſt ſolches möglich (ſprach „der Biſchof) indem du ja weißt, wie weit wir „unſere Boßheit in der Jugend mit einander ge„triben haben? ſolches iſt nur allzuwahr (ant„wortete Curoſius) allein hat mich folgende That „gerettet. Als ich einſtens in Teutſchland in Ge„ſellſchafft mit einem ware, welcher gottsläſterlich „und ſchmählich wider Mariam die ſeeligſte „Jungfrau redete; zörnte ich darüber dergeſtall„ten, daß ich ihm einen Streich mit der Hand „ins Angeſicht verſetzte. Wir griffen darauf „beede nach dem Degen, und ich legte ihn auf

„die Haut; machte mich auch darauf, aus „Forcht als ein Todtſchläger geſtraft zu werden, „gleich flüchtig, und gedachte weiter nicht auf das, „ſo ich gethan hatte. Als ich ſodann aufs letzte „kam; wurde ich vom Gewiſſen über mein böſes „Leben entſetzlich geängſtiget, und konnte mir an„ders nichts als die gewiſſe Verdamnuß verſpre„chen. Die ſeeligſte Jungfrau aber erbarmte ſich „meiner und bat bey ihrem Sohn ſo inſtändig „für mich, daß ſie mir Verzeyhung meiner „Sünden auswirckte, und nun befind ich mich „im Genuß der ewigen Glückſeligkeit. Euch be„langend, ſeynd blos noch ſechs Monat des Le„bens für euch übrig, GOtt will euch auch in „Anſehung euers Allmoſens und bezeugten Mit„leydens gegen die Arme, Barmhertzigkeit bewei„ſen und erwartet euch zur Buß, hat mich dahe„ro euch dieſes anzukünden geſandt. Trachtet „alſo, euch dieſe Zeit zu Nutzen zu bringen und „euere Sünden zu büſſen. Nach dieſen Worten verſchwand er. Der Ertzbiſchof aber zerfloß darauf gleichſam in Zähren und lebte von Stund an auf eine ſolche Art, daß alle, die es ſahen, höchſt darvon erbaut wurdē; er erzählte die Erſcheinung auch ſeinen vertrauteſten Freunden und ſtarb Anno 1545. nachdem er dem Ertzbiſtum Gneſen ungefehr ſiben Jahr vorgeſtanden ware.

Auszug der politiſchen Wercken *Abbé de S. Pierre Tome. IV. pag.* 57.

Als ich unlängſt zu Walon (Valogne) ware; vernahm ich: Herr Bezuel ein frommer Prieſter

ſter daſiger Stadt, der die Kinder allda leſen lehr-
te, habe vor zehen oder zwölf Jahren am hellen
Tag eine Erſcheinung gehabt. Und weilen dann
dieſe Sach wegen der bekannten Tugend und
Aufrichtigkeit dieſes Geiſtlichen vil reden verur-
ſachte; ſo ware ich die Geſchicht aus ſeinem Mund
zu vernehmen ſehr begierig. Dahero eine Dam
meine Baaß ihne geſtern den 7. Jenner 1708.
zum Mittageſſen bitten ließ. Er kam auch, und
als er meine Begierd vernahm, es zumahl auch
für ihn eine beſondere Ehre ware, daß er am
hellen Tag eine Erſcheinung eines ſeiner Freun-
den gehabt hatte; ſo erzählte er uns noch vor dem
Mittageſſen, ohne ſich darum bitten zu laſſen,
die Sach auf eine gantz natürliche ungezwungene
Weis folgender maſſen:

Anno 1695. als ich noch ein junger Student
von fünfzehen Jahren ware; machte ich Bekannt-
ſchafft mit denen zweyen Söhnen des Herrn
Procurators von Abackene (d' Abaquené)
auch Studenten. Der ältere ware gleiches Al-
ters mit mir; der andere aber achtzehen Monat
jünger. Der ältere nennte ſich Defontán (Des
Fontaines) wir beede giengen mit einander ſpa-
tziren und waren zur Recreations-Zeit ſtets bey-
ſammen, dann weilen er eintweders mehrere
Freundſchaft gegen mich bewies, oder luſtiger
verſtändiger und freundlicher ware, als der an-
dere; ſo liebte ich ihn auch mehr. Als wir An-
no 1696. im Creutzgang der Capucineren ſpatzir-
ten; erzählte er mir: er habe vor kurtzem eine Ge-
ſchicht von zweyen guten Freunden geleſen, die ein-

ander verſprochen hatten: welcher unter ihnen zu erſt ſterbe, wolle dem anderen ſeinen Zuſtand in der anderen Welt berichten, der einte, welcher zu erſt geſtorben ſeye, habe auch ſein Verſprecheu erfüllt und dem anderen erſtaunliche Dinge geoffenbart: er begehrte darauf von mir inſtändig, ich möchte ihm ein gleiches verſprechen, und erboth ſich auch gegen mich darzu. Ich verſagte ihm aber ſein Begehren. Er redete mir mehrere Monat hindurch und öffters zwar ſehr ernſthafft darvon; ich widerſetzte mich aber jederzeit. Im Auguſto 1696. endlichen, als er nacher Caen zum ſtudiren verreyſen mußte, drang er mich mit zäherfließenden Augen dergeſtalten, daß ich ihm zuſagte: er zog darauf zween kleine ſchon geſchribene Zettul hervor, auf deren einem ſein Nahm mit ſeinem Blut verzeichnet ware, Krafft deſſen er mir verſprach, wann er vor mir ſterbe; wolle er mir ſeinen Stand des anderen Lebens kund machen. Auf dem anderen ſtunden durchaus gleichlautende Wort, ich ſtach mich in Finger und unterſchrib meinen Nahmen mit dem Bluts-Tropfen, welcher heraus gieng. Als ich ihme dieſe Schrifft zuſtellte; wurde er darüber alſo erfreut, daß er mir unter hertzlichem Abſchieds-Kuß tauſendfältig darfür danckte.

Einige Zeit darnach reyßte er mit ſeinem Bruder ab. Unſere Abſönderung verurſachte beeden groſſes Leyd; indeſſen ſchriben wir einander von Zeit zu Zeit, und blos ſechs Wochen zuvor, als mir das folgende begegnete, hatte ich das letzte Schreiben von ihm empfangen. Den 31.

Ju-

Julii 1697. nemlichen an einem Donnerſtag (deſſen ich bis an mein Ende nicht vergeſſen werde) bat mich der verſtorbene Herr von Sortowill (Sortoville) welcher vile Güte für mich hatte: ich möchte auf eine Wieſen der Franciſcaneren gehen und die Leut zur Arbeit im heuen antreiben. Als ich aber kaum eine viertel Stund allda ware; wurde ich gantz dumm und alſo ſchwach, daß ich mich an meiner Heugabel nicht mehr halten konnte, ſondern aufs Heu ſetzen mußte, und eine halbe Stund lang kümmerlich mehr erholen koñte. Weilen mir nun niemahl desgleichen begegnet ware; erſchrack ich darüber deſto mehr; indem ich darvon eine Kranckheit ſorgte. Doch gedachte ich ſelbigen übrigen Tag nicht mehr vil daran. Indeſſen ſchlief ich gleichwohl ſelbige Nacht nicht ſo gut als ſonſten; und als ich Tags darauf einen Enckel des Herrn von Sortowill von zehen Jahr zu unterrichten gieng; ergrif mich die nemliche Schwachheit abermahl. Ich ſetzte mich auf einen Stein in Schatten, und da mir beſſer wurde; ſetzte ich meinen Weeg fort, ſpürte auch den gantzen Tag nichts mehr; in der Nacht aber hatte ich gar wenigen Schlaf.

Den 2. Auguſti endlichen am dritten Tag, da ich dem Heu abladen beywohnte, überfiel mich um die nemliche Stund eine ſo ſtarcke Schwachheit, daß ich gar von Sinnen kam. Dieſes vermerckte ein Bedienter des Hauſes. Und man ſagt mir: derſelbe habe mich dazumahl gefragt, was ich an mir habe? und ich habe geantwortet: Ich hab etwas geſehen, ſo ich niemahl geglaubt

glaubt hätte: allein konnte ich mich weder der Frage noch der Antwort erinneren. Indeſſen reimte es ſich gleichwohl auf das, ſo ich dazumahl ſahe, einen halb nackenden Menſchen nemlichen, den ich aber nicht kennte. Man half mir die Leiter hinabſteigen, und ich hielt mich aus allen Kräfften an denen Sproſſen. Da ich aber unten an der Leiter Defontän (Des Fontaines) meinen Schulgeſellen erblickte; überfiel mich eine ſolche Ohnmacht, daß mein Haupt zwiſchen zweyen Sproſſen der Leiter hinab hieng. Man hebte mich hinab und ſetzte mich auf einen daſigen groſſen Balcken. Ich ſahe aber weder den Herrn von Sortowill noch ſeine Bediente, die gegenwärtig waren, ſondern nur beſagten meinen Schulgeſellen, welcher bey der Leiter ſtund und mir deutete ich ſollte zu ihme kommen. Ich hingegen ruckte auf meinem Block, als wollte ich ihm neben mir Platz machen; und dieſes ſahen die Anweſende, die ich mit offenen Augen nicht ſahe. Weilen indeſſen Defontän nicht zu mir ſitzen wollte; ſo ſtund ich auf und wollte zu ihm gehen. Er kam mir aber entgegen, packte mich mit ſeinem rechten Arm an meinem lincken und führte mich dreyßig Schritt weit in eine Neben-Gaß. Weilen nun die Hauß-Bediente glaubten: meine Schwachheit ſeye vergangen, und ich entferne mich nur einer Leibs-Nothdurfft halben, ſo gieng jeder zu ſeiner Arbeit, bis auf einen kleinen, der dem Herrn von Sortowill ſagte, ich rede mit jemand. Herr von Sortowill glaubte darauf, ich ſeye betruncken; näherte ſich

da-

dahero zu mir, und ſagte mir hernach: er habe mich einige Sachen fragen und Antwort geben gehört.

Ich blib nun allda mit meinem Schulgeſellē bey drey viertel Stund lang in Geſpräch, und er ſagte: „Weilen ich dir verſprochen hab: wañ ich vor „dir ſterbe; wolle ich dir meinē Tod kund machen; „ſo ſag ich dir hiemit, daß ich vorgeſtern unge„fehr um eben dieſe Zeit im Fluß zu Caen ertrun„cken bin: ich gieng mit NN. ſpatzieren, und „weilen es ſehr warm ware; ſo gewannen wir „Luſt zu baden. Im Waſſer aber wurde mir „übel, und ich ſanck zu Boden. Der Abbe de Meniſchang (De Menil Jean) welcher von „der Geſellſchafft ware, ſenckte ſich mich zu retten, „und ich ergrif ihne beym Fuß. Weilen er aber „wegen meinem ſtarcken klemmen deſſelben, eint„weders glaubte: es habe ihn ein Salm am Fuß „gepackt, oder ſonſt wider Lufft ſchöpfen wollte; „ſo ſtoßte er mich, um ſich wider los zu machen, „mit ſolchem Gewallt auf die Bruſt, daß ich an „einem ſehr tiefen Ort auf den Grund fiel. Er erzählte mir ferners alles was ihnen auf dem Spatziergang begegnet ware, alles was ſie mit einander allda geredt hatten: ich möchte ihn auch fragen ſo lang ich wollte: ob er ſeelig, oder im Fegfeur: ob ich im Stand der Gnad ſeye, und ihme bald in die Ewigkeit nachfolgen werde? ſetzte er ſeine Red immer fort, als wann er mich nicht verſtunde oder verſtehen wollte. Ich wollte ihn öffters umarmen; fand aber nichts greifbares: doch ſpürte ich, daß er mich beſtändig

veſt

veſt am Arm hielt. Und wann ich das Angeſicht abwenden wollte, damit ich ihne nicht mehr anſchauen müßte, weilen es mir groſſe Betrübnuß verurſachte; zog er mich wider mit dem Arm ihn anzuſehen und anzuhören. Er bedunckte mich im̃er vil gröſſer als er nicht allein zur Zeit als wir einander verlaſſen hatten, ſondern auch achtzehen Monat darnach zur Zeit ſeines Tods geweßt ware. Ich ſahe ihn vor mir bis auf die Mitte des Leibs entblößt, mit bloſem Haupt und ſeinen ſchönen Haaren. Auf der Stirn hatte er eine Schrift, von welcher ich aber anders nichts leſen konnte, als das erſte Wörtlein In &c. Er hatte auch die nemliche Stimm der Rede wie zuvor, veränderte den Ton derſelben niemahl, ſchien auch weder luſtig noch traurig, ſondern in einem ſtets ruhigen Stand.

Er vertraute mir gewiſſe Sachen, die ich ſeinen beeden Elteren ſagen ſollte, und bat, ich möchte die ſiben Buß-Pſalmen, die ihme Sonntags zuvor zur Buß waren auferlegt worden, er aber noch nicht gebettet hatte, für ihne ſprechen. Ferners bat er mich mit ſeinem Bruder zu reden; nahm darauf von mir Abſchied, und ſagte darbey bis, bis; welche jederzeit ſeine letzte Wort geweßt waren, wann wir nach einem gemachten Spatziergang einander verlieſſen. Unter anderem ſagte er mir: zur Zeit als er ertruncken ſeye, habe ſein Bruder an einer Uberſetzung gearbeitet, und bereut, daß er ihn allein habe gehen laſſen: weilen er förchtete, es möchte ihm ein Unglück zuſtoſſen. Er ſagte mir ſo deutlich, wo er einige Wort

Wort an einen Baum geſchriben habe, daß als ich zwey Jahr darnach beym verſtorbenen Ritter von Goto (de Gotot) der bey ſeiner Erſäufung geweßt ware, mich befand, ich ſelbigem das Ort benamſen konnte. Und nachdem ich die Bäum der einten Reyhe allda abgezählt hatte; gieng ich grad auf den gemelten Baum zu, und laß ſeine Schrifft. Dieſer Herr ſagte mir auch: was mir der Verſtorbene von denen ſiben Buß-Pſalmen geſagt habe, ſeye wahr: dann ſie haben einander nach verrichteter Beicht ihre empfangene Buſſen geoffenbart. Auch ſein Bruder bekannte mir: er ſeye um die nemliche Stund mit überſetzen beſchäfftiget geweſen, und habe bereut, daß er ſeinen Bruder nicht begleitet habe.

Weilen ein Monat verſtrich, bevor ich das, ſo er mir an ſeinen Bruder aufgetragen hatte, dieſem hinterbringen konnte; ſo erſchien er mir noch zwey mahl. Das erſte mahl auf einem eine halbe Stund von hier gelegenen Landgut, allwohin ich zum Mittag-Eſſen gegangen ware. Ich befand mich vor dem Mittag Eſſen übel; ſagte aber: es ſeye nichts: ich werde mich gleich wider erholen, und begab mich in ein Eck des Gartens. Allda erſchien mir Defontän, und gab mir einen Verweis, daß ich noch nicht mit ſeinem Bruder geredt habe. Darauf unterhielt er mich noch eine Viertelſtund; wollte jedoch niemahl auf meine Fragen antworten. Als ich ſo dann in der Fruhe nach Unſer Frauen de Victoria gieng; erſchien er mir abermahl, blib aber nicht ſo lang, und drang mich nur immer fort mit ſeinem Bru-

der

der zu reden. Beym Abſchied ſagte er mir wider bis, bis; wollte mir aber auch dieſes mahl auf meine Fragen nicht antworten. Darbey iſt merckwürdig, daß ich am Arm, wo er mich das erſte mahl gehalten hatte; Schmertzen gelitten, bis ich mit ſeinem Bruder geredt hab. Vor lauterer Erſtaunung, in welche mich das erſte Geſpräch geſetzt hatte, konnte ich drey Tag und Nacht nicht ſchlafen. Ich ſagte auch gleich darauf dem Herrn von Waruwill (Varouville) meinem Nachbaren und Schulgeſellen: Deſontän ſeye ertruncken, und habe mir die Bottſchafft darvon allererſt ſelbſt überbracht. Er lief darauf eylends zu ſeinen Elteren und fragte: ob es dem alſo ſeye? es lief auch Bericht darüber ein. Er hatte aber denſelben übel verſtanden, vermeinte: es ſeye der jüngere Bruder, und wollte behaupten: er habe Deſontäns Schreiben geſehen. Ich blib aber veſt darauf: es könnte nicht ſeyn; indem dieſer mir ſelbſt erſchienen ſeye. Er gieng demnach wider hin, ſich des eigentlichen zu erkundigen; kam auch gleich wider zuruck, und ſagte mir zähr fließend: was ich geſagt habe, ſeye nur allzu wahr. Nach dieſem iſt mir nichts mehr begegnet: man hat verſchidentlich von dieſer meiner Erſcheinung geredt. Ich hab ſelbige aber niemahl anderſt als auf dieſe Weis erzählt.

Beſagter Ritter von Goto hat mir geſagt. Deſontän ſeye auch dem Herrn von Meniſchang (De Menil-Jean) erſchinen. Ich kenn dieſen aber nicht: er wohnt zehen teutſche Meyl weit

von

von hier, ich kan dahero nichts gewiſſes darüber verſicheren.

Hier ſehen wir dann eine auserordentliche von Umſtänden ſehr ausführliche, zumahl vom Herrn Abbé de S. Pierre beſchribene Geſchicht, welcher nichts weniger als leichtglaubig iſt, ſondern vilmehr einen geſchickten Philoſophum, oder Naturkündiger ſpilt, und ſein Haupt-Geſchäfft in deme ſetzt, daß er alle auch ſeltſamſte und verwunderlichſte Begebenheiten durch natürliche Urſachen der Ausdünſtung, der zuſammen gefügten Sonnen-Stäublen, der Ausgieſſung der unſichtbarlichen Lebens-Geiſteren, und ſo genannten Corpuslen ꝛc. erklären möge. Allein iſt ſolches vernünfftlen von ſo weit her geſucht, und ſo wohl auf die Haupt-Sach der Geſchichten, als auf die Umſtänd derſelben ſo gezwungen, daß auch die allerleichtglaubigſte ſelbigen unmöglich beyfallen können. Iſt dahero wohl etwas ſeltſames, daß dergleichen Herren, die für ſo klug und ſcharfſinnig wollen angeſehen ſeyn, und in nichts etwas übernatürliches erkennen wollen, ſondern ſelbiges mit Hochmuth und Verachtung widerſprechen, ſich darneben nichts deſtoweniger auf ſolche Meinungen und Einbildungen, die an ſich ſelbſt vil unglaublicher ſeynd, als die Geſchichten ſelbſt, ſteiffen wollen. Sie erſinnen gemeiniglich Zweifel, die ſehr übel gegründet ſeynd, und beſtreiten ſelbige hernach durch noch ungewiſſere Reglen. Beſtehet mithin ihre gantze angemaßte Wiſſenſchafft und Kunſt in deme, daß ſie das ungewiſſe mit ungewiſſem erklären, und

den einten Zweifel mit einem anderen noch ſchwereren auflöſen wollen.

Gegen dieſe Geſchichte nun möchte man villeicht einwenden: warum dann ſo vile andere, welche einander nach ihrem Tod über die Unſterblichkeit der Seele Bericht zu geben, verſprochen haben, nicht auch zuruck gekommen ſeyen? alſo nemlichen bezeugt Seneca von Julio Cano einem Weltweiſen, welcher, nachdem er von Julio Cäſare zum Tod ware verurtheilt worden, offentlich ſagte: er gehe nun hin die Gewißheit über ihren ſtrittigen Zweifel: ob die Seel unſterblich ſeye oder nicht, zu erkundigen: doch leſe man nicht, daß er zuruck gekommen ſeye. Item weißt man, daß der Herr von la Mott königlicher Aufſeher über die Straſſen mit Baranzan einem Barnabiten ſeinem Freund einen Bund gemacht habe, welcher unter ihnen zu erſt ſterbe; ſoll den anderen ſeines Stands im anderen Leben benachrichtigen; Baranzan ſeye geſtorben, und habe doch keinen Bericht gethan. Allein wäre aus deme, daß die Verſtorbene auf ihr Verſprechen zuweilen zuruck kommen, ſchlieſſen wollen: daß ſie alle und jederzeit zuruck kommen ſollen oder können, eben ſo unvernünfftig, als wann man ſagen wollte: weilen dieſe auf ihr Verſprechen nicht zuruck gekommen ſeynd; ſo kommen gar keine zuruck. Um alſo zu ſchlieſſen, müßte man für gewiß halten, daß die Seelen nach eigener Willkur wider zuruck kehren, und erſcheinen können. Daß ſie aber ſolches nicht können, ſcheint auſer Zweifel, hingegen gewiß zu ſeyn,

daß

daß dergleichen Erſcheinungen der Seelen anderſt nicht als aus Befehl oder Zulaſſung GOttes geſchehen können. Alſo nemlichen begehrte der reiche Praſſer in der Hölle, GOtt möchte einen Verſtorbenen zu ſeinen Brůderen in die Welt ſenden; es wurde ihm aber verſagt; mithin konnten eben dergleichen böſe Beweg-Urſachen des eytlen Fůrwitzes, der Glaubloſigkeit und Verſtockung auch verhinderen, daß Canus der Weltweiſe, und Baranzan der Barnabit nicht zuruck gekommen ſeynd. Dann die Erſcheinung der Todten iſt nichts natůrliches noch freywilliges, ſondern ein ůbernatůrliches Wunder.

Darum ſagt der H. Auguſtinus: *de Cura pro Mort. c. 13. p. 526.* Wann die Todte fůr die Lebendige beſorgt wåren, und ſelbige nach ihrem freyen Willen beſuchen könnten; wůrde die H. Monica ſeine verſtorbene Mutter, welche ihn ſo zårtlich geliebt hatte, daß ſie ihm aller Orten ůber Meer und Land nach zog, ihne wohl alle Nacht unfehlbar beſuchen, und in ſeiner Trůbſal tröſten; indem nicht zu vermuthen ſeye, daß ihr Glůckſtand im Himmel ſie minder mitleydig werde gemacht haben.

Iſt demnach die Erſcheinung der Seelen, und die Erfůllung ihres gethanen Verſprechens, daß ſie vom anderen Leben Bericht erſtatten wollen, nicht in ihrem Gewallt, ſondern in der Hand GOttes allein.

XXXVIII. Capitul.

Verſchiedene Meinungen: wie die Ruckkehre der Vampiren könne erklärt werden.

Weilen der Ruf von denen Ungariſchen Vampiren eine ungemeine Verwunderung in der Welt verurſacht hat; ſo ſeynd auch vilerley Meinungen darüber entſtanden. Die einte nemlichen haben geglaubt: es ſeye eine kurtze Auferſtehung, welche durch die ruckkehrende Seele des Verſtorbenen, oder aber durch den böſen Geiſt, welcher den Leib einige Zeit, ſo lang nemlichen ſein Blut noch flüſſig, und die Glieder nicht verweſen ſeyen, alſo bewege und regiere. Weilen aber aus dieſer Meinung ungereimte und gefährliche Folgerungen zu beſorgen ſeynd; ſo haben andere lieber muthmaſſen wollen: ſolche Vampiren ſeyen niemahl wahrhafft todt geweſen, ſondern haben noch einigen Saamen des Lebens in ſich, daß ihre Seelen ſie von Zeit zu Zeit wider aufwecken, und ihnen ſolche Kräfften geben, daß ſie wider aus ihren Gräberen erſtehen, zu denen ihrigen kommen, und ſich durch Nieſſung der Speiſen, oder durch Blut ſaugen wider erfriſchen, und nähren können.

Herr

Herr Doctor Weinglu (Vinslou) Vorſteher der Schul der Medicin zu Paris hat erſt Anno 1740. eine gedruckte Diſputation über die Ungewißheit der Zeichen des Tods, und den Mißbrauch der allzu füreyligen Begräbnuß zum Druck gegeben, Herr Bruhier ein anderer Medicin-Doctor ſelbige ſo fort ins Frantzöſiſche überſetzt, und mit vilen Exemplen von Leuten, die man für todt gehalten, und begraben hat, ob ſchon ſie doch nicht geſtorben waren, vermehrt; deren wir einige dahier beybringen wollen.

Erſtlichen iſt ſolches bekannt von Joanne Duns Scoto dem gelehrten Franciſcaner, welcher der ſubtile Doctor genennt wird, das Unglück aber gehabt, daß er, ohne wahrhafft todt zu ſeyn, zu Cölln begraben wurde, und ſich ſelbſt hernach die Arm zernagen hat, wie ſolches nach einiger Zeit, da man ſein Grab öffnete, iſt befunden worden.

Zeno der griechiſche Kayſer wurde lebendig begraben, und von denen, die beym Grab wachten, ſchreyen gehört. Der Doctor Lanciſi geweßter Leib-Medicus Clementis XI. des Pabſts bezeugt: von einer vornehmen Perſon zu Rom, welche in ſeiner Gegenwart unter Weegs, als man ſie zum Grab trug, wider zu ſich gekommen ſeye.

Petrus Zachias ein anderer berühmter Medicus von Rom erzählt: wehrender Peſt-Zeit ſeye zu Rom im Spital des H. Geiſts ein Jüngling in ſolche Ohnmacht und Sinnloſigkeit gefallen, daß man ihne für todt hielte; indem man

ihn aber nebſt vilen anderen Todten jenſeits der Tiber trug, habe er wider Lebens-Geiſter von ſich gegeben. Man trug ihne dahero wider nach dem Spital zuruck, und er wurde wider geſund. Nach zweyen Tagen fiel er wider in eine gleichmäſige Ohnmacht, daß man ihne für gäntzlich todt ſchätzte, und wircklich unter die, welche ſollten begraben werden, legte. Doch kam er auch dieſes mahl wider zu ſich, wurde hergeſtellt, und lebte noch als Zachias dieſes ſchrieb.

Larroy erzählt im Leben Henrici VIII. des Königs von Engelland, *p. 536.* Guillielmus Foxlei ſeye den 27. April im Jahr 1546. ohne einige vorher gegangene Kranckheit in einen Schlaf gefallen, vierzehen Täg und Nächt in ſelbigem gebliben, und habe hernach nicht glauben wollen, daß er länger als eine Nacht geſchlafen habe, bis man ihm ein neues Gebäud, welches wehrendem ſeinem Schlaf ware aufgeführt worden, gezeigt hat. Man ſagt auch: zur Zeit des H. Pabſts Gregorii II. habe ein Student zu Lübeck ſiben Jahr lang fort geſchlafen. Und Lilius Giraldus ſchreibt in Hiſtoria Poet. Dial. 8. ein Baur ſeye den gantzen Herbſt und Winter hindurch in einem Schlaf gebliben.

XXXIX.

XXXIX. Capitul.

Exempel von Leuten / die lebendig ſeynd begraben worden.

Plutarchus erzählt von einem, welcher ſehr hoch herab auf den Halß geſtürtzt ware, und für todt gehalten wurde, ob ſchon man keine mindeſte Verletzung an ihm fand. Als man ihn aber nach dreyen Tagen zur Begräbnuß trug; kam er gählings wider zu ſich ſelbſt, und erholte die Kräfften.

Als Asclepiades einen mit groſſem Gefolg zum Grab tragen ſahe; bat und erhielt er Erlaubnuß den vermeinten Todten zu ſehen; berührte denſelben, fand annoch Lebens-Zeichen an ihm, ſtellte ihn auch durch gebrauchte gute Mittel ohne Anſtand ſeinen Elteren wider lebendig und geſund zu. *Celſ. l. 2. c. 6.*

Pater le Clerc geweßter Vorſteher des Collegii Ludovici XIV. erzählt: es ſeye zu Orleang (Orleans) eine Frau mit einem ſchönen Ring am Finger begraben worden. Weilen nun ein Bedienter des Hauß ſolches wahr genommen hatte; öffnete er bey der Nacht das Grab, und den Sarg; und da er den Ring nicht von der Hand bringen konnte; wollte er den Finger abſchneiden. Die Frau aber fieng an jämmerlich zu ſchreyen, der Bediente lief vor Schrecken dar-

von: die Frau machte ſich, ſo gut ſie konnte, vom Lein-Tuch los, kehrte zu denen ihrigen, und überlebte noch ihren Mann.

Benard ein Chirurgus zu Paris erzählt, und bezeugt: als er mit ſeinem Vatter in der Pfarrkirch Real geweſen; habe man einen Franciſcaner, welcher athmete und lebendig ware, aus dem Grab, in welchem man ihne drey oder vier Täg zuvor gelegt hatte, gezogen. Er hatte ſich in dieſer Zeit die Hände zernagen. So bald er aber an Lufft kam; ſtarb er.

Als Anno 1571. die Frau eines Rathsherrn zu Cölln mit einem koſtbaren Ring an der Hand begraben wurde; gedachte der Todten-Gräber dieſen Ring ſich zuzueignen, und öffnete bey der Nacht das Grab. Die Frau aber packte denſelben bey der Hand, und drang ihn: er ſollte ſie aus dem Grab erheben. Er machte ſich aber von ihren Handen los, und flohe darvon. Doch fand ſie Mittel aus dem Grab zu ſteigen, kam vor ihr Hauß und klopfte an. Man glaubte aber, es ſeye ein Geſpenſt, und ließ ſie lang alſo leyden. Endlichen wurde ſie gleichwohl eingelaſſen, erwärmt, vollkommentlich hergeſtellt, und gebar noch drey Söhn, welche geiſtlich wurden. Dieſe Geſchicht iſt auf ihrem Grab in einem Gemähld und in teutſchen Verſen vorgeſtellt. Um die ihrige zu überzeugen, daß ſie wahrhafft die Frau vom Hauß ſeye, ſagte ſie dem Bedienten, welcher auf ihr Klopfen zur Thür kam: die Pferd ſeyen auf den Frucht-Kaſten geſtigen. Dieſes wurde auch alſo wahr befunden; und zum Angeden-

dencken dieſer Begebenheit ſiehet man noch heut zu Tag an denen Läden des Frucht-Kaſtens höltzerne Roß-Köpf. *Miſſon. Voyage d' Italie. T. 1. Lettre 5.*

Als Franciſcus von Sivil (Civile) ein Edelmann aus der Normandi von 26. Jahren, und Hauptmann über hundert Mann in der Stadt Ruang (Rouën) zur Zeit als dieſe Stadt von Carolo IX. dem König belagert ware, gegen End eines Sturms tödtlich verwundet, in einen Graben fiel; bedeckten ihn einige Fußknecht mit Erden; und allda blieb er von eilf Uhr Vormittag bis halb ſiben Uhr Abends, als ſein Bedienter ihn ausgrabte. Weilen dieſer nun noch einige Lebens-Zeichen an ihm vermerckte; ſo legte man ihn auf ein Bett. Allda aber lag er fünf Täg und Nächt ohne Sprach, und ohne einiges anders Lebens-Zeichen, als daß er von einer eben ſo hefftigen Fieber-Hitz brann, als die Kälte der Grub, aus welcher man ihne gezogen hatte, geweßt ware. Als ſo dann die Stadt mit Sturm übergieng; warfen ihn einige Bediente des Officiers, welcher ſelbiges Hauß beziehen ſollte, im Hinterhauß auf einen Strohſack, und endlichen die Feinde ſeines Bruders, die ihn erkannten, gar zu einem Fenſter hinaus auf einen Miſthaufen, wo er über drey mahl vier und zwantzig Stund im Hemd ligen blib. Als ihne darauf einer ſeiner Verwandten mit gröſter Verwunderung noch lebendig allda fand; ließ er ihn an ein Ort der Stadt bringen, wo er gepflegt, und vollkommentlich her geſtellt wurde. *Ibid. Tom. 3.*

Anno 1558. wurde zur Peſt-Zeit zu Dyſchong (Dyon) eine anſehentliche Frau Nicolaa Lantillie (Lentillet) mit Namen für todt gehalten, und mit anderen Todten in eine groſſe Grub geworfen. Folgenden Morgen kam ſie wider zu ſich, und trachtete ſich heraus zu winden, ihre Schwachheit aber, und die Menge der todten Leiberen, mit welchen ſie bedeckt ware, geſtattete ihro ſolches nicht; weswegen ſie vier Tag alſo elend mußte ligen bleiben. Endlichen wurde ſie hervor gezogen, nach ihrer Wohnung geführt, und wider völlig hergeſtellt.

Als eine adeliche Fräulein zu Augſpurg wehrender Ohnmacht für todt gehalten wurde; legte man ſie in eine gewölbte Krufft ihres Hauſes, wo ſie nicht mit Erden überſchüttet, doch die Oeffnung der Krufft vermaurt wurde. Als ſo dann nach einigen Jahren wider jemand von ihrem Hauß ſtarb, und man die Krufft öffnete; fand man ihren Leib nächſt der Oeffnung, und die Finger der rechten Hand aus Verzweifflung gantz abgenagen. *Graffe Ep. Cent. 2. obſervat. Chirurg. 516.*

Den 15. Julii Anni 1688. glaubte man: ein Peruckenmacher-Geſell zu Metz ſeye an einem Schlagfluß geſtorben, und beerdigte denſelben Abends nach dem Nachteſſen. Den 18. darauf hörte man ihn im Grab klagen. Und als man eben ſolches auch den 19. Julii einige mahl hörte; öffnete man das Grab; und die Medici und Chirurgi, die ihn beſichtigten, urtheilten, er ſeye kaum zwo Stund vor Oeffnung des Grabs geſtor-

ſtorben. Dieſes hab ich aus einer hinterlaſſenen Schrifft eines Burgers von Metz, welcher dazumahl lebte, gezogen.

XL. Capitul.

Von erſäufften Perſonen / die wider geſund worden seynd.

Peclinus erzählt von einem Gärtner zu Troninghalm in Schweden, welcher zu ſeiner Zeit, da er dieſes ſchrib, noch lebte, und fünf und ſechtzig Jahr alt ware: *Guill. Derham. Extrait. Peclin. c. 10. de Aëre & Alim. def.* Als er auf dem Eyß einem anderen ins Waſſer Gefallenen zu Hilf eilte; ſeye das Eyß unter ihme gebrochen, und er achtzehen Elen tief ins Waſſer gefallen, mit denen Füſſen im Moraſt ſtecken gebliben, und alſo ſechszehen Stund lang unter dem Waſſer geweſen, bevor man ihn heraus zog, habe auch in dieſer Zeit allen Sinn verlohren, auſſer daß ihne bedunckte: er höre die Glocken zu Stockholm: er empfand auch, wie ihme das Waſſer nicht zum Mund, ſondern durch die Ohren eindrang. Nachdem man ihne ſechszehen Stund geſucht hatte; wurde er endlichen mit dem Hacken am Haupt gepackt und ausgezogen, mit warmen Tücheren umgeben, zum Feur gelegt, geſtrichen, bewegt, und end-

endlichen wider zu ſich gebracht. Der König und die Königin wollten ihn auch ſelbſt ſehen, und vernehmen, und ſchöpften ihm ein jährliches Gnaden-Geld.

Auf gleiche Weis, und durch die nemliche Mittel wurde auch in Schweden ein Weib, welches drey Tag unter dem Waſſer geweßt ware, und ein anderer, welcher erſt nach ſiben Wochen aus dem Waſſer gezogen wurde, Janas mit Namen, wider lebendig.

Herr Ely (Egly) von der königlichen Academi der Wiſſenſchafften zu Paris erzählt als perſönlicher Zeug von einem Schweitzer, welcher ein geſchickter Schwimmer und Taucher ware. Dieſer hatte ſich in Hoffnung ſchöne Fiſch zu finden, in eine Höle des Fluſſes gelaſſen. Weilen er aber neun Stund lang nicht mehr zum Vorſchein kam; ſo zog man ihne mit einem Hacken, der ihn auch mehrerer Orten verletzte, heraus, und ließ das Waſſer, ſo vil man konnte, von ihme lauffen. Als nun Herr Ely bemerckte, daß das Waſſer ſo aus dem Mund lief wallete; ſo behauptete derſelbe: er ſeye noch nicht todt. Man trib demnach das Waſſer drey viertel Stund lang auf allerhand Weis von ihm, umgab ihn darauf mit warmen Tücheren, legte ihn ins Bett, öffnete ihm eine Ader; und er wurde noch gerettet.

Man hat andere geſehen, welche ſiben Wochen, andere die eine kürtzere Zeit unter dem Waſſer gelegen, und doch wider zum Leben gekommen ſeynd. Gozelinus ein Enckel des Ertz-Biſchofs

ſchoſs zu Cölln fiel in Rhein, und wurde erſt nach fünfzehen Stunden gefunden, doch beym Grab des H. Suitberti, wider lebendig. Noch ein anderer Jüngling, welcher vile Stund im Waſſer gelegen ware, erlangte ebenmäſſig beym Grab dieſes Heiligen das Leben wider. *Vit. S. Suitberti apud Surium. 1. Mart.*

Obgemelter Doctor Bruhier bezeugt in ſeinem Anno 1744. zu Paris gedruckten Werck: man habe geſehen, die acht und viertzig Stund, drey Tag, auch acht Tag unter dem Waſſer geweſen, und doch wider zum Leben gekommen ſeyen.

XLI. Capitul.

Exempel von Weiberen/ die man todt zu ſeyn geglaubt hat, welche nichts deſtoweniger wider zu ſich gekommen ſeynd.

ERfahrene Medici behaupten: *Le Clerc. Hiſtoire de la Medecine.* Ein Weib könne von der Mutter dergeſtallten erſtickt werden, daß ſie dreyßig Täg ohne Athem bleibe, ich ſelbſt weiß auch, daß eine anſehentliche Frau ſechs und dreyßig Stund ohne einiges Lebens-Zeichen gelegen iſt: jedermann hielt ſie für todt, und gedachte ſie wircklich zu begraben. Ihr Gemahl aber wollte es nicht zugeben, und nach be-

beſagter Zeit kam ſie wider zu ſich, lebte noch lange Zeit, und ſagte: ſie habe wehrender Schwachheit alles verſtanden, was man um ſie geredt habe, auch gewußt, daß man ſie begraben wolle, ſich jedoch im mindeſten nicht bewegen können. Der H. Auguſtinus erzählt von Prätextato einem Prieſter, er habe in ſeiner Ohnmacht alles gehört, doch nur als wann es von fern wäre; und wann man ihne verbrennt, oder Fleiſch aus ihme geſchnitten hätte; würde er es nicht haben wehren können.

Cornelius le Bruyn erzählt in ſeiner Reiß-Beſchreibung, *Tom. 1. p. 579.* Er habe zu Damietta in Egypten einen Türcken geſehen, den man nur das todte Kind nennte. Dann als ſeine Mutter mit ihme ſchwanger gieng; erkranckte ſie, und ſchien todt; wurde dahero nach daſigem Lands-Gebrauch bald in eine gewölbte Krufft ihres Geſchlechts begraben. Weilen aber gegen Abend ihrem Mann zu Sinn kam: villeicht möchte das Kind, welches ſie trug, noch leben; ſo ließ er die Krufft wider öffnen, und fand daß ſein Weib gebohren habe, und todt, das Kind aber lebendig ſeye. Einige ſagen: man habe das Kind ſchreyen gehört, und es dem Vatter angezeigt. Dieſer Türck mit Namen das todte Kind lebte noch Anno 1677. und Herr le Bruyn glaubt: die Mutter ſeye erſt an der Geburt geſtorben. Die Geburt hat auch füglich geſchehen können: weilen ſie nur in ihren Kleyderen in die Krufft gelegt, und mit keiner Erden ware bedeckt worden.

Auch

Auch zu Straßburg wurde eine ſchwangere Frau, die man todt glaubte, in eine ſolche Krufft gelegt, und nach einiger Zeit, da man einen anderen Todten dahin legen wollte, auſſer dem Sarg mit dem gebohrenen Kind in ihren Armen, und deſſen Aermlein in ihrem Mund gefunden, als wann ſie ſich darmit hätte nähren wollen. *Cronſtaud veter. Philoſoph. reſtit.*

In Spanien hielt man die hoch ſchwangere Gemahlin des Herrn Franciſci Arevallos von Suas für todt, und begrabte ſelbige in eine Kirch. Als aber ihr Gemahl, den man darůber berichtet hatte, vom Land, wo er in Geſchäfften geweßt ware, zuruck kam; wollte er ſeine Gemahlin noch einmahl ſehen; ließ dahero das Grab öffnen: man hörte ſo gleich das Kind, welches eben in der Geburt ware, ſchreyen, ſo fort auch unter dem Namen das Erden-Kind im Leben blib, und als General-Lieutenant und Befehlshaber der Stadt Chera auf denen Spaniſchen Gräntzen bekannt ware. *Caſpar Reies Campus Elyſius jucund.*

Ich könnte noch unzahlbare dergleichen Exempel von Lebendigbegrabenen, und anderen, die unter Weegs nach dem Grab wider zu ſich gekommen, oder ungefehr ausgegraben, und beym Leben ſeynd erhalten worden, beybringen; deren vile in obgemeltem neuen Buch des Herrn Doctors Bruhier können geſehen werden, und zur Lehre dienen, daß man niemand begraben ſolle, bis man ſeines Tods gäntzlich geſichert iſt.

XLII.

XLII. Capitul.

Wie ſich die vorſtehende Exempel auf die Ungariſche Vampiren reimen?

Aus denen angeführten Exemplen der letzteren Capitlen nun könnte man villeicht ſchlieſſen: auch die Vampiren, welche in denen Gräberen gantz, ſchön, gefärbt, mit friſchem flüſſigen Blut, und biegſamen Gliederen gefunden werden, und beym durchſtoſſen ihres Hertzens einen Schrey thun, ſeyen nicht wahrhafft todt, ob ſchon kein Athem an ihnen verſpürt wird.

Allein käme es immer noch auf die Frage an: wie ſie ſolchen falls aus der Erden, und wider dahin in ihr voriges Lager kommen, ohne daß die Gräber im mindeſten verruckt oder geändert werden: wie ſie in ihren Kleyderen erſcheinen, hin und her gehen, und eſſen können? wann dem alſo iſt; warum ſollen ſie wider nach ihren Gräberen zuruck kehren? warum bleiben ſie nicht bey denen ihrigen? warum ſollen ſie ihren Kinderen, oder Verwandten das Blut ausſaugen, und Leut die ſie niemahl beleydiget haben, ſondern ihnen vilmehr von Natur lieb ſeyn ſollten, verfolgen, beüben und beunruhigen. Will man aber ſagen: all

all ſolches ſeye eine bloſe Einbildung derjenigen, die glauben, ſie werden alſo verfolgt und beunruhiget; warum findt man dann die Leiber alſo gantz, und in obgemeltem lebhafften Stand in ihren Gräberen, und ihre Füß vom Gang, den ſie wehrender Nacht gemacht haben, folgenden Morgen friſch beſudlet; nichts ſolches hingegen an denen Leiberen anderer, die zu gleicher Zeit geſtorben, und in der nemlichen Erden ſeynd begraben worden? warum zeigen ſie ſich nicht mehr nachdem man ſie geſpißt, enthauptet, und verbrennt hat? kan man dann die Ruhe und Sicherheit, in welcher die Leut forthin ihrertwegen leben, auch einer bloſen Einbildung zumeſſen? warum ereignen ſich dergleichen Zufäll wider nach der Hand alſo offt in Ungarn, Mähren, und Polen? warum ſollten ſich die Leut allda nicht endlichen ſolche Einbildung benehmen laſſen? warum werden ſie durch die Exempel täglicher Erfahrnuß nur immermehr darin geſteifft?

XLIII. Capitul.

Von Todten/ die im Grab ſchmatzen wie die Schwein, und ihr eigenes Fleiſch verzehren.

IN Teutſchland iſt die Meinung gar gemein: es gebe Todte, die im Grab ſchmatzen wie die Schwein, alles was ſie um ſich

finden aufzehren, und darbey murren und grunſen. Michael Rauf nemlichen, ein Teutſcher hat ein gantzes Buch unter dem Titul: de Maſticatione Mortuorum in tumulis: (das iſt) vom Schmatzen der Todten in ihren Gräberen geſchriben, und haltet für gantz gewiß, und bewieſen, daß einige Todte ihr eigenes Fleiſch, ihre Leintücher, und was ſie um ſich gefunden, aufgezehrt haben, und man pflege einiger Orten in Teutſchland deswegen einen Klumpen Erden unter das Kinn, eine Geldmüntz, oder einen Stein in Mund zu ſtecken, oder den Halß mit einem Band oder Tuch ſtarck zuſammen zu preſſen, damit ſie nicht alſo ſollen ſchmatzen können. Er führt auch andere Scribenten an, welche von dieſem närriſchen Brauch melden, und andere, welche Exempel von Todten erzählen, die ihr eigenes Fleiſch im Grab verzehrt haben, und dieſes Werck iſt Anno 1728. zu Leipzig gedruckt worden. Er beziehet ſich darin auf ein anders Anno 1679. gedrucktes Werck Philippi Rehrii, welches ebenmäſſig den Titul de Maſticatione Mortuorum führt.

Allein waren halt ſolche vermeinte Todte vermuthlich Leut die lebendig ſeynd begraben worden. Alſo nemlichen ſchreibt Richerius Senonenſis *Tom. 3. Spicileg. Dacherii. p. 392.* von Henrico Grafen von Salm, den man in der Cloſter-Kirch, wo er ware begraben worden, bey der Nacht entſetzlich ſchreyen gehört hat, und als man das Grab folgenden Morgen öffnete; fand man ihn im Sarg umgewendt, und mit dem

An-

Angeſicht gegen die Erden, da er doch zuvor auf dem Rucken gelegen ware.

Vor einigen Jahren wurde ein Mann, der ſich ebenmäſig mit Brandwein angefüllt hatte, zu Barleduc in Lotharingen für todt gehalten und begraben; ſchrye hernach auch jämmerlich im Grab; und als man folgenden Tag das Grab öfnete; fand man, daß er das Fleiſch ſeiner Armen verzehrt habe; welches ich von Zeugen, die es ſelbſt geſehen, vernommen hab. Gemelter Rauf erzählt von einem Weib in Böhmen, welches Anno 1345. die Helffte ihrer Leintücheren im Grab aufgezehrt hat. Zur Zeit Lutheri verzehrten ein Mann und ein Weib im Grab ſo gar ihr eigenes Ingeweyd. Ein anderer vermeinter Todter in Mähren verzehrte das Leintuch eines todten Weibs, welches neben ihme ware begraben worden.

XLIV. Capitul.

Merckwürdige Exempel von Vampiren in Ungarn.

Das merckwürdigſte Exempel von Vampiren, erzählt gemelter Rauf von Petro Plogojowitz zu Kiſolova einem Dorf in Ungarn, welcher ſchon zehen Wochen zuvor ware begraben worden, ſo fort aber einigen im Dorf

bey der Nacht erſchien, und den Halß dergeſtallten zuſammen druckte, daß ſie innerhalb vier und zwantzig Stunden ſtarben. Und auf ſolche Weis wurden innerhalb acht Tagen neun theils junge theils alte Perſonen im Dorf hingerichtet. Auch ſeine hinterlaſſene Wittib klagte: er ſeye in der Nacht gekommen, und habe Schuhe begehrt; wurde auch dardurch dergeſtallten geſchröckt, daß ſie das Dorf verließ, und anderwärts hin zog. Um ſich dann ſicher zu ſtellen, beſchloſſen die Inwohner, den Leib Petri auszugraben, und zu verbrennen, und begehrten vom kayſerlichen Befehlshaber zu Gradiſca, und daſigem Pfarrherrn Erlaubnuß darzu; und als dieſe nicht einwilligen wollten; erklärten die Bauren: ſie halten den verſtorbenen Petrum für einen wahren Vampiren, und wann man ihnen ſelbigen auszugraben nicht erlaube; ſo werden ſie insgeſamt das Dorf zu verlaſſen, und anderwärts einen Unterſchlauf zu ſuchen genöthiget. Weilen dann der Befehlshaber ſahe, daß er weder mit Drohen noch Verſprechen etwas richten könnte; ſo begab er ſich nebſt dem Pfarrherrn von Gradiſca nacher Kiſolova, ließ das Grab Petri öfnen, ſpürte von dar keinen mindeſten üblen Geruch, fand den Leib gantz, und wie einen ſchlafenden lebendigen Menſchen, auſer daß der Spitz der Naſen um etwas ausgetrocknet ſchien. Hingegen waren die Haar und der Bart, wie auch anſtatt der abgefallenen Näglen friſche, und unter der äuſerſten Haut, welche todt und bleich ware, wider eine neue gantz lebhaffte gewachſen, die Füß

und

und Händ waren ſo gantz als am geſundeſten Menſchen: ſie bemerckten auch in ſeinem Mund gantz friſches Blut, und das Volck glaubte: er habe ſelbiges denen Perſonen, die er getödtet hatte, ausgeſogen.

Der kayſerliche Officier, und der Pfarrherr unterſuchten, und beobachteten alles aufs genaueſte. Die Anweſende vom Volck aber geriethen in Anſehung alles deſſen, und in veſtem Glauben, er habe die Verſtorbene ihres Dorfs ums Leben gebracht, in ſolchen Zorn, daß ſie ihm einen ſpitzigen Pfal mit allem Gewallt durch die Bruſt ſtoßten; da dann häuffiges gantz friſches und ſchönes Blut heraus floß; auch gab er ſolches Blut durch Mund, Naſen, und die heimliche Ort des Leibs von ſich. Endlichen warfen die Bauren den Leib auf einen Scheiterhauffen, und verbrennten ihn zu Aſchen. Und über alles dieſes wurde der ſchrifftliche Bericht nacher Wienn an Hof eingeſandt. Herr Rauf, der dieſes ſchreibt, nennt auch noch vile andere, die über dieſe Materi geſchriben, und Exempel von Todten, die im Grab geeſſen haben, anführen. Sonderbar Gabriel Rzaczinski in ſeiner Hiſtori von natürlichen Wunderen des Königreichs Polen, welche Anno 1721. zu Sendomir iſt gedruckt worden.

XLV. Capitul.

Anmerckungen über dieſe Materi.

Ber dieſe Geſchicht haben gemelte Scribenten verſchidentlich gemuthmaßt. Die einte haben ſelbige für ein übernatürliches Wunder: andere für eine bloſe Wirckung der hefftigen Einbildung: andere für etwas bloß natürliches gehalten, und geglaubt: die alſo aus dem Grab erſtandene vermeinte Todte ſeyen niemahl wahrhafft geſtorben geweſen. Noch andere haben es für ein Werck des böſen Geiſts angeſehen. Und unter dieſen letzteren ſeynd einige der Meinung geweſen: *Rudiger. Phyſiol. Div. l. 1. c. 4. Theophraſt. Paracels. Georg. Agricola de Anima ſubterran. p. 76.* neben denen böſen Teuflen, welche Feinde der Menſchen ſeynd, ſelbige zum Böſen anmuthen, mißhandlen, und tödten, gebe es auch gutmüthige Teufel, welche nur gern mit denen Menſchen ſchertzen, und Geſpäß treiben. Noch andere haben darfür gehalten: die Todte im Grab verzehren ihr Fleiſch oder Leintuch nicht ſelbſt; ſondern die Schlangen, Mäus, Scheermäus, oder andere Thier freſſen es. Einige haben bemercken wollen, dergleichen Exempel zeigen ſich nur an Weiberen, und zu Peſt-Zeiten. Allein hat man Exempel von beeden

den Geſchlechteren, und fürnemlich von Manns-Perſonen, ob ſchon die, ſo vom Gifft, von der Peſt, von der Wuth oder Trunckenheit ſterben, ehender und leichter zuruck kommen können, weilen ſich ihr Geblüt nicht ſo leicht ſtockt, und zuweilen geſchieht, daß dergleichen Leut aus Forcht der Anſteckung, oder des üblen Geruchs begraben werden, bevor ſie recht todt ſeynd. Weilen zumahl die Vampiren ſich nur in gewiſſen Landen, als zum Exempel, in Ungarn, Mahren, Schleſien und Polen zeigen, und gemein ſeynd; ſo wollen einige ſolches einer beſonderen Eigenſchafft des Lands, der Nahrung, dem angewohnten Wahn, und der ſtarcken Einbildung daſiger Völckeren zuſchreiben. Was vom ſchmatzen und eſſen der Todten im Grab vorgegeben wird, iſt handgreiflich falſch und fabelhafft.

XLVI. Capitul.

Ob die Vampiren wahrhafft geſtorben ſeyen?

Die ſo muthmaſſen, was man von denen Vampiren ſagt, ſeye eine bloſe Wirckung der Einbildung, der Blendung, oder jener Kranckheit, welche von denen Griechen Phreneſis oder Coribantiſmus genennt wird, werden keinen Verſtändigen jemahl bereden können, daß dergleichen Hirn-Kranckheiten ſolche weſentliche

Wirckungen, wie wir von denen Vampiren erzählt haben, vorbringen können.

Dann es iſt nicht möglich, daß mehrere Leut ſich zugleich und auf einmahl einbilden können, ſie ſehen etwas, ſo ſie doch nicht ſehen, und daß ſie in ſo kurtzer Zeit von der bloſen Einbildung ſterben ſollen. Wer hat über das ſolchen Leuten geoffenbart: dieſer ſeye ein Vampir: dieſer lige gantz und mit Blut angefüllt, noch gleichſam lebendig im Grab? ſollte es nicht wenigſt an ſolchen Orten einen oder anderen verſtändigen Mann geben, welcher ſolcher Einbildung und Blendung frey wäre, und ſelbige anderen benehmen könnte? will man es einer Sympathi oder Antipathi zuſchreiben; ſo erkläre man uns zuvor deutlich, was ſolche Wort eigentlich ſagen wollen, und wie weit ſich ihre Krafft erſtrecke; ſonſt heißt es fürwahr anders nichts, als das dunckle und zweifelhaffte mit etwas ſo noch ungewiſſer und unbegreiflicher iſt, erläuteren wollen.

Wollen ſolche Scribenten von denen Vampiren, und deme was man von ihnen erzählt gar nichts glauben; ſo verlieren ſie ihre Zeit mit Anführung allerhand Meinungen über etwas, ſo nicht iſt, umſonſt. Iſt aber auch nur etwas darvon wahr; ſo kan ihr vernünfftlen diejenigen, die gern darüber beleuchtet, und unterrichtet ſeyn möchten, nicht begnügen.

Laſſet uns dann hier unterſuchen: ob die Meinung deren ſo glauben, die Vampiren ſeyen nicht wahrhafft geſtorben, gegründet ſeye? Gewiß iſt: der Tod ſeye eine Trennung der Seele vom Leib,

und

und weder der Leib noch die Seele werde durch den Tod zu nichts, ſondern die Seele ſeye unſterblich, und der Leib verweſe auf den Tod nicht gleich gäntzlich, ſondern nur nach und nach, ſtuckweis, ehender oder ſpäter, zuweilen auch vile Jahr lang nicht, wie die Heyden vom Hector und Alexandro dem Groſſen ſchreiben, ſie ſeyen vile Täg lang unverweſen gebliben; welches eintweders von einer beſonderen Beſchaffenheit des Leibs, oder von der Balſamir-Kunſt, von der Tröckne, oder einer anderen Eigenſchafft der Erden, die die Feuchtigkeiten der Leiberen austrocknet, und das Fleiſch hart macht, herkommen kan.

Uber das geſchiehet gemelter maſſen, daß obſchon die vernünfftige Seele noch nicht vom Leib gewichen iſt, der Leib jedoch in gewiſſen Zuſtänden oder in Entzuckungen, wie todt ohne Bewegung, ohne einiges Lebens-Zeichen da lige, deswegen auch vile ohne wahrhafft todt zu ſeyn begraben werden. Alſo hielt man auch den Herrn Abbe von Saleing (Salin) geweßten Prior zu St. Chriſtoph in Lotharingen Anno 1680. für todt, welcher doch, da ihm ein Freund im Todtenſarg, als man ihne wircklich begraben wollte, ein Glaß mit Schampanier-Wein eingoß, wider zu ſich kam und noch vierzehen Jahr lebte. Dergleichen Exempel werden noch der Menge nach geleſen. Plinius *Hiſt. natur. l. 7. c. 52.* führt vile an, die man für todt gehalten hatte, welche doch wider zu ſich gekommen ſeynd und noch lang gelebt haben: unter anderen meldet er von einem Jüngling, welcher in einer Berg-Höle viertzig

Jahr lang in einem Schlaf gebliben iſt. Die Kirchen-Hiſtori bezeugt von denen ſo genañten ſiben Schläferen, ſie haben vom Jahr Chriſti 253. bis aufs Jahr 403. hundert fünfzig Jahr lang geſchlafen. Ich will gern zugebē, daß das, ſo die Heyden von ihrem gerühmten Weltweiſen und Propheten Epimenide, welcher auch 40. 47. oder 57. Jahr in einer Höle ſoll geſchlafen haben, und von ihrem ſchon gemelten Ariſtäo von Proconeſa ſchriben, falſch und fabelhafft ſeye; indeſſen kan man doch vile andere Geſchichten von verſtorbenen, die iñerhalb drey, vier, fünf oder mehr Tägen nach ihrem Todt erſchinen seynd, mit Vernunfft nicht widerſprechen. Gemelter Plinius der heydniſche Scribent ſagt: es ſeyen vile alſo nach ihrer Begräbnuß erſchienen; will aber allda nichts darvon melden, weilen er (wie er ſagt) nur von natürlichen Dingen und nicht von Wunderen handle: *Poſt ſepulturam quoque viſorum exempla ſunt; niſi quòd naturæ opera, non prodigia ſectamur.* Wir Chriſten glauben: Elias und Enoch ſeyen noch im Leben; einige haben auch vermeint: der H. Evangeliſt Joannes ſeye nicht geſtorben, ſondern lebe noch in ſeinem Grab; über welches ich eine beſondere Erläuterung geſchriben und meiner Auslegung des Evangelii St. Joannis vorgeſetzt hab. Plato *de republ. l. 10.* und der H. Clemens von Alexandria *Strom. l. 5.* ſchreiben: Zoroaſtris Sohn ſeye zwölf Tag nach ſeinem Tod, da man eben ſeinen Leib auf den Scheitterhaufen legen wollte, wider lebendig worden.

Aus

Aus denen Worten des H. Pauli *1. Cor. 13. v. 2.* ſcheint: er habe geglaubt, die Seele fahre zuweilen aus dem Leib des Menſchen nach dem Ort, wo ſeine Gedancken geweßt ſeynd: dann er ſagt, er ſeye in dritten Himmel entzuckt worden und habe allda unausſprechliche Sachen gehört: wiſſe aber nicht, ob er mit oder ohne den Leib dahin gekommen ſeye: *Sive in corpore, ſive extra corpus, neſcio.*

XLVII. Capitul.

Einer mit Namen Curma wird wider nach der Welt verwieſen.

DEr H. Auguſtinus erzählt *L. de cura pro mort. c. 12. p. 524.*: Curma ein Baur des Dorfs Tullie bey Hippon in Africa, welcher ein geringes Amt in ſeinem Dorf vertrat, ſeye in einer Kranckheit einige Täg ohne Sprach und einige Empfindung gelegen und habe blos noch ein wenig geathmet, welches Urſach ware, daß man ihne nicht begrabte. Darauf aber habe er wider gählings die Augen geöfnet und gefragt, wie es um einen anderen Mann ſeines Dorfs, der ſich ebenmäſig wie er Curma nennte, ſtehe? man lief nach dem Hauß dieſes Manns

und hinderbrachte ihm von dar: im nemlichen Augenblick, als er wider zu ſich gekommen, ſeye jener geſtorben. Darauf erzählte er: eben in ſelbigem Augenblick, als er wider auf die Welt geſandt wurde, hab er eine Stimm gehört: nicht Curma der Vorgeſetzte, ſondern Curma der Schmid ſolle vorgeführt werden. Ferners ſagte er: unter denen vilen, die er vor Gericht geſehen, habe er einige Verſtorbene, die ihme bekannt waren, auch Geiſtliche erkennt, die ihme gerathen: er ſolle nacher Hippon zu Auguſtino daſigem Biſchof gehen und ſich von ſelbigem taufen laſſen: dieſen habe er auch gefolgt und im Geſicht den Tauf von Auguſtino empfangen. Darauf ſeye er in Himmel geführt worden, doch nicht lang allda verbliben; ſondern man habe ihme geſagt: wann er allda zu bleiben verlange; müſſe er ſich taufen laſſen; und als er antwortete: er ſeye getauft; habe man ihme geantwortet: er habe den Tauf nur im Geſicht der Erſcheinung und nicht wahrhafft empfangen: er müſſe dahero lebendig und leibhafft nacher Hippon gehen und ſich allda taufen laſſen. Er kam auch ſo bald er geſund ware nacher Hippon und wurde allda getauft. Als nun der H. Auguſtinus die Geſchicht erſt nach zwey Jahren vernahm beruffte er den Curma zu ſich und dieſer beſtätigte ihm alles obige.

Nun iſt gewiß, daß Curma von allem deme, was ihm in der Erſcheinung vorgekommen iſt, nichts mit ſeinen leiblichen Augen geſehen hat: er ſahe weder die Stadt Hippon noch Auguſtinum

da-

daſigen Biſchof, noch die Geiſtliche, welche ihm ratheten, er ſollte ſich taufen laſſen, noch diejenige verſtorbene und lebendige Perſonen, die er erkannte. Mithin müſſen wir all ſolches der Macht GOttes zuſchreiben und glauben: GOtt bediene ſich nach dem verſchiedenen Schluß ſeiner Vorſichtigkeit des Dienſts der Englen, die Menſchen zu ſchröcken und zu ermahnen, zu warnen und zu unterrichten.

Darauf ſetzt der H. Auguſtinus die Frage: ob die Verſtorbene wiſſen, was in dieſem Leben fürgehe? er zweiflet daran und ſagt: wenigſt ſeye gewiß, daß ſie ſolche Wiſſenſchaffe aus ihrer eigenen Natur und Macht nicht haben. Und darüber führt er die Schrifft an, welche *4. Reg. 18.* ſagt: Joſias der fromme König von Juda ſeye von GOtt ab der Welt geruffen worden, damit er die greuliche Strafen, die über ſein Volck kommen ſollten, nicht ſehen mußte. Wie offt ſagen wir nicht auch ſelbſt, dieſer und jener ſeye glückſelig, daß er das Unglück ſeines Hauſes oder Vatterlands nicht mehr erlebt habe. Wann nun aber die Verſtorbene deſſen, ſo auf der Welt fürgehet, keine Erkanntnuß haben; warum ſollten ſie ſich dann vil kümmeren, ob ihre Leiber begraben ſeyen oder nicht? wie können die Heilige auf ſolche Weis unſer Gebett hören und ihre Vorbitt für uns einlegen? dieſem nach iſt dann gewiß, daß die Verſtorbene das, ſo auf Erden geſchiehet, eintweders durch die Engel oder durch friſch Verſtorbene, die aus der Welt kommen, oder durch Offenbarung des Geiſts GOttes, der ihnen das

ſo er für gut oder nothwendig erachtet kund machet, erfahren können. Uber das kan GOtt längſt zuvor Verſtorbene zu denen Menſchen ſenden, gleichwie Moyſes und Elias bey der Verklärung Chriſti auf dem Berg Thabor und unzahlbare Heilige denen Menſchen erſchienen ſeynd. Weilen zumahl der Gebrauch, die Heilige anzuruffen, zu allen Zeiten von der Kirch iſt gutgeheiſſen, gelehrt und geübt worden; ſo folgt hieraus: ſie hören unſer Gebett, bemitleyden unſere Nöthen und ſtehen uns durch ihre Vorbitt bey. Die Art und Weis aber, wie ſolches geſchehe, iſt nicht eigentlich bekannt, ſondern es iſt ein Geheimnuß, über welches uns weder die Vernunfft noch das geoffenbarte Wort GOttes etwas gewiſſes lehrt, durch was für Mittel GOtt ihnen unſer Anligen zu erkennen gebe.

Lucianus erzählt in ſeinem Buch Philopſeudes genannt *p. 838.*: als Eucrates in die Hölle geführt und Plutoni dem Höll-GOtt vorgeſtellt wurde; habe Pluto ſich wider den Führer deſſelben ereyfert und geſagt: dieſer gehört noch nicht anhero: er hat ſeinen Lauf noch nicht vollendet: man ſoll Demilum kommen laſſen, dann der Faden ſeines Lebens iſt zum Ende gekommen. Eucrates wurde demnach wider nach der Welt verwieſen und ſagte: Demilus werde allernächſt ſterben. Demilus lag wircklich in der Nachbarſchafft ein wenig kranck; gleich darauf aber hörte er das heulen und weinen deren, die ſeinen Tod betraurten. Nun ſpottet Lucianus ſelbſt über dieſe Mährlein; bekennt aber: es ſeye ſeiner Zeit

der

der gemeine Wahn der Leuten geweſen, daß die Verſtorbene alſo auf die Welt zuruckkommen, und ſagt von einem, der nach zwantzig Tagen wider zu ſich gekommen ſeye.

Obgemelte Geſchicht des Curma erinnert mich einer anderen, welche Plutarchus von Enarcho *De anima. apud Euſeb. Præpar. Evang. l. 11. c. 18.* erzählt und ſagt; dieſer ſeye nach einigen Tägen wider erſtanden und habe erzählt: die Teufel, welche ſeine Seele entführt, haben von ihrem Vorſteher einen ſcharfen Verweis empfangen, daß ſie ſich geirrt und anſtatt Nicandri ihne Nearchum nach der Hölle gebracht haben. Er habe ihnen darauf Nicandrum dahin zu führen befohlen: Nicander ſeye auch ohne Anſtand vom Fieber ergriffen worden und noch ſelbigen Tag geſtorben. Plutarchus bezeugt: er habe ſolches aus dem Mund Enarchi ſelbſt und Enarchus habe ihm zur Bekräfftigung ſeiner Erzählung vorgeſagt: er werde von der Kranckheit, an welcher er dazumahl lag, unfehlbar und bald geneſen.

Als die Peſt zu Chriſtlichen Zeiten, als Xerxes Stadthalter von Italien ware, zu Rom wütete; wurde ein junger Libumianer Schafhirt Valeriani des Advocaten, ein frommer und fridſamer Menſch auch darvon ergriffen; und als man ihne faſt gar für todt hielt; kam er gählings wider zu ſich und erzählte: er ſeye in Himmel geführt worden, und habe allda die Perſonen, die im Hauß ſeines Herrn ſterben ſollten, nennen gehört: Valeriano ſeinem Herrn ſelbſt aber ſagte er vor: er werde jene überleben. Und zur

Prob

Prob deſſen bewies er demſelben, daß ihme zugleich die Wiſſenſchafft allerhand Sprachen ſeye ertheilt worden. Anſtatt er nemlichen niemahl eine andere als die italianiſche Sprach geredt oder verſtanden hatte; redete er mit ſeinem Herrn griechiſch und mit anderen andere Sprachen. Nach zweyen Tagen aber fiel er in eine Tobſucht, nahm die Händ zwiſchen die Zähn und ſtarb alſo; wornach die, ſo er genennt hatte, ihm auch nach der Ewigkeit folgten. Valerianus ſein Herr hingegen blib in der That bey Leben und beſtätigte darmit die Wahrheit der Weiſſagung ſeines Schäfers.

Von entzucktē Perſonen beederley Geſchlechts, die wie todt mehrere Tag ohne Nahrung, ohne Athem, ohne Bewegung, ohne einige Empfindung gebliben ſeynd, haben wir vile Exempel. Thaulerus, welcher von der hohen Beſchaulichkeit berůhmt iſt, behauptet: ein Menſch kőnne eine gantze Woch, einen gantzen Monat, ja ein gantzes Jahr entzuckt bleiben. Man hat eine Abbtiſſin őffters in Entzuckung geſehen, in welcher ſie dreyßig Tag ohne einige Bewegung oder Empfindung verharrte. Dergleichen Exempel ſeynd auch in denen Leben der Heiligen gar nicht rar, obſchon nicht von gleicher Art und Daure.

Man hat ferners Leut geſehen, die ohne Bewegung wie todt ſchienen, darneben jedoch alles hőrten was um ſie geredt wurde, ſich auch Gewallt gaben und gern zu verſtehen gegeben hätten, daß ſie nicht todt ſeyen, es jedoch nicht konnten.

XLVIII.

XLVIII. Capitul.

Von Perſonen/die nach Willkur in Entzuckung fallen und ohne Empfindung bleiben.

Hieronymus Cardanus ſagt von ſich ſelbſt *L. 8. de Varietat. rerum. c. 34.*: er könne entzuckt werden wann er wolle; wiſſe aber nicht, ob er es empfindete, wann man ihne ſehr verletzete. Doch empfinde er wehrender Entzuckung keine Schmertzen vom Podagra, kein zupfen oder erſchütteren am Leib. Anſtat Prätextatus gemelter Prieſter zu Calama in Africa die Stimm deren, ſo um ihne ſchryen, wie von fern hörte, höre er die Stimmen der Anweſenden auf eine ſo ſchwache Weis, daß er nichts darvon verſtehen könne. „Wann ich (ſagt er) mich „entzucken will; ſo bedunckt mich ums Hertz, „als ſönderete ſich die Seele vom übrigen Leib, „und dieſe Abſönderung fahrt durch den gantzen „Leib, ſonderbar aber durchs Haupt und Hirn. „Und alsdann hab ich keine andere Empfindung „oder Erkanntnuß mehr, als daß ich weiß, daß „ich auſſer mir ſelbſt ſeye.

Hierzu reimt ſich, was Olaus magnus von denen Lappländeren ſchreibt *L. 3. Epitome. &c. Perecer. de variis Divinat. gener. p. 282.* wann

ſie wiſſen wollen was in anderen entlegneſten Orten geſchiehet; ſenden ſie ihre Teufel durch gewiſſe zauberiſche Ceremonien und durch den Schlag einer gewiſſen Trommel, oder eines gemahlten Schilds dahin. Darauf fallt der Lappländiſche Zauberer gleichſam in eine Entzuckung, und bleibt wie todt, zuweilen vier und zwantzig Stund lang ohne Empfindung. Wehrendem dieſem aber muß jemand bey ihme bleiben, und Sorg tragen, daß ihne niemand berůhre, ruffe oder aufwecke, dann die bloſe Bewegung einer Muck kőnnte ihn aufwecken; und alsdann (ſagen ſie) wůrde er ſterben, oder vom Teufel *hingeriſſen* werden.

Von verſchidenen Gattungen des Gewůrms, von Schlangen, Mucken, Kåferen, Schnecken, Murmel-Thierlen, Haſel-Mäuſen und Feld-Ratten, gewiſſen Schwalben und Krotten weißt man, daß ſie den gantzen Winter hindurch wie todt ſeynd. Man hat deren auch in Steinhäuſen gefunden, wo ſie vile und villeicht über hundert Jahr verſchloſſen und doch lebendig waren. Der Cardinal De Re (Retz) erzählt in ſeinen Denckſchrifften: als er zu Minorca geweſen; habe daſiger Statthalter groſſe Stein und Felſen aus dem Meer ziehen laſſen; und als man ſelbige zu Stucken geſchlagen, habe man lebendige Auſtern darin gefunden und auf die Tafel gegeben, welche recht wohlgeſchmackt geweßt ſeyen.

Auf denen Kůſten von Sicilien, Maltha Sardinien und Italien werden Fiſch gefunden die man Dactilos oder Dattelen nennt, weilen

ſie

ſie die Form der Dattelen haben, welche ſich durch Oeffnungen oder Ritzen, die nicht gröſſer als ein Nadelloch ſeynd, in die Stein eindringen und allda vom Stein nähren auch ſo groß werden, daß ſie nicht mehr heraus können, man ſchlage dann den Stein zu Stucken. Alsdann ſäubert und bereitet man ſelbige auf die Tafel: ſie haben durchaus die Geſtallt einer Dattelen oder eines Fingers der Hand, welcher auf griechiſch Dactilos heißt.

Es gibt Leut, welche lange Zeit ohne Athem zu ſchöpfen unter dem Waſſer bleiben können. Andere ſeynd lange Zeit lebendig unter der Erden geblieben. Vile ſterben von Stockung des Bluts in ihren Aderen; wie zum Exempel, die ſo Cicuta oder Schierlings-Kraut eſſen, oder von gewiſſen Schlangen gebiſſen werden. Anderehingegen ſterben vom allzu hefftigen Wallen ihres Geblüts in hitzigen Kranckheitē, oder von gewiſſem Gifft, oder in gewiſſer Peſt-Seuche, oder in gewaltthätigem Tod, oder durch Erſtickung unter dem Waſſer.

Die erſtere nun können ohne handgreifliches übernatürliches Wunder nicht wider lebendig werden, weilen ihr Geblüt nicht mehr flüßig iſt noch werden kan. Die andere hingegen können zuweilen ohne übernatürliches Wunder wider zum Leben kommen, wann das, ſo die Bewegung des Hertzens an ihnen hindert, gehoben wird, gleichwie ein Perpendicul ſeine Bewegung wider erlangt, wann man den Faden oder das, ſo ihne gehalten hat, hinweg thut.

XLIX. Capitul.

Wie dieſe Exempel ſich auf die Vampiren reimen.

WAnn man nun alle ſolche gemelte Exempel für gewiß und unwiderſprechlich haltet, wie ich ſie darfür erkenne; ſo könnte man auch muthmaſſen: die Vampiren ſeyen an hitzigen Kranckheiten geſtorbene Menſchen, welche auf gleiche Art, wie gemelte Thier, die den gantzen Winter hindurch ohne Athem und Bewegung bleiben, annoch einen Reſt des Lebens in ſich behalten haben, und gleichwie ſolche Thier im Frühling, wann die Sonn das Waſſer und die Erden erwärmt, oder ſie zu einem gemäſigten Feur kommen, wider ihre natürliche Lebens-Kräfften erlangen, alſo auch dergleichen begrabene Menſchen nach einer gewiſſen Zeit wider lebendig werden, und die Seele den Leib derſelben, ſo lang deſſen Theil nicht verweſen oder getrennt werden, nicht gäntzlich verlaſſe; weswegen die Leut ihres Lands ihnen das Hertz durchſtoſſen, das Haupt abſchlagen und ihren Leib verbrennen, damit ihre Seelen ſelbigen wider zu bewegen und zu regieren keine Hofnung mehr haben können, mithin die Lebendige vor ihrer Be-

unruhigung frey bleiben : alſo nemlichen ſagt Plinius von der Seel Hermotimi von Clazomena *Hiſtor. natural. l. 7. c 52.* welche vom Leib entwich und ſolche Sachen, die ſie an weit entlegenen Orten geſehen zu haben vorgab, welche auch keinem, der ſie nicht geſehen hatte, bekannt seyn konnten: die Feind Hermotimi aber Cantandes genannt, haben ſeinen Leib, welcher faſt gar kein Lebens-Zeichen mehr von ſich gab, verbrennt, damit die Seele ſich forthin nicht mehr allda aufhalten könne : *Donec cremato corpore interimi ſemianimi, remeanti animæ velut vaginam ademerint.*

Origenes *de Reſurrect. Frag. l. 1. p. 35. & cont. Celſ. l. 7. p. 679.* hatte ohne Zweifel ſeine Meinung auch von denen alten heydniſchen Weltweiſen angenommen : daß nemlichen die Seelen, wann ſie ihren irdiſchen Leib verlaſſen, einen anderen ſubtilen Leib, der dem vorigen gantz ähnlich ſeye, und der Seele gleichſam zur Scheide oder zum Futeral diene, an ſich nehme und in ſelbigem zuweilen bey ihrem Grab erſcheine. Und dieſe ſeine Meinung will Origenes auf das evangeliſche Exempel vom armen Lazaro und reichen Praſſer gründen *Luc. 16. v. 22.*, weilen es ſcheine: beede dieſelbe haben Leiber, ſehen, reden, und der Reiche begehre in denen Flammen ein Tröpflein Waſſer zur Erkühlung ſeiner Zung. Nun verfechte ich dieſe Meinung Origenis keines weegs. Was er aber allda vom ſubtilen Leib der abgeſchidenen Seele ſagt, welcher durchaus die Geſtallt ihres vorigen fleiſchlichen

Leibs habe, iſt der Meinung der alten Heyden gantz gleichförmig.

Daß die Leiber deren, die eines gewallthätigen Tods ſterben, mit geſundem Leib hingerichtet werden oder in Ohnmacht fallen, in ihren Gräberen noch Blut und natürlichen Unrath von ſich geben, weich und biegſam bleiben, keinen Fäulungs-Geruch ausdünſten, daß ihnen der Bart, die Haar und Nägel wachſen, macht mir den geringſten Anſtand: daß auch Leut, die in einer Ohnmacht oder Sinnloſigkeit begraben werden, hernach wann ſie wider zu ſich kommen und ſich im Grab ohne Hofnung einer *Hilf* ſehen, darüber in eine Wuth gerathen und ihr eigenes Fleiſch oder Leintuch zernagen, iſt etwas gantz natürliches. Die Haupt-Frag aber komt darauf an, wie die Vampiren aus ihren Gräberen kommen, die ihrige plagen, beunruhigen und hernach wider in die Gräber zuruck kommen, dann alle Bericht darvon halten ſolches für gewiß, und ſagen doch nicht, wie und mit was für Umſtänden es zugehe, welches doch darbey das allernöthigſte wäre.

Dann wie iſt möglich, daß ein Leib, der vier oder fünf Schuhe tief unter der Erden, in Bretteren verſchloſſen und in ein Leintuch eingebunden, ſich nicht bewegen, geſchweige ſich Lufft machen, oder auswicklen, deſſen jedoch ungeachtet ſolche Sachen, wie man von denen Vampiren erzählt, thun und darnach wider ins vorige Lager ſeines Grabs kommen könne? will man ſagen: ſie durchdringen die Erden ohne ſelbige zu öfnen wie

das

das Waſſer oder wie ein Dunſt, ohne daß etwas ſichtbarlich daran geändert werde? es wäre dahero zu wünſchen, daß man ſich im Bericht von ſolchen Geſchichten deutlicher über dieſen Puncten erklärt hätte.

Will man aber ſagen: dieſe Leiber bewegen ſich nicht im Grab; ſondern ihre Geiſter erſcheinen alſo denen Lebendigen; ſo fragt ſich: woher dann ſolche Geiſter ihren Urſprung, ihre Macht und ihre Beweg-Urſach nehmen oder empfangen? iſts villeicht ihre Seele, die den Leib noch nicht gar verlaſſen hat, oder ein Teufel, der einen Blendleib von ihrer Geſtallt annimmt? ſeynds aber nur Blend-Leiber, wie können dann ihre wahre Leiber durch die Stöß, die man ihnen verſetzt, verwundet werden? darneben fallen wir immer in alten Zweifel: ob ſolche Erſcheinungen natürlich oder übernatürlich ſeyen.

Vor kurtzer Zeit hat mir ein frommer Prieſter erzählt: als er in Mahren geweſen, habe ihn Herr Joaninus ein Canonicus von Olmütz als ernennter Gevollmächtigter des Biſtums zur Unterſuchung eines berufenen Vampiren, welcher einige Jahr zuvor im Dorf Liebava greulichen Schaden verurſacht hatte, nach dieſem Dorf mit ſich geführt. Mann beobachtete darbey alle gerichtliche Ordnung: man verhörte Zeugen; und dieſe ſagten aus: ein gewiſſer anſehentlicher Mann dieſes Dorfs ſeye gar offt bey der Nacht vom Gottsacker nach verſchiedenen Häuſeren gekommen und habe die Leut ſehr beunruhiget; ſeit ungefehr drey Jahren aber

ſeye er nicht mehr erſchienen. Als nemlichen ein Ungarer dahin gekommen und das Geſchrey darvon vernommen; habe er den Vampiren zu vertreiben verſprochen, ſich darauf auf den Glocken-Thurn begeben und die Zeit genau beobachtet, wann ſelbiger aus ſeinem Grab ſteige, ſein Leintuch allda hinterlaſſe und zur Beunruhigung der Leuten nach dem Dorf gehe. Als er ihne nun aus dem Grab ſteigen geſehen; ſeye er eylends vom Glocken-Thurn zum Grab geloffen, habe das Leintuch genommen, und ſeye darmit wider dem Glocken-Thurn zugeloffen. Als hernach der Vampir wider zuruckgekommen und ſein Leintuch nicht mehr gefunden, mithin hefftig wider den Ungarer geſchryen; habe dieſer ihm ein Zeichen gegeben: er ſolle zu ihm auf den Glocken-Thurn kommen und das Leintuch langen: der Vampir habe ſich auch dahin aufzuſteigen angeſchickt; der Ungarer aber denſelben über die Leitter hinab geſtürtzt und ihme den Kopf abgehauen; und dieſes ſeye das Ende des Spils geweſen.

Nun hatte weder der Prieſter, der mir ſolches erzählt hat, noch auch der gemelte Canonicus etwas darvon geſehen, ſondern allein dumme einfälltige, leichtglaubige und von der Forcht von denen Vampiren ſehr eingenomnene Leut als Zeugen angehört. Ich halte dahero dieſe Geſchicht für ein bloſſes Mährlein. Und weilen die Umſtänd der übrigen Erzählungen von denen Vampiren ſo zerſchiden ſeynd und ſich ſo vilfältig widerſprechen; ſo gibt ſolches mir Anlaß zu glauben, daß gar nichts darvon wahr ſeye.

Ge-

Geſetzt aber, ſelbige befinden ſich alſo in der That; ſoll man ſolche Erſcheinungen der Verſtorbenen GOtt, den Englen, denen Seelen ſolcher verſtorbenen, oder denen böſen Geiſteren zuſchreiben?

Will man das letztere muthmaſſen: ſo fragt ſich abermahl: wie dann der Teufel einen Leib alſo ſubtil machen und ſelbigem die Macht ertheilen könne, daß er die Erden, ohne ſelbige zu veränderen, durchzudringen, durch die Spält oder Fugen der Thür oder durch das Schlüſſel-Loch des Schloſſes ins Hauß oder in ein Zimmer zu kommen im Stand ſeye? wie kan er ſolchen Leiberen diejenige Eigenſchafften, die wir allein von denen Leiberen der Seeligen nach der allgemeinen Auferſtehung glauben: *Venit JEſus januis clauſis Joan. 20. 26.*, Glauben beylegen? wann wir auch zugebeten; der Teufel könne einem todten Leib auf einige Zeit Lebens-Bewegungen geben; ſo käme es jederzeit auf die Frage an: ob er demſelben auch die Macht alles obige zu thun ertheilen könnte; es ſcheint nicht, daß er ſolchen Gewallt von GOtt empfangen habe; iſt auch nicht einmahl begreiflich, daß ein dicker fleiſchlicher irdiſcher Leib, ohne Aenderung oder Zernichtung ſeiner Theilen und ſeiner Geſtallt, die Erden, Wände, Mauren und verſchloſſene Zimmer alſo ſolle durchdringen können; die Meinung und Abſicht des Teufels aber iſt nicht, daß ein ſolcher Leib ſolle zerglidert, zerſtücklet und zum ferneren erſcheinen untüchtig gemacht werden, wie man es gegen die Vampiren zu thun pflegt. Und

eben dieſes macht auch unbegreiflich, daß die Excommunicirte mit ihren Leiberen aus dem Grab aufſtehen, und aus der Kirch tretten ſollen.

Wir müſſen uns dahero über dieſen Puncten das Stillſchweigen auflegen, weilen GOtt uns nicht hat offenbaren wollen, wie weit ſich der Gewallt des Satans erſtrecke, noch auch wie ſolche Sachen geſchehen oder geſchehen köñen. Es ſcheint über das: alles, was man darvon ſagt, ſeye eine bloſe Blendung. Und wann es auch in der That alſo wäre; ſo könnten wir uns über die Unwiſſenheit der Art und Weis, wie es zugehe, gar wohl tröſten; indem wir auch die Urſachen ſo viler anderer natürlichen Wirckungen, die in- und um uns geſchehen, nicht erkennen, und darbey doch zu friden ſeyn müſſen.

L. Capitul.

Die Meinung derjenigen / welche glauben, der Satan blende die Augen deren, welche vermeinen, ſie ſehen Vampiren, wird unterſucht.

DIe ſo ſagen: was man von denen Vampiren vorgibt, ſeye eine lautere Blendung des böſen Geiſts, welcher die Augen der Menſchen bezaubere, verwicklen ſich dardurch in vil ſchwerere Zweifel, als die welche glauben, die Vam-

Vampiren erſcheinen wahrhafft mit ihren Leiberen. Dann die Blendung beſtehet eintweders in Hemmung der natürlichen Krafft der leiblichen Sinnen, wie wir die Exempel der Sodomiten, welche die Thür Loths nicht finden können, und der zweyen Jüngeren, die mit Chriſto auf der Straß nacher Emaus geredt, und ihne doch nicht erkannt haben ꝛc darüber angeführt: oder aber in Veränderung deſſen ſo man vor Augen hat, gleichwie die Moabiter geglaubt haben, das Waſſer der Iſraeliten ſeye in Blut verwandlet worden, da doch ſolche vermeinte Röthe nur von der Sonn die aufs Waſſer ſchien herkam, und die Syriſche Soldaten Eliſeum den Propheten, der ſie nacher Samaria führte, und mit ihnen redete, für einen anderen anſahen. Auf welche Weis man aber die Blendung nehme; iſt ſelbige jedoch jederzeit etwas übernatürliches, welches die bekannte Macht und Kräfften der Menſchen überſteigt, folgſam natürlicher Weis durch keinen Menſchen kan gewirckt werden. Ob ſie aber auch die Macht der guten und böſen Englen überſteige, iſt uns unbewußt; mithin müſſen wir unſer Urtheil darüber zuruck halten.

Darneben gibts noch eine andere Blendung oder Bezauberung, welche vom Anſchauen, vom Lob, Haß oder Neyd einer Perſon herkommen, und ſchädliche Wirckungen haben kan; gegen welche die Alte ſich und ihre Kinder gar ſorgfältig zu ſchützen getrachtet, und dahero ihren Kinderen gewiſſe Zeichen oder Amuleten angehängt haben; über welches ich eine Menge der Exem-

plen und Stellen von Griechen und Lateineren beybringen könnte; und weilen dieſer Gebrauch auch unter denen Chriſten bemerckt wird; ſo beweißt ſolches, daß man die Wirckung ſolcher Bezauberung glaube.

Doch muß man bekennen, ſelbige ſeye ſehr zweifelhafft, und wann ſie auch gewiß wäre; ſeye jedoch ſelbige zu erklären ſehr ſchwer, wo nicht gar unmöglich; allenfalls reime ſie ſich auch gar nicht auf die Vampiren.

Wann nun die Vampiren nicht weſentlich mit ihren natürlichen Leiberen, noch auch mit ſubtiliſirten Leiberen auferſtehen, auch keine Blendung der Augen darbey ſtatt haben kan, wie ich all ſolches klar genug bewiſen zu haben glaube; ſo ſtehe ich an: ob man nicht alles, was darvon geſagt wird, gäntzlich widerſprechen, oder glauben ſolle: ſie ſeyen nicht wahrhafft todt, ſondern nur im Schlaf oder in einer Erſtarrung. Dann wann ſie leibhafft erſcheinen, und alles, was man darvon ſagt, wahr iſt; warum erzählen ſie nicht auch, was im andern Leben fürgehet, warum geben ſie nicht denen ihrigen Lehr und Unterricht? warum zeigen ſie ſich vilmehr als grimmigſte Feinde gegen ſie?

Seynd ſie von der Zahl der Auserwählten; warum beunruhigen, plagen und tödten ſie dann ihre eigene Kinder und Bluts-Verwandte ohne einige Urſach? warum kommen ſie nur zu ſchaden?

Haben ſie noch etwas im Fegfeur abzubüſſen; warum begehren ſie nicht von denen ihrigen die gewöhnliche Hilf?

Seynd ſie aber verdammt; was thun ſie

dann

dann auf Erden? mag man ſich dann vernünfftig einbilden: GOtt werde ihnen erlauben, daß ſie ohne einige Urſach alſo zuruck kommen, die ihrige beunruhigen und tödten können? ſeynd ſie wahrhafft geſtorben; ſo ſpilen ſie fürwahr eine ſchlimme Perſon, ſie ſeyen hernach in der anderen Welt wo ſie wollen.

LI. Capitul.

Von Todten/welche erzählen/was ſie im anderen Leben geſehen haben.

WEilen die Vampiren erſtgemelter maſſen niemahl vom anderen Leben reden, weder Meſſen, Gebett oder Allmoſen begehren, noch auch denen Lebendigen gute Ermahnungen geben, oder ſie zu einem beſſeren Wandel antreiben; ſo iſt ſolches fürwahr eine ſtarcke Prob, daß ſie nicht alſo wahrhafft (wie man von ihnen ſagt) zuruck kommen; hingegen könnte es der Meinung deren, die glauben, ſie ſeyen nicht wahrhafft geſtorben, günſtig ſeyn.

Die Schrifft ſagt zwar auch nicht, daß Lazarus der Bruder Marthä, der Sohn der Wittib von Naim und Sunam, noch der Iſraelit, welcher durch Berührung des Leibs Eliſei im Grab wider zum Leben gekommen iſt, nach ihrer Auferweckung vom Tod, etwas vom anderen Leben erzählt haben. Doch ſagt das Evangelium *Luc.*

16. v. 24. der reiche Praſſer habe in der Höll den Vatter Abraham gebetten: er möchte einen Verſtorbenen zu ſeinen fünf Brüderen in die Welt ſendẽ, der ſie warnete, daß ſie nicht auch in ſolche Peyn fielen. Abraham aber habe geantwortet: Sie haben Moyſen und die Propheten; und wann ſie dieſen nicht glauben; werden ſie auch keinem Todten glauben. Mit eben dieſen Worten antwortete auch Petrus jener gemelte adeliche Herr in Polen, welchen der H. Stanislaus zum Leben auferweckt, und vor das Gericht des Königs geführt hat, denen ſo fürwitzig vom anderen Leben fragten: „Ihr habt das Geſatz, die Propheten, und das Evangelium: „fraget dieſe, und höret ſie an.

So wohl in heydniſchen als Chriſtlichen Hiſtorien findt ſich, daß Verſtorbene, ſo wider zum Leben gekommen ſeynd, ausführlich von der anderen Welt erzählt haben: *Plato lib. 10. de Repub. p. 614.* Als ſchon gemelter Eros ein Armenier zehen Tag nach der Schlacht in Pamphilien unter denen Todten gefunden wurde, und man ihne nach dem Scheiterhauffen trug; fieng er wider an zu reden und ſagte: ſeine Seele ſeye nach ihrer Abſönderung vom Leib mit einer Menge anderer an ein annehmliches Ort gekommen, und habe allda zwo groſſe Oeffnungen für die, welche aus der Welt dahin kommen, und zwo andere Oeffnungen nach dem Himmel geſehen: allda nun (ſagte er) wären Richter, welche die, ſo von der Welt kamen, fragten, und die, ſo gerecht auf Erden gelebt hatten, rechter Seits nach

dem

dem Himmel ſandten, die Laſterhaffte hingegen lincker Hand unter ſich nach der Hölle verwieſen: jeder trug auf dem Rucken geſchriben, was er Gutes und Böſes gethan, und die Urſach ſeiner Verdammnuß, oder ſeiner Seeligſprechung. Als die Reyhe auch den Eros traf; ſagten ihme die Richtere: er müſſe wider nach der Welt kehren, und denen Menſchen verkünden, was im anderen Leben fürgehe; ſolle dahero auf alles fleiſſig mercken. Er ſahe demnach den armſeligen Stand der Laſterhafften, in welchem ſie tauſend Jahr bleiben ſollten, hingegen auch die unbeſchreibliche Freuden der Gerechten: die Gute und Böſe werden zehenfach härter geſtrafft, und reichlicher belohnt, als es ihre Wercke verdienen. Unter anderm fragten die Richter nach Andeo, welcher ſeiner Tyranney und anderer Laſteren halben ſehr in Pamphilien verſchreyt ware. Man ſagte ihnen aber: er ſeye noch nicht gekommen, und werde auch nicht kommen. Als er auch mit groſſer Mühe zur gemelten groſſen Oeffnung kam; wurde er wider zuruck und hinab geſtoſſen, wo er mit anderen Laſterhafften auf tauſenderley Weis gepeyniget, und ſo offt er herauf wollte, wider hinab geſtoſſen wurde. Ferners ſahe er die drey Parcas Töchteren der Noth oder des Verhängnüß, die ſich Lacheſis, Clotho und Atropos nennten: Lacheſis verkündete die vergangene, Clotho die gegenwärtige und Atropos die künfftige Dinge: dahero mußten auch alle Seelen vor dreyen Göttinnen erſcheinen. Uber das bemerckte er, daß Seelen in Thier zu fahren trachteten.

Alſo ſeye Orpheus aus Haß des weiblichen Geſchlechts, welches ihne getödtet hatte, in einen Schwanen, Thamiris in eine Nachtigall, Ajax Telamons Sohn aus Haß der Ungerechtigkeit der Griechen, die ihme die Kriegsrüſtung Hectors verſagt hatten, in einen Löwen, Agamemnon aus Verdruß über die Widerwärtigkeiten und Unglück ſeines Lebens in einen Adler gefahren. Er ſahe auch Seelen der Thieren in menſchliche Leiber, und dagegen Seelen der Laſterhafften in wilde grimmige Thier, anderſeits Seelen der Gerechten, in zahme und ſanfftmüthige Thier fahren. Nach ſolcher Wandlung der Seelen wies Lacheſis jedem ſeinen Beſchützer zu, der ihne wehrendem Leben führen und bewahren ſollte. Hernach kam er auch zum Fluß der Vergeſſenheit, deſſen Waſſer alle Gedächtnuß benimmt, man ließ ihn aber nicht darvon trincken. Schließlichen ſagte er: er wiſſe nicht, wie er wider auf die Welt gekommen ſeye.

Nachdem nun Plato dieſe Fabel (wie er es ſelbſt darfür haltet) erzählt hatte; ſchließt er daraus: die Seele ſeye demnach unſterblich, und wer zum tauſendjährigen glückſeligen Leben gelangen wolle, müſſe fromm und tugendſam wandlen.

Hier ſiehet man erſtlichen: ein Menſch könne vile Täg ohne Lebens-Zeichen leben. Zweytens haben die alte Griechen die Wandlung der Seelen von einem Leib in anderen, wie auch die Belohnung der Frommen, und die tauſend jährige Peyn der Laſterhafften geglaubt. Drittens hindere

dere das Verhängnüß nicht, daß der Menſch den freyen Willen, Gutes und Böſes zu thun, habe. Viertens: der Menſch habe einen Schutz-Engel, der ihne führe und bewahre. Die Heyden glaubten dieſemnach ein Gericht nach dem Tod, und daß die Seelen der Gerechten in die annehmliche Elyſiſche Felder aufgenomen werden.

LII. Capitul.

Die Glaubens-Lehre der Heyden vom künfftigen Leben, kommt von denen Hebräeren und Egyptieren.

Dieſe und andere Religions-Meinungen, die in Homero, Virgilio, und anderen ſo wohl griechiſchen als lateiniſchen heydniſchen Scribenten gefunden werden, kommen urſpringlich von denen Hebräeren, oder ehender von denen Egyptieren, von welchen die Griechen die Religions-Lehr angenommen, und hernach nach ihrem Gutgeduncken eingerichtet haben.

Die Hebräer melden von denen Rephaim laſterhafften Riſen, welche unter dem Waſſer ſeufftzen. *Job. 26. v. 5. Prov. 9. v. 18.* Iſaias *c. 14. v. 9.* beſchreibt die Ankunfft des Königs von Babilon in der Höll, und ſagt: die Riſen ſeyen aufgeſtanden, ihm Ehren halben entgegen gegangen, und haben geſprochen: So biſt du dann eben ſo wohl als wir mit Wunden be-

hafftet worden: deine Hochmuth iſt nun in die Hölle gefallen; die Fäulung wird dein Geliger, und die Würm werden deine Decke ſeyn. Auch Ezechiel *c. 31. v. 15.* beſchreibt den Fall des Königs von Aſſyrien in die Höll, und ſagt: am Tag als Aſſur in die Höll geſtigen iſt, hab ich eine allgemeine Traur angeordnet, den Abgrund ober ihme zugeſchloſſen, und den Lauf ſeiner Flüſſen gehemmt. Nun biſt du mit denen Bäumen von Eden unter der Erden, und wirſt allda mit allen denen, die durchs Schwerd umgekommen ſeynd, ſchlafen. Pharao befindt ſich auch mit ſeinem gantzen Kriegsheer allda ꝛc. Auch im Evangelio *Luc. 16. v. 26.* wird geſagt: es ſeye zwiſchen denen Seeligen und Verdammten ein groſſer Abgrund, der ſie von einander abſöndert.

Die Höll oder das Reich Plutons nennten die Griechen Ades, und die Egyptier glaubten: ein gewiſſer Amenthes empfange allda die Seelen der Verſtorbenen, und entlaſſe ſie wider von dar, wann ſie nach der Welt zuruck kehren: wann ſolche Seelen vom Leib des Menſchen ausfahren; ſo ſchlieffen ſie zu erſt in ein Thier der Erden, hernach in ein Waſſer-Thier, und endlichen in einen Vogel; nachdem ſie ſo dann allerhand Thieren alſo das Leben gegeben haben, fahren ſie nach drey tauſend Jahren wider in einen menſchlichen Leib. Es haben auch Orpheus, Homerus, und andere Griechen die Unſterblichkeit der Seele von denen Egyptieren erlernt. Von dieſen kommt ebenmäſig was Homerus von der Höle der

Nym-

Nymphen geſchriben hat: daß nemlichen in ſelbiger eine Oeffnung gegen Mitternacht, durch welche die Seelen dahin kommen, und eine andere Oeffnung gegen Mittag ſeye, durch welche die Seelen wider von dar austretten.

Plutarchus ſchreibt: *De his qui ſero à numine puniuntur;* von Theſpeſio von Solos in Cilicien: nachdem er ſeine beſte Jahr mit Unmäſigkeit verzehrt, und ſein Gut darmit verſchwendet hatte, habe er ſich durch allerhand ſpöttliche Gewerb zu ernähren geſucht, mithin alle Ehre verlohren, endlichen das Götzenbild zu Amphilochia über ſeinen Stand um Rath fragen laſſen, und die Antwort erhalten: nach ſeinem Tod werde es mit ihme beſſer gehen. Er stürtzte auch bald darauf von der Höhe ſeines Hauſes hinab, brach den Halß und ſtarb; wurde aber nach dreyen Tagen, da man ihne begraben wollte, wider lebendig, und wurde der frömmſte, tugendſamſte, gerechteſte und beſcheidneſte Mann von gantz Cilicien; und als man ihn um die Urſach ſolcher Aenderung fragte; antwortete er: in dem Augenblick als er todt gefallen; ſeye ihm geweſen, wie dem Steurmann eines Schiffs, welcher plötzlich von der Höhe ſeines Geſtells ins Meer fallt. Gleich darauf aber ſeye ſeine Seel in Sternen-Himmel erhoben worden, und habe allda die Gröſſe, und den Glantz derſelben bewundert. Ferners ſagte er: nachdem die Seelen ihren Leib verlaſſen haben; ſchwingen ſie ſich in Lufft, und werden in eine feurige Kugel, oder in einen flammenden Wirbel eingeſperrt, und

wann ſie wider von dar entwiſchen, fahren die einte mit unglaublicher Geſchwindigkeit in die Höhe. Andere dråhen ſich im Lufft herum, und werden bald unter ſich, bald über ſich bewegt; habe ihn auch beduncktt: die mehreſte derſelben ſeyen ſehr geångſtiget, ſeufftzen, ſchreyen und heulen entſetzlich; andere hingegen von geringerer Anzahl ſchwingen ſich in die Höhe, und ergötzen ſich mit ihres gleichen. Er habe auch gehört: Adraſte die Tochter Jupiters, und der Noth laſſe nichts ungeſtrafft, und verfahre gegen jeden nach ſeinem Verdienſt. Darauf erzåhlt er allerhand Peynen der Laſterhafften in der anderen Welt, und ſagt endlichen: einer, den er gekennt hatte, habe zu ihme geſprochen: du biſt nicht geſtorben; ſondern aus Gunſt der Göttern iſt deine Seel anhero gekommen. Darauf ſeye ſeine Seele durch einen hefftigen Wind wie durch einen Canal wider in Leib getriben worden.

Als Gabienus der See-Befehlshaber Cåſaris im Sicilianiſchen Krieg von Pompejo gefangen und enthauptet wurde; blib er auf dem Meer-Ufer ligen, und ſein Haupt hielt blos noch gleichſam wie mit einem Faden am Leib. Gegen Abend aber bat er, Pompejus oder jemand der Seinigen möchte dahin kommen: dann er komme aus der Höll, und habe ihm wichtige Sachen zu entdecken. Als nun Pompejus vile ſeiner vornehmſten Freunden dahin ſandte; ſagte Gabienus: er müſſe auf Befehl der Höllgötteren erklåren: Pompejus habe eine gerechte Sach, ſeye darum auch denen Höllgötteren angenehm, und

werde

werde in ſeinen Abſichten nach Wunſch auslangen; und zur Prob der Wahrheit dieſer ſeiner Ausſage, werde er ſelbigen Augenblick wider ſterben. Er ſtarb zwar auch in der That, ſeine Weiſſagung aber wurde falſch erfunden, und Pompejus von Cåſare überwunden. *Plin. Hiſt. Natur. l. 7. c. 52.* Iſt demnach dieſe Geſchicht eine bloſe Fabel, oder man müßte glauben: der hölliſche Lugen-Geiſt habe Pompejum mit Fleiß durch eitle Hofnung im Krieg zu ſteiffen geſucht, weilen er ihm ſo vile unglückſelige Schlachtopfer ſeiner Ehr- und Herrſchſucht nach der Hölle zuſandte.

LIII. Capitul.

Exempel von wider auferweckten Chriſten, welche Bericht vom anderen Leben gethan haben.

IN einem alten zur Zeit des H. Auguſtini verfaßten Buch: *Lib. 1. de Mirac. S. Steph. c. 4. p. 28. T. 7. oper. S. Aug. in Append.* wird geleſen: es ſeye ein Mann zu Uzal in Africa durch eine eingefallene Maur todt gequetſcht worden, ſein Weib aber wehrender Zurüſtung zur Begräbnuß deſſelben in die Kirch geloffen, und habe den H. Stephanum angeruffen. Der Todte öffnete auch gählings die Augen, be-

wegte den Leib, ſaß nach einiger Zeit gar auf, und erzählte: nachdem ſeine Seele den Leib verlaſſen; habe ſie eine Menge der Seelen anderer Verſtorbenen angetroffen, auch einige derſelben gekennt: gleich darauf aber ein Jüngling im Aufzug eines Diacons ſich allda ſehen laſſen, alle übrige Verſtorbene vom Ort ausgeſchafft, und dreymahl zu ihm geſprochen: Gib was du empfangen haſt. Endlichen habe er erkannt: der H. Stephanus verlange, er ſolle die Glaubens-Formul ſprechen. Dieſes habe er gethan, und auch noch das Vatter unſer hinzu geſetzt. Darauf habe der H. Stephanus ihm das Hertz mit dem H. Creutz bezeichnet, und geſagt: er ſolle geſund aufſtehen.

Nachdem der H. Martinus einen verſtorbenen Glaubigen, doch noch ungetauften Jüngling drey Tag nach ſeinem Tod durch ſein Gebett wider zum Leben auferweckt hatte; erzählte er: er ſeye mit einer groſſen Schaar anderer dem Gericht GOttes vorgeſtellt, und ſamt ſelbigen zur Finſternuß verdammt worden. Als aber zween Engel dem Richter ſagten: Martinus bette für dieſen Menſchen; habe der Richter denen Englen befohlen: ſie ſollen ihne wider nach der Welt führen, und Martino zuſtellen. Welches auch geſchahe. Er empfieng darauf den Tauf und lebte lang. *Sever. Sulpit. in Vit. S. Mart. n. 3.*

Der H. Salvius Biſchof zu Alby, wurde von einem ſo hefftigen Fieber ergriffen, daß man ihne für todt hielt; dahero auch ſeinen Leib damahligem Gebrauch nach waſchte, ankleydete, in der Kirch aufſtellte, und die Nacht im Gebett bey

ſel-

ſelbigem zubrachte. Folgenden Morgen aber bewegte er ſich wider als wann er aus einem tieſen Schlaf erwachete, öffnete die Augen, erhebte die Händ gen Himmel und ſprach: „Ach Herr! „warum haſt du mich in dieſe finſtere Wohnung „verwiſen? Er ſtund auch friſch und geſund auf, wollte aber nichts reden. Nach einigen Tägen aber erzählte er: er ſeye durch zween Engel in Himmel geführt worden, und habe allda die Glory der Auserwählten geſehen, ſo dann aber wider ſeinen Willen auf die Erden zuruck kehren müſſen. Der H. Gregorius von Tur (Tours) welcher dieſes ſchreibt, nimmt GOtt zum Zeugen, daß er ſolches aus dem Mund des H. Salvii vernommen habe. *Greg. Tur. l. 7. c. 1.*

Wetinus oder Guetinus ein frommer Mönch der Reichenau erkranckte Anno 824. und lag mit geſchloſſenen Augen, doch ohne Schlaf auf ſeiner Ligerſtatt. Gählings aber ſahe er den böſen Geiſt wie einen Clericum angekleydet, in grauslicher Geſtallt eintretten, und ihme die peynliche Inſtrumenten, mit welchen er ihn (wie er ſagte) allernächſt plagen wollte, vorzeigen. Zugleich kam noch eine gantze Schaar böſer Geiſteren mit Werckzeugen, als wollten ſie den Todtenſarg und das Grab für ihne zurichten, und ihne darein verſperren, darauf aber kamen anſehentliche ernſthaffte Männer in Geſtallt der Mönchen, und ſchafften die böſe Geiſter hinaus.

Nach dieſen erſchien ein glantzender Engel bey ſeinen Füſſen, führte ihn über eine ſehr annehmliche Straß zwiſchen ungeheur hohen Bergen,

gen, zu einem groſſen feurigen Fluß, in welchem eine Menge der Verdammten nach Geſtallten ihrer Sünden auf allerhand Weis gepeiniget wurden. Er ſahe allda vile die er im Leben gekennt hatte, und unter dieſen auch Prålaten und Prieſter, die ſich wider die Reinigkeit ihres Stands verſündiget hatten, und darum ruckwårts an Pfål gebunden, vom Feur, ſo unter ihnen ware, jåmmerlich gepeyniget wurden. Gegen ſie hinüber mußten die Weiber, mit welchen ſie geſündiget hatten, gleiche Qual leyden. Unter anderen ſahe er einen Mönchen, welcher durch die Begierlichkeit des Geitzes überwunden, in geheim Geld gehabt hatte, und darum in einem bleyernen Sarg bis zum Ende der Welt leyden mußte. Er ſahe allda Aebbt, Biſchöf, und ſo gar Carolum Magnum den frommen Kayſer, welcher ſchon zehen Jahr zuvor geſtorben ware, doch noch durchs Feur mußte gereiniget werden. Hernach ſahe er auch die Wohnungen der Seeligen im Himmel nach ihrer Ordnung. Darauf nennte ihm auch der Engel die Laſter, welche GOtt am meiſten verabſcheue, und unter dieſen fürnemlich die ſodomitiſche Sünd. Als der Abbt in der Nacht nach vollendeter Metten ihne beſuchte; erzåhlte er demſelben ausführlich was er geſehen hatte, und ſagte zur Prob der Wahrheit, er werde den dritten Tag ſterben. Der Abbt ließ gleich alles aus ſeinem Mund ſchrifftlich verzeichnen. Wetinus empfahl ſich ins Gebett aller ſeiner Brüderen, empfieng die H. Weegzehrung und verſchied am dritten Tag den 31. Octobris, Anno 824. im HErrn.

LIV. Capitul.

Geſicht Bertholdi.

Der berühmte Hinemarus Ertzbiſchof zu Rems berichtete *l. 2. p. 805.* an die Biſchöf und Glaubige ſeiner Provintz: ein gewiſſer Bertholdus, welcher ihm wohl bekannt ware, ſeye erkranckt, mit denen letzten HH. Sacramenten verſehen worden, und vier Tag ohne einige Nahrung gelegen, auch am vierten Tag alſo erſchwächt, daß man kaum mehr einen geringen Athem an ihme vermercken konnte. Gegen Mitternacht begehrte er: ſeine Frau ſolle eylends ſeinen Beichtvatter ruffen laſſen. Er wußte auch daß der Pfarrherr kam und ſagte der Frauen: ſie ſollte einen Seſſel für denſelben zum Bett ſtellen, da er doch erſt im Hof vor dem Hauß ware. Nach dem der Pfarrherr einige Gebetter über ihne geſprochen, und er darauf geantwortet hatte; erzählte er ſein gehabtes Geſicht und ſprach: nach meinem Hintritt aus der Welt hab ich ein und viertzig Biſchöf, und unter dieſen auch Ebbonem Leopardellum und Aeneam in ſchandlichen ſchwartzen zerlumpten und verbrennten Kleyderen geſehen: ſie ſelbſt wurden bald durch die Flammen gebrennt, bald durch eine unerträgliche Froſt gantz geſtarrt, und Ebbo ſprach zu mir: gehe doch zu meiner Cleriſey und Freundſchafft, und ſage: ſie

 ſollen

ſollen das H. Meßopfer für mich verrichten. Ich that ſolches; und als ich wider zu denen Biſchöffen zuruck kam; fand ich ſie wohl geklendt, barbirt, gewaſchen, und gantz fröhlich. Etwas weiter von dar ſahe ich Carolum Calvum den Kayſer welcher Anno 875. geſtorben ware, von Würmen gantz zernagen, welcher mich bat, ich ſollte zu Hinemaro dem Ertzbiſchof gehen, und um das H. Meßopfer für ihn anſuchen. Ich that ſolches: Hinemarus verrichtete für ihne das H. Meßopfer; und er befand ſich erleichtert.

Jeſſe den Biſchof von Orleang (Orleans) ſahe ich an einer Grub, allwo vier böſe Geiſter ihne bald in ſiedendes Bech eindunckten, bald wider in gefrorenes Waſſer warfen. Man bat für ihm, und er wurde ebenmäſig getröſtet: als ich hernach Otharium den Grafen auch in denen Peynen ſahe; bat ich ſeine Gemahlin, ſeine Freund, Lehenträger und Unterthanen, ſie möchten ihme durch Meſſen, Gebett und Allmoſen beyſpringen; und er wurde von ſeinen Qualen befreyt. Nach dem Bertholdus allſolches erzählt hatte; empfieng er die H. Communion, befand ſich beſſer, und lebte noch vierzehen Jahr, wie es ihm ſein Führer verſprochen hatte.

LV. Capitul.

Geſicht des H. Furſei.

DAs Leben des H. Furſei, welches gleich nach ſeinem Anno 653. erfolgten Tod iſt beſchri-

ſchriben worden, enthaltet verſchidene Erſcheinungen die er gehabt hat *Bolland. 16. Januar. p. 37. 38. 47. ſeq. Sæc. XI. Benedict. p. 299.* Als er einſtens ſehr kranck ware, und ſich nicht mehr bewegen konnte; bedunckte ihn: drey Engel erhebeten ihn aus einem finſteren Ort, und führeten ihn aus der Welt, hernach aber wider dahin zuruck, und vereinigeten ſeine Seele wider mit dem Leib, damit er das, zu welchem GOtt ihne gewidmet hatte, vollenden ſollte. Alsdann ſahe er vile Leut um ihne die ſeinen Tod beweinten, und ſagten: man habe ihn ſchon Tags zuvor in ſeiner Ohnmacht gäntzlich für todt gehalten. Er hätte gewunſchen, daß er jemand Verſtändigen um ſich hätte, dem er das geſehene erzählen könnte. Allein waren es lauter einfältige Baurs-Leut die weder ſchreiben noch leſen konnten. Er empfieng dahero die H. Communion, und lebte noch drey Tag.

Dienſtag darnach fiel er um Mitternacht wider in ſolche Schwachheit, und ſeine Füß wurden gantz kalt. Er erhebte die Händ gen Himmel, nahm den Tod mit Freuden an, und ſahe darauf die vorige drey Engel, die ihne wie das erſte mahl in die Höhe trugen.

Anſtatt des zuvor gehörten ſchönen und annehmlichen Geſangs aber hörte er ein abſcheuliches Geheul der böſen Geiſteren, welche feurige Pfeyl wider ihn abſchoſſen. Der Engel des HErrn aber empfieng dieſe Pfeyl auf ſeinen Schild und löſchte dieſelbe, darauf verwies der böſe Geiſt ihm einige unziemliche Gedancken, und menſch-

menſchliche Schwachheiten. Der Engel aber ſprach, wann er keine Haupt-Sünden begangen hat, wird er nicht zu grund gehen. Nachdem dann der Satan ihme nichts, ſo des ewigen Tods ſchuldig ware, hatte vorwerfen können; ſahe er die heilige Beanum und Medanum ſeine geweßte Landsleut, welche ihn tröſteten, und ihme zugleich die Strafen ankündeten, mit welchen GOtt die Menſchen fürnemlich wegen denen Sünden der Lehreren, und Königen oder Vorſteheren des Volcks züchtigen würde, der Lehreren zwar, weilen ſelbige dem Volck das Wort GOttes nicht nach ihrer Schuldigkeit erkläreten; der Fürſten und Vorſteheren aber, wegen dem böſen Exempel ſo ſie dem Volck geben.

Und nach dieſem verwieſen ſie ihne wider nach ſeinem Leib; welches ihne nicht wenig betrübte. Darauf fieng er an zu erzählen, was er geſehen hatte: man goß ihme friſches Waſſer auf, und er empfand eine hefftige Hitz zwiſchen beeden Schulteren; wurde aber gleich vollkommen geſund, predigte durch gantz Irrland, und der H. Beda bezeugt: *Lib. 3. Hiſt. c. 19.* Es habe ihm ein alter ernſthaffter und verehrenswürdiger Geiſtlicher ſeines Cloſters alles dieſes aus dem Mund des H. Furſei ſelbſt erzählt, und beſtättiget. Dieſer Heilige zweiflete auch gantz nicht, ſeine Seele ſeye zur Zeit, als ſie das gemelte ſahe, auſer dem Leib geweſen.

LVI.

LVI. Capitul.

Geſicht eines Prädicanten zu York in Engelland.

Henricus Vatz ein Prädicant der Provinz York in Engelland wurde den 15. Auguſti 1698. vom Schlag getroffen, den 17ten darauf in Todtenſarg gelegt und zum Grab getragen.

Als man ihn aber eben in die Grub ſencken wollte; brach er in einen Schrey aus, daß alles Volck darüber erſchrack. Man öffnete unverzüglich den Sarg; und nachdem er völlig zu ſich gekommen ware; erzählte er die erſtaunlichſte Dinge, die ihme (wie er ſagte) wehrender ſeiner acht und viertzig ſtündigen Entzuckung waren geoffenbart worden; hielt auch denen, die ſeinen Leib zum Grab begleitet hatten, den 24. darauf eine ſehr bewegliche Rede. *Larrey Hiſt. de Louis XIV. ad ann. 1698. p. 68.*

Man halte nun das, ſo ich bishero angeführt hab, für Mährlen oder Traumſeherey en ſo lang man will; findet ſich jedoch an denen Erzählungen dieſer Perſonen, die eintweders wahrhafft geſtorben waren, oder doch für todt gehalten wurden und hernach wider zu ſich gekom̃en ſeynd,

alles

alles das, ſo die Kirch von der Hölle, vom Himmel und Fegfeur, vom Gebett und H. Meßopfer für die Abgeſtorbene, von Erſcheinungen der Englen, Teuflen und abgeleibten Seelen, von denen Peynen der Verdammten und der Seelen, welche in der anderen Welt noch etwas zu büſſen haben, glaubt.

Es reimt ſich auch auf die Materi, die wir dahier verhandlen: weilen von Leuten geredt wird, die eintweders wahrhafft verſtorben waren, oder für todt gehalten wurden, und jedannoch wider zum Leben, und zur Geſundheit gekommen ſeynd, und theils noch lang gelebt haben.

Uber das erſehen wir daraus, daß die Hebräer, die heydniſche Egyptier, Griechen, Römer und andere barbariſche Völcker faſt das nemliche, was uns die heilige Chriſtliche Religion lehrt, vom Stand der Seelen nach ihrer Abſönderung vom Leib geglaubt haben. Weilen aber von denen Vampiren nicht gehört wird, daß ſie jemahl vom anderen Leben einigen Bericht gethan haben: ſo deutet ſolches an: ſie ſeyen eintweders nicht wahrhafft geſtorben; oder was man von ſelbigen erzählt, ſeye ein bloſes Fabelwerck.

LVII. Capitul.

Beſchluß dieſes Wercks

UM alles, was wir darüber angeführt haben, kürtzlich zu widerholen, haben wir bewieſen: einen wahrhafft Verſtorbenen

nen und von mercklicher Zeit an todten Menſchen, deſſen Leib wircklich verweſen iſt, oder zu verweſen anfangt und einen üblen Geruch von ſich gibt, gleichwie der Leib Lazari ware, den Chriſtus, und der Leib Petri in Polen, den der H. Biſchof Stanislaus wider vom Tod aufgeweckt hat, ware, lebendig zu machen, ſeye niemand mächtig als GOtt allein. Hingegen könne ohne übernatürliches Wunder durch Artzneyen, durch Kunſt, Fleiß und Geſchicklichkeit geſchehen, daß erſäufte, ohnmächtige in Sinnloſigkeit oder Schlafſucht gefallene Leut, welche nicht wahrhafft geſtorben ſeynd, wider zu ſich kommen und zur vorigen Geſundheit gelangen.

Was man aber von denen ungariſchen, mahriſchen und polniſchen Vampiren erzählt, daß ſie denen Leuten erſcheinen, ſie beunruhigen und quälen, ihnen das Blut ausſaugen, ſie tödten und durch Wincken ab der Welt rufen ꝛc., wie ſehr und genau ſolches auch von Richteren unterſucht und durchs Anſehen derſelben beſtätiget worden ſeye, halt ich für eine lautere Blendung und Wirckung einer hefftigen und verwirrten Einbildung: weilen man keinen verſtändigen, ernſthafften und nicht ſchon zuvor vom gemeinen Wahn eingenommenen Zeugen nennen kan, der die Sach geſehen oder gründlich unterſucht habe und mithin verſicheren könne, daß die Vampiren wahrhafft alſo aus ihren Gräberen erſtehen und das obbeſchribene thun. Ich will zugeben daß Leut ſich eingebildet haben: ſie ſehen ihre verſtorbene Vätter oder Bluts-Freund, die ſie von

der

der Welt abrufen, ſie quälen, beunruhigen und verfolgen: daß ſie deswegen in tödtliche Kranckheiten gefallen und geſtorben ſeyen, daß auch ſolche Krancke und die ihrige dergleichen eingebildete Sachen vor denen Richteren ausgeſagt und für wahrhafft, als wann ſie es geſehen und empfunden hätten, behauptet haben. Allein brauchte es, um die Sach gründlich zu beweiſen, ſolche Zeugen, welche von keinem vorgefaßten Wahn, und Schrecken, von keiner eingenommenen Einbildung, Eigennützigkeit, Forcht oder anderen natürlichen Anmuthungen verdächtig ſeyen und nach reiffer Uberlegung verſicheren: ſie haben die Vampiren geſehen, gefragt, mit ihnen geredt, und ſeyen alles deſſen, ſo ſie obgemelter maſſen gethan haben, perſönliche Zeugen geweſen. Dergleichen Zeugen aber wird man (wie ich veſt glaube) keine finden.

R. P. Sliviski Viſitator der Patrum von der Miſſion in Polen hat mir unterm 3. Hornung Anni 1745. zugeſchriben: er habe über dieſe Sach lang und mit groſſem Fleiß nachgeſinnt, ſich auch eine theologiſche und phyſicaliſche Diſſertation oder Erläuterung darüber zu verfaſſen vorgenommen, und zu dieſem Ende viles zuſammen getragen, ſolches Werck aber wegen vilen Geſchäfften, die ihme ſeine Viſitator- und Superior-Stelle ihres Ordens-Hauſes zu Warſchau verurſacht hatte, nicht zum Stand bringen können. Hernach habe er das zuſammen getragene nicht mehr finden können, weilen vermuthlich diejenige, welchen er es zu leſen geben, es nicht mehr

zu-

zuruckgegeben oder verlohren hatten. Unter dieſen Schrifften ſeyen zwey Gutachten der theologiſchen hohen Schul zu Paris, die Sorbonn genannt, welche beede die Zergliderung und Mißhandlung der Leiberen ſolcher vermeinten Vampiren mißbilligen: dieſe werden in denen Protocollen der Sorbonn von An. 1700. und 1710. zu finden ſeyn: man glaube auch in Polen alſo veſt, daß es Vampiren gebe, daß der, ſo es widerſprechete, für einen Ketzer würde angeſehen werden: man erzähle auch mehrere Geſchichten darvon, welche für ungezweiflet gehalten werden, und beruffe ſich darüber auf gleichſam unzahlbare Zeugen. Er habe ſich dahero auf den Grund der Sachen zu kommen bemühet, mit denen, die man für perſönliche Zeugen angab, ſelbſt geredt und ſie darüber gefragt, keinen eintzigen aber gefunden, der ſich zu ſagen getraut hätte, er habe etwas von deme, was man vorgibt ſelbſt geſehen. Mithin habe er erkannt: was man darvon ausſprengt, ſeye ein leeres Geſchrey, eine bloſe Einbildung, die die Forcht in ſolchen einfältigen Leuten verurſache. Dieſes ſchreibt mir dieſer gelehrte und verſtändige Superior.

Nach dieſem hat mir Herr Baron von Tuſſeng (Touſſaint) ein Lotharinger, der ſeinen Herrn aller Orten hin begleitet hat, vom 3. Auguſti Anni 1746. aus Wienn geſchriben: Ihro Majeſtät der Kayſer, dazumahl Großhertzog von Toſcana, haben ſich Anno 1732. verſchiedene grichtliche Protocollen von Unterſuchung der Vampiren in Mahren geben laſſen, die er

annoch in Handen und widerholter Dingen mit groſſem Fleiß geleſen, die Wahrheit aber zu bekennen, nicht einmahl ein Schatten der Wahrheit oder nur einiger Wahrſcheinlichkeit deſſen, ſo man darvon ausſagte, darin gefunden habe. Doch (ſagt er) werden dieſe Protocollen in dieſen Landen wie das Evangelium angeſehen.

LVIII. Capitul.

Daß die Vampiren aus ihren Gräberen ſollen kommen, iſt natürlicher weis nicht möglich.

Ich hab ſchon anderwärts gezeigt, es ſeye nicht möglich, daß die ſogenannte Vampiren aus ihren Gräberen und wider dahin kommen können, ohne daß die Erden des Grabs darbey jedesmahl müßte verruckt werden. Und dieſer Einwurf iſt ſo beſchaffen, daß keiner jemahl darauf hat noch wird antworten können: dann wann man ſagen wollte: der böſe Geiſt mache den Leib alſo ſubtil und durchdringend; ſo heiſſete ſolches, etwas ohne Prob und ohne Wahrſcheinlichkeit muthmaſſen.

Daß man an ſolchen Leiberen noch ein flüßiges Blut, eine lebhaffte Farb, biegſame Glieder, gewachſene Haar und Nägel finde und die Leiber gantz und unverweſen bleiben, iſt nicht ſo ſehr zu bewunderen; maſſen deſſen tägliche Exem

empel an denen, die gähen Tods oder an gewiſſen Kranckheiten ſterben, geſehen werden, ſeynd auch die natürliche Urſachen denen Medicis wohl bekannt. Daß die Haar und Nägel an unverweſenen Leiberen noch wachſen, iſt gantz natürlich: maſſē in ſelbigen noch ein obſchon langſamer und unvermerckter Umlauf des Geblüts und der übrigen Feuchtigkeitē fortdaurt, welcher ſolches wachſen der Haaren und Näglen verurſacht. Und wann die gemeine Zwiblen, wie auch andere Erd-Gewächſe, auch auſer der Erden, wo ſie keine Nahrung mehr von ſelbiger ziehen, nichts deſtoweniger noch wachſen und ſtoſſen; warum ſoll nicht auch an anderen Geſchöpfen, die eine wachſende Krafft in ſich haben, ein gleiches geſchehen können.

Die Erſcheinung der gemelten Brucolaken in Griechenland iſt eben ſo ungegründet als der Vampiren, und dahero allein der dummen Unwiſſenheit, dem angewohnten Wahn, Irrthum, der Forcht und Einbildung daſiger Völckeren zuzuſchreiben. Iſt auch allenfalls das, ſo Herr Turnefor (Tournefort) ein geſchickter Philoſophus und perſönlicher Zeug darvon geſchriben hat, die ſo die Erſcheinung der Brucolaken für wahrhafft behaupten wollten, zu ſchanden zu machen ſchon genugſam.

Noch ungegründeter iſt, was die ketzeriſche Griechen von ihren verſtorbenen Excommunicirten vorgeben, daß nemlichen ſelbige im Grab gantz und unverweſen bleiben. Dann das Alterthum hat darvon nichts gewußt; und wann die Excommunication ſolche Krafft über die todte

Leiber hätte; ſo müßten nothwendig alle Griechen, die ſich von der Römiſchen Kirch getrennt und der Ketzerey Photii beygepflichtet haben, folgſam von achthundert Jahren her bekanntlich in der Excommunication der Römiſchen Kirch geſtorben ſeynd, noch wircklich unverweſen ſeyn; welches der Erfahrnuß und Vernunfft ſelbſt zuwider iſt. Wollen hingegen die getrennte Griechen behaupten, ſie haben die wahre Kirch; ſo müßten dann die Römiſch-Catholiſche, die auſer ihrer Communion oder Gemeinſchafft geſtorben ſeynd, unverweſen gebliben ſeyn.

Die Exempel, welche von denen Griechen darüber angeführt werden, beweiſen eintweders zu vil oder gar nichts: dann eintweders waren diejenige, dero Leiber unverweſen gebliben ſeyn ſollen, wahrhafft und mit Namen excommunicirt oder nicht? waren ſie nicht auf ſolche Weis excommunicirt; ſo probirt ihre Unverweſenheit nichts. Wann ſie aber warhafft alſo wären excommunicirt geweſen: ſo müßten die Griechen erſt beweiſen, daß ihre Leiber wegen ſolcher Excommunication unverweſen gebliben wären; welches ſie in Ewigkeit nicht werden leiſten können. Weilen zumahl die Unverweſenheit der Leiberen aus verſchiedenen Urſachen herkomen kan, und alſo ein ungewiſſes Zeichen iſt; ſo kan ſelbige zu keiner Prob einer ſo wichtig- und ernſthafften Sach dienen. Dann daß Leiber der Heiligen zuweilen vor der Verweſung ſeyen bewahrt worden, halten die Griechen ſo wohl als die Lateiner für etwas gewiſſes; folgſam kan nicht behauptet werden,

den, daß die Unverweſenheit eines Leibs ein unfehlbares Zeichen der Excommunication ſeye. Uber das fragt man die Griechen: ob dann alle oder nur einige Excommunicirte alſo unverweſen bleiben?

Daß alle unverweſen bleiben, iſt nicht zu behaupten: dan auf ſolche Weis müßten ſchon gemelter maſſen alle Lateiner gegen denen Griechen und alle Griechen gegen denen Lateineren unverweſen bleiben; ſo doch nicht iſt. Folgſam iſt dieſe Prob ein leeres nichtiges Weſen. Ich bin auch verſichert, daß wann die Exempel, welche von denen Griechen darüber ausgeſprengt werden, recht unterſucht würden; die Falſchheit bald an Tag käme.

LIX. Capitul.

Daß Verſtorbene Excommunicirte aus der Kirch ſollen getretten ſeyn, iſt ſehr zweifelhafft.

SO groſſen Reſpect ich gegen den H. Pabſt Gregorium den Groſſen trage, welcher von einigen verſtorbenen Excommunicirten ſchreibt, die in Anſicht alles Volcks aus der Kirch getretten ſeyen: wie groß auch das Anſehen der übrigen Scribenten, aus welchen ich andere, und noch unglaublichere dergleichen Exempel angeführt hab, ſeyn mag; kan ich mir doch nicht einbilden, daß ſolche Geſchichte uns mit allen ihren Umſtänden zugekommen ſeyen. Und wann ich alle

nach dieſen Geſchichten noch in dieſem Werck bey- gebrachte Vernunfftſchlüß überlege; ſo beduncket mich, man könne anders nichts darvon gedencken, als: GOtt habe nach Erheiſchung der Umſtänden und aus Urſachen, die uns unbekannt ſeynd, in ge- wiſſen beſonderen Gelegenheiten ſolche ſcheinbare Wunder wircken wollen, damit er den Gewallt ſeiner Allmacht zeigete, und das Volck mehrere Forcht und Ehrerbietigkeit gegen die Urthel und Strafen der Kirch daraus ſchöpfen ſollte. Dann ohne ein übernatürliches Wunder in ſolchen Ge- ſchichten zu erkennen, iſt ſelbige zu erklären nicht möglich.

Was man von Todten, die im Grab wie die Schwein ſchmatzen ſollen, vorgibt, iſt ſo kindiſch und ungereimt, daß es nicht einmahl eine ernſthaff- te Widerlegung verdient. Dann wir haben zur Genüge geſehen, daß gar offt Leut ohne wahr- hafft geſtorben zu ſeyn begraben werden. Und die angeführte gantz neue Schrifften der Herren Weinglu (Vinslou) und Bruhier Medicin- Doctoren zu Paris beweiſen ſattſam: es gebe we- nige oder gar keine gewiſſe Zeichen, daß ein Menſch wahrhafft todt ſeye, auſſer der üble Geruch und eine wenigſt anfangende Verweſung des Leibs. Die Exempel, die wir aus unzahlbaren anderen von Leuten, die man für todt gehalten und doch wider zu ſich gekommen ſeynd, wie auch von Kranckheiten, in welchen Leut lange Zeit ohne ei- niges ſichtbarliches Lebens- Zeichen ligen; item von Erſäufften, die man durch aderlaſſen und ſorgfältige Pflegung wider hergeſtellt hat, beyge- bracht

bracht haben, können zur Prob dienen, daß Leut, die man für Vampiren ausgegraben hat, gantz natürlicher Weis haben reden, ſchreyen, heulen und Blut von ſich geben können, weilen ſie nicht recht todt warē. Man hat ſie erſt getödtet, da man ihnen das Hertz durchſtoßte, das Haupt abſchlug und ſie verbrannte. Und damit hat man ihnen groß unrecht gethan: dann das Geſchrey, daß ſie zuruckkommen, die Leut beunruhigen und ihnen den Tod verurſachen, ware um ſie alſo zu mißhandlen keine genugſame Urſach. Auch ihre Ruckkunfft aus dem Grab und der ihnen aufgebürdete Schaden niemahl alſo bewieſen worden, daß es die unmenſchliche Art, auf bloſes leeres Geſchwätz und ungegründetes Klagen, alſo wider ihre Ehr und Leiber zu verfahren, hätte rechtfertigen können. Dann es kan führwahr nichts grundloſers ausgeſinnt werden, als was man von denen Vampiren und griechiſchen Brucolaken ausgeſprengt; wundert mich dahero auch gar nicht, daß die hohe Schul zu Paris die Sorbonn genannt gedachtes grimmiges Verfahren mit todten Leiberen verdammt habe; wohl aber iſt ſich zu wunderen, daß die weltlichen Machten und Obrigkeit ſelbiges nicht durch geſchärffte Geſätz zu verhüten trachten.

Was wir von zauberiſchen Flüchen und Künſten die Menſchen zu tödten, von Blendungen und Bezauberungen, vom vorruffen der abgeleibten Seelen ꝛc. angeführt haben, iſt ein Werck des Satans. Daß an denen erſteren wie auch dem vorruffen der Seelen etwas in der That

ſehe, fallt mir zu glauben ſchwer; daß es hingegen Blendungen und Bezauberungen der Augen und leiblichen Sinnen gebe, kan meinem Beduncken nach nicht wohl widerſprochen werden. Wann man aber behaupten will: der Satan könne durch eine getaufte und gefluchte wächſene Bildnuß eines Menſchen, den man todt haben will, und andere abergläubiſche Ceremonien, die darzu angewendt werden, einen Menſchen auf obbeſagte Weis tödten; ſo heißt ſolches dem Satan und der Zauberkunſt eine gar zu groſſe Macht und Krafft zueignen.

Wann GOtt will; ſo kan er dieſem Feind des menſchlichen Geſchlechts den Zügel ſchieſſen laſſen und geſtatten, daß er oder ſeine Anhänger, die ſich ihme ergeben, uns ſchaden köñen. Wann man aber ſich einbildt: die Zauberkunſt könne GOtt zwingen, daß er dem böſen Geiſt ſolchen Gewallt ertheile, oder ein Zauberer für ſich ſelbſt ohne Zulaſſung GOttes etwas über den Teufel vermöge; ſo iſt ſolches ein grober Irrthum. Das angeführte Exempel von dem Hirten zu Dalhem und ſeinem jungen Sohn, welchem der böſe Geiſt das Leben genommen und wider dem Schein nach gegeben hat, iſt eine jener auserordentlichen und faſt unglaublichen Geſchichten, die zuweilen in denen Hiſtorien gefunden und weder durch die Reglen der göttlichen noch natürlichen Wiſſenſchafft können erklärt werden: dann es fragt ſich hiebey: ob der böſe Geiſt dem todten Knaben ſeine Lebens-Bewegungen gegeben habe, oder ob die Seel aus Zulaſſung GOttes wider in

Leib

Leib gekommen seye? item: aus was für einer Macht der Teufel dem Knaben das Leben nehmen, und hernach wider habe geben können?

Man kan muthmaſſen, GOtt habe ſolches zur Straf der Boßheit ſeines laſterhafften Vatters, der ſich zur Begnügung ſeiner geilen Begierlichkeit dem böſen Geiſt ergeben hatte, können geſchehen laſſen. Wie hat er aber mit dem böſen Geiſt, der ihm in Geſtallt einer jungen Weibs-Perſon erſchienen iſt, fleiſchliche Gemeinſchafft pflegen können? ich finde bey allem dieſem nichts als Finſternuß und Zweifel, deren Erläuterung und Auflöſung ich anderen geſchickteren und keckeren, als ich bin, überlaſſe.

Auszug eines unterm 9. Jenner 1693. aus Polen an die hohe Schul zu Paris, die Sorbonn genannt, erlaſſenen Schreibens.

EIne junge Weibs-Perſon wurde vor kurtzem von einem ſolchen Geiſt geplagt, erwachte wegen Hefftigkeit des Schmertzens, ſchrye um Hilf, und ſagte: der Geiſt habe die Geſtallt ihrer längſt verſtorbenen Mutter, die Tochter nahm auch augenſcheinlich ab, und wurde gäntzlich ausgezehrt. Als man hingegen das Grab der Mutter öffnete; fand man ihren Leib weich, biegſam, aufgeſchwollen und röthlicht: man ſchlug ihro das Haupt ab, durchſtach das Hertz: beeder Orten floß der Menge nach Blut heraus, die Tochter befand ſich wider beſſer, und iſt nun friſch und geſund. Beym ausgraben und zergliederen des Leibs ſeynd glaubwürdige Prieſter ge-

weſen, haben auch die Tochter geſehen, beſprochen, und den gantzen Verlauf aus ihrem Mund gehört.

Nun fragt ſich: was der Beicht-Vatter nicht nur gegen die, ſo dergleichen Mißhandlungen der Leiberen unternehmen, und verrichten; ſonderen auch gegen die, ſo die Oeffnung des Grabs begehren, damit dem Leib (wann ſelbiger alſo wie obſtehet befunden wird) das Haupt abgeſchlagen werde, zu thun habe?

Spruch der Sorbonniſchen Doctoren.

WIr Ends Benennte ſeynd der Meinung: ſo wohl die, ſo die todte Leiber alſo mißhandlen, als diejenige, welche die Oeffnung der Gräberen zu ſolchem Ende begehren, ſündigen aufs ſchwereſte. Darum ſollen die Beicht-Vätter ſolche Leut darüber ermahnen, und unterrichten, ihnen die Schwere der Sünd, die ſie in ſolchen Fällen begehen, vorſtellen, und wann ſie nicht darvon abſtehen wollen; ihnen die Abſolution verſagen.

Dieſer unſer Spruch gründet ſich auf zwo Haupt-Urſachen, die erſte iſt: die ſchuldige Ehrerbietigkeit gegen die todte Leiber: die andere entſpringt aus der Geſchicht ſelbſt.

Das erſte belangend: ſeynd die Leiber der Verſtorbenen zu allen Zeiten in groſſen Ehren, auch die Gräber derſelben für etwas heiliges und unverletzliches gehalten worden. Alſo nemlichen wird in den kayſerlichen Rechten oder Geſätzen: *Cod. de ſepulchro violato, Lib. 9. Tit. 39.* auf die

die, ſo die Heiligkeit eines Grabs verletzen, eine geſchårfte Straf geſchlagen, und gemeldt: ſie ſeyen GOttesſchånder: man ſolle dahero auch gegen ſelbige als gegen GOttesſchånder nach aller Schårfe verfahren: *Pergit audacia ad buſta defunctorum & aggeres conſecratos; cùm & lapidem hinc movere & terram evertere & ceſpitem evellere proximum ſacrilegio majores noſtri ſemper habuerint. Quibus primò conſulentes, ne in piaculum incidat contaminata religio defunctorum, hoc fieri prohibemus pœnâ ſacrilegii cohibentes.* Nun aber iſts ja eine noch gröſſere Keckheit, und verdient dem Geſatz zufolg eine ſchårfere Straf, wann man die Gråber nicht nur um ſelbige zu verrucken, und etwas daraus zu entfremden, ſondern ſo gar dem allda ruhenden Leib das Haupt abzuſchlagen, angreifft und öffnet.

In denen geiſtlichen Rechten seynd die, ſo auch nur ein oder anderes Glied eines Verſtorbenen abſchneiden, eben darum, und ohne weiteres Urthel excommunicirt, und Bonifacius VIII. der Pabſt, welcher dieſes Geſatz eingeführt hat, gebietet *c. deteſtanda. Extravag. de ſepult.* die Losſprechung deren, ſo darwider handlen, ſolle dem H. Stul vorbehalten ſeyn, und ſagt: auf ſolche Weis mit Leiberen der Verſtorbenen verfahren ſeye eine Grauſamkeit und Gottloſigkeit. *Defunctorum corpora ſic impiè ac crudeliter non tractentur.* Nun wird zwar allda von denenjenigen geredt, welche die Leiber deren, ſo auſer ihrem Vatterland ſterben, in Stuck zertheilen, damit ſie dieſelbe deſto bequemlicher dahin überführen können.

nen. Eben hieraus aber erhellt: die Mißhandlung der Leiberen, die man für Vampiren anſiehet, habe keinen ſo günſtigen Vorwand für ſich; verdient folgſam mit gröſſerem Recht verdammt zu werden. Und die gemeine Beweg-Urſach zu dieſer Satzung ware allein, die Ehrerbietigkeit, die man denen Leiberen der Verſtorbenen ſchuldig iſt, dann die Gloſſa darüber ſagt: *Catholicæ fidei humana natura eſt erubeſcenda, & ideo etiam poſt mortem corpus humanum non recipit æſtimationem.* Aus dieſer Urſach ware ſchon zuvor *in authentica ut defuncti Tit. 15. Collat. 5.* alſo geſprochen: *qui enim hominis naturam non erubit, dignus eſt & pecuniis & gloriâ & aliis omnibus condemnari:* „Wer einem Verſtorbenen Schmach zufügt, ver„dient ſeines Gelds, ſeiner Ehr und alles übrigen „beraubt zu werden. Mehrere andere Kirchen-Geſätz über dieſe Materi können beym H. Antonino *Part. 3. Lib. 35. Tit. 12. & in Canon. pænit. 8. Tit. 4. L. 7.* geſehen werden.

Die zweyte Beweg-Urſach, die Gräber der vermeinten Vampiren zu öffnen, macht die Sach noch ſträflicher: maſſen ſolches der Sage nach geſchiehet, damit man ſich der Nachſtellung und Plag des Teufels frey mache, und die Geſundheit wider erlange. Zu dieſem Ende bachen und eſſen ſie Brod, ſo mit dem Blut des Todten, der im Grab ligt, und deme das Haupt abgeſchlagen wird, iſt angemacht worden; welches einen Bund mit dem Teufel andeutet, und Malefitz mit Malefitz vertreiben heißt: weilen das mit dem Meel vermengte Blut, und die Enthauptung des todten

ten Leibs aus natürlicher Krafft die krancke Perſon nicht geſund machen, noch den böſen Geiſt, der ſie plagt, verjagen kan. Man kan auch nicht muthmaſſen, daß GOtt darum ein übernatürliches Wunder wircke. Es zeigt zumahl die bloſe Erzählung deſſen, was mit der Mutter dieſer Tochter geſchehen iſt, daß ſolche Art und Weis der Tochter wider aufzuhelfen, nicht von GOtt ſeye eingegeben, noch ſolchem Mittel die Krafft geſund zu machen beſtimmt worden. So muß man dann glauben: es ſeye ein geheimer Bund mit dem Teufel darunter verborgen, und der böſe Geiſt weiche ſelbſt, wann man ſich ſolches von ihm eingegebenen Mittels bedient. Dann der gelehrte Gerſon ſagt in ſeinem Buch, ſo er wider einen Medicum von Mompelie (Montpellier) geſchriben hat, die hohe Schul zu Paris habe einſtens *Seſs. 4.* folgender maſſen geſprochen: „Jedes Mittel, deſſen „Wirckung anderwärts her als von einer natür„lichen Krafft oder einem übernatürlichen Wun„der gehofft wird, muß als eines ausdrucklichen „oder heimlichen Bunds mit dem Teufel verdäch„tig, verworfen, und verdammt werden.

Weilen dann zu folg der Lehre des H. Thomæ *in 4. Diſt. 34. a. 3.* Malefitz mit Malefitz vertreiben nicht erlaubt, ſondern von geiſtlichen und weltlichen Rechten, ja vom göttlichen Geſatz ſelbſt verbotten iſt; maſſen dieſes ſagt: Man könne nichts Böſes thun, damit etwas Gutes daraus erfolge; ſo iſt in Umſtänden, wo nach befinden gottsförchtiger und erfahrener Medicorum, weder eine natürliche Urſach des Zuſtands, noch

auch

auch ein natürliches Mittel ſelbigem abzuhelfen ausgeſinnt werden kan, alles der göttlichen Vorſichtigkeit heimzuſtellen, und beſſer dergleichen Ubel mit Gedult übertragen, und es gar auf den Tod ankommen laſſen, als GOtt beleydigen. Darneben aber kan man ſich in ſolchen Fällen derjenigen Mittlen, welche *in c. Si per Sortiarias. 33. q. 2. Si per ſortiarias atque maleficas occultô ſed nunquam injuſtô Dei judiciô permittente & diabolô præparante &c.* enthalten ſeynd, gegen die Nachſtellungen des böſen Geiſts bedienen. Man muß nemlichen denen, welche alſo angegriffen werden, vorderſt eine aufrichtige reumüthige und vollkommene Beicht rathen, und auferlegen, daß ſie GOtt durch eine wahre Buß, durch faſten, Allmoſen und eyfriges Gebett für ihre Sünden genug zu thun trachten, ſo dann das Ubel durch Beſchwörungen, Seegnungen und Gebetter, die von der Kirch gut geheiſſen, und verordnet ſeynd, zu vertreiben ſuchen. Dieſer Meinung iſt auch Bartholomæus de Spina ehemahliger Magiſter Sacri Palatii in ſeinem Tractat *de Strigibus c. 33.* iſt auch nicht zu zweiflen, wann in dergleichen Fällen das, ſo in obgedachtem *C. Si per Sortiarias. 33. q. 2.* in denen Kirchen-Geſätzen vorgeſchriben wird, jederzeit richtig beobachtet und gebraucht würde; ſo würden die Krancke von ſolchen Nachſtellungen, durch die Barmhertzigkeit GOttes leicht geneſen.

Uberlegt und beſchloſſen in der Sorbonn,
Anno 1693.

Georgius Fromaſcho (Fromageau)
Claudius von Perſell (de Perſelles)
Thomas Duriera (Durieraz) Gut-

Gutachten eines anderen unbenannten Doctors der Sorbonn.

MEinem Beduncken nach ſoll nicht geſtattet werden, daß man die Gråber der Verſtorbenen öffne und beſichtige, die Todte enthaupte, ihnen das Hertz öffne, ihr Blut unter das Brod menge, und mit dieſem genoſſen oder getruncken werde: es ſoll nichts desgleichen, unter was für einem Vorwand es wåre, geſchehen: weilen es ſcheint: es ſeye böß und aberglaubiſch, der böſe Geiſt habe es erfunden, und die Menſchen gelehrt, ſelbiges auch an ſich ſelbſt die Nachſtellung und Plag des böſen Geiſts zu vertreiben, oder zu verminderen keine natürliche Krafft haben kan, folgſam die Hilf, die darauf verſpürt wird, vom Teufel ſelbſt geſchiehet, und Anlaß zu vermuthen gibt, daß die, ſo dergleichen Mißhandlungen der todten Leiberen vornehmen, einen ausdrucklichen oder heimlichen Bund mit dem Teufel haben. Die Beicht-Våtter müſſen ſie dahero forſchen und fragen: woher ſie wiſſen, daß die krancke Perſonen an ſolchem Zuſtand leyden, und wer ſie ſolches Mittel gelehrt habe. Die krancke Perſonen aber muß man ermahnen: ſie ſollen ihre Zuflucht zu GOtt nehmen, eyfrig betten, die Vorbitt der ſeeligſten Mutter GOttes, der Englen und Heiligen anruffen, durch eine wahre vollkommene Beicht ſich in Stand der Gnaden zu ſetzen, und ihr Gewiſſen alſo zu reinigen trachten, daß ihnen der böſe Feind nichts mehr zu verweiſen haben könne, ſie ſollen die H. Communion mit Andacht empfangen,

gen, das H. Meßopfer für ſich verrichten laſſen, faſten, Allmoſen geben, und andere gute Wercke thun. Uber das wäre gut, wann man ſich der Beſchwörungen, Seegnungen und Gebetteren der Kirch wider den böſen Geiſt gebrauchete, die geplagte Perſonen über die Geheimnuſſen und Wahrheiten der Religion, über die evangeliſche Schuldigkeiten eines Chriſten wohl unterrichtete, und zu einem wahrhafft frommen Leben anhielte: wo GOtt recht erkannt, verehrt, und ihme getreulich gedient wird, da hat der böſe Geiſt wenig Gewallt, und iſt ſo dann keines abergläubiſchen Mittels vonnöthen. Hierüber kan *Vallenſis Jus Canonicum Lib. 3. Tit. 30. §. 9. de Paræciis & Parochianis* eingeſehen werden, allwo eine ſchwere Geld- und Lebens-Straf auf die, ſo die Gräber angreiffen, geſetzt iſt.

Ende des zweyten und letzten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

AUS FEUER UND WASSER GERETTET
BEIM GROSSEN BRANDE DER
BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK
IM MÄRZ DES KRIEGSJAHRES 1943
F. STIEGER

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Calmet, Augustin, 1672-1757

Des Hochwürdigen Herrn Augustini Calmet, Abbtens des Gottshauses Senonn in Lotharingen, Ord. S. Bened. Gelehrte Verhandlung der Materi, Von Erscheinungen der Geisteren, Und denen Vampiren in Ungarn, Mahren [et]c Aus deren Anlaß auch darin von Zaubereyen und Hexereyen, von Besessenen und Bezauberten, von denen alten heydnischen Oraculis, oder Götzen-Bescheiden, vom Wahrsagen und Offenbaren verborgener oder künfftigen
Bd.: 1

Augspurg 1751

Phys.m. 32-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10132540-5
VD18 90045645